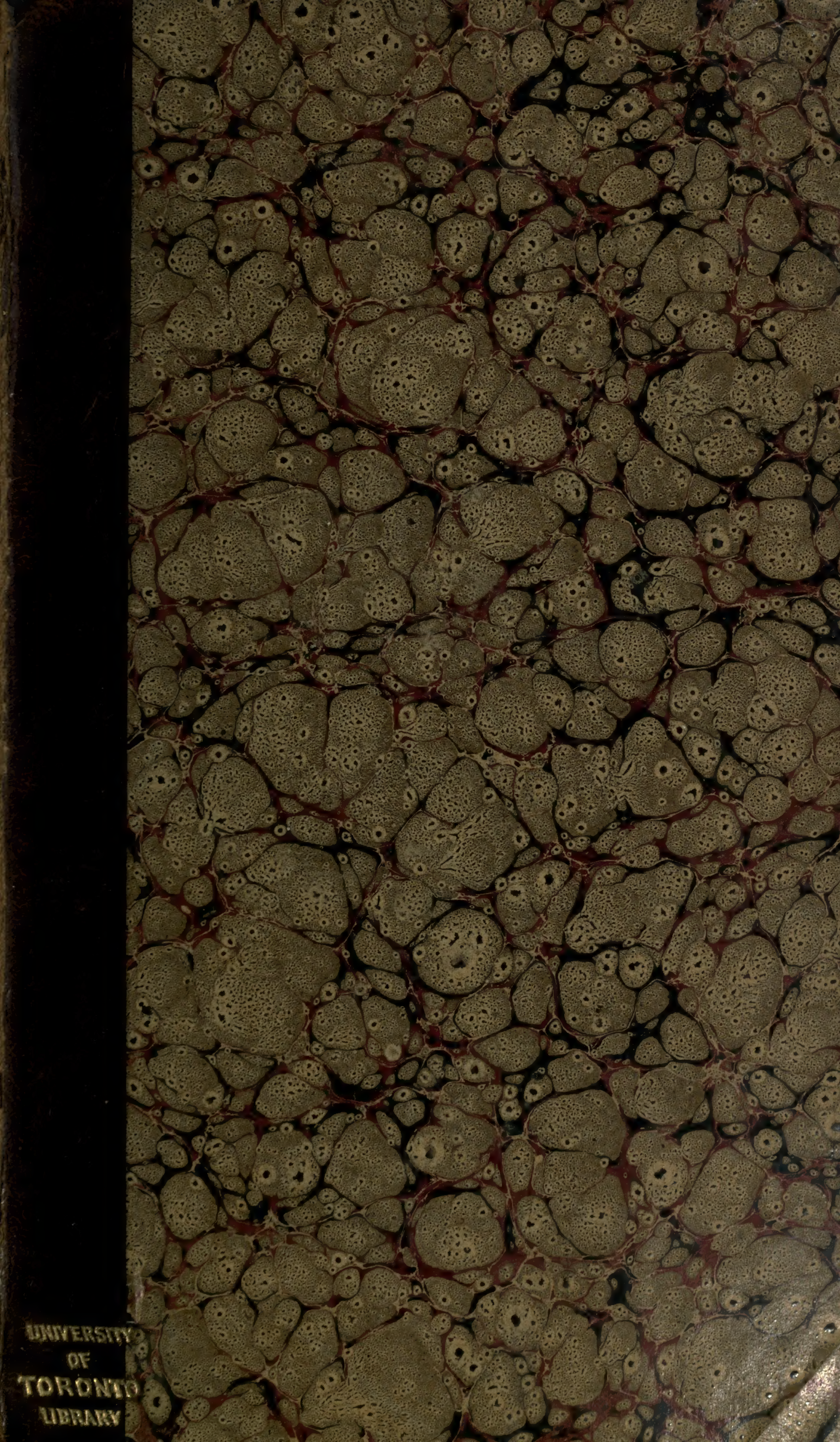
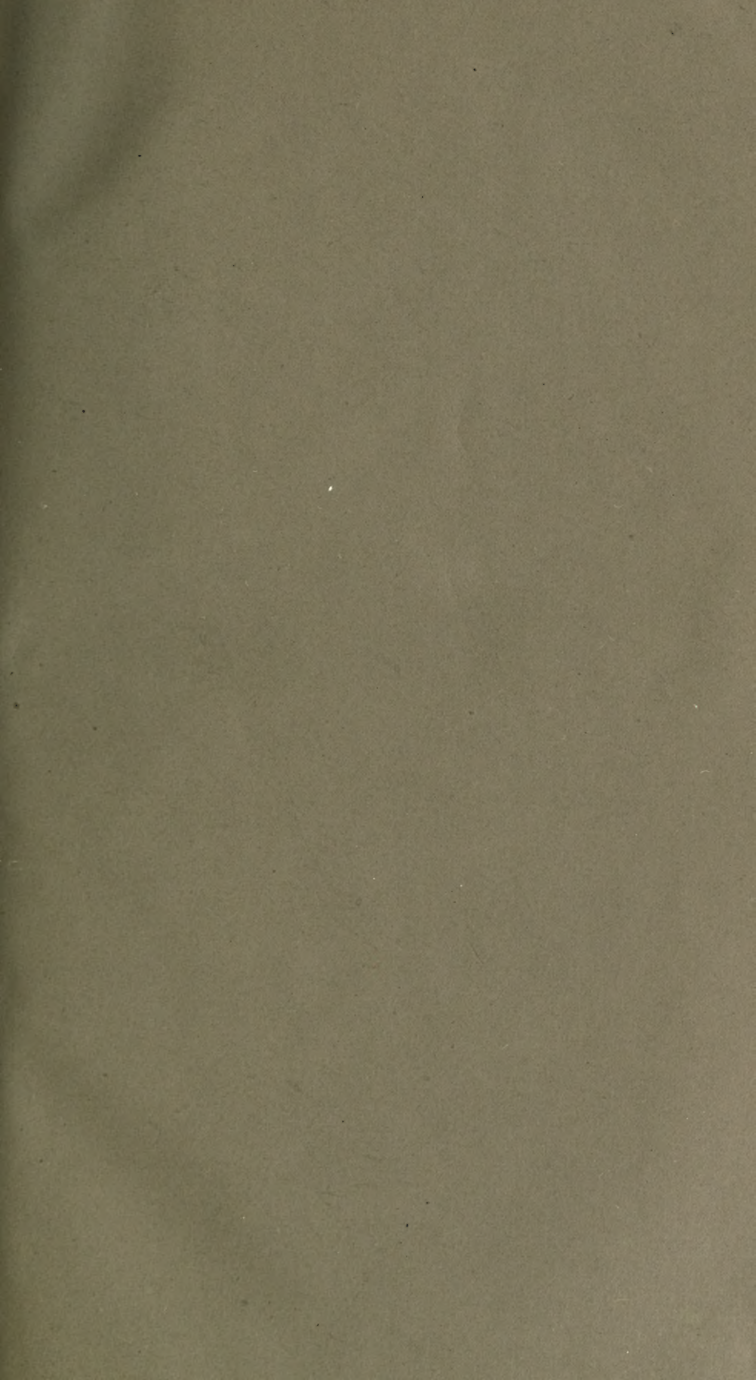

UNIVERSITY
OF
TORONTO
LIBRARY







Johann Heinrich Jung's,
genannt Stilling,
Doktor der Arzneikunde und der Weltweisheit, Großherzoglich-Badischer geheimer Hofrath,

sämmtliche Schriften.

Zum

erstenmale vollständig gesammelt und herausgegeben

von

Verwandten, Freunden und Verehrern des Verewigten.

Siebenter Band.

Enthält:

Der graue Mann, erster Band.

(1stes bis 15tes Stück.)

Stuttgart.
J. Scheible's Buchhandlung.

1837.

Der Graue Mann,

eine

Volksschrift.

Herausgegeben

von

Dr. Johann Heinrich Jung,
Hofrath und Professor in Marburg,

sonst auch

Heinrich Stilling

genannt.

In zwei Bänden.

Erster Band.

Stuttgart.
J. Scheible's Buchhandlung.

1837.

Der graue Mann.

Erstes Stück.

An dem Feigenbaum lernet ein Gleichniß: wenn jetzt seine Zweige saftig werden und er Blätter gewinnt, so wisset ihr, daß der Sommer nahe ist; also auch wenn ihr sehet, daß solches geschiehet, so wisset, daß es nahe vor der Thür ist, so sagt Christus, Marc. 13, V. 28—29.

1.

Der graue Mann gibt sich zu erkennen, wer er sey.

Mein Freund Stilling hat ein Buch geschrieben, welches er das Heimweh genannt hat; in diesem Heimweh hat er mir viel zu thun gegeben, und da ich gewohnt bin, in einem grauen Kleid einher zu gehen, so heißt er mich oft den grauen Mann. Ob es nun gleich nicht recht ist, wenn man ehrlichen Leuten einen Beinamen gibt, so nehm ich dem Stilling doch eben nicht übel, daß er mich den grauen Mann nennt: denn es ist ja kein Schimpf, ein graues Kleid zu tragen; und dann steckt auch noch eine geheime Bedeutung darunter: die graue Farbe ist die Uniform des Alters und des Todes, und mit beiden hab ich am meisten zu thun; vielleicht hat auch Stilling daran gedacht, daß ich ein Grauen erregender Mann bin, es läuft den Leuten gemeiniglich eiskalt den Rücken hinunter, wenn ich mich ihnen zeige, und den alten Sündern stehen alsdann gemeiniglich die grauen Haare zu Berge. Freilich gibts auch heut zu Tage viele, die sich wenig um mich bekümmern, allein um solche bekümmere ich mich dann auch nicht, bis einmal die Zeit da ist, wo der Herr, der mich gesandt hat, der Sieger mit den vielen Kronen, kommen wird, Gericht zu

halten über alle Adamskinder; dann werde ich auch bei der Hand seyn, und dann werden sich diejenigen, die sich in ihrem Leben um mich nicht bekümmert haben, am allermehresten um mich bekümmern.

Mein eigentlicher Name ist Ernst Uriel von Ostenheim; Ernst heiß ich deßwegen, weil ich immer ernst aussehe, und um der Sünden der Menschen willen selten froh seyn kann; auch ist der Name Ernst ein deutscher Name, den ich deßwegen führe, weil ich besonders viel mit Deutschland zu thun habe. Dann heiße ich auch Uriel; dieß Wort ist hebräisch, und heißt: Gott ist mein Licht. Der hebräische Name kommt daher, weil ich ursprünglich von den Juden herstamme, und auch noch wohl zu Zeiten mit den Juden zu sprechen habe; vielleicht kann es bald viel bei ihnen zu thun geben. Die Bedeutung, Gott ist mein Licht, ist meiner Natur gemäß: denn meine Aufklärung kommt allein von Gott.

Endlich nenne ich mich auch von Ostenheim: das Wörtchen von zeigt eben nicht an, daß ich von altem deutschen Adel bin: denn in meinem Vaterland will das eben nicht viel sagen, sondern es bedeutet nichts weiter, als meine Heimath, so wie man sagt: ich bin von Marburg, von Wien, von Frankfurt u. s. w., so bin ich auch von Ostenheim, das ist: ich bin im ewigen Osten zu Haus; in meinem Vaterlande schaltet und waltet ein ewiger Frühlingsmorgen, dort geht nie die Sonne unter, dahin hab ich ein immerwährendes Heimweh, ein Heimweh, wie es Freund Stilling beschrieben hat, und da möcht ich nun gerne, daß ihr alle das Heimweh dahin bekämet und euch von mir dahin führen ließet.

Der Herr, der mich zu euch gesandt hat, will auch, daß ihr alle dorthin in mein Vaterland reisen sollt. Er ruft ja noch immer in seinem Wort: Kommet her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seyd, ich will euch erquicken! — Nun so gehorcht dann auch unserm Herrn! Er meynt es so gut, es wird euch in Ewigkeit nicht reuen. Ihr seyd ja auch mühselig und beladen, besonders jetzt, da auch noch äußerer Jammer eueren Weg und Wandel er-

schwert, und es in der Zukunft so trübe aussieht. Ich wandle einsam über Land und Sand, durch dürre Wüsten und fruchtbare Auen; ich schleiche in der Dämmerung umher, weil mir die falschen Aufklärer, die jetzt so häufig aus dem Thal der Schatten des Todes herauf steigen, immer auflauern, meinen grauen Rock mit Koth werfen, und gleich den muthwilligen Gassenbuben mit Steinen hinter mir her sind. Mir krümmet das nun zwar kein Härchen, aber um euretwillen suche ich mich doch dafür zu hüten, damit diejenigen, die mich noch nicht recht kennen, nicht irre an mir werden und mich gar für einen Landstreicher halten mögen.

Damit ihr doch nun ganz wissen möget, was eigentlich mein Geschäft unter euch ist, so will ichs euch unverholen sagen: Ich bin der Gesandte des Herrn aller Herren und des Königs aller Könige, der sich jetzt gegen die Macht der Finsterniß zum letzten Kampf rüstet, und alle seine Feinde endlich gewiß mit dem Schwert seines Mundes, welches ist das Wort Gottes, besiegen und überwinden wird. Ich habe den Auftrag, gute und tapfere Streiter für diesen unsern großen und guten Herrn anzuwerben; das Handgeld, welches Er gibt, ist die Freudigkeit eines guten Gewissens und innerer hoher Gottesfrieden, und wenn der Kampf gekämpft ist, so empfängt Jeder, der sich treu und tapfer gehalten, der bis in den Tod getreu geblieben ist, eine strahlende Siegeskrone und vortreffliche unvergängliche Güter in meinem Vaterland zur Belohnung.

Wer aber neutral bleiben will, oder sich gar zu den Feinden schlägt, dem soll ich verkündigen, daß mein Herr nach vollendetem Kampf und Sieg ein großes Gericht über alle neutrale Nichtsthuer und über alle seine Feinde halten, und sie zur ewigen Gefangenschaft in den dunkelen Trauerkerker einsperren wird, wo ihnen dann nie ein Sternlein des Trostes leuchten, und sie ein immerwährendes Sterben ohne zu sterben quälen soll. Da wird ein heulender Sturmwind aus dem Wetter der Ewigkeit den falschen Aufklärern ihr Lämpchen ausblasen, sie werden dann straucheln und fallen, ohne je wieder aufzustehen. Merkt euch das, o ihr blinde Leiter

der Blinden; — Dann soll ich auch umher gehen, um die Leidenden zu trösten, die Sicheren zu schrecken und die Brände aus dem Feuer zu reißen, und so lange, bis der Herr kommt. Wer den Herrn Jesum nicht lieb hat, der sey Anathema Maranata! (das heißt, der sey verbannet, wenn der Herr kommt.)

Damit ich nun mein Amt desto fruchtbarer verrichten möge, so will ich nicht blos mündlich, sondern auch schriftlich dem Befehl meines Herrn nachkommen, und euch von Zeit zu Zeit solch ein kleines Büchelchen, wie dieses, durch meinen Freund Stilling schreiben, und durch meinen Freund Raw in Nürnberg drucken lassen; ihr werdet allemal Nutzen davon haben, wenn ihrs lest. Ihr lebt jetzt in sehr bedenklichen Zeiten, allenthalben ist Unruhe und allenthalben Unzufriedenheit, aber nirgend allgemeines ernstliches Ringen nach dem Einzigen, das Noth ist; darum ist es gut, wenn ihr von Zeit zu Zeit geweckt werdet.

Es hat nun zwar das Ansehen, als wenn euch der liebe Gott Frieden geben und von dem Druck des leidigen Kriegs befreien wollte, allein das laßt euch nicht sicher machen; denn so lang man in Deutschland noch gegen Christum und die Obrigkeit empörende Grundsätze predigt und schreibt, so lang wird die Gefahr immer größer, und die göttlichen Gerichte rücken immer näher heran. Dieß merkt wohl, denn es ist eine Wahrheit, die die traurige Erfahrung bestätigen wird.

2.

Der graue Mann disputirt mit einem Pfarrer, worüber der Pfarrer beinahe ohnmächtig wird und nach Haus schleicht.

Ich hab kürzlich eine Reise in die Pfalz gemacht, um dort unter den Leuten, die durch den Krieg unglücklich geworden sind, mein Amt zu verrichten: denn ich hab einen Paß, womit ich allenthalben hinkommen kann, kein Mensch kann und darf mich abweisen; nun reißte ich erst diesseits des

Rheins die Bergstraße hinauf, um zu vernehmen, ob auch die Leute, die den Krieg in der Nähe haben und täglich den Donner der Kanonen hören, dadurch wohl auf andere Gedanken gekommen wären? Allein ich hab leider! nicht viel von Herzensbesserung gemerkt; hie und da findet sich wohl Einer, der es einsieht, daß es hohe Zeit sey, sich zu bekehren, aber was thut das unter so vielen? — es heißt auch da, du schlägest sie, aber sie fühlens nicht; ich merkte aber bald, woran es liegt, daß die Menschen durchgehends so lau und träge, und so kalt und erstorben zu allem Guten sind, die Prediger erfüllen ihre Pflicht nicht; sie sollten das Volk überzeugen, daß die wahre Ursache aller göttlichen Gerichte und also auch des gegenwärtigen Kriegs blos und allein darinnen bestehe, daß man sich durch Gottes Güte nicht zur Buße leiten lassen will, und daß Er also auch strenge Mittel versuchen müsse. Die Prediger sollten ihre Zuhörer auf das grundlose Verderben, das in jeder menschlichen Seele von Natur herrschend ist, aufmerksam machen, sie sollten sie dazu anweisen, daß Jeder oft und fleißig seinen bisherigen Lebenslauf durchdächte und einmal nachrechnete, wie viel Böses er begangen, und wie wenig Gutes er dagegen gethan habe? Diese Betrachtungen würden alsdann bei Vielen den Erfolg haben, daß sie die große Gefahr einsähen, in welcher sie sich befänden: indem ja Jedermann weiß, daß man alle Augenblick sterben, und daß derjenige, der in einem solchen sündlichen Zustande stirbt, unmöglich selig werden kann, sondern ohnfehlbar verloren geht; derjenige, der nun lebhaft erkennt, daß es gefährlich um ihn aussieht, der wird auch keinen Augenblick mehr versäumen, sondern die wahren Mittel zu seiner Errettung suchen und ergreifen, die ihm seine Religion vorschreibt.

Wie solche Prediger denken und lehren, das könnt Ihr aus einem Gespräch abnehmen, das ich auf meiner Reise mit einem jungen Pfarrer hatte, der so aufgeklärt war, daß er beinahe nichts mehr glaubte; der Mensch strotzte von Gelehrsamkeit, er wußte alles besser wie die Bibel; was ihm in diesem Buch aller Bücher nicht anstund, das war entwe-

der von andern hineingeflickt worden, oder es war ein Schreibfehler, oder ein Gedicht. Die Hauptwahrheiten der christlichen Religion; vom Verderben der menschlichen Natur, von der Erlösung durch Christum, von der Vergebung der Sünden durchs Leiden und Sterben Christi, und von der Gottheit Christi, die glaubte er alle miteinander nicht, oder er legte sie doch wenigstens ganz anders aus, als sie die Bibel verstanden haben will. Doch ich will euch lieber das Wichtigste aus meinem Gespräch mit ihm erzählen.

Ich wendete mich von der Bergstraße rechter Hand in das ebene Land der Pfalz hinein, und es war mir, als ob ich nahe vor der Zerstörung Jerusalems in den Gefilden des gelobten Landes gewandelt hätte. Die ganze Natur schwieg um mich her, wie vor einem nahen Gewitter, ich sahe gegen Abend jenseits dem Rhein die blauen Gebirge von weitem an, und die heißesten Thränen rollten mir die Wangen herab, als ich mir alle den Jammer, alle das Elend vorstellte, das dort jetzt in Städten und Dörfern herrscht, weil da die Armeen der Franzosen schalten und walten. Indem ich nun so einsam vor mich weg wandelte und um die leidende Menschheit trauerte, sank die Sonne über den Donnersberg wie eine rothglühende Kugel hinab. Wie lange wirst du, goldene Sonne, sagte ich zu mir selbst, noch so viele Leiden bestrahlen? und wann wird dein und mein Herr dich einmal über mehr gute, als böse Menschen und über lauter Gefilde des Friedens auf- und untergehen lassen? — und es war mir, als wenn mir ein unsichtbares Wesen darauf antworten wollte, als ich hörte, daß Jemand hinter mir schnell vorwärts schritte; nun bin ich nicht gewohnt, und es ist meine Art nicht, hinterwärts oder seitwärts, sondern nur immer gerade vor mich hin zu sehen, daher ließ ich auch den, der da kam, ungesehn neben mir vorbei eilen; es war ein junger hübscher Mann zwischen 26 bis 28 Jahren, seiner Kleidung nach zu urtheilen, schien er mir ein Procukurator oder Advocat bei einem Amt, oder in irgend einer Stadt zu seyn. Er sah mich starr an: denn das thun die Leute gemeiniglich, wenn sie mir recht ins Gesicht

sehen, dann grüßte er mich so, als wenn er mir nicht recht traute, that, als wenn er forteilen wollte und doch nicht recht könnte, und blieb also bei mir.

Es gibt einen gewissen Schlag von Menschen, die ich nie zuerst anrede, dieser war so einer, ich schwieg also; auch er konnte nicht wohl zum Anfang kommen, doch endlich kams zur Sprache; er fing also an.

Um Vergebung mein Herr! Kommen Sie weit her?

Ich. Denen, die mich suchen und lieben, komme ich aus der Nähe, aber denen, die mich meiden und hassen, komme ich aus der Ferne.

Er. Das verstehe ich nicht — Sie sind wohl ein Emigrant? (das Wort Emigrant bedeutet Einen, der während dem jetzigen Krieg aus Frankreich geflüchtet ist).

Ich. Nein, mein Herr! ich bin kein Emigrant, sondern ein Immigrant. (Das ist Einer, der zu den Leuten hineinwandert). Der junge Mann sahe mich vom Haupt bis zu Fuß an, und konnte nicht klug aus mir werden, doch machte ihm meine Art zu reden Lust, das Gespräch fortzusetzen.

Er. Sie wohnen also hier in der Pfalz?

Ich. Ich wohne nirgends und auch allenthalben; wer mich liebt, bei dem bleibe ich, und wer mich haßt, von dem weiche ich.

Er. Sie sind ein sonderbarer Mann! — Sie sind wohl ein Gelehrter?

Ich. Ja! ich habe die Gottesgelahrtheit studirt.

Er. Ey! dann sind wir ja Amtsbrüder! wo haben Sie denn studirt?

Ich. In der Schule des Lehrers aller Lehrer.

Er. Ja so! — also nicht auf hohen Schulen?

Ich. Kennen Sie eine höhere Schule, als die, auf welcher ich studirt habe?

Er. Das kommt nun darauf an, ob Ihre hohe Schule wirklich das ist, wofür Sie sie halten.

Ich. Da haben Sie recht! aber woraus wollen Sie

schließen, ob meine hohe Schule wirklich die beste und höchste ist, oder nicht?

Er. Wo die reine Wahrheit in aller ihrer Vollkommenheit gelehrt wird, da ist die höchste und beste Schule.

Ich. Gut! aber was ist denn reine und vollkommene Wahrheit?

Er. In der Religion besteht die reine und vollkommene Wahrheit in der vollständigsten und richtigsten Erkenntniß aller unserer Pflichten gegen Gott, gegen uns selbst und gegen unseren Nebenmenschen.

Ich. Welcher ist der böseste Mensch unter allen?

Er. Derjenige, der die Pflichten gegen Gott, gegen sich selbst und gegen seinen Nebenmenschen nicht erfüllt.

Ich. Herr Pfarrer! dann sind ja die Kinder die bösesten Menschen.

Er. Ja, die Kinder wissen und verstehen diese Pflichten noch nicht.

Ich. Ganz recht! deßwegen müssen Sie so sagen: derjenige, der die Pflichten gegen Gott, gegen sich selbst und gegen seinen Nebenmenschen recht wohl weiß, und sie doch nicht erfüllt, der ist der böseste Mensch.

Er. Ja, das versteht sich von selbst.

Ich. Erfüllen denn auch alle Menschen ihre Pflichten so gut als sie sie wissen und verstehen?

Er. Nein! leider muß man gestehen, daß sie kein Mensch in der Maaß erfüllt, als er sie weiß und versteht.

Ich. Haben Sie denn auch auf Ihrer Schule die große Wissenschaft gelernt: Woher die Menschen die Kraft nehmen müssen, um die Pflichten, die sie erkennen, auch auszuüben?

Er. Allerdings! Die Menschen haben die Kräfte alle in sich selbst, man muß sie nur lehren, sie zu brauchen.

Ich. Das wäre! aber sagen Sie mir, lieber Herr Pfarrer! wenn die Menschen die Kräfte in sich haben, warum brauchen sie sie denn nicht? wissen sie etwa nicht, daß sie diese Kräfte haben?

Er. Freilich wissen sie es; denn wenn Einer etwas Böses thun will, so fühlt er wohl, daß er das Vermögen hat,

es nicht zu thun; denn er braucht nur das Böse nicht thun zu wollen, so thut ers auch nicht.

Ich. Das ist sonderbar! aber warum will und thut er doch das Böse, da er doch die Kraft hat, es nicht zu thun.

Er. Die Macht der Sinnlichkeit verleitet ihn, die Kraft, die er zum Guten hat, nicht zu gebrauchen.

Ich. Sagen sie lieber, die Kraft zum Bösen ist stärker, als die Kraft zum Guten.

Er. Nun ja! das ist im Grund einerlei.

Ich. Kann eine schwächere Kraft eine stärkere überwinden?

Er. Nein! aber die schwächere Kraft zum Guten kann allmählig so gestärkt werden, daß sie endlich stärker wird, als die Kraft zum Bösen.

Ich. Gut! aber wodurch kann die schwächere Kraft zum Guten gestärkt, und die stärkere Kraft zum Bösen geschwächt werden?

Er. Wenn man den Menschen seine Pflichten gegen Gott, gegen sich selbst und gegen seinen Nebenmenschen immer deutlicher erklärt, so wird er immer lebhafter von der Nothwendigkeit ihrer Erfüllung überzeugt, und wenn man dann auch zugleich den Unterricht von der Glückseligkeit, die auf ein tugendhaftes Leben folgt, damit verbindet, so wird die Kraft zum Guten immer stärker, und die Kraft zum Bösen schwächer.

Ich. Herr Pfarrer! Herr Pfarrer! auf die Weise müßten die bösen Geister sehr fromme Wesen seyn; denn die wissen das alles. Doch Sie glauben vielleicht nicht, daß es Teufel gibt, wir wollen also bei den Menschen bleiben; haben Sie nicht sehr gelehrte und berühmte Männer gekannt, die von den Pflichten des Menschen vortrefflich geschrieben haben, und die gewiß auch wußten, daß Unglückseligkeit auf böse Thaten folgt, und die doch sehr gottlose und lasterhafte Leute waren. Ueberhaupt, Herr Pfarrer! Sie widersprechen Sich selbst: denn Sie haben mir vorhin eingestanden, daß ein Mensch nur dann bös sey, wenn er seine Pflichten weiß, und doch nicht erfüllt; — Sie haben auch darinnen die Wahrheit gesagt: daß kein Mensch seine Pflichten in der Maaß erfüllt

als er sie weiß; — Sie haben sogar behauptet, daß auch die Menschen wüßten, daß sie die Kräfte zum Guten hätten, aber sie doch nicht anwenden, und nun sagen Sie doch: man brauche die Menschen nur ihre Pflichten immer zu lehren, und sie von den Folgen zu überzeugen, die ihre gute oder böse Werke nach sich ziehen; — Sie sind überzeugt, daß die Menschen ihre Pflichten und deren Folgen wissen, und sie doch nicht ausüben, und behaupten doch, daß sie sie nur zu wissen brauchten, so würden sie sie auch ausüben.

Der Pfarrer ward roth und schwieg eine Weile, endlich fing er ganz verdrießlich an, und sagte:

Sie werden wohl die Kräfte zum Guten in den übernatürlichen Wirkungen des heiligen Geistes in der Seele suchen wollen, aber damit kommen sie mir nicht, denn diese Lehre widerspricht aller gesunden Vernunft.

Ich. Herr Pfarrer! ist alles, was Sie nicht begreifen können, nicht wahr, oder widerspricht alles, was Ihrem Verstand zu hoch ist, aller gesunden Vernunft.

Er. Das will ich eben nicht sagen: denn es gibt vieles in der Natur, das kein Mensch begreifen kann, aber die Lehre von den Gnadenwirkungen in der Seele des Menschen widerspricht der Wahrheit und den Eigenschaften Gottes, sie kann also unmöglich wahr seyn.

Ich. Ich bitte, zeigen Sie mir doch den Widerspruch!

Er. Das ist eine leichte Sache: wenn der Mensch die Kräfte zum Guten nicht selbst hat, und Gott fordert doch von ihm, daß er gut werden soll, so widerspricht das der Gerechtigkeit Gottes.

Wenn der Mensch die Kräfte zum Guten nicht hat, sondern wenn sie ihm Gott durch seinen heiligen Geist geben muß, so ist ja der Mensch nicht schuld daran, wenn er bös bleibt, denn Gott gab ihm die Gnadengaben des heiligen Geistes nicht; wenn ihn also Gott hernach für seine Sünden straft, so widerspricht das der Gerechtigkeit Gottes, und eben so verdienen dann auch die Frommen keine Belohnung in jenem Leben: Denn Gott hat sie allein fromm gemacht, sie haben nichts dabei gethan.

Und endlich: wenn die Gnadengaben des heiligen Geistes in Kenntnissen bestehen, die der Mensch noch nicht weiß, so sind sie ihm entweder in der Bibel schon offenbart worden oder nicht; sind sie ihm schon in der Bibel offenbart worden, so braucht sie ihm der heilige Geist nicht noch einmal in seiner Seele zu offenbaren. Der Mensch braucht dann nur die Bibel zu lesen; und sind solche Kenntnisse noch nicht in der Bibel offenbart worden, so kann man nie wissen, ob solche Kenntnisse vom heiligen Geist kommen, es können dann auch eigene Einfälle der erhitzten Einbildungskraft seyn. Sollten aber die Gnadenwirkungen des heiligen Geistes irgend darinnen bestehen, daß sie auf den Willen des Menschen wirkten, so daß der Mensch nun das Gute stärker wollte, als das Böse, so kann ja der Mensch wieder nicht dafür, daß er besser wird, was hat er alsdann für Recht und Anspruch an die Seligkeit?

Ich. Der Mensch hat die Kräfte zum Guten in sich verborgen, aber die Kräfte zum Bösen sind weit stärker, so daß er jene nicht anwendet; da nun der Mensch Verstand hat, und wohl einsehen kann, daß es seine höchste Pflicht ist, die Kräfte zum Guten unablässig zu gebrauchen, und die Kräften zum Bösen unaufhörlich zu schwächen, und da Gott noch über das Alles jedem Menschen die Mittel reichlich darbietet, wodurch er so sehr zum Guten gestärkt wird, daß er das Böse nach und nach überwinden kann; und da endlich Gott nicht schuld drau ist, daß in dem menschlichen Geschlecht die Kräfte zum Bösen stärker geworden sind, als die zum Guten, so kann man die göttliche Gerechtigkeit keinesweges beschuldigen, im Gegentheil wird seine höchst vollkommene Gerechtigkeit, Heiligkeit und Liebe dadurch am allerstärksten bewiesen.

Dann gibt auch Gott nicht Einigen die Gnadenwirkungen des heiligen Geistes, und andern nicht; — Er zwingt sie Niemand auf, und entzieht sie auch Niemand, sondern er bietet sie allen Menschen in seinem Wort, oder durch die Führung seiner Vorsehung an, und belehrt sie auch über die Mittel, wie sie dieser Gnadenwirkungen theilhaftig werden können, und wie sie sie brauchen müssen; wer sie nun nicht braucht, wer diesen Lehren nicht folgt, der ist selbst schuld an

seinem Unglück, und Gott nicht; Gott handelt dann gerecht, wenn Er den Ungehorsamen bestraft, und den Gehorsamen belohnt.

Und was nun endlich das letzte betrifft, Herr Pfarrer! so kann ich mich nicht genug wundern, daß Sie als ein Gottesgelehrter nicht einmal die christliche Heilslehre verstehen! Die gewöhnlichen Gnadenwirkungen und die Erleuchtung des Menschen durch den heiligen Geist, wovon hier die Rede ist, bestehen ja nicht in neuen Kenntnissen und Wahrheiten, sondern sie gehen so zu: wenn der Mensch einmal von ganzem Herzen willens ist, fromm und heilig zu werden, und er den festen und unwiderruflichen Vorsatz faßt, gegen alle böse Kräfte in seiner Seelen zu kämpfen, und er dann auch wirklich Ernst anwendet, um beständig das Böse zu meiden, und das Gute zu thun, so findet er von Tag zu Tage, und immer mehr und mehr, daß das Böse in ihm immer mächtiger ist als das Gute, und daß er es vor und durch sich selbst unmöglich überwinden kann. Zugleich aber entdeckt er nun auch immer mehr Böses, und immer mehr Gräuel in seiner Seelen, so daß vorher nimmermehr gedacht hätte, daß er so ganz und gar verdorben, ein so entsetzlich großer Sünder wäre; diese Entdeckung kommt eigentlich daher: weil er im Kampf gegen das Böse auf sich acht geben muß, so lernt er sich jetzt erst recht kennen. In dieser Erkenntniß und durch diese Uebung wird ihm nun auch das Gesetz Gottes, nämlich alle die Pflichten, die Gott von dem Menschen gethan haben will, immer klarer, dadurch entsteht nun endlich die klare, deutliche und überzeugende Einsicht in das unaussprechliche Elend, in welches ihn seine Sünden gestürzt haben, und nach seinem Tod stürzen werden.

In diesem Zustand wendet sich nun endlich der durch Angst und Jammer über sein grundloses Verderben gebeugte und zerknirschte Geist mit innigster Sehnsucht und anhaltendem Flehen zum Erlöser Jesu Christo; daher nennt man auch diesen Zustand den Zug des Vaters zum Sohn, von welchem Christus sagt: es kann Niemand zu mir kommen, es sey denn daß ihn ziehe der Vater. Wenn dann der Mensch in diesem Zufluchtnehmen zu Christo und

im Glauben an Ihn anhält, so spürt er endlich eine tiefe Beruhigung und einen innern Frieden, der mit keinem sinnlichen Vergnügen zu vergleichen ist; und damit ist auch ein tiefer Abscheu gegen alles Böse und eine herzliche Lust zum Guten verbunden; dieses ists nun, was man die Gnadenwirkungen des heiligen Geistes nennt; von jetzt an wächst die Kraft zum Wirken und Schaffen edler Handlungen von Tag zu Tag, und wird immer stärker, hingegen wird die Kraft zum Bösen immer schwächer, folglich nimmt nun der Christ allmählig in der Heiligung zu, und er ist auf dem Weg der Annäherung zu Gott, seinem Ursprung, auf dem er ewig fortwandeln, und unaussprechliche Seligkeiten genießen wird. Da nun auch der nämliche Geist in ihm herrschet, aus dem die Bibel geflossen ist, so versteht er sie auch; alle ihre Wahrheiten empfindet er tief, und sie stärken und unterrichten ihn in seinem neuen Leben; er findet in ihren vielsagenden Bildern und Ausdrücken täglich eine Seelennahrung, von der die noch unerleuchtete Vernunft nichts weiß und nichts empfindet. Sagen Sie mir Herr Pfarrer! liegen nun in dem allem Widersprüche, oder Ungereimtheiten? und beweißt nicht die Erfahrung, daß die Menschen, die auf diesem Wege einher gehen, wahrhaft gut, edel und immer besser werden? — sind sie nicht die besten Bürger, Ehegatten, Väter und Hausväter?

Der Pfarrer antwortete mit einer höhnisch lächelnden Miene; ja, Mystiker, Pietisten und Kopfhänger, das sind sie!

Ich. Herr Pfarrer! Dieser Ausfall beweißt, daß sie mich nicht widerlegen können. So machens alle falsche egoistische Religionslehrer; wenn sie entweder keine Lust haben, die Wahrheit zu prüfen, oder wenn sie ihrer Kraft nicht gewachsen sind, so hängen sie ihr einen verhaßten Schimpf- und Ketzernamen an, und dann sind sie fertig.

Er. Ey! so sagen Sie mir denn, woher es komme, daß immer nur wenige von Herzen willig werden, und den festen Vorsatz fassen, gegen alle böse Kräfte mit Ernst zu kämpfen, das Gute zu thun und das Böse zu meiden? — müssen Sie nicht nach Ihren eigenen Grundsätzen gestehen, daß auch Gott hierzu das Wollen und Vollbringen geben müsse? —

ist denn nun Gott nicht abermal schuld daran, daß diejenigen, denen Er dieß Wollen nicht gibt, nicht selig werden?

Ich. Herr Pfarrer! Sie verstehen die Schrift nicht, und mißbrauchen die Worte des Apostels: Das Wollen gibt Gott einem jeden durch die gründliche Ueberzeugung von der Wahrheit des Evangeliums, so bald er nur dieß Wollen ernstlich will; dieses — Will — ist seine Sache; und jenes Wollen Gottes Sache; an diesem fehlts nie, an jenem aber oft. Aber nun Herr Pfarrer! von wem hängt die Ueberzeugung von der Wahrheit des Evangeliums ab? — Die Lehrer der Religion sinds, denen Gott diese Ueberzeugung zur höchsten Pflicht gemacht hat. Glauben Sie wohl, daß Sie an jenem großen Gerichtstage mit Ihren kahlen Ausflüchten das Ohr des gerechten Richters betäuben werden?

Jetzt trat ich vor den Pfarrer, und sahe ihn sehr ernstlich an; eine Weile schwieg ich, dann sagte ich:

Ich bin der Gesandte dieses gerechten Richters an die Menschen, wenn Sie mir das nicht glauben können, so sehen Sie mir scharf ins Gesicht, da steht mein Zeugniß so deutlich geschrieben, daß es jeder lesen kann. Und nun erkläre ich Dir hier feierlich in dieser dunkeln Stunde der einbrechenden Nacht, unter dem klaren gestirnten Himmel, und vor dem Angesicht der Majestät dessen, der auf dem Thron sitzt, der meine Worte hört und uns sieht, daß ich vor seinem wahrhaften und strengen Gericht dereinst dein unerbittlicher Verkläger seyn werde, wenn du nicht umkehrst und anstatt der Lehre der falschberühmten Kunst die Religion für Sünder predigest.

Nun eilte ich queer übers Feld weg, und der Pfarrer taumelte wie ein Trunkener nach Haus.

5.

Der graue Mann macht Betrachtungen über Bäche und Ströme, schlägt die Franzosen in die Flucht, behorcht eine fromme Bauernfamilie, besucht einen Kranken, liest wieder einem Pfarrer die Lektion vor, und hilft dann einem Sterbenden hinüber.

Weil ich mich vor nichts fürchte, jeder aber, der kein gut Gewissen hat, sich vor mir fürchtet, so mach ichs wie mein

Herr und Meister, und bleibe wohl über Nacht draußen im Feld, wo ich dann zum Heil der Menschen bete, wache und schlafe. Mit dem Essen und Trinken mach ichs eben so: denn auch meine Speise ist die, daß ich thue den Willen dessen, der mich gesandt hat.

Als ich den Pfarrer so abgefertigt hatte, wie ers verdiente, so wanderte ich traurig und schwermüthig über eine Wiese gegen ein Wäldchen zu, längs welchem ein klarer Bach floß. Ich setzte mich jenseits des Bachs am Rade des Wäldchens neben einen Strauch und sahe starr in den Bach, wie die hellen Sterne im klaren fließenden Wasser flimmerten. Nun dachte ich so über die Menschen nach, und da fiel mir ein, daß es mit der menschlichen Seele eben so wäre wie mit diesem Bach; wenn er erst aus seiner Quelle kommt, so ist seines Wassers so wenig, daß es kaum die Steine auf dem Boden bedeckt, man kann noch nichts mit ihm wässern, und die Sonne, der Mond und die Sterne können sich noch sehr wenig in ihm spiegeln: denn das Wässerchen hüpft und rieselt über Stock und Steine hin. Eben so ist es auch mit dem menschlichen Geist in seiner Kindheit bewandt, da ist weder Ruhe noch Kraft genug, als daß sich die Sonne der ewigen Wahrheit, der Mond und die Sterne geringerer nützlicher Wahrheiten, darinnen spiegeln könnten, alles flimmert und funkelt nur: zum Wässern und Nutzenstiften für andere ist noch nicht Wasser und Kraft genug da. Wie aber das Wässerchen weiter fließt, und auch andere Bächelchen in sich aufnimmt, so wird er immer stärker, und wenn es nun der Hausvater etwas aufdämmt und die Steine aus seinem Bette wegschafft, so fließt es ganz still fort, und nun können sich Sonne, Mond und Sterne recht deutlich in ihm spiegeln, so daß man ihre Gestalt erkennen kann, auch kann man sich darin wie in einem Spiegel besehen. So gehts auch mit den Kindern, wenn sie gut erzogen werden, und besonders wenn man den Eigenwillen recht eindämmt, und die bösen Lüste nicht toben läßt, so erlangt der kindliche Geist immer mehr Kenntnisse, und wenn er recht ruhig wird, so spiegelt sich in ihm des Herrn Klarheit mit aufgedecktem Angesicht.

Ein Bach, der zwischen seinen Dämmen recht ruhig und langsam fortfließt, dient nun auch zum Wässern und zur Labung für Menschen und Vieh, und wenn zuweilen Gewitter brüllen und sich Platzregen ergießen, so wird der Bach zwar trübe, aber desto fruchtbarer: dann überrieselt er Fluren und Auen, und alles grünt und blüht hernach, wo er herabgeflossen ist. So auch der menschliche Geist; wenn er in seinen Schranken ruhig fortwirkt, so wird er wohlthätig für alle, die um ihn her sind, er läßt sein Licht leuchten vor den Menschen, daß sie seine edle Handlungen sehen, und den Vater im Himmel preisen. Wenn ihn aber die Gewitter des Kreuzes und der Trübsal recht trübe machen, dann wird er erst recht fruchtbar und wohlthätig.

Endlich wird auch wohl der Bach zu einem Fluß, so daß er Schiffe trägt, dann wird sein Nutzen erst recht groß; besonders wenn er von Klippen, Sandbänken und Wasserfällen frei ist; jetzt fließt er tief und stille, und Gott segnet die großen Städte und Dörfer, Land und Leute durch ihn mit Reichthum und Wohlstand; besonders wenn man auf ihm ins Meer fahren, und von dorther aus fernen Welttheilen Schätze holen kann. Eben so gibt es auch hin und wieder Männer, die so wohl im geistlichen als im weltlichen Stand außerordentlich viel Segen ins Große stiften, und die mit Wohlthaten aus dem Meer der göttlichen Fülle ganze Völker glücklich machen. Aber zu solchen großen Strömen sind nicht alle Bäche berufen, wenn nur jeder nach dem Maaß seines Wassers Segen stiftet, so wirds ihm belohnt werden; er kommt dann auch endlich in einen großen Strom, hilft da auch ins Große wirken, und dieser nimmt ihn dann endlich auch mit ins Meer, von wannen er entsprungen ist.

Hier bei dem Strauch am Bach ruhte ich diese Nacht, und mit dem Anbruch des Tages setzte ich meinen Stab weiter. Ich folgte einem blinden Fußpfad durch das Wäldchen, und als ich mich umsahe, so war ich am Ufer des Rheinstroms: hier wendete ich mich links hinauf, bis ich an ein Dorf kam; da fand ich nun kaiserliche Schildwachten, die das Ufer bewachten, damit die Franzosen nicht herüber kommen möchten.

Sobald ich ihnen nur meinen Paß zeigte, konnte ich ohne Hinderniß einen Nachen bekommen und mich übersetzen lassen. Aber Gott, wie sahe es auf der andern Seite aus! — je weiter ich gegen Abend fortwandelte, desto mehr Elend entdeckte ich: Die Franzosen hatten dort allenthalben Freiheit und Gleichheit hingebracht: Frei war Jedermann von allen Gesetzen seiner rechtmäßigen Obrigkeit, dagegen aber in der allerärgsten Dienstbarkeit und Sklaverei der gewissenlosen und lasterhaften französischen Commissärs, und gleich waren alle, die ich sahe, denn alle hatten nichts mehr, und alle waren Knechte und Sklaven der Franzosen. O! dachte ich: wenn doch nur alle deutsche Schiefköpfe, die sich die Franzosen so herzlich auf den Hals wünschen, hier wären und den Jammer sähen! Wahrlich! der das wünschen kann, der verdient kein Mitleiden, und wenn ich Regent wäre, so müßte mir jeder, der solchen Unsinn öffentlich äußert, Haus und Hof und alles verkaufen, dann sein Geld zusammen nehmen, seinen Bündel packen und zum Land hinaus wandern; dann könnte er ja zu den lieben Franzosen gehn, und sich aus lauter Freiheits = und Gleichheitsliebe die Haut über die Ohren ziehen lassen, so lang er wollte; ein solcher abscheulicher Mensch verdient kein deutscher Bürger oder Bauer, noch weniger aber ein Himmelsbürger zu seyn: denn im Himmel hat man einen König, den Herrn Christum, und auch andere untergeordnete Obrigkeiten.

Indem ich nun so fortwanderte und das menschliche Unglück beweinte, kam ich endlich in ein Kirchdorf, das am Fuß des Gebirges, im Thale lag. Alles war still — dann und wann sah man einen Menschen, dem das Elend aufs Angesicht gemahlt war, und zuweilen sah man auch einen Franzosen in zerlumpten Kleidern, aber mit einem schrecklichen Schnurrbart durch die Straßen laufen: mir ist für nichts bange, also auch für einem Franzosen nicht, aber das innige Mitleid erfüllte meine ganze Seele über die arme französische Nation, die sich durch einige elende selbstsüchtige Himmelsstürmer hat hinreißen lassen, ihre von Gott über sie gesetzte Obrigkeit zu verstoßen, und sogar ihren guten König, der einer der besten

Menschen war, jämmerlich hinzurichten! — Wahrlich! Wahrlich! Gott wird die Urheber dieses schrecklichen Mords, der mehr als Vatermord ist, finden, und sie zerscheitern, ja Er wird ihnen und ihren Helfershelfern hier und in der Ewigkeit ein Wetter zum Lohn geben. Man kann auch zu Haus bleiben, und in die babylonische Gefangenschaft geführt werden. Frankreich ist ein geistliches Babylon, wo unser Herr aufs neue gekreuzigt wird, und wo die Franzosen herrschen, da geräth man in die babylonische Gefangenschaft. Ach, auch hier hingen die Harfen an den Weiden!

Ich schlich einsam zwischen den Häusern umher, und kam endlich an die katholische Kirche; ich trat da hinein. Ja freilich! war an dieser Stelle Gott und Christus verunehrt und Abgötterei getrieben worden! aber wie viele hatten doch auch hier einen Gottesdienst im Geist und in der Wahrheit gefeiert, und wie manche fromme Seele hatte sich hier durchs Gebet Kräfte zum Leiden gesammelt? Dort auf der zerstörten Kanzel ist doch auch mitunter das Evangelium von Jesu Christo verkündigt worden, und die zertrümmerte Orgel hatte doch auch bei manchem heilige Empfindungen des Danks geweckt! und manchen Leidenden gestärkt: Aber jetzt — ach wie stille! — welch ein Gräuel der Verwüstung an heiliger Stelle? — Mit Thränen in den Augen wandelte ich in der Zerstörung umher.

Es währte nicht lange, so kamen zween französische gemeine Soldaten herein, sie trillerten ihren Marseiller Marsch, und lästerten alles, was heilig war, sie riefen unserem heiligsten Erlöser, aus lauter muthwilligem Spott, ein Vivat zu, und lachten dann, daß es in den Ruinen erschallte; dieses konnte ich nicht länger ertragen, plötzlich trat ich hinter einem Pfeiler hervor, und ehe sie mich bemerkten, stand ich vor ihnen; mit einem zornigen Gesicht und mit starker Stimme rief ich: Ja! Jesus Christus lebet! — und wenn ihr nun bald das Maaß euerer Gräuel überfließend voll gemacht habt, so wird er einen Blitz nach dem andern auf euch hinschleudern und euch in den ewigen Abgrund des Verderbens hinabstürzen, aus dem keine Rückkehr seyn wird. Diese unvermuthete Erscheinung

und Anrede an diesem Ort machte die beiden Kerls so bestürzt, daß sie laut schrien, und auf und davon liefen.

Jetzt wanderte ich auch weiter, und kam im Westrich des Abends in ein einsames Dörfchen, wo zwar der Krieg wegen der Abgelegenheit des Orts nicht so viel Unfug angerichtet hatte, als nahe am Rhein, oder auch an den Orten, wo die Armeen gekämpft und Schlachten geliefert hatten; indessen waren doch die armen Bauern durch die vielen Lieferungen, Vorspann und Fuhren aller Art so ausgesogen, daß sie alle im tiefsten Elend schmachteten; hier waren nun keine Franzosen.

Indem ich nun so zwischen den Häusern in der Abenddämmerung umherwandelte, hörte ich von weitem verschiedene Leute reden, ich nahte mich unvermerkt, und sahe nun, wie ein Hausvater mit seiner Frauen, Kindern und Gesinde da unter einem Baum vor der Hausthür um einen Tisch saß, und wie die guten Leute so eben eine kümmerliche Abendmahlzeit zu sich genommen hatten. Ich trat noch näher, doch so, daß sie mich nicht sahen, und stellte mich hinter eine düstre Hecke, wo ich folgendes Gespräch anhörte.

Der Hausvater. Ich habs doch immer gesagt, als ich hörte, daß die Franzosen kämen, es würde nicht gut gehen; aber da hing der Himmel voller Geigen; ich kann mich noch ärgern, wenn ich an die Reden denke, die dann unser Pfarrer führte. Ich denke mein Lebtag dran; als dem Linsen-Peter sein Kind getauft wurde, und wir alle da so um den Pfarrer her saßen, und mit Nase und Maul zuhörten, so sagte er auch: Ja ihr lieben Leute! jetzt seyd ihr gedrückt, jetzt quälen euch eure Beamten, und die Katholischen nehmen euch eine Gerechtsame nach der andern weg, aber laßt nur die Franken kommen, dann wirds ganz anders werden, dann wird auch aus unserm Land eine Republik gemacht, und wir werden alle frei werden. Das Geschwätz gefiel den Nachbarn, mir gefiels aber nicht. Herr Pfarrer! fing da der Wiesen-Theiß an: was ist das Ding, eine Republik? Der Pfarrer fuhr fort: das will ich euch erklären: wenn unser Land zu einer Republik gemacht wird, so habt ihr keinen Churfürsten, keinen Adel, und keine andere Beamten mehr, als die ihr euch selbst

macht; jedes Dorf und jede Stadt wählt sich dann einen Deputirten, und alle die Deputirten kommen hernach in einer Stadt zusammen, die sind dann euere Obrigkeit. Das Ding kam mir wunderlich vor, und ich dachte: wenn da nun einer meines gleichen aus dem Dorf zum Deputirten gewählt wird, und ich hab ihm meine Stimme nicht gegeben, hab etwas dagegen eingewendet, so wird er mich nun, da er Gewalt hat, drücken wo er kann; — Nein! das gefällt mir nicht, ich mag meines Gleichen nicht gehorchen, will auch meines Gleichen nicht befehlen; Ey! dacht ich: Du mußt doch dem tollen Pfarrer da auf den Zahn fühlen; Herr Pfarrer! fing ich also an: Gelt, wenn wir einmal eine Republik sind, dann dürfen wir uns auch unsern Pfarrer wählen, und wenn er uns nicht gefällt, auch wieder wegjagen? — Dieß gefiel dem Herrn nicht recht, darum sagte er: wählen dürft ihr euch wohl einen neuen Pfarrer, aber das Wegjagen geht denn doch so nicht an. Warum nicht? sagte ich: wenn wir Bauern Herren sind, wer wills uns dann wehren? Ey! fuhr er fort: Die Obrigkeit, die ihr euch selber gesetzt habt. Gut, sagte ich da wieder: wenn wir aber nun doch unsern Pfarrer wegjagen, und uns um die Obrigkeit nicht bekümmern? O! sagte der Pfarrer: dann schickt man euch eine Compagnie Soldaten ins Dorf, bis ihr thut, was die Obrigkeit haben will. Nun sagte ich wieder: Soldaten! — hat man denn in einer Republik auch in Friedenszeiten Soldaten? — Allerdings! sprach der Pfarrer; es müssen ja in jedem Land Soldaten seyn, die Ruhe und Ordnung erhalten, und auch deßwegen, damit sich keine Räuber zusammen rottiren, und euch umbringen und alles nehmen.

Das ist nun wohl gut, Herr Pfarrer! antwortete ich da wieder, aber wer hat denn den Soldaten in einer Republik zu befehlen? Die Offiziers, sagte der Pfarrer: Ha! Ha! sprach ich, und wer befiehlt dann den Offizieren? Ey nun! sagte der Pfarrer: die Obrigkeit, die ihr euch gewählt habt.

Das ist doch kurios! fing ich nun an: erst wählen wir uns eine Obrigkeit — nun gut! jetzt wählt die Obrigkeit, die wir gewählt haben, wieder die Offiziere, die befehlen nun den

Soldaten, und dann sollen uns am Ende diese Soldaten zwingen, daß wir der Obrigkeit, die wir selber gemacht haben, nun auch gehorchen. Hör er einmal, Herr Pfarrer! das ist ja pudel-närrisch; in der Republik, wie er sie da haben will, sollen wir Unterthanen alle zusammen Herr seyn, und dann auch wieder alle zusammen gehorchen, und unserer Knechte Unterthanen seyn. Wie, wenn wir nun am Ende die Obrigkeit, die Offiziere und die Soldaten alle mit einander zum Henker jagen: dann unserer sind doch immer am meisten, was würde es dann geben? — Ey! sagte nun wieder der Pfarrer: warum jagt ihr dann jetzt euere Beamten nicht fort? — Gelt! weil ihr nicht könnt, weil ihr euch so viel nicht einig seyd? — Nein! antwortete ich; Nein Herr Pfarrer! wir jagen deßwegen unsere jetzige Obrigkeit nicht fort, weil wir wissen, daß sie uns von Gott verordnet ist, und daß wir uns sehr schwerlich versündigen, wenn wir ihr nicht gehorchen, geschweige, wenn wir noch dazu gegen sie rebelliren wollten. Unser Churfürst ist uns von Gott vorgesetzt, den hat uns Gott gegeben, das wissen wir gewiß; und unsere vorigen Prediger, brave und fromme Männer, Gott habe sie selig! schwätzten so dummes Zeug und so gefährliche Sachen nicht, wie wohl heut zu Tage hie und da auf den Kanzeln und in der Kinderlehr gehört wird; die lehrten uns, wir müßten der Obrigkeit gehorchen, wenn sie auch bös und hart wäre, und das ist auch wahr; denn es steht in der Bibel. Sieht er, Herr Pfarrer! deßwegen jagen wir unsern Churfürsten und unsere Beamten nicht fort, weil wir uns Sünde fürchten. Aber die Obrigkeit, die wir uns selbst gewählt haben, die hat uns wahrhaftig Gott nicht gegeben, mit der können wir machen was wir wollen; Herr Pfarrer! Herr Pfarrer! er ist noch jung, er sollte noch ein bischen in die Schule gegangen seyn, er hat seine Lection noch nicht recht gelernt!

Als der Hausvater das gesagt hatte, so lachten alle um den Tisch her. Ja Vater! sagte der älteste Sohn, da habt ihr ganz recht gehabt, mir hat auch der Herr Pfarrer nie gefallen: wenn wir sonst kegelten, so kam der selige Herr Pfarrer und stellte sich da bei uns; wann dann einer fluchte, oder

hitzig wurde, so erinnerte er uns, und wenn einer etwas gewann, so konnte er so freundlich schwätzen, bis man das gewonnene Geld einem Armen gern gab; aber dieser stellt sich hin und kegelt mit, dann gewinnt er einem das Geld ab, und steckts dann hübsch in seinen Sack, steht er dann hernach da auf der Kanzel und predigt, so denkt man immer ans Kegeln. Da hast du recht! Hans Hermann! setzte nun die Mutter hinzu, ich kam letzthin aus dem Garten, und da sahe ich durch die Kirchenthüre, daß der Pfarrer Kinderlehre hielt, und seinen rothen scharlachenen Rock mit blanken stählernen Knöpfen an hatte; das dich! — wie schickt sich denn das? — da besucht er die Kranken in diesem Rock, wer ihn nicht kennt, der weiß ja nicht einmal, daß er ein Pfarrer ist. Das ist wahr Grethe! versetzte der Vater, aber er ist auch kein Pfarrer, sondern er heißt nur so.

Hans Hermann fuhr fort: Was der Mann eine Freude hatte, als die Franzosen kamen! — aber, aber! sie haben ihn so gut mitgenommen, als uns andre alle. Gott wolle mir meine Sünde verzeihen! ich habs Niemand gegönnt, aber dem gönnte ichs doch.

Die Mutter: Fi! gönnen mußt du ihm das doch nicht — aber wir müssen zu Bett, um morgen bei Zeiten ins Feld zu kommen; hat denn heute Niemand etwas von Nickel Barthels Leuten gehört? — Ach, Gott! wer weiß, ob sie auch wohl diesen Abend etwas zu essen gehabt haben! lauf du doch noch Gerträudchen, und bring ihnen den halben Laib Brod und da den Käs.

Hans Hermann. O liebe Mutter! das ist doch auch gar zu trocken, sie müssen etwas Nasses dazu haben, schick ihnen doch auch ein Töpfchen süße Milch!

Die Mutter. Ja ich hab nur noch ein Töpfchen, und davon wollte ich euch morgen einen Milchbrei kochen!

Jetzt schwiegen alle und dachten nach: Ey! fing endlich der Hausvater an, mache du uns morgen eine gebrannte Mehlsuppe, und schick ihnen die Milch. Alle klopften in die Hände, und riefen, ja Mutter! — Nun lief Gerträudchen fort, um die Milch zu holen, ich aber schlich weg, um zu sehen,

was es mit dem Niklas Barthel für eine Bewandtniß habe; ich ließ mir durch Jemand im Dorf das Haus zeigen, und trat nun in die armselige Hütte, in eine Wohnung des Jammers hinein.

In einer kleinen Stube, worinnen die Dielen zum Theil verfault, und zum Theil verbrannt, und die paar kleinen Fensterchen mit Papier überkleistert waren, brannte ein Spahn von Kienholz, der in einem Ritz in der Wand steckte, anstatt des Oellichts; da im Winkel stand eine zerbrochene Bettlade, darauf Stroh, auf dem Stroh alte Kleider und Lumpen, und zwischen diesen Niklas Barthel, der Streiter des Herrn; ich sahe, daß er lungensüchtig und nicht weit mehr vom Ziel war. Vor dem Bette saß seine Frau, und flickte alte Kleider, und dort an der Wand lagen drei Kinder auf dem Stroh, als wenn sie schlafen sollten, aber sie weinten stille für Hunger, und konnten nicht schlafen. Ich grüßte die Leute mit heimlichen Thränen, setzte mich dann auf einem zerbrechlichen dreibeinichten Stuhl dahin an die Wand und sagte: Fürchtet euch nicht, seyd getrost, ich komme, euch in eueren Leiden zu stärken.

Kaum hatte ich mich gesetzt, so erschien Gerträudchen mit dem halben Laib Brod, dem schönen Kås, und dem Töpfchen süßer Milch; o welch eine Freude! — die Kinder sprungen auf, und riefen: uns Brod und Kås, liebe Mutter! und dem Vater die Milch. Jetzt stand ich auf, ergriff Gerträudchen an der Hand und sagte: Selig bist du meine Tochter! daß du den Herrn Jesum Christum selbst, in dieser armen Familie erquickest! — wenn du einmal dahin kommst, wo Leib und Seele verschmachten, und wo die ganze Welt zu arm ist, um dich zu laben, da wird dir das Andenken an diesen Abend wie ein kühler Thau in der brennenden Hitze seyn; sey gottesfürchtig und fromm, und freue dich, wo du einem Armen helfen kannst! — Dem Mädchen rollten Thränen aus den Augen, sie sagte nichts, und ging fort.

Indessen erquickten sich meine liebe Armen alle fünf recht herzlich; sogar der Todtkranke konnte lächeln. — O wenn der kalte Hartherzige, der dem Hungrigen sein Brod nicht brechen

mag, nur dieß Lächeln des Danks, nur dieß Lächeln des Gebets gesehen hätte! — aber er ist nicht werth, es zu sehen!

Nun ließ ich mich mit den Leuten in ein Gespräch ein; ich fragte die Frau, woher es komme, daß sie so außerordentlich arm geworden seyen? sie antworteten mir freundlich und bescheiden, und sagte: das will ich dem Herren erzählen:

Als wir, mein Mann und ich, vor zwölf Jahren heuratheten, da waren wir beide jedes 24 Jahr alt; er hatte dieß Haus und ein Gütchen dabei, und ich brachte ein paar hundert Gulden dazu, so daß wir uns recht wohl hätten nähren können, wenns Gottes Wille gewesen wäre. Nun bezahlten wir das bischen Schulden und machten das Gut frei, dann kauften wir uns einen starken Ochsen zum Ackerbau, und nun gings gut, wir nährten uns reichlich; denn im Winter webte mein Mann für die Leute leinen Tuch, und im Sommer arbeiteten wir auf unserm Gut, und ich versah auch meine Haushaltung treu und ehrlich. Wie's dann aber geht, der Christ muß viel Kreuz haben, wenns zum Himmel gehen soll, und daran hats uns in den kurzen Jahren auch gewiß nicht gefehlt; erst starb uns an der Viehseuche all unser Vieh mit dem Ochsen, wir mußten also nothwendig wieder ein paar hundert lehnen, und davon mußte nun auch alle Jahr die Interesse bezahlt werden, und doch hätten wir das Alles noch gezwungen und überwunden, aber nun kam ich ins Kindbett, und durch einen großen Schrecken, weil es bei unserm nächsten Nachbarn braunte, bekam ich es in die Füße, so daß ich ein halb Jahr im Bett liegen mußte; die Füße brachen mir wohl an zehn Orten auf, und ich wurde lahm, daß ich nur sehr langsam und sehr beschwerlich gehen kann. Nun konnte ich meinem Manne nicht mehr helfen; wir hatten die kleinen Kinder; nun ging alles hinter sich; wir mußten immer mehr Schulden machen, und das dauerte so fort, bis nun auch der Krieg dazu kam; der hat uns nun vollends zu Grund gerichtet, erst nahmen die Soldaten alles Futter und alle Frucht weg, und dann auch das Vieh, nur den Ochsen und eine Kuh behielten wir; der Ochse aber brachte uns nun noch ins größte Unglück: denn damit mußte mein Mann für die Armee fahren, da hat ihn nun ein

Soldat mit dem Flintenkolben so stark auf die Brust gestoßen, daß er eine Blutstürzung bekam, und nun die Lungensucht hat; nun haben uns die Kaiserlichen auch noch den Ochsen und die Kuh weggenommen, wenn uns also jetzt unsere Nachbarn nicht unterstützten, so müßten wir verhungern, und eben die Pauls Leute, die uns den Abend das Essen schickten, thun uns am meisten Guts.

Ich. Das wird ihnen Gott gewiß vergelten, aber habt ihr euch denn auch in euerem großen Leiden fest an Gott gehalten, und ihm vertraut?

Die Frau sahe ihren Mann an, er aber lächelte und keuchte heischer aus der Brust heraus: wenn Gottes Wort und das liebe Gebet nicht unser täglich Brod gewesen wären, so wären wir lange verzweifelt in unserm Elend. — Aber ich weiß, an welchem ich glaube, und bin gewiß, daß er kann mir meine Beilage bewahren bis an jenem Tag.

Diese edlen Leute waren meine Landsleute, denn sie redeten meine Sprache, ich saß also da auf dem gebrechlichen Stuhl weit vergnügter als auf dem weichen Sessel eines reichen Schlemmers; doch wollte ich sie an ihrer Ruhe nicht hindern, ich wünschte ihnen also eine ruhige Nacht, versprach aber des andern Morgens wieder zu kommen.

Wo ich die Nacht blieb, das braucht ihr nicht zu wissen; gnug, zum Pfarrer ging ich nicht, denn den kannt' ich nun schon, aber ich wollte ihn noch näher kennen lernen.

Des andern Morgens ging ich nun wieder zu meinen armen Landsleuten, die sich auch schon freuten, mich wieder zu sehen; daß ich Anstalten machte, daß sie diesen Tag nicht zu hungern und zu dürsten brauchten, das könnt ihr leicht denken, und wer mich kennt, der zweifelt daran nicht; ich hatte aber noch nicht lange da auf meinem gebrechlichen Stuhl gesessen, als ein ziemlich bejahrter Mann da hereintrat, den ich alsofort für einen Prediger erkannte; er war drei Stunden von dem Ort zu Hause; die arme Frau da hatte etliche Jahre bei ihm als Magd gedient, und als er ihr Elend erfahren hatte, so hatte er keine Ruhe mehr gehabt, er mußte hieher, und die Leute in ihrem Elend besuchen.

So wie er zur Thür herein trat, fing die Frau an laut zu weinen, sie stolperte ihm entgegen, und ergriff seine rechte Hand mit ihren beiden Händen: Ach Herr Pfarrer! rief sie, weiter aber konnte sie aus ihrer beklemmten Brust nicht heraus bringen; auch der Kranke verzog seine Mienen zum Weinen, aber seine Thränenquellen waren vertrocknet, er konnte nur heischer husten.

Dem Pfarrer liefen auch heiße Thränen die Wangen herab, lange schwieg er, und hielt die Hände der Frauen fest, endlich aber stammelte er mit gebrochenen Worten: Aber mein Gott! Dorothee! warum seyd ihr nicht schon längst zu mir gekommen, und habt mir eure Noth geklagt; ich bin zwar selber arm und hab viele unversorgte Kinder, aber ich hätte euch doch wenigstens nicht hungern lassen: Wißt ihr auch noch Dorothee! wie wir so oft sungen? —

Der Glaube siegt, wenn man des Kreuzes Fähnlein führet,
Und bis aufs Blut sich in den schönen Kampf begibt,
Wenn man bis in den Tod sein Leben auch nicht liebt
Und in dem härtsten Strauß die Hoffnung nicht verlieret.
Wie unser Siegesfürst durch Leiden überwand,
So wird sein edler Sieg den Seinen auch bekannt;
Unmöglich ist es, daß die Wahrheit uns betrügt:
Der Glaube siegt!

Ja wahrlich: Der Glaube hätte gesiegt: ihr hättet nicht gehungert und ich hätte deßwegen nichts entbehrt, und wenn ich auch etwas entbehrt hätte, was wärs dann gewesen? Der Glaube siegt! — Aber seyd ihr auch in euerem Leiden dem Herrn der Herrlichkeit treu geblieben? —

Dorothee konnte für Weinen und Händeringen keine Worte hervorbringen, sie stammelte nur bloß: ich hatte das Herz nicht, und mochte sie nicht beschweren. Der kranke Kämpfer aber schiene sich noch einmal aufrecht unter der Last des Kreuzes zu stemmen und stöhnte heischer heraus: Wir sind denn doch unter Straucheln, Fallen und Aufstehn dem Herrn der Herrlichkeit treu geblieben; ja Herr Pfarrer! wir sinds; — wir haben viel gelitten, aber doch den Glauben behalten, und Er hat uns auch in der größten Noth nie verlassen, Er der treue Gott! —

Fehlt es euch denn auch jetzt irgend an etwas, sagte der Pfarrer ferner.

Doroth. Nein! dafür hat der fremde Freund da gesorgt!

Nun sah mich der Pfarrer durchdringend an, ergriff mich dann an der Hand, und sprach: dafür segne sie Gott!

Ich. Lieber Herr Pfarrer! Wer des Herrn Priester ist, der kann segnen! — ich bin gesegnet von den ewigen Hügeln her und ich gebe Ihnen Ihren Segen zurück. Mein Segen triefe auf dein Haupt, wie ein fruchtbarer Thau aus der Frühlings-Morgenröthe, auf deinen Scheitel, du Geweihter meines Herrn!

Der Pfarrer schien zu ahnen, wer ich sey; er beugte sich vor Gott, und schwieg eine Weile, dann richtete er sich wieder auf, sahe freudig um sich her, betrachtete auch die Kinder, und segnete sie; das älteste war ein Mädchen von zehn Jahren, das zweite ein Knabe von acht, und das dritte noch ein Knabe von fünf Jahren, ihre Kleiderchen waren über und über geflickt, aber reinlich.

Endlich fing die Mutter an: wenn es die beiden Herren erlauben, so soll da mein Lieschen das Lied singen, das Sie, Herr Pfarrer! einmal auf den armen Kranken Behrend machten, mein Niklas läßt sichs alle Tage singen. Wir baten das Mädchen, und es sang:

Gebet eines armen Kranken.

Mel. Mein Freund zerschmelzt aus Lieb in seinem Blute.

1.

Mein Geist schwingt sich hinauf zu deinem Throne,
Hinauf zu dir, du Helfer in der Noth!
Ich fleh' im Staub mit dem verlornen Sohne:
Verlaß mich nicht, verlaß mich nicht im Tod!
Du Kämpfer in Gethsemane!
Dein Glanz umstrahle mich, wenn ich im Dunkeln steh!

2.

Sieh meinen Schmerz, du Dulder aller Schmerzen!
Sieh, wie mein Geist im kranken Kerker stöhnt,
Ich komm zu dir, mit tief gebeugtem Herzen,
Du hast noch stets den Kampf mit Sieg gekrönt,
Wenn man nur kämpft, wie du gekämpft,
Und in des Kreuzeskraft des Fleisches Lüste dämpft.

3.

Ich komm zu dir mit sehnsuchtsvollen Blicken,
Ich bin so schwach, an Leib und Seele matt;
Ich bin zu arm den Körper zu erquicken,
Ich komm zu dem, der Hüll und Fülle hat.
Die Nothdurft, Herr! verleih mir nur!
Und schenke Leidenskraft der kämpfenden Natur!

4.

Ich weiß sehr wohl, daß solche Leidensproben
Beweise deiner ew'gen Liebe sind;
Ich werde dich dereinst am Ziele loben,
Wenn nun der Tag nach banger Nacht beginnt;
Wär nur der Jammer auszustehn!
Wie ruhig wollt ich dann dem Ziel entgegen gehn.

5.

Allein die Fluth steigt mir bis an die Seele,
Mein Blick entdeckt die frohe Rettung nicht;
Viel sind der Jammerstunden, die ich zähle;
Ich fühl' schon, daß die morsche Hütte bricht,
Und ich Verlaßner weiß noch nicht,
Was für ein Urtheil mir der ernste Richter spricht.

6.

Du Leidensfürst, sprachst mir und meines Gleichen
Den hohen Trost in unsern Seelen zu:
„Ich laß mich bald durch Leidende erweichen,
„Wer an mich glaubt, der findet wahre Ruh."
Ich glaube Herr! und wanke doch!
Die Last ist schwer! du sprichst: sie sey ein leichtes Joch.

7.

Ich bin so schwach, dieß leichte Joch zu tragen,
Und doch wohlan! ich traue auf dein Wort;
Wohlan, mein Gott! ich will es auf dich wagen,
Hilf du dem müden Strauchler mächtig fort!
Ich will! und sieh! ich fühle Kraft;
Der ernste Wille ist des Glaubens Eigenschaft.

8.

Nun fürcht ich nicht der Leiden bittre Qualen,
Weil sie Gemeinschaft deiner Leiden sind.
Leid' ich mit dir, so wirst du auch bezahlen
Die Schuld, die man auf meiner Rechnung findt.
Leid' ich und sterb ich so mit dir,
So wird am frohen Ziel die Siegeskrone mir!

Wie der arme kranke Niklas bei diesem Gesang stöhnte, die Hände rang, und so tief alles empfand, was in dem Lied enthalten ist! — Ich danke, Herr Pfarrer, sagte er! ich danke für das Lied, es ist, als wenns auf mich gemacht wär! Ich konnte dem frommen Manne aber auch meinen Dank nicht bergen, und ich sprach zu ihm: Sie werden dereinst am Thore der Ewigkeit alle die Stärkungen doppelt fühlen, die Sie durch diesen Gesang so manchem Leidenden bereitet haben. Er bückte sich und schwieg. Indem wir nun noch ein und anderes mit einander sprachen, trat auch der Pfarrer des Orts in die Stube; er machte große Augen, als er uns sahe; nach den gewöhnlichen Begrüßungen fing der alte Pfarrer an: Sie nehmens doch nicht übel, Herr Bruder! daß ich ein krankes Mitglied Ihrer Gemeinde besuche? ich komme aber auch nicht als Pfarrer, sondern als Freund: denn diese gute Frau hat ehemals als Magd einige Jahre bei mir gedient, und nun da ich hörte, in welchem traurigen Zustand sie sich befände, so hab ich sie besuchen und trösten wollen.

Der junge Pfarrer antwortete: Das hat nichts zu sagen, Herr Bruder! Sie dürfen auch als Pfarrer kommen, wir arbeiten ja zu einem Zweck.

Der alte Pfarrer versetzte, indem er ihm die Hand drückte: das ist wohl wahr; indessen heißt es doch: Was deines Amts nicht ist, da laß deinen Vorwitz.

Lieber Herr Bruder! erwiederte der junge Pfarrer, den Spruch wollen wir hier nicht anwenden!

Nun wendete sich der junge Pfarrer zum Niklas und fragte: Wie gehts euch?

Niklas. Es geht zum Ende, Herr Pfarrer! ich fühl, daß es nun nicht lange mehr währen wird.

Der junge Pfarrer. So scheint es freilich; nun so müßt ihr dann auf die Gnade Gottes trauen, Er wird euch zur Glückseligkeit führen, und euere Hinterlassene wird Er auch nicht verlassen, noch versäumen.

Niklas. Für die Meinigen sorge ich auch nicht, die hab ich dem himmlischen Vater anbefohlen, und ich hoffe auch zu Gott, Er werde mich sündigen Menschen um des Leidens

und Sterbens Christi willen zu Gnaden auf- und annehmen.

Der junge Pfarrer. Daß euch Gott zu Gnaden annehmen wird, daran zweifle ich keinen Augenblick; hättet ihr aber nicht als ein Christ gelebt und gewandelt, so würde euch jetzt das Leiden und Sterben Christi wenig helfen.

Auf diese Worte des Pfarrers wurde der Kranke unruhig und beklemmt; eine Röthe stieg ihm ins Gesicht, das wenige Reden hatte ihn schon ermüdet, indessen konnte er denn doch dazu nicht still schweigen; Herr Pfarrer, antwortete er mit heischerer Stimme: Wenn das Seligwerden darauf ankommt, daß man in seinem ganzen Leben das muß gethan haben, was von einem wahren Christen gefordert wird, so wird kein Mensch selig, und am wenigsten ich: denn ich weiß am besten, welch ein großer Sünder ich bin.

Der junge Pfarrer. Das ist jetzt eine unnöthige Angst, die von eurer Krankheit herrührt, bekümmert euch nur nicht, Gott ist lauter Liebe! — Er kennt die Schwachheit der Menschen, und fordert nicht mehr von ihm, als er leisten kann. Niklas war innig in seiner Seelen geängstigt, und reden konnte er nicht mehr; er wendete sich daher mit Sehnsucht zum alten Pfarrer und sagte: Ach, reden Sie doch für mich! ich kann nicht mehr, und mir wird so angst! —

Nun wendete sich der alte Pfarrer zum jungen, und redete folgender Gestalt:

Herr Bruder! Sie haben darinnen ganz recht, daß ein Mensch nicht auf das Verdienst Jesu Christi hinsündigen soll, und daß es einen Kranken wenig helfen würde, wenn er sein ganzes Leben durch seine Kräfte der Sünde gewidmet hätte, und nun auf dem Todbette sich noch trösten wollte, mit einem unbußfertigen Herzen durch das Leiden und Sterben Christi selig zu werden. Sie müssen aber einen großen Unterschied machen zwischen einem unbußfertigen Sünder und einer Seele, die ihren von Natur so grundverdorbenen Zustand kennen gelernt, sich von Herzen bekehrt und ihre Zuflucht zu Gott in Christo genommen hat, wie dieses der Fall bei unserem gegenwärtigen kranken Niklas ist. Der unbußfertige Sünder hat noch nie einen herzlichen Willen

und Vorsatz gehabt, Gott zu dienen, und wenn er ihn auch einmal gehabt hätte, so ist er doch nicht dabei geblieben, sondern er hat die Sünde mit ihren Lüsten herrschen lassen in seinem sterblichen Leibe. Wenn nun ein solcher auf sein Sterbebett kommt und will sich dann Hoffnung machen, durchs Leiden und Sterben Christi selig zu werden, so ist seine Hoffnung eitel, und mit seiner Seligkeit wird es schlecht aussehen. Wenn er sich aber auch da noch bekehrt, wenn er da noch sein grundloses Verderben erkennt, tief bereut und den unüberwindlichen Vorsatz faßt, wenn er wieder aufkommen sollte, ganz ein anderer Mensch zu werden, und dann sein festes Vertrauen auf das Verdienst Christi setzt, so müssen wir ihm dieses Vertrauen, doch mit dem Beding, daß ihm seine Bekehrung ein wahrer Ernst sey, ja nicht zweifelhaft machen; es ist ja dann doch immer besser, daß sich ein so großer Sünder seinem Richter auf Gnade und Ungnade ergibt, als wenn er ein Rebell bleibt, oder gar verzweifelt.

Bei einem bekehrten und begnadigten Kranken aber, wie hier bei unserm Niklas, ists eine ganz andere Sache: der wahre Christ gibt sich alle ersinnliche Mühe, alle Sünden in Gedanken, Worten und Werken zu meiden, und so viel Gutes zu wirken, als in seinen Kräften steht; nun ist er aber Mensch, bald ist er nicht wachsam genug, und er sündigt aus Uebereilung; bald ist er träge im Gebet, und er sündiget aus Schwäche, und bald bestimmt ihn ein Uebel, dem seine Kräfte noch nicht gewachsen sind, und er sündigt aus Ohnmacht; da nun die Ueberzeugung in ihm lebhaft ist, und Niemand selig werden kann, der nicht reines Herzens ist, so sieht er endlich vor der Pforte der Ewigkeit, wenn er nun weiß, daß er nichts mehr ändern, nichts Verdorbenes mehr gut machen kann, keinen Rath und Hülfe, außer den frohen Gedanken von der Genugthuung Christi; dann bleibt ihm kein ander Heil, und ist ihm auch unter dem ganzen Himmel kein anderer Name gegeben, darinnen er könnte selig werden, als in dem Namen des Herrn Jesus; und es ist nichts schrecklicher und nichts unverantwortlicher, als ihm dann diesen letzten und einzigen Trost im Leben und im Ster-

ben zweifelhaft zu machen. Der junge Pfarrer hörte dieß alles mit sichtbarem Mißfallen an und sagte: Würde man den Kindern von Jugend auf den Gedanken von der unendlichen Liebe Gottes zu seinen Menschen recht lebhaft einprägen und sie überzeugen, daß die Gerechtigkeit Gottes unmöglich mehr von dem Menschen fordern könne, als er seiner eingeschränkten Natur nach leisten kann, so würde so viele unnöthige Angst vermieden, die Manchen auf seinem Krankenbette martert und seine Genesung erschwert. Der alte Pfarrer erwiederte: Was würde aber alsdann aus der Menschheit werden? und was wird wirklich aus ihr bei dieser Lehre? — Nichts ist für den Fortschritt in der Heiligung gefährlicher, als die Ueberzeugung, Gott fordere nicht mehr von dem Menschen, als er leisten könne! — Darauf stützt sich nun jeder Bösewicht, und die muthwilligsten Vergehungen bürdet man der menschlichen Schwäche auf. Sobald aber jeder Mensch von der unendlichen Gerechtigkeit und Heiligkeit Gottes so überzeugt ist, daß er gewiß weiß, es könnte nichts Unreines in den Himmel kommen und zu seinem Anschauen gelangen; und daß eben die unendliche Liebe Gottes darin bestehe, daß Er das Uebel, das von den vernünftigen Menschen ihren Brüdern zugefügt wird, nach vollkommener Gerechtigkeit strafen müsse, daß also die unendliche Liebe Gottes, verbunden mit seiner Gerechtigkeit, die Verdammniß des Sünders nothwendig mache. Ich sage, sobald der Mensch von diesem allem vollkommen überzeugt ist, so prägt ihm das vorerst eine knechtische Furcht vor Gott ein, und diese hält schon sehr von Sünden und Lastern zurück. Kommt nun die christliche Heilslehre von der Versöhnung des Sünders mit Gott durch C h r i s t u m noch hinzu, und wird sie lebendig in der Seele, so verbindet sich die Liebe zu Gott mit der Furcht, und nun wird sie kindlich; die kindliche Furcht erweckt zur Dankbarkeit für die unendliche Gnade der Erlösung, und die Dankbarkeit treibt mächtig an zum Guteswirken. Sehen Sie, Herr Bruder! wie gefährlich Ihre Lehre, und wie wohlthätig die Meinige ist? — Ich will den Fall setzen, meine Lehre, die ja allenthalben in der Bibel gegründet ist, wäre

auch nicht gewiß, so ist sie doch zuverläßig die sicherste und rathsamste für den Menschen. Aber Gottlob! sie ist wahr, ewig wahr, und Gott gebe, daß Sie, lieber Herr Bruder! ihre seligen Folgen noch diesseits des Grabes an sich erfahren mögen!

Der junge Pfarrer war beschämt und verwirrt; und er antwortete: hier ist der Ort nicht, wo ich meine Einwendungen dagegen sagen kann; wollen Sie mir aber die Ehre erzeigen und mit mir in mein Haus gehen, so würde ich Sie widerlegen können.

Der kranke Niklas hatte sich während der Zeit wieder erholt; sehr ernstlich sagte er zu ihm: widerlegen können Sie das nicht, Gott bewahre aber auch meine und meiner Nachbarn Kinder dafür, daß Sie es können, was würde sonst in Ihrer Kinderlehre aus ihnen werden! Nun stand der junge Pfarrer auf und ging; jetzt war es aber nun auch an mir, ich folgte ihm von ferne nach, und schlich hinter ihm drein in sein Haus und auf seine Studierstube; hier stand ich nun ernst und feierlich vor ihm, und sahe ihm schweigend ins Gesicht; er starrte mich todtenblaß an, endlich sprach ich zu ihm:

Höre, du Mann des Todes! höre die Stimme des Herrn aller Herren an dich! — Du hast geschworen, das Wort Gottes von der Erlösung durch Christum rein und unverfälscht zu lehren; das thust du aber nicht, sondern du predigst dein eigenes Wort, säest Blüthen und tauben Saamen und Unkraut auf deinen Acker; du sollst kein Theil und Erbe haben am Reich Gottes, und auf deinem Todbette sollen dich deine Sünden ängstigen; ich will dir dann erscheinen und dich quälen, und deine Seele dem Peiniger überantworten; ja ich will an jenem Tage über deinem Staube stehen, und wenn dann dein unsterbliches Ich wieder da seyn wird, so will ich dich vor Gericht führen, und dir alle deine Sünden wie aus einem Register vorlesen; dann soll kein Engel aus Tausenden auftreten und sagen: ich hab für diesen eine ewige Erlösung funden: denn du hast diese Erlösung von dir gestoßen, und du hast sie nicht gewollt. Dieß alles wider-

fährt dir, so wahr der Herr lebt, der Augen hat, wie Feuerflammen, wenn du nicht auf der Stelle umkehrst, deine Sünden erkennest und tief bereuest, und dich ernstlich wieder zur Wahrheit wendest.

Der Mann sank wie ohnmächtig auf seinen Stuhl, und ich fügte mich wieder zum kranken Niklas, wo ich nun das Amt des Pfarrers besser versah, wie er.

Ich fand die kranke Seele mühselig und beladen; der junge Pfarrer hatte ihm durch seine Einwürfe eine neue Bürde aufgehalst, die ihr zu schwer war, um sie zu tragen und zu anklebend, um sie abzuschütteln. Der alte Pfarrer saß auch da mit gesenktem Haupt und gefaltenen Händen: denn seine Trostgründe wollten nicht haften; überdem merkte ich auch, daß der Kranke mit dem Tode rang, und daß es keine Stunde mehr mit ihm währen würde.

Ich nahte mich ihm also mit der Miene, die so Manchen im Tode getrost macht, und zeigte ihm in meinem Angesicht den Glanz der göttlichen Wahrheit, dem kein Zweifel widerspricht; dann legte ich meine Hand auf seine Brust und sprach:

Dir sind alle deine Sünden vergeben — ihrer soll nimmermehr gedacht werden. Jesus Christus ist Gott, ist Erlöser der begnadigten Sünder, und du bist begnadigt; kämpfe vollends aus den guten Kampf und behalte den Glauben! bald! bald! wird er in Schauen übergehen und die Krone der Gerechtigkeit aus der Hand des gerechten Richters soll dir nicht fehlen. Du wirst Ihn, den Herrlichen, in seiner Herrlichkeit, sehen, und dich mit unaussprechlicher Freudigkeit freuen. Aber auch die werden ihn sehen, die seine Hände, Füße und Seite durchbohren ließen, und sie noch auf den heutigen Tag durchbohren; ein feuriger Strahl aus seinem Munde wird sie weghauchen wie Laubblätter im Munde, und sie werden hinfahren ins ewige Verderben, vom Angesicht des Herrn und seiner herrlichen Macht. Du aber, mein Sohn! sey getrost! Dir sind deine Sünden vergeben, und noch heute wirst du bei unserm Herrn daheim seyn.

Der Kranke lächelte heiter und hauchte: Amen! — Ja!

ich glaube! — hol mich hinüber, du Todesüberwinder! — jetzt fing er an, zu sterben. Weib und Kinder weinten laut; der alte Pfarrer kniete nieder vor dem Bette, und um ihn die Angehörigen des Sterbenden; ich aber setzte mich zum Sterbenden, faßte ihn in meine Arme und sprach: Winde dich los aus deinem Kerker, du erlöste Seele! fasse Muth, und laß den Gedanken an Jesum Christum dem Gekreuzigten nur nicht fahren; Jesus Christus ist dein Bürge, dein Erlöser; das Grauen des Todes ist kurz — schaue hindurch durchs Thal der Schatten, jenseits glänzt das ewige Morgenroth; Weib und Kinder sind versorgt, und ich werde sie dir zuführen in deine Herrlichkeit! Noch einmal hauchte der Sterbende: Ich lebe, und ihr sollt auch leben — sagte er — Amen! — Er kommt! — und sein Lohn mit Ihm! Halleluja.

Noch einmal zuckte er, und nun war er todt.

Wir beide, der Pfarrer und ich, besorgten nun, was zu besorgen war, besonders für das Durchkommen der Hinterlassenen, und dann ging ich meines Weges; zuvor aber drückte ich dem alten Seelenhirten die Hand und sagte: Wann Sie einmal sterben, so werde ich bei Ihnen auch so mein Amt thun, wie bei dem seligen Niklas! —

Der alte Pfarrer weinte wie ein Kind, und antwortete: Ach könnte ich mir diese Gnade von Gott erbitten!

Ich erwiederte: Die hast du dir erbeten, sie ist dir wie eine Beilage, droben neben der Bundeslade, aufgehoben, du brauchst sie nur nicht zu verscherzen.

Er rung die Hände und sprach: dafür bewahre mich Gott! Jetzt schieden wir von einander; der Pfarrer wanderte auf seinen Posten, und ich verfolgte meinen Weg.

4.

Der graue Mann sagt gewissen Leuten seine Meynung über einige wichtige Sachen, und nimmt dann einstweilen Abschied.

Es gibt so gewisse Menschen, Männer und Weiber, mit denen ich wohl Manches zu sprechen hätte, wenns nur etwas

hülfe; es kommt aber gewiß einmal die Zeit, wo mein Sprechen in der That etwas helfen wird, aber freilich ganz anders, als sie sichs jetzt vorstellen. Indessen solls doch an mir auch jetzt nicht fehlen, ich will wenigstens das Meinige thun, wer dann nicht hören will, der mag dereinst dann fühlen.

Hört mich einmal ein Wörtchen an, ihr Männer, die ihr Bücher schreibt, und ihr, die ihr euch hinsetzt und diese Bücher beurtheilt, denn eigentlich seyd ihr alle eines Schlags.

Die französische Revolution war und ist noch ein Ding, das vieler Menschen Gedanken und Gesinnungen offenbar gemacht hat. Ich kannte vor diesem Zeitpunkt viele edle Männer, mit denen ich gern das Brod brach, die aber nun so arge Himmelsstürmer und Christusfeinde geworden sind, daß einem ehrlichen Mann das Grauen ankommt, wenn sie anfangen zu reden.

Noch heftiger aber sind die Weiber, die sich über den ihnen zukommenden Haushaltungskreis erhoben und mit in die Sache gemischt haben; ich habe deutsche Weiber kennen gelernt, die eben so grausam seyn würden, wenns darauf ankäme, als viele Französinnen gewesen sind. Diese Männer und diese Weiber haben also offenbart, was in ihren Herzen verborgen lag.

Dagegen weiß ich auch Männer und Weiber, die ehmals auf dem Wege waren, der zum Nichtsglauben führt und auf dem sie gewiß verloren gegangen seyn würden, wenn sie sich nicht durch die denkwürdigen Vorfälle der gegenwärtigen Zeit hätten warnen lassen und wieder auf den rechten Weg zurückgekehrt wären.

Der Herr hat also auch jetzt seine Wurfschaufel in der Hand, er fegt auch jetzt seine Tenne; — wer es sieht, der merke darauf! Engel gehen unsichtbar umher, um diejenigen, die es werth sind, an ihren Stirnen zu versiegeln. Da, wo sie das Mahlzeichen des Thiers finden, da gehen sie vorüber, solche versiegeln sie nicht.

Wehe aber denen, die nicht versiegelt werden! Wehe ihnen in der Zeit, die noch kommen soll! — Die Versiegelten wird der Herr in Sicherheit bringen, er wird sie entweder vor der Gefahr in ein Land der Sicherheit und des Friedens führen,

oder er wird sie heimholen und wegraffen vor dem Unglück, oder er wird sie, wenn sie Kraft und Muth genug haben, im Kampf brauchen, und dann wohl dem! der bis aufs Blut und redlich kämpft.

Aber nun, ihr Bücherschreiber und Bücherrichter! wie wollt ihr dem zukünftigen Zorn entfliehen, wenn ihr ihm nicht blos entgegeneilt, sondern auch noch viele andere durch euere glänzende und verführerische Schriften mit euch fortreißt? Mit den Spöttern, die in großen und kleinen Schriften Irrwische des Unglaubens ausheckten und dann dem Wanderer auf den Weg streuen, mag ich kein Wort reden, man muß sie aufklären oder luziferiren lassen, so lang sie wollen, sie sind Narren, an denen auch das Zerstoßen im Mörser bis zur Grütze ganz vergeblich seyn würde.

Aber es gibt so viele unter euch, wahrhaft gute Seelen, denen wirklich das Böse der Menschen eine große Angelegenheit ist, die selbst verführt worden, und nun ihrer selbst unwissend auch andere verführen, indem sie fest überzeugt sind, die natürliche Religion, oder auch der Deismus seyen das Ziel, in dem sich die christliche Religion auflöße.

Gott im Himmel! werdet doch einmal nüchtern! steigt doch einmal von euerer Höhe der Ichheit herab, und prüft unpartheiisch, so müßt ihr ja finden, daß ihr auf dem allergefährlichsten Irrwege seyd! —

Euere Religion, worauf ihr die Menschen allmälig zubereiten wollt, würde allerdings die einzige wahre seyn, wenn der Mensch nicht gefallen wäre; — in diesem Punkt sind wir uns also einig; aber ihr wollt nicht zugeben, daß der Mensch wirklich gefallen sey, sondern ihr behauptet, daß alles moralische Böse aus seiner unvermeidlichen Eingeschränktheit herrühre; aber lieber Gott! bedenkt doch, daß aus der Eingeschränktheit wohl Mangel an Kenntniß, und Irrthum, und Schwäche des Willens, folglich negative Uebel aus Schwachheit, aber keine positive Uebel aus Bosheit entstehen können. Aus der bloßen Eingeschränktheit entstehen keine Spitzbuben und Mörder, und keine vorsätzlichen Bösewichte. Doch das alles hat ja auch Kant in seiner Abhandlung vom radikalen Bösen aus der Vernunft hinlänglich be-

wiesen, und es bedarf überhaupt nur guter Augen, so sieht man aus der Erfahrung, daß das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens böse ist von Jugend auf und immerdar.

Und für diese Menschen, so wie sie gegenwärtig sind, predigt ihr die Religion der bloßen, noch dazu verderbten Vernunft! — Glaubt ihr dann, es sey für den Lahmen und Kranken, der am Wege liegt, genug, wenn man ihm vordemonstrirt, wie er aufstehen und seine beiden Füße brauchen müsse? — Wird der Lahme und Kranke nicht mit Recht sagen: Herr! ihr seyd nicht gescheid! — macht mich erst gesund und schafft Kraft in meine Beine, dann soll's am Gehen nicht fehlen.

Der Mensch ist in einen Zustand gerathen, der ihm nicht natürlich ist, folglich bedarf er auch übernatürlicher Mittel zu seiner Rettung.

Wir haben alle in eine Lotterie gesetzt, worin ewiges Leben und Seligkeit der Gewinn, und ewige Verdammniß der Verlust ist. Wir Christen können auf keinen Fall verlieren: denn irrten wir auch, so wird doch immer der höchste Gewinn, den ihr erwartet, unser seyn, und irren wir nicht, wie's zuverläßig der Fall ist, so gewinnen wir das höchste Loos. Und wenn ihr nicht irret, sondern recht habt, so gibt es keine Seligkeit des Christen, sondern nur einen erhöhten Zustand nach diesem Leben, wovon ihr ganz und gar nichts wißt, wobei ihr also viel wagt; irrt ihr aber, und nichts ist gewisser, als das, so ist die ewige Verdammniß euer Erbtheil: denn ihr wußtet den Weg der Erlösung, und habt ihn verworfen.

Nun sagt mir, wer ist unter uns der Weiseste? — Nun, ich will für dießmal Abschied von Euch nehmen, wollte Gott! meine Worte fänden Eingang bei allen, die dieses lesen oder hören. In einem halben Jahr komme ich vielleicht wieder, wenn anders alles geht, wie ich's wünsche, und dann erzähle ich weiter, wie es mir auf meinen Reisen und in meinem Amte geht. Gehabt Euch wohl!

Zweites Stück.

Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen. Von dem Tage aber und von der Stunde weiß niemand, auch die Engel nicht im Himmel; sondern allein mein Vater. Matth. 24, V. 35. 36.

Meine lieben Landsleute.

Ich hab Euch lang nichts vom grauen Mann, dem ehrwürdigen Ernst Uriel von Ostenheim erzählt; nehmt mir das nicht übel! es war mir nicht möglich. Das schreckliche Kriegs-Ungeheuer brüllte und krächzte so laut in meiner Nachbarschaft, daß ichs hier an meinem Schreibtisch hörte und der Boden unter mir zitterte.

Wenn ich mich nun der Vorstellung nicht erwehren konnte, daß jetzt jedes Gebrüll, jedes Gekrächze eine Schaar meiner Brüder in die ernste Ewigkeit hinüberschleudere, und daß ihr Blut die Aecker ausgesogener und verarmter Landleute dünge — wenn mir das Alles so vor der Seele schwebte, dann verging mir das Schreiben.

Dazu kam dann noch das traurige Flüchten derer, die jenes Ungeheuer vom heimathlichen Heerde und von der friedlichen kühlen Ruhestätte ihrer lieben entschlafenen, und vor dem Unglück weggerafften Freunde und Verwandten, weggeschreckt hatte. Gott segne unsern theueren Fürsten ewig, daß Er uns durch einen frühzeitigen Frieden vor alle dem Unglück bewahrte, und uns dadurch so glücklich machte, vielen Tausenden die sonst nicht gewußt hätten, wo sie Schutz und Obdach finden sollten, Menschen- und Bruderliebe zu erzeigen. Wann wird der Herr der Heerschaaren, die grimmige Bestie, den Krieg wieder in ihren Käfig sperren und mit ehernen Ketten fesseln? — Er weiß, wenn's Zeit ist! —

Indessen will ich jetzt die Ruhe benutzen, die mir seine Güte vergönnt, und Euch das Gespräch erzählen, welches ich kürzlich mit dem grauen Mann hielt; ich hoffe, es soll Euch gefallen und erbauen.

Es betrübt mich allemal, wenn ich in unsern Zeiten frohe Menschen sehe; ich gönne ihnen zwar ihr Frohseyn gerne, wohl dem, der jetzt einer erlaubten Freude genießen kann! — aber ich meines Theils kann mich nicht recht freuen; so lang Krieg, die verheerende Viehseuche, Theurung, und leider auch Hungersnoth um uns her wüthen, so lang drückt mich auch der allgemeine Jammer.

Indessen war das oft so; in jedem Jahrhundert gabs schreckliche Kriege, die dann auch Pest, Hunger und theure Zeit gar oft zur Folge hatten; allein jetzt kommen so viele sonderbare Umstände zusammen, daß man die gegenwärtige Zeit mit keiner vergleichen kann, so lange die Welt steht. Dieß macht mir wehe ums Herz! —

Aber warum auch wehe ums Herz? — sind das denn nicht Zeichen unserer nahen Erlösung? — sollten wir uns nicht vielmehr freuen, daß unser Heil nicht mehr ferne ist? — Ach ja! wenn nur die schwere Versuchungsstunde, die über den ganzen Erdkreis kommen soll, einmal überstanden wäre! —

Wenn ich nun so rede und klage, so sagen die Leute, ich wäre hypochondrisch, milzsüchtig, schwermüthig, — mögen sie sagen was sie wollen, der graue Mann sagt das nicht, und der weiß es doch wohl am besten.

Als ich letzthin an einem schönen Herbstabend spazieren ging und über unsre bedenklichen Zeiten nachdachte, so vergaß ich mich, und kam endlich in eine unbekannte wilde Gegend: ein kleines enges Wiesenthal streckte sich zwischen zween hohen waldichten Bergen gegen Sonnen-Aufgang hin; rechts auf einem Felsen lag ein altes ruinirtes Schloß, und unten an seinem Fuß war ein großer Weiher, in dem sich ruhig das schöne Abendroth spiegelte; linker Hand am Fuß des Berges stand eine alte Capelle, neben dran ein Kirchhof mit

vielen Gräbern, und vor der Capelle ein alter Eichbaum mit einem Storchnest auf der Spitze. Die Störche waren fort — das Nest leer — Die Ahnung des nahen Winters hatte sie weggescheucht. Ach! dachte ich, wenn man doch auch jetzt der schrecklichen Zukunft entfliehen, einen sichern Zufluchtsort finden, und sein Nest leer lassen könnte!

Indem ich so dachte, blickte ich auf den Kirchhof, wie er so ruhig im sanften Licht der Abenddämmerung da lag; mir fiel Klopstocks Lied ein: Wie sie so sanft ruhn, alle die Seligen, und Thränen drungen mir in die Augen. Indem ich nun da am Hügel stand, und hinsahe, bemerkte ich einen Mann, der längs die Kirchhofs Mauer zwischen den Gräbern hin- und her wandelte.

Mir fiel der graue Mann ein, und wirklich er wars; ich ging also vollends den Hügel hinab, und zu ihm auf den Kirchhof, er bewillkommte mich mit einer traurigen Miene, und nun setzten wir uns zusammen auf einen Grabeshügel, wo wir uns folgendermaßen miteinander unterredeten:

Ich. Ehrwürdiger Vater Ernst Uriel! Wo bist du so lange gewesen?

Er. Ich habe weit umher gewandelt, und in unseres Herrn Weinberg Nachlese gehalten, und auf seinem großen Acker Aehren gelesen.

Ich. Hast du denn auch vieles gefunden, das des Aufhebens in unseres Herrn Scheuern werth ist?

Er. Ich fand manche köstliche Traube und manche vollwichtige Aehre, aber im Ganzen sieht es traurig aus! ich finde unter den Lebendigen wenig Trost mehr, darum ruhe ich so gerne auf einsamen Kirchhöfen aus, und freue mich dann derer, die da ruhen von ihrer Arbeit und dem großen Tag der Auferstehung entgegenschlummern. Eben hier in dem Grabe, auf dem wir sitzen, modert ein Waizen-Korn, das dereinst einmal prächtig aufgehen wird.

Ich. Lieber Vater! erzähle mir doch etwas von ihm!

Er. Sehr gerne! — Ich will dir mehreres erzählen, du kannst es dann in deinem grauen Manne unsern Freunden auch mittheilen: Der Mann, auf dessen verwesenden

Hülle wir ruhen, war Bürgermeister in einer kleinen Reichsstadt, und hatte bei fünfzig Jahr im Magistrat gesessen, als die Franzosen zum erstenmal die Stadt einnahmen. Auch da hatte es heimliche Freunde der Freiheit gegeben, die nun jauchzten, und mit ihren neuen Brüdern, den Franzosen, gemeinschaftliche Sache machten. Einer von ihnen, der vorhero lange mit im Rath, und ein Freund des Bürgermeisters gewesen war, wurde Maire bei der neuen Munizipalität, und er bekam vom General den Auftrag, die Bürgerschaft zusammen kommen, und der französischen Republik, der Freiheit und Gleichheit, den Eid der Treue schwören zu lassen.

Das alles wurde veranstaltet; die ganze Bürgerschaft erschien, und an ihrer Spitze der alte Bürgermeister. Nun hielt der neue Maire eine schöne Rede über das Glück, das ihnen allen bevorstünde, wenn sie der französischen Republik den Eid der Treue schwören würden, und forderte sie dann auf, diesen Eid abzulegen. Jetzt trat der alte Bürgermeister, ein ansehnlicher Greis von etlichen siebenzig Jahren, hervor und sprach:

Herr Maire! Meine Herren und sämmtliche liebe Mitbürger! Wir haben alle, Gott und Kaiser und Reich, den Eid der Treue geschworen und in unserer Verfassung sehr glücklich gelebt; wir sind alle gleich und frei, und bedürfen also keiner neuen Verfassung, die wir noch dazu durch einen Meineid erkaufen müßten. Herr Maire! Meine Herren! und lieben Mitbürger! ich meines Orts schwöre nicht. — Mein Erlöser, an den ich glaube, starb für die Menschen, seine Brüder, ich muß das auch können, wenn ich ein wahrer Christ seyn will; kann ich also mit meinem alten grauen Kopf meine gesammten lieben Mitbürger vom Eid loskaufen, so nehmt ihn hin, hie ist er! —

Ich. Vortrefflich! — der edle Mann! — Wie gings aber nun?

Er. Die ganze Bürgerschaft sprach fest und entschlossen: Wir schwören nicht. Der Maire schämte sich und ging weg, und der General verschonte die Stadt mit dem Schwö-

ren. Bei der zweiten Einnahme aber, unter Robespierre's Herrscher-Wuth, brachte der nemliche Maire die Guillotine mit, und schlug sie vor seiner Thür auf; jetzt floh der alte Bürgermeister, denn jetzt hätte er seinen Kopf hergeben und die Bürger doch schwören müssen. Der alte ehrwürdige Greis floh, niedergedrückt von Kummer, von Alter, und von der rauhen Witterung; hier im nächsten Dorf blieb er liegen, er konnte nicht weiter, und starb; und hier unter dem Hügel, auf dem wir sitzen, ruht er. Ich drückte ihm die Hand, als er starb, und sagte zu ihm: Schlaf wohl, du Zeuge der Wahrheit! Wenn du wieder erwachst, dann bin ich bei dir, und auf mein Zeugniß kommst du dann nicht ins Gericht! Er freute sich seines Erlösers, und verschied.

Ich. Man sollte dem Ehrenmann hier auf sein Grab ein Denkmal setzen.

Er. Da die starke alte Eiche mit dem Storchnest mag sein Denkmal seyn, sie ist zwar dürre, aber sie hat doch noch grüne, weithin beschattende Aeste. — Sie wird noch so lang aushalten, als es Leute gibt, die nach solchen Denkmalen sehen.

Ich. Ich will den Namen dieses deutschen Helden tief in den Stamm der Eiche hineinmeißeln, und dann zu Zeiten hieher wallfahrten, und mich durchs Andenken an ihn stärken.

Er. Das magst du wohl thun! man findet nur wenige seines gleichen, die das neue Licht noch nicht geblendet und denen der Taumelbecher der vernünftigen Unvernunft noch nicht das Gehirn benebelt hat. Vor der Sündfluth, vor der Zerstörung Jerusalems, vor dem Untergange des römischen Reichs durch die Einnahme der Stadt Constantinopel durch die Türken, und vor jedem großen göttlichen Gericht herrschten immer allgemeine Sicherheit, Wollust und Ueppigkeit im höchsten Grad, und die Laster waren immer aufs Höchste gestiegen, aber noch nicht ein einzigsmal, ausgenommen vor der Sündfluth und jetzt, schaffte man die geoffenbarte Religion ab. Die Juden wurden durch den Untergang ihres Staats noch fester in ihren Religions-Lehren, und die römisch-griechischen Christen hatten noch nicht die Quelle der christlichen Religion wegvernünftelt, folglich konnte

sie ihnen noch immer Heil und Segen bringen, sobald sie sich ihr nahten. Vor der Sündfluth aber wollten sich die Menschen durch den Geist Gottes nicht mehr regieren lassen, und das wollen sie auch jetzt nicht, jetzt soll sie blos und allein ihre praktische Vernunft, unabhängig von aller Offenbarung, leiten; was aber den gegenwärtigen Zustand noch weit schrecklicher und gefährlicher macht, als den Zustand vor der Sündfluth, das besteht darinnen, daß Gott nun alles an den Menschen gethan hat, was Er ihrer Freiheit unbeschadet an ihnen thun kann; Er hat ihnen einen Erlöser geschenkt, und den verwerfen sie — jetzt bleibt also nichts mehr übrig, als ihr endliches ewiges Gericht.

Ich. Das alles ist wahr! — Bei dem höchsten Grad der Sinnlichkeit, bei der höchsten Neigung zur Sünde und zum Laster wollen wir aus eigner Kraft tugendhaft werden, und schlagen daher alle göttliche Hülfe, die Er uns durch Christum so reichlich darbietet, muthwillig aus.

Er. Ganz richtig! — Ich will nun ein Beispiel anführen: Gott hat in seinem Worte feierlich versprochen, daß Er das Gebet des Gerechten erhören will; das glaubte man auch von jeher. Wenn sonst schwere Landplagen über die Menschen kamen, so wurden Buß- und Bettage angeordnet, man zog täglich zu einer bestimmten Stunde die Glocke, und jeder wendete sich dann, da wo er war, zu Gott, und betete nach seiner Art, von dem allen hört und sieht man wenig oder nichts; man hält das nun für Schwärmerei und Aberglauben; gesetzt auch, es wäre ehemals etwas Unreines mit untergelaufen, so ist das doch ewig wahr, daß einer, der irrend betet, Gott wohlgefälliger ist, als derjenige, der gar nicht betet.

Ich. Das ist gewiß war! — Wer betet, der hat Zutrauen zu Gott; wenn er auch nun unrichtige Vorstellungen damit verbindet, so geschieht das unwissend, und Gott sieht gewiß sein Zutrauen gnädig an.

Er. Gott bekräftiget, alles Unglaubens ungeachtet, auch noch gegenwärtig seine Verheißung, daß Er Gebete erhören will, durch viele Erfahrungen; ich will dir zum Beweis

eine erzählen, die recht merkwürdig ist: Als die Franzosen in verwichenem Sommer gegen Schwaben vorrückten, so drängten sie sich gegen ein gewisses Würtembergisches Städtchen mit Macht an. Die Einwohner liefen in der Angst auf den Kirchhof, wo sie sich alle versammelten; ihr frommer Prediger kam auch dahin zu ihnen. Diesen bat nun die ganze Gemeinde, er möchte doch eine Betstunde mit ihnen halten! — Der Prediger that das gerne, die Kirche wurde geöffnet, und Hirte und Heerde traten hinein. Herzlicher und inniger als jemals, bat dieses vereinigte Häuflein um Abwendung der nahen Gefahr, und siehe da! die Kriegsvölker marschirten auf eine andere Seite, und kein Mann kam in den Ort. Einige Tage nachher, als man schon die anrückenden Franzosen nur noch eine Viertelstunde vom Städtchen entfernt sah, lief die Gemeinde wieder in der Kirche zusammen, der Prediger betete nochmals mit aller Zuversicht, und als nach dem Gebet die Leute sich auf die Nachricht, jetzt sehen die Franzosen da, drängten und ängstigten, rief der Prediger mit lauter Stimme die Worte des Propheten Jsaias aus: Das Volk, dessen Sprache du nicht kennest, wirst du nicht sehen — und siehe! die beinahe vor den Thoren gewesenen Franzosen zogen links ab, und im Städtchen wurde keiner gesehen.

Jch. Das ist ein herrliches Zeugniß der Wahrheit! So etwas kann im Glauben und Vertrauen stärken. Unter vielen Erfahrungen, die ich selbst gehabt habe, kann ich auch eine anführen, die merkwürdig ist: Jm Jahr 1792, als unser Landesfürst mit seinen Truppen in Frankreich war, und der französische General Cüstine Mainz und Frankfurt eingenommen hatte, folglich seine Armee an unsern Grenzen brandschatzte, Geißeln aufhob und wegschickte, waren wir hier in größter Gefahr, und wir glaubten alle ganz gewiß, wir würden auch einen schrecklichen Besuch bekommen, besonders weil unser Volk gegen Frankreich kriegte. Jeden Augenblick kamen neue Schreckensboten, die uns die Nähe der feindlichen Truppen ankündigten. An einem Sonntag Morgen war der Lärm, das Flüchten und die Angst besonders groß, und da ich gerade damals neben meinem Beruf

noch ein öffentliches Amt bekleidete, meine Pflicht mir also nicht erlaubte zu flüchten, so ging ich in mein Kämmerlein, schloß die Thür hinter mir zu, und betete mit heißer Inbrunst und vielen Thränen zu Gott um Rettung. So sehr ich nun auch Jedermann vor dem vorwitzigen Aufschlagen biblischer Sprüche warne, besonders wenn man sie als göttliche Antwort auf ein Gebet, oder auf eine Frage ansieht, so fühlte ich doch jetzt eine innere Neigung und einen Trieb dazu, und da ich gerad vor dem Bücherfach stand, in welchem lauter geistliche Schriften stehen, so nahm ich das erste Buch, schlug es auf, und fand folgende Trostsprüche: Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, von welchen mir Hülfe kommt, meine Hülfe kommt vom Herrn, der Himmel und Erden gemacht hat, Er wird deinen Fuß nicht gleiten lassen. — — Ich will, spricht der Herr, eine feurige Mauer umher seyn, und will darinnen seyn, und will mich herrlich darinnen erzeigen. Dieser Aufschlag tröstete mich so, daß ich ganz freudig wurde; er wurde auch so vollkommen erfüllt, daß kein Franzos über unsre Grenzen kam, und endlich machte der Friede der ganzen Noth ein Ende.

Er. Jedes Gebet mit festem Vertrauen auf Gott hat immer einen unaussprechlichen Nutzen, und wenn es auch Gott gerade nicht nach dem Wunsche des Beters erhört, so ersetzt Er es doppelt und dreifach auf eine andere Weise. Oft aber ist doch auch die pünktliche Erhörung so merkwürdig und so sichtbar, daß auch der Allerunglaubigste dadurch überzeugt werden sollte. Zum Beispiel: Als diesen Herbst die französische Armee des Generals Jourdan in Franken von den Oesterreichern geschlagen wurde, und sich daher schleunig gegen den Rhein zurückzog, so begingen diese Truppen Gräuel und Schandthaten, die ihnen Deutschland, aber auch der gerechte Richter droben im Himmel nie vergessen wird. Bei dieser Gelegenheit überfiel auch eine Rotte barbarischer Plünderer einen frommen und rechtschaffenen Landesbeamten, der etwas entfernt von einem Städtchen wohnte; fliehen und sich retten konnte er nicht; — Er und seine Familie standen da betäubt vom tödtlichen Schrecken.

Jetzt wandte sich der Beamte mit feuriger Inbrunst zu seinem himmlischen Vater und sprach zu Ihm in seiner Seele: Auch jetzt, wo alles verloren zu seyn scheint, auch jetzt kannst du, o Allmächtiger Vater! noch helfen, hilf! hilf! und rette uns! — In dem Augenblick sprengte ein französischer General mit einem Trupp Chasseurs in den Hof; diese drungen ins Haus und jagten das Gesindel hinaus, noch ehe dem Beamten und den Seinigen nur der geringste Schaden zugefügt war. Voll des heißesten Dankes gegen Gott und gegen den General, floßen dem Beamten und den Seinigen Augen und Lippen über. Der edle vortreffliche Franzos aber lehnte den Dank ab, und sagte: Danket nicht mir, sondern Gott, der mich unbekannter Weise in dieß Haus gesandt hat, um Euch zu retten! Denket zuweilen in Liebe an mich, und erinnert Euch dann, daß ich ein wahrer Franke bin. Es gibt edle Menschen in Frankreich, ich könnte dir viel Beispiele von ihnen erzählen.

Ich. Das ist ganz natürlich; was in den gegenwärtigen Umständen in Frankreich die Probe aushält, das ist gewiß reines und ächtes Gold. Dort auf dem Gipfel des hohen Berges steht ein starker noch unbeschädigter Thurm mitten in den Ruinen, der soll mir ein Denkmal des edlen Generals seyn, und in dem Thurm will ich mir einen Altar vorstellen für den frommen Beter, den Beamten.

Er. Du sagtest vorhin, daß die Menschen alle Mittel ausschlügen, die Gott zur Tugend und Gottseligkeit vorgeschlagen hat, und daß sie alles aus eigner Kraft thun wollen; das ist aber auch kein Wunder, sie werden von den neumodischen Predigern nicht anders gelehrt: Man führt die Menschen nicht mehr zur Erkenntniß ihres eigenen grundlosen Verderbens, man sagt ihnen nicht mehr, daß sie in ihrem natürlichen Zustand unmöglich selig werden können, und daß eine gründliche Veränderung in ihnen vorgehen müsse; man verlacht die Ausdrücke Buße und Wiedergeburt, als Wörter, die im Grund nichts bedeuten, und ganz und gar nicht passen; an dessen Statt macht man ih-

nen das Seligwerden gar leicht, und schwätzt ihnen immer von Tugend vor, wo es dann geht, wie ehemals bei den Pharisäern, sie rühren sie selbst mit keinem Finger an. Wie kann nun ein Mensch, der nicht weiß, daß er von Natur unvermögend ist, gottselig zu leben, der da glaubt, er könne wohl tugendhaft werden, ohne Glauben und Gebet, wie kann ein solcher Mensch glauben und beten? —

Ich. Man sollte doch denken, der Krieg, die Viehseuche und andere Landplagen, die jetzt die Menschheit drücken, müßten viele zur Erkenntniß bringen.

Er. Hin und wieder werden auch Einzelne dadurch aufgeweckt, und zum Nachdenken gebracht, allein überhaupt können diese Mittel zur Buße und Sinnesänderung nicht viel mehr wirken; denn auch hier hat die falsche Aufklärung den Weg versperrt. Ich hörte verwichenen Sommer einen angesehenen protestantischen Prediger behaupten, dieser Krieg sey kein Mittel, dessen sich Gott zur Bekehrung und Besserung der Menschen bedienen wolle, sondern ein Uebel, wie alle andere Beschwerlichkeiten im menschlichen Leben, die aus der Unvollkommenheit des Menschen herrührten, und woraus hernach immer etwas Gutes entstünde. Der Krieg sey keinesweges eine Strafe Gottes wegen der Sünde der Menschen, sondern ein natürliches Uebel, das man standhaft ertragen müßte; denn wenn der Krieg eine Strafe wäre, so müßte er auch nur die größten Sünder treffen, das geschehe aber nicht, sondern er treffe eben alle, Gute und Böse, sogar müßten viele sehr fromme und rechtschaffene Leute mehr leiden, als andere, die sich in allen Lastern wälzten. Gott handele also ungerecht, wenn der Krieg eine Strafe wäre. Ein alter Bauer, der dahinten in einer Ecke saß, und das Geschwätz mit anhörte, schüttelte den Kopf, lächelte und sagte: Mit Erlaubniß Herr Pfarrer! Da bin ich nun nicht Ihrer Meynung, daß alles Uebel, und also auch dieser Krieg, aus dem menschlichen Verderben herrührt, das glaube ich gerne, so glaube ich auch, daß alle göttliche Strafen ihre natürlichen Ursachen haben, aber das thut nichts zur Sache, sie können doch Strafen seyn. Eben so gewiß ist es auch, daß immer etwas

Gutes daraus entsteht; aber nehmen Sie mir nicht übel, mir dünkt doch, jemehr Gutes aus einem solchen Uebel entstünde, desto besser wär's! — Da habt Ihr recht, antwortete der Pfarrer. Gut! fuhr der Bauer fort, wenn wir Menschen also den Krieg als eine Strafe Gottes wegen unserer Sünde ansehen, so werden wir eher Buße thun, uns bessern, und alle Mittel anwenden, die Gott in seinem Wort geoffenbaret hat, als wenn wir ihn blos für ein Ding ansehen, das uns nun weiter nichts angeht! — Und wenn auch Gott bei solchen Landplagen die Absicht nicht hätte, uns zu strafen, so ist es doch gewiß ihm gefällig, wenn wir sie zu unserer Besserung gebrauchen, — so kann man auch eben nicht sagen, daß Gott die Hollunderbeeren und Wachholderbeeren blos deswegen geschaffen habe, daß wir Menschen sie zum Schwitzen einnehmen sollen, und doch nimmt Er es gewiß nicht ungnädig, wenn ich sie im Fall der Noth dazu brauche. Und dann sagt auch der Herr Pfarrer: Der Krieg könne deswegen keine Strafe seyn, weil er auch die Frommen, und nicht blos die Bösen träfe; nehmen Sie mir nicht übel, das habe ich in der Kinderlehre anders gelernt: Wenn der Fromme lau und träg wird im Christenthum, so weckt ihn eine solche Landplage wieder auf, und macht ihn wieder eifrig im Guten und im Gebet; oder der Fromme wird auch durch die Trübsal geläutert, gereinigt, stark und bewährt; hingegen dient sie dem Bösen zur Strafe; denjenigen, der das Maaß seiner Sünden noch nicht vollgemacht hat, den verschont sie, und andern dient sie zur Warnung, daß es ihnen noch schlimmer gehen werde, wenn sie sich nicht bekehren. Sehen Sie, Herr Pfarrer! so glaube ich, und bin überzeugt, daß der Pfarrer, der so predigt, weit mehr Gutes stiftet, als der so vernünftig spricht, wie Sie. Hierauf konnte der Pfarrer nicht antworten, ich aber drückte dem braven Bauern die Hand, und machte ihm ein freundlich Gesicht.

Ich. Ich danke dir, Vater Ernst Uriel! im Namen des frommen Bauern, daß du ihm ein freundliches Gesicht machtest, denn das ist keine Kleinigkeit; man wird dadurch ge-

stärkt, wie der Soldat auf der Schildwache, an kalten Herbsttagen, wenn einmal ein warmer Sonnenblick kommt.

Er. Ich hab meine besondere Freude an den Bauern: denn unter ihnen gibt es sehr edle Menschen; und der größte Theil des Adels im Reich Gottes besteht aus Bürgern und Bauern. Da fand ich letzthin in der Wetterau einen Bauern, einen wahren Patriarchen, der weit vernünftiger vom Krieg sprach, wie mancher Professor und Superintendent; er sagte zu seinen Nachbarn, die um ihn her stunden und über die Viehseuche klagten: hört, liebe Nachbarn! Unser Herr Gott hat uns ein Exempel an den Pfälzern und an den Ländern am Rhein sehen lassen, und Er will nun sehen, ob wir uns auch daran kehren? — Da das nun nicht geschieht, so kommt Er uns näher, und läßt uns unser Vieh sterben. Wenn das nun aber auch nicht hilft, so ist dann die Pest und Hungersnoth noch übrig, wenn Er uns etwa mit dem Krieg verschonte.

Ich. Diese Predigt fruchtete vielleicht mehr, als hundert Moral-Predigten ohne Geist und Leben.

Er. Ganz sicher! — Der Mann wird aber auch geschätzt, und meine gute Freundin, seine Landesfürstin, läßt ihn niedersitzen, wenn er zu ihr kommt.

Ich. Ich kenne diese fromme Fürstin, du wirst Ihr wohl auch ein freundliches Gesicht machen, wenn Sie einmal die große Reise antritt? —

Er. Wenn's mit Ihr so fort geht — Ja! Doch ich muß dir noch mehreres von meinen lieben Bauersleuten erzählen: Im Sommer, als das Flüchten so stark war, kamen etliche dreißig Personen, Männer, Weiber und Kinder, mehrentheils vornehme Leute, des Abends an ein etwas abgelegenes Bauernhaus, alle waren müde und konnten nicht weiter: freundlich lud sie alle die Bäuerin in ihre Hütte, brachte sie alle in ihre Stube, speiste sie alle so gut sie konnte, und die ganz kleinen Kinder nahm sie in ihre besondere Pflege und wachte bei ihnen, damit ihre abgematteten Mütter, wie sie sagte, auf dem Stroh desto ruhiger schlafen könnten; bei dem allen ging ihr ihr Mann fleißig an die Hand, und als die

Flüchtenden des Morgens weggingen, so nahmen die guten Leute nur wenig für das Essen; denn sie hatten das Gut gepachtet und konnten nicht viel verschenken.

Ich. Diese christlichen Gesinnungen sind manchmal mehr werth, als wenn einer viel den Armen gibt, oder seinen Nebenmenschen aus einer großen Gefahr rettet: Denn sie beweisen, daß ein guter Grund in dem Herzen ist.

Er. Das ist wahr! Mancher ist wohlthätig, um den lieben Gott gleichsam zu bestechen, damit Er ihm hernach seine Lieblings-Sünden übersehen soll. Du wirst auch bemerkt haben, daß man heut zu Tage weit mehr von Wohlthätigkeit und sogenannten edlen Handlungen hört, als ehemals.

Ich. Allerdings! Das kommt aber auch zum Theil daher, weil man angefangen hat, solche edle Handlungen in den Zeitungen und andern Flugschriften bekannt zu machen; man wird sie also nun gewahr, ich fürchte aber, daß auch wohl hie und da einer etwas Gutes thut, blos um in den Zeitungen gelobt zu werden.

Er. Das kann wohl seyn! Doch geschieht es gewöhnlich, entweder wie ich vorhin sagte, um damit den heiligen und gerechten Gott zu bestechen, oder auch weil man glaubt, das Wesen des Christenthums bestehe blos in guten Handlungen, und nicht in einer vollkommenen Sinnesänderung, da doch diese der Grund und die Ursache aller guten Werke seyn muß.

Ich. Darf ich dich wohl bitten, lieber Vater! mir noch einen und andern Unterricht über die Zeichen der gegenwärtigen Zeit zu geben, damit ich meine Brüder und Landsleute im grauen Mann desto besser unterhalten und belehren könne?

Er. Von Herzen gerne! — Ein merkwürdiges und sehr bedeutendes Zeichen dieser Zeit ist der unbegreifliche Leichtsinn in Sachen der Religion, verbunden mit einer Sicherheit, die niemals, selbst vor der Sündfluth nicht, ihres Gleichen hatte. Stelle dir nur vor, wie es möglich seyn könne, daß selbst ein Prediger mit Religions-Wahrheiten spottet. Letzthin erzählte mir ein frommer Pfarrer, der auch des

Kriegs wegen hatte flüchten müssen, er sey von einem Prediger gebeten worden, am Himmelfahrtstage für ihn den Gottesdienst zu halten; nachdem er sich nun in der Furcht Gottes dazu vorbereitet hat, so geht er ins Pfarrhaus, um dann von da zur rechten Zeit in die Kirche gehen zu können; der Prediger des Orts empfängt ihn höflich an der Thür, und sagt dabei die leichtsinnigen und vermessenen Worte: Ihr Diener, Herr Bruder! Nu! Haben Sie denn auch einen hübschen Wagen mitgebracht, um damit den Herrn Christum in den Himmel zu fahren?

Ich. Das ist doch abscheulich! — dabei wirds einem wahrlich wehe ums Herz! —

Er. Eben darum hab ich auch keine frohe Stunde mehr — aber daß es Prediger gibt, die so sind, das ist kein Wunder, man hat Lehrer auf den Universitäten, die den Studierenden in solchen leichtsinnigen und vermessenen Ausdrücken ein höchst strafwürdiges Beispiel geben. Ein berühmter Professor hatte eines Tags mit vielem Wortgepränge und Geschwätz die Gottheit Christi widerlegt, und bewiesen, daß Christus nur ein bloser Mensch sey; als nun seine Lehrstunde aus war, so sagte er zu seinen jungen Zuhörern: Nun, meine Herren! Morgen wollen wir auch dem heiligen Geist die Flügel beschneiden. Ein anderer Professor hatte an dem Ausdruck so ein großes Wohlgefallen, daß er ihn nachahmte, doch mit dem Unterschied, daß er sagte: Er wolle dem heiligen Geist das Licht ausblasen. — Was nun dadurch bei den Studirenden, die hernach Prediger werden sollen, für ein Grund gelegt werde, das läßt sich leicht denken; solche Gräuel sind unerhört, so lange die Welt steht. — Die Männer sollten doch wenigstens bedenken, daß es doch noch immer möglich sey, daß die Lehre der heiligen Schrift von der Gottheit Christi und vom heiligen Geist wahr wäre — und wenn sie denn nun wahr wäre, wie sie gewiß ewige Wahrheit ist, was dann dereinst an jenem Tage aus ihnen werden wird! —

Ich. Schrecklich! Schrecklich! — Zittern und Beben sollte einen ankommen, wenn man bedenkt, was das für Folgen

hat, wenn solche Leute von der Universität zurückkommen, Prediger werden, und nun die Jugend unterrichten.

Er. Es läßt sich wohl begreifen, daß Männer, die sich's thörichter Weise zum Grundsatz gemacht haben, nichts für wahr zu halten, als was sie mit ihrer Vernunft beweisen können, und die Glaubenslehren der christlichen Religion nicht annehmen können; das ist im Stolz der menschlichen Natur gegründet, aber diese Glaubenslehren so höhnisch zu verspotten, das liegt nicht in der menschlichen Seele, sondern es ist Einfluß der Hölle, und zeugt von einem tiefen Haß gegen Christum und seine Heilslehre.

Ich. Erlaube mir, ehrwürdiger Vater! daß ich hiebei noch etwas erinnere. — Du sagtest so eben, es ließe sich wohl begreifen, daß solche Männer die Glaubenslehren nicht annehmen könnten, weil sie nichts für wahr halten, als was sie mit ihrer Vernunft fassen können; begreifen läßt sich das freilich, aber es ist doch so kindisch einfältig, daß wirklich solche Männer eher verdienten in die untersten Schulen zum Lernen geschickt zu werden, als Lehrer auf den obersten zu seyn; denn wenn sie nichts für wahr halten wollen, als was sie mit ihrer Vernunft beweisen und erklären können, so dürfen sie auch nicht glauben, daß sie mit sehenden Augen sehen und mit hörenden Ohren hören. So weit ist auch Euler mit seiner ganzen Erklärung des Lichts noch nicht gekommen, daß man nicht noch ungeheuere Widersprüche in dem Beweis der allergeschicktesten Naturkündiger finden sollte, wodurch sie begreiflich machen wollen, wie man sieht: und eben so ist es mit dem Gehör. — Wenn das ganze menschliche Geschlecht blind und taub wäre, und Gott hätte ihm dann offenbart, die Menschen, welche tugendhaft und fromm wären, sollten dereinst sehen und hören, und es stünden dann in ihrer Bibel Sachen, die sich auf das Licht und den Schall bezögen, wie könnten sie nun diese Glaubenslehren begreifen? — Das wäre ja unmöglich, da man jetzt, wo jedermann sieht und hört, nicht begreifen kann, wie es zugeht. Wenn nun also diese erstaunlich gelehrten Männer sehen und hören können, ohne zu begreifen, wie es zugeht, so sollten sie,

wahrlich! doch auch an das Evangelium von Jesu Christo glauben, ohne zu fordern, daß man alles mit der Vernunft beweisen könne.

Er. Was sie jetzt nicht glauben wollen, das werden sie auch dereinst nicht genießen; denn es wird auch hier heißen: Dir geschehe, wie du geglaubt hast! Für sie wird es allerdings dereinst keinen Christus und keinen Erlöser geben, sondern sie werden die Früchte von dem genießen, was sie hier gesäet haben. Luzian kann schon vor dem Richterstuhl eines edlen, guten, menschenliebenden Herzens nicht bestehen, weil er Dinge verspottete, die viel Tausenden heilig waren, und doch waren diese Dinge lasterhaft und keiner Gottheit würdig; — wie viel weniger werden diejenigen vor dem strengen Gericht Gottes bestehen, die das Evangelium von Jesu Christo für Thorheit achten, und wohl gar die Bibel verspotten, in welcher doch nichts vorkommt, das der Gottheit nicht würdig wäre, wenn man anders das, was da geschrieben steht, recht versteht, und nicht muthwillig verdreht. Es kommen jetzt in Deutschland Schriften gegen die Bibel heraus, die so frech sind, daß man wohl behaupten kann, Luzian würde es nie gewagt haben, so etwas zu schreiben. Noch nie gab es Menschen in der Welt, die so gelästert haben, wie jetzt deutsche Gelehrte lästern, und diese Schriften werden so häufig gelesen, daß ihrer die Buchdrucker nicht genug drucken können.

Ich. Mir sind auch dergleichen Schriften bekannt geworden; aber sage mir doch, ehrwürdiger Vater! ist denn diesem Unwesen nicht zu steuern?

Er. Wie kann man ihm steuern? — Diese Bücher sind nun einmal unter dem Volk, und wirken fort, niemand, auch nicht die größte Gewalt, kann sie wieder zurücknehmen; — eben so wenig kann man verhindern, daß keine neue mehr geschrieben werden: denn wenn auch der eine Landesherr so etwas verbietet, so thun es doch die andern nicht, und wenn sie es auch alle thäten, so würden solche Schriften doch heimlich gedruckt, oder gar abgeschrieben, und dann auch heimlich ausgebreitet.

Ich. Da bleibt also nichts übrig, als daß man auch hier Unkraut und Waizen mit einander stehen läßt, bis zur Erndtezeit.

Er. Freilich bleibt nichts anders übrig, außer daß wir unermüdet am Waizensäen bleiben müssen; säen jene Unkraut, so säen wir gute vollwichtige Fruchtkörner, und überlassen dann das Uebrige den weisen Anstalten des großen Hausvaters.

Ich. Man sollte doch denken, unsre deutschen Gelehrten nähmen wohl ein Exempel an Frankreich — Sie sehen ja vor Augen, welche schreckliche Folgen dort die Revolution gehabt hat, und noch hat, wie viel hundert Tausende, ja wie viele Millionen sind dort auf die grausamste Art hingerichtet worden; und wie unordentlich geht es noch jetzt da zu? — so daß kein Mensch seines Lebens und seines Eigenthums sicher ist!

Er. Das hilft alles nicht; sie denken es besser zu machen, wie die Franzosen, sie wollen dann ihre Sachen klüger einrichten, wenn es einmal dazu kommt, daß sie ans Regiment kommen: Denn dahin geht ihr Bestreben, sie wollen die Welt regieren. —

Ich. Gott bewahre uns vor ihrem Regiment! Da wird's übel um die wahren Verehrer Gottes und seiner Religion aussehen!

Er. Du hast recht! Indessen wird Gott auch seine Auserwählten zu retten wissen und das in der Kürze: Denn um ihretwillen werden diese Tage abgekürzt werden!

Ich. Dieser Trost kann uns auch allein aufrecht halten in diesen fürchterlichen Zeiten; wäre es aber nicht gut, wenn man mehrere Beweise von der Wahrheit der christlichen Religion in diesen Zeiten hätte? — Es gibt doch gar viel redliche Zweifler, die gerne glauben wollen, denen aber die Einwürfe, die man gegen die evangelische Geschichte macht, unwiderlegbar scheinen. — Letzthin hat mich noch ein christlicher Freund aufgefordert, ich möcht' doch im grauen Mann die Wahrheit der Auferstehung Christi gründlich beweisen.

Er. Das kommt eben so heraus, als wenn die Juden

immer Zeichen von Christo forderten; — Sie sahen, daß er Blinde sehend, Lahme gehend, Stumme redend, ja sogar Todte lebendig machte, und doch forderten sie noch immer Zeichen und Wunder von Ihm. Glaube mir, wenn Christus auch jetzt noch unter uns wandelte und alle die Zeichen thäte, ja wenn Er auch selbst unter uns von den Todten auferstünde, so würde das wenig helfen, die menschliche Vernunft und die Zweifelsucht würden immer gegen das Alles etwas einzuwenden finden; wer nicht glauben will, dem hilft kein Beweis, und wer glauben will, aber nicht kann, dem hilft er eben so wenig.

Ich. Auf diese Weise wären aber die Wunder unnöthig und fruchtlos gewesen!

Er. Keineswegs! Für den, der glauben will und kann, sind sie eine mächtige Stärkung des Glaubens: denn sie zeugen, was Jesus Christus vermag, wenn Er helfen will. Die Auferstehung Christi soll nicht so sehr ein Beweis seiner Sendung und seiner Göttlichkeit seyn, als vielmehr eine Versicherung, daß Er im Himmel ewig fort lebt, regiert und unsre Gebete an Ihn erhören kann und will.

Ich. Das ist wahr! Aber dann muß man doch gewiß überzeugt seyn, daß Er wirklich auferstanden ist, und diese Ueberzeugung soll ich eben im grauen Mann leisten.

Er. Sage mir, Freund Stilling! Was denkst du wohl, daß dieser Freund fordere, wenn die Ueberzeugung vollständig und gewiß seyn soll?

Ich. Ich glaube, wenn man ihm die Auferstehung Christi eben so gewiß beweisen könnte, als man beweisen kann, daß Christus wirklich auf Erden gelebt und gewandelt hat, so würde er zufrieden seyn.

Er. Wie, wenn er aber auch bewiesen haben wollte, daß Christus wirklich auf Erden gelebt hätte? — Wer einmal schwachgläubig und zweifelsüchtig ist, der glaubt nichts gewiß, was er nicht selber sieht und hört; was man aber selber sieht und hört, das braucht man ja nicht zu glauben, denn das weiß man. Will dein Freund nun wissen, daß Christus sichtbar auf Erden gelebt hat, gestorben und auf-

erstanden ist, so muß er auch zu Christi Zeiten gelebt haben und mit Ihm umgegangen seyn.

Ich. Das verlangt er wohl nicht, denn daran zweifelt er nicht.

Er. Warum zweifelt er aber nicht daran, und zweifelt doch an der Wahrheit seiner Auferstehung? Eben die nemlichen Zeugen, die so vieles von Christo, seinem Leben und Tod erzählen, eben die nemlichen erzählen auch seine Auferstehung? — Wenn man ihnen nun in einem Stück glaubt, warum nicht auch in dem andern? —

Ich. Eben darum, weil die Auferstehung Christi eine so übernatürliche, schwer zu glaubende Sache ist.

Er. Ich will dir den größten Beweis sagen, der für die Auferstehung Christi möglich ist: Daß es Dinge gibt, die für Menschen übernatürlich und schwer zu glauben, aber doch wirklich geschehen sind, daran ist kein Zweifel: Die Erzeugung der Menschen und Thiere, eben die Wirkungen des Lichts und des Schalls, und noch andere Dinge mehr, die man natürlich nennet, werden immer unbegreiflicher und übernatürlicher, je tiefer darnach geforscht wird. Ueberhaupt enthält die Natur so viel Wunderbares, daß die Auferstehung eines Todten und die Veredlung oder Verklärung und Unsterblichkeit des auferstandenen Körpers für einen wahren und gründlichen Naturforscher nicht unglaublich mehr ist. Wenn aber nun Männer, deren Zeugniß alle Eigenschaften hat, die auch vor dem strengsten Gericht zur Wahrheit erfordert werden, einhellig behaupten, sie hätten Christum nach seiner Auferstehung bei Tag und Nacht oft gesehen, vieles mit Ihm gesprochen; hätten Ihn gesehen, gehört, mit den Händen angegriffen, und man will ihnen dann doch nicht glauben, so muß man entweder beweisen, daß sie sich selbst getäuscht haben, oder gottlose Betrüger gewesen sind. Können sich aber nun zehn, zwölf, ja gar fünfhundert Männer täuschen, wenn sie eine und die nemliche Sache zugleich, und zwar oft sehen, hören und fühlen? — und zwar vierzig Tage lang? — Man braucht nur wenig Verstand zu haben, um zu begreifen, daß

das unmöglich ist: also die Apostel und Zeitgenossen Christi haben sich nicht getäuscht, nicht selbst betrogen, folglich ist entweder die Auferstehung Christi, und mit ihr jedes seiner Wunder, das von Ihm erzählt wird, wahr, oder die Evangelisten und Apostel sind verabscheuungswürdige Betrüger gewesen. Wenn man aber nun ihre Schriften liest, und darinnen den erhabensten Geist der höchsten Tugend und Heiligkeit findet, und zugleich bedenkt, daß alle diese Männer wußten, daß sie eben durch solche Erzählungen von ihrem Herrn und Meister nichts anders als Schmach, Verfolgung und den schrecklichsten Tod zu erwarten hätten; ich sage, daß sie dieß alles wußten und doch erzählten, und die Wahrheit ihrer Erzählung freudig mit dem versiegelten, so kann man unmöglich mehr an Betrug denken, ohne zugleich die vermessenste Lästerung zu begehen. Wer nun das alles ruhig und unpartheiisch überlegt, und dann doch noch nicht glauben kann, der ist seelenkrank; denn mehr historische Gewißheit zum festen und beständigen Glauben ist nicht möglich.

Ich. Das erkenne ich alles im Licht der Wahrheit, aber wie ist denn nun einem solchen Seelenkranken zu helfen?

Er. Durch fleißige Uebung im Wachen und Beten, und in allen Pflichten des Christenthums. — Wer sich beständig im Umgang mit dem allgegenwärtigen Gott in Christo übt, sich dann aller unnützen Grübeleien enthält, der wird nach und nach immer stärker im Glauben, und der findet endlich alles so zweckmäßig und glaubwürdig, daß er mit Grund sagen kann, ich weiß nun, an wen ich glaube.

Ich. Ich glaube, daß mein Freund mit diesem Beweis der Auferstehung Christi wohl zufrieden seyn wird.

Er. Das hoffe ich! — Es würde mir leid für ihn seyn, wenn er's nicht wäre; denn er ist zum Glauben völlig hinreichend; und der Mensch soll ja glauben, nicht blos wissen; auf dem Glauben beruht die Verheißung der Seligkeit.

Ich. Du wirst bemerkt haben, ehrwürdiger Vater! daß man auch unter den Kindern Gottes allenthalben eine Regung und Bewegung bemerkt, so als wenn sie eine geheime

Ahnung von dem bevorstehenden letzten Kampf und Sieg hätten. — Sollte das nicht auch ein merkwürdiges Zeichen dieser Zeit seyn?

Er. Allerdings! Man fängt an, die Häupter empor zu heben, um zu sehen, ob sich die Erlösung nahet: Aber! Aber! wenn nur auch die guten Männer, die eine besonders starke Ahnung von den nahen Schicksalen haben, vorsichtiger wären!

Ich. Wie so?

Er. Es gibt gutdenkende fromme Männer, die es wagen, bestimmt vorher zu sagen, was in den nächst kommenden Jahren geschehen soll. Du weißt, daß der selige Prälat Bengel eine Erklärung der Offenbarung Johannis geschrieben hat; daß es dieser rechtschaffene Mann in der Hauptsache getroffen hat, das zeigt sich jetzt mit Gewißheit, besonders darinnen, daß er vor mehr als fünfzig Jahren vorher sagte, der große Kampf würde mit dem letzten Jahrzehend dieses Jahrhunderts, also gegen das 1790ste Jahr angehen; es scheint also, als wenn seine Zeitrechnung eintreffen sollte; daß er aber nun die dunkelen Bilder der Offenbarung so ganz deutlich erklärt, indem er unter der Erde Asien, unter den Strömen Egypten u. s. w. versteht, und nun darauf seine weiteren Vermuthungen gründet, das ist zu viel gewagt: denn die Erde kann da auch das Gegenbild des gelobten Landes, nemlich die europäische Christenheit, und besonders Deutschland und Frankreich mit den benachbarten Ländern seyn, und die Ströme können auch die Wissenschaften und die Aufklärung bedeuten: denn Ströme und Bäche wässern das Land und machen es fruchtbar. Wenn nun aber diese, oder noch andere Erklärungen einträfen, so wäre Bengels Weissagung von den Dingen, die in Rom und Jerusalem nächstkünftig vorgehen sollen, nicht allein unnütz, sondern sogar schädlich, denn sie verrückt dann den wahren Christen das Ziel und macht sie irre; die Schwachglaubigen werden dann unglaubig, und die Unglaubigen nehmen daher Anlaß, noch mehr zu spotten. Christus hat bestimmt gesagt: Daß der Tag seiner Zukunft plötzlich und

unerwartet kommen soll, Niemand soll diesen Zeitpunkt genau vorher wissen, deßwegen sind auch die Weissagungen dunkel, sie sollen nur so viel bewirken, daß der aufmerksame Christ so ungefähr merken kann, wo es hinaus will, um sich darnach richten zu können, und wenn sie hernach eintreffen, so stärken sie den Glauben außerordentlich; erklärt man sie aber vorher genau, und sie treffen dann nicht ein, so thun sie gerade die entgegengesetzte Wirkung: denn sie machen dann den, der ihnen glaubt, irre, und wenn sie nicht eintreffen, so schwächen sie den Glauben. Bengel war indessen doch noch vorsichtig; denn er gibt das, was er sagt, für Vermuthung aus, jetzt aber treten Männer auf, die nun das, was er vermuthete, als feste Wahrheit verkündigen; o wie unvorsichtig! — Wie, wenn nun Vieles nicht eintrifft! — wird dann nicht der Geist der Weissagung vor aller Welt prostituirt? und wird das nicht unser Herr sehr ungnädig nehmen? — Der Prediger Thube im Mecklenburgischen hat etliche Bogen drucken lassen, worin er so bestimmt sagt, was in den nächsten vierzig Jahren geschehen soll, als wenn er es in den Büchern der Vorsehung selbst gelesen hätte.

Ich. Ich habe etwas von dem Mann gehört, erzähle mir doch, wie verhält sich's mit ihm?

Er. Thube sollte im Jahr 1775, also vor 21 Jahren, zu Ludwigslust, am Sonntag Exaudi, vor dem Herzog von Mecklenburg über das sonntägliche Evangelium predigen; dieß Evangelium steht Joh. 15, V. 26 und 27. und Kap. 16, V. 1 bis 4, wo Christus den Seinigen den Tröster verheißt, ihnen viele Verfolgung und Leiden vorher sagt und dann endlich hinzusetzt: Aber solches habe ich zu euch geredet, auf daß, wenn die Zeit kommen wird, daß ihr daran gedenkt, daß ichs euch gesagt habe. Solches habe ich euch aber von Anfang nicht gesagt, denn ich war bei euch. Daß Thube über diese wichtige Materie reiflich und ernstlich nachgedacht habe, daran ist kein Zweifel, und eben dadurch ist wohl sein Geist der hohen Rührung fähig geworden, die

nun folgte: Denn als er vor dem Altar stand und obiges Evangelium las, so überfiel ihn eine große Furcht, die immer zunahm; er ging aber doch auf die Kanzel, wo nun vollends die Angst so stark wurde, daß er's für unmöglich hielt, auch nur seine Predigt nachzusagen, wenn sie ihm auch Jemand vorsagte. Als nun der Gesang aufhörte, so wendete sich der Prediger demüthig zu Gott und betete inbrünstig um Stärke, Kraft und Beistand von oben, und in dem Augenblick war alle Angst und Furcht gänzlich verschwunden. Jetzt predigte nun Thube mit aller Freimüthigkeit, und kündigte bestimmt und mit ausdrücklichen Worten an, daß von da an über 15 Jahr, also im Jahr 1790, eine große Revolution in politischen und geistlichen Sachen anfangen sollte. Hätte es nun der gute Mann dabei gelassen, und allenfalls nur seine Predigt, mit der Anmerkung, daß sie eingetroffen, drucken lassen, so würde er Nutzen gestiftet und den Glauben an den Geist der Weissagung befestigt haben; jetzt aber, da er so genau alles vorher wissen will, wird er allem Vermuthen nach, eben so wie ehemals Ziehen, zu Schanden werden. Ziehen legte freilich nicht die Bibel, sondern Astrologie und Cabbala zum Grund, allein wie Viele, die auch die Bibel zum Grund gelegt haben, irrten doch, und gaben Anlaß, den Geist der Weissagung zu verlästern. Man kann für gewiß annehmen, daß alle Erklärer der Weissagungen die Namen, Oerter, bestimmte Personen, Jahre, Tage, Zeit und Stunde genau und gewiß bestimmen, zuverläßig irren, weil es dem Plan Gottes schlechterdings zuwider ist, die Zukunft umständlich zu offenbaren: denn dadurch würde ja seine Ausführung gehindert und der Feind in die Lage gesetzt, auch seinen Plan darnach einzurichten.

Ich. Mir fällt hiebei etwas Merkwürdiges ein: Von Anbeginn an wurden die Weissagungen gerade dann am wenigsten geachtet, wenn ihre Erfüllung vor der Thür war; die erste Welt achtete auf Noah's Warnung und seine Arche nichts. Wie ernstlich warnten die Propheten das Volk Israel vor der babylonischen Gefangenschaft; was halfs? — Wer glaubte ihnen? — Eben diese Propheten hatten so

viele Merkmale angegeben, die die Zukunft des Messias andeuten, man erwartete ihn auch allgemein um die Zeit der Geburt Christi, und verfehlte doch den rechten Gesichtspunkt; woher mag das wohl kommen?

Er. Daher: weil Gottes Wege nicht der Menschen Wege sind; die Vernunft denkt sich einen Plan, wie Gott die Welt regieren müßte; da der nun allemal dem Plan Gottes entgegen ist, weil sie aus sinnlichen und nicht aus sittlichen Gründen urtheilt und schließt, so läßt sich leicht begreifen, warum sinnliche Menschen den Weissagungen nicht glauben.

Ich. Sage mir doch, ehrwürdiger Vater! in wiefern wir wohl die Weissagungen der Bibel auf die gegenwärtige Zeit anwenden dürfen? Was geht uns jetzt eigentlich aus dem prophetischen Wort an?

Er. Der selige Kraf in Frankfurt hat eine Predigt über Daniels Weissagungen gehalten; sie steht im ersten Band, der nach seinem Tod durch Johann Jakob Wierz in Frankfurt herausgegebenen Predigten. Da findest du ein Muster, wie man prophetische Aussprüche behandeln muß: damit du aber auch ohne jene Predigt im grauen Mann deinen Lesern nützen könnest, so will ich dir das Wesentliche aus den Weissagungen, die auf unsere Zeiten passen und zielen, erklären.

Ich. Dadurch wirst du mir eine wahre Freude machen.

Er. Christus hat den Propheten Daniel und seine Weissagungen dadurch für gültig erklärt, daß Er ihn selbst citirt, Matth. 24, V. 15. Folglich müssen wir auch den Propheten Daniel für einen gültigen Zeugen erkennen. Dieser Prophet nun hat im zweiten Kapitel seiner Weissagung Nebucadnezars Traum erklärt: Dieser König sahe ein großes Bild, dessen Haupt von Gold, Brust und Arme von Silber, Bauch und Lenden von Erz oder Kupfer, beide Füße aber von Eisen mit Thon gemengt waren. Nach der eigenen Auslegung des Propheten bedeutet das Haupt die babylonisch-assyrische Monarchie; Brust und Arme die persische; Bauch und Lenden die griechische; und endlich beide Beine die römische.

Ich. Es gab aber sonst noch mächtige Königreiche in der Welt, warum wählte doch der Geist der Weissagung gerad nur diese viere?

Er. Weil diese viere vorzüglich auf die geoffenbarte Religion und auf die Völker, die sie bekennten, wirkten; so hatte das Volk Israel mit den Babyloniern, Persern, Griechen und endlich mit den Römern viel zu schaffen, und die ganze Christenheit, wenigstens der vornehmste Theil derselben, hat ihren Sitz im römischen Reich; denn auch die Türken besitzen einen Theil dieses Reichs, und der übrige Theil von Europa steht mit demselben in genauer Verbindung.

Ich. Kann man aber beweisen, daß unter beiden Beinen das römische Reich, so wie es jetzt noch fortdauert, verstanden werde?

Er. Allerdings! denn die ganze Beschaffenheit der beiden Beine mit ihren zehn Zehen paßt genau auf dieses Reich; besonders aber liegt der Hauptbeweis darinnen, daß der große Stein, der auf dem Berge ohne Hände losgerissen wurde, das ganze Bild mit seinen Füßen zermalmte, und also auch dem Reich der Füße ein Ende gemacht; dann, daß dieser Stein den Grund zu einem göttlichen Königreich legte, das im vollen Segen bis in die Ewigkeit hinein blühen und nie wieder gestürzt werden sollte. Da nun dieses göttliche Königreich gewiß noch nicht gekommen ist, so muß das Reich der Füße noch immer fortdauern, und also das noch bestehende römische Reich seyn.

Ich. Der Beweis ist gegründet: denn bis dahin ist das Reich Gottes noch nie auf der Welt herrschend gewesen, und die römische Monarchie mit ihren Zehen oder zehn Königreichen dauert noch fort.

Er. In diesem Traumbild Nebucadnezars und seiner Erklärung finden wir also eine allgemeine Vorstellung der ganzen Geschichte der streitenden und leidenden Kirche Gottes, bis zum endlichen Sieg und Erlangung der allgemeinen Herrschaft Christi. Diese allgemeine Weissagung wird aber nun noch bestimmter und deutlicher durch eine neue Offenba-

rung entwickelt, die Daniel selbst hatte, und die vom siebenten Kapitel an bis zum Ende seines Buchs erzählt wird. Daniel sahe nemlich vorhin gedachte Monarchieen in den Gestalten vier verschiedener Thiere aus dem Meere heraussteigen; von diesen vieren ist uns das letzte, welches im siebenten Kapitel vom siebenten Vers an beschrieben wird, besonders merkwürdig, weil es nothwendig wieder das römische Reich bedeuten muß, und zwar aus dem nemlichen Grunde: denn auch hier folgt das Königreich Christi unmittelbar auf die Regierung dieses Thiers; da nun dieses Reich Gottes noch nicht erschienen ist, so muß die Regierung dieses Thiers noch fortdauern.

Ich. Das ist gewiß, besonders auch aus dem Merkmal, daß hier die zehn Hörner, die das vierte Thier hat, mit den zehn Zehen jenes Bildes übereinstimmen.

Er. Ganz richtig! Unter diesen Hörnern ist aber nun das kleine Horn, Vers 8, V. 24 und 25 in unseren Zeiten besonders merkwürdig: denn es heißt da von ihm, daß es unter den zehen Königen oder Königreichen entstehen und mächtiger werden würde, als noch kein König vor ihm; dieser König würde drei Könige oder Königreiche zu Grund richten, er würde den Höchsten lästern und seine Heiligen verfolgen, hinrichten und zerstören; auch würde er sich unterstehen, Zeit und Gesetze zu ändern, die Frommen würden aber nur eine Zeit, etliche Zeit und eine halbe Zeit in seiner Gewalt seyn; dann aber werde das Reich Gottes mit großem Sieg und Triumph diesen Widerwärtigen ganz zu Grund richten und dann ewig dauern.

Ich. Von dem allem haben wir schon an Robespierre in Frankreich ein Vorspiel gesehen, und es läßt sich allerdings so an, als wenn es auch bald zum Hauptspiel kommen würde. In Frankreich hat man die Zeit geändert, wie der dortige Kalender ausweißt, und ich meyne, daß man auch die Gesetze geändert hat?

Er. Das alles ist wahr! — Allein es ist noch die Hauptsache nicht, sondern wie du recht gesagt hast, nur ein Vorspiel. Alles, was jetzt geschieht, sind nur Vorbereitungen;

Frankreich gab immer den Ton an, und war in den Moden, in den schönen Wissenschaften und in der Ueppigkeit allezeit der vorderste, alle andere Reiche und Länder ahmten ihm dann nach, und so geht's auch jetzt.

Ich. Das ist leider allzugewiß! — Aber Lieber! sey so gütig, und belehre mich weiter!

Er. Christus selbst gibt in seinen letzten Reden nur Winke, daß kurz vor seiner letzten Ankunft zum Gericht eine so trübselige Zeit seyn würde, als noch nie gewesen wäre, so lang die Welt steht; seine Apostel aber verkündigen auch, durch welche Veranlassung sie entstehen würde, nemlich durch einen allgemeinen Abfall von der christlichen Religion, und dann durch den Menschen der Sünde, 2 Thessal. 2. Daß dieser Mensch der Sünde Daniels kleines Horn seye, ist aus der ganzen Beschreibung des Apostels klar. Johannes bestimmt den Charakter dieses Teufelmenschen ganz genau, wenn er sagt: Dieser Widerchrist oder Antichrist werde daran erkannt, daß er Christum und seinen Vater verläugne; siehe! dieß ist also nun das unzweifelbare Merkzeichen, woran man mit Gewißheit erkennen kann, daß der Anfang der Jammerzeit vor der Thür ist: denn das ganze Königreich Frankreich, die wenigen Getreuen und Auserwählten ausgenommen, hat schon gesetzmäßig die christliche Religion abgeschafft, Gott und Christum verläugnet; Deutschland ist auf dem nemlichen Wege, und alle Reiche und Länder der Christenheit folgen fleißig nach. Der Anfang ist also gewiß da, nur muß man nun nicht rechnen und bestimmen wollen, was von Jahr zu Jahr geschehen werde? — Bengel hat zwar den Anfang ziemlich getroffen, allein es ist doch immer sehr viel gewagt, wenn er vermuthet, im Jahr 1806 werde der Kampf recht angehen, und bis 1836 währen — wenn das nun nicht eintrifft, so wird der Spötter spotten, der Leichtsinnige wird sicher, und der Schwache geärgert: Wenn's aber auch eintrifft, so ist es doch dem Willen Gottes nicht gemäß, Tage, Zeiten und Stunden voraus zu bestimmen. Bengel war gewiß einer der frömmsten und gelehrtesten Männer,

schrieb auch mit vieler Behutsamkeit und Bescheidenheit, allein in diesem Punkt hat er unstreitig gefehlt; aber noch weit ärger fehlen nun seine Anhänger, indem sie seine Vermuthungen für Gewißheit ausgeben, und also die Ehre des Geistes der Weissagung, und mit ihm der Religion, aufs Spiel setzen.

Ich. Das alles erkenne ich im Licht der Wahrheit, und es ist nöthig, daß man warnt, so sehr man kann; um dieß aber besser zu können, so sage mir doch nun auch noch, ehrwürdiger Vater! was man aus der Offenbarung Johannis auf unsere Zeiten anwenden kann?

Er. Sehr gerne! daß dieses merkwürdige, erhabene und äußerst bilderreiche Buch eine Weissagung enthalte, deren Erfüllung mit dem Untergang des jüdischen Staats in der Zerstörung Jerusalems anfängt, und mit der letzten Zukunft Christi endigt, scheint gewiß zu seyn. Die Hauptsache besteht nun erstlich darinnen, daß man sich die zwei Mächte wohl bekannt mache, deren Kampf um die allgemeine Herrschaft der ganzen Menschheit der eigentliche Gegenstand dieser Weissagung ist; nemlich Christus und der Satan: der erste wird unter dem Bilde des Lamms mit sieben Hörnern und sieben Augen, und der Andere unter dem Bild eines schrecklichen Drachen vorgestellt. Beide Bilder haben ihren Grund in der heiligen Schrift: das Osterlamm war das Sakrament der Erlösung des Volks Israels aus der egyptischen Dienstbarkeit, daher wird der hochwürdige Erlöser des Menschengeschlechts auch unter dem Bild eines für die Menschen geschlachteten Osterlamms vorgestellt, und weil die Verführung der ersten Menschen zum Ungehorsam gegen Gott unter dem Bild einer Schlange oder durch eine Schlange geschah, so trägt auch der Hauptverführer selbst mit Recht den Charakter einer großen geflügelten Schlange, oder eines Drachen. Dieser Drache hatte zur Zeit des Heidenthums die Herrschaft; denn er wurde nach der ausdrücklichen Behauptung der Bibel in den Götzen fast von der ganzen Menschheit, soweit der Götzendienst ging, das Volk Israel ausgenommen, angebetet; sobald aber die christliche Religion

herrschend wurde, welches Off. Joh. 12, V. 7. und ferner durch den Streit und Sieg des Erzengels Michael gegen den Drachen vorgestellt wird, so ward der Drache aus dem Himmel gestürzt, das ist: seine Anbetung oder Vergötterung hörte auf. Jetzt bedient er sich aber anderer Mittel: denn da er nun auf der Erden und nicht mehr im Himmel ist, so braucht er die Menschen zu seinem Zweck und bringt sie dahin, daß sie eine Monarchie errichten, die ganz seinem Geiste gemäß und also sein eigenes Königreich ist; denn der Geist des Drachen ist Eigenmacht, Unabhängigkeit von Gott, vollkommene Eigenliebe, Hochmuth, Ringen nach der allgemeinen Weltherrschaft, wenn auch alles darüber zu Trümmern gehen sollte und der allerstrengste Despotismus, mit einem Wort die Ichheit. Diese menschliche Monarchie, in welcher der Drache aber der wahre und eigentliche Regent und König ist, wird ferner im dreizehnten Kapitel unter einem schrecklichen Thier mit sieben Häuptern und zehen Hörnern, das aus dem Meer aufsteigt, vorgestellt. Aus der ganzen Beschreibung sieht man wohl, daß dieß Thier mit dem vierten, welches Daniel auch aus dem Meer aufsteigen sah, und welches das kleine Horn hatte, nahe verwandt ist. Daniels Thier ist das römische Reich, und dieses, welches Johannes sahe, ist im römischen Reich: denn es stellt das Reich des Drachen in dieser Monarchie vor; an den zehen Hörnern erkennt man das römische Reich, und an den sieben Häuptern das Reich des Drachen. Das Wesen dieses Reichs besteht nun eigentlich darinnen, daß sich der Geist des Drachen in die Religion einschleicht, ein Priesterthum einführt, und dann diesem Priesterthum die Politik einflößt, nach der Universalherrschaft über die ganze Menschheit zu trachten; daß nun dieses Thier das römische Pabstthum ist, insofern es nach jener allgemeinen Herrschaft strebt, das kann nicht geläugnet werden.

Ich. Eigentlich muß man also das Streben nach der Herrschaft über die Menschen als das Kennzeichen des Drachenreichs ansehen! —

Er. Allerdings! Doch muß auch noch die Herrschaft über das Gewissen der Menschen damit verbunden werden; denn hierinnen besteht eigentlich die Hauptsache des Reichs der Finsterniß: der Drache will auch angebetet seyn. Unter dem Heidenthum geschah diese Drachen-Anbetung in den Götzen, und im Pabstthum durch tausenderlei Aberglauben. Nun merke aber wohl! lieber Freund! Die Herrschaft dieses Thiers aus dem Meer soll 42 Monate währen, und gegen das Ende dieser Zeit soll dieß nemliche Thier noch einmal aus dem Abgrund aufsteigen, siehe Off. Joh. 11, V. 7, und Kap. 17, V. 8. Dieß Aufsteigen aus dem Abgrund bedeutet nichts anders, als daß sich das Thier nun mit allen Kräften der Höllen ausrüsten, die Larve und Heuchelmaske der Religion ablegen, und ganz vom Drachengeist beseelt, den letzten Hauptkampf mit Christo und seinem Reich beginnen wird. Wenn wir nun bedenken, daß die Macht des Thiers aus dem Meer seit der Reformation immer abgenommen, und jetzt kaum mehr den Schein einer Monarchie hat, so läßt sich schon daraus schließen, daß das Aufsteigen des Thiers aus dem Abgrund nicht fern mehr seyn könne.

Ich. Das ist gewiß! — und es wird noch gewisser, wenn man nun noch dazu nimmt, was wir in unsern Tägen erleben.

Er. So ists! und es ist merkwürdig, daß gerade um die Zeit in diesem Jahrhundert, wo das Pabstthum den tödtlichen Stoß bekam, auch die neue falsche Aufklärung begann, deren Stifter im Grunde Voltaire und Rousseau gewesen sind; denn eben diese neue Aufklärung ist der herrschende Geist des Drachen, der Geruch des Thiers aus dem Abgrund, und wenn man ein Ding schon riecht, so ist es nicht weit mehr entfernt.

Ich. Gibts wohl einen unumstößlichern Beweis, daß diese neue falsche Aufklärung der Geist des Drachen und des Thiers aus dem Abgrund ist?

Er. Es gibt sogar keinen leichtern — merke nur wohl auf folgende Sätze: Bist du nicht mit vollkommener Gewiß-

heit überzeugt, daß die menschliche Vernunft keine Kenntnisse mit auf die Welt bringt, sondern daß sie sie alle nach und nach erlangen müsse?

Ich. Davon bin ich so gewiß überzeugt, als daß zweimal zwei vier ist.

Er. Welches sind aber nun die Quellen, aus denen der Mensch nach und nach alle seine Kenntnisse schöpft?

Ich. Unstreitig aus der äußeren erschaffenen Natur und aus der heiligen Schrift.

Er. Warum aber aus der heiligen Schrift? — ist denn die äußere Natur nicht Erkenntnißquelle genug?

Ich. Wenn der Mensch nicht gefallen wäre, so wäre ihm die Offenbarung Gottes in der Natur hinlänglich gewesen; nach dem Fall aber war eine höhere Erkenntnißquelle nöthig.

Er. Ganz richtig! Daß der Mensch gefallen ist, das beweißt das ungeheure sittliche Verderben, das allenthalben, soweit Menschen wohnen, herrschend ist. Nun zeigt wohl die Natur, was der Mensch seyn könnte und seyn müßte, wenn er das werden soll, wozu er bestimmt ist; aber sie gibt keine Kräfte dazu, weil sie sie nicht hat, indem ihre Kräfte zum Bösen stärker sind, als die zum Guten; dieß haben auch noch alle Völker erkannt; auch die blindesten Heiden glaubten das sittliche Verderben des menschlichen Geschlechts, glaubten an göttliche Offenbarungen, glaubten, daß sie sich durch Opfer mit der erzürnten Gottheit versöhnen müßten, und glaubten an Seligkeit und Verdammniß nach diesem Leben. So fabelhaft und mangelhaft das alles nun auch immer war, so war es doch ein Mittel, Ruhe und Ordnung zu erhalten, auch gewissermaßen tugendhaft zu werden. Aber nun stelle man sich einmal ein großes Volk vor, das in allen Künsten und Wissenschaften, in aller möglichen Ueppigkeit und Prachtliebe, in Lastern aller Art, und mit einem Wort im äußersten Grad des sittlichen Verderbens aufs Höchste gestiegen ist. — Dieses Volk nimmt zum Grundsatz an, daß seine menschliche Natur zwar unvollkommen und eingeschränkt, aber doch auf dem rechten Weg zu ihrer Be-

stimmung sey, daß man nur auf diesem Wege fortgehen und alle positive Religion verwerfen und als Aberglauben verachten müsse, und daß seine Vernunft die Quelle aller Erkenntniß in sich selbst habe, folglich keiner göttlichen Offenbarung weiter bedürfe. Noch mehr! Dieses Volk fordert nun auch diejenigen Menschenrechte, die nur vollkommen sittlichen Wesen zukommen, nemlich Freiheit und Gleichheit! Freiheit, wo Jeder alle Kräfte aufbietet, um nur seine unermeßliche, unendliche und unersättliche sinnliche Lüste zu befriedigen, und wenn auch alles darüber zu Trümmern gehen sollte; und Gleichheit, wo Jeder, der Höchste, der Regent seyn will! —

Ich. Es ist wahr — wenn man dieß alles zusammennimmt, und es dann im Licht der Wahrheit betrachtet, so kommt das entsetzliche Bild heraus, das noch je in der Einbildungskraft eines Menschen entstanden ist — ein wahres Thier aus dem Abgrund! — Herrschaft aller sinnlichen Lüste, und Erschlaffung aller Kräfte zur Tugend, und nun auch noch gänzliche Abschaffung alles dessen, was jene Herrschaft zügeln und Kräfte zum Guten geben konnte; und dieß alles so gar durch Staatsverfassung und Gesetzgebung aufs Höchste begünstigt — wenn das nicht das Gegenbild des Höllenreichs — oder das Reich des Drachen auf Erden selbst ist, so gibts keines.

Er. Gewiß! Aber nun nimm auch noch den grimmigen Haß gegen Christum und seine Religion dazu, mit welchem diejenigen durchteufelt sind, die es in dieser falschen Aufklärung aufs Höchste gebracht haben, und verbinde damit die Verfolgung auch der frömmsten und tugendhaftesten Anhänger der christlichen Religion, so ist vollends der Charakter des Thiers aus dem Abgrund unverkennbar, und dahin führt die so sehr gerühmte heutige Aufklärung in der Religion, so bald die Erklärung der Bibel, nicht mit der Vernunft aus Bibel, sondern aus Vernunftquellen geschehen soll. So bald der Fall Adams und die Gottheit Christi wegvernünftelt sind, so bald hält den Lauf des menschlichen Geistes bis zum

vollständigen Naturalismus keine Gewalt mehr auf, wenn er sich anders selbst überlassen bleibt.

Ich. Daß dieser Satz Wahrheit sey, das hat die Erfahrung gezeigt; denn wo fing vor vierzig Jahren die Aufklärung an? wo ist sie jetzt? und wo sie bald seyn werde, das zeigen die Vordersten im Lauf. Aber, ehrwürdiger Vater! gib mir doch nun auch noch einen Aufschluß über das andere Thier, von dem Off. Joh. 13, V. 11 — 18. geredet, und das gewöhnlich der falsche Prophet genannt wird.

Er. Dieß Thier steigt nicht aus dem Meer auf, wie das Erste, auch nicht aus dem Abgrund, wie das Letzte, sondern aus der Erde, es ist also ein menschliches, ein gar christliches Thier, das sogar etwas Lammsartiges an sich hat, indessen verräth es seine Sprache: denn es spricht wie der Drache. Da überhaupt die Thiere hier eine ganze Macht und nicht eine einzelne Person bedeuten, so muß auch dieses Erd-Ungeheuer so verstanden werden. Wenn wir nun genau prüfen, worin eigentlich die Wirksamkeit desselben bestehe, so finden wir, daß es durch Lehren dem Haupt-Thier Anhänger oder Anbeter verschaffe. Mit einem Wort, es ist das große Werkzeug, wodurch die Drachen-Monarchie unterstützt, und immer mehr und mehr vergrößert wird. Kannst du nun errathen, wer dieß Thier während der Regierung des Meer-Ungeheuers gewesen ist?

Ich. Ey! Ich sollte denken, diejenige geistliche Macht, wodurch sich eben das Pabstthum als Universal-Monarchie erhielt — die geistlichen Orden, und vorzüglich der Jesuitismus — auf diesen passen, wie mich deucht, alle Bilder und Eigenschaften, die hier diesem Thier beigelegt werden.

Er. Du hast recht! — Aber dieser falsche Prophet dauert doch fort, auch während dem Aufsteigen des Thiers aus dem Abgrund: denn er wird endlich mit demselben in den feurigen Schwefel-Pfuhl geworfen, s. Off. Joh. 19, V. 20. und der Jesuiterorden ist doch aufgehoben?

Ich. Verzeihe mir! Der Orden ist aufgehoben, aber er

hat nur die Uniform verändert, das Thier — das nämliche Thier dauert fort.

Er. So ist's! Der falsche Prophet arbeitete dem Thier aus dem Meer in die Hände! da mußte es also die Römisch-Geistliche Monarchie unterstützen; jetzt aber gilt es drum, dem Thier aus dem Abgrund den Thron zu gründen. Ehmals versteckte es sich hinter die christliche Religion, gab vor, die Menschen zu Christo zu bekehren, im Grund aber war der Zweck, dem römischen Hof Unterthanen zu werben, um die Religion selbst bekümmerte es sich wenig; jetzt aber, da das Thier aus dem Abgrund Christo und seiner Religion öffentlich den Krieg ankündigen will, jetzt wirkt auch der falsche Prophet zu diesem Zweck. Der Jakobinismus in Frankreich ist dort eine seiner thätigsten Anstalten, und der allgemeine große Bund der Aufklärung, von dem auch die Jakobiner Mitglieder sind, ist wohl zuverläßig der falsche Prophet, der noch immer die nämlichen Maschinen braucht, und nach den nämlichen Grundsätzen handelt, als ehmals der Jesuitismus, folglich immer das nämliche Thier mit der Lamms-Larve und der Drachenstimme ist.

Ich. Der große Aufklärungs-Bund wird dir gewaltig übel nehmen, daß du ihn zu einem apocalyptischen Thier und zu einem falschen Propheten machst.

Er. Die neueren Schriften dieses Bundes sagen eben so schreckliche Dinge von der christlichen Religion. — Ich bin dafür, da die Wahrheit zu sagen, — auch dann — wann man sie am wenigsten hören mag. Genug! Selbst-herrschen-wollen in Unabhängigkeit von Gott ist der Charakter des Drachen, der alten Schlange; daß der allgemein waltende Revolutionsgeist den nämlichen Charakter äußere, daran kann ja kein vernünftiger Mensch zweifeln, und also auch eben so wenig daran, daß dieser nämliche Revolutionsgeist, der Geruch, die Witterung des Thiers sey, das jetzt beginnt aus dem Abgrund aufzusteigen und also nicht fern mehr seyn kann, so wie schon eins seiner Hörner in Frankreich hervorguckt. Da nun der falsche Prophet eine Macht ist, die durch Belehrung dem Thier Anhänger wirbt und seine Monarchie

gründet, so kann ja nichts klarer seyn, als daß der große Aufklärungs-Bund dieser falsche Prophet, das Thier aus der Erden sey.

Ich. Mir dünkt auch, das alles sey unwidersprechlich. Aber nun sage mir doch auch noch, ist denn das kleine Horn, welches Daniel sahe, Dan. 7. V. 8. das Thier aus dem Meer, oder das Thier aus dem Abgrund?

Er. Das kann man nicht gewiß wissen; so viel aber weiß man, daß das kleine Horn einen König, oder ein Königreich bedeutet, welches die Feindschaft gegen Christum und sein Reich aufs Höchste treiben wird; da nun dieß doch der Fall bei dem Thier aus dem Meer nicht ist, indem der römische Hof noch immer die Verehrung Christi unterstützte, so muß das kleine Horn wohl noch zukünftig seyn, und das Thier aus dem Abgrund bedeuten. Am allerwahrscheinlichsten aber ist, daß das Thier aus dem Abgrund ein Königreich vorstellt, und daß das kleine Horn der letzte König desselben seyn wird, der dann der eigentliche Mensch der Sünden, oder der wahre Antichrist ist, von dem der Apostel Paulus 2. Thessalonicher 2. so deutlich geweissagt hat; mit diesem wird dann die Herrschaft des Drachen und seiner Thiere ein Ende nehmen, das Königreich Christi hingegen anfangen, und ewig währen. Selig ist der und heilig, der diesen großen und schrecklichen Kampf ritterlich durchkämpft.

Ich. Ja wohl! wenn's der selige Bengel getroffen hat, so ist die Zeit nicht weit mehr. Du weißt, daß er sagt, die Vorbereitung werde gegen das Ende dieses Jahrhunderts anfangen, der Streit des Thiers gegen das Reich Christi aber mit 1806 beginnen, und 1836 geendigt werden.

Er. Bengel sagt das alles eben nicht mit Gewißheit, sondern er gibt es nur für eine sehr wahrscheinliche Vermuthung aus, und es scheint fast, als wenn diese Vermuthung eintreffen sollte; indessen ist es viel klüger und dem Christen geziemender, wenn man bei dem Allgemeinen stehen bleibt. Jetzt ist's genug, zu wissen, daß das Thier aus dem Abgrund am Kommen, und der falsche Prophet am Wirken ist; der Christ kennt den Charakter beider Thiere genug, um sich vor ihnen hüten zu

können. In Ansehung der nahen Zukunft aber ists ja hinlänglich, wenn man weiß, daß der Gemeinde der wahren Christen eine große Verfolgung bevorstehe, daß sie aber, wenn sie in der Versuchung hinlänglich geprüft und bewährt worden, so wie ehemals das Volk Israel aus Egypten, mit mächtiger Hand erlöst, und das Thier mit seinem falschen Propheten so wie auch Pharao, schrecklich hingerichtet werden wird. So wie wir in der Zeit weiter fortrücken, und sich dann ein Bild nach dem andern in der Offenbarung Johannis entwickelt, so ist es auch dann noch früh genug aufzumerken, dadurch den Glauben zu stärken, und in die nächste Zukunft nur allgemeine Blicke zu thun.

Ich. Das alles ist wahr, aber wir Menschen sind eben neugierig, wir möchten so gerne genau wissen, was uns bevorsteht, und bedenken nicht, daß uns dieß Wissen äußerst schädlich seyn würde. Eins aber hab ich noch auf dem Herzen, ehrwürdiger Vater! darüber ich mir von dir Belehrung ausbitten muß: Die Offenbarung Johannis ist so voller Bilder und so sehr verwickelt, daß man sich auch mit aller Mühe nicht heraus zu finden weiß. Daher haben verschiedene wackere Männer geglaubt, sie sey bei der ehmaligen Zerstörung Jerusalems schon ganz erfüllt, andere auch fromme Männer behaupten, es sey noch nichts erfüllt, sondern werde am Ende erst erfüllt werden; und wieder andere sind überzeugt, daß die Erfüllung von der Zerstörung Jerusalems an bis ans Ende der Welt fortgehen werde! — aber auch in diesem Fall läuft alles so sehr durcheinander, daß mir auch selbst Bengel, der doch die beste Auslegung gibt, noch nicht recht Genüge leistet; wie soll sich nun da der rechtschaffene glaubige Christ heraushelfen?

Er. Der Gang der Vorsehung bei den göttlichen Gerichten ist sich im Ganzen immer gleich, daher kann man die Offenbarung Johannis auch auf alle anwenden. Wer also sagt, sie sey bei der Zerstörung Jerusalems erfüllt worden, der kann seine Meynung vertheidigen, weil er da auch schreckliche Thiere findet, die am Wüthen sind; wer da behauptet, sie werde noch erst in Erfüllung gehen, der kanns auch treffen:

denn freilich stehen uns die wichtigsten Vorfälle noch bevor; indessen wenn man den ganzen Sinn der Weissagung Daniels, Christi und seiner Apostel, und besonders des Johannes zusammen nimmt und mit einander vergleicht, so ist am gewissesten, daß die Apokalypse von der Zerstörung Jerusalems anfängt und mit der Gründung des herrlichen Reichs Christi endigt. Daß aber auch in den Weissagungen der Offenbarungen, die schon erfüllet sind, noch viele Dunkelheit herrscht, das kommt daher, weil vieles in der Geschichte nicht bekannt genug ist, und man die Haupt-Erfüllungs-Gegenstände nun nicht mehr weiß; es ist aber auch gleichgültig; wenn wir nur immer das Gegenwärtige benutzen können, und das hat der wahre Christ immer gekonnt, so wird der Zweck erreicht.

Ich. Darf ich dich bitten, mir noch eine kurze Uebersicht der Anwendung der Apokalypse auf die Geschichte des neuen Bundes mitzutheilen? — damit ich auch die Leser des grauen Mannes dadurch unterrichten könne?

Er. O ja, gerne! Die sieben Gemeinden, an welche Johannes zuerst Briefe schreiben mußte, hält Bengel nicht für prophetisch, allein es ist doch wahrscheinlich, daß sie es sind, und viele große erleuchtete Männer haben sie auch von jeher dafür gehalten; besonders darum, weil es mehrere beträchtliche Gemeinden gab, die der Offenbarung vielleicht würdiger gewesen wären, als verschiedene von den sieben; allein Christus wählt diese darum, weil sie gerade auf die sieben Haupt-Zustände der Kirche Gottes im neuen Bunde passen, und ordnet sie dann auch so, daß die sieben vortrefflichen Briefe so aufeinander folgen, wie sie auch in der Geschichte aufeinander gefolgt sind: Denn der Brief an Ephesus paßt genau auf die Christen im ersten Jahrhundert; der an Smyrna auf die Glaubigen unter den heidnischen Verfolgungen; der an Pergamon auf die Zeiten vor Constantins Bekehrung; der an Thyatira auf die Frommen, von Constantin an bis auf Pabst Gregor den siebenten; der an Sarden auf die Christen unter dem Pabstthum bis an die Reformation; der an Philadelphia auf die Auserwählten von der Reformation an, bis in die Mitte dieses Jahrhunderts; und der

an Laodicea auf die christliche Kirche von der Mitten dieses Jahrhunderts an, bis ans Ende. Diese sieben Sendschreiben sind daher Briefe, die Christus für jeden Zustand der Kirchen des neuen Bundes dem Johannes in die Feder dictirte; den Brief an den Engel der Gemeinde zu Laodicea hat Christus also an uns geschrieben, wohl dem, der sich ihn recht zu Nutz macht! — Diese sieben Briefe sind demnach eine schöne allgemeine Einleitung in die ganze Offenbarung. Nun will ich dir auch noch die übrigen Hauptpunkte sagen: — Die sechs ersten Siegel gehen auf den Sturz und Fall des heidnischen römischen Reichs, und auf die wichtigen Vorfälle, die auch in Ansehung der Juden und Christen damit verbunden waren. Das große Gericht des sechsten Siegels bedeutet eben das Gericht über das Heidenthum. Das siebente Siegel begreift nun alles in sich, was von Constantin dem Großen, oder von der weltlichen Herrschaft des Christenthums an, bis ans Ende der Welt geschehen wird; diese Geschichte wird in sieben Posaunen eingetheilt, von denen die ersten sechs verschiedene Gerichte über die damals schon äußerst entartete Christenheit vorstellen, und den Lauf dieser Gerichte bis ans Ende des griechischen Kaiserthums bedeuten; die siebente Posaune aber ist für uns am allerwichtigsten: denn sie enthält die Geschichte — nicht irgend einer weltlichen Monarchie wie die sechs Ersten — sondern die Geschichte des großen Kampfs zwischen dem Lamm und dem Drachen; daher fängt sie auch mit der Herrschaft der christlichen Religion, oder mit dem Umsturz des Heidenthums an, und endigt sich mit dem Sieg über das Thier aus dem Abgrund und über den falschen Propheten. Eben wegen dieser Wichtigkeit macht auch die Offenbarung am 10ten Kapitel einen Absatz: denn hier ist das Ende der Vorstellungen, die sich auf die eigentlich weltliche römische Monarchie beziehen, und beginnt nun mit den erhabenen Bildern, die auf jenen großen Kampf Beziehung haben. Zuerst kündigt ein majestätischer Herold, ein Engel, den von nun an fortdauernden Kampf an, und schwört, daß es weiter hin, nämlich nach der siebenten Posaune, keine fernere Zeitläufe mehr geben soll, sondern mit dieser Posaune

soll der ganze Plan Gottes, so wie er durch die Propheten vorher verkündigt worden, völlig ausgeführt werden. Dann wird der große Seher Johannes zur neuen Weissagung auf die Zeit der siebenten Posaune durch den Genuß eines Buchs zubereitet, dessen Inhalt der Apostel vom 12ten Kapitel an bis zu Ende der Offenbarung steht und beschreibt, und der wie gesagt, die Geschichte des Kampfs und Siegs des Lamms gegen den Drachen und seine Thiere enthält. Etwas Merkwürdiges muß ich doch hier erinnern: Kap. 10, V. 3. 4. steht: Es hätten sieben Donner geredet, und Johannes hätte es schreiben wollen, allein es sey ihm verboten worden, mit dem Bedeuten, er solle das, was die sieben Donner geredet hätten — versiegeln — denn ihre Rede war zu deutlich. Nun kann man aber nichts versiegeln, was nicht vorher geschrieben worden, folglich sollte es Johannes in eine verborgene verblümte Rede einkleiden, die ihm dann auch in die Feder diktirt worden, und vermuthlich dasjenige betrifft, was im 11ten Kapitel steht: denn das Messen des Tempels und das Geheimniß der zween Zeugen ist wahrlich so versiegelt, daß es wohl erst das Lamm entsiegeln muß, ehe es verstanden werden kann: und nun geht erst im 12ten Kapitel die Weissagung der Geschichte des großen Kampfs an, und fährt ununterbrochen fort bis ans Ende; was nun davon für die gegenwärtige Zeit nützlich ist, das habe ich dir schon gesagt.

Ich. Ich danke dir für deinen so wichtigen Unterricht, besonders war mir deine Bemerkung von den sieben Donner-Reden merkwürdig; ich konnte auch sonst nie begreifen, wie der Inhalt des 11ten Kapitels, der sich nach dem 2ten Vers, wie es das Ansehen hat, auf den Anfang, nach dem 3ten auf den Fortgang, und nach dem 7ten auf das Ende des großen Kampfs bezieht, dahin käme? Das muß nun freilich der entsiegeln, der auch die sieben Siegel erbrochen hat.

Er. Erinnere dich hiebei, was Daniel 12. V. 49 und 54. vom Versiegeln bis auf die letzte Zeit steht! Aber der Vollmond glänzt schon hoch am unbewölkten Himmel, und er

spiegelt sich im reinen stillen Weiher, ich muß eilen, meine Geschäfte drängen mich.

Ich. Siehst du auch Vater! die Störche sind doch noch nicht fort, wie ich Anfangs glaubte, beide sind wieder auf ihrem Neste.

Er. Es wird nicht lange mehr währen! Die langen Nächte und die Kälte werden sie schon forttreiben. Lebe wohl! Bald sehen wir uns wieder.

Ich. Je eher je lieber! denn in unsern Zeiten hat man deinen Umgang und deine Belehrung nöthig.

Drittes Stück.

Und alle, die es höreten, behielten es in ihrem Herzen, und sagten: Was wird denn aus dem Kindlein werden? — und die Hand des Herrn war mit ihm. Luc. 1, V. 66.

* * *

Wer sich von Dir läßt willig führen,
Und stets auf Deine Winke merkt,
Der wird bei jedem Schritte spüren,
Wie mächtig ihn die Gnade stärkt.
Er wird geschickt zu großen Dingen,
Wenn nur sein Glaube mächtig ist,
Du lässest alles wohl gelingen,
Weil du selbst in ihm wirksam bist.

Liebe deutsche Landsleute!

Denkt nur an! Da hat sich doch wieder ein Leichenträger unterstanden, auf den grauen Mann mit Koth zu werfen. Er ist nun zwar über das alles hinaus: Denn sogar ein König muß sichs gefallen lassen, wenn ihn eine Fliege auf die Nase sticht; aber viele rechtschaffene Leute haben sich doch darüber geärgert, und wollen haben, ich soll solchen unstatthaften Recensenten derb die Wahrheit sagen; allein da bin ich nun nicht ihrer Meinung: denn, lieben Brüder und Freunde! wozu wirds nützen? — Man sagt zwar, man müsse sich doch vertheidigen, weil sonst das Publikum glauben könne, man wisse nichts zu antworten: Allein das ist nur in zweifelhaften Fällen wahr, aber in meinem Fall gar nicht, denn der ist nicht zweifelhaft. Ich suche ein Christ genau nach dem Sinne Christi und seiner Apostel zu werden, alle meine Schriften zeugen, daß es wahr ist, und ich hoffe auch, daß diejenigen, die Gelegenheit haben, meinem Wandel zu prüfen und zu beobachten, jenem Zeugniß nicht widersprechen werden. So lebe, so handle, so schreibe und so sterbe ich, und wenn auch das ganze Heer Belials gegen mich aufstünde — schlimmer

können sie mirs doch nicht machen, als sie es meinem Herrn und Vorgänger gemacht haben. Dieser vertheidigte sich aber nicht mehr, als Er sahe, daß sein Vertheidigen nicht mehr helfen würde, und da ich nun überzeugt bin, daß dieß auch bei mir der Fall ist, so wirke und walle ich meinen Weg ungehindert fort, ohne mich im geringsten ans Kothwerfen, oder ans Schimpfen und Spotten zu kehren. Es geht den Söhnen der neuen Aufklärung gerade so, wie ehemals den Söhnen des päpstlichen Roms: Stolz und Interesse, Luxus und Kopfverwirrung hinderte sie, die einfache Wahrheit zu erkennen und anzunehmen, was soll man sich da nun mit ihnen herumzanken? — Wems drum zu thun ist, der prüfe meine Schriften nach jenen Rezensionen, und dann urtheile er!!!

Ich bin meiner Sache so gewiß, daß ich sie freudig, mit meinem Blut versiegeln kann: jeder Rezensent, der mich mißhandelt, greife in sein Herz, und frage sich, ob ers auch könne? Und gesetzt, ich irrte, so rufe ich allen gesunden Menschenverstand in der Welt auf, meine Schriften gegen die vom andern Extrem, z. B. die grauen Ungeheuer, politische Thierkreise, die Behemoths, Schildwachen, u. dgl. zu halten, und zu urtheilen, welches System unter beiden, der Tugend der bürgerlichen Gesellschaft, der öffentlichen und innern Ruhe, und überhaupt der allgemeinen Menschenbestimmung am zuträglichsten sey? — und dann provocire ich blos auf das nämliche Recht der Duldung, das meine Gegner so unangetastet genießen, und nun Punctum hinter alle Critiken und Anticritiken, wir wollen nun etwas Nützlichers und Angenehmers vor die Hand nehmen.

Für jetzt will ich euch einmal einige Briefe mittheilen, die mir der graue Mann geschrieben hat; er ist jetzt besonders sehr thätig unter den Juden. Denkt! die alten Weissagungen werden bald in Erfüllung gehen; denn in allen vier Welttheilen ist eine große Regung und Bewegung unter den Juden, sie neigen sich zu Christo, und es werden ernstliche Anstalten gemacht, nach dem gelobten Lande zu ziehen; ich darf davon nicht alles sagen, was ich weiß, es wird sich aber in wenigen Jahren von selbst zeigen. Man

sollte freilich denken, daß doch dergleichen Vorfälle der Bibel Credit verschaffen müßten, weil sie in derselben über dritthalbtausend Jahre vorher verkündigt wurden; allein das hilft alles nichts, da heißt es dann: Ja das trifft so zu! — Leider! Leider; bei ihnen selbst wirds auch so zutreffen, aber dann ists zu spät.

Davon schreibt mir nun eben der graue Mann nichts, sondern von ihm erfahre ich die Sachen dann erst, wann sie reif sind, und dann sollt ihr sie auch erfahren. Hier folgt nun sein erster Brief.

Lieber Freund!

Man macht Frieden, und Europa mag seinem Gott herzlich danken, daß nun einmal dem schrecklichen Blutvergießen gewehrt wird; aber es ist mir, als wenn der Würgengel noch immer da stünde, und mit glühendem Gesicht, bluttriefendem Schwerdt, und vorwärts gestreckter Lanze fort strebte, und rief: Was Friede? was gehet dich der Friede an? denn deiner Mutter Jesabel Hurerei und Zauberei wird immer größer. — Bei solchen Gesinnungen, wie man sie durch die ganze Christenheit herrschend findet, ist keine Ruhe mehr möglich. Frankreich ist das Muster, das Ideal der Glückseligkeit, nach welchem die falsche Aufklärung strebt; Frankreich hat auf dem nämlichen Weg, den alle Völker der Christenheit wandeln, den Vorsprung, und alle diese Völker werden auch im Wesentlichen das nämliche Ziel erringen, obgleich die Verfassungen und Volkscharactere in Nebensachen zu mancher Abweichung von seiner Constitution Anlaß geben werden. Diese Weissagung, wozu es keiner göttlichen Eingebung, sondern nur eines gesunden Menschenverstandes bedarf, wird so gewiß erfüllt werden, als auf schwüle heiße Sommertage Gewitter, oder lang anhaltende Westwinde, wenigstens in Teutschland, Regen folgen, wenn nicht ein anderer Geist und andere Gesinnungen unter den Völkern herrschend werden. Aber wärs denn so etwas schreckliches, wenn uns Frankreichs Schicksal bevorstunde — besonders wenn es nicht

durch solche gewaltsame Mittel, sondern auf gelinderm Wege erreicht würde? Ach, Gott bewahre jedes Volk für Frankreichs Schicksal und Verfassung, sie mag erreicht werden so gelind sie will! Ueber das kann leicht bewiesen werden, daß diese Verfassung in keinem monarchichen Staate, ohne Ströme Bluts zu vergießen, zu Stande gebracht werden kann. Urtheile selbst, ob es gut in einem Lande seyn, oder werden könne, wo man eine Freiheit duldet, wie diejenige ist, die da geduldet wird, wo man noch um die Mitte dieses Jahrhunderts den Johann Calas unschuldigerweise hinrichtete, weil er — ein Protestant war. An diesem Ort ist jetzt die Erlaubniß, öffentlich Gott zu dienen, sehr eingeschränkt, aber Gott öffentlich zu lästern, das steht jedem frei. — Da gibt es keine Versammlung, kein Kaffeehaus, kein Wirthshaus, worin sich nicht Leute finden, die täglich gotteslästerliche Lehren vortragen. — Den Zuhörern macht diese Lehre große Freude, sie sind froh zu erfahren, daß es nach dem Tode kein Leben mehr gäbe, und das Vergnügen leuchtet ihnen aus den Augen, wenn man ihnen versichert, daß ihr ganzes Wesen nach dem Tode im Grabe verfaulen und sich Ungeziefer und Kräuter von ihnen nähren würden. Sie liebkosen den Mann, der sie lehrt, was sie doch eigentlich selbst nicht glauben, daß nichts in der Welt böse sey, aber doch während dem, daß er dieses lehrt, seine Taschen sorgfältig verwahrt. So werden dann die armen Leute aufgeklärt, sie gehen muthig nach Haus und üben nun ihre Aufklärung aus: Nun belehren sie ihre Weiber und Kinder, daß es kein Leben nach dem Tode, folglich auch weder Strafe noch Belohnung gebe; daß man alles thun dürfe, was man nur ungestraft thun könne; daß das Gewissen ein läppisches Kindermärchen, eine Folge der albernen Erziehung sey, und so geschieht es dann, daß die ehrsame Familie einmüthig ihr Bestes thut, auf Kosten des Nachbarn sich zu bereichern.

Solche Caffee- und Wirthshäuser, wo solche Teufeleien gelehrt werden, sind wahre Zeughäuser der Gottesverläugnung; da holen dann die Gegner der öffentlichen Ruhe und Sicherheit ihre Waffen, um sich das öffentliche und Privatvermögen

ihres Vaterlandes zuzueignen, und das Blut des Rechtschaffenen wie der Bösewichter, wie Wasser zu vergießen. Denke nun, lieber Freund: was aus einem Lande werden muß, wo solche entsetzliche Grundsätze öffentlich geduldet, und sogar gelehret werden dürfen! Da hört mein Amt und meine Bestimmung ganz auf. Darum schleiche ich auch nur bei Nacht und Dunkel heimlich umher, um die wenigen Edlen zu stärken, zu trösten, und auf viele Leiden vorzubereiten.

Unter den Protestanten geht es nicht viel besser her: Denn als vor zwei Jahren im Elsaß der öffentliche Gottesdienst wieder erlaubt wurde, so wurden auch in lutherischen Dörfern mehrere unstudierte Leute zu Predigern angenommen, und die vorigen Prediger, die manchmal alte Männer waren, wurden mit Frau und Kindern fortgeschickt; dieß geschah nur blos deswegen, weil jene unstudierte Leute wohlfeiler dienen wollten. So gings einem alten Prediger, der 32 Jahr lang jährlich für 500 Gulden auf einer Dorfpfarre gestanden hatte; mehrere reiche Bauern, die ihm schuldig waren, bezahlten ihn mit Assignaten, betrogen ihn so aufs schändlichste, und jagten ihn dann fort. In mehreren andern Dörfern haben sie ihre neuen Geistlichen nur auf ein Jahr lang gemiethet, so wie man etwa den Kuh- oder Schweinhirten zu miethen pflegt; gefällt er dann nicht, so gibt man ihm seinen Abschied. Du kannst denken, lieber Stilling, wie es da ums Lehramt und die so nöthige Seelenführung und Pflege aussieht! Daher kommts denn, daß wenige Jünglinge mehr die Theologie studieren, und anstatt daß ehmals im Stipendium zu Strasburg 24 zum Predigtamt erzogen wurden, sind jetzt noch 2 darinnen; ausser denen, die im Stipendium waren, studierten sonst gewöhnlich noch zweimal so viel junge Leute die Gottesgelehrtheit auf dasiger Universität, aber jetzt fast kein Einziger, und wer noch etwa darin unterrichtet wird, der hört nichts anders als Grundsätze der neuen Aufklärung. Dieser große Mangel an rechtschaffenen Lehrern wird sehr betrübte Folgen haben. Selig sind die Redlichen, die vorausgegangen sind, und diesen Jammer nicht erlebt haben!

Wenn man die empörende Vermessenheit und Gottesver-

gessenheit bedenkt, die nothwendig aus Vernachlässigung aller Gottesverehrung und Religionsübungen entstehen muß, und auch wirklich schon unter dem französischen Volke entstanden ist, so muß man sich wundern, wie der gerechte und heilige Gott solche Himmelstürmer so lange dulden kann. In der Grafschaft Eppstein zwischen Mainz und Königstein erzählten die Bauern Wunder, welche Gotteslästerliche Reden die Franzosen häufig im Munde führen, besonders wenn schwere Gewitter kommen, und es stark blitzt und donnert; sie laufen hinaus, drohen dem Herrn der Natur, fluchen Ihm sogar, dräuen Ihm mit der Faust, und rufen: . . . . . doch die Worte lassen sich nicht nachsagen: tobend lösen sie ihr Gewehr gegen die Wolken u. s. w.

Zuweilen statuirt auch wohl der Herr, der gerechte Richter ein Exempel, deren zwei besonders merkwürdig sind, und die ich deßwegen auch hier anführen will:

Den 4ten August 1796 Mittags zwischen 11 und 12 Uhr entstund in dem Mömpelgardischen ein erschreckliches Sturmwetter mit starkem Donnern, Wetterleuchten und Platzregen. Auf einem Feld, nur eine Viertelstunde von der Stadt, stunden 900 französische Soldaten in einem Lager. Nicht weit davon waren 5 von ihnen auf einem Acker, die einem Bauern Frucht schneiden halfen. Als nun das ungestümme Wetter ausbrach, so flüchteten diese 5 Soldaten mit dem Bauern unter einen in der Nähe stehenden Baum, allwo sie bald anfingen, wider Gott zu fluchen und zu lästern, daß er einen so unnöthigen Lärmen machte, und die Leute auf eine so grobe Art in ihrer Arbeit störte. Der Frechste unter ihnen, der seine Flinte bei sich hatte, streckte sie gegen den Himmel, als wollte er losschießen: Halt! sprach er; ich will dem Wettermacher eine Kugel in den Kopf jagen! — Aus Abscheu für diesem Gräuel entfernt sich der Bauer von ihnen; kaum aber war er zehn Schritte weit vom Baum, so fiel ein Wetterstrahl auf die fünf Pursche, und schlug vier von ihnen plötzlich todt, der fünfte lebte zwar noch, aber so elend, daß man an seinem Aufkommen zweifelte. Als sie von den Wundärzten besichtiget wurden, so fand man bei

einem das Gehirn an den Baum geschmettert, bei einem andern war das Herz in vier Stücke zerrissen, und bei dem dritten war ein Louisd'or aus dem Beutel weggekommen, so daß man nicht weiß, was der Blitz aus ihr gemacht hat.

Dieß war nun zwar ein sehr natürliches, aber doch mit Flammenschrift sprechendes Gottes-Urtheil über diese Sünder.

In Schwaben mißhandelte ein französischer Soldat ein Crucifix, im Augenblick drauf traf ihn eine Kanonenkugel und er starb eines erbärmlichen Todes.

Daß es in Teutschland Menschen gibt, die auf gutem Wege zu einem solchen Verfall sind, das ist leider eine bekannte Sache; aber auch hier zeigt sich zuweilen das Racheschwerdt des Allmächtigen zur Warnung für den sichern Sünder. — In einer gewissen Reichstadt in Schwaben lebte ein Weinwirth, der seine Schenke zur Kirche der Christus-Verläugnung machte; er predigte täglich die Naturreligion und richtete dadurch in schwachen Gemüthern große Verwirrungen an. Er behauptete ohne Scheu, daß die Franzosen das rechte Licht in die Welt brächten, und die Menschheit endlich einmal von der Finsterniß erlösten: es sey wahrer Unsinn zu glauben, daß es einen Gott gäbe, der einen Sohn und einen Geist habe; immer sprach er Lästerungen aus. Als nun die Franzosen in Tübingen einrückten, so sagte er: Er wünsche daß so viele kommen möchten, als Pfähle in den Weinbergen stünden! Er freute sich höchlich und rief: Nun kommen meine Erlöser! Dabei lachte und spottete er Jedermann aus, der sich ängstigte. Nun seine Erlöser kamen; den 25sten Julius 1796 ging er in die Vorstadt zu seinem Bruder, um ihn gegen Plünderung zu schützen, denn er glaubte, die Franzosen würden Respekt für ihn haben, und wenn er nur rufe: ich bin euer Bruder, so sey alles sicher. Nun trank er sich für Freude einen Rausch, und hielt dann des Abends mit noch andern Bürgern Wache bei seinem Bruder; endlich kamen sechs Franzosen und suchten in das Haus zu dringen: jetzt hielt er eine Anrede an sie, und da sie ihn nicht hören wollten, so kam es zum Wortwechsel, die Franzosen schoßen, und keiner wurde

getroffen als der Weinwirth, auf den sie auch wahrscheinlich allein gezielt hatten, eine Kugel fuhr ihm durch den Hals, riß ihm die Zunge weg, und so gab er seinen Geist auf. Alles Volk freute sich über den Tod dieses Mannes.

So hat der Allmächtige in den natürlichen Gang der Dinge seine Gerichte verwoben, und es bedarf keiner Wunder, den Gottesverächter zu strafen, wenns anders Plan der Vorsehung ist, ihr zum warnenden Beispiel seiner Gerechtigkeit zu machen.

So wenig sich sonst gewöhnlich der gemeine Mann bei den gottesdienstlichen Ceremonien denkt, so erhalten und nähren sie doch einen Eindruck in seiner Seele, der wenigstens bürgerliche Zucht und Ordnung zur Folge hat; diese aber verbreitet dann eine Ruhe und Zufriedenheit durch alle Gemüther, deren hohen Werth man nicht eher kennt, bis man sie verloren hat; daher entsteht dann endlich eine Sehnsucht nach äußerlichem Gottesdienst, deren Befriedigung öfters die rührendsten Wirkungen hervorbringt. Es ist eine allgemeine und bekannte Klage, daß die Besuchung der Kirchen an Sonn- und Feiertagen immer mehr und mehr abnimmt; freilich ist zum Theil die zunehmende und immer allgemeiner werdende Aufklärung daran schuld, allein doch noch mehr der überall herrschende Kaltsinn gegen alles, was die Religion betrifft; man ist des Dings von Jugend auf so gewohnt, daß einem dafür eckelt. Allein wenn es einmal dazu kommen sollte, wohin es in Frankreich gekommen ist, daß der äußere Gottesdienst mit allen dazu gehörigen Anstalten zerrüttet würde, dann würde man fühlen, wie wichtig und theuer dergleichen Anstalten sind. Einen Beweis davon enthält die Pariser Zeitung, den ich hier mittheilen will; es heißt darinnen folgendergestalt:

„Heute ists Ostern; eine unermeßliche Menge Menschen hat sich in den katholischen Kirchen versammelt, um dieses große Fest der Christen zu feiern; man muß zum Ruhm des Pariser Volks gestehen, daß ungeachtet aller Mühe, die man seit sechs Jahren angewendet hat, um aus seinem Kopf und Herzen alles wegzutilgen, was es an die Gegenwart und an die Wohlthaten der Gottheit erinnern könnte; ungeachtet des republikanischen Kalenders, der zehentägigen Sonntage, der

Vernunfts-Hanswurstereien, der Prozession zur Ehre des höchsten Wesens und dergleichen, doch Nichts von dem allen diesem Volk, die merkwürdigen Zeitpunkte der Religion seiner Väter, hat aus dem Gesichtspunkt rücken können. In dem gegenwärtigen Jahr, wo man uns nicht mehr im Namen des höchsten Wesens verbietet, Gott anzubeten, und wo es doch wenigstens erlaubt ist, den Aeußerungen seiner religiösen Gefühle freien Lauf zu lassen, ist das erhabene Osterfest den Christen das Fest von ganz Paris. Auf allen Angesichtern glänzen Züge der Freude und der Feierlichkeit; die saubersten Kleidungen sind aus dem kostbarsten Vorrath ausgesucht worden, und die Betstühle sind kostbarer ausgeschmückt, als man es nach so schrecklichen Plünderungen und Verfolgungen aller Art, die sowohl die Gemeinden als ihre Geistlichen ausgestanden haben, hätte erwarten können.

Was wird denn nun, mitten in diesem erstaunlichen Zusammenfluß von Menschen, aus den Kircher des Camus und des Gregorie, diesen Tempeln der Vernunft: — Lieber Himmel! Diese schönsten Kirchen in Paris, zu deren Zueignung man sich so geschickt zu benehmen wußte, locken keinen Menschen herbei! diese erhabenen weitläuftigen Gebäude sind in ihrer erbärmlichen Blöße den egyptischen Piramiden ähnlich, wo einige stille Schatten in der furchtbaren Einsamkeit der Gräber herumirren.

Der Unglückliche ist ein Freund der Religion, weil er in ihr nur wahren Trost findet, so sagte der berühmte Nikole in seinen unsterblichen Versuchen über die Sittenlehre. Wenn dem so ist, so gibts viele Unglückliche in Paris, denn die ganze verflossene Woche, und vorzüglich gestern am ersten Ostertag, waren die Kirchen so voll, daß man an etlichen Orten, vor den Kirchthüren, bis in die Gassen hinein, die Bürger auf den Knieen fand. Die andächtigen und frommen Mienen aller dieser Glaubigen erbauten die Vorübergehenden. Man war nie so religiös, als seitdem die Hebertisten der Religion den Krieg angekündiget haben.

Der Gewerbsmann, Bürger und Bauer ist der eigentliche Staatsbürger. Diese Volksklasse macht eigentlich die Nation

aus; dieser Stand ist auch gewöhnlich unter allen der unverdorbenste: die vornehmern Stände schwelgen im Luxus und in der Ueppigkeit, und die Geringern, die nichts in der Welt besitzen, sind wie eine ungestümme See, die jeder Wind in Strom und Wellen bringen kann. Der Bürger- und Bauernstand bleibt daher auch am längsten in seiner Ordnung, wenn es in den andern Ständen schon lange drunter und drüber gegangen ist. Unter den Bürgern und Bauern findet man daher auch die mehresten und besten Christen, und so lang diese Menschenklasse in einem Lande noch in ihrer Ordnung bleibt, so lange steht die Nation, aller Revolutionen ungeachtet, noch in ihrer Festigkeit. Dieß ist ein Wink für die Obrigkeiten, aus dem sie sehen können, was sie zu thun haben. Da ist auch mein Acker, auf dem ich säe, pflanze, ernte und Aehren lese. Laß dir das auch gesagt seyn, lieber Freund! da kannst du in allen Zweigen deines Berufs am fruchtbarsten wirken. Ich bin ꝛc."

So weit der erste Brief des grauen Mannes.

Dieses Sendschreiben meines ehrwürdigen Freundes las ich letzthin in einer kleinen Gesellschaft vor, in welcher sich ein Aufgeklärter nach der Mode befand; ich will euch doch das Gespräch hier mittheilen.

Er. Das ist doch gerade ein Brief, als wenn er im Anfang dieses Jahrhunderts von einem Pietisten geschrieben wäre.

Ich. Gerad so! und ich glaube, daß der wahre Christ in allen Jahrhunderten, seit Christi Himmelfahrt, so würde geschrieben haben.

Er. Das könnte wohl seyn, aber der wahre Christ ist auch seit allen diesen Jahrhunderten im Irrthum gewesen.

Ich. Das ist nun eben der Punkt, auf den es hier ankommt; indessen war der wahre Christ bei allem dem, was Sie Irrthum heißen, immer fromm und tugendhaft, und die Aufgeklärten aller Zeiten lernten immerdar, wußten nichts gewiß, fanden die Wahrheit nie, und waren nicht selten sehr ungesittete und lasterhafte Menschen.

Er. Das ist nun so ihre ewige Leyer; aber wieder auf den Brief zu kommen: Vermuthlich wollen Sie ihn in Ihrer

Volksschrift, der graue Mann betitelt, drucken lassen?

Ich. Allerdings!

Er. Schämen Sie sich denn nicht, so altfränkische, läppische, und mitunter den Aberglauben unterstützende Sachen unserm heutigen aufgeklärten Publikum vor die Augen zu bringen?

Ich. Haben Sie doch die Güte, mir die altfränkischen, läppischen und abergläubischen Sachen in diesem Briefe zu zeigen!

Er. Das mag ich leicht. — Ist es denn nicht läppisch, immer so über Frankreich zu pinseln und zu winseln? — Weiß denn dein grauer Mann nicht, daß alles, was besser werden soll, erst schlimm werden muß? — so ists ja in der Natur gegründet. Wartet nur einmal das Ende ab, so werdet ihr sehen, was noch aus Frankreich wird.

Ich. Nun so haben auch die Propheten ehemal über das Volk Israel gepinselt und gewinselt; sie und mein Freund Ernst Uriel wurden von einem Geiste der Gottes- und Menschenliebe getrieben; sie und Er wußten so gut wie wir, daß endlich alles zum Besten der Menschheit geleitet wird; sie und Er wußten und wissen eben so gewiß, daß das alles, leider! in der grundverdorbenen sittlichen Natur gegründet ist, aber eben diese grundverdorbene Natur beklagen und beweinen sie; sie bedauern und beklagen den Jammer allen — alle das Menschenblut, das so ganz natürlich, stromweise fließen muß, wenn alles am Ende gut gehen soll, und das nennen Sie nun Pinseln und Winseln — ein Beweis unter Tausenden, daß Sie Herren Aufgeklärten nach der Mode sich wenig um die sittliche Verdorbenheit der Menschen bekümmern. Aber fahren Sie nur fort, das Läppische und Altfränkische und Abergläubische des Briefs zu rezensiren.

Er. Schmeckt das denn nicht nach Herrschsucht der Geistlichkeit, wenn da der graue Mann über die Freiheit jammert, die in Frankreich endlich einmal zu den Menschen von dem Himmel herabgestiegen ist? — ists denn nicht gut, wenn ein jeder denken und glauben kann was er will? — und kann er das, wenn er dem Gewissenszwang und der Führung eines von der Obrigkeit angestellten Geistlichen unterworfen ist? —

Die Beispiele, die der graue Mann vom Jan Hagel in Toulouse und von den Caffeehäusern dort anführt, beweisen weiter nichts, als daß dort die Menschen nun laut sagen, was sie ehemals nur denken durften — daß also die Sache deßwegen immer noch die nämliche, und nicht schlimmer geworden sey; und was endlich die Beispiele von den Dörfern im Elsaß betrifft, so beweißt das, daß solche Leute ihre Freiheit noch nicht gehörig zu brauchen wissen, und sie also noch mißbrauchen, nach und nach aber verliert sich der Mißbrauch von selbst, und alles kommt alsdann, durch Erfahrung belehrt und durch Schaden gewitzigt, in die gehörige Gleiße; räsonnirt nun da der graue Mann nicht altfränkisch und dumm?

Ich. Lieber! sagen Sie mir doch: Ists gleichgültig, wenn man nur denken und glauben darf, was man will, oder wenn man auch zugleich frei und öffentlich sagen darf, was man denkt und glaubt? — Hier urtheilen Sie nur einmal unpartheiisch? — Sie werden wohl nichts dagegen haben, was der graue Mann und ich denken und glauben, aber so bald er es in einem Brief schreibt, und wenn ichs in meiner Volksschrift drucken lasse, nicht wahr, dann ists eine ganz andere Sache? — Also, wenns Leute gibt, welche Dinge denken und glauben, die allen guten Sitten, der öffentlichen Ruhe und dem Wohl der menschlichen Gesellschaft gefährlich sind, und Niemand weiß es, so ists eben so gut, als dächten sie es nicht, so bald sie es aber öffentlich sagen, so greift das Uebel um sich, wie der Krebs, und wird bald für ein ganzes Volk die Ursache seines Verderbens. Ist nun die Herrschaft der Geistlichen, oder die Religions-Polizei, welche solche Sachen zu reden und zu schreiben verbeut, nicht nothwendig? — Duldet Ihr hochaufgeklärte Herren denn, daß man reden und schreiben und sagen darf, was man will? Keineswegs! Eure Bücher-Rezensionen bezeugen das gerade Gegentheil.

Er. Ich will darüber mit Ihnen nicht disputiren, das hilft doch zu nichts, denn Sie überzeugen mich so wenig, als ich Sie überzeuge; nur das will ich noch anführen: Heißt das denn nicht den Aberglauben unterstützen, wenn man das Volk belehrt: Die fünf Franzosen im Mömpelgardischen seyen deß-

wegen vom Gewitter erschlagen worden, weil sie den Herrn der Natur gelästert hätten: der Weinwirth in Schwaben sey deßwegen von den Franzosen erschossen worden, weil er kein Christ, und französisch gesinnet war; und den Soldaten habe deßwegen eine Kanonenkugel getroffen, weil er ein Crucifix gelästert habe. Sind Sie nicht durch alle Gesetze der Naturkunde und des natürlichen Gangs der Dinge überzeugt, daß die fünf Franzosen unter dem Baum würden erschlagen worden seyn, wenn sie auch recht gute Christen gewesen wären, und anstatt ihrer leichtsinnigen Reden zu Gott gebetet hätten? — Ja! müssen Sie nicht zur Ehre der Wahrheit gestehen, daß der Weinwirth nicht deßwegen von den Franzosen erschossen wurde, weil er kein Christ war und ihre Grundsätze hatte, sondern weil er sich gegen sie sperrte, und so viel an Maul hatte; und endlich, wie manchen rechtschaffenen Mann und wie manchen bösen Buben haben Kanonenkugel getroffen, ohne daß sie ein Crucifix mißhandelt hatten? Ist das denn nicht auch altfränkisch, abergläubisch und läppisch?

Ich. Da könnt' ich Ihnen wohl eben so antworten, wie ehemals Christus den Aufgeklärten seiner Zeit: Ihr irret und wißt weder die Schrift, noch die Kraft Gottes; daraus läßt sich eben die unendliche göttliche Weisheit erkennen, daß sie die Natur so eingerichtet hat, daß sie zur Belohnung und Belehrung der Guten und zur Bestrafung der Bösen dient. Ich bitte Sie nur zu beherzigen, ob der Fall gleich sey, wenn der Wetterstrahl im Mömpelgardischen fünf fromme Männer, oder fünf Bösewichter getroffen hätte? Die Ersten wären dadurch belohnt und die Letzten gestraft worden; das ist doch sonnenklar! Jedem dienen die Vorfälle in der Natur, je nachdem er sie bedarf, wenn er sie anders nur gehörig zu benützen weiß, und dazu zeigt ihm die Religion und die Bibel den Weg.

Wir sprachen noch mehr mit einander über diese Sache, aber es half nichts, und wird nichts helfen, wer nicht hören will, der muß dann endlich fühlen.

Der zweite Brief des grauen Mannes.

Ich muß Dir noch eine merkwürdige und lehrreiche Geschichte erzählen, mein lieber Stilling! die du dann in deiner Volksschrift deinen Lesern mittheilen kannst.

Ich kam letzthin in eine Stadt, in welcher ich viele Freunde habe, die ich dann auch der Reihe nach tröstete und in ihrem Glauben stärkte; unter andern traf ich auch unter ihnen einen alten frommen Mann an, der äußerst traurig und niedergeschlagen war; ich fragte ihn um die Ursache, und hörte nun seine Geschichte und die Quelle aller seiner Klagen.

Er hatte zween Söhne, die von Jugend auf sehr viel Verstand und ein gutes Herz gezeigt hatten; Vater und Mutter freuten sich über sie, und um sie nun gut zu erziehen, so schickten sie sie frühzeitig und sehr fleißig in die Schule. Diese Schule war nun, wie sie gewöhnlich zu seyn pflegen; der Schulmeister war ein guter Mann, und that sein Bestes, den Kindern den Katechismus in den Kopf zu bringen, sie mußten das ganze Buch auswendig lernen, und wer seine Lektion nicht konnte, der wurde tüchtig gehauen. Wenn die Kinder des Morgens in die Schule kamen, und des Abends, ehe sie nach Haus gingen, wurden viele Reimgebetchen daher geleiert, dann ein paar Verse aus einem Lied geplerrt, und dann lief man nach Haus. Daher kams dann natürlich, daß die Kinder für nichts in der Welt mehr Abscheu und Abneigung hatten, als für der Bibel, dem Katechismus und der Religion, und daher entsteht dann auch die Langeweile in der Kirche, weil man da lauter Dinge hört, über die man in der Schule täglich gehauen und ausgezankt wird. Das war nun gerade auch der Fall bei dem guten traurigen Alten und seinen beiden Söhnen gewesen: Beide Eltern glaubten, sie würden Engel aus ihnen erziehen; denn die Kinder waren so fromm und so bescheiden, als nur Kinder seyn konnten. Der Vater hielte denn auch, wie in frommen Haushaltungen gewöhnlich ist, Morgens und Abends seine Hausandacht, bei welcher jeder erscheinen mußte, der zum Haus gehörte. Die beiden Knaben standen denn da mit entblößtem Haupt und gefalteten Händen, und mußten die

langen Gebete anhören, und wenn etwa dem Einen oder dem Andern ein Spaß einfiel, so daß er lachte, oder wenn sie mit einander plauderten, oder sonst nicht aufmerksam waren, so wurden sie gestraft; des Sonntags mußten sie des Vormittags in die Kirche, und des Nachmittags zu Haus eine lange Predigt, und noch dazu einige Kapitel in der Bibel lesen und Lieder singen helfen; während der Zeit spielten ihre Kameraden auf der Straße, und lebten herrlich und in Freuden. Die Folge von dem allen war natürlicher Weise keine andere, als daß sich erstlich Verdruß an allem, was nur von Gott und Christo geredet und gelesen wurde, in ihren Seelen fest setzte; fürs zweite wurden ihnen alle Lehren der Religion so bekannt und so geläufig, die herrlichsten und herzerhebendsten Wahrheiten so gewöhnlich, daß sie nichts mehr dabei dachten und empfanden; und fürs dritte, da das alles ihre Eltern nun allmählig merkten, und sie darüber täglich mit Betrübniß auszankten und ihnen lange Ermahnungen vorpredigten, die Schuld aber ganz auf die angeborne Erbsünde schoben, und gar nicht daran dachten, daß sie eigentlich schuld an all dem Uebel wären, so entstand nun auch aus dieser Ursache ein Haß in den jungen Gemüthern gegen Gott und Christum, gegen alles, was zur Religion gehört, und gegen ihre eigene Eltern. Dieß äußerten sie gegen einander, so oft sie allein waren; sie verfluchten und verwünschten die Hausandachten, und sehnten sich aus ihrer Eltern Haus weg in die Freiheit, damit sie doch auch einmal der Freuden dieser Welt genießen möchten; konnten sie zu Zeiten hinter ihre Eltern her irgend eine Lustbarkeit mitmachen, so war das Vergnügen um so viel größer, weil es so selten an sie kam, und da sie schrecklich gestraft wurden, wenns ihre Eltern erfuhren, so wendeten sie allen ihren Verstand an, um es zu läugnen, daß die Eltern ihre Aussage für wahr halten mußten; daher wurden sie beide bald ausgelernte Lügner, und auch eben so bald die allergeschicktesten Heuchler: Denn um ihre Eltern recht sicher zu machen, damit sie ihnen nicht so genau Acht geben möchten, fingen sie auch bald an, sich fromm und bei dem Gebet andächtig zu stellen, und da sie fanden, daß das half, so gingen sie in der Ver-

stellung immer weiter, so daß nun ihre Eltern mit Thränen Gott dankten, daß er ihr Gebet erhört und ihre Söhne vom Verderben errettet hätte.

So ging das fort, bis die beiden Brüder endlich confirmirt und damit von allem Schul- und Lehrzwang befreit wurden; jetzt wurden sie nun der Handlung gewidmet; der Vater war ein Krämer, oder kleiner Landkaufmann, und er wünschte, daß es seine Söhne in der Handlung weiter bringen möchten; er schrieb daher an einen frommen Kaufmann in einer großen deutschen Handelsstadt und bat ihn, seine beiden frommen und wohlerzogenen Söhne auf sein Comtoir zu nehmen. Es geschah, sie wurden dort aufgenommen, allein da viele Comtoirbedienten da zusammen arbeiteten, und der Kaufmann, der freilich mit seiner Frau und Kindern gottesfürchtig war, auch Jedermann mit einem guten Beispiel vorleuchtete, sich aber auch keiner Herrschaft über die Gewissen seiner Diener anmaßte, sondern sich mit treuen väterlichen Ermahnungen begnügte, wer die dann nicht befolgen mochte, den ließ man gehen; so war nun auch dieß der Fall bei den beiden Brüdern; sie glaubten nun lang genug einem trübsinnigen, milzsüchtigen Vater gefolgt zu haben, und sie fandens hohe Zeit, nun auch einmal der Welt recht zu genießen; alle Comödien, Tänze und Lustbarkeiten wurden besucht, und alle Romanen wurden gelesen. Im Anfang hüteten sie sich noch für groben Lastern, denn sie glaubten doch im Grunde noch immer an die Hauptwahrheiten der Religion, folglich auch an Belohnung und Strafen nach diesem Leben; allein mit der Zeit bekamen sie auch die Werke der Aufklärung in die Hände; hier fanden sie nun mit freudiger Bestürzung, daß die Religion Jesu auf sehr schwachen Füßen stehe, und alles miteinander am Ende bloßer Aberglaube sey: kurz, die beiden Brüder wurden ausgemachte Freigeister und Christushasser, und trugen auch kein Bedenken, ihren alten frommen Vater ihre Grundsätze recht bitter in ihren Briefen in die Nase zu reiben. Der Alte meynte, er müßte vergehen — aber das fiel ihm nie ein, daß er unschuldiger Weise durch seine Erziehung den Grund dazu gelegt hätte.

So bald der Mensch die christliche Religion abgelegt hat, und ein Deist, oder gar Atheist geworden ist, so kennt er kein erhabners und liebenswürdigers Wesen mehr, als sich selbst, sein eignes Ich: Denn der Gott des Deisten ist ein Phantom, ein bloßes Vernunftwesen, das sich nie realisirt hat, und nie realisiren kann, folglich keinen Eindruck aufs Herz macht: der Atheist aber hat gar keinen Gott; beide kennen also keine andere vernünftige Wesen als den Menschen; daß nun jeder in dem Fall sich selbst über alles liebe und seinen Leidenschaften alles aufopferte, ist sehr natürlich.

Jetzt tritt nun die französische Revolution ein, dieses Probierfeuer so mancher Seelen wirkte auch auf die beiden Brüder, sie wurden revolutionssüchtig, liefen von ihrem braven Herrn fort, gingen nach Frankreich, spielten ihre Rolle, und wurden unter Robespierre guillotinirt.

Jetzt trägt nun der Vater den schweren Kummer, seine beiden Söhne seyen nicht um Christi, sondern um ihrer Sünden willen hingerichtet worden, und er zweifelt an ihrer Seligkeit; er vertrauert seine alten Tage, und kann sich nicht mehr zufrieden geben. Ich erzählte ihm die Geschichte einer sehr frommen Tochter, die auch über die Seligkeit ihres verstorbenen Vaters bekümmert war, und die ersten Wochen nach dem Tode desselben Tag und Nacht zu Gott um seine Seligkeit flehte; diese lag einsmals des Abends in ihrem Bette, weinte und schluchzte, und betete um die Gewißheit, daß ihr Vater selig sey; indem hörte sie eine ganz unbekannte Stimme in ihrem Zimmer, das ihr sanft zusprach und sagte: Elisabeth, wenn du ein Kind hättest, das sich gegen dich oft und vielfältig vergangen hätte, und es flehte so zu dir um Vergebung, wie dein Vater um Vergebung zum Herrn gefleht hat, würdest du ihm verzeihen? würdest du es zu Gnaden annehmen? — Freudig rief die Beterin: O ja! ja! — Nun denn, fuhr die Stimme fort, wenn auch ein Weib ihres Kindes vergäße; so vergißt doch der Herr derer nicht, die mit Ernst zu Ihm beten. Tief beruhigt und mit innigstem Dank gegen Gott, schlief die fromme Beterin ein, und war von der Zeit an vollkommen zufrieden.

Hievon machte ich nun bei dem alten betrübten Vater Gebrauch, indem ich ihm sagte, seine Söhne hätten lange im Gefängniß schmachten müssen, und gewiß während der Zeit zur Religion ihre Zuflucht genommen; er sollte also zur Vaterliebe Gottes das Zutrauen haben, daß Er ihnen gewiß würde gnädig gewesen seyn, wenn sie Ihn nur ernstlich darum angerufen und zum Verdienst Christi ihre Zuflucht genommen hätten. Dieß beruhigte den bedauernswürdigen Mann zum theil, aber doch nicht völlig.

Bei dieser Gelegenheit, lieber Freund! will ich dir nun eine Belehrung geben, die du im grauen Mann deinen Lesern mittheilen kannst, weil sehr viele fromme und christliche Eltern und Hausleute darinnen fehlen, daß sie ihre sonst so nützliche Hausandacht und Erbauung nicht so einrichten, wie sie sollten, und also oft mehr dadurch schaden als nützen.

Die erste Hauptpflicht eines christlichen Hausvaters ist, daß er einen christlichen frommen und erbaulichen Wandel führe, mehr thue, als vom Christenthum rede. — O dieser Punkt ist äußerst wichtig! — Für unbekehrte Menschen, oder für solche, denen die Religion noch nicht theuer und werth geworden, und das ist fast bei allen Kindern der Fall, sind die Gespräche von der Religion, Beten, Singen und Lesen, besonders wenns zu oft kommt, ermüdend und verdrüßlich; dieß läßt sich nun keineswegs mit Gewalt ändern, und wer das thun will, der macht nur Uebel ärger. Wenn aber die Kinder an ihren Eltern nichts als edle Handlung, nichts als Ausübung der Religion Jesu bemerken, und dann nicht mit Gewalt zu Uebungen gezwungen werden, wozu sie noch nicht vorbereitet sind, so bekommen sie nach und nach Lust, auch solche vortreffliche Menschen zu werden, wenigstens wird ihnen die Religion nicht verhaßt; denn sie sehen, wie liebenswürdig sie ist. Wenn man der Lehre Christi folgt Matth. 5, v. 16. und sein Licht in Werken und nicht in Worten leuchten läßt, so kann auch der ärgste Christusfeind einem solchen seinen Beifall und seine Hochachtung nicht versagen. Hierin fehlen die mehresten fromme und erweckte Seelen, sie reden und schwatzen zu viel vom Christenthum, unter der Täuschung, sie hätten

den Zweck zu bessern, da doch gar oft geheime Neigungen zu glänzen der Grund ist; o das Beispiel des wahrhaft christlichen Wandels lehrt uns besser weit mehr, als das viele Predigen und Schwatzen! Das konnten die Pharisäer auch, und es ist eine sehr leichte Sache, die bald gelernt ist.

Die zweite Hauptpflicht christlicher Eltern besteht darin, daß sie bei ihren Kindern ja nicht damit anfangen müssen, den Kopf mit Religionswahrheiten, durch Lesen, Beten und Singen, und noch dazu oft mit Zwang und Gewalt, anzufüllen, sondern das Herz muß zuerst für die Religion gewonnen werden — hat man diesen Zweck erreicht, so ist nichts mehr schwer in der Erziehung. Dieß ist die Methode der Brüdergemeine, und zwar nicht bloß bei der Kinderzucht, sondern auch bei ihren Missions-Anstalten. Aber wie gewinnt man denn das Herz der Kinder für Christum? — Antw. Dadurch, daß man bei Gelegenheit, wenn sie nicht verdrießlich, sondern heiter sind, Beispiele von der überschwenglichen Liebe des Heilandes zu den Menschen erzählt, und ihnen dann besonders den Begriff recht lebhaft beizubringen sucht, daß Jesus Christus alleine derjenige sey, von dem wir dereinst die Seligkeit zu erwarten hätten: Vorzüglich aber macht nichts mehr Eindruck auf das Herz eines Kindes, als wenn man ihn so recht lebhaft und umständlich erzählt, was Christus alles gelitten und ausgestanden habe, um uns sündige Menschen zu erlösen, und wenn Er das Alles nicht gelitten hätte, was dann aus uns armen Menschen hätte werden müssen; bringt man dergleichen bei Gelegenheit und zur rechten Zeit den Kindern bei, so erreicht man allmählig seine Absicht gewiß, und Christus wird den Kindern alsdann das liebenswürdigste Wesen, das sie kennen; diese Liebe wird sie dann weiter führen, und wenn sie treulich genährt wird, auch dereinst bei ihrem Eintritt in die gefährliche Welt für dem Verderben bewahren. Hiebei braucht man ihnen keinesweges das Geheimniß der Erlösung zu erklären; wer kann das aber auch? — sondern wenn die Kinder vorwitzig fragen, so antwortet man ihnen, wenn sie einmal ihren völligen Verstand hätten, und sich über-

haupt Gott wohlgefällig betrügen, so würden sie mit der Zeit alle die Kenntnisse erlangen, die ihnen nützlich seyen.

Hierauf folgt nun die dritte Hauptpflicht einer christlichen Kinderzucht: eine Pflicht, deren Ausübung der einzige wahre Grund aller Gottseligkeit und alles Christenthums ist, nämlich die Erkenntniß des grundlosen Verderbens in der menschlichen Natur. Bei jeder Gelegenheit muß man den Kindern zeigen, was sie hätten thun sollen, aber nicht gethan haben: sündigen sie wirklich, so muß man ihnen das Abscheuliche der Sünde und die Schrecklichkeit der Strafe, die man damit verdient, liebreich, aber ernstlich vor Augen stellen, und haben sie eine gute Handlung begangen, so billigt man sie, gönnt ihnen ihre Freude darüber, aber zugleich zeigt man ihnen auch jede Unvollkommenheit an einer solchen That, und wie viel noch eigenes Gute übrig bleibt, wenn man alles abzieht, was Gott durch Zeit und Umstände und durch seine Vorsehung dazu beigetragen hat. Durch Beobachtung dieser Regel bewahrt man die Kinder für aller Anmaßung, folglich auch für dem schädlichsten aller schädlichen Dinge, für der Eigenliebe, und führt sie zugleich allmählig ins Thal der Demuth, wo es einem immer so wohl ist; vorzüglich aber wird auch die junge Seele auf diesem Wege zur tiefen Ueberzeugung von der Nothwendigkeit der Erlösung durch Christum, zum herzlichen Gebet und Theilnahme an dieser Erlösung, und so immer weiter geführt.

Viertens muß dann auch endlich Weisheit und Behutsamkeit bei der häuslichen Andacht und ihren Uebungen beobachtet werden, damit man nicht mehr Schaden als Nutzen dadurch stiften möge. Christus empfiehlt das Beten im verschlossenen Kämmerlein; Er verbeut das viele Worte machen, u. s. w. Ueberhaupt ist es eine schöne und löbliche Ordnung, wenn der Hausvater Morgens und Abends, und sonst zu schicklichen Zeiten, eine erbauliche Uebung vornimmt, aber da sie nicht nothwendig zum Christenthum, und nirgends in der Bibel befohlen ist, so muß man ja keinen seiner Hausgenossen, nicht einmal seine eigenen Kinder, dazu zwingen, oder auch nur bereden: Denn ehe und bevor Jemand

Freude an der Religion hat, sind ihm solche Uebungen lästig und machen ihm endlich die ganze Religion verhaßt. — Besonders aber müssen auch solche Uebungen nie lange dauern, und wirklich erbaulich und herzerhebend seyn: ein paar Verse aus der Bibel; ein kurzes aber herzliches Gebet, und ein schöner Vers aus einem Lied, und das alles wohl gewählt, Zeit und Umständen anpassend, ist genug. Uebrigens aber wirkt ein erbaulicher und untadelhafter Wandel, eine liebreiche und treffende Erinnerung zur rechten Zeit, und eine nicht zu strenge Zurückhaltung von allen, besonders an sich nicht sündlichen Lustbarkeiten, weit mehr, als alle Hausandachten. Die geistliche Freiheit erfordert, daß Niemand, nicht einmal ein Kind, und vielleicht dieses am wenigsten, zu irgend einer Religionshaltung gezwungen werde.

So weit Ernst Uriels von Ostenheim zweiter Brief.

Ihr lieben Freunde alle! die ihr so vielen und so großen Werth auf Lesen, Beten und Singen legt, laßt euch hier durch den grauen Mann sagen und belehren, er hat gewiß recht. Ich bezeuge vor dem Angesichte Gottes, daß ich allen häuslichen Andachtsübungen und Erbauungsstunden gewiß ihren wahren Werth nicht verkleinern will, — aber man muß ihn doch gewiß auch nicht größer machen als er ist. Wer diese Uebungen nicht für nöthig hält, er mag nun Kind im Hause, oder sonst Hausgenosse seyn, dem lasse man seine Freiheit; und wem sie verdrießlich sind, den zwinge man nicht: Denn bei einem solchen müssen noch wichtige Dinge vorher vorgehen, ehe er mit Nutzen Theil an einer Uebung nehmen kann.

Laßt uns nur einmal unbefangen einen Blick, einen unpartheiischen, durch das himmlische Licht erheiterten Blick in die wohlgemeinten Hausandachten und Erbauungsstunden, ihre Ursachen und Zwecke thun, so wird der Geist der Wahrheit unserm Geist bald Zeugniß geben, was ihr wahrer Werth sey? —

Von den Menschen, die ohne Herzensbesserung und wahre Bekehrung im Lesen, Beten, Singen, Kirchen- und Abendmahlgehen die ganze Ausübung ihrer Religion suchen, will

ich hier kein Wort sagen: Denn wir sind nun alle darinnen einig, daß dieses allein vor Gott keinen Werth habe; sondern hier ist diese Rede von wirklich bekehrten und erweckten Seelen, und ihren häuslichen Andachtsübungen.

Wenn sich der Wille des Menschen gründlich zu Gott in Christo gewendet, und man sich unwiderruflich entschlossen hat, Ihm bis in den Tod getreu zu bleiben, so spürt man bei dem Lesen des Wortes Gottes, bei dem Beten, und dergleichen erbaulichen Uebungen in seinem Innersten etwas Angenehmes und Erquickendes, man findet sich gestärkt und beruhigt. Diese Empfindungen sind an sich gut und nützlich; so bald man aber nur blos um dieser Empfindungen willen jene Uebungen vornimmt, so gehts gerade, als wenn man blos um des guten Geschmacks willen ißt und trinkt, und also immer essen und trinken will. Die immerwährende Wachsamkeit auf alle Gedanken, Worte und Werke, und die unaufhörliche Aufmerksamkeit auf Gott und das unablässige Anhangen an Ihm, welches das innere unaufhörliche Gebet ist, mit einem Worte, der Wandel in der Gegenwart Gottes, dieß macht die einzige wahre Uebung des Christen aus.

Da man aber gar oft durch die Zerstreuung in Geschäften und durch die äußere Berufswirksamkeit in jenem innern Gebet und Wandel in der Gegenwart Gottes gestört wird, und man also Kraft und Salbung verliert, so ist alsdann eine solche sinnliche Stärkung zur Einkehr und Sammlung durch Lesen, Beten oder Singen nützlich und sehr zu empfehlen. Aber eben diese gewiß richtige Bemerkung zeigt doch auch augenscheinlich, daß der noch unbekehrte Mensch von diesem Einkehr- und Sammlungsmittel ganz und gar keinen Gebrauch machen könne, sondern daß es ihm, besonders wenn es zu oft kommt, bald zum Eckel werden müsse; dadurch wird dann seine wahre Bekehrung mehr gehindert als gefördert; oder es entsteht auch wohl kein Eckel bei solchen Menschen, allein da keine gründliche Herzensänderung vorhergegangen ist, so bleiben sie bei diesen Uebungen stehen, und machen hernach das Wesen der Religion daraus.

Ich habe viele Kinder gottesfürchtiger Eltern gekannt, die blos das Aeussere der Gottseligkeit angenommen haben, im Grund aber keine Christen, sondern nur äußerlich ehrbare Menschen waren, und dieß kommt alles daher, wenn die Eltern und Hausväter blos bei ihren äußeren Andachtsübungen stehen bleiben, und nicht vorher auf die Herzen ihrer Kinder wirken, um sie für Christum und seine Religion zu gewinnen.

Aus dem allen folgt nun unwiedersprechlich nachstehende Regel:

Jeder Christ, also auch jeder Hausvater, bediene sich der Mittel, die er zu seiner eigenen Erbauung für nöthig und nützlich findet, für sich selbst; und lasse dann jedem seine Freiheit. In Ansehung seiner Kinder bediene er sich der Methode, die der graue Mann in obigem Briefe vorschreibt, und will er eine Hausandacht oder Erbauungsstunde halten, so sey sie kurz, kräftig und herzlich; vorzüglich aber suche man durch ein sanftes, freundliches, herzliches und demüthiges Betragen, und durch unaufhörliche Beobachtung aller Pflichten der Wohlthätigkeit und der Menschenliebe, seinen Hausgenossen vorzuleuchten, dadurch wird man sie besser und leichter für Christum gewinnen, als durch alle Andachtsübungen, Ermahnungen und Erbauungsstunden; und wer nicht fromm werden will, der bleibt in einem solchen Hause nicht, weil ihm Christus und sein Geist zuwider sind.

Des grauen Mannes dritter Brief.

Noch immer fährt das Bedauern vieler Rechtschaffenen darüber fort, daß du mein lieber Freund! die letzte Scene deines Büchleins, Scenen aus dem Geisterreich die Pietisten betitelt hast; allen wahren frommen Christen, die sich aber selbst für Pietisten halten, thut das weh, und ich wollte selbst, daß du dieses Wort da nicht gebraucht hättest; ich kann wohl denken, wie du es meynst, und es gibt

gewiß keine Menschen, die mehr eine solche Rüge verdienen, als die falschen Pietisten, weil sie dem Land ein böses Geschrei machen, und ganz allein daran schuld sind, daß man dann alle Pietisten über einen Kamm scheert, und sie alle für Heuchler hält; du hättest also den Titel so machen sollen: — Die falschen Pietisten; so würde kein Mensch etwas dagegen gehabt haben. Ich mache dirs also zur Pflicht, im nächsten Stück des grauen Mannes dich um aller rechtschaffenen Pietisten willen darüber bestimmt zu erklären, und verharre stets Dein rc.

Diesem Befehl meines ehrwürdigen Freundes, Ernst Uriels! will ich nun hier Folge leisten, und mich bestimmt über diesen Punkt erklären.

Ich verspreche hier vor dem Angesicht Gottes, daß ich nie wieder in meinen Schriften das Wort Pietist im übeln Sinn gebrauchen, sondern immer das Wort falsch davor setzen will, wenn ich Fehler und Gebrechen an ihnen rügen muß; und bitte auch hierdurch alle fromme und rechtschaffene Christen, die sich durch jenen Gebrauch dieses Wortes beleidigt glauben, so herzlich um Vergebung, als ernstlich ich die Vergebung aller meiner Sünden von unserm Erlöser erwarte und erflehe.

So herzlich und ernstlich nun auch diese obige Erklärung von mir gemeint ist, so herzlich und ernstlich werde ich aber auch nun alle diejenigen, die sich für Pietisten halten, erinnern dürfen, sich für allen den Vergehungen zu hüten, die ich mit Grund an den falschen Pietisten gerügt habe. Ich habe auch an wahren Pietisten und übrigens rechtschaffenen Menschen Flecken bemerkt, auf die ich sie eben deßwegen aufmerksam machen möchte, weil man sie an ihnen am ersten sieht, und dann daher Anlaß nimmt, die Religion zu verlästern. Ich kann und darf dazu nicht schweigen: Denn nichts thut dem Reiche unseres Herrn mehr Schaden, als wenn diejenigen, die sich öffentlich für seine Unterthanen erklären, dann hernach den Gesetzen dieses Reichs und seines Königes und Fürsten nicht gemäß leben. Ich will hier gar nicht von den Fehlern der falschen Pietisten reden: Denn die sind und bleiben

Heuchler, und gehören nicht zu uns, sondern ich will nur die Punkte zeichnen, wo sich auch die wahren so leicht versündigen.

Der erste Fehler, der besonders auch die honette Welt so leicht ärgert, ist der äussere frömmelnde Anstand, der sich in Kleidern, Mienen und Gebärden äussert; auch der frömmste und gottesfürchtigste Christ gewöhnt sich gar leicht, und ohne es zu wissen so etwas an, besonders wenn er einen weit geförderten frommen und berühmten Mann kennen lernt, den er sich dann zum Muster macht, und sich nicht blos nach seinem Innern, sondern auch nach seinem Aeußern bildet; der Ton im Sprechen, der Gang, kurz das ganze äussere Wesen eines solchen Mannes wird dann nachgeahmt, und dadurch die ganze Frömmigkeit der Heuchelei verdächtig; denn kein Mensch kann ja ins Herz sehen, und man bleibt gar zu leicht bei dem Urtheil nach dem Aeußeren stehen. Wie lange hats der Herrnhuter Brudergemeine geschadet, daß man fast allen des seligen Grafen von Zinzendorf äusseres natürliches Wesen ansehen konnte? — und eben so gehts allen Gemeinschaften, die von irgend einem vorzüglich frommen Manne gestiftet worden. Ach Brüder, lieben Brüder! macht euch doch ja keinen Menschen zum Muster — laßt keinen andern euer Vorbild seyn, als Christum! und dann hütet euch doch so sehr ihr könnt, daß ihr euch durch nichts in der Welt von allen andern Menschen unterscheidet, als durch ein christliches und heiliges Leben. Ob das Kleid nach der Mode, die im Anfange dieses Jahrhunderts, oder an dessen Ende herrschte, gemacht ist, das thuts an sich nichts, wer aber altfränkische Kleider trägt, in dessen Herzen herrscht ganz zuverlässig ein stolzer Eigensinn, den er vielleicht selber nicht einmal ahndet, weil er in der Selbstprüfung nicht treu genug ist, und wer im Gegentheil immer die neuesten Moden mitmacht, der zeugt dadurch, daß er den wahren Menschenwerth, der allein die wahre Gottesfurcht geben kann, noch nicht kennt und nicht zu schätzen weiß: Denn sonst würde er ihn in einer solchen läppischen Aussenseite nicht suchen: man kleide sich reinlich, ehrwürdig und anständig,

damit der äußere Anstand gleich zeige, daß man sich auf keine Weise auszeichnen und kein Aufsehen machen wolle.

Hiezu gehört noch fürs zweite die Gewohnheit, sich gewisser Worte und Ausdrücke zu bedienen, woran man sogleich erkennen kann, daß einer ein Pietist ist; zum Beispiel: Wenn man anstatt des Worts — Gott — lieber der Herr sagt; an und für sich selbst ist das nun wohl einerlei, allein so bald man sich vor andern dadurch auszeichnet, so wird man eckelhaft, und ein solcher ehrwürdiger Name wird dann verlästert. Im Anfange der Stiftung der Brüdergemeine bedienten sich ihre Glieder der Ausdrücke — der Heiland — und das Lamm so häufig, daß beide an sich biblische und sehr bedeutende Benennungen so anstößig wurden, daß man sie kaum ohne Widerwillen mehr hören konnte, und man erkannte an diesem Schiboleth alsofort den Herrnhuter. Wie erschrecklich darüber gelästert worden, das ist bekannt, und doch hätte man alle diese Lästerungen verhüten können, wenn man alle Namen Christi, so wie es in der ganzen Christenheit gewöhnlich ist, abwechselnd gebraucht hätte. Hieher gehört auch die Gewohnheit, bei allen Gelegenheiten und an allen Orten in Worten zu zeigen, daß man ein wahrer Christ und Pietist seyn will. Da täuscht man sich selbst so leicht, man habe die Absicht zu erbauen, ob es sey Schuldigkeit, den Nächsten zu ermahnen, und was dergleichen Feigenblätter mehr sind; allein sehr oft steckt ein geheimes unvermerktes Wohlgefallen an sich selbst dahinter, aber es ist doch immer ein unzeitiger Eifer für die Sache Gottes. Die Welt weiß sehr gut, daß man leichter christlich reden als christlich leben kann, wenn sie nun einen jeden Augenblick vom Christenthum schwatzen hört, so entsteht alsofort der Verdacht der Heuchelei: darum, lieben Brüder, laßt uns durch ein heiliges, frommes und wohlthätiges Leben zeigen, daß wir Christen sind, dagegen kann kein Mensch ein Wort muckſen: nur dann, wenn man Rechenschaft von uns fordert, wenn man Antwort von uns erwartet, wenn man Gott, Christum und seine Religion gegen uns lästert, dann rede man, oder wenn das nicht angeht, so entferne man sich plötzlich aus der Gesellschaft; bei allen übrigen unchristlichen

Reden zeige man nur durch ein ernstes Betragen sein Mißfallen, oder wenn man kann, so gehe man fort.

Drittens muß ich auch hier bemerken, daß die besondere Versammlungen und Erbauungsstunden der Erweckten oder Pietisten auch manchmal Anlaß zu Fehlern und schweren Vergehungen geben; über diesen Punkt muß ich mich aber näher erklären. Wenn einige fromme Seelen an einem Ort, oder in einer Gegend nahe beisammen wohnen, und sie kommen dann zu Zeiten zusammen, um sich unter einander zu erbauen, so ist das löblich, sehr nützlich und christlich; so bald aber diese Versammlung als ein wesentliches Stück des Christenthums angesehen werden, so daß man diejenigen, die sie nicht besuchen, oder sich von ihnen absondern, um deßwegen für weniger gute Christen hält, oder wenn sie die Obrigkeit verboten hat, und man sie dennoch fortsetzt, so versündigt man sich sehr, und wird für alle das Aergerniß, das daraus entsteht, an jenem Tage schwere Rechenschaft geben müssen.

Weder Christus noch die Apostel haben solche Erbauungsstunden weder angerathen noch befohlen, sie sind also eine blos willkührliche Uebung, die der Freiheit eines jeden überlassen bleibt, dann aber sündlich wird, wenn sie zur Sektirerei, zum geistlichen Stolz, oder zum Ungehorsam gegen die Obrigkeit führt.

Endlich viertens muß ich nun auch noch für einen Hauptfehler warnen, in den die Pietisten so leicht verfallen, und der an der allgemeinen so nöthigen Einigkeit des Geistes unter allen christlichen Partheien so sehr hinderlich ist, nämlich für dem Splitterrichten.

So sündlich und aller Gottes- und Menschenliebe zuwider auch dieser Fehler ist, so leicht kann man doch in denselben gerathen, ohne daß man dabei etwas Arges weiß oder denkt. Ich will mich bestimmt darüber erklären:

Wenn man eine starke bleibende Rührung gehabt hat, oder wie man auch zu sagen pflegt, erweckt worden ist, und man fühlt nun, daß man Lust und Freude an Gott und seinem Worte hat, so hält man sich für wiedergeboren, oder man glaubt doch wenigstens auf dem Wege dahin zu seyn; jetzt

mischt sich alsofort die listige Schlange, die Eigenliebe, mit hinein, man freut sich, daß man nun auf dem rechten Wege ist, und alle andere, von denen man glaubt, daß sie noch nicht erweckt sind, hält man für geringer; spricht man nun auch schon das Pharisäers-Gebetchen nicht aus, so liegt es doch tief in der Seele vor dem hellen Auge des Herrn aufgedeckt da.

Andere gehen weiter; sie haben wirklich den Bußkampf bekämpft, sind im Verdienst Jesu Christi gerechtfertiget, und wandeln wirklich den Weg der Heiligung, aber sie vermeiden die Klippe nicht, an der so leicht Seel und Seligkeit scheitern kann, nämlich: Unvermerkt weiden sie ihre Augen an dem schönen großen Stück Weges, das sie im Christenthum schon zurückgelegt haben; unvermerkt und tief verborgen freuen sie sich ihres Vorsprungs vor tausend andern — ich sage — unvermerkt, man ahnet nicht, was in der Seele vorgeht, aber auf einmal tritt der Teufel, Eigenliebe, in Lichtsgestalt hervor, und verurtheilt den Nebenmenschen, der vielleicht gröbere Fehler begeht, aber auch mit tieferer Reue und ernstlicher Buße sie wieder gut macht.

O theure, liebe Brüder! die ihr euch als wahre Pietisten anseht, euch selbst dafür erklärt, erinnert euch doch immer der Worte unseres Herrn: Es wird mehr Freude im Himmel seyn über einen Sünder, der Buße thut, als über neun und neunzig Gerechte, die der Buße nicht bedürfen. Ich kann euch nichts mehr sagen, als folgendes: Wir haben zween Blicke vor uns, entweder sehen wir auf das Gute, das wir an uns haben, oder auf das Böse, das noch in uns verborgen liegt, um es aufzusuchen.

Betrachten wir unser Gutes, und wie weit wir schon in der Heiligkeit fortgerückt sind, und wir nehmen uns nicht aufs genaueste in Acht, so sind wir verloren: Dann vergleichen wir unfehlbar zwischen uns und andern, und wandeln also den Weg Luzifers, auf dem er in den Abgrund stürzte.

Richten wir aber immer unsere Aufmerksamkeit auf unser Verderben, auf unsere Mängel, auf unsere tägliche und unaufhörliche Sünden, so treibt uns dieses beständig zu Gott und

Christo, um mit unablässigem Flehen den heiligen Geist in unser Herz zu ziehen, wie ein Engbrünstiger mit Sehnen den Odem einzieht. Ach! dann wirds uns zum Eckel, auch nur einen Blick auf die Fehler des Nächsten zu richten: Denn wir kommen uns immer abscheulicher vor als jeder Verbrecher, weil wir innig überzeugt sind, daß wir die Wurzel zu jedem Verbrechen in uns haben, und daß es bloß Bewahrung und gnädige Leitung der ewigen Liebe ist, wenn jene Wurzel bei uns nicht zum Ausschlag gekommen ist.

Seht, meine lieben Brüder! das Herz blutet mir, während dem ich dieses schreibe: Ich weiß gar wohl, daß die Pietisten das Volk des Herrn, das Salz der Erden und das geistliche Israel sind, ich bin ja im Pietismus erzogen, und gehöre zu euch bis auf den heutigen Tag, aber hört mich eben deßwegen, damit euch Gott auch höre! Ihr wißt, daß ihr bekehrt, erweckt, der geistliche Saame Abrahams, das Salz der Erden seyd, machts doch nun auch nicht, wie ehemals das fleischliche Israel, das die Heiden von aller Gemeinschaft Gottes ausschloß, sich wenigstens höher hielt, als alle, auch die tugendhaftesten Heiden. Glaubt mir gewiß, es gibt vortreffliche und Gott theuere und werthe Seelen unter denen, die ihr zur Welt rechnet, für Weltmenschen haltet; diese Seelen wissen selbst nicht, daß sie den wahren Buß-, Glaubens- und Verläugnungsweg gehen und gegangen sind, weil es ihnen Niemand sagte, gerade so, wie ein sehr vernünftiger aber ungelehrter Mann herrlich urtheilt, ob er gleich die logischen Regeln, nach denen er urtheilt, nicht benennen kann. Solche Seelen bilden ihr Gewissen nicht nach Büchern, nach Erbauungsstunden, oder nach gottseligen Seelenführern, sondern nach dem lautern Worte Gottes, das der heilige Geist in ihnen zur lebendigen Quelle gemacht hat, daher kommts dann, daß ihnen bald dieser, bald jener sinnliche Genuß nicht sündlich vorkommt, denn der Pietist, welcher nicht allein durch das Wort Gottes, sondern auch noch durch andere mystische Schriften, durch Erbauungsstunden und andere an sich erbauliche Mittel sein Gewissen geordnet hat, für eine gräuliche Sünde

ansieht, folglich den, der sie begeht, unmöglich für einen Christen halten kann.

Diese unstrittige und traurige Wahrheit wollte ich in der letzten Scene, die Pietisten, in den Scenen aus der Geisterwelt anschaulich machen: Denn Gott weiß, auf Ihn, den Herzenskündiger, beruf ich mich, wie schrecklich und wie oft hier von den besten unter uns gefehlt wird!!! Nehmt mir nicht übel, lieben Brüder! daß ich euch dieß hier öffentlich vorhalte, die Bibel erzählt uns ja auch öffentlich die Fehler der heiligsten Männer Gottes. — Laßt uns unabläßlich wachen und beten, und solche Fehler ablegen, damit wir am Tage des Gerichts Gnade vor den Augen des Weltrichters finden mögen! Lieben, dulden und die Fehler Anderer bedecken, das sey unsre Sache. Vielleicht glaubt der Eine oder der Andere, ich hätte diese Ermahnung an die frommen und erweckten Kinder Gottes nicht öffentlich sollen drucken lassen! — Denkt nicht so, meine Lieben! Die Fehler sind öffentlich und fallen der Welt in die Augen, wir müssen sie also auch öffentlich bekennen und dann lassen. Leset nur die Schriften aller Männer Gottes vom Anfange der Welt an bis daher, so werdet ihr finden, daß sie auch den Freunden ihre Fehler sagten, und wo haben die Auserwählten des Herrn ihre Gebrechen öffentlicher und aufrichtiger bekannt, als in der Bibel selbst? — Darum verzeiht mir meine Freimüthigkeit! Ihr seyd das Salz der Erden, aber hütet euch, daß es seine Kraft nicht verliert. Nun noch ein wichtiger Brief vom grauen Mann, den er nicht an mich, sondern an alle wahre Christen in der ganzen Christenheit geschrieben hat, und den ich hier publiziren soll; er ist sehr merkwürdig, und ich bitte ihn ja wohl zu beherzigen.

Manifest des grauen Mannes an alle Kinder Gottes.

Ich, Ernst Uriel von Ostenheim, entbiete allen und jeden, denen es ein wahrer Ernst ist, von der Finsterniß zum

Licht zurückzukehren, und ihre Seelen zu retten, meinen herzlichen Gruß. Ich habe die Christenheit durchreist, und allenthalben die Zeichen der Reife gefunden; ja, meine Lieben! die Ernte ist nahe! Selig ist der, der geschickt ist, in vollwichtige Garben gebunden zu werden, und der nicht zum Unkraut gehört! — Die Zeit eilt — sie fliegt, und ist am Ziel, ehe wir uns versehen. Hier sind nun Pflichten zu erfüllen — Pflichten, deren Nichterfüllung ewiges Weh, unendlichen Jammer, und deren treue Erfüllung ewiges Wohl und unendliche Wonne so gewiß gewährt, als auf den Abend der Morgen, und auf den Winter der Frühling folgt. Diese Pflichten euch auf die Seele zu binden und tief ins Herz zu sagen, ist der Zweck dieses Briefs, und wird auch der ganze Zweck meines Aufenthalts unter euch seyn, so lange, bis mich mein Herr abruft, und die Christenheit meiner warnenden Stimme nicht mehr bedarf, oder nicht mehr werth ist.

Das wahre Merkmal des Antichrists, woran man ihn unfehlbar kennt, ist, daß er Christum verwirft, ihn nicht für den Sohn Gottes und für den Erlöser der Menschen hält. Da es aber nun viele Völker, Juden, Heiden und Türken gibt, die auch nicht an Christum glauben, so muß man als Kennzeichen noch hinzu nehmen, daß der Antichrist aus dem Volk der Christen entstehen, also erst von Christo abfallen, und dann sein grimmigster Widersacher werden wird.

Ob nun gleich der eigentliche Antichrist eine einzelne Person, ein mächtiger König seyn wird, der es ganz darauf anlegt, Christum und sein Reich gänzlich zu vertilgen, und von dem der Prophet Daniel, die Apostel, und vorzüglich Johannes ganz bestimmt und deutlich geweissaget haben, so muß ja doch dieser König ein Reich haben, und dieses Reich muß erst gegründet, wenigstens vorbereitet werden, ehe jener König darinnen auftreten, herrschen, und sich dann seiner Macht gegen Christum und sein Reich bedienen kann.

So viel ist gewiß, daß jetzt mit Macht an der Gründung des Reichs des Antichrists gearbeitet wird, und daß man schon weit damit vorgerückt ist, und man kann mit Grund ver-

muthen, daß er selbst auch nicht weit mehr entfernt, vielleicht schon geboren ist; wo er aber auftreten werde, das muß die Zeit lehren.

Die erste Pflicht also, die ihr sorgfältig zu beobachten habt, besteht darinnen, euch für den Verführern zu hüten, die dem Antichrist Unterthanen werben; allein dieses Hüten ist keineswegs eine leichte Sache: Denn die Verführung geschieht so frei, so scheinbar, und so unvermerkt, daß auch, wie Christus sehr wahr gesagt hat, die Auserwählten könnten verführt werden, wenns möglich wäre. Ich will euch also die Kennzeichen genau bestimmen, woran ihr erkennen könnt, wer für den Antichrist wirbt:

Alle diejenigen, welche den Fall Adams und die daher rührende sittliche Verdorbenheit des menschlichen Geschlechts läugnen und das Gegentheil lehren, die werben für den Antichrist, oft ohne es selbst zu wissen und aus guter Meinung.

Alle diejenigen, welche lehren, Christus sey nur ein bloßer Lehrer der Menschen, und sein ganzes Erlösungswerk beruhe ganz und allein auf seiner Sittenlehre, die werden Unterthanen zum Reich des Antichrists, es mag ihr Zweck seyn oder nicht.

Alle diejenigen, die die Vergebung der Sünden außer dem Leiden und Sterben Christi bloß in der Befolgung seiner Sittenlehre suchen, und daher die Kraft des Kreuztodes Christi, nämlich den heiligen Geist und seine Gnadenwirkungen läugnen, und so lehren, die gehören auch unter jene Werber, sie mögen es wissen oder nicht.

Alle diejenigen, welche lehren, die Anbetung Christi sey Abgötterei und er regiere jetzt nicht zur Rechten Gottes seine Christenheit auf Erden, die führen schnurgerade zum Reich des Antichrists, sie mögen es übrigens so gut meinen, wie sie wollen.

Endlich alle diejenigen, die zum Ungehorsam gegen die ordentliche Obrigkeit verführen, und anstatt dessen, Volksfreiheit und Gleichheit einführen wollen, die sind schon durch alle obige Irrlehren so weit gefördert, daß sie schon wirkliche Unterthanen des Reichs des Antichrists sind, wenn sie

anders nicht unwissend irren. Diese meidet, wie die Pest, denn sie machen euch in Zeit und Ewigkeit unglücklich.

Seht, lieben Brüder! dieß sind die sichern Merkmale, woran ihr den Widersacher Gottes und Christi unfehlbar erkennen könnt, und wofür ihr euch hüten müßt; diese Leute wissen die Bibel so artig zu verdrehen, und so scheinbar zu reden, daß manche gutwillige Seele dadurch berückt und auf Abwege geführt wird.

So wenig ihr nun auch solchen Lehrern, und solchen Büchern folgen dürft, so lieb euch eure ewige Seligkeit ist, so wenig dürft ihr aber doch deßwegen solche Männer hassen oder gar verfolgen, denn auch sie meynens manchmal recht gut, und wissen es nicht besser; im Gegentheil tragt sie in Liebe, duldet sie, und wenn Ihr ein Zeugniß eures Glaubens ablegen müßt, so thut es bescheiden und mit Sanftmuth. Er — der Herr Jesus Christus, der Sieger mit den vielen Kronen, wird sie alle schlagen und überwinden mit dem Schwerdt seines Mundes; das ist seine und nicht eure Sache — ihr kämpft nur gegen die Sache, aber nicht gegen die Personen; ihr streitet gegen die Verführung, aber nicht gegen die Verführer; ihr siegt durch Lieben, Dulden und Leiden, aber nicht durch Hassen, Zanken und Quälen.

Dann laßt euch aber ja nicht von der andern Seite durch Bischöfe verführen, die der Herr nicht sendet; wenn sie euch sagen werden, hier oder da ist Christus, hier oder da, diese oder jene Parthei ist seine einzige wahre Gemeine, hier oder dahin müßt ihr fliehen, ihr müßt nach Amerika oder an irgend einen andern Ort in der Welt ziehen, um dem künftigen Zorn auszuweichen, so müßt ihr ihnen ja nicht gehorchen; ein jeder bleibe auf seinem Posten, warte seines Berufs mit aller Treue, schaffe seiner Seelen Seligkeit mit Furcht und Zittern, mit Wachen und Beten, und warte dann den Zeitpunkt ab, den der Herr zur Rettung bestimmt hat, Er wird dann dafür sorgen, daß ihr nicht zurück bleibt.

Mit dieser Wachsamkeit gegen alle Verführung, sowohl von der einen als von der andern Seite, und mit dem stillen Harren auf die Hülfe des Herrn, müßt ihr aber nun auch fürs

zweite die Einigkeit des Geistes, die innige Vereinigung mit allen Kindern Gottes verbinden. Dieß ist eigentlich in gegenwärtiger Zeit die Hauptsache. Die Gegner des Reichs Gottes sind in der ganzen Christenheit und in allen Welttheilen gleichsam ein Herz und eine Seele; ihre Einigkeit in ihrer falschen Lehre und in ihren Grundsätzen ist bewunderns-würdig, und ihr — die ihr doch einen so reinen, gewissen und lautern Glaubensgrund, Jesum Christum und sein Evangelium habt, ihr seyd in unzählbare Partheien zertheilt, deren die eine immer die andere tadelt und verurtheilt. Meynt ihr denn, das werde der Herr dereinst bei seiner Zukunft gut heißen? — Wie, wenn nun der Feind eine Parthei nach der andern ergreift und eine nach der andern überwindet? — Mein Gott! legt doch die eigenliebige Rechthaberei ab. Jeder glaubt, er sey auf dem rechten Wege, ohne zu denken, daß er irren könne — und bei so mannigfaltiger Verschiedenheit kann doch unmöglich Jeder recht haben!!! — Jener, der sein angebornes sittliches Verderben erkennt und tief empfindet, dadurch gedrungen, seine Zuflucht zur Erlösung durch Christum nimmt, sich durch seinen Geist heiligen läßt, die Vergebung seiner Sünden allein vom vollgültigen Verdienst des Erlösers erwartet und Ihn als seinen ewigen König und Gottes eingebornen Sohn verehrt und anbetet — ich sage, Jeder, der dieß glaubt und bekennt, der ist euer Bruder, er mag nun noch in Nebendingen glauben, was er will.

Nun denkt einmal darüber nach — müßt ihr denn nun einen Widerwillen deßwegen gegen einen Bruder haben, weil er nicht von eurer Parthei ist? — müßt ihr den Herrnhuter, weil er ein Herrnhuter, den Separatisten, weil er ein Separatist, und den Pietisten, weil er ein Pietist ist, um dieses Namens willen weniger lieben, als einen Bruder von eurer Parthei? — Wahrlich, das ist schändlich! — Welche vortreffliche Menschen kenne ich unter Katholiken und Protestanten, unter Quäkern und Mennoniten, und ihr wollt euch für besser halten, als sie? —

Alle Partheien der Kinder Gottes müssen sich nun jetzt zu einer Heerde unter ihrem wahren Hirten vereinigen, darum legt nun einmal alle Partheilichkeit gegen die äußere Uniform ab, und haltet die eurige nicht für die beste, weil sie die eurige ist! Lasset die Schaale fahren und haltet euch an den Kern! Wir wollen keineswegs eine neue Parthei der Christen stiften und euch ermahnen, zu dieser neuen Parthei zu treten, — bewahre Gott dafür! Wir verlangen auch nicht, daß ihr die Namen ablegen sollt, womit man eure Gesellschaften von allen andern unterscheidet; noch weniger, daß der Herrnhuter, Pietist, oder der Pietist, Herrnhuter, der Katholik ein Protestant, oder der Protestant ein Katholik werden soll — keineswegees! Sondern ihr sollt nur einen Jeden nach seinem wahren innern Werth schätzen, und auch nach diesem Maaßstab lieben, er mag dann im Uebrigen heißen, wie er will.

Aber zuletzt, meine Brüder! muß ich euch doch noch auf einen sehr wichtigen Gegenstand aufmerksam machen, ich kann das am besten, weil ich durchaus zu keiner Parthei gehöre und gehören will, sondern nichts weiter, als ein armer und schwacher Diener Jesu Christi bin. Wer also Ohren hat zu hören, der höre! — Die ehemalige mährische Brüderkirche stammt unmittelbar von der alten apostolischen her, und ihre Bischofsweihe ebenfalls, wie solches aus der Geschichte erwiesen werden kann, und erwiesen ist. Der glaubwürdige Prälat Bengel, dieser tiefdenkende bibelkundige Gelehrte, hielt die mährische Brüderkirche mit Grund für das Weib mit der Sonne bekleidet, das für dem Drachen in der Wüsten floh. Als es nun mit dieser Kirch beinahe aus war, so nahm sich der selige Graf Zinzendorf ihrer an, erneuerte ihre Constitution und verbesserte Vieles, und so entstand nun die erneuerte mährische Brüdergemeinde, die wir auch die herrnhutische nennen.

So wahr es nun auch seyn mag, daß eine geraume Zeit lang viele Unlauterkeiten mit untergelaufen seyn mögen, so wahr ist es aber auch, daß erstaunlich viele falsche Gerüchte,

Verläumdungen und Bosheiten ebenfalls bei ihren Gegnern mit unterliefen. Ferner: So wahr es ist, daß diese Gemeine von Anfang an den ächt evangelischen Glaubensgrund zu sehr versinnlichte und dadurch ins Kleinliche herabwürdigte; so wahr ist es aber auch, daß ihr Glaubensgrund der ächt evangelische war, ist und seyn wird; dieß beweist der erstaunliche Erfolg ihrer Mission in allen Welttheilen, und eben so wahr ist es, daß in ihrer ganzen Einrichtung eine Anlage zu immer fortdauernder Reinigung und Vervollkommnung liegt, so daß sie nothwendig immer reiner und gottgefälliger werden muß.

Vorzüglich merkwürdig ist ihre äußere Einrichtung der bürgerlichen Gesellschaft, oder ihre Kirchen- und Gemeindepolizei. Diese hat ihres Gleichen nicht, und enthält ganz gewiß den Keim und die Grundlage des künftigen Reichs Jesu Christi auf Erden. Denn wenn ein ganzes Reich aus lauter wahrer Christen bestünde, so könnte keine bessere Polizei statt finden, als diejenige, die in den herrnhutischen Gemeinorten in Uebung ist.

Deßwegen Alle, ihr lieben Brüder unter allen Partheien, prüft die Brüdergemeine! prüft sie unpartheiisch und genau, aber ja nicht nach den einzelnen Gliedern, die etwa zwischen euch wohnen; denn die sind die lange nicht alle, wie sie seyn sollen, sogar sind sie oft der Gemeinde zur Schande, sondern prüft gründlich und lange an den Gemeinorten selbst, so werdet ihr finden, daß entweder nirgends oder da die Anlage zum künftigen Feuer und Heerde des Herrn ist.

Ihr braucht nicht äußerlich zur Brüdergemeinde überzugehen, aber liebt, ehrt und schätzt sie als eure erstgeborne Schwester. Sie ist der Stamm Juda unter den zwölf Stämmen des geistlichen Israels; wenn dieser Stamm einmal Bewegung macht, dann seyd aufmerksam! Wir werden uns dereinst alle an ihn anschließen müssen. Nun lebt wohl! wachet und betet!

Viertes Stück.

Ihr Lieben, glaubt nicht einem jeden Geist! sondern prüft die Geister! — ob sie aus Gott sind? — Denn es sind viele falsche Propheten in die Welt ausgegangen. 1 Joh. 4. V. 1.

Wer nur diese Probierkunst recht verstünde! — Denn es kommt hier alles darauf an, ob Feuer oder Wasser das Mittel zum Prüfen ist? Ich denke, man braucht beides; die Feuer- und Wasser- oder die wahre Geistestaufe macht geschickt dazu. Licht und Wärme, Wahrheit und Liebe sind die Elemente der Geisterwelt, diese taugen zum Probiren der Geister. Herr, taufe uns mit Licht und Wärme zum Glauben und Lieben; so werden wir auch prüfen können. Amen!

Eine meiner vorzüglichsten und frömmesten Correspondentinnen von erhabenem Rang äußerte mir letzthin die Besorgniß, mein grauer Mann würde wohl schwerlich viele Leser bekommen, indem er weder nach dem herrschenden Geschmack geschrieben, noch nach den Grundsätzen des Genius unserer Zeit gedacht sey. Nun, ich gestehe, daß ich selbst daran zweifelte; denn die Mode ist so schrecklich despotisch, daß sie auch ihre Gesetzgebung über Religion und Glaubenswahrheiten ausdehnt; es ist nicht Mode mehr, im altevangelischen Styl zu schreiben; nicht Mode mehr, von Religionsmaterien zu reden; nicht Mode mehr, den Namen des Hochwürdigsten der Menschen, den Namen Jesus Christus in Gesellschaften zu nennen; es gehört zum feinen gesellschaftlichen, zum guten Weltton, seiner nicht zu gedenken, wo honnette Leute beisammen sind. Du guter treuer Gott; — wie schrecklich! — Aber er wird sich dann auch Unserer schämen, wenn einmal die Reihe an Ihn und seine Heiligen kommt, den Ton anzugeben und zu bestimmen, was Mode seyn soll, oder nicht.

Die Sache, oder die Religion Jesu nach dem Sinn der Bibel zu vertheidigen und öffentlich zu bekennen, kommt unsern Männern und Männchen, oder Weibchen so läppisch,

so pudel=närrisch vor, daß sie nicht begreifen können, wie ein Mann, wie ich, sich noch damit abgeben könne? Sie bedauern mich und meinen schwachen Kopf, und wenn sie mich übrigens kennen, so sagen sie mit Leidwesen: Es ist doch Jammerschade um den Mann!!!

Wenn hingegen Andre die griechische und römische Mythologie und Abgötterei sehr schön finden und von ihren erdichteten Gottheiten reden und schreiben, so hat kein Mensch etwas dagegen. Liebe deutsche Mitbürger! ich bitte um die nämliche Nachsicht, Freiheit und Duldung! Gönnt mir und meinen Freunden das Vergnügen, uns mit Hoffnungen auf jene Welt zu stärken! Laßt uns ungestört unsere Träume fortträumen, wenns euch Träume sind! Wir wollen euch auch eure Wünsche und Plane auf das Glück des gegenwärtigen Lebens ganz und gar nicht mißgönnen, oder streitig zu machen suchen. Wir sind ja alle Kinder eines Vaters! laßt uns lieben und Ihm die Entscheidung unserer Sache, wer Recht oder Unrecht habe? ganz allein übertragen; Er verstehts am besten.

Mir ist denn doch von Herzen lieb, daß es mir an Aufforderung und ernstlichem Antriebe nicht fehlt, den grauen Mann nur ja fortzusetzen; er findet Leser genug und Liebhaber die Menge; zwar nicht so viele, als andre seiner Antipoden; aber dagegen mag er auch wohl einen Vorzug haben, dessen sich auch manche Modeschrift nicht wird rühmen können; nämlich: Wer den grauen Mann mit Wohlgefallen, mit Beifall und mit Sympathie liest, der ist ein guter Mensch, oder doch auf dem Wege, es zu werden; sollte das wohl von vielen Zeitschriften gesagt werden können? —

Derjenige, welcher eine Brille mit rothen Gläsern auf seine Nase setzt und dadurch auf den Schnee guckt, der findet ihn röthlich. Der Andere, der eine grüne Brille braucht, behauptet, er sey grün, und ein Dritter, der durch Rauchglas sieht, glaubt gar, er sehe aus, wie ein glühendes Eisen. Wer hat nun da recht? — ich glaube der, der gar keine Brille aufsetzt, sondern mit seinen bloßen Augen in den hel=

len Tag hineinschaut. Solche Brillen sind alle euere Vernunft-Weisheitssysteme!!!

Ich hab eine andere Einrichtung mit dem grauen Mann gemacht. Meine Lieben! ich denke mir eine Gesellschaft von sechs Personen, die soll von Zeit zu Zeit zusammen kommen, und was dann in einer solchen Session abgehandelt wird, das schreibe ich auf und theile es euch mit. Diese Gesellschaft besteht also:

1) Aus dem grauen Mann, dem ehrwürdigen Ernst Uriel von Ostenheim selbst; diesen kennt ihr schon aus den vorhergehenden Heften.

2) Aus dem Polycarpus; dieser ist ein sehr frommer, weit geförderter Christ, dessen Wandel sich besonders durch Wohlthätigkeit und Werke der Menschenliebe auszeichnet.

3) Aus dem Philomystes, der ebenfalls ein vortrefflicher und sehr gottesfürchtiger Mann ist, dessen Hauptsache aber in hohen Kenntnissen und tiefen Einsichten in natürliche und geistliche Dinge besteht.

4) Aus dem Euphronimus, dessen ganzes Wesen in beständigem Umgang mit Gott beruht, der also im Wachen und Beten vor dem Herrn wandelt.

5) Aus dem Eusebius, welcher ein wahrer Glaubensheld ist und im Vertrauen und Glauben auf Gott und seine Vorsehung seinen Weg freudig fortwandelt, und endlich

6) Aus mir selbst.

Als mich nun letzthin der graue Mann besuchte, so wurde verabredet, daß er diesen Besuch von Zeit zu Zeit wiederholen wollte, und dann sollte ich obige vier Männer zu mir einladen, wo dann von wichtigen, das Reich Gottes betreffenden Sachen gesprochen, und dieses zur Erbauung für alle, die gerne erbaut werden wollen, von mir aufgeschrieben werden sollte; ich gehorchte und ließ die vier Männer zu mir kommen.

Als wir uns nun alle gesetzt hatten, so begonne das Gespräch folgendergestalt:

Philomystes. Vater Ernst Uriel! ich habe etwas Wichtiges auf dem Herzen, das ich dir gern vortragen, und worüber ich von dir Belehrung haben möchte.

Der graue Mann. Nun, so sage mir dein Anliegen.

Philom. Du weißt selbst, wie jetzt die Sachen in der Welt stehen; man macht den Grund unserer Religion, die Bibel, zweifelhaft; es sind nun beinahe achtzehnhundert Jahre verflossen, und wir sehen und hören nichts weiter von Christo, als was wir in der Bibel von Ihm lesen; von Zeichen und Wundern, womit der Herr und seine Apostel ihre Lehre bekräftigten und bewiesen, sieht und hört man nichts mehr, und was man etwa hie und da zu sehen und zu hören glaubt, das läuft endlich, wenn mans genau untersucht, gewöhnlich auf Täuschung hinaus. Daher kommts nun, daß hin und wieder treue Kinder Gottes gefunden werden, die sich so herzlich und mit anhaltendem, brünstigem Gebet nach einer nähern Offenbarung unseres Herrn sehnen, Ihm seine Verheißungen, daß Er bei uns seyn wolle alle Tage, bis an der Welt Ende — daß Er da, wo zween oder drei in seinem Namen versammelt wären, mitten zwischen ihnen seyn wollte — u. s. w. kindlich vorhalten, und bei allem Sehnen, Wünschen, Flehen und bei allen Verheißungen, daß Er alles erhören wolle, was die Seinigen in seinem Namen von Ihm bitten würden, erfolgt nichts; es bleibt immer bei dem Alten; es ist, als wenn Alles Täuschung wäre, und es geht Alles so, wie von jeher, seinen so regelmäßigen Gang, daß man alle seine Kräfte aufrecht halten muß, um den Glauben zu erhalten, um nicht den großen Versuchungen des Geistes unserer Zeit, und den so höchst wahrscheinlichen Vermuthungen der Deistischen und naturalistischen Philosophen nachzugeben und sie für richtig zu halten. Freilich bemerkt man augenscheinlich, daß eine höhere Regierung mit in die Handlungen der Menschen einwirkt, aber diese allwaltende Vorsehung beweist doch eigentlich für die christliche Religion nichts: denn damit kann auch eine jede andere nur einigermaßen vernünftige Religion bestehen. Ich für meinen Theil bin zwar dem

allen ungeachtet ruhig und getrost, aber es gibt viele fromme und rechtschaffene Seelen, die darüber leicht an ihrem Glauben Schiffbruch leiden können, und viele, die durch solche nähere Zeugnisse und Offenbarungen des Herrn noch gerettet werden könnten, gehen darüber verloren.

Dieser Vortrag des Philomystes machte uns alle außerordentlich aufmerksam: denn wenn irgend eine Materie einer gründlichen Erörterung werth ist, so ist es gewißlich diese, und wer konnte sie besser geben, als eben der Mann, an den diese Anrede gerichtet war?

Der graue Mann. Nun, so sage mir denn doch, Freund Philomystes! was du eigentlich wünschest, daß Christus thun sollte, um zu verhüten, daß jene gute Seelen nicht Schiffbruch leiden, und daß diejenigen gerettet werden, die noch gerettet werden können?

Philom. Mir dünkt, wenn Er sich auf irgend eine Weise als gegenwärtig wirksam erzeigt, und besonders, wenn Er die Gebete der Seinigen so augenscheinlich erhörte, daß man unmöglich an seiner Regierung, an seiner Gewalt, die Ihm im Himmel und auf Erden gegeben ist, zweifeln könnte; oder wenn er durch seine frömmsten Anhänger noch zu Zeiten wahre und überzeugende Wunder wirkte; so würden die Seinigen außerordentlich im Glauben gestärkt und noch viele zu Ihm hingezogen werden, die jetzt verloren gehen.

Der graue Mann. Du glaubst also, wenn Christus seine fortdauernde Existenz, daß Er noch beständig lebe und zur Rechten Gottes die Welt regiere, durch irgend ein gewisses Zeichen beweise; oder wenn Er die Gebete seiner treuen Anhänger pünktlich erhörte; oder wenn er durch dieselben noch Krankheiten heilte, Todten erweckte und dergleichen Wunder wirkte; so würden die Schwachgläubigen gestärkt und viele Irrende gerettet werden, nicht wahr?

Philom. Allerdings! so ist eigentlich meine Meynung.

Der graue Mann. Nun, so wollen wir denn einen Punkt nach dem andern durchgehen: Ich weiß einige gewiß fromme und rechtschaffene Männer, die sehen an einem besondern Ort etwas Ungewöhnliches, etwas, das sich noch zur

Zeit aus der Natur nicht erklären läßt. Diese Männer beten und erhalten durch gewisse unzweideutige Zeichen Antwort auf ihre Gebete und Fragen; sie glauben auch wirklich, das, was sie sehen, sey eine Art von Offenbarung Christi, eine*) Schechinah, ein Licht und Recht, wodurch Er sie leite und ihnen in ihren wichtigen Geschäften rathe. Diese Männer hätten also das, was du wünschest und sich so viele Seelen erflehen möchten. Dein Wunsch und ihr Flehen wäre also schon erhört!

Philom. Das wäre freilich zwar etwas, aber doch noch nicht hinlänglich; denn 1) können die Männer ja getäuscht werden, entweder, wenn sie eine Naturerscheinung für göttliche Offenbarung halten, oder wenn sie von andern betrogen und hinters Licht geführt werden; und 2) können ja auch gutmeynende Menschen aus guten Absichten solche Offenbarungen vorgeben, um sich und ihren Planen desto mehr Kredit zu verschaffen, wie man davon Beispiele genug hat. Nein! ich müßte die Erscheinung selber sehen und dann genau prüfen.

Der graue Mann. Und wenn Du sie nun gesehen, genau geprüft und dann gefunden hättest, daß sie von Christo herkäme und daß Er es selbsten wäre, nicht wahr, dann wärst Du überzeugt?

Philom. Ja freilich!

Der graue Mann. Wäre das denn genug? — oder müßten nicht auch alle Sehnenden und Betenden eben so handgreiflich überzeugt werden, wie du?

Philom. Ja, das müßten sie freilich.

Der graue Mann. Folglich auch alle Irrende, die noch allenfalls gerettet werden könnten?

Philom. Ja, das wäre auch nöthig.

Der graue Mann. Jetzt wirst du einsehen, daß allen diesen Wünschen gemäß Christus, so wie irgend ein ande-

---

*) Schechinah bedeutete bei den Juden die sichtbare Herrlichkeit Gottes über der Bundeslade.

rer König, jedoch auf eine göttlich-sinnliche Art auf Erden regieren und wirken müßte.

Philom. Das scheint allerdings daraus zu folgen, allein mir dünkt doch, wenn Er sich allenthalben aufs Gebet der Seinigen wirksam erzeigte, so wäre zur hinlänglichen Ueberzeugung und zum Glauben an Ihn eben keine sinnliche Gegenwart nöthig, so wie die eines irdischen Königs, den man sehen und von dessen Daseyn man sich überzeugen kann, so oft man will.

Der graue Mann. Lieber Philomystes! Du sagst: Wenn sich Christus allenthalben aufs Gebet der Seinigen wirksam erzeigte, so wäre das zur Beruhigung genug. — Du meynst also wohl, wenn Er jedes Gebet erhörte.

Philom. Nein, ehrwürdiger Vater! das wäre ein unvernünftiger Gedanke von mir: denn wenn nun zwei um entgegengesetzte Dinge beten, so könnte ja nur Einer erhört werden, und der Andere nicht. Nein! ich dächte, der Herr könnte wohl den Seinigen seine Nähe, seine Gegenwart auf solch eine Art empfindbar machen, so daß sie von seinem fortdauernden Leben und von seiner Regierung der Welt vollkommen überzeugt würden.

Der graue Mann. Wenn Er sich aber nur den Seinigen auf solch eine Art empfindbar machte, so hülfe das wiederum Die nicht, die noch nicht die Seinigen sind, sondern es nur noch werden können. Allein wir wollen dem Zweck näher kommen. Die Art, wie sich Christus den Seinigen empfindbar machen sollte, könnte doch wohl entweder nur sinnlich seyn, das ist, in die äußere Sinnen wirkend, so daß man wirklich außer sich etwas sähe, hörte oder fühlte, oder in die Einbildungkraft einfließen, z. B. durch Träume, Ahndungen oder Visionen belehrend; oder geistig, das ist, durch innere Erleuchtung des Verstandes und der Vernunft? oder gäb es noch eine dritte Art?

Philom. Nein! es gibt keine dritte; aber könnten nicht

beide Arten der Offenbarung Christi an die Seinigen mit einander verbunden werden?

Der graue Mann. Findest du nöthig, lieber Freund! daß ich dir das alles, was ich dir jetzt da mündlich sage, auch zugleich in einem Brief schreibe?

Philom. Verzeihe mir, ehrwürdiger Vater! das wäre eine sehr thörichte und überflüssige Forderung von mir, aber ich weiß nicht, wie das hieher passen kann?

Der graue Mann. O ja! das paßt sehr genau: denn wenn dein Verstand und deine Vernunft unwidersprechlich von der göttlichen Allgegenwart des Herrn Jesu Christi und seinem Weltregiment überzeugt, bis auf den Grad erleuchtet wären, und du verlangtest dann doch noch sinnliche Beweise, so wäre das eine eben so thörichte und überflüssige Forderung, als wenn ich dir jetzt das alles, was ich dir sage, auch nun noch schreiben sollte.

Philom. Du hast ganz recht! es ist also nun ausgemacht, daß Christus entweder alle die Seinigen durch seinen Geist bis auf den Grad erleuchten müßte, daß sie an allen Ihn betreffenden Glaubenswahrheiten gar nicht mehr zweifelten; oder Er müßte sich Ihnen und Allen, die gerettet werden könnten, auf irgend eine in die Sinnen fallende Art empfindbar machen.

Der graue Mann. Gut — wir wollen diese zwei Stücke nun in gründliche Erwägung ziehen: Wenn also Jemand so hoch erleuchtet werden soll, daß er ganz und gar nicht mehr zweifelt, Jesus Christus, der vor beinahe achtzehnhundert Jahren gekreuzigte Heiland, sey am dritten Tage nach seinem Tode wirklich auferstanden, sey vierzig Tage nachher wirklich gen Himmel gefahren, habe zehen Tage später auf eine sinnliche Weise seinen Jüngern den heiligen Geist gegeben, so wie Er versprochen hatte; dieser nämliche Jesus Christus sey nun jetzt wirklich Weltregent an Gottes statt, und in der That wahrer Gott, der Gebete der Seinigen erhöre, zum Gericht wiederkommen werde u. s. w. Ich sage: Wenn Einer so hoch erleuchtet werden soll, wird dann nicht erfordert, daß er die Beweise

von allen diesen Dingen so lebhaft und überzeugend einsehe, als es nur immer der höchste Grad der Glaubensgewißheit erfordern kann?

Philom. Unstreitig! denn darin liegt eben die Beruhigung, die jetzt von so vielen frommen Seelen gesucht wird.

Der graue Mann. Wenn denn nun Einer sich an das Studiren gäbe, die Bibel und alle Kirchenväter aufs Fleißigste und Genaueste prüfte und unpartheiisch alle Gründe und Beweise für die Wahrheit von Jesu Christo aufsuchte; würde der dann wohl zur gehörigen Glaubensgewißheit kommen?

Philom. Wann das hinlänglich wäre, so wäre der Zweck schon längst erreicht; aber da gibt es so viele Einwürfe, die den Verstand betäuben, besonders in den gegenwärtigen Zeiten, daß es auch dem gelehrtesten und übrigens gutgesinnten Religionslehrer schwer wird, auf den Beinen zu bleiben.

Der graue Mann. Du hast vollkommen recht! aber siehst du denn auch, wo es eigentlich fehlt.

Philom. In Etwas seh ichs ein: Es fehlt eigentlich an der Thätigkeit des Glaubens, am praktischen Christenthum; aber verzeihe mir, ehrwürdiger Vater! daran liegts doch wohl nicht allein, denn es gibt sehr fromme Christen, die doch noch von Zweifeln geplagt werden.

Der graue Mann. Da hast du ganz recht! und doch fehlts diesen sehr frommen Christen noch immer an dem Grad der Heiligkeit, der zu einem so hohen Grad der Erleuchtung erforderlich ist; denn wenn Einer die innere Ueberzeugung der Vergebung seiner Sünden durchs Leiden und Sterben Christi tief und lebhaft empfunden, und nun die innere Leitung der Seelen auf dem Wege der Heiligung, und die äußere höchst zweckgemäße Regierung und Lenkung aller, auch der geringsten Vorfälle des Lebens zum hohen Ziel viele Jahre durch so richtig und wahr erfahren hat, als man nur irgend etwas erfahren kann, wird der nicht endlich seiner Sachen gewiß werden, und wird ihm nicht

jeder Zweifel schwach und kindisch vorkommen? Du wirst hoffentlich doch nicht fordern, daß Christus diese Erleuchtung Jedem, auch Gutgesinnten, oder Irrenden, der noch gerettet werden kann, sogleich in hinlänglicher Maaß mittheilen soll? — denn das wäre eben so viel, als wenn man forderte, Gott solle einem Kinde alle Erfahrungen eines alten Mannes durch ein Wunderwerk mittheilen, oder dem Blindgebornen die Erkenntniß der sichtbaren Welt von innen heraus offenbaren.

Philom. Ich gestehe, daß das sehr ungereimt wäre; aber durch eine solche Erleuchtung wird dann doch nur der zur Gewißheit gebracht, der sie selbst hat; — Andern hilft sie wieder nichts.

Der graue Mann. Das ist wohl wahr! aber durch Beispiel und Unterricht können doch solche weit geförderte Seelen den Fortschritt anderer auf ihrem Lebenswege sehr beschleunigen.

Philom. Ja! das lehrt auch von jeher die Erfahrung; aber nun komme ich um so viel eher wieder auf mein voriges Gesuch an dich: da nun jetzt solcher heiligen Seelen immer weniger werden und die Gottseligkeit im wahren Glauben mehr ab- als zuzunehmen scheint, so dächte ich, wäre es doch wohl der Vaterliebe Gottes und des Erlösers, der so vieles an seinen Menschen gethan hat, gemäß, auch das noch hinzu zu thun, daß er sich denen, die so sehnlich nach Ihm verlangen, auf irgend eine sinnlich empfindbare Art, als König der Menschen, als ihr Gott und Erlöser offenbarte.

Der graue Mann. Das war der zweite Punkt, von dem wir noch reden mußten: Du meynst also, es wäre der Vaterliebe Gottes und Christi gemäß, wenn sich Christus den Seinigen und denen, die noch gerettet werden können, entweder durch die äußere Sinnen, so, daß man Ihn sehe oder hörte, oder fühlte, — oder durch die Einbildungskraft, nämlich durch Ahnungen, Visionen oder Träume offenbarte?

Philom. Ja, auf irgend eine solche Weise müßte es geschehen!

Der graue Mann. Gesetzt, es erschiene dir eine männliche Person in einer glänzenden glorwürdigen Gestalt, in einem verklärten Lichtskörper, und kündigte sich dir als Christus an, würdest du ihm sogleich auf der Stelle glauben?

Philom. Nein! ich müßte ihn prüfen; denn er könnte ja auch ein böser Geist in einer Lichts-Engelgestalt seyn.

Der graue Mann. Guter Philomystes! verstehest du dieses Prüfen? — weißt du, wie weit die Kräfte eines solchen dir erscheinenden Wesens, eines Bürgers der Geisterwelt, gehen? Kannst du die Grenzen bestimmen, wo die Wirkungen der Allmacht, die kein endlicher Geist nachahmen kann, anfangen?

Philom. Das kann ich freilich nicht bestimmen; aber die Apostel sahen doch Christum nach seiner Auferstehung, und Paulus und Johannes sahen Ihn auch nach seiner Himmelfahrt und wußten, daß Er es war.

Der graue Mann. Die hatten Ihn aber auch in seinem irdischen Leben gekannt, und kannten also seine Gesichtsbildung; wenigstens ist das von Johannes gewiß und von Paulus wahrscheinlich, du aber kennst seine Gesichtsbildung nicht.

Philom. Also würden auch Wunderwerke, die eine solche Erscheinung vor meinen Augen thäte, nichts beweisen?

Der graue Mann. Eigentlich würden sie nichts beweisen; denn gesetzt, die Erscheinung erweckte einen Todten, so wäre noch immer nicht gewiß, ob der Mensch wirklich todt gewesen sey? oder sie erhörte Gebete, oder sagte zukünftige Dinge vorher, so könnte man immer noch sagen, das alles sey so von ungefähr eingetroffen; mit einem Wort: Bei jedem Wunder, das sie verrichtete, ließen sich gegründete Einwendungen machen, denn was ist einem nicht alles zu verrichten möglich, der die geheimen Kräfte der Natur kennt?

Philom. Verzeihe mir, ehrwürdiger Vater! auf die Weise lassen sich aber auch die Wunder Christi und seiner Apostel zweifelhaft machen.

Der graue Mann. Keineswegges! denn zwischen einer Erscheinung, von der jetzt die Rede ist und Christo und seinen Aposteln, ist ein himmelweiter Unterschied: diese Männer lebten wie andere Menschen in der bürgerlichen Gesellschaft; man sahe ihren ganzen Lebenswandel, fand, daß er heilig und voller Tugend war; kein Mensch, der sie kannte, konnte, wenn er nicht ein Erzbösewicht war, etwas anders, als lauter Edles und Gutes von ihnen sagen, und ihr Credit als rechtschaffene und untrügliche Leute war bei allen, die mit ihnen umgingen, so fest gegründet, daß man sie ohne die schwärzeste Bosheit keines vorsätzlichen Betrugs beschuldigen konnte. Wenn nun solche Männer vor vieler Menschen Augen Kraftthaten verrichteten und oftmals unter mancherlei Umständen wiederholten, so daß sie Jeder unpartheiisch prüfen und ruhig untersuchen konnte und dann bezeugten, sie thäten das durch die und die Kraft und zum Zeugniß für diese oder jene Wahrheit, so konnten solche Wunderwerke ihrer Lehre allerdings einen großen Beifall verschaffen und ihre Anhänger vermehren. Allein in gegenwärtigen aufgeklärten Zeiten, in welchen das Zweifeln an allem die allgemeine Modekrankheit ist, würden auch die Wunderwerke Christi keinen Glauben finden, noch vielweniger deine Erscheinung.

Philom. Ich sehe ein, daß du vollkommen recht hast!

Der graue Mann. Nun nimm noch dazu, daß zu Christi Zeiten der Glaube an Wunderwerke allgemein war — und man forderte, daß ein Lehrer, der eine neue Religion einführen wollte, sie durch Wunder bestätigen mußte; nach dieser allgemeinen Ueberzeugung mußte sich also auch der Erlöser richten, und Er that es gerne, um seinen wohlthätigen Zweck zu erreichen. Indessen gründete Er die sinnlichen Beweise seiner Gottheit und göttlichen Sendung doch nicht allein auf die Zeichen und Wunder, die Er thät, sondern eben so fest, wo nicht noch fester auf die Weissagungen der Propheten des alten Bundes — immer heißt es: Auf daß erfüllet würde u. s. w., und wirklich waren auch viele dieser Weissagungen klärere Beweise, als die Wunder selbst, die die Pharisäer ja oft genug nach den Grundsätzen

ihrer Philosophie zweideutig zu machen suchten; aber in Ansehung der Weissagungen waren sie immer, wie aufs Maul geschlagen, und konnten nichts dagegen einwenden.

Philom. Erlaube mir, daß ich wieder auf meine Erscheinung zurück komme? — Du behauptest also, diese könne sich durch Nichts so legitimiren, daß ich unwiedersprechlich gewiß seyn könnte, sie wäre Christus selbst, oder sie wäre das, was sie zu seyn vorgäbe?

Der graue Mann. Das hab ich nicht behauptet: denn wenn die Erscheinung Beweise führte, daß sie in der allgemeinen Regierung der Welt, und besonders der Menschen, eine gesetzgebende Gewalt ausübte, dann wäre sie wirklich göttlich, und dann müßte man ihr unbedingt glauben. Prüfe z. B. alle Erscheinungen des Jehovah im alten Testament, vom brennenden Busch an, auf dem Berge Horeb, bis zum Verschwinden der Bundeslade vor der babylonischen Gefangenschaft, so wirst du überall den Charakter des allmächtigen und allwissenden Weltbeherrschers und des Urquells aller Heiligkeit finden; triffst du das alles auch bei deiner Erscheinung, und ihre genaueste Uebereinstimmung mit der Lehre Jesu und seiner Apostel an, so könntest du ihr glauben, und wärst verbunden, ihr zu gehorchen.

Philom. Da hilfst du mir auf einen vortrefflichen Gedanken, ehrwürdiger Vater! — Ach, wenn sich doch der Herr über uns erbarmte und sich auch unter uns einen solchen Ort erwählte, wie ehmals Jehovah in Jerusalem, wo man Ihn sinnlich finden und zu Zeiten seine Herrlichkeit sehen könnte! — Das würde gewiß Seinen treuen Anhängern zur großen Stärkung, und den Irrenden und Zweifelnden zur Zurechtweisung dienen.

Der graue Mann. Das wär also, was du mit so vielen guten und frommen Seelen wünschest — guter, lieber Philomystes! glaubst du denn, daß unser Christenvolk gutherziger, glaubenshungeriger oder gehorsamer wäre, als ehmals das Volk Israel?

Philom. Nein! das kann ich nicht glauben, im Gegen-

theil, unsere Aufklärung macht uns weit hartherziger, zweifelsüchtiger und zur Unabhängigkeit geneigter, als ehemals die Israeliten waren; denn diese hingen am Aberglauben jeder Art und ließen sich also drehen und wenden, wie der Wind ging; eben darum half ihnen auch die sinnliche Erscheinung ihres Jehovah nicht; denn sie glaubten, die Götter der Heiden erschienen ebenso in ihren Tempeln, und ihr Vorzug bestünde nur darinnen, daß ihr Jehova der oberste, größte und stärkste Gott sey; aber auch dieß bezweifelten sie oft, besonders wenn sie fanden, daß die heidnischen Völker über sie siegten und sie bezwungen. Da nun aber auch ihr Jehovah strenge Tugend und Heiligkeit forderte, die heidnischen Götter aber die Lieblingslaster und sinnlichen Lüste begünstigten, so bewog sie das zum öfteren Abfall und stürzte sie endlich ins größte Unglück. Dieß alles aber ist ja bei uns nicht zu befürchten. Ein solches Wohnen des Herrn unter uns würde helfen; denn uns beherrscht nicht der Aberglaube, sondern der Unglaube, und gegen diesen wäre dieß gerade die einzige und unfehlbarste Arznei.

Der graue Mann. Merkst du auch, daß du da unsern Herrn und Heiland, dem König der Menschen, bittere Vorwürfe machst und ihn einer Ungerechtigkeit beschuldigst, als wenn Ihm das Heil seines Volks nicht so angelegen wäre, wie dir, sonst würde Er dein Mittel anwenden?

Philom. Verzeihe mir, großer, würdiger Mann! so meynte ichs nicht — aber wenn mans im Grund überlegt, so hast du ganz recht! — indessen scheints doch, als wenn das sehnliche Verlangen nach dem, den unsere Seele liebt, einen solchen Fehler wohl entschuldigen könnte.

Der graue Mann. Er wird ihn auch entschuldigen, so wie man Kindern ihre Reden nicht so hoch aufnimmt, weil sie's nicht besser verstehen; aber ich will dir auch beweisen, daß ein solches Wohnen unter uns eine solche Schehinah, wie ehemals zu Jerusalem im Geringsten nicht helfen würde: denn wir wollen einmal den Fall setzen, Christus zeigte sich durch ein solch majestätisches Zeichen, wie ehemals Jehovah, jetzt wieder in Jerusalem, was würde dann

geschehen? Erst würde man darüber lachen und sagen: das ist ein abergläubiges Mährchen der morgenländischen Christen. Wenn aber nun mehrere Zeugnisse von Reisenden dazu kämen, und zwar von Männern, denen man allenfalls glauben könnte, so würde mans doch endlich für der Mühe werth halten, dieß Phänomen, diese Naturerscheinung zu untersuchen; jetzt würden viele auf ihren eigenen Beutel dahin reisen; die Societäten der Wissenschaften würden Abgeordnete dahin senden; und was würde am Ende dabei heraus kommen? — Man würde das Ding für eine sonderbare Erscheinung der Natur, für eine Wirkung der Elektricität, oder sonst irgend einer verborgenen Naturkraft ansehen; und wenn man denn auch endlich überzeugt wäre, daß Christus selbst darinnen wohnte, so würde man sich freilich im Anfang verwundern und sagen: Ey! ey! so ists denn doch wahr, was im Evangelio steht, gut! daß man nun auch damit einmal auf dem Reinen ist, und am Ende blieb man ebenso unbekehrt, ebenso üppig, und ich versichere dich, ebenso ungläubig, wie jetzt.

Philom. Ebenso ungläubig, wie jetzt? — das verstehe ich nicht!

Der graue Mann. Waren die Juden denn gläubig? oder wurden sie's etwa, nachdem sie alle große Thaten Jesu gesehen hatten? — Du kannst mir freilich antworten: damals sey er noch ein gewöhnlicher Mensch gewesen, in gegenwärtigem Fall aber sey Er ein Wesen höherer Art. Aber ich versichere dich, am Ende würde man dieser Erscheinung auch gewöhnt, und bei steigender Aufklärung würden sich wieder tausend Zweifel über die Göttlichkeit dieses Wesens und über seine Eigenschaften erzeugen, und am Ende würde man eben so wenig von dieser Erscheinung halten, als man jetzt von der Bibel hält. Soll ich dir sagen, Philomystes! was die Menschheit — die ganze Menschheit vollkommen von der Gottheit Christi und seinem Weltregiment überzeugen kann?

Philom. Ey, das sage mir doch!

Der graue Mann. Nichts anders, als seine Wieder-

kunft zu seinem herrlichen Reich, und vorzüglich zum Gericht der Lebendigen und der Todten. Wenn Er sichtbar auf Erden regiert und wenn Er seine göttliche Gewalt zum Sieg über seine Feinde ausübt, so kann Niemand mehr zweifeln.

Philom. Da hast du vollkommen recht! aber sollte es wohl noch dazu kommen, daß Christus noch vor dem jüngsten Gericht auf Erden ein Reich errichtete?

Der graue Mann. Das scheint erstlich aus den Weissagungen der heiligen Schrift unwidersprechlich zu folgen; und zweitens kommt es auch der Vernunft selbst sehr wahrscheinlich vor: denn es ist doch nicht zu glauben, daß Er diese Erde, dieses Vaterland der Menschheit, durch seinen Hauptfeind, den Satan, wird erobern und hernach auch in seiner Gewalt lassen; nein, es scheint vielmehr, daß Er noch vor dem jüngsten Gericht, so wie die Menschheit jetzt lebt, seiner Lehre den Sieg über das Thier und den falschen Propheten verschaffen werde. In der Offenbarung Johannes wird das ausdrücklich geweissagt.

Philom. Es ist aber doch sonderbar, daß Christus selbst kein Wort davon gesagt hat, sondern überall spricht Er nur von seiner Zukunft zum Gericht.

Der graue Mann. Das ist zwar richtig, doch scheint eine Stelle dahin zu zielen, wenn Er Matth. 26. V. 29. Marc. 14. V. 25. und Luc. 22. V. 16. ausdrücklich von seinem Essen und Trinken im Reich Gottes spricht, welches in der Verbindung, in welcher es Christus sagt, unmöglich anders, als sinnlich verstanden werden kann, und gehört also schwerlich ins Reich Gottes, dereinst im Himmel. Zudem konnte es ja wohl auch nicht rathsam seyn, den Jüngern, die ohnehin so sehr an einem irdischen Reich hingen, etwas davon zu sagen; und endlich hat auch Christus vieles geredet und gethan, das nicht aufgeschrieben worden ist.

Philom. Es ist also nun ausgemacht, daß es Christo nicht anders geziemend ist, seine treuen Anhänger und die Irrenden, die noch gerettet werden können, von seinem Daseyn, seiner Würde und von seinem Regiment zu überzeu-

gen, als entweder durch die innere Erleuchtung, oder durch seine endliche Zukunft? —

Der graue Mann. Nein, lieber Philomystes! du fällst nun von einem Extrem aufs andere: die Rede war ja davon, daß es gleichsam nöthig sey, daß sich Christus den Seinigen und den Irrenden, die noch gerettet werden könnten, auf irgend eine sinnliche Art offenbarte; nun wollte ich dir beweisen, daß das eben nicht nöthig wäre, ob es Ihm aber auch nicht geziemend sey? darüber können und sollen wir nicht urtheilen: denn Er weiß wohl am besten, was Ihm geziemend ist. Will Er sich selbst persönlich, oder sonst auf eine sinnliche Art sich Jemand offenbaren, so hängt das blos von seinem Wohlgefallen ab; wir sollen nur so etwas nicht fordern, und da wir zum Prüfen übernatürlicher Dinge so wenig Geschicke haben, so wird Er uns schon zu überzeugen wissen, ob so etwas von Ihm sey oder nicht. Aber wir müssen denn doch prüfen, und zwar mit aller Treue, so gut wirs verstehen, so wird Er uns auch sicher gegen Irrthum schützen, der in diesem Fall so leicht und gefährlich ist. Hört, liebe Freunde! ich will euch in dieser Sache ein reines untrügliches Licht zeigen, bei dem Ihr nicht fehlen, nicht irren könnt: Macht ja keine Forderung an Christum, daß Er sich euch nach so vielen Proben, die Er hienieden in den Tagen seiner Erniedrigung von seiner Sendung und von seiner Gottheit abgelegt hat, nun noch auf eine sinnliche Art offenbaren soll. — Wie leicht können betrügerische Menschen, vielleicht auch wohl böse Geister daher Anlaß nehmen, euch zu verführen! — Der Herr hat ja genug an uns gethan, und Er beweist sich noch täglich so kräftig durch seinen Geist an allen, die sich seiner Führung mit fester Zuversicht überlassen, daß es, wahrlich! Vermessenheit und strafbares Mißtrauen anzeigt, wenn Er noch mehr thun soll! Erinnert euch doch an jene Juden, die ungeachtet aller Zeugnisse, die sie von Ihm hörten und sahen, doch noch Zeichen vom Himmel forderten, und was Er ihnen darauf antwortete: diese ungläubige und ehebrecherische Art fordert noch Zeichen! — aber es wird ihr keines

mehr gegeben werden, als das Zeichen des Propheten Jonas — so sagt Er auch zu uns: es wird euch kein ander Zeichen mehr gegeben werden, als meine Zukunft, meine Rückkunft von der ganzen Reise, auf der ich euch die Stätte zubereitet habe. Wie ungegründet und ungereumt wäre es nun von uns, doch noch Zeichen von Ihm zu fordern?

Philom. Erlaube mir, ehrwürdiger Vater! nur noch eins einzuwenden: Er hat doch so zuverläßig versprochen, daß Er bei uns seyn wolle alle Tage, bis an der Welt Ende; an vielen Stellen der evangelischen Geschichte finden sich solche liebreiche Versprechungen von unserm Heiland, die einem doch wohl den Wunsch ihrer Erfüllung einflößen können und dürfen. Und dann darf ich doch wohl noch eins hinzufügen: es scheint doch auch aus verschiedenen Reden des Herrn zu erhellen, daß Er auch die Wundergabe nicht blos auf sich und seine Apostel habe einschränken wollen.

Der graue Mann. Du gedenkst da zweier Sachen, die allerdings noch Erläuterung erfordern: Lies doch die ganze evangelische Geschichte aus diesem Gesichtspunkt durch, so wirst du doch noch weit häufigere und bestimmtere Versicherungen finden, daß Er weggehen, hingehen werde, um die Stätte zu bereiten, daß Er lange abwesend seyn, aber dann auch wieder kommen werde. — Ueberall wird von seiner Wiederkunft geredet, und seine Apostel waren so voll davon, daß sie von des Herrn Zukunft und ihrer Beschaffenheit nicht genug sagen konnten. Ich, die Engel, sprachen zu den Jüngern bei seiner Himmelfahrt: So wie ihr Ihn jetzt gesehen habt gen Himmel fahren, so wird man Ihn auch dereinst sehen wieder kommen. Dieß alles zeigt ja klar genug an, daß Er für unsere sinnliche Empfindungen abwesend seyn will und seyn soll! — Ueber das alles warnt Er ja auch noch die Seinigen vor einer Gefahr, die kurz vor seiner Zukunft zu fürchten seyn würde; nämlich: Wenn sie euch (das geht auch uns an) sagen werden: Siehe, da erscheint Christus! siehe, dort ist Er! da hab ich Ihn in der Kammer gesehen, der andere draußen auf dem Felde, so glaubt ja nicht daran; denn wie

der Blitz vom Aufgang zum Niedergang, so ist die Zukunft des Menschensohns. Siehst du, lieber Philomystes! daß Er sehr bestimmt von seiner sinnlichen Abwesenheit redet; diese schließt nun zwar deßwegen einzelne Erscheinungen und Offenbarungen nicht aus, aber das schließt sie doch aus, daß solche außerordentliche Dinge regelmäßig und als Mittel zur Stärkung unsers Glaubens erforderlich seyen. Wenn du noch alle die Stellen dazu nimmst, worinnen Christus den Tröster, den heiligen Geist, als seinen Stellvertreter auf Erden zu senden verspricht, daß Er Ihn wirklich zehn Tage nach seiner Himmelfahrt sinnlich empfindbar gesandt, und daß sich dieser Geist bis auf den heutigen Tag bei allen wahren Glaubigen in der Heiligung und im ganzen Zweck des Christenthums als innig gegenwärtig und höchst thätig gezeigt habe, so mußt du unwiedersprechlich überzeugt seyn, daß alle Stellen, in denen Christus von seinem Beiunsseyn und Beiunsbleiben spricht, von dieser innig unaussprechlich nahen und mehr wie alle sinnliche Erscheinungen tröstenden Gegenwart verstanden werden müßten. Dieß ist so klar, wie etwas nur klar seyn kann. Also: Ein Jeder halte sich nur unter beständigem Wachen und Beten an die inwendige Geistesgegenwart des Heilandes, so wird er sich immer finden lassen, so oft man Ihn im Geist und in der Wahrheit sucht. Alle sinnliche Erscheinungen sind unsicherer und weniger überzeugend.

Philom. Ich danke dir, ehrwürdiger Vater! du hast mich beruhiget. Aber darf ich nun auch um Belehrung in Ansehung der Wundergaben bitten?

Der graue Mann. Glaubst du, daß von den Apostelzeiten an bis daher noch zu Zeiten wahre Wunder gewirkt worden?

Philom. Das kann man nicht wissen; nur so viel weiß man, daß jetzt keine mehr in dem Sinn geschehen, so wie sie Christus und die Apostel verrichteten. Das heißt: Es gibt keine Männer mehr, die blos durch ihr Wort und Anrufung des Namens Christi Kranke gesund, Blinde sehend, Lahme gehend und Todte lebendig machen.

Der graue Mann. Daraus folgt also unwidersprechlich, daß, wenn Christus die Wundergabe jedem starkglaubigen Christen versprochen hat, von den Apostelzeiten an bis daher keine starkglaubige Christen mehr gewesen sind, oder nach deiner Behauptung, daß es wenigstens jetzt keine mehr gibt.

Philom. Das wäre doch auch entsetzlich hart geurtheilt; aber dem ungeachtet folgt es natürlich: denn Christus hat ja entweder die Wundergabe nur den Aposteln und apostolischen Männern zur Gründung seiner Religion versprochen, oder Er hat allen verheißen, die von Herzen an Ihn glauben und in diesem Glauben bis auf eine gewisse Stufe gefördert sind; wenn nun keine solche Kraftthaten mehr gewirkt werden, so folgt natürlich, daß jene Gabe entweder nur den Aposteln und apostolischen Männern versprochen worden, oder daß es keine Christen mehr gibt, die so weit gefördert worden.

Der graue Mann. Welches von beiden willst du nun am liebsten glauben?

Philom. Natürlicher Weise, daß die Wundergabe nur den Aposteln versprochen worden.

Der graue Mann. So wahr das ist, so muß ich doch noch ein und anderes zur Erläuterung hinzufügen: Man muß alle solche Kraftthaten, die der Heldenglaube des Christen zu Zeiten gewirkt hat, auf zweierlei Weise, oder auf zweien Seiten betrachten: 1) Als Beweise der Wahrheit der christlichen Religion, und 2) als Glaubensstärkung und Beförderungsmittel der Heiligung für einzelne Christen; auch wohl für den, der sie verrichtet, als ein Werk der Menschenliebe und als ein Pfund, womit ein solcher Christ wuchert. Wenn die Wunder zum ersten Zweck dienen sollen, so wird erfordert, daß das Volk oder die Menschen, unter denen sie geschehen, solche Kraftthaten für Beweise dessen gelten lassen, was sie beweisen sollen: ist das nun nicht der Fall, so sind sie vergeblich. Ich habe vorhin schon gesagt, daß die Morgenländer die Wunder als Beweise der Wahrheit einer neuen Religion forderten, aber bei uns ist das ganz anders; daher würden auch solche Wunder in dieser Rücksicht eben so wenig

helfen, als irgend eine außerordentliche Erscheinung oder Offenbarung Christi; was ich bisher von dieser Sache geurtheilt habe, das urtheile ich auch von jener. Daß aber noch hie und da im Verborgenen der Glaube wahre Wunder wirke und noch mehrere wirken würde; wenn die unvernünftige Vernunft nicht, ich möchte fast sagen, leider! auf alle Christen, auf einen mehr und auf den andern weniger, merkbaren Einfluß hätte, das ist unstreitig! — Jeder ringe nach diesem Heldenglauben, aber ja nicht, um Wunder thun zu wollen: denn das wäre Vermessenheit und Eingriff in die göttliche Regierung, sondern blos, um sich dem Herrn immer mehr zu nähern und in der Heiligkeit zu wachsen; kommt einem dann ein Fall vor, wo der Weg der Natur und ihre Kräfte nicht zureichen und der Geist drängt von innen zum kindlichen Gebet um Hülfe, so bete man mit Zuversicht und Ergebung in den Willen Gottes; wird nun das Gebet erhört und man sieht vor Augen, daß da eine höhere Hand gewirkt habe, als die Natur, so danke man in Demuth für diese Gnade; dann spornt eine solche Wohlthat außerordentlich zur Dankbarkeit in guten Werken, und fördert den Glauben von einer Kraft zur andern. Wird aber auch ein solches Gebet nicht erhört, so muß einen das nicht irre machen: denn seine Erhörung wäre uns nicht nützlich gewesen, und man erfährt gemeiniglich früher oder später, wie gut es uns war, daß Gott damals unser Gebet nicht erhört hatte. Daß nun dergleichen häusliche Wunder, wie ich sie nennen möchte, dem Ungläubigen nichts vielmehr, wie er meynt, das beweisen, daß der, der sie glaubt, ein Schwärmer sey, das ist euch allen zur Genüge bekannt: darum ists auch besser, daß man sie nur denen erzählt, denen sie zur Stärkung des Glaubens dienen können, allen andern aber geben sie nur Anlaß zum Verlästern.

Eusebius. Ehrwürdiger Vater! ich danke dir mit der wärmsten Empfindung für deine vortreffliche Erläuterung dieser äußerst wichtigen und delicaten Materie; zur Bestätigung dessen will ich ein Beispiel anführen:

Ich hab einen Glaubenshelden gekannt, wie es wenige

gibt; er war ein Beter ohne gleichen, und alle, die ihm zuhörten, wenn er öffentlich betete, wurden mit ihm empor gerissen.

Da er nun ein Prediger war und in allen seinen Kanzelreden Feuer und Geist in die Herzen seiner Zuhörer strömte, so stiftete er ungemeinen Segen. Besonders war er bei Kranken und Sterbenden ein Engel der Hülfe und des Trostes; viele Kranke hat er gesund und auch viele selig gebetet. Für die Kinder war er ein großer Wegweiser zur Wahrheit und zum Leben, ein wahrer Kinderfreund nach dem Vorbild des Heilandes, und wenn er katechisirte, so strömte alles groß und klein herzu, um an seinem hellen Leuchter sein Licht anzuzünden und neue Worte der Weisheit zu hören.

Dieser treffliche liebe Mann hatte auch eine liebe, gute, sanfte Frau und drei Kinder; nun kam es dazu, daß sie mit dem vierten in der Hoffnung war, aber auch zugleich ihren Tod ahnete. Grund hatte sie eben nicht dazu, aber durch ein dunkles Gefühl geleitet, glaubte sie fest, sie würde im Kindbett sterben. Ihr guter Mann behält zwar seinen Muth, aber die Ahnung seiner Gattin trieb ihn doch zum feurigen Gebet um das Leben seiner Frau. Drei Vierteljahr betete er täglich auf den Knieen, aber er erbetete und erglaubte seine gute Gattin nicht; denn sie wurde in den Wochen schwindsüchtig und starb acht Wochen nach der Geburt ihres Kindes. Fast hätte der große Beter gewankt: denn der Schlag war zu stark, und von einer so wichtigen Nichterhörung eines glaubigen, kindlichen Gebets hatte er noch keine Erfahrung. Schier hätte er gestrauchelt, wenn ihm nicht sein eigenes Kind den Stein des Anstoßes aus dem Wege geschafft hätte; denn als er an einem Nachmittag düster und in Schwermuth versenkt im Garten in seiner Laube saß und das kranke Haupt auf seine Hand stützte, so kam sein vierjähriger Knabe gelaufen, und mit freudiger Stimme rief er ihm entgegen: Vater! lieber Vater! laß mich mit Schulmeisters Fritz in den Wald gehen, Heidelbeeren zu suchen, ach! laß mich doch mitgehen! — Da nun Fritz ein Knabe von zwölf Jahren und sehr verständig war, auch des

Pfarrers Kinder oft mit zum Spazierengehen genommen hatte, so hätte der Pfarrer kein Bedenken dabei gehabt, ihn mitgehen zu lassen, allein eben, indem das Kind anhielt, fühlte er eine innere Beängstigung, die ihn bestimmte, dem Kind seine Bitte zu versagen; je mehr ers aber versagte, desto mehr hielt der Knabe an, und je mehr dieser anhielt, desto mehr wuchs die Ahnung des Vaters und sein Trieb, es abzuschlagen; zugleich aber die bis auf einen erstaunlichen Grad gestiegene Eigensinnigkeit seines Kindes: der Knabe wälzte sich und krisch, und wollte durchaus fort. In der ersten Aufwallung wollte ihn der Vater züchtigen, aber auf einmal fuhr ihm der Gedanke wie ein Blitz durch die Seele: Bist du besser, als dein Kind? — Tief gebeugt hub er seinen Knaben auf, weinte und sprach, Kind, ich darf dich nicht mitgehen lassen, sey nur zufrieden! — und so wie er das sagte, flog ihm seine Schwester um den Hals, die gekommen war, ihn zu besuchen, und die durch mannigfaltige Sachen, die sie den Kindern mitgebracht hatte, auch den Knaben bald in große Freude versetzte.

Indessen war der arme Fritz weggegangen, um Heidelbeeren zu suchen; vor dem Dorf war ihm ein wüthender Hund begegnet, der ihn dergestalt gebissen hatte, daß er bald hernach auch wüthend wurde und auf eine erbärmliche Art starb. Diese Nachricht beugte den Pfarrer tiefer in den Staub, und aus der innersten Tiefe seines Herzens flehte er zum himmlischen Vater um Vergebung, daß er über die Nichterhörung seines Gebets gemurrt hatte. Dich hat Gott väterlich gewarnt, dachte er bei sich selbst, dein Kind nicht mitgehen zu lassen; Er wacht also noch über deine Schicksale; und so wie dein Kind sich ungeberdig stellte, als du es nicht erhören konntest, so ungeberdig hast du dich gegen deinen Gott betragen; und doch wollte Er dein Kind retten, wie Er dich auch durch den Tod deiner Frauen vielleicht aus einer großen Gefahr gerettet hat. Diese Gedanken strömten wie eine Fluth durch des guten Pfarrers Seele, und er wurde getröstet.

Dazu kam aber nun auch noch der Zuspruch seiner from-

men Schwester; denn als er sich mit ihr über den Vorfall mit seinem Kinde unterredete, und beide darüber ihre Betrachtungen anstellten, so fing endlich die Schwester an: Lieber Bruder! ich bin eigentlich deßwegen hergekommen, um mit dir über deine häusliche Umstände zu sprechen; du weißt, wie sehr ich meine selige Schwägerin geliebt habe, und wie sehr ich überzeugt bin, daß sie eine fromme gottliebende Seele war; aber auch unter seinen Heiligen ist keiner ohne Tadel; ich muß dich zu deinem Trost, zu deiner Beruhigung, jetzt auf zwei Punkte aufmerksam machen, aus welchen du deutlich erkennen wirst, wie gut es Gott mit dir meynt, daß Er sie zu sich genommen hat. Du hast nun selbst die Unart deines Kindes gesehen, und wie ungeberdig es sich stellte, als du ihm seine Bitte abschlugst. Daraus siehst du nun, daß die gute verklärte Seele zu nachgiebig gegen ihre Kinder war; sie konnte ihnen nie etwas abschlagen, und so wuchs ihr Eigensinn immer höher; du hast mit deinem Amt zu thun und kannst dich mit der Erziehung deiner Kinder nicht abgeben; bedenke nun einmal ruhig, was aus ihnen geworden wäre, wenn sie ihre Mutter behalten hätten! — Dazu kommt nun noch eins: du bist sehr wohlthätig und theilst gern mit, das thäte nun wohl auch deine Frau, aber seit kurzem hatte sich eine Sparsucht bei ihr eingeschlichen, die nach und nach Geiz geworden wäre, und was dieses Laster bei einem Prediger für Wirkung thut, das weißt du besser, als ich. Nun siehe, Gott hat deine gute Gattin früh vollendet und eingescheuert, ehe sie der Mehlthau verdarb, und dich hat Er dadurch vor großen Leiden bewahrt; daß Er nun ferner väterlich für dich sorgen werde, daran kannst du nicht zweifeln, wenn du das alles recht überlegst und dich seiner Vorsorge kindlich überlässest.

Von nun an war der Pfarrer vollkommen beruhiget und getröstet; er heirathete wieder und bekam eine Frau, die ihm alles war, was sie ihm seyn mußte; seine Kinder wurden vortreffliche Menschen, und weise Sparsamkeit wurde recht christlich mit Wohlthätigkeit verbunden. So lebte er zwar noch viele Jahre, ehe er seiner Gemeinde und seiner Familie,

aber doch in einem Alter entrissen wurde, wo er noch länger hätte leben und wirken können; auch dieser Tod machte ebenfalls viele glaubige Beter irre: denn als er anfing, krank zu werden, so zeigte sich bald eine solche Bösartigkeit aller seiner Säfte, daß die Aerzte gänzlich an seinem Aufkommen verzweifelten; indessen wurde denn doch alles gethan, um den theuren Mann zu retten. Vielleicht hat aber die ganze Geschichte kein Beispiel, daß um die Erhaltung irgend eines Lebens so viel und auf eine solche Art gebetet worden ist. Seine Frau und Kinder lagen ganze Tage lang vor dem Bette des theuern Kranken auf dem Angesicht im Staube, und jammerten zu Gott hinauf um seine Genesung, und dreihundert junge Leute aus seiner Gemeinde verbanden sich, alle Abends um neun Uhr gemeinschaftlich, und zwar Jeder an seinem Ort, eine Stunde lang um das Leben des Pfarrers zu flehen; aber das alles half nicht, der Pfarrer starb, und man konnte nicht begreifen, warum Gott den so äußerst gesegneten und wohlthätigen Mann von seinem Posten so frühzeitig abgerufen habe; indessen klärte sichs bald auf; es hatte sich nämlich in höchster Geheim eine mächtige Parthei gegen ihn gewaffnet, die ihn unter den damaligen Umständen zu Grund gerichtet haben würde, wenn ihn Gott nicht gerettet hätte.

Der graue Mann. Das ist eine merkwürdige und lehrreiche Geschichte, deren man viele würde sammeln können, wenn nur die Menschen aufmerksam genug auf solche Dinge wären. Bei dieser Gelegenheit muß ich bemerken, daß hier viele Frommen auf einen Abweg gerathen, der ihnen sehr nachtheilig werden kann, wenn sie sich nicht in Acht nehmen. Es trägt sich nämlich oft zu, daß ein rechtschaffener Christ recht kindlich und glaubig um etwas bittet, und wenn es ihm nun nicht gewährt wird, so macht er folgenden Schluß: da nur Gott allein weiß, was das Beste ist, ich aber von dem allen nichts weiß, so ists am besten, ich bete gar nicht, sondern überlasse Gott alle meine Schicksale; sagt ja doch auch Paulus: Wir wissen nicht, was wir beten sollen, sondern der Geist vertritt uns selbst aufs

beste durch unaussprechliche Seufzer. Dieser Satz ist wahr, aber die Anwendung ist gefährlich. Der Mensch muß um alles kindlich beten; wird ihm nun etwas gewährt, so ist das Gebetserhörung, wirds ihm aber nicht gegeben, so war es ihm nicht dienlich. Wenn man unter dem Deckmantel der falschen Gelassenheit in Gottes Willen gar nicht betet, so kommt man allmählig vom Licht ab, man wird träge, kalt und verliert endlich alle Kraft des Glaubens. Das Vertreten des Geistes mit unaussprechlichem Seufzen geschieht in unserer Seele nicht ohne unser Wissen: wir empfinden es in uns, als einen gemeinen Antrieb zu beten — dann beten wir mit Ergebung in Gottes Willen, und wir stammeln so dem in uns betenden Geiste seine unaussprechliche Seufzer nach, das heißt dann recht im Geist und in der Wahrheit beten, und solche Gebete werden am ersten erhört.

Polycarpus. Da wir doch jetzt vom Gebet und dessen Erhörung reden, so muß ich doch auch eine Anekdote erzählen, die in dieser Rücksicht wirklich merkwürdig ist: Ich hab eine Bauernfamilie gekannt, die aus einem alten Vater, einer alten Mutter und zwei erwachsenen Töchtern bestand; der Vater war ein sanfter, herzguter und sehr braver Mann; die Mutter eine einfältige, stille, kindliche und treue Seele, deren Verstand weiter nicht reichte, als es die Haushaltung erforderte; die älteste Tochter aber war voller Geist und Leben, voller Licht und Gnade; man mußte sie als ein Wunder der Religion betrachten: denn an ihr sahe man recht, was die Erleuchtung durch den heiligen Geist vermag. Sie war so erfahren in der Bibel, und besonders in den Briefen der Apostel, daß sich oft der Prediger mit ihr über den Sinn dieser oder jener dunkeln Stelle unterredete und gründlich belehrt wieder von ihr weg ging. Aus allen ihren Mienen blickte der zukünftige Engel durch, und in ihrem Thun und Wirken ließ sie ein helles Licht vor der ganzen Gemeine leuchten, zu der sie gehörte. Ihre jüngere Schwester hatte weniger Talente, aber sie jagte doch auch dem Ziel nach, dem ihre ältere Schwester weit näher war.

Endlich trug sichs zu, daß der Vater tödtlich krank wurde;

jetzt gerieth die älteste Tochter in Noth; denn mit ihrem weit geförderten Blick entdeckte sie noch manches an ihrem Vater, den sie übrigens unaussprechlich liebte, das sie mit dem Christenthum, ihren Begriffen nach, nicht gut reimen konnte; sie lief also zu einem sehr frommen Prediger, der eine Stunde weit von ihrem Dörfchen wohnte und mit dem sie wohl bekannt war, und bat ihn, sie doch mit seinem Gebet zu unterstützen, daß Gott ihren lieben guten Vater, wenn er allenfalls an dieser Krankheit sterben sollte, vorher noch gründlich bekehren möchte! Der Prediger suchte sie mit allen möglichen Gründen zu beruhigen, indessen das half nicht; doch wurde beschlossen, in einer gewissen Stunde täglich gemeinschaftlich für die Bekehrung des Kranken zu beten. Nicht lange hernach starb der Vater, ohne daß seine Tochter irgend eine Sinnesänderung an ihm bemerkt hatte. Jetzt gerieth sie nun vollends in Traurigkeit und in ein beständiges Ringen mit Gott um Gnade für die Seele ihres Vaters. Dieß ging so weit, daß ihre Gesundheit darunter gelitten hätte, wenn sich nicht der Vater der Menschen über sein Kind erbarmt und sie auf eine sonderbare Art beruhiget hätte: denn als sie etwa drei Wochen nach dem Tode ihres Vaters des Abends um neun Uhr zu Bett gegangen war und mit heißen Thränen für die Seligkeit ihres Vaters betete, so hörte sie in dem Augenblick des Mittelstandes zwischen Schlafen und Wachen eine vernehmliche Stimme, welche so zu ihr sprach: Wenn du ein Kind hättest, das dich beleidiget hätte, und es flehte dann hernach so ernstlich zu dir um Barmherzigkeit, als dein Vater zu Gott um Gnade gefleht hat, würdest du dich dann wohl über dein Kind erbarmen und es wieder in Liebe annehmen? Voller Erstaunen rief die fromme Seele: O ja! Herr, ja! — nun fuhr die Stimme fort: Wenn denn nun ein Weib ihres Kindes nicht vergessen kann, daß sie sich über den Sohn ihres Leibes nicht erbarmen sollte; wie viel weniger kann der Herr eines Menschen vergessen, den Er erlöst hat und der zu Ihm um Gnade schreit. Von diesem Augenblick an war die fromme Seele der liebenden Tochter vollkommen beruhiget.

Der graue Mann. Diese fromme Seele hab ich sehr gut gekannt; ich war die Stimme, die ihr jene Worte zurief, und ich hab auch ihre Seele dem Herrn zu treuen Händen überliefert; denn sie heirathete bald hernach, und starb im ersten Wochenbette.

Euphronimus. Ich muß euch doch einen Gedanken mittheilen, den ich aus Erfahrungen gottseliger Seelen gefolgert habe. Du wirst uns dann belehren, Vater Ernst Uriel! wenn etwas Unrichtiges oder Unlauteres dabei ist. Je weiter eine Seele auf dem Wege der Heiligung fortrückt, desto mehr nähert sie sich ihrem höchsten Urbild Christo; je mehr sie sich Christo nähert, je ähnlicher sie Ihm wird, desto mehr wird sie auch der göttlichen Natur theilhaftig; je theilhaftiger sie der göttlichen Natur wird, desto zufriedener wird sie mit dem Willen Gottes und seiner Vorsehung, je zufriedener sie mit dem Willen Gottes wird, desto weniger betet sie aus Eigenwillen und Eigenliebe, sondern desto mehr aus Gottes = und Menschenliebe zum Besten des Reichs Gottes; je mehr sie aus Gottes = und Menschenliebe getrieben, zum Besten des Reichs Gottes betet, desto mehr wird sie erhört. Je mehr sie erhört wird, desto mehr betet sie um Weisheit, um nur immer recht beten zu können; und je mehr sie um Licht und Weisheit betet, desto mehr empfängt sie, und so kann sie dann endlich zu einem Grade des Glaubens kommen, der (wenns anders die Vorsehung für heilsam findet) Wunder wirken kann.

Der graue Mann. Bruder Euphronimus! das ist ein herrlicher Gedanke, der auch durchaus wahr ist. Seelen, die so weit gekommen sind, haben ein so zartes Gefühl, daß sie sogleich empfinden, ob sie um einen vorkommenden Gegenstand bitten dürfen oder nicht; im ersten Fall spüren sie eine innige tiefe Zuversicht, die aus dem unaussprechlichen Seufzen des Geistes entspringt, im letzten aber bemerken sie einen Widerstand, und wenn sie dennoch beten, so ists, als wenn es nicht durchdringen wollte. Ebenso verhielt es sich auch mit den Wundergaben der Apostel: wenn die Vorsehung eine solche Kraftthat für nützlich und für gut fand, so weckte

sie in dem Gemüth eines Kranken oder Leidenden ein inniges Zutrauen zu dem Wunderthäter, ohne welches Christus selbst nichts thun konnte; denn Er forderte immer Glauben an seine Hülfe, wenn Er irgendwo etwas thun wollte. Dann entstand auch im Gemüth des Wunderthäters selbst eine deutliche und unwidersprechliche Gewißheit, das Wunder werde gelingen, und nun sprach er: Im Namen Jesu Christi geschehe dieß oder jenes! — und siehe, es geschah. Diese beiden Stück, also: Vollendeter Glaube und festes Zutrauen von Seiten des Leidenden, und innige Gewißheit des Gelingens von Seiten des Wunderthäters sind zu jeder Krafthat unausbleiblich und wesentlich nöthig; wo eins von beiden, oder gar beide fehlen, da mißlingts gewiß, und man prostituirt sich und die Religion. Daher ist nun auch klar, daß es vom freien Willen, auch des heiligsten Menschen, nicht abhänge, Wunder zu wirken, sondern allein vom Willen Gottes. Niemand sey also so vermessen, so etwas thun zu wollen, bis er durch obige Winke förmlich dazu aufgefordert wird.

Wir wurden alle durch diese Belehrung des grauen Mannes und durch dieß Gespräch erbaut, aber nun wurde eine andere Sache auf die Bahn gebracht, die uns nicht weniger wichtig war. Eusebius nahm nämlich Anlaß, von gewissen Erscheinungen aus dem Geisterreich zu reden, die sich jetzt besonders wieder hie und da auf eine merkwürdige Art zeigen; die Gelegenheit dazu gab die oben angeführte Bemerkung Ernst Uriels, daß sich an einem Ort gewisse fromme Männer befänden, welche eine Erscheinung sehen, die ihnen auf ihre Frage auf irgend eine Weise bestimmte Antwort gäbe. Doch ich will lieber das ganze Gespräch erzählen, so wie es vorfiel.

Eusebius. Du gedachtest vorhin gewisser Männer, Vater Ernst Uriel! welche eine Erscheinung sehen, die ihnen ihre Fragen beantwortete; dieß hat mich bewogen, über diese Materie mit dir zu sprechen, besonders da jetzt in Geheim außerordentliche Dinge vorgehen, wobei einem der Verstand still steht. Geister längst verstorbener Seelen sollen

erscheinen, um noch irdische Angelegenheiten in Ordnung zu bringen; andere untadelhafte und weit geförderte Männer behaupten, den Weg zum Geisterreich und die Sprache gefunden zu haben, vermög welcher sie mit den guten Geistern umgehen und sich belehren lassen können; es gibt Männer vom prophetischen Geiste, welche weissagen, und was dergleichen außerordentliche Dinge mehr sind. Daß man in alten Zeiten dergleichen von allen Seiten her, besonders in Kriegesläuften, hörte, das war bei dem allgemein herrschenden Aberglauben kein Wunder; daß man aber auch jetzt, wo sich die Vernunft auf den Thron gesetzt und den Aberglauben gestürzt hat, noch solche Erscheinungen sieht und hört, und daß dieß von solchen Menschen geschieht, die man weder des Betrugs, noch des Aberglaubens beschuldigen kann, das ist doch wirklich auffallend. Mir sind Geschichten bekannt, und deren mehr wie eine, wo man aus Thatsachen und Akten unwidersprechlich und apodiktisch beweisen kann, daß die Seelen von Menschen, die vor mehr als 100 bis 300 Jahren gelebt haben, erschienen sind; und was noch am Sonderbarsten ist, daß sie läppische und gerad solche Forderungen an lebende Menschen gemacht haben, die aufs Genaueste mit der Lebens- und Denkungsart jener Zeiten übereinstimmen, woraus man also sieht, daß ihr Aufenthalt ein Ort ist, an den man in seinen Kenntnissen nicht weiter fortrückt. Belehre uns doch über diesen Punkt, ehrwürdiger Vater! und sage mirs, wie sich der wahre Christ in solchen Fällen zu verhalten hat.

Der graue Mann. Von Herzen gerne! Diese Sache ist jetzt aus zweien Gründen vorzüglich wichtig: Erstlich, weil die allgemeine Gährung in der jetzt lebenden Menschheit auch ihre Wirkungen bis ins Todten- oder Geisterreich erstreckt; denn alle Menschen, die jetzt sterben, bringen ja alle ihre Grundsätze, Meynungen und herrschende Leidenschaften mit hinüber in die andere Welt; so daß es also nothwendig auch da sehr unruhig seyn muß, könnten diese Wesen nun wieder zurück in diese Welt wirken, wie sie wollten, so würden wir genug mit ihnen zu thun haben. Dafür ist aber ge-

sorgt: denn es gibt nur sehr seltene Fälle, in denen das geschehen kann, worüber ich euch hernach weiteren Aufschluß geben werde: Und zweitens sind jetzt durch die außerordentlich wichtigen Vorfälle, die wir erleben, alle Gemüther so gespannt, daß sie auf alles viel schärfer merken als sonst, und besonders verleitet sie das Warten der Dinge, die da kommen sollen, zu allerhand mehr oder weniger unerlaubten Mitteln, um die Zukunft zu erforschen, anstatt, daß sie alles von der Vatertreue Gottes erwarten, und sich auf seine Vorsehung verlassen sollten. Nehmt ihr nun beide Stücke, die Spannung diesseits, und die Unruhe jenseits zusammen, so läßt sich leicht begreifen, daß die sonst so äußerst seltenen Fälle wahrer Erscheinungen in gegenwärtiger Zeit nicht so selten seyn werden.

Philomystes. Mir ist besonders äußerst lieb, daß wir auch auf diese Materien gekommen sind: Denn es sind mir in meinem Leben und im Forschen Dinge aufgestoßen, die ich mir auf keine Weise erklären konnte: Z. B. ich habe Nachtwächter und Todtengräber gekannt, die bestimmt und mit allen Umständen Leichen vorhersahen, ohne daß es fehlte. Da nun solche Männer keineswegs vorzüglich fromm, sondern im Gegentheil Brannteweinsäufer und vom schlechtesten Charakter waren, so konnte ich nie begreifen, wie solche abergläubische, elende, ungesittete Menschen die Zukunft wissen konnten? — Gott offenbart sie ihnen doch gewiß nicht, und Niemand weiß doch auch zukünftige Dinge, als allein Gott. Eben so gibts auch hysterische, oder hypochondrische und schwermüthige Menschen, die immer mit Geistern zu thun haben, auch wirklich Geister sehen, wo andere Menschen keine sehen, wie ich dieses mit verschiedenen unwiderlegbaren Beweisen darthun kann; wie auch dieses zugehe, und wie es sich erklären lasse, das ist mir ebenfalls vor meinen Augen verborgen.

Der graue Mann. Ich will euch über das alles hinlänglichen Aufschluß geben. Wir wollen einmal alle diejenigen, welche von sich aussagen, daß sie Leichen oder Gespenster sehen, oder auf irgend eine Weise Umgang mit der Geisterwelt

hätten, Geisterseher nennen. Diese kann man nun in drei Klassen ordnen:

1. In solche, die sich einbilden, sie sehen etwas, ohne weder von Innen noch von Außen von irgend einem fremden Gegenstand berührt zu werden, die sich also selbst täuschen, und im Geringsten nichts sehen;

2. in solche, die wirklich etwas sehen, und die Fähigkeit haben, Wesen der andern Welt mit den Sinnen zu empfinden, wo alle andere Menschen im geringsten nichts empfinden können; und

3. in solche, die Gott zu besondern Zwecken ausgerüstet, gebraucht, und denen Er sich auf eine vorzügliche Weise geoffenbart hat. Diese Geisterseher werden vorzüglich Propheten genannt: von diesen kann hier die Rede nicht seyn; denn sie gehören zu der Materie, die wir vorhin schon abgehandelt haben. Auch von der ersten Klasse, von denen, die etwas zu sehen glauben, im Grunde aber nichts sehen, lohnts der Mühe nicht zu reden; denn es läßt sich ja leicht erklären, wie einen die Einbildung täuschen kann.

Wir hätten also nun von der zweiten Klasse zu handeln: Denn diese enthält eben das große Räthsel, das auch der größte Philosoph mit aller seiner Weisheit nicht auflösen kann, wenn er sich nicht vom rechten Lehrmeister unterrichten läßt. Die ganze Sache verhält sich folgender Gestalt: Jeder Mensch hat ein Vermögen in seiner Seele, welches wir das Ahnungsvermögen nennen wollen; daß dieses wirklich in der menschlichen Natur verborgen liege, ist unwidersprechlich gewiß: Denn viele Menschen werden sich besinnen können, daß ihnen auf eine merkwürdige Weise etwas geahnt habe, das entweder in der Ferne geschähe, oder doch in der Zukunft geschehen würde, und es traf pünktlich ein. Dieses Ahnungsvermögen äußert sich nun bald in der Einbildungskraft, so daß man entweder im Traum, oder auch wachend etwas sieht oder hört, aus welchem man von dem, was abwesend geschieht, oder in Zukunft geschehen soll, verständiger wird; oder man bekommt auch einen Eindruck ins Gemüth, der einen von der geahnten Sache so deutlich überzeugt, als wenns

Jemand gesprochen hätte. Von beiden Fällen will ich euch zuverläßige Beispiele erzählen: Ein gewisser Prediger hatte einen Bruder in Amerika, von dem er nichts anders wußte, als daß er gesund und wohl sey. An einem Vormittage, als er an seinem Pult sitzt und schreibt, und gar nicht an seinen Bruder denkt, so tritt dieser zur Stubenthür herein, so daß er ihn vollkommen wachend und deutlich sieht, aber indem er aufspringt, um ihn zu bewillkommen, ist er verschwunden; in dem Augenblick fühlt er nun die Ueberzeugung, sein Bruder sey gestorben; er schreibt also Tag und Stunde an, wann er die Erscheinung gesehen, und nach Verlauf einiger Zeit bekommt er die Nachricht, daß sein Bruder am eben dem Tage und in eben der Stunde gestorben sey, und noch in seiner Todesangst sich seiner mit Sehnsucht erinnert habe. Ich könnte euch dieser Beispiele von Erscheinungen im wachenden Zustand viele erzählen, allein es mag an diesem einen genug seyn.

Noch mehrere Exempel von Ahnungen im Traum könnte ich anführen, wenns nöthig wäre; man findet deren auch hin und wieder in der heiligen Schrift; folgende aber ist besonders merkwürdig: Ein sehr frommer Prediger war tödtlich krank, verschiedene seiner Freunde und Freundinnen vereinigten sich, daß sie um sein Leben beten, und sich Tag und Nacht so untereinander ablösen wollten, daß wenigstens immer eine Person von ihnen am Beten wäre. Endlich, als die Reihe an einer frommen Frauensperson ist, und sie des Vormittags vor einem Stuhl kniet, und herzlich für den Prediger um Genesung fleht, so übermannt sie der Schlaf, sie träumt, und sieht den frommen Mann in verklärter Gestalt gen Himmel fahren. Diese Gestalt lächelte sie an, und sagt zu ihr: Siehe, ich bin dir entwischt! Sie erwacht, und in dem Augenblick wird ihr angekündigt, daß der Pfarrer so eben verstorben sey.

Folgende Geschichte aber ist besonders merkwürdig und in Ansehung dieser dunkeln Materie sehr belehrend; ihre Wahrheit kann auf mehr als eine Weise verbürgt werden, sie ist gewiß und zuverläßig. In der Mitte dieses Jahrhunderts lebte ein sehr frommer und gelehrter Professor der Mathematik auf einer

namhaften deutschen Universität; er war ein Mann von einem vortrefflichen Verstand und Charakter, und nichts weniger als ein Schwärmer. Dieser befand sich einst an einem Nachmittage in einer freundschaftlichen Gesellschaft, wo er recht froh und vergnügt war; auf einmal spürt er Bangigkeit, und zugleich eine innere Ueberzeugung, er müßte nach Haus gehen; anfänglich suchte er diesem nach seiner Meynung grundlosen Trieb zu widerstehen: allein dieß konnte er nicht lang, sondern er mußte fort. So wie er in sein Haus kam, ging er gleichsam instinktmäßig auf sein Schlafzimmer, und nun kam es ihm vor, als wenn sein Bett nicht am rechten Ort stünde, und doch stand es da, wo es immer gestanden hatte; jetzt schien ihm aber der Ort so unschicklich zu seyn, daß er das Bett keinen Augenblick länger da dulden konnte, er ließ also seine Leute kommen, die es von da weg und an einen andern Ort rücken mußten, wo es ihm nach seiner gegenwärtigen Vorstellung weit bequemer zu stehen schien. Im Grund aber war der Ort weit weniger schicklich, als der vorige. Nachdem nun das Bett da stand, so war er ruhig und froh; jetzt verfügte er sich wieder zu seiner Gesellschaft, und blieb daselbst bis auf den Abend. Er legte sich ruhig schlafen, wurde aber des Nachts durch ein schreckliches Krachen geweckt: Ein schwerer Balken in der Zimmerdecke war an der Wand abgefault, und gerad an dem Ort niedergefallen, wo das Bette vorher stand: hätte er also die Ahnung nicht bekommen, so wäre er zerschmettert worden. Diese Ahnung gehört nun zu denjenigen, wo man nichts sieht oder hört, überhaupt nichts Sinnliches empfindet, sondern von innen durch einen Eindruck, so wie von einem einsprechenden Geist belehrt wird.

So viele unwidersprechliche Erfahrungen man nun auch von dergleichen Ahnungen hat, so räsonnirt doch der stolze Vernunftgeist unserer Zeit sehr verächtlich darüber, und erklärt sie alle miteinander für Aberglauben und Schwärmerei, so wie alles, was er nicht begreifen kann, und doch ist die Sache sehr begreiflich, und sie verhält sich folgender Gestalt: In der Seele jedes Menschen ist das Ahnungsvermögen verborgen, das sich aber, den Gesetzen der Natur gemäß, nicht eher ent-

wickeln darf, als nach dem Tode, wo die Seele von den Banden des Leibes entbunden, in ihrer Lichthülle freier wirken, und dann dieß Ahnungsvermögen brauchen kann; dann dient es ihr zum Werkzeug, mit andern Geistern umzugehen, sie zu empfinden, und sich ihnen mitzutheilen; hier aber darf es der Regel nach nicht entwickelt werden, weil der Mensch, wenn es geschieht, mit der Geisterwelt in Umgang geräth, und ihm dieses im gegenwärtigen Leben auf viele Weise nachtheilig und dem Plan der göttlichen Führung und Regierung des menschlichen Geschlechts ganz und gar zuwider ist.

So wie aber alle Krankheiten, auch den Naturgesetzen zuwider sind, und doch häufig vorkommen, so verhält sichs auch mit der Entwicklung des Ahnungsvermögens, außer daß diese seltener ist: Sie kann bei Leuten, die sehr reizbare Nerven haben, am leichtesten zu Stande kommen; so wie auch viele Nervenkrankheiten, als Hysterik und Hypochondrie bei Menschen, die ohnehin eine natürliche Anlage dazu haben, leicht dahin führen. Wenn auch Menschen eine sehr lebhafte Einbildungskraft haben, stark an abergläubische Dinge, Gespenster und Hexerei glauben, und sich dann lange mit solchen Gedanken beschäftigen, so entwickelt sich endlich ihr Ahnungsvermögen, und nun sehen sie Leichen, sehen Gespenster, kommen in Beziehung mit abgeschiedenen unvollendeten Seelen u. dgl. Wenn nun Menschen eine natürliche Anlage, und noch dazu einen Beruf haben, der auf solche Vorstellungen führt, wie das bei Todtengräbern und Nachtwächtern der Fall ist, so ist die Entwicklung noch viel leichter. Endlich können dann auch noch starke Getränke, als welche auch stark auf Gehirn und Nerven wirken, die Sache beschleunigen. Je nachdem nun der Charakter eines Menschen beschaffen, oder die Seele gestimmt ist, je nachdem äußert sich auch die Ahnung, entweder sinnlich in der Einbildungskraft durch Erscheinung oder Traum, oder im Gemüth durch geistige Einsprache.

Die Ahnungen sind also alle gesetzwidrig, zwar ganz und gar keine Wunder, sondern in der Natur gegründet, aber nicht anders als jede andere Krankheit; folglich müssen sie auch aus keinem andern Gesichtspunkt betrachtet, und nie

befördert, sondern vielmehr gehindert werden. Dieß muß man aber so nicht verstehen, als ob man keine Rücksicht auf das nehmen dürfe, was die Ahnungen anzeigen: — z. B. daß obiger Professor nicht hätte sein Bette rücken lassen sollen; im Gegentheil, man nimmt solche Warnungen und Belehrungen mit Dank an, so bald sie offenbar unser Bestes bezwecken; übrigens aber sind sie gar keine Belehrungsmittel für uns in diesem Leben, und wir dürfen durchaus keine Mittel gebrauchen, das Ahnungsvermögen zu entwickeln: Denn diese Entwicklung ist der Geist der Wahrsagerei, gegen den in der heiligen Schrift so sehr gewarnt wird, den auch die Apostel austrieben, zu dem Bileam seine Zuflucht nahm, wenn er weissagen wollte, und wodurch so viele Orakel und falsche Wunder unter den heidnischen Völkern geschahen, die man aus Unkunde dem Satan zuschrieb. In den Morgenländern, wo die Einwohner eine lebhaftere und glühendere Einbildung haben, als hier bei uns, ist auch diese Entwicklung viel leichter, besonders wenn es dann noch so gar Religions-Grundsatz ist, nach der Gabe der falschen Weissagung zu ringen, und es viele gibt, die Unterricht in den Handgriffen geben, wie man dazu gelangen kann.

Der wahre und richtige Schluß von dem allen ist: Daß man die Ahnungen ja nicht als ein außerordentliches Wunderwerk und göttliches Belehrungsmittel ansehen darf, ob sie gleich öfters, so wie jede andere Krankheit, zu einem guten Zweck dienen können.

Am allergefährlichsten aber ist es, wenn das entwickelte Ahnungsvermögen zum Umgang mit Geistern gemißbraucht wird. Mit dieser Sache verhält sichs folgendergestalt:

Man kann in dieser Rücksicht die abgeschiedenen Seelen der Menschen in drei Klassen abtheilen: 1) in solche, welche im Glauben und Vertrauen auf ihren Erlöser als wahre, geheiligte und gerechtfertigte Christen sterben, und bald dahin befördert werden, wo sie keine Qual mehr anrühren kann; 2) in solche, welche unbußfertig und ungeheiligt sterben, und also auch bald an ihren Ort verwiesen werden; 3) in solche, die zwar viel Gutes an sich haben, aber doch noch von einer starken Leiden-

schaft beherrscht werden, die sie hindert, zur Ruhe zu kommen; dieser Seelen sind viele, sie werden in einem dunkeln Ort des Schweigens, im Hades so lang aufbehalten, bis sie zu einer oder der andern Bestimmung vollends reif geworden. Das Bewußtseyn dieser Seelen ist so wie der Zustand eines Schwerträumenden: denn da die Seelen diesseits der Auferstehung nicht mit ihren Körpern bekleidet sind, folglich den Gebrauch ihrer Sinnen nicht haben, so ist auch ihre Vorstellungsart bloße Wirkung der Einbildungskraft, die aber weit lebhafter ist als hier im Leben, weil sie nichts hindert; sie beschäftigen sich also mit den Lieblings-Ideen, in deren Herrschaft sie gestorben sind. Daß sie in diesem Zustand an Kenntnissen nicht zunehmen können, ist ganz natürlich, folglich ist der Umgang mit ihnen zu nichts nütze, was sie sagen ist nicht zuverläßig, und sie bedürfen eher Belehrung, als daß sie andere belehren könnten. Verschiedene dieser Seelen nun, besonders solchen, die von einer außerordentlichen Sehnsucht nach etwas, das sie auf Erden zurückgelassen haben, oder das sie nach ihrer Idee noch in Ordnung bringen möchten, gequält werden, werden von diesem heftigen Verlangen auf der Erden bei ihren Lieblings-Gegenständen zurück gehalten, wo sie einsam trauern und sich nach Jemand sehnen, dem sie ihre Wünsche entdecken und von dem sie Hülfe erwarten können. Da sie nun keinen Körper mehr haben, so fehlt es ihnen auch an sinnlichen Empfindungen, sie können sich den lebendigen Menschen gar nicht offenbaren; sichtbar können sie zuweilen Jedermann werden, wenn sie fähig sind, eine starke sichtbare Dunsthülle um sich zu nehmen, aber reden und mittheilen können sie sich Niemand, als solchen, deren Ahnungsvermögen entwickelt ist; diese haben nun das wahre Organ, mit solchen Geistern umzugehen, sich ihnen verständlich zu machen, und auch sie zu verstehen; diese sehen dann auch solche Wesen, wenn andere Menschen nichts sehen. Was nun solchen verarmten einsamen Nachtwächtern (denn das sind solche Geister in jedem Verstand, sie sind wahre Schlafgänger) das für eine Freude seyn müsse, wenn sie solche Menschen entdecken, das läßt sich leicht denken. Indessen ist das alles der Ordnung Gottes zuwider, und eine

schwere Sünde, wenn man aus Vorwitz, oder Kenntnisse zu erwerben, nach dem Umgang mit Geistern strebt, denn man kann nichts von ihnen lernen, und an dessen statt schrecklich betrogen werden.

Aus diesem allen folgt nun: 1) Daß man allemal, wo von einer Geister-Erscheinung die Rede ist, aufs schärfste prüfen müsse, ob etwas an der Sache sey? Denn unter tausend Gerüchten dieser Art ist kaum eins gegründet.

2) Findet man nun, daß sich wirklich ein Geist aus der andern Welt zeigt, und daß er Jemand gefunden hat, dem er sich offenbaren kann, so muß dieser, der also ein entwickeltes Ahnungsvermögen hat, den Geist liebreich zurecht weisen, und ihn belehren, daß sein Begehren gegen die Ordnung Gottes sey; indessen wenn es einen Liebesdienst betrifft, so kann man ihm den Gefallen thun; begehrt er aber Dinge, die abergläubisch sind, oder Erfüllung irdischer Wünsche bezielen, so folgt man ihm nicht, sondern man belehrt ihn, wo er Ruhe suchen und finden muß, und hilft das nicht, so befiehlt man ihm, nie sich wieder zu zeigen, und gebeut ihm im Namen Gottes und Jesu Christi an seinen Ort zurückzukehren, Niemand mehr zu beunruhigen, und Hülfe bei dem rechten Helfer zu suchen.

Philomystes. Ich danke dir, ehrwürdiger Vater! für diese Belehrung; wenn die Zeit nicht verflossen wäre, so könnte ich dich noch vieles über diese Materie fragen. Doch, es gibt ja noch wohl ein andermal Gelegenheit dazu.

Hiemit wurde nun diese erste Sitzung geschlossen, und der graue Mann begab sich wieder auf seine wohlthätige Reise.

Diese Theorie von Ahnungen und Visionen, welche der graue Mann im Vorhergehenden vorgetragen hat, könnte ich durch viele authentische und unzweifelbare Erfahrungen gründlich beweisen, wenn ich nicht, wenigstens noch zur Zeit, gewisse verehrungswürdige Personen schonen müßte. Es ist sonderbar, daß mich die erhabene Vorsehung von Jugend auf, durch Erfahrungen von aller Art und Gattung, doch ohne selbst etwas zu sehen und zu empfinden, außer daß ich ein paar deutliche Ahnungen gehabt habe, über diese wichtige Materie

gleichsam von den ersten Grundsätzen an, bis auf einen gewissen Grad der Klarheit und Gewißheit belehret hat, um auch andern diese Kenntnisse mittheilen zu können. Ich erkenne daraus, daß es meine Pflicht sey, diese Entdeckungen nicht zu verschweigen, besonders weil es jetzt zwei Extreme gibt, auf denen viele Menschen beharren: Die eine Gattung verwirft schlechterdings alle Erscheinungen, und erklärt sie alle ohne Unterschied für Täuschung, Trug und Schwärmerei. Die andere Parthei ringt und lechzt hingegen nach dem Umgang mit der Geisterwelt, weil sie glaubt, da eine probate Arznei gegen ihre Zweifel zu finden; beide irren gröblich: denn daß es Ahnungen — wahre Ahnungen — gebe, ist unläugbar, und eben so zuverläßig ists, daß es — obwohl sehr selten — Fälle gibt, wo Verstorbene wieder erscheinen; auch hier, wie allenthalben, geht die Wahrheit in der Mitten. Da aber solche Geister weniger wissen, als wir, indem sie erstlich nicht in einem vollkommenen Zustand ihrer Existenz, sondern wahre Schlafwandler sind; und zweitens, weil sie seit ihrem Tode nicht weiter gekommen, und sich im leeren Hades, Off. Joh. 20. V. 13. aufgehalten, folglich noch nichts weiter erfahren haben, so sind sie wahrlich die Gegenstände nicht, von denen wir etwas mehr erfahren können, als daß die Seele nach dem Tode fortdauere, dazu aber haben wir dieß Zeugniß nicht nöthig.

Das wahre Mittel, den Aberglauben zu stürzen, ist also wahrlich nicht, daß man geradezu alles läugnet, was von der Art erzählt wird; sondern daß man die Sache, wie jede andere seltene Erscheinung, in der Natur untersuche und hernach weiter keine Notiz davon nehme. Der Aberglaube besteht nicht darinnen, daß man Ahnungen und Visionen glaube, sondern daß man ihnen Kräfte zuschreibt, die sie nicht haben und sich deren als Mittel zur Vervollkommnung bedienen will; sobald nun bewiesen ist, daß solche Wesen jene Kräfte ganz und gar nicht haben, so hats mit allem Aberglauben dieser Art ein Ende, und man wird einen wiederkommenden Geist dann anders nicht betrachten, als etwa eine seltene Lufterscheinung, und weiter nichts darauf gründen.

Fünftes Stück.

Colosser 1. v. 15.

Welcher ist das Ebenbild des unsichtbaren Gottes der Erstgeborne der ganzen Schöpfung.

Jesus Christus ist der versinnlichte, begreifliche, sichtbare Gott. In Ihm wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig, und doch ist er auch Mensch — ein Gottmensch — Er ist also ein zugängliches Licht; der Weg zu Gott, die Wahrheit zu Gott, und das Leben in Gott. Er ist uns Menschen eben alles, was wir nur von Gott wünschen und erwarten können: Der Erstgeborne aller erschaffenen Wesen. Er konnte nicht allein sagen: Ehe denn Abraham ward, bin ich, sondern auch, ehe Adam, ehe irgend ein Erzengel ward, bin ich gewesen. Vater, verkläre mich mit der Klarheit, die ich bei dir hatte, ehe die Welt war! Wer ist wie du? Mein Heiland!

Man kann in unsern Tagen nicht laut und nicht dringend genug von der Würde und den Reichs-Gerechtsamen Jesu Christi reden; jetzt da man nur die menschliche Vernunft zur Göttin und zum höchsten Wesen hinauf zu adeln sucht! Daß Gott erbarm! — ich möchte nur wissen, welche Vernunft denn eigentlich angebetet werden soll? — da jeder Mensch seine eigene hat. Da bleibt also nichts übrig, als daß jeder Mensch sein eigenes liebes Ich anbetet, seine eigene Vernunft zur Gottheit erhebt — Lieber Gott! welch ein Jammer! und wozu wird es noch kommen, wenn der Allbeherrscher dem Unfug nicht bald Gränzen setzt.

So bald die Vernunft als das höchste Wesen anerkannt wird, so ist ja natürlich, daß jeder seine Eigene vergöttern muß; denn er kennet keine andere, wenigstens hält er die Seinige für die Wahre und für die Beste; und wenn sich am Ende jeder selbst für einen Gott hält, so ist er ja zum Satan geworden; und die Erde wird dann zur Hölle, wie es auch schon hin und wieder das Ansehen dazu hat.

Was hilft aber all das Klagen! — es heißt auch hier: Es muß alles so gehen, auf daß erfüllet werde, was von den Propheten vorher verkündiget worden. Am Ende wird sich dann zeigen, wer Recht und wer Unrecht hat, wo Wahrheit und wo Falschheit ist. Das Ganze ist nicht mehr zu retten, aber viele stehen noch auf dem Scheidewege, und da läßt sich denn doch noch wohl der Eine und der Andere sagen, wenn man ihm zuruft: Da hinaus! eile und errette deine Seele! Ich bitte alle meine Leser, die einige Geschicklichkeit zum Nachdenken haben, folgende Sätze wohl zu prüfen; denn sie sind in meinen Augen unwiderlegbar — und wenn sie das sind, was hält dann den Vernunfts-Verehrer noch auf, ein Christ zu werden? Ich wünsche, daß der geübteste Logiker sich dran mache, und untersuche, ob sie zu widerlegen seyen oder nicht? Hier sind sie!

1. Die Vernunft ist das einzige Werkzeug, womit der Mensch die Wahrheit erkennen kann.

2. Die Vernunft hat entweder die Quelle aller Wahrheiten in sich selbst, oder sie muß sie aus einer andern Quelle erhalten.

3. Wenn ein Mensch von Jugend auf keinen von seinen fünf Sinnen gebrauchen konnte, so bekäme er gar keine Begriffe von Wahrheit oder Falschheit, von Tugend oder Laster, von Recht oder Unrecht.

4. Daraus folgt unwidersprechlich, daß die Vernunft keine Quelle der Wahrheit in sich hat, sondern daß sie nur eine Fähigkeit ist, die ihr aus einer andern Wahrheitsquelle gegebene Dinge zu prüfen, ob sie wahr oder falsch, Tugend oder Laster, recht oder unrecht sind.

5. Die Begriffe von Tugend und Laster, Recht und Unrecht, können nicht anders in die Vernunft kommen, als entweder durch die Erfahrung, oder durch göttliche Offenbarung.

6. Wenn der Mensch von Jugend auf, ohne irgend eine Religion, sich selbst überlassen, aufwächst, so wird er bloß durch Sinnlichkeit, sinnliche Leidenschaften und Einbildungskraft geleitet; die höhere Seelenkräfte, Ver-

stand und Vernunft, sind alsdann der Sinnlichkeit dienstbar; in diesem Zustand bilden sich nur eigennützige sinnliche Tugenden, allenfalls auch nach und nach Volkstugenden, die aber öfters in sich große Laster sind. Die Idee von Gott, seinen Eigenschaften, von seiner Beziehung auf die Menschen und von der Bestimmung des Menschen, Gott in sittlichem Verstande immer ähnlicher zu werden, kommt durch die Erfahrung entweder nie, oder höchst selten, und allemal höchst unvollkommen in die Seele.

7. Da nun der Mensch allen seinen Anlagen nach zu dieser Bestimmung erschaffen ist, weil derjenige, der sie erreicht, der beste Mensch wird, und der Mensch ja zu so hoher und sittlicher Vollkommenheit bestimmt seyn muß, als er zu erreichen fähig ist, er aber weder Mittel noch Zweck aus der Vernunft und Erfahrung erlangen kann; so ist ihm in diesem Zustand eine göttliche Offenbarung unentbehrlich.

8. Wenn es eine göttliche Offenbarung an die Menschen gibt, so ist die Bibel, so wie wir sie haben; denn alle andere legitimiren sich weder durch Geschichte noch Erfahrung als solche. Wer aber nach den Vorschriften der Bibelreligion lebt, der wird, wozu er bestimmt ist.

9. Wenn die Bibel göttliche Offenbarung ist, so darf sie nicht der Critik der Vernunft, nach Grundsätzen der Philosophie, sondern nach Religion, die sie selbst angibt, unterworfen werden.

Wer das widerlegen kann, der versuche es! — Die Herren glauben immer, sie seyen fertig und hätten ihr Schäfchen im Trockenen, und daran sind sie noch lange nicht. Hier muß sich die Vernunft selbst das Urtheil sprechen, daß sie nichts weniger als eine Göttin, sondern vielmehr eine arme Sklavin der Sinnlichkeit, eine Mätresse des Luxus sey; und daß sie, wenn Etwas aus ihr werden soll, nothwendig an Christum glauben müsse; der Diamant hat ja selbst kein Licht, sondern er blitzt nur in siebenfarbigtem Feuer, wenn ihn die Sonne bestrahlt.

Doch wir wollen nun auch sehen, was uns der graue Mann wieder mitgebracht hat.

Polycarpus. Wir freuen uns, Vater Ernst Uriel! daß du uns wieder besuchst; was hast du uns jetzt denn gutes Neues von deiner Aehrenleserei mitgebracht?

Der graue Mann. Gutes Neues! wenig! Laßt ihr aber die Neuigkeiten in den Zeitungen, in unsern Zusammenkünften wollen wir uns mit Sachen des Reiches Gottes beschäftigen.

Polycar. Auch die meyne ich nur.

Der graue Mann. Seit unserer letzteren Zusammenkunft habe ichs vorzüglich mit den Moralpredigern zu thun gehabt.

Euphronimus. Es ist mir sehr lieb, daß wir darauf kommen; es gibt hier zwei Extreme, das Eine ist: Wenn man der Bekehrung, der Buße, dem Glauben und der Wiedergeburt nach der alten Art, die ganze Bewirkung der Seligkeit zuschreibt, durch den Glauben allein, nach Luthers Lehre, ohne Zuthun der Werke selig werden will, und das Andere ist: Wenn man sich um jenes Alles nicht bekümmert, sondern nur die Sittenlehre Christi vor die Hand nimmt und spricht: Thue das, so wirst du leben! Wie nun hier das rechte Mittel zu treffen sey, das ist in unsern Zeiten die Hauptsache.

Der graue Mann. Du hast sehr recht! — Wir wollen also diese Sache in ihr wahres Licht setzen: Ich bin kürzlich im nördlichen Deutschland gewesen, und zwar in einer Gegend, wo das Licht der Vernunft am hellsten scheint; ich hörte da viel von einem jungen Prediger sprechen, man lobte ihn außerordentlich, und man pries die Gemeinde glücklich, die ihn bekommen hatte; ich ging also an einem Sonntag Morgen dorthin in die Kirche, um den Wundermann zu hören; sein Text war: darum sollt ihr vollkommen seyn, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist; daraus nahm er nun Anlaß, über die Gottes- und Menschenliebe zu reden; alles, was Kunst, Geschicklichkeit, Gutherzigkeit und guter Wille leisten können, das leistete er, und es jammerte mich in der Seele, daß ein Mann von solchen herrlichen Gaben auf der Universität so unrichtig geleitet worden

war. Den Grund zur Liebe zu Gott nahm er aus den leiblichen Wohlthaten, die Gott den Menschen täglich erzeigt; daran dachte er aber nicht, wie leicht es dem einen oder dem andern seiner Zuhörer einfallen könne, daß die Bösen und Gottlosen oft mehr solcher Wohlthaten genößen, als die Guten und Frommen, diese also keine sonderliche Ursache hätten, Gott zu lieben. Und die Menschenliebe gründete er auf die Pflichten des gesellschaftlichen Lebens, auf den Gedanken, daß alle Menschen Kinder des allgemeinen Vaters seyen, folglich ein Bruder dem andern forthelfen müsse, und dann auf das angenehme Gefühl, das man empfinde, wenn man Jemand eine Wohlthat erzeigt hätte. Das alles lautete gar schön, aber die Herzen der Zuhörer blieben kalt, und das war kein Wunder.

Nach der Predigt besuchte ich den Pfarrer, und begann folgendes Gespräch mit ihm:

Ich. Sagen Sie mir, lieber Herr Pfarrer! Ihre Meynung über folgende Geschichte: Es war einmal ein großer reicher Hausvater, der sehr vieles Gesinde, Knechte und Mägde hatte; ungeachtet nun alle diese Leute schlecht und untreu in ihrem Dienste waren, so gab er ihnen doch satt und überflüßig zu essen und zu trinken, auch waren die Nahrungsmittel köstlich und gut; einigen unter ihnen wurde es sehr sauer, andere aber hatten oft nichts zu thun, je nachdem es die Austheilung der Geschäfte mit sich brachte, indessen wurde deßfalls kein Unterschied gemacht, alle hatten vollauf zu essen. Und nun dieß Gesinde zur Treue im Dienst zu bringen, suchte es der Verwalter aufmerksam auf die Wohlthätigkeit ihres Herrn zu machen, dadurch ihre Liebe zu ihm zu erwecken, wodurch alsdann, wie er sich vorstellte, die Treue sich von selbst schicken würde. Allein der Erfolg entsprach seinen Erwartungen nicht; denn einige fingen an zu murren, und antworteten: Darinnen finden wir nun eben keine sonderliche Liebe, daß wir uns Tag für Tag plagen müssen, andere aber nichts thun, und sie es denn doch noch besser haben als wir; die andern aber schlugen diese Vorstellungen in den Wind und sagten: Nun, was ists denn sonder-

lich? — wir müssen ja doch auch für unsere Arbeit belohnt werden! — Der Verwalter richtete also nichts aus, und als endlich der Herr sahe, daß er das Gesinde nicht regieren konnte und in der Haushaltung alles zurückging, so schaffte er ihn ab, und nahm einen Andern an.

Dieser zweite Aufseher schlug nun einen andern Weg ein: Hört, Ihr lieben Freunde! sprach er zu ihnen, ihr müßt euch unter einander hübsch lieb haben, und einer dem andern in der Arbeit forthelfen, dann wird etwas gethan, und unser Herr wird euch dann auch lieb haben und belohnen. Das ließen nun wieder die Mehresten zu einem Ohr hinein und zum andern hinausgehen, der eine oder der andere aber nahm sichs ad notam, wenn er merkte, daß irgend Jemand acht darauf hatte, so sprang er seinem Mitknecht zu Hülfe; oder ein Anderer half auch wohl, damit ihm ein andermal wieder geholfen werden möchte, und so bliebs bei dem Alten, die Haushaltung wurde immer zerrütteter.

Der Hausvater schaffte deßwegen auch diesen ab und nahm einen dritten an, welcher aber nun einen ganz andern Weg einschlug; zuerst untersuchte er die ganze Haushaltung, und notirte sich alle die Fehler, die darinnen herrschten. Dann rief er alles Gesinde zusammen, und redete folgendergestalt zu ihnen: Hört, ihr lieben Hausgenossen! es sieht übel um uns aus: Die Felder sind ausgesogen, die Wiesen mit Moos bewachsen, hin und wieder überschwemmt und sumpficht, der Garten ist voll Unkraut, und es wird kaum ein Drittel so viel Vieh gehalten, als gehalten werden könnte; das Alles weiß nun unser Herr; bis daher hat er Geduld mit uns gehabt und euch eure Nachläßigkeit vergeben, wenn ihr euch nun ändert, und das Gut wieder in gehörigen Stand setzt; Er will euch sogar mit Rath und That an die Hand gehen, und ich soll auch helfen, so gut ich kann. Aber bedenkt nun auch einmal, was aus euch wird, wenn Er nun endlich einmal sieht, daß alle seine Geduld und sein Nachgeben nicht hilft! — Erinnert euch doch, was Er für einen Contrakt mit euch gemacht hat! und daß ihr die allerunglückseligsten und ärmsten Menschen werdet, wenn ihr euch nicht ändert! —

und dann stellt euch auch das große Glück vor, das euer wartet, wenn ihr treu und fleißig seyd und alles wieder in den gehörigen Stand setzt!

Hier rechnete ihnen nun der Verwalter genau vor, daß sie alle weit mehr verzehren, als das Gut eintrüge, und machte ihenn das Verderben so klar und deutlich vor, daß viele zu weinen anfingen und Besserung versprachen. Dann fuhr der Verwalter fort und zeigte ihnen, wie viel Gutes ihnen ihr Herr täglich erzeigt hätte und wie undankbar sie dagegen gewesen wären. Dadurch brachte er es dann bald dahin, daß sie ihr Verderben erkannten, tief bereuten und nun anfingen, ihren Herrn zu lieben, weil Er ihnen so vieles verziehen hätte, und ihnen ihrer Unart ungeachtet, doch noch immer Gutes erzeigte.

Dieser Methode blieb der Verwalter treu, und er erreichte seinen Zweck weit besser, als alle seine Vorfahren. Was dünkt Ihnen nun, lieber Herr Pfarrer! von den dreien Verwaltern?

Der Pfarrer. Ich verstehe Sie ganz — Sie waren in der Kirche, und Sie setzen dieß Gleichniß meinem Vortrag entgegen. Aber erlauben Sie mir, daß ich Ihnen kurz darauf antworte: Der Lehrer der Religion muß seinen Zuhörern ihre Pflichten gegen Gott, gegen den Nächsten und gegen sich selbst fleißig einschärfen, das übrige muß er dann der Vorsehung anheim stellen. Folgen sie, so werden sie glückselig werden, und folgen sie nicht, so werden sie empfangen, was ihre Thaten werth sind.

Der graue Mann. Sie scheinen mir aber Menschenkenner genug zu seyn, um zu wissen, daß die bloße Erkenntniß der Nothwendigkeit, irgend eine Pflicht zu erfüllen, sehr selten den Menschen bestimmt, sie auch wirklich auszuüben!

Der Pfarrer. Das ist richtig! aber was kann unser einer mehr thun, als daß er ernstlich die Pflichten einschärft und selbst mit einem guten Exempel vorgeht?

Der graue Mann. Das wollen wir hernach sehen. Vorerst will ich nur bemerken, daß wenn auch einer einmal sein Bestes thäte und alle die Pflichten erfüllte, die sie ihm

vortragen, welches noch nie der Fall seyn wird und kann, was würde dann aus einem solchen? — nichts anders, als ein stolzer eingebildeter Werkheiliger, der dem lieben Gott täglich die edlen Handlungen alle vorrechnete, die er gethan hätte, gerade so wie ehemals die Pharisäer. Aber nun denken Sie sich einmal einen Menschen neben jenen, der zur wahren Selbsterkenntniß seines grundlosen sittlichen Verderbens gekommen ist — der es tief fühlt, wie wenig er geleistet hat und bei seinem großen Uebergewicht der Sinnlichkeit auch leisten kann! Wird ein solcher Mensch nicht bescheiden und demüthig seyn, sich immer für den Geringsten halten und sich dann auf alle Weise bestreben, den Willen Gottes zu erfüllen? — Solche Seelen sind zur Bürgschaft des Himmels geeignet, aber jene nicht.

Was Sie also thun müssen, Herr Pfarrer! das besteht darinnen, daß Sie erst ihre Zuhörer zur Selbsterkenntniß bringen, und wenn sie gebeugten Herzens und empfänglich geworden, dann auch zeigen müssen, was sie zu thun haben, um das ewige Leben zu ererben.

Hier wollte ich den Prediger nun weiter führen, allein er hatte keine Zeit, das Altfränkische meines Systems eckelte ihn an, und ich ging mit meiner gewöhnlichen Warnung zum Abschied meines Weges.

Euphron. Wenn solche Männer nicht erst selbst zur Erkenntniß ihres eigenen Verderbens gebracht werden, so hilft alles nichts, ihre Worte machen keinen Eindruck.

Der graue Mann. Das ist wahr! und eben auf dem Wege war ich, ich wollte den Prediger allmählich dahin führen, aber er hielt nicht so lang Stand. Was die Selbsterkenntniß bei einem Prediger leisten könne, davon will ich euch ein Beispiel erzählen. In einer namhaften Stadt Deutschlands lebte ein junger Prediger, der wegen seines angenehmen und untadelhaften Lebenswandels und wegen seiner guten Kanzelgabe allgemein geschätzt und beliebt war; sein Umgang war munter und seine Reden mit gesunden witzigen Einfällen gewürzt. Bei allem dem stiftete er denn doch eben keinen merklichen Nutzen; dabei war er aber, wie

gewöhnlich, ganz ruhig, und ließ den lieben Gott walten. Er war verheirathet und hatte eine sehr angenehme liebenswürdige Frau, aber keine Kinder. Einsmals kam er des Abends aus einer Gesellschaft in sein Haus, und indem er durch die Küche ging, wo er die Magd stehen fand, klopfte er diese mit der Hand leise auf den Backen und streichelte sie gleichsam. Auf einmal fuhr es wie ein Donnerschlag durch seine Existenz, und die Stimme der reinen und heiligen Gottheit erscholl durch alle seine Organe, was hast du gethan? — welche Empfindung in dem Mädchen geweckt? — welche Gedankenreihe in ihrer Seele angeknüpft? — was kann aus ihr, und was aus dir selbst werden? — Hier fuhr nun der innere Richter der Gedanken und des Herzens fort zu rügen; er fand nun, daß alles Gute, was er bisher gethan habe, aus keiner andern Quelle, als aus Selbstgefälligkeit geflossen sey; daß er noch nie eine Handlung aus dem reinen Triebe der Gottes- und Menschenliebe ausgeübt habe, und daß im verborgensten Winkel seines Herzens ein ganzes Nest voll unreiner Lüste sitze, und daß nicht Furcht, Gott zu beleidigen, sondern blos Ehr und Reputation bei den Menschen ihn zurück gehalten habe, daß er nicht ein offenbarer Wollüstling geworden sey. Jetzt drückte ihn der Jammer zu Boden, ganze Tage lang lag er auf dem Angesicht auf der Erde und rung um Gnade; sogar übermannte ihn einmal die Angst, daß er sich würde das Leben genommen haben, wenn man ihn nicht gerettet hätte.

Dieser Kampf währte ein halbes Jahr; seine beiden Kollegen bewiesen ihm alle Treue, sie wachten bei ihm, redeten ihm zu, bis daß endlich nach langem hartem Kampf der Trost der Erlösung in seine Seele strömte: der Gedanke, Jesus Christus hat auch für die größten Sünder sein Blut vergossen, schlug Wurzel in seinem Herzen, und himmlische Freude durchdrang sein ganzes Wesen über die Versicherung, daß er durch Christum mit Gott ausgesöhnt und nun auf ewig begnadigt sey.

Endlich, nachdem er ein ganzes Jahr lang mit dem Gedanken gerungen hatte, er sey nicht würdig, die Kanzel zu

besteigen, so wagte ers wieder; eine erstaunliche Menge Menschen strömte in die Kirche, und er predigte über die Worte Jesaias 38. V. 14. 15. 16. 17.

„Ich winselte wie ein Kranich und Schwalbe, und girrete wie eine Taube, meine Augen wollten mir brechen, Herr, ich leide Noth, lindre mirs!

„O, wie will ich noch reden, daß er mir zugesagt hat, und thuts auch, ich werde mich scheuen all mein Lebetag vor solcher Betrübniß meiner Seelen.

„Herr! davon lebt man, und das Leben meines Geistes stehet gar in demselbigen, denn du ließest mich entschlafen und machtest mich leben.

„Siehe! um Trost war mir sehr bange, du aber hast dich meiner Seelen herzlich angenommen, daß sie nicht verdürbe, denn du wirfst alle meine Sünden hinter dich zurück."

Wer es nicht gesehen und gehört hat, mit welchem Feuer und mit welcher Kraft er über diese Worte sprach, und welche allgemeine Erschütterung diese Predigt machte, der kann es sich auch nicht vorstellen; das Weinen, Stöhnen und Aechzen war so stark, daß man kaum den Prediger verstehen konnte, und von diesem Augenblick an wurde er eines der gesegnetsten Werkzeuge in der protestantischen Kirche. Seine Predigten waren so innig, so herzlich und so überzeugend, daß jeder Zuhörer zu allem, was er sagte, in seinem Herzen Ja und Amen sagen mußte. Seine eigene Erfahrung hatte ihn nun belehrt, daß nur allein die Erkenntniß seines eigenen grundlosen Verderbens der Seele, die Kraft zur Anstrengung, um ein besserer und wahrer Christ zu werden, verschaffen könne; und da man dann seine eigene Ohnmacht zur sittlichen Vervollkommnung tief empfände, so dringe dieses Gefühl zum beständigen Flehen um Beistand und Stärkung, und eben dieses Flehen sey dann der Magnet, der den Geist Gottes beständig anzöge. Alle seine Predigten hatten also Erkenntniß des eigenen Verderbens, Anweisung der Hülfsquelle in Jesu Christo und Antrieb zum Wachen und Beten zum Zweck; und daher kams dann auch, daß seine Arbeit so gesegnet war.

Eusebius. Es ist erstaunlich, daß unsere Prediger so selten einsehen, daß es unmöglich eine bessere Predigt-Methode geben könne, als deren sich die Apostel bedienten — alle ihre Reden hatten das Wort vom Kreuz, und die Erlösung durch das Leiden und Sterben Christi zum Text — es ist ja aber auch natürlich; denn was hilft alles Ermahnen zur Erfüllung christlicher Pflichten, wenn noch kein Mensch Lust dazu hat und kein Bedürfniß empfindet, sie erfüllen zu müssen? Zeigt man aber den Menschen ihr tiefes Verderben, und die große Gefahr, ewig verloren zu gehen, wenn sie nicht gründlich gebessert werden — überzeugt man sie davon, und zeigt ihnen dann den wahren Weg zum Heil, so richtet man mehr aus. Dieß hat die Brüdergemeinde aus Erfahrung gelernt, ihre Predigt-Methode, die genau apostolisch ist, hat in wenigen Jahren mehr ausgerichtet, als alle Missionen von Constantins des Großen Zeiten an bis daher. Man machte zwar oft mit Feuer und Schwerdt, und auf andere Weise ganze Völker zu Namenchristen, aber von gründlicher Bekehrung wußte man wenig.

Philomystes. Das ist vollkommen richtig; allein hier fällt mir eine Schwierigkeit ein, deren Auflösung ich von dir, ehrwürdiger Vater! erwarte: Wenn es unstreitig ist, daß die Erkenntniß unseres Verderbens eine tiefe Reue, eine göttliche Traurigkeit in uns erweckt, diese Traurigkeit alsdann eine brünstige Sehnsucht nach der Erlösung durch Christum erzeugt, so scheint folgender Schluß unwiderlegbar zu seyn:

Alle, die Theil an der Erlösung durch Christum haben wollen, müssen herzlich darnach verlangen.

Wer herzlich darnach verlangen soll, der muß die Nothwendigkeit dieser Erlösung tief empfinden.

Zur tiefen Empfindung dieser Nothwendigkeit ist eine gründliche Erkenntniß seines eigenen Verderbens unentbehrlich.

Nun ist aber ein herzliches Leidwesen, eine thränenvolle Reue die unausbleibliche Folge dieser Selbsterkenntniß; wenn man sich nun aber nicht erinnern kann, daß man jemals seine Sünde beweint, oder wie man zu sagen pflegt, mit Kampf

und Kummer Buße gethan habe, so scheint ja unfehlbar daraus zu folgen, daß man nicht wiedergeboren sey.

Der graue Mann. Diese Schwierigkeit ist mir oft vorgelegt worden: Zuerst will ich dir erzählen, wie sie der Prediger hob, dessen Bekehrung ich vorhin erzählte, und dann noch Eins und Anderes hinzufügen. Gedachter Prediger besuchte einst ein krankes Kind, dessen Eltern brave Leute und christlich gesinnt waren; während den Gesprächen über allerhand Religions-Materien trug auch der Vater des kranken Kindes dem Prediger jenen Scrupel vor und sagte: ich kann mich noch nicht überzeugen, daß ich ein wahrer wiedergeborner Christ bin, denn ich kann mich nicht besinnen, daß ich jemals meine Sünden herzlich bereut und beweint habe, und das macht mir vielen Kummer. Der Prediger antwortete: Herr ....! ich will Ihnen eine Geschichte erzählen: Es war einmal ein reicher Mann, der verschiedene Güter hatte, auf welchen Bauern wohnten, die seine Leibeigene waren; nun waren zwar alle diese Bauern träge und saumselig, auch machten alle ihre Schulden noch täglich größer, doch mit großem Unterschied: einige soffen, spielten und verschwendeten das Wenige, das sie noch hatten; andere arbeiteten denn doch den ganzen Tag, und wenn's auch noch nicht war, wie es seyn sollte, so war es doch so gethan, daß der Herr Geduld mit ihnen haben konnte; oft erinnerte sie auch der Herr an ihre Schuldigkeit und drohete ihnen auch wohl, daß er streng mit ihnen verfahren wollte, wenn sie sich nicht besserten. Wenn es nun zu Zeiten der Eine oder der Andere zu arg machte, so prügelte sie der Herr wohl tüchtig ab, und dadurch kamen manche zur Erkenntniß, daß sie mit Thränen ihre Fehler bereuten, und von da an bessere Haushalter wurden, so daß ihnen der Herr nun freundlich war und viele Liebe bewies.

Nun war aber einer unter den Bauern, der immer so ziemlich das Seinige gethan hatte und daher auch bei seinem Herrn in Gnaden stund, der fing an, seinen Nachbarn auch wohl dem Herrn selbst zu klagen: Er glaubte nicht, daß es recht mit ihm stünde und daß ihn ihr Herr recht lieb

habe, denn er habe ihn noch nicht geprügelt! — Der gute Herr .... mußte lachen, und war überzeugt.

Euseb. Das Gleichniß war treffend.

Der graue Mann. Das ist wahr, in der Lehrmethode durch Gleichnisse hat der Prediger etwas Vorzügliches; ich will euch davon noch einen Beweis geben: Eine fromme Frau hatte lang krank gelegen, und weder inneren noch äusseren Trost empfunden; in ihrem Hauswesen ging es kümmerlich her, und dabei litt sie täglich viele Schmerzen, ohne Linderung zu bekommen, auch zeigte sich keine Aussicht, daß es in irgend einem Stück jemals besser werden würde; die gute Frau wurde also oft ungeduldig und verdrießlich, und klagte, daß Gott so hart mit ihr verführe und ihr doch auch nicht den geringsten Trost schenkte. Einsmals besuchte sie auch gedachter Prediger; als sie dem nun auch ihre Leiden geklagt und ihr Herz rein ausgeleert hatte, so fing er an: Hören Sie, liebe Frau ....! Gesetzt, sie hätten zwei Kinder, die Ihnen beide nicht recht gehorchen wollten und denen immer die Kleider nicht gut genug wären, die Sie ihnen gäben? um sie nun zur Erkenntniß zu bringen, ließen Sie sie einmal eine Zeit lang zerrissen und baarfuß gehen; dadurch wurden nun die Kinder sehr gedemüthigt und bekümmert, ihre Klagen aber äusserten sie auf verschiedene Weise. Das eine Kind beschwerte sich bei andern Kindern über die Mutter und jammerte gegen jedermann über ihre Härte, hingegen das andere käme zu Ihnen, hing sich an Ihren Arm und spräche: Ach liebe Mutter, ich weiß wohl, Sie haben recht, mich zerrissen und baarfuß gehen zu lassen, aber ich will mich gewiß bessern, geben Sie mir nur wieder Schuh an die Füße, ich will ja gerne mit Allem zufrieden seyn, wie Sie es machen. Nun sagen Sie mir einmal, liebe Frau ....! welchem von beiden Kindern würden Sie zuerst helfen und Ihre Liebe beweisen? — Die Frau lächelte und antwortete: Ei natürlicher Weise dem Letzten. Nun dann! versetzte der Prediger, so gehen sie hin und thun sie desgleichen!

Euphron. Das ist schön! Der Mann mußte vielen Nutzen stiften.

Der graue Mann. Er war ausserordentlich gesegnet. Doch ich wollte noch eine Erinnerung wegen dem schmerzhaften Sündengefühl, wovon vorhin die Rede war, hinzufügen: Wenn Menschen entweder lange in Sünden gelebt und nie an Gott und an Ewigkeit gedacht haben, oder auch solche, die einen leichtsinnigen Charakter haben, oder überhaupt diejenigen, die einer starken Erschütterung zum völligen Aufwachen nöthig haben, die müssen gewöhnlich einen harten Bußkampf ausstehen, ehe sie begnadigt werden; dahingegen andere gleichsam allmälig durch allerhand Leiden geläutert und unvermerkt zum Ziel geleitet werden.

Polycarp. Woran kann aber ein solcher Mensch, der sich keines Zeitpunktes der Bekehrung erinnern kann, erkennen, daß er wirklich auf dem rechten Wege sey?

Der graue Mann. An folgenden Merkmalen:

1. Wenn er mit gewisser Ueberzeugung erkennt und fühlt, daß er von Natur unter der Herrschaft der sinnlichen Lüste stehe, und in diesem Zustand unmöglich das Reich Gottes ererben könne.

2. Wenn er mit gewisser Ueberzeugung erkennt und fühlt, daß diese Lüste nicht mehr herrschend sind, sondern daß er gegen sie kämpft, und lieber auch erlaubte Lustbarkeiten aufopfert, als eine geringe Pflicht der Gottes- und Menschenliebe unterläßt.

3. Wenn er mit gewisser Ueberzeugung erkennt und fühlt, daß sein Wille in allen Stücken ganz und zumal dem Willen Gottes untergeordnet ist, und wenn es auch die größten Aufopferungen beträfe.

4. Wenn er mit gewisser Ueberzeugung erkennt und fühlt, daß ihm Jesus Christus Alles in Allem sey, und daß er blos durch die Gnade, welche durch das Erlösungswerk erworben worden, selig werden müsse.

5. Wenn er tief empfindet, daß alles Gute, was er an sich empfindet, nicht von ihm selbst herrühre, sondern ihm von Gott verliehen worden, und wenn er dadurch von Herzen demüthig wird.

6. Wenn er die Einwohnung des heiligen Geistes in sich

empfindet, und dieß erkennt er daran, wenn ein Trieb zum immerwährenden Zunahen zu Gott und ein beständig Rügen über alle Gedanken, Worte und Werke in ihm lebt und webt; und

7. Wenn er wahre Gottes- und Menschenliebe besitzt, und diese die Führerin aller seiner Handlungen ist.

Wer diese Kennzeichen in sich findet, der braucht sich um andere nicht zu bekümmern.

Philomystes. Ich hatte mir vorgenommen, ehrwürdiger Vater! dir in dieser Zusammenkunft eine Frage vorzulegen, die aber nun schon durch das bisher Verhandelte zum Theil beantwortet worden; nämlich: Woher kommt es eigentlich, daß auch gutwillige Seelen an der Gottheit Christi zweifeln und viele nicht recht wissen, ob sie sich auch wohl im Gebet an Christum wenden dürfen? — Jetzt sehe ich nun wohl ein, daß eine Hauptursache dieses Zweifels darinnen liegt, daß man die wahre Methode der Bekehrung nicht mehr einschlagen, sondern blos durch Beobachtung des Sittengesetzes vor Gott gerecht und selig werden will; daher kommt's dann, daß man Christum nie anders als aus den historischen Urkunden des neuen Testaments kennen lernt; und da scheint die Gottheit Christi nicht so ganz ausser allen Zweifel gesetzt zu seyn; erfährt aber der Mensch das Erlösungswerk Christi an sich selbst, das ist: lernt er seine grundlose Verdorbenheit kennen, und findet dann Gnade durch den Erlöser, so hebt sich aller Zweifel.

Der graue Mann. Das ist zwar wahr, doch muß auch die historische Gewißheit dazu kommen, wenn der Glaube an die Gottheit Christi vollständig werden soll. Hier kommt viel darauf an, ob man die Offenbarung Johannis für ein canonisches bibelwürdiges Buch hält? denn darinnen wird die Gottheit Christi ausser allen Zweifel gesetzt. Zwar wird diese göttliche Würde im Evangelium Johannis und andern Orten so zuverläßig behauptet, daß es wohl keines weiteren Zeugnisses bedürfte; da aber gelehrte Ausleger Zweifel gegen solche Stellen aufbringen, so muß man um der Schwachen willen noch mehrere Beweise suchen.

Der Name Jehovah bezeichnet unfehlbar den wahren Gott, wer dieses läugnet, der läugnet die ganze Bibel-Wahrheit. Nun bedeutet aber dieses Wort Jehovah im weitläuftigen Verstand: ich war, bin und werde seyn, oder ich lebe ewig, von Ewigkeit her und in Ewigkeit. Da sich nun Christus auch diesen Namen in der Apocalypse mehrmals beilegt, so legt er sich auch den Namen Jehovah bei, so wie ein Sohn seines Vaters Natur und auch seinen Zunamen hat. Ob aber die Offenbarung Johannis ein bibelwürdiges Buch sey? daran wird auch von den theologischen Critikern jetzt nicht mehr gezweifelt. Ueberhaupt zeigt dieses Buch den Herrn Christum in einem so erhabenen Licht, daß Niemand, der es für göttlich hält, an seiner Gottheit mehr zweifeln kann.

Philom. Daran wird nicht genug gedacht, und dieser Gedanke ist beruhigend über diesen Punkt; da man aber nun drei Ideen von Gott hat, Vater, Sohn und Geist; wie macht es nun der Christ am besten, wenn er beten will? — oder an wen wendet er sich im Gebet?

Der graue Mann. Ausser Christo hat man keinen Zutritt zu Gott. — Er ist der Stellvertreter Gottes bei den Menschen und der Menschen bei Gott; durch ihn will der Vater angerufen werden; der Christ soll also Gott anreden: Vater in Jesu Christo! — oder Gott geoffenbaret in Christo! — Ewiger Erbarmer in Jesu Christo! Herr allmächtiger Gott, der du nach deiner ganzen Fülle in Christo wohnest! — Gott heiliger Geist des Vaters und des Sohnes! — u. s. w. Im Grunde kommts nur auf die redliche Gesinnung des Herzens an, man wendet sich einfältig zu Gott und scrupulirt nicht.

Philom. Das ist auch meine Meynung, aber ich habe doch viele gutwillige Seelen gekannt, die nun einmal solche Scrupel haben, und denen wird deine Belehrung sehr nützlich seyn.

Der graue Mann. Auch ich kenne ihrer viele; man wende sich nur immer so an Christum, wie sich ehemals

der alte glaubige Israelit an den Jehovah über die Bundeslade wandte, und deswegen auch immer sein Angesicht gegen Jerusalem richtete, welches auch jetzt noch immer von den Juden beobachtet wird. Der Mensch muß, so lange er hienieden wallet, etwas Sinnliches haben, woran er seine Gebets-Idee anknüpft.

Philom. Das ist richtig! und deswegen befiehlt Mahomed im Koran, daß der Betende sein Gesicht nach Mecca richten soll, wo die Hauptkirche aller Mahomedaner ist. Mir sind vernünftige Leute bekannt, die auch darüber Scrupel haben, ob man wohl das Gesicht im Gebet auch gegen eine gewisse Weltgegend richten müsse? — was doch die Menschen für sonderbare Einfälle haben können!

Der graue Mann. Dieser Menschen sind mir auch verschiedene vorgekommen, und der Einfall ist so sonderbar nicht, wie er dir scheint. — Die Juden hatten eine gewisse Weltgegend, nach welcher sie sich richteten; die Mahomedaner habens auch, nur die Christen nicht, weil sie sich Gott als allenthalben gegenwärtig denken. Da es nun aber doch ganz gewiß einen Ort in der Schöpfung gibt, wo der verherrlichte Gottmensch seinen Sitz hat, so wäre dieser Ort dann der Gegenstand, wohin man sein Angesicht richten könnte; da man diesen nun aber nicht weiß, so ist's ganz einerlei, und doch findet man zu Zeiten eine gläubige Seele, der es nicht einerlei ist. Wer also auch darüber scrupulirt, der richte sein Gesicht im Gebet gegen Morgen.

Philom. Hast du wohl einen Grund zu diesem Rath? Ehrwürdiger Vater!

Der graue Mann. Einen Grund kann man wohl für diese an sich gleichgültige Sache nicht haben; aber eben deswegen kann man ja auch, wenn's willkührlich ist, sein Gesicht gegen den Orient richten, wo der Schauplatz der großen Thaten Gottes, und besonders des Erlösungswerks gewesen, und woher auch wohl der Herr dereinst bei seiner herrlichen Wiederkunft erscheinen wird. Besser ist's aber, wenn man nicht darüber scrupulirt.

Euphron. Da wir uns doch jetzt besonders mit der hochwürdigsten Person unseres Erlösers beschäftigen, so muß ich dir noch eine wichtige Frage vorlegen, die mir unerklärbar ist, nämlich: Woher es doch wohl komme, daß es unter den Christen Menschen gibt, die im eigentlichsten Wortverstand Christushasser sind? — Wer keine Erfahrung davon hat, daß solcher Leute gefunden werden, der kann sich nicht vorstellen, daß es möglich sey, Christum im eigentlichen Sinn zu hassen; — denn wenn man Ihn auch nur als einen bloßen gewöhnlichen Menschen betrachtet, so erscheint er doch in seiner ganzen Lebensgeschichte so liebenswürdig, daß man nothwendig Hochachtung gegen Ihn empfinden muß, wenn man Ihn auch nicht lieben könnte; und doch war ein französischer General im gegenwärtigen Revolutions-Krieg so schrecklich gegen Christum aufgebracht, daß er alles zertrümmerte, was nur Ihn selbst, oder etwas das Ihn anging, vorstellte.

Der gr. Mann. Diese Erscheinung in der menschlichen Natur ist allerdings eine Erörterung werth; wiewohl das Beispiel, welches du anführst, eben noch nicht beweist, daß der General ein wahrer Christushasser war; denn es ist möglich, daß sein Haß blos auf Bilder und Cerimonien der katholischen Kirche ging, weil er vielleicht in seiner Jugend von bigotten Eltern viel mit Rosenkranzbeten, oder auch mit Beten vor Cruzifixen und Marienbildern gequält worden war. Kommt aber nun der Voltärische Geist, der im vollkommensten Sinn ein Christuswasser ist, noch dazu, so ist der Satan in Menschengestalt vollendet. Aber eben dieser Voltärische Geist ist, oder enthält das Räthsel, welches hier erörtert werden soll. Wo dieser Teufel einmal in ein Herz gefahren ist, da findet sich auch der Christushaß bald ein. Ich hab einen berühmten protestantischen Gelehrten gekannt, welcher in Gesellschaft einiger Personen, unter denen sich auch ein reformirter Candidat befand, dadurch, daß dieser Candidat etwas zum Lob des Erlösers sagte, folgende wüthende Worte ausschäumte: Ey was! — Der ist mit Recht hingerichtet worden, denn Er war ein Auf-

rührer, ein Empörer gegen seine Obrigkeit, — Mark Aurel ist mein Erlöser. Dabei war seine Miene so schrecklich und dergestalt von der Hölle entflammt, daß alle Anwesende schauderten, und sich einer nach dem Andern wegschlich. Es ist bemerkenswerth, daß dieser Mann in seiner Jugend mit übertriebenem Bibellesen, Beten und Singen war gequält worden, ohne daß man vorher sein Herz für die christliche Religion gewonnen hatte; als er nun hernach in die Freiheit kam, und zum Unglück in böse Hände gerieth, die ihm Voltärs Schriften zu lesen gaben, so wurde nun bald der Freigeist fertig.

Philom. Es ist mir ausserordentlich lieb, daß wir auf diese Materie kommen. Ich glaube, der Anfang zum Christushaß werde schon dadurch gemacht, wenn man sich seiner schämt: Ich habe Menschen bemerkt, welche roth wurden und sich schämten, wenn in ihrer Gegewart der Person Christi gedacht wurde.

Der gr. M. Dieß kann doch auch einen andern Grund haben: z. B. du wärst in einer Gesellschaft, wo du Einige vermuthetest, die Feinde eines deiner besten Freunde wären; wenn nun Jemand diesen Freund nennte, würdest du dann nicht in Verlegenheit gerathen — auch wohl roth werden, aus Furcht, es möchte einer oder der andere etwas Unangenehmes von deinem Freund sagen, und also damit wehe thun oder dich beleidigen? — Dieß kann ja auch wohl der Fall mit Christo seyn.

Philom. Das ist richtig! Sollte man aber daraus nicht die Vorsichtsregel ziehen, die viele rechtschaffene Leute beobachten, aber auchwieder viele, ebenfalls rechtschaffene, tadeln, nämlich: Der Person Christi und seiner Religion in gemischten oder unbekannten Gesellschaften gar nicht zu gedenken?

Der gr. M. Das kommt auf die Umstände an: überhaupt aber und im Allgemeinen gilt die Regel: Man spreche nie in gemischten Gesellschaften von Christo und seiner Religion, sondern man handele immer genau, so wie Christus gelehrt hat; so bald es aber seine Ehre und die Wahrheit erfordert, daß man seiner gedenken muß, so geschehe es immer

mit Würde und Anstand. Die alten Israeliten sprachen den Namen Jehovah aus Ehrfurcht nicht aus. Die Christen sollten im Aussprechen des Namens des Erlösers auch vorsichtiger seyn.

Philom. Du hast ganz recht, und gewiß die genaue Regel der Weisheit getroffen; aber dürfte ich dich wohl bitten, mir die Erscheinung deutlich zu erklären, daß es Menschen gibt, die Christum im eigentlichen Sinn hassen, und ihn gewiß noch einmal kreuzigen würden, wenn es in ihrer Macht stünde?

Der gr. M. Von Herzen gerne! aber erst müsse doch wohl entschieden ausgemacht werden, daß es wirklich solcher Christushasser gebe.

Philom. Allerdings! aber du hast ja schon vorhin einen solchen in der Person eines berühmten Gelehrten dargestellt.

Der gr. M. Richtig! allein dagegen könnten doch noch Einwendungen gemacht werden: Hypochondrie, Mißlaune, Geist des Widerspruchs u. dergl. können gar oft einen Menschen zu Ausfällen bewegen, deren er sich bei ruhigen Augenblicken schämt, und die ihm nichts weniger als Ernst sind. Es kommt hier auf eine beharrliche, immer feindselige Gesinnung gegen Christum an, die immer wächst, und endlich in satanische Wuth ausartet; nun entsteht die Frage: Ob es Menschen von solcher schrecklichen Gemüthsart gebe?

Philom. Jetzt haben wir den wahren Gesichtspunct gefaßt, und ich bitte dich, in unser aller Namen diese Materie vollends auszuführen.

Der gr. M. Von Herzen gerne! Erst will ich zeigen, daß es solcher Menschen gibt: Zweitens, wie diese Gemüthsart erzeugt werde. Und drittens, was sie eigentlich sey und zu bedeuten habe?

Daß es wahre Christushasser, nämlich solche Menschen gebe, die Christum kennen, und doch von Herzen hassen, werdet Ihr mir alle gleich einräumen, so bald ich Euch nur an Voltäre und seine Freunde erinnere.

Philom. Sollte Voltäre wohl Christum gekannt haben? — es gibt gelehrte Katholiken, besonders unter den Franzosen, die Christum nicht kennen.

Der gr. M. Dein Einwurf hat Grund, aber Voltäre kannte Ihn als einen Menschen vollkommen; denn seine Schriften zeigen, daß er die Bibel, Alten und Neuen Testaments recht fleißig gelesen hatte, aber nur darum, um sie verächtlich zu machen. Wenn einer nun Christum nur als Mensch kennt, und seine Handlungen und Betragen aus der evangelischen Geschichte weiß, und Ihn denn doch noch wirklich hassen kann, der äussert die Erscheinung, von welcher hier die Rede ist; und dieß war bei Voltäre der Fall. Aber wenn Ihr euch erinnert, daß es große gelehrte Männer unter den Protestanten gab, und noch gibt, die Voltäres Freunde waren, und denen es eine Lust ist, über Christum und seine Religion zu witzeln und zu spotten, wo sie nur können, so werdet ihr nicht mehr zweifeln, daß es wirkliche Christushasser gibt, denn die Protestanten, welche ich jetzt im Auge habe, hatten die reine evangelische Erkenntniß richtig gefaßt. Ich könnte Euch überführende Beispiele davon erzählen, wenn es nicht besser wäre, solcher Menschen nicht zu gedenken, um das Verurtheilen zu vermeiden, welches uns nicht zukommt. Voltäre erklärte sich öffentlich gegen Christum — Er und seine Freunde nannten Ihn den Allerheiligsten — es ist schrecklich nachzusprechen — den Infamen — dessen Religion man von der Erden vertilgen müsse — ist das nun nicht Christushaß? — Wer sich also öffentlich so erklärt, über den darf man sich auch wieder öffentlich erklären.

Euphron. Das ist entsetzlich! — Gott bewahre doch die Menschheit, daß dieser höllische Sinn nicht weit um sich greift.

Der gr. M. Ach Gott! er wird allgemeiner als man glaubt — die Anlagen dazu liegen schon in der herrschenden Aufklärung; das ist eben der wahre Geist des wahren Antichrists, der nun am Kommen ist.

Polycar. Nun so erkläre uns doch, wie diese Gesinnung in die Seele eines Menschen kommen kann?

Der gr. M. Von Herzen gerne, das ist ja das Zweite, was ich erläutern wollte. Jeder Mensch hat zwo Hauptanlagen, die eine zur uneingeschränkten Freiheit, das ist: Ungehindert zu thun was er will; und die andere zum uneingeschränkten Genuß, das ist: Ungehindert zu genießen, was er will. Im Grunde sind beide Anlagen nichts anders als Modifikation des Vervollkommnungs- und des Glückseligkeits-Triebes; denn zur Vervollkommnung gehört freie Wirksamkeit, und zur Glückseligkeit freier Genuß, beide aber nach dem göttlichen Gesetz der Gottes- und Menschenliebe geordnet; geschieht dieses, so entsteht daher Seligkeit; gehen aber beide den Gang des verdorbenen Menschen, das ist: Werden sie durch die sinnliche Eigenliebe geleitet, so bilden sie nach und nach den Menschen zum Satan, und führen zur Verdammniß.

Euseb. Das ist eine Grundlage, die auf der Natur der menschlichen Seele beruht, wogegen nichts eingewendet werden kann.

Der gr. M. So wie der Mensch jetzt ist, das ist: In seinem verdorbenen Zustand, in welchem die Sinnlichkeit stärker auf den Menschen wirkt, als das Gewissen, treibt die Eigenliebe unaufhörlich zum sinnlichen Genuß; der Vervollkommnungstrieb aber leitet dann die Wahl der zu genießenden Gegenstände, und so wächst dieser sinnliche Genuß, wenn er nicht durch Umstände gehindert wird, bis zum höchsten Luxus, oder bis zur ausgelassensten Ueppigkeit empor. Daher kommts dann eben, daß Völker, welche Jahrhunderte lang im blühenden Wohlstand gelebt haben, endlich so viel zu ihrem Unterhalt brauchen, daß alle Welttheile dazu zu arm sind, und das Einkommen nirgends mehr zureichen kann, folglich Familien und Völker zu Grund gehen müssen. Hierzu mischen sich dann auch die Laster des Luxus, nämlich Unzucht von allerlei, auch der unnatürlichsten Art, Völlerei, Schauspielsucht, Spielsucht, unbändige Tanzsucht u. dgl.

Je nachdem nun ein Mensch Vermögen und Hang zum Vergnügen hat, oder je nachdem er unter Menschen geräth, deren Beispiel ihn verleitet, desto höher steigt er in der Verfeinerung und Vervollkommnung dieser sinnlichen Vergnügen. Mit diesem allen wächst dann auch die Aufklärung in Philosophie, Künsten und Wissenschaften, und alles dieses wird blos dazu angewendet, den sinnlichen Genuß zu verfeinern und zu veredeln. Es ist nichts natürliches, als daß Menschen, Familien und Staaten endlich darüber zu Grund gehen müssen.

Nun kommt aber auch die Religion hinzu; diese giebt dem allem, je nach ihrer Beschaffenheit, noch eine besondere Richtung: Im Heidenthum, wo die Gottheit blos durch die Phantasie der Priester und Dichter nach Belieben gebildet und der Gottesdienst willkührlich eingerichtet wird, da modificirt sich auch Religion und Philosophie nach dem Luxus, und er wird dadurch nicht gehindert; im Judenthum sophistisirten die Pharisäer und Sadduzäer so lang, bis sie die Religion des wahren Gottes zu Ceremonien und läppischen Tändeleien herabgewürdiget hatten, wobei sich dann wieder alles ungehindert genießen ließ, wozu nur immer der Luxus leiten konnte.

Nun trat Christus auf, und lehrte gerade das Gegentheil von allem, wozu die Sinnlichkeit leiten kann, und das, was Er lehrte, das belebte er auch; seine Apostel folgten Ihm in Lehre und Leben, und so wurde das Christenthum gestiftet; aber auch hier ging es wieder genau so, wie bei den Juden: Um das Wesen des Christenthums, Herrschaft des Gewissens über die Triebe der Vervollkommnung und der Glückseligkeit, zu umgehen, ersann man wieder einen sinnlichen Ceremonien-Gottesdienst, um den reinen und heiligen Gott gleichsam damit zu bestechen und das Gewissen zu täuschen, und beiher dann wieder Alles genießen zu können, was sich nur immer genießen läßt. Die griechische Kirche ging darüber zu Grund, das göttliche Gericht brauchte die Türken zu ihrer Strafe, und die römische Kirche wird jetzt durch Frankreich gerichtet.

In der protestantischen Kirche ersann der klügelnde Fleischessinn ein anderes Mittel: Man hatte sich nun überzeugt, daß alles Ceremonienwesen nichts tauge, und daß man Gott im Geist und in der Wahrheit dienen müsse, folglich konnte man damit nichts mehr anfangen, man hob also aus allen Religions-Pflichten den Glauben an Christum und seine Versöhnung des Sünders mit Gott heraus, und urtheilte nun so: Wer nur an Christum und seine Erlösung glaubt, der wird selig, nun glaube ich ja an beides, folglich werde ich auch selig; bei diesem Glauben ließ sich nun wieder alles genießen, was nur zu genießen war.

Indessen bildete sich bei dem allen eine reinere Philosophie. Die Leseliebhaberei wurde allgemeiner, und man fing nun an einzusehen, daß denn doch die Tugend allein den Menschen edel und liebenswürdig macht. — Zugleich bemerkte man gar wohl, daß Christus die höchste Tugend gelehrt und belebt hatte, aber seine Mittel, dazu zu gelangen, waren dem natürlichen verdorbenen Sinn Gift und Tod: Die gänzliche Verläugnung aller Herrschaft der sinnlichen Triebe, und der unbedingte Gehorsam gegen die Forderungen des Gewissens, und da kein Mensch in sich selbst dazu die Kräfte hat, aufrichtiges Bekenntniß seiner eigenen Ohnmacht, tiefe herzliche Reue über das natürliche Verderben, Zuflucht zur göttlichen Barmherzigkeit durch die Erlösung Jesu Christi, und dann Wachsthum der Tugenden, oder Heiligung durch den Geist Gottes, das alles empörte die stolze, sinnlich gestimmte Vernunft, sie ersann Zweifel. Diese zündeten durchaus den Geist des Luxus an, und so wurde das leidige Element geboren, in dem jetzt die Christenheit Odem schöpft.

Das heißt man nun Aufklärung: Man predigt Moral, weil der Mensch tugendhaft werden muß; und da man sieht, daß das Halten ihrer Gebote nicht recht fort will, so wähnt man, der Mensch werde nur unvermerkt und allmählig besser, und Gott wisse das sittliche Unvermögen der Menschen. Er sey die ewige Liebe, und werde es so genau nicht nehmen. — Daran denkt man aber nicht, daß eben diese ewige Liebe vortreffliche und leichte, für alle Menschen

anwendbare Mittel geoffenbaret habe, durch welche man einen hohen Grad der Tugend ersteigen kann, der durch eigene Kräfte schlechterdings unerreichbar ist; sieht man nun einen wahren Christen in aller seiner Liebenswürdigkeit, so schreibt man seine Tugend, seine Gottseligkeit entweder seiner Erziehung, oder seinem Charakter, oder auch den Umständen zu, in denen er gelebt hat, bedauert aber dabei seine Schwärmerei; denn daß ein wahrer Christ ein Schwärmer sey, das ist sogar den protestantischen Theologen nach der Mode eine längst ausgemachte Sache; kann man aber vollends nur ein Eckelchen zu packen kriegen, worauf man einen Verdacht gründen kann, so ist seine ganze Gottseligkeit pure Heuchelei.

Bei dem allem schaltet, waltet und wächst der Luxus fort, so wie der nun steigt, so werden die menschlichen Kräfte zum Wirken immer zärtlicher, immer reizbarer für jeden sinnlichen Genuß, folglich immer unfähiger zur Tugend — von Heiligung ist da gar die Rede nicht mehr; nach und nach nähert man sich immer mehr den Lastern des Luxus: Die eheliche Treue erlöscht, man schweift aus, und heirathet lieber gar nicht, um frei zu genießen; der hochgestiegene Grad des Luxus, die Weitschichtigkeit und Größe seines Genußkreises, verbunden mit der äußersten, bis zur Unleidlichkeit gespannten sinnlichen Reizbarkeit, und nun bei dem allem noch mit dem hohen Grade der philosophischen und technischen Aufklärung duldet nun durchaus keinen Zwang mehr; der Geist lechzt nun nach Unabhängigkeit, um ungehindert genießen, nach Gewalt und Macht, um seine Nebenmenschen zu Werkzeugen seines Luxus brauchen, und ihr Vermögen verprassen zu können, und nach Eroberungen, um die Mittel des unermeßlichen Luxus vermehren und vervielfältigen zu können. Nun stellt euch ein ganzes Volk vor, wo der größte Theil der einzelnen Menschen eine solche Stufe erstiegen hat, und schließet dann auf die Folgen.

Unter allen diesen Umständen steht nun noch immer die reine und heilige Religion Jesu in und durch ihre Bekenner unerschüttert da; kein nur einigermaßen gesunder Men-

schenverstand kann ihr Göttlichkeit und Wahrheit absprechen; tief in jeder Seele ist immer ein Zeuge, der ins Ohr lispelt, und doch ist sie der einzige Weg zur Menschenwürde! — Das ist nun dem so weit in Luxus gestiegenen Geiste unleidlich, er möchte über Christum und seine Religion rasend werden; er züngelt wie die Riesenschlange der Sonne entgegen, weil sie ihre Augen blendet, da schäumt man vor Grimm, wenn die Glocken feierlich zum Gottesdienst tönen, und gebeut ihnen ewiges Stillschweigen, wie der Verfasser der Lebensläufe in aufsteigender Linie schon lang bemerkt hatte, ehe wir durch die Erfahrung belehrt wurden, und so ist der wahre Christushasser vollendet. Denkt Euch nur einen Lasterhaften, der in dunkler Nacht und Finsterniß lechzt, seine Brust zu stillen; und nun stellt euch einen rechtschaffenen Mann von hoher Tugend vor, der ihn immer in jeden Winkel mit einem hellen Licht verfolgt, und ihn nicht einen Augenblick verlassen will, was meynt ihr: Wird der Erste über den Zweiten nicht für Grimm wüthen? — besonders wenn er ihn nun unmöglich entfernen, zwingen, oder sein Licht auslöschen kann?

Euseb. Du hast die Sache gründlich und überzeugend ausgeführt; auf diese Weise ist aber Christushaß das endliche Ziel, wohin jetzt der herrschende Geist der Aufklärung und des Wirkens strebt, und wo er schrecklich endigen wird.

Der gr. M. Das ist so zuverläßig richtig, daß man dieß schreckliche Ende schon von weitem sehen kann. Aber nun ist noch Eins übrig, ich wollte nämlich auch zeigen, was der Christushaß eigentlich sey, und was er zu bedeuten habe? Wenn ein Mensch mit allem Ernste strebt, jeden Augenblick seines Lebens zu beten und zu wachen und vor Gott zu wandeln; wenn er alle seine Kräfte auf wahre Selbsterkenntniß verwendet, und so findet, daß auch alle seine edelsten Handlungen immer noch mit Eigenliebe und Selbstgefälligkeit, oder auch mit Menschengefälligkeit vermischt sind — wenn er dann aus diesem Grund gar nichts Verdienstliches bei sich findet, sondern alles Gute, das ihm

widerfährt, als bloße Gnade Gottes in Christo ansieht, und nach diesem Grundsatz in seiner Seele auch die ewige Seligkeit erwartet, entsteht und so vervollkommnet sich allmählig folgender Charakter in ihm: In der Erkenntniß seiner eigenen Mangelhaftigkeit und Unwürdigkeit wird er immer von Herzen demüthiger, nachgiebiger, bescheidener, und gegen Jedermann freundlicher; er duldet das Unrecht, das ihm widerfährt, immer gelassener, er sucht Jedermann, auch seine Feinde durch Sanftmuth und Wohlthätigkeit zu gewinnen; und kann des Wohlthuns nicht satt werden, weil er weiß, daß er nie darinnen zu viel thun, nie den Pflichten, die ihm obliegen, für das allgemeine Beste zu wirken, genug thun kann, und dieß alles thut er darum, weil er Gott und Christo die unendliche Barmherzigkeit, die ihm ungeachtet aller seiner Verdorbenheit widerfährt, nicht anders vergelten kann und doch nie vergelten wird. Unstreitig ist ein solcher Mensch der nützlichste Bürger, der angenehmste Gesellschafter, der beste Nachbar, der gehorsamste Unterthan, der treueste, liebenswürdigste und geliebteste Ehegatte, der beste Vater und Hausherr, und der zuverläßigste Freund. — Dieß Alles ist so wahr, so natürlich, daß auch der allerausgelassenste Bösewicht die Ueberzeugung davon in seiner Seele empfindet, folglich immer der christlichen Religion auch gegen seinen Willen zugestehen muß, daß sie das einzige und beste Mittel zur Menschenbesserung sey, wenn ers auch äusserlich mit Spott und Grimm läugnet.

Daß sich ein solcher Mensch immer mehr dem höchsten Urbild aller menschlichen Vollkommenheiten Jesu Christo, und durch diesen der göttlichen Natur nähere, ist unstreitig; und wenn alle Einwohner eines Landes so wären, so würde da der Himmel auf Erden entstehen. Jetzt laßt uns nun auch einmal das Gegenbild betrachten:

Wenn ein Mensch von Jugend auf dem sinnlichen Genuß frohnt, mit seiner Einbildungskraft immer nur auf Gegenstände dieses Genusses wirkt; wenn er alle Lehren der Religion mit Widerwillen von sich entfernt; wenn er alle seine Kräfte nur auf die Mittel verwendet, die seine Leidenschaften

zur Sättigung brauchen, so wachsen diese Leidenschaften ins Unendliche, und mit ihnen die Eigenliebe, sein eigenes Ich ist Ihm das größte Gut, und im Grunde, in der That und Wahrheit seine Gottheit, die er allein verehrt und anbetet; sich selbst schätzt er am höchsten, Gott und die ganze Schöpfung würde er aufopfern, wenns in seiner Macht stünde, wenn er dadurch den sinnlichen Genuß vervollkommnen und verewigen könnte; folglich ist ihm auch jeder Mensch nur insofern etwas werth, als er zu Befriedigung seiner Leidenschaften beiträgt, ist er ihm darinnen im Wege, so würde er ihn bald aus der Welt schaffen, wenn ihn nicht die Furcht für der Strafe davon zurückhielte. Daß sich ein solcher Mensch unmöglich gutwillig unter die Hand der Obrigkeit und dem Gehorsam der Gesetze beugen könne, ist ganz natürlich; er ringt nur immer nach Gewalt und Macht, um sich mehr Mittel zum Genuß verschaffen, und nach Ehre, um seine Nebenmenschen mißbrauchen zu können; so bald er sich allen bürgerlichen Banden entziehen kann, so bald thut ers; in diesem Zustand nähert er sich also immermermehr dem höchsten Urbild der Bosheit: er wird der satanischen Natur immer ähnlicher, und in diesem Verhältniß dann auch immer feindseliger gegen Gott und Christum. Diese Schande gesteht er aber nicht: denn er schämt sich doch zu sagen, daß er Christum hasse, aber er thuts in der That, und zwar je nach dem Grade, in welchem er im Luxus und im sinnlichen Genuß gestiegen ist und der Macht der Religion widerstanden hat; dieser letztere Umstand kann jenen Haß noch verstärken, wenn man nämlich ein Gemüth zu Religions-Uebungen hat zwingen wollen, ehe das Herz für Christum gewonnen ist.

Wenn ein Volk größtentheils den Grad des Verderbens erstiegen, oder vielmehr ersunken hat, dann erträgt es keine monarchische Verfassung mehr; jeder will befehlen, und keiner gehorchen, und da das unmöglich angehen kann, so bleibt nichts übrig, als eine absolute Demokratie oder Volksherrschaft, in welcher jeder Herr und keiner Unterthan ist: da aber auch dieß unmöglich ist, indem keiner Herr seyn

kann, wenn Niemand da ist, der ihm gehorcht, so bedient sich jeder aller möglichen listigen, heimlichen und öffentlichen Mittel, um sich empor zu schwingen und andere zu unterjochen, und da das jeder thut, so entsteht nun eine bürgerliche Verfassung, die ein wahres Bild der Hölle, eine beständige Anarchie im Revolutions-Zustand ist.

Dieser Zustand kann aber nicht lange bestehen, er endigt sich entweder durch Eroberungen benachbarter Mächte, oder es findet sich endlich einer, der unter allen an List, Bosheit, Gewalt und Macht dem Satan am nächsten kommt, der sie alle unterjocht, mit Scorpionen peitscht, und wehe dann denen, die ihn zum Nachbarn haben! Dieser ist dann der Mensch der Sünden, oder der eigentliche Antichrist. Seht, Freunde! das ist der eigentliche Christushaß, und das hat er zu bedeuten.

Philomyst. Schrecklich! Schrecklich! — ich erinnere mich, daß Hermes in Sophiens Reisen von Memel nach Sachsen, wo ich nicht irre, im sechsten Band, gleich Anfangs, wo der Pastor Groß seiner Mutter seine Lebensgeschichte erzählt, den Christushaß vortrefflich schildert und abhandelt; er glaubt aber, und sucht zu behaupten, daß diese unbegreifliche Feindschaft nicht ganz in der menschlichen Natur gegründet sey, sondern den geistlichen Einfluß des Satans, und folglich auch sein wirkliches Daseyn beweise. Was hälst du davon, ehrwürdiger Vater?

Der gr. M. Zum Beweis für die Existenz des Satans kann der Christushaß nicht dienen; denn mein obiges Beispiel von dem Mann mit dem Licht beweist hinlänglich, daß ein solcher Haß wohl in der menschlichen verdorbenen Natur gegründet seyn könne. Jedes Wesen, das den liebsten Wünschen eines Menschen geradezu entgegenwirkt, wird von ihm in dem Grade gehaßt, in welchen die Wünsche und die Entgegenwirkung gestiegen sind. Wer unbefangen und redlich an die Bibel glaubt, der kann eben so wenig am Daseyn des Satans zweifeln, als am Daseyn Gottes und Christi, und daß er auf die Menschen und durch böse Menschen wirke, ist aus jener Glaubensquelle eben so ge-

wiß: Der Drache wurde auf die Erde geworfen, und da ist er noch, denn die wenige Zeit, die er hat, ist noch nicht verflossen. Daß die neue Aufklärung sein Daseyn und seinen Einfluß läugnet, ist ein Kunstgriff von ihm, dadurch sucht er sich zu decken, um desto sicherer wirken zu können; denn so wenig der Christushaß beides beweist, so gewiß bedient er sich doch dieses Mittels, um seinem thörichten Plan, Christum und sein Reich von der Erden zu bannen, auszuführen: wie wenig ihm aber das gelingen, und wie übel es ihm und seinen Helfeshelfern bekommen werde, das werden die Menschen bald erfahren.

Philomyst. Den Liebenswürdigsten zu hassen! — Gott! es ist doch unbegreiflich; ich weiß mich einer Zeit zu erinnern, wo ich durch das Lesen gründlich scheinender Untersuchungen über die Person Christi irre gemacht und in Zweifel gestürzt wurde; damals spürte ich eine unbeschreibliche Wehmuth, wenn ich mir vorstellte, daß Christus wohl nur ein bloßer Mensch, und nichts weiter als ein Lehrer der Menschen gewesen sey, ich hätte alles in der Welt darum gegeben, wenn ich dadurch die Wahrheit, daß Er auch wahrer Gott sey, und meine Gebete erhöre, hätte erkaufen können.

Der gr. M. Bei einer solchen Gemüthsart hat man nichts zu fürchten, wenn man treu im Wachen und Beten ist und ernstlich nach Ruhe und Ueberzeugung ringt; das sind Wirkungen der antichristischen Luft, die man jetzt einathmet, man muß nur hinauf den Berg Gottes steigen, wo das Element rein ist. Wie hast du aber die Zweifel überwunden?

Philom. Meine Vernunft beruhigte ich durch den Gedanken, daß Christus nothwendig der größte Böfewicht und Betrüger gewesen sey: wenn er nicht wahrer Gott ist: Denn letzteres hat er selbst, nicht deutlich, aber dennoch nicht zweifelhaft von sich bezeugt; da aber nun sein ganzes Leben und Sterben beweist, daß er gerade das Gegentheil, daß er der heiligste, der wohlthätigste und wahrheitsliebendste Mann war, der jemals in der Welt gelebt hat, so muß er unstreitig das seyn, was er von sich behauptete,

Er muß wahrer Gott seyn. Diese Ueberzeugung würde aber dennoch lange nicht hinreichend gewesen seyn, wenn ich die Kraft seiner Erlösung nicht an meinem Herzen empfunden hätte. Diese — nur diese allein macht das Herz gewiß. Wenn man seine Sündenlast so ganz fühlt und zugleich aus Erfahrung weiß, daß alle, auch die edelsten Handlungen, so ganz mit Sünden befleckt sind, und man nach so mancher Anstrengung aller seiner Kräfte denn doch immer in Ohnmacht zurücksinkt, und dann doch überzeugt ist, daß man vollkommen werden müsse, wie der Vater im Himmel vollkommen ist, — dann ist guter Rath theuer, und ausser Christo keiner zu finden; jetzt macht folgender Schluß allem Zweifel ein Ende.

Ich fühle, daß ich Fluch und Verdammniß verdient habe, und was ich fühle, das weiß ich gewiß.

Ich erkenne mit größter Gewißheit, daß alle meine besten Werke vor dem Gericht der göttlichen Gerechtigkeit nicht bestehen können, denn sie sind nicht aus dem reinen Grund der Gottes= und Menschenliebe geflossen. Dieß ist Erfahrung, folglich gar keinem Zweifel unterworfen.

Ich weiß aus vielfältigen Versuchen, daß all mein Bestreben, vollkommner zu werden, wie der Vater im Himmel, fruchtlos gewesen, und daß meine Kräfte dazu zu schwach sind. Und was ich aus redlich angstellten Versuchen weiß, das weiß ich gewiß.

Endlich weiß ich aber auch, daß ich bei dem allem denn doch vollkommen werden muß, so sehr ich es der Anlage meiner Natur nach werden kann, wenn ich anders der Seligkeit theilhaftig werden will.

Nun zeigt mir die christliche Religion ein Mittel; sie sagt mir, ich soll mich zur unendlichen Erbarmung Gottes in Christo wenden, Zuflucht in dem Leiden und Sterben Christi, und der dadurch bewirkten Versöhnung mit Gott suchen, so würde mich der heilige Geist bewirken und meine mangelnde Kräfte ersetzen, wenn ich anders das Meinige thäte und treu im Wachen und Beten bliebe. Das kann nur zwar meine Vernunft nicht begreifen, aber die begreift

gar Vieles nicht, daß dennoch wahr ist; dagegen belehrt mich aber eine vieltausendfältige Erfahrung an wahren Christen, das dieß Mittel nie trügen könne, wenn es nur richtig und ernstlich gebraucht wird; folglich muß es durchaus wahr, das einzige Mittel zur Rettung des Menschen, und unfehlbar seyn.

Der gr. M. Richtig! Bruder Philomystes; das ist der wahre Weg, zum wahren Glauben zu gelangen; hieher paßt eine merkwürdige Bekehrungsgeschichte, die sich vor kurzem an einem kleinen deutschen Hof mit einem regierenden Herrn zugetragen hat; ich möchte nur wissen, was ein Moralprediger nach der Mode in dem Fall für Maaßregeln genommen hätte.

Dieser Herr war sein ganzes Leben durch das gewesen, was man gewöhnlich einen geraden ehrlichen Mann nennt; gutherzig war er im höchsten Grad, und Zweifel an der Religion waren ihm nie eingefallen, dagegen aber begnügte er sich auch mit dem äußerlichen Kirchen- und Abendmahlgehen, worinnen er recht fleißig war; eigentlich Böses that er nicht, ausser wenn er in Zorn gerieth, wozu er in etwas geneigt war, nachher aber suchte er auch wieder gut zu machen, was er etwa verdorben haben mochte. Als Regent that er was er konnte, und so gut ers verstand; er hatte aber das Unglück, Unterthanen zu haben, die rohen Sinnes, und von jeher mißtrauisch gegen ihre Landesherren gewesen waren; wenn er also etwas Gutes für sie ausführen wollte, so hielten sie das für Eingriffe in ihre Rechte, und verklagten ihn bei den Reichsgerichten; dieß brachte ihn auf, und dann ging er auch oft wieder zu weit; er liebte zwar auch die Jagd, doch konnten sich seine Unterthanen in dem Fall nicht über ihn beschweren; übrigens war er ein edler deutscher Mann, allem ausländischen Luxus von Herzen gram; edel, gastfrei, seiner Freunde treuster Freund; auch dann, wenn sie weit unter seinem Stande waren. Nach der gegenwärtig herrschenden Denkungsart hätte dieser Herr wohl ruhig sterben können — er thats auch, aber nachdem noch etwas ganz anders vorher gegangen war.

Er war 56 Jahr alt geworden, und hat eine sehr dauerhafte Gesundheit genossen; durch keine Art von Ausschweifung hatte er seine Natur geschwächt, und bei einem starken wohlgebauten Körper, besaß er eine ungewöhnliche Stärke. Jetzt aber zeigten sich Vorboten einer langwierigen, unheilbaren Wassersucht, und damit verbundenen Auszehrung; bei allem Zunehmen der Krankheit und Abnahme der Kräfte, glaubte er denn doch fest, er werde wieder gesund werden, bis er endlich 4 Wochen vor seinem Tod auf einmal durch vernünftige Ueberlegung seines Zustandes die Ueberzeugung bekam, er werde an dieser Krankheit sterben müssen; jetzt fiel nun die Ungewißheit der Zukunft centnerschwer auf sein Herz, und er stürzte in einen Abgrund der Verzweiflung.

Der Hofprediger, der ihn täglich oft besuchte, und bis dahin nichts bei ihm zu thun gefunden hatte, fand jetzt desto schwerere Arbeit; er trat ins Krankenzimmer, und fand den Patienten im Bett sitzen; mit der Miene der schrecklichen Angst rief er ihm entgegen: Ja! jetzt kommen Sie, da kein Rath mehr für mich ist — ich sterbe und werde zur Hölle fahren, für mich ist keine Rettung mehr! — O Ihr elenden Pfuscher von Seelsorgern! — was hilft mich nun all Euer Predigen? alles Abendmalgehen, was hast du mir genützt? — scheer dich fort, Elender! — du kannst mir nun nicht helfen, und kein Mensch in der Welt kann mich retten! Der Hofprediger wollte ihm zureden, aber das half nicht, er mußte ihm aus dem Gesicht gehen; das that er nun auch, aber er ging weiter — nicht etwa zum Arzt, um ihn um Mittel zu bitten, die man gegen Fieberhitze, gegen Delirium u. dgl. zu verordnen pflegt, sondern er ging auf seine Stube, schloß sie hinter sich zu, und flehte auf seinen Knien zu seinem Vater im Verborgenen, um Rettung für den Kranken, und um Kraft, Licht und Weisheit für sich selbst.

Dieß that der Hofprediger — ein Mann, der die Welt gesehen, mit der ganzen Sphäre der Aufklärung sich bekannt gemacht hat, und die ganze neumodische Literatur kennt, der kein Kopfhänger, mit einem Wort, ein Mann ist, dem man

weder von der rechten noch von der linken Seite her etwas vorwerfen kann, und der gerade auf seinen Posten paßt. Er betete ernstlich, vielleicht auch mit Thränen.

Jetzt kam der Kammerdiener mit rothgeweinten Augen gelaufen, rief ihm, und sagte: Der Herr wünsche ihn zu sprechen.

Der Hofprediger lief ins Krankenzimmer, und da fand er nun seinen Herrn im Staub auf dem Boden sitzen und die Hände ringen. Mit banger Sehnsucht hob er den schwermüthigen Blick zu seinem geistlichen Freund hinauf, und fragte: Sollte wohl noch Gnade und Rettung für mich zu hoffen seyn?

O ja! erwiederte der Hofprediger, Sie können noch selig werden, aber freilich, wenn Sie früher angefangen hätten, für Ihr ewiges Beste zu sorgen, so würden Sie einen weit höheren Grad der Seligkeit erreicht haben, als sie nun erreichen können; dennoch aber können Sie noch immer gewisse Zuversicht auf die Gnade Gottes in Christo fassen.

Jetzt sank nun dieser wahre Seelsorger neben seinen Herrn in den Staub, und rung mit Gott um die Gnade der Versöhnung, und der arme reumüthige Sünder kämpfte auch treulich mit ihm, und beide wurden erhört; denn der Kranke empfand bald die hohe Versicherung in seiner Seele, daß ihm seine Sünden vergeben seyen; er wurde ruhig, freudig und genoß den hohen Frieden, der über alle Vernunft geht.

An diesem kleinen Hof fehlte es eben so wenig an einem aufgeklärten Vernünftler, als an einem großen: da hieß es, der Herr habe Beängstigungen, er delirire, der Hofprediger mache durch seine Schwärmerei nur Uebel ärger; was da nun noch Bekehrung auf dem Todtenbette helfen könne? u. dgl. Das Alles kümmerte aber weder den Einen, noch den Andern; beide gingen den Weg des Glaubens, und ließen jene Affenvernunft vernünfteln.

Bald zeigte sich nun auch bei dem Kranken die Frucht seiner Bekehrung. Er befahl, daß das Land Deputirte an ihn schicken sollte. Die Bauern kamen und wurden ins Krankenzimmer geführt, wohin nun auch der Erbherr und

der höchste Bediente dieses kleinen Staats, nämlich der Kanzleidirektor, gerufen wurde. Jetzt begann eine Scene, die auch die Engel zu schauen gelüstet; denn der kranke Regent redete mit Anstand und Würde die Anwesenden an, und bat die Landesdeputirten um Verzeihung, wo er sie je beleidigt und seine Pflichten nicht recht erfüllt hätte, dann verzeihe er ihnen auch alles von ganzem Herzen, was sie ihm zu Leide gethan hätten; und nun wendete er sich an seinen Sohn und ermahnte ihn ernstlich, gut zu regieren und nie ohne die höchste Noth mit seinen Unterthanen Processe zu führen; darüber forderte er von ihm ein feierliches Versprechen; ebenso mußten ihm auch die Deputirten mit Handgeben ihre Verzeihung zusichern, und nun mußten alle Anwesende ihre Hände auf seine rechte Hand legen, wobei er seinen Rechnungsabschluß mit der ganzen Welt ablegte und ihn dann der Barmherzigkeit Gottes übergab. Nach diesem feierlichen und höchst rührenden Actus genoß er das heilige Abendmahl mit den Seinigen, führte erbauliche Reden, ermahnte Jedermann, der zu ihm kam, und starb im festen Vertrauen auf seinen Erlöser freudig und mit getrostem Muth. Nun möchte ich fragen, was in diesem Fall der Prediger nach der Mode — etwa der, von dem ich Euch gleich Anfangs erzählte, würde gethan haben? — Was kann am Rande der Ewigkeit einen solchen Menschen, der nun fühlt, wie schändlich er seine Lebenszeit verschleudert, wie viel Böses er gethan und wie viel Gutes er versäumt hat, die Moral helfen? — jetzt, da er nun zu ihrer Befolgung keine Zeit mehr hat?

Philomyst. Das möchte ich auch wohl fragen! — weil ein solcher nichts vom Werk der Erlösung glaubt, so kann und wird er auch Niemand darauf weisen; es bleibt ihm also nichts übrig, als er muß den Kranken dahin bringen, daß er den festen Entschluß faßt, im Fall er wieder aufkommen sollte, der vollkommenen Tugend nachzujagen und ein anderer Mensch zu werden.

Der graue Mann. Darauf würde aber obiger Regent geantwortet haben: Elender! was hilft mich dieser Vorsatz! — ich sterbe ja jetzt unfehlbar und kann ihn also nicht aus-

führen. — Schier dich hinaus, du Tüncher mit losem Kalk! — wenn du mir kein Mittel sagen kannst, wie ich alles das, was ich verdorben habe, wieder gut machen kann, so lege Mantel und Kragen ab, die armen Sünder können dich nicht brauchen.

Philomyst. Das zu sagen, hätte er auch vollkommen recht gehabt; denn in dem Augenblick läßt sich das Gewissen nicht mehr weiß machen, Gott sey barmherzig, Er nehme es so genau nicht mit uns, sonst könnte ja kein Mensch selig werden u. s. w., sondern das anerschaffene sittliche Gefühl überführt in Stunden der ernsten Ueberlegung jeden Menschen, daß er nothwendig von Jugend auf alles hätte thun und lassen müssen, was eben dieß sittliche Gefühl von ihm fordert, wenn er Anspruch auf das Wohlgefallen Gottes und dessen Belohnung machen wolle; und im Fall er das nicht gethan habe, verdiene er nach dem Verhältniß, als ers nicht erfüllt habe, Strafe; diese Ueberführung kann keine Vernunft widerlegen und kein Witz wegwitzeln.

Der gr. M. Du urtheilst ganz richtig, und hier ist eben die Klippe, an welcher die größten Genie's scheitern, wenn sie auf das Todbette kommen; entweder sie übertäuben diese Stimme, um sich von den Umstehenden nicht zu prostituiren, heucheln Gemüths-Ruhe, und stellen sich, als wenns ihnen innig wohl wäre, oder sie verzweifeln. Eine der größten Teufeleien jener Art ist folgende: In der Mitte dieses Jahrhunderts lebte ein protestantischer Prediger in einem kleinen Städtchen Teutschlands, der mit unter die größten Bösewichter gehörte, die je gelebt haben; um einen seiner Kollegen eines Lasters zu überzeugen, woran der rechtschaffene Mann nie gedacht hatte, opferte er seinen eigenen Sohn auf, so daß er unter Schlägen und Martern starb; mit den Sakramenten hatte er satanischen Scherz getrieben, und sie in vertrauten Gesellschaften aufs allerschrecklichste verhöhnt; kurz, er war nicht etwa ein leichtsinniger Mensch, sondern ein bedächtlicher Sünder, der alles mit Ueberlegung that, um seine teufelischen Plane recht gescheid auszuführen; er predigte so schön, so erbaulich, und mit einer solchen Würde,

daß Zuhörer, die ihn nicht kannten, in Thränen zerflossen, und ihn für einen apostolischen Mann hielten: er machte schöne Lieder, und war seinem Bekenntniß nach nichts weniger als ein Freigeist, sondern alles athmete eher Mystik und Schwärmerei — und doch war ihm kein Laster zu groß, wenn er dadurch seinen Zweck erreichen konnte.

Aller seiner unbeschreiblichen Vorsicht ungeachtet, kam man ihm doch endlich in so fern bei, daß er cassirt wurde, weiter aber trieb man es nicht, vielleicht konnte mans auch nicht, ob er gleich das Schaffot mehr als einmal zu besteigen verdient hatte. Jetzt gings ihm nun übel, seine Kinder mußten ihm in seinem Alter das Brod mit Spinnen verdienen: er litte im eigentlichen Sinn Hunger, und Niemand bedauerte ihn. In diesem Zustand, in seinem hohen Alter, schrieb er nun einen höchst demüthigen und innigst bußfertigen Brief an zween benachbarte Prediger, und bat sie um Gottes willen, sich seiner in seinem trostlosen Zustand anzunehmen; er bekannte seine Sünden, bezeugte wahre Reue und Verlangen nach Versöhnung mit Gott, und wünschte, daß sie ihn besuchen möchten, weil er krank wäre und unmöglich zu ihnen kommen könnte; die zween brave Männer glaubten, es sey ihre Pflicht, dem alten Sünder in seiner Angst beizustehen; sie begaben sich also im tiefen Schnee auf den Weg, arbeiteten sich mühsam über Berg und Thal anderthalb Stunden weit nach dem Städtchen hin, und gingen in sein Haus, wo man sie in ein kaltes, nicht eingeheiztes Zimmer wies. Hier harrten sie eine gute Stunde, so daß ihnen vor Kälte die Zähne klapperten, bis er endich kam; er trat im Schlafrock ins Zimmer, hatte den Kopf verbunden, klagte über Zahnweh, und bat um Vergebung, daß er sie so lang hätte warten lassen; dann fing er mit größter Gelassenheit an, Anekdoten zu erzählen, wie einer einsmal einem ehrlichen Mann eine Nase gedreht, und ihn aufs Eis geführt hätte; den beiden Predigern riß nun die Geduld aus, sie gaben ihm einen derben Verweis, schenkten der Tochter zween Laubthaler, um Brod dafür zu kaufen, und zogen ab; darüber wollte sich nun der Alte krank lachen, und er freute sich höch-

lich, daß er die beiden Prediger so dran gekriegt hätte. Nicht lange nachher starb dieser schreckliche Mensch und zwar so ruhig und mit solchen Versicherungen seiner gegründeten Hoffnung, als wenn er der frömmste und heiligste Mann gewesen wäre.

Polycarp. Das ist fürchterlich! Und man sieht daraus, wie wenig man sich auf das Zeugniß der Sterbenden verlassen könne.

Der gr. M. Man kann sich freilich nicht darauf verlassen, indessen sind doch solche Beispiele selten; es gehört ein hoher Grad in der satanischen Vervollkommnung dazu, um auch dann noch zu heucheln, wenn sein Schicksal der ewigen Entscheidung nahe ist; am gewöhnlichsten verzweifeln solche Bösewichter, oder sie sterben im tauben Hinbrüten dahin, je nachdem dann auch ihre Krankheit ist.

Euseb. Wir haben uns in dieser Stunde mit der Würde unseres göttlichen Erlösers beschäftiget — eine Materie, die in unsern Zeiten nicht genug bearbeitet werden kann; nun sage uns doch, ehrwürdiger Vater! welches Document in der evangelischen Geschichte Christi am unwiederlegbarsten die Gottheit Christi beweise?

Der graue Mann. Das kommt darauf an, je nachdem der heilige Geist einem, je nach seiner Gemüthslage, diese oder jene Stelle ans Herz legt; jenem großen englischen Gelehrten war die Bekehrung Pauli ein überzeugender Beweis, andern hingegen andere Stellen. Im Ganzen aber übertrifft nichts das erhabene hohepriesterliche Gebet Christi, Joh. 27. Hier spricht Christus in Gegenwart seiner Jünger mit seinem himmlischen Vater auf solch eine Weise, daß es keinen Namen für Ihn gebe, wenn Er nicht das Alles mit voller Gewißheit seiner Seelen gesprochen hätte. Hier sagt er Gott ins Angesicht, daß er sein Sohn sey, er spricht nicht als Mensch, sondern als ein Gott, der sich seiner Würde bewußt ist: Verkläre mich Vater, auf daß ich dich auch verkläre! — Er behauptet, Er habe Macht über alles Fleisch und könne den Menschen das ewige Leben geben; er bittet um Verklärung mit der Klarheit, die Er schon vor

Grundlegung der Welt besessen habe, Er bezeugt also dadurch, daß Er von Ewigkeit her war; Er sagt unverholen, daß alles, was Er habe, Gott angehöre, und alles, was Gott besitze, das sey auch sein — kann man was Größeres sagen? — so redet Niemand, der nicht gewiß weiß, daß er Gott ist. Heiliger Vater! erhalte die, die du mir gegeben hast, in deinem Namen, damit sie unter einander Eins seyn mögen, die wir (Du und Ich) eins sind. Auf daß sie alle Eins seyen, gleichwie du Vater! in mir und ich in dir, daß auch sie in uns Eins seyen, auf daß die Welt glaube, du habest mich gesandt. Du hast mich geliebet, ehe die Welt gegründet war u. s. w. Man überlege diese Ausdrücke alle recht unpartheiisch, und bedenke dann, daß Er so sprach, als Er seinen schmählichen Tod wußte, und daß Er um dieses Bekenntnisses willen sterben würde.

Philomyst. Darf ich dir wohl einen Einwurf machen, den man dagegen einwenden könnte?

Der graue Mann. Allerdings!

Philomyst. Es hat oft Fanatiker und Verrückte gegeben, die sich selbst für Gottes Sohn hielten, ich hab einen übrigens sehr vernünftigen Mann gekannt, der fest überzeugt war, daß er der Sohn Gottes sey, und eben so, wie Christus, gekreuzigt werden müßte, und als aus dem Kreuzigen nichts werden wollte, so entschloß er sich, sich selbst für die Sünden der Welt zu opfern, und sich den Hals abzuschneiden, allein er wurde daran gehindert. Ich mache diesen Einwurf nicht um meinetwillen, denn mich trifft er nicht; aber es könnte schwachsinnige Menschen geben, denen er ein Stein des Anstoßes wäre.

Der graue Mann. Ein Fanatiker und Verrückter kann keinen Jüngling von Nain und keinen Lazarus aufwecken.

Großer und guter Gott! wohin ist es mit den Menschen gekommen, daß man bei der so hoch gestiegenen Weisheit und Erkenntniß die große Wahrheit, woran Leben und Seligkeit hängt, kaum mehr begnügend beweisen kann! — Viele tausend Blutzeugen haben sie, so wie ihr großes Muster, mit dem kostbaren Opfer ihres Lebens besiegelt; Millionen

Menschen sind durch sie zur höchsten Stufe der Menschenwürde hinauf geadelt worden. Die Religion Jesu, die der verdorbenen herrschenden Natur gerade zuwider ist, hat bis dahin jeden Feind besiegt, und sich nun achtzehn hundert Jahr aufrecht erhalten, und doch zweifelt man an ihrer wesentlichen Wahrheit — an der Gottheit ihres Stifters! — bald wird der Zweifel gehoben werden, alle Augen werden ihn sehen, aber auch die, die Ihn mißhandelt haben. Nun lebt wohl für dießmal!

Sechstes Stück.

Und als er auf dem Oelberg saß, traten zu ihm seine Jünger besonders, und sprachen: Sage uns, wann wird das geschehen, und welches wird das Zeichen seyn deiner Zukunft und der Welt Ende? Matth. 24, v. 3.

Diese Frage der Jünger Jesus ist seit seiner Himmelfahrt unzähligemal auf alle Art und Weise wiederholt worden, aber nie mit so vielem Recht und unter so vielen Veranlassungen als jetzt. — Daher ist uns auch der Geist der Antwort des Herrn unaussprechlich wichtig: Wer Ohren hat zu hören, der höre.

Vorbereitende Zeichen der Zukunft des Herrn sind:

1. Verführung durch mancherlei Schwärmer und Irrgeister in der Religion. Man lese die Kirchengeschichte der letzten Hälfte des vorigen und der ersten dieses Jahrhunderts, so wird man sie finden — das ist also erfüllt.
2. Kriege und Völker-Empörungen, allenthalben Sterben, Theurung und Erdbeben. Unsicherheit des Vermögens, Flüchten u. dgl. Hier fängt die Noth erst an, da sind wir jetzt.

Unmittelbare Zeichen sind:

3. Haß und Verfolgung der wahren Christen, Aergerniß und Verrätherei; Verführung durch falsche Lehrer; Ueberhandnehmen der Ungerechtigkeit und Erkaltung der Liebe; daher die geduldige Ausharrung Hauptbedingniß zur Seligkeit. Das alles ist auch schon völlig im Gang, und endlich
4. die Predigt des Evangeliums in der ganzen Welt, dann die Zukunft des Herrn. Geliebte Leser! beherziget, was in diesem sechsten Stück enthalten ist!!! Matth. 24, v. 4 — 14.

Für dießmal blieb Vater Ernst Uriel lang aus, und wir harrten doch so sehnlich, wieder einmal Worte des Trostes und der Weisheit aus seinem Munde zu hören. Oft kamen wir fünfe, Polycarpus, Philomystes, Euphronimus, Eusebius und ich zusammen, und wir fragten uns dann unter einander: ob Niemand etwas von ihm gehört hätte? — aber dann schüttelte jeder den Kopf und sahe traurig vor sich nieder. Bei mir waren seit unserer letzten Zusammenkunft viele wichtige Fragen eingelaufen, die uns nur der graue Mann beantworten konnte, und wir wünschten daher alle sehnlich, seine Entscheidung aus seinem eigenen Munde zu hören.

An einem rauhen Winterabend, als wir alle fünf traulich bei verschlossenen Thüren versammelt waren und uns unter einander von den Zeichen der Zeit unterhielten, klopfte Ernst Uriel ans Fenster, wir erkannten ihn bald, und ließen ihn mit Freuden herein. Herzlich und freundlich umarmte er uns, und wir bemerkten eine auffallende Veränderung in seinem Wesen; er war gerührt, offen und zutraulicher als sonst, die hohe feierliche Miene hatte so etwas Brüderliches angenommen, das uns mit Macht zu ihm hinaufzog.

Nachdem er nun seinen Platz eingenommen, und wir uns ebenfalls um ihn her niedergelassen hatten, so fing er an:

Freunde! ich komme von einer großen Reise und äußerst wichtigen Geschäften zurück, um euch zu unterrichten und eine kurze Zeit bei euch auszuruhen; der große Morgen bricht an, und der Glanz von Osten her ist nun kein zweifelhafter Schimmer mehr. — Nein! — wer nur Augen hat, der kann sehen, daß die große und letzte Enthüllung des Geheimnisses der Erlösung wirklich ihren Anfang genommen habe.

Euphronimus. Wir haben uns vor deiner Ankunft schon von den Zeichen unserer Zeit unterredet; denn dieß ist das Wichtigste, mit dem sich Christen jetzt unterhalten können. Die vielen und zum Theil sehr wichtigen Fragen, die während deiner Abwesenheit eingelaufen sind, um von dir beantwortet zu werden, hatten in uns den sehnsuchtsvollen Wunsch rege gemacht, von dir, ehrwürdiger Vater! zu erfahren:

Ob es auch wohl unwiderlegbare Beweise gebe, daß wirklich — nicht der jüngste Tag — sondern die Zukunft des Herrn zur Errichtung seines herrlichen Reichs auf Erden, ganz nahe — z. B. über hundert Jahr schon verflossen sey.

Eusebius. Erlaubt mir, lieben Freunde! daß ich noch etwas hinzufüge: Ich wünsche, daß auch Vater Ernst Uriel so gütig wäre, und uns bewiese, daß wirklich ein solches herrliches Reich Christi auf Erden statt finden werde?

Der graue Mann. Beide Fragen kann ich euch nicht verdenken, und ich will sie euch nach der Wahrheit beantworten, doch so, daß ich mit der letzten den Anfang mache. Der Geist der Weissagung in der ganzen heiligen Schrift zeigt deutlich, daß der immerfort dauernde Kampf zwischen dem Reiche des Lichts und dem Reich der Finsterniß endlich zum glorreichen und gänzlich auf ewig entscheidenden Sieg des Ersten über das Letzte ausschlagen werde; dieß durch die ganze Bibel in allen Jahrhunderten oft wiederholte Zeugniß wird nun endlich in der hohen Offenbarung Johannis so bestimmt und unwiderlegbar besiegelt und bestätigt, daß der, welcher die Bibel für die wahre Offenbarung Gottes an die Menschen hält, nicht daran zweifeln kann. Es kommt jetzt ein Buch bei unserm Freund Raw in Nürnberg heraus, welches unter meiner Aufsicht geschrieben worden, es heißt: Die Siegsgeschichte der christlichen Religion, in einer gemeinnützigen Erklärung der Offenbarung Johannis. Dieß enthält alles, was ich euch über diesen Gegenstand für jetzt sagen kann und darf.

Polycarpus. Verzeihe mir, ehrwürdiger Vater! das tausendjährige Reich ist doch von jeher sehr bestritten, sogar auch vieles gegen die Aechtheit der Apocalypse eingewendet worden.

Der graue Mann. Ueber die Aechtheit der Offenbarung Johannis kann nicht mehr gestritten werden, so bald man ihre Erfüllung vor Augen sieht, und daß dieß der Fall sey, das werdet ihr in dem so eben angeführten Buch finden; so bald aber bis daher alles erfüllet worden, so kann man auch nicht zweifeln, daß es auch in Zukunft geschehen werde; da

nun das tausendjährige Reich im 20. Kapitel so ganz bestimmt, und gar nicht zweideutig angekündigt wird, so könnt ihr euch fest darauf verlassen, daß es auch zu seiner Zeit auf Erden zu Stand kommen wird.

Polycarp. Es ist aber doch sonderbar, daß Christus selbst von diesem Reich nichts Bestimmtes gesagt hat.

Der graue Mann. Das hat seine gegründete Ursachen: Seine Jünger, und alle die an ihn glaubten, waren so sehr von den Vorstellungen eingenommen, daß er gekommen sey, ein weltliches allgemeines Königreich bloß für das jüdische Volk zu errichten, daß er nothwendig alles vermeiden mußte, was nur diesem Gedanken einigermaßen Nahrung geben konnte; Er mußte erst das Reich Gottes inwendig im Wesen des Menschen gründen, weil ohne dieß das zukünftige äußere unmöglich statt finden kann. — Zudem war auch damals die Zeit noch so entfernt, und es war noch so vieles vorher zu besorgen, daß der Sprung bis zum tausendjährigen Reich viel zu groß und zu gefährlich gewesen seyn würde; zu der Zeit aber, als Johannes die Offenbarung empfing, und es von allen Seiten her so aussahe, als ob es um Christum und seine Religion geschehen wäre, indem sie die heidnisch-römische Monarchie allenthalben bekämpfte, und dann das angstvolle Sehnen nach Licht und Aufschluß über die Dunkelheit der Wege Gottes unter den Christen allgemein war, da kam diese majestätische Enthüllung der göttlichen geheimnißvollen Regierung, diese Offenbarung aller Offenbarungen, die gleichsam alles in sich in ein großes Ganzes vereinigt, was vom Anfang der Welt an bis dahin war geweissagt worden, gerade zur rechten Zeit, und sie hat auch bis daher, alles Mißbrauchs ungeachtet, die großen Erwartungen der unsichtbaren Gemeinde des Herrn immer sicher geleitet, und besonders wird dieß von nun an bei der gänzlichen Erfüllung vorzüglich geschehen.

Philomystes. Ich meines Orts muß aufrichtig gestehen, daß ich, auch ohne irgend eine Weissagung, oder göttliche Offenbarung, von der Gewißheit des herrlichen Reichs Gottes auf Erden überzeugt seyn würde: denn kein Monarch wird ohne Noth oder Zwang, auch nicht die geringste und

unbedeutendste Landschaft, in der Gewalt seines grimmigen und tyrannischen Feindes lassen. Nein! Er wird seine Unterthanen, wenn sie auch noch so arme und unbedeutende Menschen wären, aus ihrer Sklaverei erlösen, wie vielmehr läßt sich dieß von dem allmächtigen, ewigliebenden Vater der Menschen erwarten? — Nein! Er wird gewiß nicht zugeben, daß die Erde mit so vielen Millionen vernünftiger Wesen auf immer unter der Herrschaft des Fürsten der Finsterniß schmachten und seufzen muß, sondern er wird auch hier siegen, den Drachen mit seiner Rotte in sein Gefängniß verbannen und dann selbst herrschen bis an die äußersten Grenzen der Erde.

Der graue Mann. Du hast ganz richtig geurtheilt. Leset ihr das von mir vorhin angeführte Buch über die Offenbarung Johannis, so werdet ihr über das Alles die verlangten Aufschlüsse finden. Nachdem wir also nun festgesetzt haben, daß Christus kommen und hier auf Erden, noch vor dem jüngsten Tage, ein Reich gründen werde, in welchem seine Religion, Friede und Gerechtigkeit herrschen werden, so will ich euch nun auch die vorgelegte Frage beantworten, welche darinnen besteht, daß ihr gerne wissen möchtet, ob es gewisse unwiderlegbare Beweise gebe, daß die Zukunft des Herrn zu diesem Reich ganz nahe sey und es damit kein Jahrhundert mehr anstehen werde?

Euseb. Wir sind äußerst begierig, darüber deine Meynung zu hören.

Der graue Mann. Nun so hört mir denn mit Aufmerksamkeit zu! Erst will ich euch die Zeichen, welche Christus und seine Apostel als Vorläufer seiner Zukunft angegeben haben, deutlich vorlegen und dann beweisen, daß diese Zeichen wirklich jetzt alle erscheinen und sogar das Allerletzte im Anbruch sey; woraus dann unwidersprechlich hervorleuchten wird, daß Christus und seine Apostel wahrhaft das sind, wofür sie sich ausgegeben haben; denn Niemand kann Dinge vorhersagen, die über 1800 Jahr geschehen sollen, als Gott selbst, oder der, dem er es offenbaret, und das,

was er dann vorher sagt, oder vorher sagen läßt, das geschieht dann auch gewiß.

Policarp. Das ist so klar, daß es auch kein Zweifler leugnen kann.

Der graue Mann. Nun so hört weiter! Die Jünger des Herrn und ihre Zeitgenossen, die an ihn glaubten, waren der Meynung, daß er bald nach dem Umsturz des jüdischen Staats, oder um die nämliche Zeit kommen und sein ewiges Reich errichten, das aber dann vornehmlich aus Israeliten bestehen würde; die Idee mochte ihnen nun Christus nicht so geradezu benehmen, sondern er suchte sie nur immer auf wahre Herzens- und Sinnesänderung, als den Hauptzweck seiner Sendung, zu leiten, weil er wohl wußte, daß sich im Fortschritt der Heiligung alles hernach von selbst geben würde. Indessen, als ihn doch die Jünger einst nahe vor seinem Leiden bestimmt fragten, welche Zeichen vor seiner Zukunft hergehen würden, so erklärte er sich auch bestimmt darüber, doch so, daß er die Zeichen der Zeit des Untergangs des jüdischen Staats in Verbindung mit denen, die vor seiner Zukunft hergehen würden, vortrug, sie also in der Meynung ließ, daß beides kurz auf einander folgen würde; dieß Verfahren war aber auch sehr rathsam und weise, und er hat von damals an bis daher immer die Methode beobachtet, daß man immer seine Zukunft näher, als sie war, vermuthete, um dadurch das Wachen und Beten der Seinigen rege und thätig zu erhalten; indessen muß es denn doch endlich zum Ziel kommen und des Wartens ein Ende werden. Also, die Jünger fragten ihn, und er antwortete: Verführung durch falsche Lehrer aller Art, Kriege, Empörungen der Völker und Reiche, Sterben, Theurung, Erdbeben, überhand nehmende Ungerechtigkeit, Erkaltung der Liebe und dann endlich unmittelbar vor meiner Zukunft Predigt des Evangeliums in der ganzen Welt; das sind die Zeichen, die vor dem großen Tag hergehen werden, wie ihr dieß Alles Matth. 24. und in den Parallelstellen der andern Evangelisten lesen könnt.

Nun sind aber alle diese Zeichen von der Art, daß man sie jedesmal bemerken konnte, wenn eine Hauptveränderung

vorging; z. B. vor dem Untergang des jüdischen Staats, vor dem Umsturz des heidnischen römischen Reichs und vor der Erlöschung des griechischen Kaiserthums, woher es denn auch kam, daß man jedesmal die nahe Zukunft des Herrn erwartete; diese Täuschung war aber immer sehr wohlthätig, weil man dadurch wachend erhalten wurde; indessen war denn doch der Geist der Weissagung nicht Schuld an dieser Täuschung, sondern vielmehr die Unachtsamkeit der Menschen: denn es fehlten noch immer die eigentlich entscheidenden Zeichen, die unmittelbar vor dem Tage des Herrn vorhergehen sollen, und deren eins auch Christus selbst bemerkt, nämlich die Predigt des Evangeliums in der ganzen Welt. — Zu dieser ist noch nie eine so große, wirksame und ins Ganze gehende Zurüstung gemacht worden, als jetzt geschieht, wie ich euch hernach erzählen werde; dazu kommt dann noch das zweite entscheidende Zeichen, welches der Apostel Paulus mit dürren, ganz und gar nicht zweideutigen Worten 2 Thessal. 2. ankündigt, wenn er sagt: der Tag Jesu Christi, das ist, seine Zukunft, erscheint nicht ehe, bis der Abfall gekommen und der Mensch der Sünden, oder der Sohn des Verderbens erschienen ist; dieser Abfall beginnt seit geraumer Zeit allenthalben; erst wird Christus geringerer göttlicher Natur gehalten als der Vater; dann geht man weiter und nimmt ihm die göttliche Natur ganz, macht ihn aber doch noch zu einem Wesen von höherer Art, als die Menschen sind; darauf betrachtet man ihn als einen besonders erhabenen Mann, den die Vorsehung zum großen Werkzeug der Menschenbeglückung gemacht und gesandt habe. — Auf diesem Punkt stehen die beiden protestantischen Kirchen jetzt wirklich, — so weit sind sie schon im Abfall gekommen, — nun sinkt der Erlöser zum frommen gutmüthigen Schwärmer herab, der nichts weiter, als ein Sektenstifter ist, wie Muhamed und andere seines Gleichen; auf dieser Stufe der Leiter zum Abgrund stehen Schaaren von Aufklärern, Genies aller Art und Gattung, und Philosophen nach der Mode, welche alle dem Menschen der Sünden, dem Sohne des Verderbens den Weg bahnen. Endlich gibt es

auch schon eine ganze Macht, die den Abfall von Christo als Staatsmaxime angenommen und die christliche Religion abgeschafft hat. Da fehlt also nun nichts mehr, als daß ein Regent auftritt, der das Schwert ergreift und den Anhängern und wahren Verehrern Christi den Krieg ankündigt; dieser wird nun bald erscheinen, alle Kraft, List und Bosheit der Hölle in sich vereinigen, und dieser ist alsdann der Mensch der Sünden, der Sohn des Verderbens, der menschgewordene Satan, der eigentliche Widerchrist, mit einem Wort, das Thier, das aus dem Abgrund aufsteigt. Wie lang es noch währen wird, bis dieser Feind Gottes und der Menschen erscheint, das kann man nicht genau bestimmen, viele Jahre wird es aber nicht mehr ausbleiben: denn die Zurüstungen zu seiner Ankunft gehen schnell von statten, und die gegenüberstehenden Missionsanstalten, deren Wirkung die Predigt des Evangeliums in der ganzen Welt ist, welche zunächst vor der Zukunft Christi hergehen soll, beweisen ebenfalls, daß er nicht mehr fern seyn kann. Seht, Freunde! diese Zeichen sind in der Bibel ganz bestimmt als die letzten, die den Tag des Herrn als nahe ankündigen, vorher gesagt worden, und man braucht nur die Augen zu öffnen, um zu sehen, daß er dem zu Folge nicht weit mehr seyn kann.

Euphron. Vater Ernst Uriel! das ist augenscheinlich — der Abfall, das Aufsteigen des Thiers aus dem Abgrund und die Predigt des Evangeliums in der ganzen Welt sind zuverläßig die gewissen Zeichen, die vor der Zukunft des Herrn unmittelbar hergehen sollen; der Abfall ist sichtbar da, und wächst noch immer fort von Tag zu Tag, ferner: der Geist des Thiers aus dem Abgrund fängt gewaltig an zu herrschen, und man kann sein Emporsteigen nicht verkennen, besonders, weil auch der Fall des Thiers aus dem Meer, der unmittelbar vor diesem Emporsteigen hergeht, schon geschehen ist; und endlich machen die großen Missionsanstalten in England die Sache vollends entscheidend gewiß. Von eben diesen englischen Anstalten haben wir schon vieles gehört, allein den eigentlichen Grund wissen wir doch noch

nicht recht, willst du wohl die Güte haben, ehrwürdiger Vater! und uns erzählen, wie es sich damit verhält?

Der graue Mann. Sehr gerne!

Euseb. Mit Erlaubniß, Freunde! dürfte ich nicht erst eine andere Frage vortragen und zuvor um deren Erörterung bitten?

Der graue Mann. Fragt nur, was euch beliebt, ich will euch alles beantworten.

Euseb. Wir sind ersucht worden, dich zu bitten, daß du uns belehren möchtest, wie man sich zu verhalten habe, wenn die Feier des siebenten Tages abgeschafft und dagegen der zehnte Tag, oder die Dekate gefeiert werden solle? — und ob man auch die republikanische Kocarde tragen müßte, wenns durchaus befohlen würde?

Der graue Mann. Auf beides will ich dir genugthuend antworten.

Ich. Mit Erlaubniß! — heute hab' ich von einem gottseligen Prediger den Auftrag bekommen, dich zu fragen: Was man zu thun habe, wenn eine fremde Macht ein Land eroberte und die republikanische Verfassung einführte, ob man dann auch dieser neuen Obrigkeit huldigen, den Eid der Treue und des Gehorsams schwören dürfe? — Ob man das könne, ohne einen Meineid zu begehen? — und wie man sich zu verhalten habe, wenn sogar gefordert würde, der monarchischen Verfassung Haß zu schwören? — Mir deucht, die Beantwortung dieser Frage müßte jenen beiden von den Dekaden und Kocarden vorgehen.

Der graue Mann. Ich will euch erst überhaupt die Pflichten des wahren Christen in unsern Tagen ans Herz legen und daraus dann die Gründe zur Entscheidung euerer Fragen herleiten; hört mir also mit angestrengter und unpartheiischer Aufmerksamkeit zu! —

Das Reich Gottes, sowohl das nächstkünftige hier auf Erden, als auch das im Himmel, hat zur wesentlichen und unvermeidlichen Bedingniß, daß Niemand Bürger in einem von beiden werden kann, der das Reich Gottes nicht inwendig in sich hat. Nun besteht aber dieß innere Reich Got-

tes in nichts anderm als darinnen, daß der Geist J e s u C h r i s t i unumschränkt in den Seelen herrscht, und der Mensch so weit gekommen ist, daß alle Leidenschaften und Triebe jenem Geist unbedingt gehorchen und unterthan sind; folglich wird die Grundverfassung des ä u s s e r e n Reichs Gottes so beschaffen seyn, daß der Geist Jesu Christi die Politik, Justiz und Polizei von außen dirigirt, — das ist, unumschränkter Gesetzgeber ist; und da dieser nämliche Geist nun auch jeden Bürger von innen ganz beherrscht, so folgt auch jeder Bürger der äußern Gesetzgebung gern, mit Freuden, ohne den geringsten Zwang und Strafe — und darinnen — nicht etwa in äußerm Wohlstand, in sinnlichen Lustbarkeiten, oder in Luxus von irgend einer Art — besteht eigentlich die wahre Glückseligkeit dieses Reichs, daß ewiger tiefer F r i e d e und die allervollkommenste G e r e c h t i g k e i t darinnen wohnet — darinnen ganz zu Haus ist; daß aber in dieser Verfassung, wo j e d e r ein treuer, fleißiger, sparsamer und allgemein wohlthätiger Bürger und Hausvater ist, auch der äußere Wohlstand höher steigen werde, als je unter irgend einem Volk auf der ganzen Erde, das ist natürlich, allein das ist Nebensache.

Das ganze Leben des Christen hie auf Erden war nun zwar von jeher zu nichts anders bestimmt, als das Reich Gottes inwendig in seiner Seele zu errichten, zu gründen und zu befestigen, um dereinst in jenem Reich Gottes droben in der Herrlichkeit Bürger werden zu können, allein gegenwärtig steigt dieser Lebenszweck auf die höchste Stufe der Wichtigkeit: Denn

1. macht der allgemein herrschende Luxus, die höchst sinnliche Ueppigkeit, die dadurch entstandene Schwäche aller sinnlichen Kräfte und der allgemein herrschende Geist des Unglaubens und des Abfalls die Bändigung und Bezwingung aller Triebe und Leidenschaften unter den Gehorsam des Glaubens und unter die Herrschaft des Geistes Jesu Christi, folglich die Errichtung, Gründung und Befestigung des Reichs Gottes in den Seelen äußerst schwer.

2. Dieß wird nun noch dadurch vermehrt, daß die Macht

des Widerchristen und der Finsterniß von außen Schmach und Verfolgung auf diejenigen stürmen läßt, die sich treu und ernstlich zu Christo bekennen, und sein Reich in sich zu errichten suchen.

3. Da die letzten Zeichen, die unmittelbar vor der Zukunft des Herrn zur Errichtung seines herrlichen Reichs hergehen sollen, wirklich anfangen sich zu zeigen, folglich junge Leute diese Zukunft noch erleben können, so wird auch dadurch das Wachen, Beten und Bereithalten der Lampen äußerst wichtig, besonders weil uns Christus durch das sehr bedenkliche Gleichniß von den zehn Jungfrauen belehrt, daß die Hälfte derer, die sich wirklich zu ihm bekennen, bei seiner Zukunft wegen ihrer Trägheit ausgeschlossen werden würden. — Wenn ihr das recht bedenkt, so muß euch Zittern und Beben ankommen, und ihr müßt dadurch zur äußersten Anstrengung in der Selbstverläugnung und in der Nachfolge Christi zum Wachen und Beten angespornt werden. Und endlich

4. da vom Apostel Paulus 1. Cor. 15. und 1. Thessal. 4., v. 16. und vorzüglich in der Offenbarung Johannis ganz und gar nicht zweideutig, sondern klar und bestimmt behauptet wird, daß es zwei Perioden der Auferstehung gebe; eine, die vor dem tausendjährigen Reich hergehen, und eine, die nach demselben erfolgen soll, so ist es doch wahrlich nicht gleichgültig, ob man an der ersten Auferstehung, folglich auch am irdischen Königreich unsers Herrn Theil haben werde oder nicht — ! — Daher müssen sich die Christen unserer Zeit auch um deswillen in der ernstlichsten Erfüllung ihrer Pflichten üben, und bis zum Tode getreu aushalten. Dazu kommt nun noch,

5. daß der letzte große Kampf, in dessen Beginn wir wirklich leben, von Seiten der wahren Verehrer und Anhänger Christi nicht durch äußern Widerstand, nicht mit dem Schwert in der Faust, sondern durch Leiden, Dulden, Ausharrung, Gehorsam bis zum Tode, durch beständiges inneres Anhangen, Wachen, Beten und Ringen gekämpft wird. Der Herr selbst will seinen Erzfeind durch das Schwert seines Mundes, und nicht etwa durch eine mit Kanonen, Feuergewehr,

oder auf irgend eine irdische Art bewaffnete Macht besiegen. Nein! keinesweges! so kämpft der Sieger mit den vielen Kronen nicht, sondern der große Kampf wird folgender Gestalt geführt: Die feindseligen Mächte werden auf die erschrecklichste Art, mit unerhörter Grausamkeit in ihre eigene Eingeweide wüthen und sich unter einander selbst aufreiben; wobei dann auch die von ihnen so sehr mißbrauchte Natur mit ihren Strafgerichten aller Art, Erdbeben, Gewitter, Hagel, Ueberschwemmungen u. drgl. nicht müßig bleiben wird. Diese fürchterlichen Erfahrungen, was die so sehr gerühmte Aufklärung und Selbstweisheit der menschlichen Vernunft für Folgen habe, werden dann auf alle, die des Besinnens und Nachdenkens noch fähig sind, und deren Gemüth noch nicht feindselig gegen Christum und seine Lehre geworden ist — und daß ich ja die Hauptsache bemerke: — Die in allen schrecklichen Gefahren des Kriegs, des Hungers und der Seuchen übrig geblieben sind — den tiefsten Eindruck und sie nun wieder für das alte Evangelium recht empfänglich machen; sie werden im verwirrten Kummer über ihre Verblendung wie der verlorne Sohn zum Vater eilen und das: Vater, ich habe gesündigt u. s. w. mit tausend Thränen aus dem Grund ihres Herzens herausseufzen; und dieß ist dann der eigentliche Sieg durch das Schwert aus dem Munde des Herrn, der Sieg des wahren Worts Gottes und der Sieg des Lichts und der Wahrheit über die Finsterniß und ihre Falschheit! Was aber nun diesen Sieg vollends herrlich vollenden wird, das ist dann die Ankunft, die Erscheinung unsers Herrn Jesu Christi selbst; er wird dann mit der Heerschaar seiner Heiligen glorreich einherziehen. Die Theilhaber an der ersten Auferstehung werden aufgeweckt werden, und sich verklärt zu ihm sammeln, und so wird er jedem Erdbewohner sinnlich empfindbar seyn; wie und wo das geschehen werde, das wird sich dann zeigen, für jetzt dient das nicht zu unserm Zweck.

Hieraus lassen sich nun alle Pflichten, die der Christ in diesen Zeiten zu beobachten hat, gar leicht herleiten; er muß

1. mit äußerster Treue und Gewissenhaftigkeit in jedem

Stande seinen äußern Beruf wahrnehmen, aber sich dabei vor allen unnöthigen Ausgaben, und besonders vor unnützen sinnlichen Lustbarkeiten hüten: denn in solchen trübseligen Zeiten wird jeder das Seinige brauchen, sowohl zum eigenen Fortkommen, als auch zur Unterstützung so vieler nothleidender Mitmenschen; lasse sich ja niemand durch die Nähe des Tages des Herrn träge in seinem Gewerbe machen: denn das wird ja auch im tausendjährigen Reich fortdauern.

2. Jeder bleibe an dem Ort, wohin ihn die Vorsehung gesetzt hat; keiner gehe von der Stelle, bis er entweder durch die Unsicherheit seines Lebens, oder durch gänzliche Einschränkung seines Berufs, oder Glaubensfreiheit, oder durch solche Umstände zum Auswandern genöthigt wird, die ihn unwidersprechlich, augenscheinlich und sinnlich überzeugen, daß ihn die Vorsehung von seinem bisherigen Posten abrufe, und dann wird sie ihm auch ein Zoar anweisen, wo er während dem Sturm sicher ist.

3. Wer in einem öffentlichen politischen Amt steht, der soll mit unaufhörlichem Wachen, Beten und Flehen wohl auf seiner Hut stehen und immer dahin trachten, den Jammer zu mindern, immer Ruhe und Frieden, und das Volk im Gehorsam gegen die Obrigkeit zu erhalten, und überhaupt in allen Fällen nie zum Angreifen und nur dann zum Vertheidigen rathen, wenn die Umstände einen guten Ausgang vermuthen lassen; überhaupt aber der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat, treu und gehorsam zu seyn, so lang sie nichts von ihm fordert, was dem wahren Christenthum zuwider ist; in diesem Fall soll er der Vorsehung trauen und sein Amt niederlegen.

4. Wer Offizier oder Soldat ist, soll gehorsam und treu dienen; so bald er aber aufgefordert wird, gegen Religion und Vaterland zu kämpfen, so gehorcht er nicht, aber er widersetzt sich nicht, sondern er nimmt seinen Abschied, und wenn er das nicht kann, so unterwirft er sich jeder Strafe, die ihm auferlegt wird.

5. Die Religions-, Kirchen- und Schullehrer sollen sich schlechterdings in keine politischen Händel mischen, öffentlich nicht darüber reden und urtheilen, sondern sich stille und ein-

gezogen halten; durch die alleräußerste Treue im Beten, Wachen und christlichen Lebenswandel, das wahre innere Reich Gottes in sich und andern zu gründen suchen, und öffentlich nichts anders als das reine wahre Christenthum im Geist und in der Wahrheit lehren; zugleich aber überall den Geist der Empörung, der Unruhe und des Widerchristenthums durch Belehrungen und Ueberzeugung zu dämpfen, und dagegen Geduld, Treue und Gelassenheit in den Willen Gottes zu wecken, zu stärken und zu erhalten suchen.

6. So bald irgend eine fremde Macht ein Land erobert hat, so steht man nicht mehr im Schutz des vorigen Landesherrn, folglich hört nun auch die Verbindlichkeit des Huldigungs-Eides gegen ihn auf: Denn wie kann man jemand treu und Gehorsam seyn, der keine Gesetzgebung mehr hat? — Dagegen muß man der gegenwärtigen Macht, die nunmehr die Gewalt hat, Treue und Gehorsam schwören, weil sonst keine öffentliche Ruhe und Sicherheit möglich wäre. Wenn der Regent vor der Eroberung alle seine Unterthanen zum Kampf für's Vaterland aufforderte, dann wären sie schuldig, redlich und treu zu streiten, nachher aber ist es mißlich und gefährlich, und in unsern Zeiten besonders nicht rathsam.

7. Würde die gewalthabende Macht von den eroberten Unterthanen den Eid des Hasses gegen die monarchische Gewalt, oder gar gegen den vorigen Landesherrn fordern, so erklärt man sich dahin: Man wolle schwören, daß man auf keinerlei Weise die Wiedereinführung der monarchischen Verfassung begünstigen und befördern wolle. Ist man damit nicht zufrieden, und fordert man durchaus etwas zu hassen, das man nicht hassen kann, und als rechtschaffener Mann und Christ nicht hassen darf, so schwört man nicht, übergibt sich an Gott und erwartet dann in Gelassenheit, was ferner verfügt wird; aber man widersetzt sich nicht, sondern man leidet und duldet; hier fehlten die guten braven Unterwaldner in der Schweiz, aber sie fehlten auf eine sehr verzeihliche Weise.

8. So lange die Kocarde weiter nichts anzeigt, als daß man Bürger einer Republik ist, und das Tragen derselben

von der Obrigkeit befohlen wird, so trägt man sie ohne Widerstand; so bald aber die Kocarde oder irgend ein anderes Zeichen des Abfalls von Christo verdächtig macht, oder gar ein Beweis desselben ist, so trägt man sie nicht, sondern man wandert lieber aus, und wenn das nicht möglich ist, so erwartet man sein Schicksal in Gelassenheit und Ergebung in den Willen Gottes, ohne Widersetzlichkeit und Empörung.

9. Wenn die herrschende Macht die Feier des siebenten Tages oder des Sonntags abschafft, und dagegen die Dekaden, das ist allemal den zehnten Tag gefeiert haben will, so verhält sich der wahre Christ folgender Gestalt: Der siebente Tag ist durch die Schöpfung schon geheiligt, und seine Feier dem Volk Israel von Gott sehr strenge anbefohlen worden; dieß Gesetz behielten nun die ersten Christen freiwillig bei, und ob sie gleich diese Feier vom Samstag auf den Sonntag verlegten, so wurde dieser siebente Tag doch immer dem Gottesdienst und erbaulichen Betrachtungen gewidmet. Hier sind nun zwei Hauptstücke wohl zu merken: Das erste ist die wahre innere Feier eines solchen Tages durch den Dienst Gottes im Geist und in der Wahrheit. — Diese kann keine Gesetzgebung verhindern, und noch weniger gänzlich abschaffen, folglich behält der Christ in diesem Stück in jedem Verhältniß seine vollkommene Freiheit; und das zweite ist: Die äußere Feier, die in der Ruhe von Geschäften, und in den gesetzmäßig angestellten gottesdienstlichen Uebungen besteht; diese ist ein Gegenstand der Polizei und Gesetzgebung, und hier kann die christliche Freiheit allerdings eingeschränkt werden; dieses kann nun auf verschiedene Weise geschehen, nämlich:

Wenn die Obrigkeit blos die Feier der Dekaden befiehlt, ohne denn Sonntag abzuschaffen, und ohne auf irgend eine Art die Religionsfreiheit einzuschränken; in diesem Fall feiert man beide Tage durch öffentlichen Gottesdienst.

Wenn verboten wird, den Sonntag weder durch Ruhe noch durch irgend eine äußere gottesdienstliche Handlung zu feiern, dagegen aber an den Dekaden beides zu beobachten, doch

so, daß die Religionsfreiheit ungekränkt bleibt, so feiert man mit den Seinigen den Sonntag insgeheim, und arbeitet wie an den Werketagen; denn wenn nur der wahre innere Gottesdienst fortgesetzt wird, so würde Widersetzlichkeit und Ungehorsam eine größere Sünde seyn, als auf den Sonntag zu arbeiten; die Dekaden feiert man dann so, wie befohlen worden.

Würde die Obrigkeit aber befehlen, daß an den Dekadentagen ein anderer, als der christliche Gottesdienst geübt werden sollte, er möchte auch dann so vernünftig, so moralisch und so philosophisch hingeheuchelt werden, als nur immer möglich ist: Wohlan! dann gehorcht man nicht und folgt den ersten Blutzeugen, die lieber alles erduldeten, als den Götzen opferten. Dann gilt keine Ausflucht mehr, die Worte Christi sind in diesem Fall bestimmt; Er sagt: Wer mich bekennet vor den Menschen, den will ich auch bekennen vor meinem himmlischen Vater, und wer mich verläugnet vor den Menschen, den will ich auch verläugnen vor meinem himmlischen Vater. Man sey nur getrost und unverzagt. Er wird dann auch die Kraft zum Leiden geben, so daß man mit Freuden für ihn wird sterben können. Endlich

10. fasse ich alles in einen Punkt zusammen: Wendet alle Augenblicke eures Lebens, und unter allen Geschäften, auf den genauesten Wandel in der Gegenwart Gottes, auf ernstliches Wachen über alle Gedanken, Worte und Werke, und auf unabläßiges Flehen zum himmlischen Vater im gekreuzigten Erlöser, mit einem Wort: auf die Gründung des Reichs Gottes in euch an; laßt euer Licht leuchten vor den Menschen in einem heiligen Wandel und gehorcht in allem, was jener Errichtung des Reichs Gottes in euch nicht hinderlich ist, und was euch des Abfalls von Christo nicht verdächtig macht.

Euseb. Alle diese Lehren, ehrwürdiger Vater! leuchten mir ein, und ich bin überzeugt, daß sie im Worte Gottes gegründet sind, nur in einem Punkt bin ich noch ungewiß, und dieser betrifft das Tragen der Kocarden; dieß hat

doch gar viel ähnliches mit dem Mahlzeichen des Thiers in der Offenbarung Johannis, und du weißt das schreckliche Schicksal derer, die dieß Mahlzeichen annehmen.

Der graue Mann. Um dich vollkommen zu überzeugen, daß die Kocarde dieß Mahlzeichen nicht ist, brauchst du nur die Stellen in der Offenbarung Johannis zu lesen, wo seiner gedacht wird; nämlich Cap. 13, v. 16. 17. Cap. 4, v. 9.-11. und Cap. 19, v. 20.; wenn du nun alles genau prüfst, so wirst du finden, daß dieß Zeichen nicht etwa blos einen Unterthan, sondern einen wahren Anhänger des Thiers, der es anbetet und sein Bild verehrt, bezeichnet; wie kann man nun die Kocarde für dieß Mahlzeichen halten, da das Thier selbst noch nicht einmal da ist, sondern ihm nur blos zu seinem Aufsteigen der Weg gebahnt wird? — Was aber vollends die Sache entscheidet, das ist erstlich die Bedeutung des Wortes in der Grundsprache, welches Luther durch Mahlzeichen übersetzt hat; dort heißt der Ausdruck Charagma, und dieß bedeutet ein Zeichen, das eingegraben, eingeäzt oder eingeschnitten wird, folglich unvertilgbar ist, und nicht wieder weggebracht werden kann; wie paßt das nun auf ein Bandgeflecht am Hut, das nichts weiter bedeutet, als daß man ein Republikaner ist? — besonders da noch jede Republik ihr eigenes hat; und zweitens wird ja gesagt, daß dieß Zeichen an der Stirn, oder an der rechten Hand, oder an beiden Orten zugleich getragen werden soll; das Alles paßt ja auf die Kocarde nicht. Man wird dieß Brandmahl an Stirn und Hand ganz deutlich und eben so unzweifelhaft erkennen, als sich auch das Siegel an der Stirne der wahren Verehrer Jesu nicht wird verkennen lassen. Jenen Thierscharakter bekommt man etwa nicht so von ungefähr und durch Uebereilung, man wird nicht damit überrascht, sondern es geht noch vieles vorher, wodurch man gewarnt, und wenn man nur will, auch dagegen geschützt wird.

Polycarp. Du gedachtest vorhin der Unterwaldner und ihres verzeihlichen Fehlers; erzähle uns doch diese Geschichte.

Der graue Mann. Ihr wißt, daß die Schweiz vor der gegenwärtigen Revolution in dreizehn Kantons oder Land=

schaften getheilt war; jede Landschaft war unabhängig, außer einigen, die als Unterthanen der andern betrachtet wurden; jede hatte ihre eigene Regierung, doch waren aber alle so im Bündniß mit einander, daß sie sich wechselseitig schützten, wenn der eine oder andere angegriffen wurde. Unterwalden war einer von den kleinern Kantons; dies Ländchen ist sehr bergicht, seine Einwohner nähren sich vorzüglich von der Viehzucht, Jahrhunderte lang hatten sie in tiefer Ruhe und Frieden gelebt und keinen Feind gesehen, und in der Ausübung der katholischen Religion, welcher sie zugethan sind, hatte sie nie jemand gestört. Als nun die Franzosen vorigen Sommer die Schweiz zur Revolution zwangen, so ergab endlich sich auch das Unterwaldner Hirtenvölkchen in sein Schicksal und nahm die neue Constitution an; als sie aber dieses neue Gesetz beschwören sollten, und man ihnen nicht erlauben wollte, auf katholische Weise bei Gott und den Heiligen zu schwören, so hielten sie dieses für einen Eingriff in ihre Gewissensfreiheit, wie es auch wirklich war, und beschloßen, lieber für ihre Religion und Vaterland zu kämpfen und mit den Waffen in der Hand zu sterben, als etwas zu thun, das ihnen ihr Gewissen nicht erlaubte. Man machte ihnen verschiedenemale Vorstellungen über diese Sache, und man ermahnte sie nachzugeben, allein sie blieben beständig, und erklärten fest und männlich: Wenn man sie nicht bei Gott und den Heiligen schwören lasse, so leide ihre Religion, und um derer und des Vaterlandes willen wollten sie lieber sterben. Nun wurden sie von den Franzosen überzogen, und durch den Gedanken, der Herr werde ihnen um ihrer guten Sache willen beistehen, gestärkt, setzten sie sich muthig zur Wehr. Der Kampf war heftig, Männer und Weiber stritten mit solcher Tapferkeit, daß die Franzosen viel Volks verloren; aber endlich mußte dann doch das kleine Häufchen der großen Macht weichen, und nun wurden sie erschrecklich behandelt: Kleine Kinder wurden niedergemetzelt; hundert Jungfrauen flohen über ungebahnte Schneegebirge nach Uri, um der Schändung zu entrinnen, und die zurückgebliebenen wurden gewaltthätig mißhandelt; vierhundert Personen wur=

den vermißt, zweihundert Waisen ihrer Pflege beraubt, siebenhundert Gebäude verbrannt, und was nun noch stehen blieb, wurde rein ausgeplündert; im Kampf blieb die meiste Mannschaft, und vom noch übrigen Völkchen wurden viele auf die schrecklichste Weise ermordet; der traurige kleine Ueberrest dieser bedauernswürdigen Leute lebt nun im größten Mangel, und der harte und strenge Winter hat vollends ihr Leiden auf den höchsten Gipfel des Jammers gebracht. Wer diesen Armen in ihrer Noth beispringen kann, der thue es! denn sie verdienens in jeder Rücksicht. O ihr Deutschen! die ihr in den nördlichen Provinzen im Frieden und im Wohlstand lebt, erbarmt euch eurer leidenden Brüder! — zieht nur ein Theil von dem Geld ab, das ihr zum Luxus und zu Lustbarkeiten verwendet und erquickt die armen hungernden Unterwaldner damit, um am Tage der Angst und des Jammers auch Barmherzigkeit bei Gott und Menschen zu finden!

Polycarp. Ja wohl! Ach das Herz blutet einem, wenn man vor Augen sieht, wie wenigen Eindruck der unerhörte Jammer ganzer Länder auf ihre im Frieden lebenden Nachbarn macht! — man tanzt, spielt, jauchzt, kann der Lustbarkeiten nicht satt werden, und bedenkt nicht, daß ein scharfes zweischneidiges Schwert an einem morschen Faden über dem Haupt hängt.

Der graue Mann. Das ist eben der unumstößlichste Beweis, daß die göttlichen Gerichte mit allem ihrem Ernst und Nachdruck noch immer fortdauern, und noch lange kein Ende nehmen werden.

Euphron. Aber sage uns doch, Vater! worinnen die Unterwaldner eigentlich gefehlt haben?

Der graue Mann. Bist du ein Meister in Israel und weißt das nicht? — Sie hätten nicht kämpfen sollen! — sie versuchten die Vorsehung, indem sie glaubten, etliche hundert Mann würden so viele Tausende um ihrer guten Sache willen überwinden können; man muß sich nie in Erwartung eines Wunderwerks in Gefahr setzen, und dieß geschah doch hier, da sie sich weigerten, einen andern Eid, als bei dem wahren Gott zu schwören, daran handelten sie recht,

groß und edel; dabei mußten sie beharren und dann dulden, was über sie verhängt wurde. Aber bei allem dem haben sie denn doch auf eine ehrenvolle und sehr zu entschuldigende Weise gefehlt, und es wird ihnen am großen Tage des Weltgerichts nicht zur Sünde gerechnet werden.

Euphron. Da wir nun von dem ersten sichern Beweis, daß die Zukunft des Herrn nahe sey, nämlich vom allgemeinen Abfall und von der Vorbereitung zum Aufsteigen des Thiers aus dem Abgrund ausführlich geredet haben, so bitte ich dich, ehrwürdiger Vater! belehre uns doch nun auch in Ansehung des zweiten Beweises, der die Predigt des Evangeliums in der ganzen Welt betrifft, und wozu in England, wie man sagt, so äußerst große und wichtige Anstalten getroffen werden.

Der graue Mann. Das soll von Herzen gerne geschehen! und wahrlich! in diesen schrecklichen Zeiten, wo man so äußerst Trost bedürftig ist, gibt es keine herzerhebendere und erfreulichere Materie zur gesellschaftlichen Unterhaltung, als eben diese. — Das ist ein Herz und Seele stärkender Blick in die Morgenröthe des großen Tages, an dem der Herr erscheinen wird. Hört mir also aufmerksam zu, ich will euch alles umständlich erzählen:

Vorerst muß ich euch mit wenigen Worten die eigentliche Beschaffenheit der englischen Kirchenverfassung schildern, damit euch die folgende Erzählung desto eindrücklicher und faßlicher seyn möge. Die reformirte Religion ist im ganzen Königreich Großbritannien die herrschende, aber sie ist in verschiedene Partheien getheilt, die von jeher ungefähr so gegen einander gesinnt waren, wie die drei Kirchen in Deutschland, nämlich feindselig und unchristlich. Unter diesen Partheien bekennt die bischöfliche, oder sogenannte hohe Kirche, die eigentliche politische oder Staatsreligion, welcher der König zugethan seyn muß, und welche die übrigen alle nur blos neben sich duldet. Diese bischöfliche Kirche hat noch die Hauptverfassung der katholischen geistlichen Regierungsform beibehalten, sonst aber bekennt sie sich ganz genau zu den Symbolen der reformirten Kirche. Neben diesen

entstand gleich von Anfang eine wichtige Parthei, welche auch den papistischen Sauerteig der bischöflichen Kirchenregierung, wie sie sich ausdrückte, abgeschafft haben wollte. Diese Parthei nannte man Puritaner, und diese wurde im vorigen Jahrhundert so mächtig, daß sie unter Cromwell die bischöfliche Kirche stürzte, den König Carl I. vom Thron stieß und hinrichtete, und nun den Puritanismus herrschend machte; so ernstlich und christlich es auch vorhin die Puritaner gemeynt hatten, so große und verabscheuungswürdige Heuchler wurden sie, nachdem sie die regierende Gewalt in den Händen hatten; sie wurden aber auch bald wieder gestürzt, die königliche Familie kam wieder empor, und mit ihr auch die bischöfliche Kirche.

Durch die grobe Heuchelei und schreiende Ungerechtigkeiten waren aber die Puritaner und mit ihnen auch die wahre christliche Religion so verdächtig geworden, daß man nun dadurch das sicherste zu wählen glaubte, wenn man sich um die eigentlichen Glaubenspunkte der christlichen Lehre nicht mehr bekümmere, sondern sich blos mit der kalten und todten Sittenlehre Christi und seiner Apostel begnügte; zugleich nahmen auch witzige und denkende Köpfe daher Anlaß, das ganze Christenthum nebst seiner Quelle verdächtig zu machen, und so entstanden nun alle die Väter der Freigeisterei und des Naturalismus, die so eine starke Nachkommenschaft allenthalben auch in Deutschland erzeugt haben. Die Puritaner theilten sich um diese Zeit in zwei Partheien, die eine wollte zwar ein Kirchenregiment haben, aber kein bischöfliches, sondern in republikanischer Form, ungefähr so wie die Protestanten in Deutschland. Diese nannte man nun Presbyterianer, die andern aber forderten, daß jede Gemeinde in Religionssachen ganz frei und unabhängig seyn sollte, und diese nannte man Independenten. Alle die übrigen Abtheilungen von Glaubenden und Nichtglaubenden, als da sind: Quacker, Mennoniten, Arianer, Sozinianer, Deisten, Atheisten und Naturalisten kommen hier nicht in Betracht, weil sie mit der Sache, wovon ich jetzt reden will, nichts zu thun haben.

Ueberhaupt entstand allmählich eine allgemeine Erkaltung

in der Religion, und ausser den wenigen verborgenen und stillen Seelen, die hin und wieder zerstreut wohnten, war vom praktischen Christenthum gar keine Rede mehr; Bibel und Evangelium waren so fremd in England geworden, daß man wenig mehr davon hörte und sahe; aber gegen das Ende des ersten Drittels dieses Jahrhunderts ging eine große Veränderung vor, mit welcher es sich folgender Gestalt verhielt:

Drei junge Männer, die Brüder Wesley und Whitefield, alle drei geistlichen Standes, suchten durch strenge geistliche Uebungen gute Christen zu werden: Denn dieß hatten sie sich zum Lebenszweck gemacht, allein sie konnten ihn auf diesem Wege, wie das bei jedem der Fall ist, nicht erreichen; endlich wurden sie mit dem sehr frommen Bischof der mährischen Brüderkirche, dem seligen Peter Böhler bekannt; von diesem hörten sie nun zum erstenmal in ihrem ganzen Leben, daß der wahre Glaube an den Herrn Jesum Christum und seine Versöhnung das einzige Mittel seye, wodurch man in der wahren Heiligkeit wachsen und zunehmen könne; dieß prüften sie nach dem neuen Testament, und fanden nun diesen Satz fast auf allen Blättern der Bibel nicht etwa zweideutig, sondern entschieden bestätiget, daß bei ihnen kein Zweifel mehr möglich war.

Nun wollten sie aber auch sehen, ob denn auch diese Lehre in der That jene erwünschte Wirkung der Heiligung hervorbrächte? Daher unternahm John Wesley eine Reise nach Deutschland, um im Hauptsitz der mährischen Brüderkirche zu Herrnhut über diesen wichtigen Punkt, auf den ja alles ankam, Erkundigung einzuziehen, dieß geschah im Jahr 1738; da er nun fand, was er suchte, so reiste er wieder nach England, und wurde von nun an ein eifriger Prediger der dort ganz neuen uralten evangelischen Glaubenslehre; der andere Wesley und Whitefeld schlossen sich nun an ihn an, und so stifteten sie die große, zahlreiche und durchaus sehr fromme Religionspartheí der Methodisten, welche vielleicht unter allen Arten der Pietisten am reinsten und genauesten lebt, und sich besonders jetzt außerordentlich vermehrt, stärkt und verbessert.

Alle Religionsgesellschaften in England, diese Methodisten mit eingeschlossen, die nicht zur bischöflichen oder hohen Kirche gehören, werden nun im politischen Verstand Dissenters genannt. Wer übrigens den Ursprung der Methodistengemeine nebst den merkwürdigsten Lebensumständen ihrer drei Stifter wissen will, der muß Dr. Burkhardts vollständige Geschichte der Methodisten lesen, so wird er sich erbaut und befriedigt finden.

So stunden die Sachen, als die erhabene Vorsehung im J. 1794 auf eine sehr einfache Art, wie gewöhnlich, den ersten Leitfaden zu den gegenwärtigen großen Missionsanstalten anspönne: Einige fromme Prediger in England von verschiedenen Religionspartheien gaben eine Zeitschrift unter dem Namen: evangelisches Magazin heraus; im Septemberstück des oben gedachten Jahrs ließ ein presbyterianischer Prediger, der Pfarrer Bogue zu Gosport, eine sehr nachdrückliche Zuschrift an alle Liebhaber des Evangelii einrücken, welche die Nothwendigkeit der Heidenbekehrung dem Leser warm an's Herz legte und zur Mitwirkung aufforderte; dadurch wurde so viel bewirkt, daß schon den 4. November desselbigen Jahrs ein warmer und harmonischer Kreis von Predigern verschiedener Religionspartheien zusammentrat und den Grund zur Missions-Sozietät legte; von nun an nahm die Zahl der Theilnehmer zu, und im Anfang des 1795sten Jahrs wurde beschlossen, den Sinn sämmtlicher evangelischer Prediger in London zu erforschen und ihre Hülfe aufzufordern; man ließ zu dem Ende eine zweckmäßige Zuschrift unter dem 9. Januar unter ihnen zirkuliren, und es meldete sich alsofort eine beträchtliche Anzahl Prediger und andere, die sowohl an der Sozietät, als auch am Missionsgeschäfte selbst Theil nahmen. Jetzt wendete man sich nun auch in einem ähnlichen Zirkularschreiben an die Landgeistlichkeit in ganz England, und es erfolgten darauf aus den verschiedenen Provinzen solche Antworten, welche die hoffnungsvolleste Aussicht versprachen; dabei bliebs aber nicht, sondern man forderte nun auch das gesammte Volk von England auf, Theil an dieser wichtigen Sache zu nehmen, und auch hier zeigten sich große

und viel versprechende Aussichten. Hiebei beruhigten sich aber die Stifter der Sozietät bei weitem nicht, sondern es sollte nun auch Hand ans Werk gelegt werden; dem zufolge wurde ein Einladungsschreiben weit und breit im Königreich umhergesandt, und die Theilnehmer wurden aufgefordert, nach London zu kommen, und in allgemeinen Sitzungen sich über die Maaßregeln zu berathschlagen, die nun ergriffen werden müßten, um die große Sache zur Ausführung zu bringen. Die Zeit, welche zu dieser merkwürdigen Zusammenkunft bestimmt wurde, war der September des Jahrs 1795.

London hat gewiß manchen merkwürdigen Auftritt gesehen, aber doch wohl nie einen so erhabenen, rührenden und herzerhebenden, als derjenige war, wie am Abend des 21. Septembers eine große Anzahl Christen, und unter diesen über zweihundert Prediger sich einmüthig versammelten, und den Schluß zu fassen, wie das Evangelium von Jesu Christo allen Heiden der ganzen Welt, die noch nichts davon wüßten, gepredigt werden sollte. Jetzt bekam nun diese große und ehrwürdige Gesellschaft erst recht ihre Constitution; es wurden Gesetze für sie entworfen, man ordnete ein Direktorium von den würdigsten Männern an, bestellte Sekretäre und Kassirer oder Schatzmeister, und bestimmte nun auch, daß man die erste Heidenbekehrung auf der Insel Otaheiti und in deren Nachbarschaft, im 5ten Welttheil unternehmen wollte.

Man muß dieses alles in Peter Mortimers Missions-Sozietät in England, welche 1797 zu Barby herausgekommen, und auch zu Leipzig bei dem Buchhändler Kummer zu haben ist, selbst nachlesen, so wird man mit Thränen des Danks und mit Staunen den Finger Gottes deutlich erkennen. Hier findet man auch die Predigten, welche bei dieser Gelegenheit gehalten worden, und die sehr rührend und merkwürdig sind. Ein besonderer, äußerst wichtiger, und zum nahen Ziel hinwirkender Vortheil dieser vortrefflichen Gesellschaft ist aber auch der, daß sie zur wahren Herzens- und Geistesvereinigung aller wahren Christen aus allen Partheien hinstrebt, und hinwirkt — mächtig dahin arbeitet, daß während der Heidenbekehrung in aller Welt, auch zugleich alle Verehrer Jesu,

zu einem Hirten und in eine Heerde vereinigt werden mögen, und dieß ist nicht etwa bloße Idee — Nein! sie habens unter sich schon ausgeführt, und dieß Gährungsmittel hat schon so viel ausgerichtet, daß viele Gemeinden sich nicht mehr darum bekümmern, zu welcher Parthei der Prediger gehören soll, den sie zu haben wünschen, sondern man fragt nur, ob er das Evangelium oder Moral predige? es wird also nun in England bald dahin kommen, daß es nur zwei Religionsgesellschaften gibt: nämlich eine, die den wahren Glauben an Christum nach den Grundsätzen der Bibel lehrt und bekennt, und die andere, welche nach den Grundsätzen der Philosophie bloß Sittenlehre predigt; folglich nur Altglaubige und Neuglaubige, und dahin muß es auch überhaupt in der ganzen Christenheit, und besonders in Deutschland gebracht werden, wozu ich euch hernach noch nähere Winke geben werde.

Diese englische Missionsgesellschaft brachte es schon in dieser ihrer ersten Sitzung so weit, daß weit über hundert tausend Gulden zusammengeschossen wurden, wofür man ein gutes dauerhaftes Schiff Namens Duf kaufte, und es auch vollständig ausrüsten konnte. Hierauf gab man sich auch alle Mühe, aus allen Theilen Englands fromme, bewährte und erkenntnißvolle christliche Männer zu sammeln, die sich zu dem wichtigen Heiden-Bekehrungs-Geschäfte schicken, und so weit versenden lassen wollten; auch dieß kam zu Stand, man brachte dreißig Männer zusammen, welche theils ledig, theils verheirathet sind, die den apostolischen Schluß gefaßt hatten, in die Südseeinseln zu reisen, und den wilden Nationen das Evangelium von Jesu Christo zu verkünden. Da nun bekanntlich die Herrnhuter Brüdergemeinde im Missionsgeschäfte außerordentlichen Segen, folglich auch viel Erfahrung hat, so setzte die Missions-Gesellschaft sehr zweckmäßige Fragen auf, und ersuchte dann den Prediger dieser Gemeinde in London, Namens la Trobe, diese Fragen zu beantworten; dieß geschah auf eine außerordentlich liebreiche, gefällige und sehr belehrende Weise, und diese Antwort legte man nun zum Grund der Instruktion, welche den Missionarien oder Heidenboten gegeben werden sollte.

Den nächstfolgenden Mai versammelte sich die Missions-

gesellschaft in London zum zweitenmal, und der Hauptzweck war nun, das Schiff Duf mit den 30 Missionarien abzusenden; zum Führer dieses Schiffs nach Otaheiti wurde der alte 70jährige, und besonders durch seinen Besuch der Pellew-Inseln berühmte Capitän Wilson gewählt; dieser Mann ist ein weitgeförderter Christ und ein treuer Knecht Gottes, er nahm diesen Ruf mit Demuth und Ergebenheit in den Willen Gottes, in einem so hohen Alter an, und sorgte nun dafür, daß zu dieser Reise durchaus keine andere, als fromme und bewährte christliche Schiffsleute angenommen wurden. Da auch die Direktoren wünschten, daß die Missionarien von der öffentlichen Gemeinde eingesegnet und feierlich abgesendet würden, so wurde der 28. Juli dieses 1796sten Jahrs dazu bestimmt.

Keine erhabenere Handlung läßt sich denken, als diese feierliche Sendung der letzten Apostel des Herrn — man hatte vermuthet, daß theils Neugierde, theils auch wahre Theilnahme ein großes Volk herbeilocken würde, deßwegen wählte man zu dieser Absicht die sehr geräumige Zions-Kapelle in London, welche aber schon lange, ehe der Aktus anging, durch 7 bis 8000 Menschen so angefüllt war, daß ganze Schaaren wieder umkehren, oder sich auswärts an den Fenstern hinanhängen mußten; der Gottesdienst war schön und dem Zweck vollkommen angemessen, aber die Predigt, welche Dr. Hunter, ein preßbyterianischer Prediger, über Luc. 10, v. 1 — 11. und 16 — 20. hielt, übertraf alle Erwartung; sie war ein Meisterstück der erbaulichen Redekunst, und that große Wirkung. Diese sowohl, wie alle Predigten und Akten, die bei dieser Gelegenheit gehalten und gesammelt worden, theilt Mortimer in dem oben angeführten merkwürdigen Buche mit.

Nach dieser vortrefflichen Predigt wurde gesungen; hierauf traten die 29 Missonarien (denn der 30ste kam nachher noch hinzu) um den Communiontisch, und Dr. Haweis, ein bischöflicher Prediger, empfahl sie nun in einem brünstigen Gebet an den großen Erzhirten, seiner Fürsorge und Leitung. Auf dem Communiontisch lagen 29 sauber gebundene Bibeln; fünf Prediger, welche vom Direktorium zu dieser rührenden Hand-

lung ernannt waren, nahmen nun nach jenem Gebet, jeder eine Bibel in die Hand, fünf Missionarien knieten vor ihnen nieder, und jene gaben nun jedem Missionarius eine Bibel mit folgenden Worten: Gehe hin, du unser geliebter Bruder! wandle nach diesem gesegneten Worte (hier wurde die Bibel überreicht) und verkündige den Heiden das Evangelium, nach deinem Beruf, deinen Gaben und deinem Vermögen. Worauf dann der Missionarius antwortete: Ich will's thun mit der Hülfe des Herrn; so wurden immer fünf und zuletzt vier eingesegnet, und zum Dienst des Herrn geweiht. Die vielen Tausende, welche zugegen waren, rührten sich nicht, alles feierte in heiliger Stille, und Thränen der Rührung floßen in Menge. Brünstige Gebete stiegen häufig zu Gott empor; hierauf sang nun die ganze Gemeinde das Lied: Herr mache sie getreu ꝛc. und dann beschloß Dr. Edward Williams, ein bischöflicher Prediger, die Handlung mit einer schönen Rede an die Heidenboten, worauf dann die ganze Versammlung mit dem Lobgesang: Herzog deines angeworbenen Heeres u. s. w. diesen schönen Gottesdienst besiegelte.

Alles schied aus einander, voll Freude und Hoffnung, allgemeiner Dank und brünstige Fürbitte für die Reisenden stieg zu den Wolken empor, einige Tage nachher gingen die Missionarien unter Begleitung des Dr. Haweis nach Portsmuth auf das Schiff Duf, geführt von Capitän Wilson, und am 21. September 1796 ging das Schiff nach Otaheiti ab.

Welch ein herzerhebender Gedanke! — ein ganzes Schiff voller Menschen, unter welchen nicht ein einziger Unbekehrter ist! — Ein Schiff voller wahren Christen, die das seligmachende Evangelium von Jesu Christo in ferne Welttheile tragen! — Ein schwimmender Tempel des Herrn, über welchem die mütterliche Vorsehung, wie ehemals die Wolkensäule, unsichtbar schwebte, und ihn sicher an Ort und Stelle geleitete, wie ihr nun bald weiter hören sollt; solch eine Schiffsladung und Equipage existirte noch nie, so lang die Welt steht.

Dieser Vorgang in England machte großes Aufsehen, und war die Veranlassung einer großen und allgemeinen Erweckung daselbst, sogar, daß man täglich in allen Straßen von London,

unter freiem Himmel, warm und herzlich das Evangelium von Jesu Christo einer zahlreichen Menge von Menschen verkündigen hören konnte; allein dabei bliebs nicht, sondern dieser Geist der Gottes- und Menschenliebe schwebte auch zu uns aufs feste Land herüber: Zuerst bildete sich eine ähnliche Missions-Gesellschaft in Rotterdam, die ebenfalls aus geistlichen und weltlichen Mitgliedern besteht, und so sehr thätig ist, als es die jetzige traurige Lage der Niederlande nur immer erlaubt; zugleich wurde der Herr Oberforstmeister von Schirnding zu Dobrilugk in der Lausitz aufgeregt, auch in seinem Theil nach Möglichkeit zur Heidenbekehrung beizutragen; der Plan, den er sich dazu entworfen hat, ist vortrefflich, und bestehet eigentlich in dem Zweck, die schwarzen Bewohner des inneren Afrika zu Christo zu führen; zu dem Ende ist er Willens, in Westindien eine Anstalt zu gründen, wodurch aus der großen Menge, durch die Brüdergemeine bekehrter Neger, die tüchtigsten und geschicktesten losgekauft, ferner unterrichtet, und dann als Missionarien in ihr Vaterland nach Afrika zurückgesendet werden, und dort ihren Landsleuten das Evangelium verkündigen sollen. Diesen Gedanken wolle Gott in der Ausführung segnen: denn er ist vollkommen zweckgemäß; diese schwarzen Apostel werden unter ihres gleichen weit mehr ausrichten, als wenn Europäer dieses Geschäft unternehmen, weil diese dort, nicht ohne Ursache, äußerst verhaßt sind; und da die europäischen Handelsstaaten an der Küste von Afrika Besitzungen haben, so soll dann in einer von diesen ein Missions-Direktorium angelegt werden, von welchem das gesammte Bekehrungs-Geschäfte geleitet wird.

Den ersten Schritt zur Ausführung dieses Plans that Schirnding dadurch, daß er den rechtschaffenen Prediger Disandt zu Dammendorf nach London schickte, um sich mit dem englischen Direktorium über diesen Plan und dessen Ausführung zu berathschlagen; Disandt reiste im Julius des verwichenen Sommers 1798 nach London, und wurde dort von dem frommen und gelehrten Prediger der deutschen evangelisch-lutherischen Gemeinde, Dr. Burkhardt, dem englischen Missions-Direktorium am 7. August vorgestellt, und von demselben mit

wahrer Bruderliebe empfangen; der Plan des Herrn von Schirnding wurde genehmigt, und es wurden zu dessen Ausführung die schicklichsten Maasregeln getroffen.

Aeußerst erfreulich und außerordentlich wichtig war es für die ganze Missions-Gesellschaft, und vorzüglich für den Prediger Disandt, daß der ehrwürdige Wilson mit seinem Duf, und seiner ganzen Reisegesellschaft, ohne einen Mann verloren zu haben, und alle zusammen gesünder als sie weggereist waren, den 10. Juli, also gerade um die Zeit, als auch Disandt dort anlangte, im Hafen zu London einlief. Das Direktorium hatte zwar schon im Mai einen Brief vom Capitän aus Canton in China erhalten, der im December 1797 geschrieben war, als das Schiff schon wieder auf der Rückreise war; allein die völlige Vollendung der Reise war doch noch erfreulicher, und man konnte nun aus der mündlichen Erzählung den glücklichen Erfolg weit besser vernehmen, als aus Briefen.

Die ganze Reise war außerordentlich glücklich von Statten gegangen: das Schiff ging, wie vorhin gemeldet, den 21. September 1796 ab, und kam im Anfang des März 1797 in Otaheiti an; jetzt wurden nun die Missionarien auf diese und ein Paar andere Inseln vertheilt; mit der ganzen Einrichtung brachte man den Sommer 1797 zu, und gegen den Herbst reiste Wilson mit seiner Gesellschaft wieder zurück, und kehrte im November zu Macao und im December zu Canton in China ein; von dort aus schrieb er den vorhin bemerkten Brief nach England, und setzte dann seine Reise nach Europa fort, wo er, wie gesagt, den folgenden Sommer im Anfang des Julius ankam; er hatte also auf der ganzen Reise 1 Jahr, 9 Monat und 20 Tage zugebracht, und in dieser Zeit 12,750 Meilen auf dem großen Weltmeer hin und her gerechnet, durchschifft, und das alles so glücklich, daß weder dem Schiff noch den Menschen der geringste Unfall begegnet ist.

Man kann Wilsons Brief nicht ohne Rührung lesen, und man muß vollkommen überzeugt werden, daß der Herr in dieser Sache außerordentlich mitwirkt, wenn man alle die Proben der göttlichen Bewahrung, die besonders frohe Aufnahme der Missionarien in Otaheiti und den andern Inseln, und überhaupt den ganzen Gang der Geschäfte beherzigt.

Der König Pomare von Otaheiti empfing sie mit Freuden, und schenkte ihnen einen Distrikt des fruchtbarsten Landes, wovon sich wohl 20,000 Menschen nähren können; den Tag nach der Ankunft der Engländer kam die Frau eines Missionarius glücklich in die Wochen. Der König kam zu der Kindbetterin, nahm das Kind auf seine Arme, sprang damit herum, freute sich seiner Geburt, und nannte es das Kind von Otaheiti; sogar der heidnische Oberpriester, welcher vom hohen Alter beinah blind und taub war, kam zu den Missionarien, und bedauerte, daß er nun nicht mehr hören könnte, sonst wollte er auch noch die neue Lehre lernen, u. s. w.

Man sieht augenscheinlich, daß Gott diese Anstalt mächtig unterstützen und die letzte Verkündigung des Evangelii in der ganzen Welt vor der glorreichen Zukunft des Herrn, diese letzte Arbeit der um die eilfte Stunde gedingten Weingärtner, noch ganz besonders und vorzüglich mit seinem Segen begleiten will.

In Deutschland hat indessen auch dieser aus England herüber gestreute Saame schon tiefe Wurzel geschlagen: Die bekannte deutsche Gesellschaft zu Beförderung reiner Lehre, deren Hauptsitz in Basel ist, hat sich zu diesem wahrhaft heiligen Zweck mit der englischen Gesellschaft vereinigt, und diese hat das vorsitzende Mitglied jener Baseler Gesellschaft, den Herrn Professor Herzog, so wie auch den Herrn von Schirnding, zu Mitdirectoren ernannt; man hat schon angefangen, Geld zur Unterstützung der Heidenbekehrung zu sammeln, und diese Mühe ist auch nicht vergeblich gewesen; im Würtembergischen war die Rührung so groß, daß gemeine Leute und Dienstboten ihre Schärflein brachten und sie zu diesem Zweck zusammenlegten.

Selig und gesegnet wird derjenige seyn, der zu diesem heiligen Zweck etwas entbehren und in seiner Gegend sammeln kann, — er darf nur das Gesammelte nach Frankfurt am Main an die Herren Finger und Hoppe übermachen, so kommts gewiß an rechten Ort und Stelle. Auch die Herren van der Smissen in Altona werden sich ein Vergnügen daraus machen, das, was im nördlichen Deutsch-

land gesammelt wird, richtig und zuverläßig an das Directorium in London zu übersenden.

Endlich bildet sich nun auch jetzt noch eine ehrwürdige Missionsgesellschaft von etlich und zwanzig frommen Predigern in Ostfriesland; auch diese wächst im Segen, und schließt sich an die englische Mutter-Sozietät an; diese aber, um uns Deutsche auch zur Mitwirkung aufzufordern, schrieb im verwichenen Sommer einen sehr wichtigen, apostolischen Brief an alle wahren Verehrer Jesu in Deutschland; Dr. Burkhardt in London, ein treuer Knecht Gottes, der überhaupt zwischen uns Deutschen und den Engländern von der Vorsehung zum Geschäftsverweser bestimmt zu seyn scheint, übersetzte diesen Brief in die deutsche Sprache, und schickte ihn an seinen Freund, den General-Superintendenten Müller zu Aurich in Ostfriesland, welcher auch ein treuer Zeuge der Wahrheit und auch Mitglied von der ostfriesischen Missionsgesellschaft ist; ein dortiger Prediger, Stracke zu Hatshusen, auch ein thätiges, treues und rechtschaffenes Mitglied dieser Gesellschaft, ließ das Sendschreiben drucken und versendete es nun in Deutschland weit und breit umher; dieser Brief ist aber nachher auch noch in Dr. Burkhardts Geschichte der Mission, erstes Stück, welches zu Leipzig bei Nagel gedruckt ist, mit eingerückt worden, und wird auch vielleicht in den Baseler Sammlungen erscheinen; im zwölften Stück dieser Sammlungen vom verflossenen Jahr wird ebenfalls eine kurze Nachricht von dieser merkwürdigen Anstalt mitgetheilt. Dieß ist der kurze Inhalt einer Geschichte, die im Reiche des Lichts eben so merkwürdig ist, als die gegenüber stehende große Bewegung im Reich der Finsterniß, und ein gewisser Beweis, daß die Zukunft des Herrn nahe ist.

Euphron. Vater Ernst Uriel! du hast uns mit deiner Erzählung viele Freude gemacht. Ja wahrlich! das ist Gottes Finger, und er wird ausführen, was er angefangen hat. Aber du sagtest vorhin, es müßte in Deutschland auch zu einer Vereinigung aller wahren Verehrer Jesu kommen, und du versprachst uns nähere Winke über diesen Gegenstand zu geben; wir bitten dich also, ehrwürdiger Mann! sage uns, was ist zu diesem großen Zweck zu thun, und was

müßte geschehen, um diese wichtige Sache zu Stand zu bringen?

Anmerkung des Herausgebers.

Da die Antwort des grauen Mannes auf diese Frage eine Sache betrifft, die für uns und unsere Zeiten die ernsthafteste Ueberlegung und Beherzigung verdient, so bitte ich alle meine Leser, folgendes mit der gespanntesten Aufmerksamkeit zu prüfen, und wenns ihren Beifall hat, dann auch zu seiner Zeit zur Ausführung das Ihrige mit beizutragen.

Hier folgt nun die Antwort des grauen Mannes.

Der graue Mann. Vorerst müßt ihr wohl bemerken, daß von keiner äußeren politisch-kirchlichen Reformation und Veränderung, folglich von keiner Trennung von den protestantischen Kirchen — oder gar von einer äußeren Vereinigung mit der Brüdergemeine die Rede ist, oder seyn kann, das alles bleibt wie es ist — wenn es einmal dahin kommt, daß sich jeder erklären muß, ob er Christo oder dem Antichrist dienen will? — wenn einmal vom Mahlzeichen des Thiers und vom Anbeten seines Bildes die Rede ist — dann gibt sich alles von selbst, dann hört aller fernere äußere Unterschied auf, und es gibt dann nur Christen und Antichristen. Zu der Zeit findet sich dann auch das äußere Anschließen von selbst, und die zerstreuten Kinder Gottes aus allen Partheien werden dann froh seyn, bei der Brüdergemeine die vorläufige Vorbereitung zum Reich des Herrn zu finden, und in ihrem Schooß seine glorreiche Ankunft zu erwarten; aber dem allem ungeachtet ist es doch nun hoch nöthig, sich von weitem auf diese Zeit anzuschicken und vorzubereiten, damit man, indem man so unvermerkt mit dem allgemeinen Strom fortschwimmt, sich nicht zu weit vom Ziele entfernen möge.

Die hauptsächliche und wichtigste Gefahr, in welcher die protestantische Christenheit schwebt und die ihr den unvermeidlichen Untergang droht, ist der Fortschritt des Geistes des Abfalls bei der Geistlichkeit — man messe nur den Raum, den sie seit dreißig Jahren her auf dem Wege zum Abgrund gemacht hat, und man wird erstaunen. Ungeachtet sie vor Augen sehen, daß das alte einfältige wahre Christenthum,

welches die Heiligung und Vervollkommnung der Sitten auf den lebendigen Glauben an Christum und auf die Erlösung durch sein Leiden und Sterben gründet, die besten und vortrefflichsten Menschen bildet, und daß ihre ganze Sittenlehre doch nicht einen einigen Menschen, außer der natürlichen Charaktergüte, die aber äußerst zweideutig ist, gebessert hat, im Gegentheil, daß die größten Bösewichter, die jemals die Welt trug, auf dem nämlichen Wege, den sie lehren, diese hohe Stufe der Gräuel erstiegen haben; ungeachtet sie täglich erfahren, zu welchem Unsinn die sich selbst überlassene Vernunft auch die größten Köpfe verleitet, und fast keiner in seinen Grundsätzen mit dem andern übereinkommt, so gehen sie doch wie blind und toll ihren Gang fort, und verspotten jeden Rath und jede Warnung, die man ihnen geben will, nun könnte man ihnen zwar ihren Willen lassen; sie möchten dann endlich durch die Erfahrung lernen, was sie jetzt muthwilliger Weise nicht wissen wollen, wenn nicht das arme unwissende Volk, das nicht prüfen und nicht urtheilen kann, durch solche blinde Leiter irre und zum ewigen Verderben geführt würde, und was noch das Bedauernswürdigste ist, wenn nicht auch noch die unschuldige Jugend in den Catechisationen in solche Irrthümer verleitet, darinnen gegründet, und so vom zarten Keim an zum leibeigenen Sclaven des Wiederchristen erzogen würde! — Ein rechtschaffener Vater — vom nicht rechtschaffenen will ich gar nicht reden — widmet seinen Sohn dem geistlichen Stand, er warnt ihn, er hat ihn christlich erzogen; nun kommt er auf die Universität, hört da alle die philosophischen Trugschlüsse, alle die glänzenden Zweifel gegen die Bibel, Bibelreligion und Christum — verloren ist er! — wenn er nicht täglich inbrünstig um Leitung des heiligen Geistes fleht und sich gegen d[illegible]se Gewalt der Verführung waffnet; wie kann er das aber, wenn er nun hingerissen wird und dem Irrsal glaubt? — indessen er soll denn doch protestantischer Prediger heißen, folglich lernt er seine Grundsätze verstecken und heuchelt Orthodoxie. — Das Examen hat er nicht mehr zu fürchten: denn diejenigen, die examiniren sollen, glauben gewöhnlich noch weniger wie er; also er wird nun Prediger, das heißt: er schwätzt seiner Ge=

meinde Tugend vor, aber wo sie sie hernehmen soll, davon sagt er kein Wort, darauf kommts aber auch nicht an, das Ding kommt so allmählig von selbst — und der rechtschaffene Vater! — Je nun! der arme Schwärmer! — wer kann ihm helfen? Großer Gott, wo will das hinaus? — Indessen wird das arme unwissende Volk von der lebendigen Quelle der Wahrheit unvermerkt und ohne es zu merken abgeleitet, und das nächstkommende Geschlecht kennt Christum als Gottmenschen und Erlöser, als Mittler und Versöhner nicht mehr, wenn anders der Herr sich nicht über die Christenheit erbarmt, und durch mächtige und weise Vorkehrungen Anstalten trifft, wodurch gerettet wird, was noch zu retten ist.

Eine solche Anstalt würde etwa folgende seyn: Die englische und alle mit ihr verbundene Missions-Gesellschaften müssen sich in der Furcht des Herrn zu einem Sinn in Christo vereinigen, und nur das Wesentliche des christlichen Glaubens, das zum Seligwerden erforderlich und keinem Zweifel und Streitigkeiten ausgesetzt ist, zu Symbolen verordnen, festsetzen, und dabei im Leben und Sterben beständig bleiben.

Auf diese Grundlage müssen sie durch Unterschriften zu den nöthigen Geldbeiträgen, eine geistliche hohe Schule, ein Seminarium stiften, in welchem die wahre christliche und evangelische Gottesgelehrtheit nach der Lehre Christi und seiner Apostel rein und lauter vorgetragen wird, und junge Leute gründlich darinnen unterrichtet werden.

Besonders muß die Einrichtung so getroffen werden, daß selbst auch Ungelehrte, aber begnadigte und fromme Männer, zur Heidenbekehrung einfältig und lauter vorbereitet, auch studirte junge Leute, die sich der Mission widmen wollen, zu diesem heilsamen Geschäfte geschickt gemacht werden mögen.

Wenn auch irgend ein frommer Vater einen wohlerzogenen gesitteten Sohn hat, den er nach altevangelischem Sinn dem Predigtamt widmen will, so kann er ihn auf diese hohe Schule schicken, und da seinen Zweck erreichen. Würde er aber besorgen, daß er alsdann keine Stelle erhielte, und unversorgt bliebe, so soll er dieß Anliegen auf den Herrn werfen, und versichert seyn, daß er sein Volk nicht verlassen und seinen treuen Arbeitern in seinem Weinberg auch etwas zu thun geben werde.

Damit eine solche Anstalt aber auch durch landesherrliche und obrigkeitliche Macht und Gewalt authorisirt und sanctionirt werden möge, so muß alsdann, wenn einmal der Fond zu den nöthigen Ausgaben sicher und festgesetzt ist, ein souveräner Fürst um die Erlaubniß angesprochen werden, daß man an einem schicklichen Ort in seinem Land diese hohe Schule anlegen und seinem Schutz unterwerfen und anvertrauen dürfe. In Ansehung der Communikation mit England, der weisen und duldenden Regierungs-Maximen, und überhaupt aller Umstände, wäre kein Staat dazu geschickter, als die dänische Monarchie — und in dieser Holstein; in welcher ein ruhiges stilles Landstädtchen nicht weit von Altona am bequemsten zu dieser Absicht seyn würde; ich würde Altona selbst dazu vorschlagen, wenn nicht zu befürchten wäre, daß Luxus und Verführung den jungen Leuten gefährlich werden konnte.

In Ansehung der Justiz und Polizei, und überhaupt in allem, was das Verhältniß der Unterthanen gegen ihre Obrigkeit betrifft, müßte diese hohe Schule, gerade so wie die Universitäten Kiel und Kopenhagen, gegen den König von Dänemark, sein Ministerium und alle Kollegien in gleiches Verhältniß gesetzt werden; doch mit der einzigen und höchstnöthigen Ausnahme, daß weder die geistliche Obrigkeit, noch irgend eine theologische Fakultät Einfluß in die Lehren und Lehrmethoden dieser hohen Schule haben dürfte, sondern diese müßte allein von den Missionsgesellschaften und ihren Directorien abhängen, welches auch deswegen die herrschende Kirche nicht beeinträchtigen könnte, weil es ihr ja frei steht, junge Leute, welche auf dieser hohen Schule studirt hätten, von den Pfarrstellen auszuschließen.

Die einzige Schwierigkeit, welche in Ansehung dieser Einrichtung entsteht, ist die, daß sich schwerlich junge Leute entschließen werden, auf diesem Seminarium zu studiren, weil sie keinen Ausweg, keine Hoffnung zur Versorgung vor sich sehen; über diese Sorge habe ich vorhin schon im Vorbeigang etwas erinnert, und jetzt will ich mich umständlich darüber erklären: So wie die Sachen in den beiden protestantischen Kirchen jetzt stehen, kanns nicht bleiben. — Denn es

ist ja doch natürlich und in der ganzen Welt nichts gerechter und billiger, als die große Anzahl Menschen, die nun einmal glaubt, nicht anders als durch den wahren Glauben an Jesum Christum und seine Versöhnungs= und Erlösungsanstalten selig werden zu können, und daher bei den gewöhnlichen Lehranstalten der Protestanten, Bedienung der Sakramente, und vorzüglich ihrem Kinderunterricht, unmöglich ruhig seyn kann, auch ihre freien und ungehinderten Religions=, Kirchen= und gottesdienstliche Uebungen haben muß, und mit Recht fordern darf: besonders auch nur deßwegen, weil ihr System, und nicht die neue Aufklärung, durch Kaiser und Reich zwischen den Römisch=Katholischen und Protestanten in vorigen Jahrhunderten wechselseitig festgesetzt, garantirt, und als das einzige Gesetzmäßige der protestantischen Kirchen sanctionirt worden.

Wir befinden uns jetzt gegen den Unglauben in der nämlichen Lage, in welcher sich unsre Vorfahren vor der Zeit der Reformation gegen den Aberglauben befanden, nur mit dem Unterschied, daß damals Reformatoren nöthig waren, welche die Lehre des Evangelii wieder aufs Neue bekannt machen mußten; dieß ist jetzt nicht nöthig, sondern es bedarf nur einer friedlichen, freien und ungezwungenen Absonderung von den Neugläubigen, und ruhigen innigen Geistesvereinigung zu einem Hirten und zu einer Heerde — wobei ich aber nicht ernstlich und dringend genug erinnern kann, daß sich ja Niemand unterstehe, durch geistlichen Stolz, durch Schwärmerei, oder durch übelverstandene Hitze verleitet, in dieser Absonderung von den Neugläubigen, oder in der Vereinigung der Altgläubigen, der Vorsehung und ihrer Feuer= und Wolkensäule vorzulaufen. — Dafür bewahre Gott einen jeden in Gnaden, sondern ein jeder halte sich ruhig, und sey treu im unaufhörlichen Wachen und Beten, so wird der Herr die großen Missions= und Vereinigungsanstalten ihren erhabenen Gang führen, und allmählig alles so vorbereiten, daß jeder zu rechter Zeit eine offene Thür vor sich finden, und durch die Umstände gleichsam genöthigt werden wird, dahin einzufliehen; wer nur Ohren hat, der wird zu seiner Zeit die Stimme wohl hören: Gehet aus von ihr, mein Volk u. s. w. Apoc. 18, v. 4. Da nun

diese merkwürdige Zeit unmöglich mehr weit entfernt seyn kann, weil die Revolution auf der einen Seite unaufhaltbar fortwirkt, und auf der andern auch im Reiche des Lichts sichtbar ist, daß die Vorsehung mächtige Hand ans Werk legt, um ihren großen Plan zum glorreichen Sieg und zur Gründung des Reichs Christi auf Erden zur Ausführung zu bringen, wobei dann jene Absonderung und Vereinigung der Altgläubigen wesentliches Bedingniß ist, so werden auch bald altgläubische Lehrer in Menge unentbehrlich nöthig seyn, die sowohl zur Absonderung als zur Vereinigung wirken, und hernach das Volk des Herrn sowohl, als seine Jugend im ewigen Evangelium unterrichten und zur Bürgerschaft des herrlichen Reichs Christi vorbereiten können. Fromme, von Herzen gottergebene und dem Predigtamt gewidmete Jünglinge brauchen also um Versorgung nicht bekümmert zu seyn; bis die vorhin gedachte hohe Schule gegründet ist, und sich darauf Jünglinge zum Dienst des Herrn befähigt haben, wird sich auch schon unter Christen und Heiden Arbeit genug für sie finden.

Es versteht sich von selbst, daß bei der Wahl der Lehrer auf die hohe Schule, welche auch lediglich von den Missions-Gesellschaften abhängen muß, gar nicht auf das äußere Religionsbekenntniß gesehen werden darf, sondern wer nur ein weitgeförderter und begnadigter Christ ist, das Einzignöthige recht kennt, keinen Lieblings-Nebensatz mit einflickt, sondern blos bei der wesentlichen Wahrheit bleibt, die gehörige gründliche Gelehrsamkeit und die Gabe des angenehmen und deutlichen Vortrags hat, der mag heißen, wie er will, er darf Lehrer werden.

Wesentlich nöthig und wichtig ist es, daß auch ein sehr frommer und rechtschaffener Lehrer angestellt wird, der tiefe philosophische Kenntnisse und die Geschicklichkeit hat, die neuen Trugschlüsse der heutigen Philosophen in ihr Nichts zu verwandeln und zu widerlegen, und dadurch die noch jungen und schwachen Gemüther auch durch Vernunftsgründe gegen die Vermessenheit des Egoismus zu waffnen; zudem ist's doch auch nöthig, daß Logik, Metaphysik, natürliche Gottesgelehrtheit, Moral und Seelenlehre auf dieser Schule gelehrt werden, wozu also ein paar Männer erforderlich sind, dann

muß auch ein gründlicher Lehrer der orientalischen Sprache angestellt werden.

Ueberhaupt ist noch vieles über diese Anstalt zu sagen, welches aber dann erst statt finden kann, wenn einmal der Grund dazu gelegt werden soll. Das Seminarium der Herrnhuter-Brüdergemeine kann in vielen Stücken zum Muster, aber nicht zur Schule selbst dienen: Denn diese schon lang bestehende Anstalt muß schlechterdings ihren eigenen abgesonderten, seligen Gemeingang für sich fortgehen, bis der Herr auch die Vereinigung mit ihr leitet und befiehlt.

Nun, lieben Brüder! die Zeit ist da, daß ich wieder auf meinen Posten eilen muß, zur rechten Zeit seht ihr mich wieder, lebt alle wohl!

Dieser Vorschlag des grauen Mannes zur Gründung einer solchen Lehranstalt scheint mir außerordentlich wichtig und durchaus zweckmäßig zu seyn; ich habe schon lange diesen Plan gehegt und genährt, auch schon einmal in einer namhaften deutschen Zeitschrift meine Gedanken darüber geäußert, allein ganz ohne Erfolg; jetzt aber, da die Vorsehung so große und merkwürdige Anstalten trifft, in welche dieser Vorschlag paßt, jetzt will ich hier noch einmal damit ans Licht treten, und dann den Herrn walten lassen; Er wirds versehen und thun, was ihm wohlgefällt. Besonders merkwürdig ist mir auch, daß mir neulich ein sehr frommer, gelehrter und vornehmer protestantischer Theologe, der an der Spitze der Geistlichkeit eines Landes steht, gerade den nämlichen Gedanken und den nämlichen Plan entdeckte, ohne zu wissen, daß ich ihn schon lange hegte. Auch ein großer Fürst forderte mich zu etwas Aehnlichem auf, und mehrere wichtige Aufforderungen mancher Art verpflichtet mich, diesen ersten Versuch zur Ausführung dieses Planes der Welt bekannt zu machen.

Ich hätte auch hier noch verschiedene nützliche Bücher zu empfehlen, allein Zeit und Raum fehlen dazu, dieß soll also nun im siebenten Hefte geschehen.

Siebentes Stück.

Weil du sagst: ich bin reich und habe überflüssig und bedarf weiter nichts, und nicht weißt, daß du bist der Elende und der Bedauernswürdige, arm, blind und nackend, so gebe ich dir den Rath, Gold von mir zu kaufen, das im Feuer durchläutert ist, damit du reich werdest, und weiße Kleider, auf daß du dich bekleiden könnest und die Schande deiner Nacktheit nicht offenbar werde; und Augensalbe, deine Augen zu bestreichen, damit du sehen mögest. Off. Joh. 3. V. 17. 18.

Dieß dictirte der verklärte Erlöser dem heiligen Seher Johannes in einem Brief an den Geist unserer Zeit, in die Feder; das Gold unseres Herrn, seine Sittenlehre — ja die läßt man gelten, aber ohne darnach zu leben; allein die weißen Kleider und die Augensalbe die mögen ihre guten Wege haben, die braucht man nicht; denn die weißen Kleider sind gar altfränkisch, nicht nach der französischen Mode zugeschnitten, und die Augensalbe ist nicht nach den Regeln der philosophischen Apothekerkunst zusammengesetzt. Ihr aber nicht so, meine Lieben! kommt! wir wollen Ihm für sein Gold, für seine weißen Kleider und für seine Augensalbe ganz leibeigen werden, dann erst werden wir frei und gleich seyn. Amen!

Wirds denn nun Ruhe geben in Deutschland — in Europa — in der ganzen Christenheit? — Ehrwürdiger Vater, Ernst Uriel! Mit dieser sehnsuchtvollen Frage bewillkommte die Gesellschaft den grauen Mann, als er zu ihnen in ihr trauliches Zimmer trat.

Der graue Mann. Das könnt Ihr Euch selbst beantworten, meine Lieben! wenn ich Euch wieder frage: Haben die ersten Züchtigungen des Herrn ihre Wirkung gethan? — Haben sich die Christen zum Herrn gewendet, sein Angesicht gesucht und Besserung angelobt?

Eusebius. Davon zeigen sich leider! noch wenige Spuren; im Gegentheil, es wird durchgehends schlimmer: der Abfall steigt, und mit ihm Luxus und Ueppigkeit — hier liegen Lazarethe voll verstümmelter und jammernder Soldaten, und dort jauchzt und jubelt man auf den Tanzsälen. — Dort hungern ganze Familien und können vor Schwäche kaum mehr Brod heischen, und hier werden ganze Goldstücke auf Pracht, Spiel und Lustbarkeiten verwendet. Da heißt es wohl recht: die Menschen wollen sich meinen Geist nicht mehr strafen lassen — sie freien und lassen sich freien — da ist freilich an beständigen Frieden nicht zu denken.

Der graue Mann. Es kann wohl zwischen hier und dem Ende des großen Kampfs noch Ruhepunkte geben; allein den beständigen ewigen Frieden wollen wir erst erwarten, wenn unser vielgekrönter König seinen Triumph feiert.

Polycarpus. Du sprachst eben vom sinnlichen Genuß, Bruder Eusebius! darinnen vergehen sich auch noch viele Erweckte — Männer, die sich zu Christo bekennen und wahre Christen seyn wollen; ich kenne solche, die gerne Gastereien beiwohnen, sich oft einen Rausch trinken, in die Comödien gehen, und überhaupt sich nichts daraus machen, zu Zeiten den Forderungen der fleischlichen Lüste Gehorsam zu leisten, und bei dem allen behaupten sie doch, Jünger Jesu zu seyn. Wie kann das aber miteinander bestehen? — entweder müssen jene Lüste unter den Gehorsam des Geistes gebracht werden, oder dieser wird gedämpft, und dann ist Alles verloren.

Der graue Mann. Du hast ganz recht, Polycarpus! — es thut mir leid, daß sich sogar einige auf gewisse Stellen in Freund Stillings Schriften berufen, er halte Tanzen und Comödiengehen nicht für Sünde.

Stilling. Auch ich habe das zu meinem Leidwesen erfahren und wünsche von Herzen, daß ich es nie geschrieben hätte, weil es so leicht gemißbraucht werden kann; — ich wollte dadurch dem lieblosen Splitterrichten zuvorkommen und meine Brüder belehren, daß man darum nicht alsofort Jemand verdammen müsse, wenn er einmal tanzt oder in die

Comödie geht, wie ich so oft mit meinen eigenen Ohren gehört habe; weil das Tanzen, oder die regelmäßige Bewegung der Füße nach dem Tact, an sich keine Sünde sey, und auch ebenso die lebendige Darstellung einer moralischen Geschichte im Schauspiel an sich nichts Unchristliches in sich enthalte. Da man nun aber unmöglich wissen kann, was ein Anderer bei einer solchen Handlung für Gründe hat, und warum er jetzt tanzt, oder in die Comödie geht, oder spielt, so soll man auch schlechterdings nicht darüber urtheilen. Siehe, ehrwürdiger Vater! aus diesem Gesichtspunkt müssen alle meine Aeußerungen über diesen Gegenstand angesehen werden! Oft kämpft auch wohl eine rechtschaffene Seele bis aufs Blut gegen eine solche leidenschaftliche Lust — und wird doch dann und wann überwunden; wenn man sie nun gerad in dieser überwundenen Lage sieht, hat man dann das Recht, sogleich einen Stein auf sie zu werfen? — Das darf nur der, der ohne Sünde ist, und auch der thats nicht, sondern sagte zur Ehebrecherin: Gehe hin und sündige hinfort nicht mehr! — Ach! Er starb für solche treue Kämpfer, um ihnen Ueberwindungskraft zu erwerben — und wir!!! — wir rühmen uns, seine Nachfolger zu seyn, und wir Sünder sollten Sünder verurtheilen! — Sobald aber Tanzlust, Comödienlust oder Spiellust, oder Schmaus- und Sauflust nur im geringsten Bestimmungsgrund des Willens wird, so daß die Vernunft sie beschönigt, und wenn etwa die züchtigende Gnade in der Seele Einsprache thät, man ihr nicht gehorcht, — mit einem Worte: wenn man nicht eben so leicht den Genuß dieser Lust entbehren, als sie genießen kann — ja, sogar, wenn man etwa durch Schicklichkeit oder Wohlstand geleitet, an einen solchen Ort geht, und man empfindet nicht lebhaft, daß das denn doch kein Gegenstand unseres Genusses seyn könne, und wenn einen das Alles nicht aneckelt, so rühme man sich ja nicht, daß man ein Christ sey: denn in dem Fall ist man von der Bürgerschaft des Reichs Gottes noch weit entfernt. Von der Trunkenheit darf aber die Rede nicht seyn; ein wahrer Christ darf sich nie einen Rausch trinken, und hätte er mit diesem Laster zu kämpfen, so muß

er so lange ringen, beten und fasten, bis dieser höllische Feind überwunden ist. Das Leben in der Hölle ist ein Zustand ewiger Trunkenheit, und eine Gesellschaft besoffener Menschen die Hölle im Kleinen, nur daß Wirth und Gasthof dort fürchterlich und schrecklich sind. Ich habe ehemals, als ich noch Arzt war, einen Fall erlebt, der werth ist, daß ich ihn hier erzähle: Ein erweckter, frommer und rechtschaffener Mann hatte einen Beruf, der ihn des Morgens früh in die frische Luft forderte, wodurch er allmählig verleitet wurde, allemal, ehe er ausging, einen Schluck Brannteweín zu nehmen; aus Mangel an Wachsamkeit über sich selbst kam er bald so weit, daß er nie ohne einen halben Rausch an seine Arbeit ging, vom halben kam es nach und nach zum ganzen, und endlich war er fast den ganzen Tag benebelt; daß bei diesen Umständen das Licht von oben in seiner Seele gänzlich erlosch, das läßt sich leicht denken. Endlich kam es denn doch einmal mit ihm zur ernstlichen Rüge: die züchtigende Gnade versuchte noch einmal einen Warnruf an ihn, und der drung durch; der gute Mann sahe den Abgrund, an dessen Rand er taumelte, und riß sich plötzlich zurück; von nun an trunk er keinen Tropfen mehr von irgend einem starken Getränke.

Seine körperliche Natur ertrug diese Entziehung nicht ohne schwere Rache, er fieng an zu kränkeln, wurde immer schwächer und schwächer, endlich gerieth er ins Phantasiren und an den Rand des Grabes: nun wurde ich gerufen. Da ich nun wohl wußte, was ihm fehlte, so ließ ich in der Apotheke ein sehr starkes und kräftiges Aquavit machen; ich gab ihm selbst die erste Gabe ein, und so wie er den ersten Schluck that, so erquickte ihn das dergestalt, daß er sich auf einmal erholte und im Phantasiren sagte: Hm! der ist zweimal abgezogen! — Bald kam er also wieder auf die Beine und wurde vollkommen gesund.

Jetzt redete ich ihm nun zu und ermahnte ihn um seiner Frau und Kinder willen, täglich nur so viel Geistiges zu trinken, als die Natur zu ihrem Bestehen erforderte, aber dann auch dabei stehen zu bleiben, und sich lieber nach und nach abzugewöhnen; allein das half nicht; sein Vorsatz war und blieb

beständig, und innerhalb Jahresfrist unterlag die Natur dem Kampf, er starb.

Philomystes. Der gute Mann fehlte sehr, daß er sich an den Branntwein gewöhnte, aber er fehlte auch, daß er deinem Rath nicht folgte.

Der graue Mann. Weißt du das so gewiß? — bist du Herzenskündiger genug, um die geheimen Triebfedern in seiner Seele alle zu prüfen, die ihn bewogen, eine solche heroische That zu thun? — Stilling hatte recht, so zu rathen; aber du hast nicht recht, so zu richten.

Philomyst. Ich gestehe gerne meinen Fehler, aber die Neigung zum Urtheilen ist so tief bei uns eingewurzelt, daß die Worte: Richtet nicht, mit goldenen Buchstaben an allen unsern Wänden stehen sollten; indessen glaube ich doch, daß es schwer sey, die Worte Christi: ärgert dich dein Auge u. s. w. recht zu verstehen und noch schwerer, sie auszuüben.

Der graue Mann. Du hast recht! indessen wer sie von Herzen gerne ausüben will, der versteht sie bald.

Euphron. Nun sage mir doch, Vater Ernst Uriel! wie wird aber im Reich Gottes hier auf Erden der Luxus verhütet werden? Du weißt besser wie wir alle, daß Prachtliebe und Ueppigkeit bisher aller Staaten, Reiche und Regierungsverfassungen zu Grund gerichtet haben; wenn ich nun bedenke, daß die Unterthanen des herrlichen Reichs Christi noch immer sterbliche, gefallene Adamskinder seyn werden, die noch eben so wie wir, den Reizungen der Lüste und der Neigung zum sinnlichen Genuß unterworfen sind; so kann ich nicht begreifen, wie ein Reich, das aus solchen Bürgern besteht, tausend Jahr lang währen — und noch dazu als ein herrliches Friedensreich Jesu Christi — als ein Reich, worinnen eitel Gerechtigkeit und wahre Frömmigkeit herrschend sind — bestehen kann! — Nimmt man nun noch dazu, daß ein Mensch nichts weniger als die guten Tage ertragen kann, so kann es nicht anders seyn, als Gott muß in diesem Reich ganz besondere Anstalten haben, um die Menschen für Sicherheit, Stolz und Wollust zu bewahren.

Der graue Mann. Deine Besorgniß ist sehr gegründet,

allein sie wird auch bald wegfallen, wenn ich dich nur an alles das erinnere, was der Geist der Weissagung von den Polizeianstalten in diesem Reich vorher verkündigt hat. Stelle dir nun einmal eine Regierungs-Verfassung vor, in welcher vom Fürsten an bis auf den geringsten Landbeamten und Dorfschulzen herab, alle Staatsbedienten und alle Geistlichen, Lehrer an Kirchen und Schulen, vollendete heilige Männer wären; verbinde das mit der vollkommensten und gerechtesten Gesetzgebung, die nur denkbar ist, so wird es dir begreiflich werden, daß nicht allein Luxus und Ueppigkeit verhütet, sondern auch die allgemeine Erleuchtung und Heiligung immermehr wachsen und zunehmen müssen. Gehe nur einmal an einen Herrnhuter Gemeinort und siehe dann, ob du nicht da ein schwaches Vorbild, einen dämmernden Morgenschimmer von dieser Polizei entdecken werdest? — Dann nimm noch dazu, daß es da ganz am Beispiel des Luxus und der Mode fehlt, indem die vornehmsten Stände alsdann die Frömmsten, oder vielmehr daß die Frömmsten auch zugleich die Vornehmsten seyn werden. Ihr wißt ja alle, daß Mode und Luxus eigentlich durch nichts anders, als durch das Beispiel der Vornehmen und Reichen entstehen, wo es also am Beispiel fehlt, da muß auch seine Wirkung fehlen. Aber nun kommt noch eine Hauptsache hinzu, woran du mein lieber Euphronimus! wohl nicht gedacht hast; erinnere dich, daß der Herr alsdann selbst Regent seyn und seine ganze Dienerschaft, von dem Minister an bis auf die Landbeamten hinab, sowohl im geistlichen als im weltlichen Stande, aus den Theilhabern an der ersten Auferstehung, folglich aus lauter vollendeten, verklärten und unsterblichen Gerechten bestehen wird. Leset doch das 20ste Kapitel der Offenb. Joh. und in der Siegsgeschichte die Erklärung dieses Kapitels.

Euseb. Großer Gott, welch ein herzerhebender Gedanke! — so neu und so alt — ausdrücklich steht er da, — und wer ihn hinweg erklären wollte, der könnte alles aus der Bibel wegerklären. Ach! wenn doch unsere Zeitgenossen beherzigten, was auf sie wartet! — wenn doch die Christen unserer Zeit diese herrliche Idee nur recht fest hielten und

sich tief einprägten, so würde sie ihr begleitender Engel durch alle uns noch bevorstehende Trübsalen werden. Aber verzeihe meinen Vorwitz! — werden dann diese auferstandene Heiligen sichtbar unter den Menschen auf Erden leben und ihre Aemter verwalten?

Der graue Mann. Darüber kannst du auch Aufschluß in der Bibel finden, die auferstandene verklärte Gerechten werden dem Herrn Christo nach seiner Auferstehung gleich seyn, wie dieser nun nach seiner Auferstehung mit seinen Jüngern umging, so werden auch jene mit den sterblichen Bürgern des Reichs Gottes umgehen; wenns nöthig und nützlich ist, so werden sie den äußern Sinnen erscheinen, sonst aber auf eine andere geistige Art auf sie wirken, sie lenken und leiten.

Philomyst. Herrlich! herrlich! wenn ich mir nun vorstelle, daß die Theilhaber an der ersten Auferstehung vollendete Gerechte aus allerlei Völkern und Zeiten seyn, und die lebenden Menschen mit ihnen umgehen werden; so kann ich nun auch begreifen, wie sehr dann auch alle Arten von nützlichen Kenntnissen und Wissenschaften zunehmen müssen. Aber Vater, Ernst Uriel! erlaube mir noch eine Frage! ich zweifle zwar nicht daran, daß sich die Seligen in jenem Leben kennen werden, allein ich möchte doch gerne den Beweis davon wissen; wie kann ich also Jemand überzeugen, daß er seine Bekannten und Freunde in jenem Leben wieder finden, wieder mit ihnen umgehen und sie kennen könne?

Der graue Mann. Glaubst du, daß der Mensch, wenn er zu jenem Leben erwacht, sich seines vergangenen Lebens, aller Menschen, die er hier gekannt hat, und überhaupt alles dessen, was mit ihm von seiner Jugend an, bis in seinen Tod vorgegangen ist, erinnern werde.

Philomyst. Das glaub ich allerdings und muß es nothwendig glauben: denn wenn wir uns des vergangenen Lebens nicht mehr erinnern könnten, so müßten wir ja wieder vorn am A B C der Erkenntniß und der Vervollkommnung anfangen. Die Frommen und Seligen könnten die Ueberschwenglichkeit der Gnade und Liebe Gottes, und die Ver-

dammten auch die höchst billige Gerechtigkeit ihrer Strafe nicht erkennen, und endlich wär ja dann die Lehre von der Unsterblichkeit der Seelen ein leeres Gewäsch, indem das gänzliche Vergessen des vergangenen Lebens und das Sterben der Seele Eins und das Nämliche ist.

Der graue Mann. Gut! glaubst du denn aber auch, daß die Seligen miteinander umgehen und sich untereinander ihre Gedanken mittheilen können?

Philomyst. Unstreitig! — was würde denn das für eine Seligkeit seyn, wenn die Seligen keinen Umgang miteinander pflegen könnten?

Der graue Mann. Nun, so hast du ja den Beweis, den du verlangtest: gesetzt, es begegnet dir dereinst in jenem Leben Jemand, — du kennst ihn nicht, weil die vom Tode Auferstandene ihre hiesige Physiognomie nicht durchgehends, oder nicht vollständig, so wie hier mehr haben; du möchtest ihn aber kennen, folglich wirst du dich mit ihm unterreden und dann erfahren, wer er ist. Wenn du eine Reise von vielen Jahren gemacht hast und kommst dann wieder, so findest du deine kleinen Kinder auch verändert, sie sind dir unkenntlich geworden, und die Kinder, welche hier gleich sterben, werden von ihren frommen Eltern dereinst in der Ewigkeit nicht von Ansehen erkannt werden können, aber wohl durch Nachfrage und Erkundigung, diese aber ist dort leicht, weil da die Natursprache der Geister geredet wird und das Beieinanderkommen wegen der Geschwindigkeit der Bewegung sehr leicht ist. Siehst du also, daß die Fortdauer des Gedächtnisses und der Umgang mit andern durch Sprache den Beweis des Wiedererkennens in jenem Leben enthalten?

Philomystes. Das sehe ich vollkommen ein, und es kann nichts dagegen eingewendet werden; aber nun hast du wieder durch zwei Ausdrücke meine Neugierde aufs Aeußerste gereizt: du sprachst nämlich erstlich von der Veränderung der Physiognomie in jenem Leben, und dann gedachtest du auch zweitens der Natursprache der Geister; über beides gib uns doch Aufschluß und Belehrung.

Der graue Mann. Sehr gerne! wenn hier in diesem

Leben ein Mensch von einer heftigen Leidenschaft beherrscht wird, so drückt sich das in seinem Gesicht aus; der geübte Menschenkenner entdeckt sehr oft schon im äußern Ansehen den Charakter eines Unbekannten; Geiz, Wollust, Neid, Traurigkeit, Freude u. s. w. zeigen sich in sehr lesbaren Zügen im Angesicht; Lavater hat darüber sehr viel Schönes in seiner Physiognomomik gelehrt und abgehandelt. Wenn dieß nun in dem groben, aus festem Fleisch und Knochen gebauten Körper schon möglich, und die Macht der Seele so groß ist, was wird sie dann erst über den höchst feinen und flüssigen Lichtskörper vermögen? — Dieser wird sich ganz nach den Neigungen des Geistes und Herzens bilden, und die äußere Regelmäßigkeit und Schönheit des Körpers wird mit dem Grade der innern Heiligkeit und Vollkommenheit im genauesten Verhältniß stehen, der frömmste und der heiligste Mensch wird zugleich auch der schönste seyn. Aus dem Gegensatz kannst du nun auch schließen, welche entsetzliche Gestalten die Bürger des Höllenreichs annehmen werden, und hierinnen liegt denn auch der Grund, wie sich die Seligen über ihre gottlose Anverwandten beruhigen können: das schreckliche, Abscheu erregende Ansehen wird den letzten Keim der physischen Liebe austilgen, und die sittliche, geistige Liebe findet ohnehin keine statt, wo so ganz entgegengesetzte Neigungen sind.

Philomyst. Das ist sehr begreiflich, und mir deucht auch, davon Spuren in der Bibel zu finden, indem da die finstern Mächte unter fürchterlichen Thiersgestalten vorgestellt werden. Aber nun möchten wir auch gerne einen Aufschluß über die Sprache in jenem Leben, die du die Natursprache der Geister nennest, von dir hören.

Der graue Mann. Von Herzen gerne! Ihr wißt, wie mannigfaltig die Sprachen der Völker und Nationen in diesem irdischen Leben sind, und was dazu erfordert werde, eine von diesen Sprachen, die nicht unsere Muttersprache ist, vollkommen und so zu lernen, daß man sie fertig reden und sich darinnen ausdrücken kann. Gesetzt nun, eine von diesen Sprachen, z. B. die hebräische oder griechische, sollte die

Sprache des Himmels seyn, so würde sie ja erst Jeder erlernen müssen; und überhaupt paßt für diesen vollkommenen Zustand und für den feinen geistigen Lichtskörper eine solche articulirte Sprache, welche sehr unvollkommen den Sinn der Seelen ausdrückt, ganz und gar nicht, sondern die Sache verhält sich folgender Gestalt: Die Sprache der Seligen und der Geister überhaupt ist eine Lichtssprache; alle, auch die innersten Gedanken und Neigungen, drücken sich sichtbar in dem ganzen Daseyn eines solchen Wesens aus; sobald sich also zwei Personen begegnen, so durchschaut jede die andere ganz und ohne Rückhalt, jeder sieht des andern Gedanken, und so sprechen sie ohne articulirte Töne miteinander, denn jeder sieht im andern, wie in einem lebendigen vollständigen Gemälde, alles, was in seiner Seele vorgeht, alle aufsteigende Gedanken, Neigungen und Empfindungen; was nun einer dem andern sagen will, das sieht dieser im Augenblick ganz, und antwortet auch ebenso darauf. Da nun dieß bei Gott in Christo, bei allen heiligen Menschen und bei allen Engeln der Fall ist, so könnt Ihr denken, welche unaussprechliche Dinge dort von allen Wesen gesehen und empfunden werden. Denkt in der Stille dieser Idee nach, so wird euch ein heiliger Schauer durchdringen, und dieser große Gedanke wird Euch antreiben, Euch durch den Geist Jesu Christi reinigen zu lassen von allen verborgenen Sündengräueln: denn was davon in euren Seelen übrig bleibt, das wird dort vor den Augen aller Heiligen klar und aufgedeckt erscheinen. Jetzt könnt Ihr auch begreifen, was es heiße: die Kleider weiß oder hell machen im Blut des Lamms: denn die Kleider sind der verklärte Körper, in dessen äußerem Ansehen sich das Innere abmalt: wenn nun das Innerste rein ist, so wird sich das auch im Körper zeigen. Ebenso könnt Ihr auch daraus erkennen, daß dort kein Heucheln mehr möglich ist, Jeder zeigt sich, wie er ist, und wer sich verstellen wollte, der würde bald bloßgestellt werden. Die Lügner werden da eine schreckliche Gestalt bekommen. Das Himmelreich ist ein Reich der Wahrheit.

Euphron. Du hast uns da Dinge gesagt, Vater Ernst

Uriel! wobei einem die Ohren gellen. — Ach! schaffet, daß ihr selig werdet mit Furcht und Zittern! dieß sollte billig mit Flammenschrift vor unser aller Augen stehen — Gott! — wenn wir keinen Erlöser hätten, wie würde es da um uns aussehen? — und welch eine erbärmliche Figur wird da der selbstgerechte Moralist machen, wenn einmal alle die geheimsten Triebfedern seiner Handlungen ungeschminkt vor den Augen aller Heiligen sichtbar seyn werden? —

Euseb. Das ist wahr! — und diese Vorstellungen müssen uns alle zum Beten und Wachen antreiben. Aber ich komme auf das tausendjährige Reich wieder zurück: welche Nationen werden eigentlich Bürger und Unterthanen dieses Reichs seyn?

Der graue Mann. Das sagt euch die heilige Schrift an vielen Orten ausdrücklich: Nahe vor der Zukunft Christi soll das Evangelium allen Völkern auf der ganzen Erde verkündiget werden; dazu werden nun jetzt schon sehr wirksame und weitgehende Anstalten getroffen; allenthalben werden auch sehr viele Menschen die christliche Religion annehmen; aber eben so wird auch die allgemeine Versuchungsstunde über den ganzen Erdkreis kommen, um alle neue und alten Christen zu prüfen und zu bewähren — das ist: der Revolutionsgeist wird bis in die entfernteste äußerste Winkel der Erde mächtig fortwirken, um die Unabhängigkeit von Gott, — besonders aber von Christo — und von aller vorgesetzten Obrigkeit allherrschend zu machen: dazu werden nun bald die drei Forschgeister Offenb. Joh. 16. v. 13. 14. trefflich mitwirken. Wer nun in dieser Versuchung als wahrer Christ beharrt und besteht, der wird Bürger dieses Reichs; entweder noch in diesem Leben, oder doch nach seinem Tod werden: folglich wird die Bürgerschaft desselben aus allen Nationen bestehen.

Euseb. Wie wird es aber mit den Juden gehen? denn diesen sind doch ganz vorzügliche Verheißungen gegeben worden, die sich auf ihr Land beziehen, und in den letzten Zeiten erfüllt werden sollen?

Der graue Mann. Wenn die Fülle der Heiden wird eingegangen seyn, so wird auch ganz Israel bekehrt werden, und ins gelobte, und in die angränzende Länder ziehen. So

lang also der Heiden Zeit noch nicht erfüllt ist, so lang ist auch noch an keine allgemeine Judenbekehrung zu denken, darum sind auch jetzt noch alle Anstalten dazu, und alle Erwartungen in dieser Sache zu früh. Mit der Errichtung des neuen Israelitischen Staats kommt dann auch unser längst erwarteter großer und vielgekrönter König Jesus Christus, der neue David seines Volks, und tritt seine tausendjährige Regierung an, und nun strömen aus allen Ländern Könige und Unterthanen herzu, um dem allgemeinen Welt-Monarchen zu huldigen: denn jetzt ist die Macht der Finsterniß, die sie bisher beherrschte und quält, auf ewig überwunden und in ihr Feuerelement verbannt.

Polycarp. Ich möchte aber doch gerne wissen, was eigentlich am Ende die ganze Welt von der Wahrheit der christlichen Religion so mächtig überzeugen kann, daß sie ganze Schaaren von Menschen annehmen werden? — denn dieß muß doch vor der Zukunft des Herrn geschehen. Hernach ist das Glauben keine Kunst mehr, wenn man mit Augen sieht; zu dieser Frage veranlaßt mich besonders der schreckliche Abfall und der Unglaube unserer Zeit.

Der graue Mann. Auf diese Frage will ich dir auch genugthuend antworten. Christus sagt in seinem hohenpriesterlichen Gebet, diesem Kern und Brennpunkt der ganzen Bibel Joh. 17. v. 20 und 21: Ich bitte aber nicht allein für sie — nämlich für seine Jünger — sondern auch für die, die durch ihr Wort an mich glauben werden — das sind nun alle Menschen, die von seiner Himmelfahrt an bis zu seiner Ankunft zu seinem herrlichen Reich das Evangelium angenommen haben und noch annehmen werden — auf daß sie alle eines seyn, gleichwie Du Vater in mir, und ich in Dir; daß auch sie in uns eines seyn, auf daß die Welt glaube, Du habest mich gesandt. Hier gibt also der Herr den wahren und eigentlichen Grund an, durch den die Welt überzeugt und zur Annahme des Zeugnisses von der Sendung Jesu, das ist, des Evangeliums bewegt werden soll; nämlich: das Gebet Jesu Christi, welches ganz gewiß erhört wird — geht dahin, und bewirkt, daß alle wahre Christen einerlei Sinn, einerlei

Glauben, einerlei allgemeine Liebe und einerlei Hoffnung haben werden; alle Partheien werden aufhören, und es wird am Ende nur eine philadelphische Gemeinde seyn, diese wird so ganz genau evangelisch, von allem Aberglauben und Unglauben gereinigt, der ganzen Welt zum Muster dastehen, und wer nur Augen hat und sehen will, der muß sehen, daß Gott in Christo und Christus in Gott eines sind, und daß diese philadelphische Gemeinde eben so mit Gott in Christo, und mit Christo in Gott vereinigt ist, wie die Glieder dieser Gemeinde miteinander vereinigt sind. Zu diesem hohen Grad der Heiligkeit und der Einigkeit des Glaubens, durch die Gemeinschaft des Geistes, wird die große Versuchungsstunde, deren Vorboten sich schon sehr kenntlich zeigen, ein großes und wirksames Mittel seyn, denn die allgemeine große Noth treibt zu Gott und Christo. Die Trübsal lehrt beten, und die Leidenden schließen sich an einander an, der Parteigeist verschwindet mit der Selbstsucht und Ichheit, und der allgemeine Feind bewirkt durch seine große Macht, daß sich alle, die noch an Christum glauben, aneinander anschließen müssen, auch die Weltmenschen werden durch viele Erfahrungen belehrt werden, daß alle die Folgen der falschen Aufklärung, die sie nun mit so vielem Schweiß und Blut durchgekämpft und erlitten haben, zu nichts als zum zeitlichen und ewigen Verderben führen, dadurch werden sie dann endlich angetrieben, zu dem ihre Zuflucht zu nehmen, außer welchen kein Heil, weder im Himmel noch auf Erden zu finden ist. Möchten doch unsere jetzige Zeitgenossen, die sich zu Christo bekennen, schon jetzt die Uniform der Partheilichkeit ablegen, und mißtrauisch gegen ihre eigene Nebenmeynungen werden! — Es kommt ja wahrlich! nicht darauf an, wie einer heißt, ob er katholisch, lutherisch, reformirt, Mennonit, Herrnhuter oder Pietist ist, sondern es kommt darauf an, ob er von Herzen nach dem planen schlichten Begriff des Evangeliums an Christum glaubt, durch sein Verdienst selig werden will, und dann seinen Glauben durch die Werke zeigt; wo man das findet, da muß auch die Vereinigung, die Einigkeit des Glaubens statt finden. Die Mitglieder der englischen Missionsgesellschaft gehen uns in

diesem Stück mit ihrem vortrefflichen Beispiel vor, und wir sollten in Deutschland billig eilen, uns an sie anzuschließen. Ach Brüder! wartet doch nicht damit, bis Euch die Hitze der Drangsal dazu zwingt! — vereinigt Euch freiwillig zu einem Zweck und zu einem Siege in Jesu Christo, so wird Euch sein Geist leiten, und Ihr werdet dann finden, daß sein Segen auf Euch herab strömen wird. Ihr müßt mich aber wohl verstehen, von einer äußeren kirchlichen Gemeinschaft rede ich hier gar nicht, sondern von der innern Herzensgemeinschaft durch Ablegung aller Vorurtheile und aller Selbstsucht.

Euphron. Du hast ganz recht; aber wär das nicht schon ein Schritt dazu, wenn sich die verschiedenen Missionsgesellschaften in Deutschland und Holland zu einer einzigen vereinigten?

Der graue Mann. Allerdings! aber das ist leider ein schweres Stück Arbeit: denn die Vorurtheile sind zu groß. Die Baseler Gesellschaft zur Beförderung christlicher Wahrheit und Gottseligkeit hat in allen Provinzen Deutschlands sehr viele Mitglieder; ihr Zweck ist lauter, und ihr Gemeingeist wahrhaft evangelisch und dem Sinn Christi gemäß, und dennoch ist die Anzahl derer Mitglieder nicht klein, die es nicht ertragen können, wenn man auch der Brüdergemeine das Wort redet. Diese Baseler Gesellschaft hat sich mit der englischen Missionsgesellschaft vereinigt, und das ist schon ein großer Schritt; würden sich nun auch die ostfriesischen und belgischen Gesellschaften an die Baseler anschließen, so wäre das Ganze vortrefflich vorbereitet, aber die Gemüther sind von allen Seiten und durchgehends noch nicht genug dazu geläutert und von Mißbegriffen und Vorurtheilen gereinigt, deßwegen wäre es vor der Hand am besten, wenn sich jede deutsche Missionsgesellschaft mit der englischen vereinigte; nach und nach würde man sich dann näher kennen lernen, und mein Plan zu einer Missions-Lehranstalt, den ich in dem 6ten Stück vorschlug, würde in seiner Ausführung das Werk vollenden.

Euseb. Ich glaube doch, daß der Herr durch seinen Geist

die Gemüther noch dazu lenken werde, Er thue es doch um seiner Ehre willen!

Der graue Mann. Amen! — Ja es wird geschehen, wenn einmal der Ton der großen Glocke in Yespera wieder allgemein gehört wird. Aber nun muß ich auch unserm Freund Stilling wieder etwas zur Belehrung sagen; er muß vorsichtiger in seinen Ausdrücken seyn.

Stilling. Du erschreckst mich, ehrwürdiger Vater! wo hab ich denn wieder gefehlt?

Der graue Mann. Im 5ten Stück des grauen Mannes lässest du unsern Euphronymus sagen:

„Es gibt hier zwei Extrema, das eine ist: wenn man der Bekehrung, der Buße, dem Glauben und der Wiedergeburt nach der alten Art die ganze Bewirkung der Seligkeit zuschreibt, durch den Glauben allein nach Luthers Lehre, ohne Zuthun der Werke selig werden will, und das andere ist: wenn man sich um jenes alles nicht bekümmert, sondern nur die Sittenlehre Christi vor die Hand nimmt, und spricht: Thue das, so wirst du leben! u. s. w. Hier hättest du die Worte — nach Luthers Lehre — weglassen sollen: denn Luther bezeugt oft und laut, daß er keinen andern Glauben kenne und meyne, als den, der durch die Liebe thätig ist; lies nur seine Schriften, so wirst du es überall finden.

Stilling. Das ist wahrlich Mißverstand: denn davon bin ich ja vollkommen überzeugt.

Euphron. Weißt du denn nicht mehr, wie ich sagte? — meine Worte lauteten so: — nach Luthers so oft mißverstandenen und mißgedeuteten Lehre. —

Stilling. Ich erinnere mich dessen wohl, allein die Worte, — so oft mißverstandenen und mißgedeuteten, — sind in der Feder stecken geblieben, und ich bitte alle Leser, die den Fehler bemerkt haben, herzlich um Verzeihung: ich will in Zukunft vorsichtiger seyn.

Der graue Mann. Daran wirst du sehr wohl thun! — Vorsicht ist jetzt im Reden und Schreiben auf allen Seiten nöthig, damit man dem Herrn nirgend etwas vergibt, aber

auch nicht eigensinnig alte Fehler des Systems beibehalten will. Es ist unglaublich, wie schnell der Abfall von Christo, von welchem Paulus 2 Thessal. 2. v. 3. so deutlich, als von den Zeichen der nahen Zukunft Christi weissagt, fortschreitet. Sollte es wohl vor zwanzig Jahren ein Prediger gewagt haben, laut auf der Kanzel zu sagen: die Anbetung Christi sey Abgötterei? — jetzt macht man sich an gewissen Orten gar nichts mehr daraus; Gottesgelehrte auf hohen Schulen und Vorsteher der Geistlichkeit eines ganzen Landes dürfen das laut sagen und drucken lassen. Einer von diesen wagt in seinen Schriften den Wunsch, daß Christus doch nie der Christenheit möchte bekannt geworden seyn, damit sie nur den Segen seiner Religion, aber nie den Mißbrauch seiner Person erfahren hätte. Wie kann ein solcher Mann die Religion Jesu von der Verehrung seiner göttlichen Person trennen, da beide gleich stark im neuen Testament ans Herz gelegt werden? — wie kann er der Lehre Jesu Wahrheit und Würde zutrauen, da Christus in seinen Augen (Herr verzeihe mir den Ausdruck!) der größte Betrüger seyn muß, den je die Sonne beschienen hat, weil Er sich durchs ganze neue Testament, und am Ende noch in der Offenbarung Johannis Gott gleich setzt, und doch nach dieses Theologen Glauben nur ein bloßer Mensch ist! — Wenn dieser kühne Gelehrte recht hat, so ist die ganze Bibel nichts weiter als — ich mag die Worte nicht aussprechen. Wenn doch solche Männer bedächten, wie erschrecklich viel sie wagen? — denn so viel müssen sie doch zugeben, daß es möglich sey, sie können irren — und welches Schicksal wartet dann auf sie? — die sich als Lehrer der Menschen hinstellten und ihnen eine ungewisse Religion aufdrungen, bei der sie doch wenigstens ewig unglücklich seyn können — welches aber bei Befolgung der unsrigen, auch dann, wenn sie nicht wahr wäre, unmöglich ist. Wenn mir ein solcher Mann sagt: es sey nicht möglich, daß er irren könne, so muß ich fragen, was für einen Bürgen er mir dafür stellen könne? — etwa seine Vernunft — etwa die Vernunft aller derer, die eben so denken, wie er? — Guter Gott! — sind denn alle die Menschen, die je Christum für den Sohn Gottes und theil-

haftig der göttlichen Natur gehalten haben, unvernünftig gewesen? sind denn die Verfasser des politisch=physischen Magazins auch vernünftig, wenn sie den Gottesgelehrten und Predigern ins Gesicht sagen: sie seyen gotteslästerliche Betrüger, daß sie eine solche Sammlung von solchen Schriften, wie die Bibel enthalte, für göttliche Offenbarungen ausgeben. — Solche höllische Wuth darf man heut zu Tage laut und öffentlich gegen ein Buch und gegen eine Religion ausspeien, die Millionen Menschen gebessert und zu vortrefflichen Bürgern, Hausvätern, Ehegatten und zuverläßigen Freunden gemacht hat!!! welche Vernunft unter allen soll uns denn nun Bürge seyn? — Nichts ist wahrer — nichts ist wichtiger, und nichts auffallender, als die so äußerst bedeutende Ceremonie der Franzosen, wenn sie eine öffentliche liederliche Weibsperson die menschliche Vernunft vorstellen ließen, jene dann in die Kirche führten, auf den Altar erhoben und verehrten. Heilig und hehr ist die menschliche Vernunft, dieser Abdruck des göttlichen Glanzes im Geiste des Menschen, so lang sie in übersinnlichen Dingen vom göttlichen Licht in der Offenbarung und von der Erleuchtung durch den Geist Gottes abhängig ist! — so bald sie sich aber auf den Altar setzt und an Gottes Statt urtheilen, richten und aufklären will, so bald begeht sie ein satanisches Verbrechen. Sie wird alsdann eine geistliche allgemeine Hure, die jedem blendenden Pflastertreter nachläuft, und eine vermessene Empörerin gegen ihren Schöpfer und Urheber. Solch einen Bürgen mag ich nicht! — Sagt, welche Vernunft soll mir bürgen? die Semmlerische? die Edelmannische? die Voltärische? die Rebmannische? die Thomas Paynische? die Fichtische? die des Abbé de Sieyes? u. s. w. Zeiget uns die wahre Vernunft, die den unwiderlegbaren Charakter der göttlichen Wahrheit vorzeigen kann, und wenn diese dann nicht mit der Bibel harmonirt, so wollen wir gestehen, daß wir gefehlt haben. Was ist denn euere Natur=Religion und Deismus anders, als eine Sammlung von Begriffen, die aus der christlichen Bibelreligion abgezogen sind, und worauf ihr ohne Bibel nie gekommen wäret; wenn ihr also das eine, was eurer Vernunft etwa einleuchtet, aus

der Schatzkammer der Weisheit herausgenommen habt; was berechtigt euch denn nun, das andere zu verlästern und zu verachten?

Philomyst. Bei allem dem ist denn doch dieser schreckliche Fortschritt des Abfalls ein Beweis von der Wahrheit der Bibel, folglich auch von der christlichen Religion: denn alle diese Vernunftsmänner sind 2 Thessal. 2., 2 Timoth. 3., 2 Petri 2. und 3. und 1 Joh. 2. und 4. nach dem Leben geschildert worden; dieß konnten die Apostel unmöglich, wenn es ihnen der Geist des Allwissenden nicht in die Seele legte. Aber theuerster Vater Ernst Uriel! es wäre doch sonderbar, wenn kein unwiderlegbarer Beweis für die Wahrheit der christlichen Religion, nämlich ein solcher, der für den aufrichtigen, Wahrheit suchenden Zweifler beruhigend ist, möglich wäre! — Leß, Nösselt und noch neulich Kleucker haben vortrefflich zu diesem Zweck gearbeitet, aber doch wird auch der redliche Zweifler nicht ganz dadurch befriedigt; sage mir doch, gibt es denn kein wirksameres und untrügliches Mittel?

Der graue Mann. Ja es gibt eins, es ist zwar etwas langwierig und mühsam, aber dann auch vollkommen genugthuend: es gibt so viele Menschen, die mit Lebensgefahr und großen Kosten weite und mühsame Reisen machen, blos um Kenntnisse in der Kräuterkunde, oder in der Mineralwissenschaft, oder im Thierreich, oder in den Alterthümern zu erwerben, und das allerwichtigste Studium, die Menschenkunde, versäumt man; wie kommt das?

Philomyst. Vermuthlich weil man beschämende Entdeckungen befürchtet; indessen hats doch Männer gegeben, die sich auf Menschenkunde legten.

Der graue Mann. Aber auch in moralischer Rücksicht? — oder vielmehr zu dem Zweck, um zu sehen, welche Religion unter allen die besten Menschen bildet? Von dieser Art Reisenden weiß ich doch auch keinen einzigen, als mich selbst; ich hab gerade zu diesem und keinem andern Zweck die Welt durchzogen.

Philomyst. Nun so erzähle uns denn doch, was du für Entdeckungen gemacht hast?

Der graue Mann. Ich habe entdeckt, daß unter allen Völkern in der Welt in der Christenheit die Künste und Wissenschaften aller Art (die Malerei, Bildhauerkunst und Baukunst ausgenommen), bei weitem am höchsten und höher gestiegen sind, als irgend an einem Ort und zu irgend einer Zeit in der Welt; der Glanz der christlichen Religion hat das ganze Feld alles Wissens erleuchtet; wer das läugnen will, der ist entweder unwissend in der Geschichte oder boshaft. Besonders aber gibt es, und gab es nie unter irgend einer Nation, oder zu irgend einer Zeit unter allen Ständen so viele und in so hohem Grade tugendhafte Menschen, als unter den Christen; zeige man mir so viele geheim Wohlthätige und blos aus Liebe zu Gott, ohne irgend eine eigenliebige Absicht wohlthätige Menschen unter andern Religionsverwandten, ich weiß, man würde sie vergeblich suchen. Durchwandre einmal einer z. B. Deutschland, er prüfe streng und genau diejenigen, die sich besonders zu Christo bekennen, so wird er viele von außen geringe und unansehnliche Leute finden, gegen deren Tugend Sokrates, Epictet und Seneca arme Sünder sind; wen unter den neumodischen Aufgeklärten das ärgert und empört, der mache nur einmal die Probe, so wird er finden, wer von uns beiden recht hat. Ein solcher wahrhaft rechtschaffener Christ zeichnet sich besonders vor allen Tugendhaften anderer Religionspartheien durch die Früchte des Geistes Jesu Christi, nämlich durch allgemeine Liebe, durch sanfte, heitere Fröhlichkeit, durch einen innern, sichern Frieden, durch Geduld in Leiden aller Art, durch einnehmende Freundlichkeit gegen jedermann, durch ein gütiges Benehmen in allen Fällen, durch festes Vertrauen und zuverläßigen Glauben auf und an die Vaterliebe Gottes, durch sanfte, bescheidene Demuth gegen alle Menschen und Ertragung jeder Beleidigung, und durch innige Reinigkeit des Herzens und wahre Keuschheit auf eine vorzügliche Art aus; man findet unter Heiden, Juden und Türken wohl hin und wieder Menschen, die in der einen oder andern Tugend treffliche Beispiele geben und gegeben haben, aber in allen Tugenden zugleich, oder in der wahren Heiligkeit findet man

keine Beispiele, als nur allein unter den Christen, und hier sind sie noch nicht einmal selten. Dieß widersprechen wollen, hieße: der lichthelle Tag sey Nacht, und wer es nicht glauben will, der gebe sich die Mühe, redlich zu prüfen, so wird er finden, was ich gefunden und jetzt hier behauptet habe; und wenn man nun alle wahren Christen ohne Unterschied, alle die vielen Tausende dieser Art, unter allen Völkern, Zungen und Sprachen, von allen noch so verschiedenen christlichen Religionspartheien fragt, wie bist du so geworden? — so wird jeder antworten: durch die Gnade Gottes in Jesu Christo, ich bin ein armer fluchwürdiger Sünder, der nichts als Tod und Verdammniß verdient hat, aber ich habe mich durch Buße und Bekehrung zu meinem Erlöser gewendet und in seinem Leiden und Sterben Vergebung aller meiner Sünden und ewiges Leben gefunden; das wenige Gute, was ich nun etwa an mir habe, das wirkt der Geist Jesu Christi in mir und durch mich: denn von mir selbst bin ich zu allem Guten untüchtig; dieß Geständniß nebst ihren Tugenden, die sie in ihrem Leben und Wandel zeigen, ist bei allen wahren Christen, sie mögen in ihren übrigen Meynungen noch so verschieden seyn, von jeher und allenthalben immer Eins und das Nämliche; alle halten sich für arme Sünder von Natur, Christum für wahren Gott und wahren Menschen in einer Person, alle glauben, daß sie nur allein durch das Leiden und Sterben Christi selig werden können, und alle glauben, daß alles Gute, was sie an sich haben, blos durch den Geist Jesu Christi und seine Gnadenwirkungen, durch sie und in ihnen zu Stande gebracht werde; diese Uebereinstimmung aller Gemüther in dem wahren Grund der Seligkeit, von Christi Zeiten an durch alle achtzehn Jahrhunderte durch, an allen Orten und Enden, bis auf den heutigen Tag, ist ein unwidersprechlicher Beweis der immerfort währenden Gegenwart des Trösters, des heiligen Geistes, vom ersten Pfingstfest an bis daher; dieser lehrt jeden sich bekehrenden Sünder, was er wissen muß, und führt auch jeden, der sich von ihm führen lassen will, in alle Wahrheit. Da nun dieser Geist unwiderlegbar die besten und in allen Tugenden bewährten Menschen bildet, keinen aber

bewirkt, der nicht als ein bußfertiger Sünder zu Christo kommt, und in allen Seelen und Gemüthern das nämliche Zeugniß von Christo und den wesentlichen Glaubenswahrheiten seiner Religion ablegt, welches auch Christus und seine Apostel im neuen Testament bestätiget haben, so ist doch für einen redlichen Zweifler wahrlich kein Grund zu zweifeln mehr übrig, und wenn er alles, was ich gesagt habe, noch nicht glauben kann, so prüfe er lange und ernstlich, so wird er eben die Erfahrungen machen, die ich gemacht habe. Aber ich mache das zur Bedingniß, daß er nur rechtschaffene wahre Christen unter allen Partheien auf die Probe setzen darf, und keine Halbchristen oder gar Heuchler.

Philomyst. Ich muß gestehen, wenn man diesen Beweis gründlich und unpartheiisch prüft, so findet man, daß er völlig unwiderlegbar ist, und darauf läßt sich auch beziehen, was Christus sagt: wer da will inne werden, daß meine Lehre von Gott sey, der thue den Willen dessen, der mich gesandt hat.

Der graue Mann. Im Grund helfen aber doch alle dergleichen Beweise bei dem, der nicht glauben will, ganz und gar nichts: wenn es einmal mit dem Luxus, sowohl im Geistigen als im Natürlichen so weit gekommen ist, als jetzt in Europa, so hilft alles nichts mehr. Das Ganze ist unmöglich mehr zu retten, alle Köpfe sind mehr oder weniger vom Geist dieser Zeit berauscht, keiner kann mehr gründlich denken, daher finden auch die allerparadoxesten Sätze eher Glauben, als die vernünftige und wohlthätige Lehre Jesu Christi.

Euseb. Das hat seine Richtigkeit; nun muß ich dich aber doch noch um etwas fragen: ich habe kürzlich noch einmal den Panax gelesen und mich von Herzen darüber gefreut und erbaut, allein immer liegt doch noch etwas in der Sache verborgen, das mir unerklärbar ist; der Verfasser des Panax, unser frommer Freund Lavater und andere rechtschaffene christlich denkende Männer mehr, behaupten, und zwar durch viele wichtige Stellen der heiligen Schrift unterstützt, daß,

wenn der Christ einen gewissen hohen Grad des Glaubens erstiegen hätte, Alles, um das er betete, von Gott erhört würde; daraus folgt nun unwidersprechlich, daß, wenn Gott das Gebet irgend eines seiner Kinder nicht erhört, der Beter noch nicht den rechten Glauben habe; und nimmt man nun noch dazu, daß doch gewiß sehr fromme und heilige Menschen um verschiedene und ganz entgegengesetzte Dinge beten können; wie ists nun möglich, daß sie Gott Beide erhören kann? — und doch können Beide einen sehr lebendigen Glauben an Gott und Christum haben. Auf der andern Seite aber gibt es wieder so viele frappante und augenscheinliche Gebetserhörungen, wie Freund Stilling auch aus Erfahrung weiß, daß sie nicht geläugnet werden können; eine sehr merkwürdige fand ich letzthin im zweiten Stück der erbaulichen Baseler Sammlungen von diesem Jahr, die ich hier erzählen will:

Ein frommer christlicher Mann hatte das große Leiden, daß seine Frau fünf Wochen lang sehr gefährlich krank lag, so daß ihr alle Aerzte das Leben absprachen; die Herzensnoth des guten Mannes war sehr groß, so daß sie ihn an einem gewissen Tage in die Kirche trieb, um ein Wort des Trostes zu hören; nun, das hörte er auch, denn der Prediger handelte just das Evangelium vom cananäischen Weibe ab; als nun dieser aus demselben die große Kraft des Glaubens vorstellte, so wurde der Mann dergestalt mit dieser Kraft und Glaubensfreudigkeit erfüllt, daß er mit voller kindlicher Zuversicht in seinem Herzen beten und sprechen konnte: lieber Vater! Du weißt, ich bin dein; und du bist mein. Du hast mich lieb, und ich dich; und das soll das Kennzeichen seyn, daß es so ist — von Stund an soll mein Weib gesund seyn. Hier bezeugt nun der Mann in seiner Erzählung, die in einem Brief an seinen Sohn steht, daß er es für Vermessenheit würde gehalten haben, ein andermal so zu beten, jetzt aber hätte er vollkommene Freiheit und Freudigkeit dazu empfunden. Was geschieht? — so wie er aus der Kirche kommt und in sein Haus tritt, so ist der erste Anblick seine krank gewesene Frau, die am Heerde steht und kocht — und mit hoher

Freude ihrem Mann entgegen ruft: denk nur einmal, lieber Johannes! ich bin plötzlich gesund worden! — der Mann antwortet ihr mit Thränen: Ja, das glaub ich! Nicht wahr? versetzt sie, du hast mir heimlich etwas gebracht: Ach nein! erwiedert der Mann — komm nur herein, wir wollen vorerst auf den Knieen danken, hernach will ich dir erzählen, wie es mir in der Kirche ergangen ist. Dieß geschahe dann auch beides. Der Bruder dieses Mannes wurde durch diese augenscheinliche Gebetserhörung so gerührt, daß er sich auch bekehrte. Nun erkläre uns doch, Vater Ernst Uriel! wie das alles zusammenhängt, wie Gebetserhörungen bei allen vorhin angeführten Widersprüchen möglich sind?

Der graue Mann. Du heißest Eusebius, und weißt das nicht! — hört mir aufmerksam zu, ich wills Euch erklären:

Lavater und der Verfasser des Panax haben ganz recht, nur muß man sie auch recht verstehen: der wahre ächte Glaube betet nicht eher um etwas, bis der Geist des Allmächtigen, der allein das thun kann, warum gebetet wird, selbst dieß Gebet im Beter aufregt. Willkührliche, auch noch so gut gemeynte, und dem Ansehen nach durch ihre Erhörung erstaunlich viel Gutes wirkende Gebete können nur dann erhört werden, wenn sie mit dem Wege der Vorsehung übereinstimmen; darum müssen auch alle Gebete auf das Bedingniß: wenn es Gottes Wille ist, eingerichtet werden. Weder Lavater, noch der Verfasser des Panax behaupten, daß es dem Beter am wahren seligmachenden Glauben fehle, wenn nicht alle seine Gebete erhört werden, sondern nur am wahren ächten Wunderglauben, und von diesem behaupten sie, daß ihn der wahre Christ erringen könne, und nach gewissen Aeußerungen der heiligen Schrift auch wohl erringen dürfe. Es wird also hier wohl darauf ankommen, daß ich Euch zeige, was eigentlich der Wunderglaube sey? — und wie er im christlichen Beter wirke? — und dazu kann uns deine treffliche Erzählung, lieber Eusebius! — den Stoff an die Hand geben.

Es ist eine ausgemachte Wahrheit, daß der Wille Gottes

allein gut ist, und daß Er allein am besten weiß, was zu des Menschen Heiligung und Vollendung am dienlichsten ist; dagegen ist es eben so gewiß, daß der Wille des Menschen wegen seiner äußerst eingeschränkten Einsichten in die Wege der Vorsehung und der immer emporringenden sinnlichen Selbstsucht fast immer unlauter, und daher selten mit dem Willen Gottes übereinstimmend ist; wenn also der Mensch in diesem Zustand um etwas bittet, so kann er nicht anders erhört werden, als wenn sein Begehren dann und wann einmal zufällig mit dem Willen Gottes übereinkommt. Deßwegen ist es die höchste Pflicht des Christen, unabläßig mit Ernst darnach zu ringen, daß sein Wille nach und nach ganz vollkommen ergeben in dem Willen Gottes werde; er muß suchen, mit allem vollkommen zufrieden zu werden, was die Vorsehung über ihn verhängt, in der festen Zuversicht und Gewißheit, daß gerade dasjenige, was mit ihm vorgeht, das Beste sey; zugleich aber muß er mit Anstrengung aller seiner Kräfte immer suchen in der Gegenwart Gottes zu bleiben, und in dieser Gemüthsstellung alles denken, reden und thun. Mit diesem Wachen muß aber auch dann das innere immerwährende Gebet verbunden werden, welches darinnen besteht, daß man mit unaufhörlichem Sehnen innerlich um Gnade und Kraft aus der Kraftquelle des verdienstvollen Leidens und Sterbens Christi fleht — hiezu bedarfs keiner Worte, sondern das unaussprechliche Verlangen, welches immer wegen der augenblicklichen Abirrungen und Zerstreuungen, durch immer wiederholte Wiederkehr in die Gegenwart Gottes erneuert und gestärkt wird, ist das wahre erhörbare Gebet und der Magnet, der die Seele ins ewige Element allmählig empor zieht. Wenn nun der Christ in dieser Uebung recht treu bleibt und lange darinnen ausgeharrt hat, so spürt er endlich in seinem Innersten ein tief beruhigendes friedenvolles und unbeschreibliches, höchst einfaches Etwas, das weder in seinen Gedanken, noch in der Einbildungskraft, sondern im innersten Wesen der Seele seinen Sitz hat, und von da heraus alle Seelenkräfte durchdringt. Diese höchst einfache lautere Kraft wird schlechterdings nicht sinnlich,

sondern geistig empfunden, man wird auch keiner größeren Kenntnisse oder Einsichten gewahr, sondern man empfindet in seinem ganzen Selbstbewußtseyn nichts, als eine kindliche, ruhige und höchstzufriedene Gelassenheit und ganz vollkommene Uebergebung in den göttlichen Willen; man empfindet tief die Uebereinstimmung seines ganzen Wesens mit den Worten: wenn mich der Herr auch tödten wollte, so will ich doch auf Ihn hoffen; zugleich ist man aber auch unwidersprechlich überzeugt, daß man durchaus aus eigner Kraft nichts Gutes zu thun vermöge, und doch findet man sich zu allem Guten geneigt, und alles wird leicht; die göttliche Liebe durchdringt die ganze Seele, so daß man sich unter jedes Kind und unter den allergeringsten Menschen beugen kann, und die ganze Natur kommt einem als mit der Gottheit erfüllt vor. Dieß große unaussprechliche Etwas ist nun der Geist Jesu Christi, der anstatt des sinnlichen Naturgeistes und Eigenwillens die Herrschaft in der Seele bekommen hat.

Diese Gemüthsbeschaffenheit ist aller Schwärmerei so durchaus entgegengesetzt, wie Licht und Finsterniß: denn alle Schwärmerei liegt in der Einbildungskraft, sie träumt sich Bilder und Kenntnisse, die den Menschen auf gefährliche Abwege führen; jene Gemüthsgestalt sichert aber dergestalt gegen die Schwärmerei, daß diese dadurch gerade unmöglich wird, indem alle Bilder der Phantasie und alle Gedanken unaufhörlich und sanft entfernt, und nur das thut, was man in jenem sanften Licht, welches die reinen einfachen, evangelischen Wahrheiten, und durchaus keine andere, hohe, magische oder theosopische Kenntnisse, sondern nur blos Jesum Christum den Gekreuzigten, und den Weg zum Leben durch ihn erhellet, in jedem Augenblick ohne ängstliches Scrupuliren als das Beste erkennt. Hätte aber ein solcher Mensch von jeher viele tiefsinnige Kenntnisse geliebt und sich viele Vorstellungen und Begriffe der Art in seiner Einbildungskraft, in seinem Verstand und Gedächtniß gesammelt, so überstrahlt jenes reine sanfte Licht auch diesen Reichthum an Wissenschaften, so daß man klar und lauter das Wahre vom

Falschen und das Gute vom Bösen unterscheiden kann. Aber alle dergleichen Dinge kleben nicht mehr am Herzen, sie sind Staub unter den Füßen, oder Blumen am Wege, man bedient sich ihrer nur dann, wenn sie als Werkzeuge der Gottes- und Menschenliebe dienen können, aber das Herz hängt mit Lust nicht mehr an ihnen; zu aller Prüfung und zum Maaßstab alles Wahren und Guten gibts aber in der ganzen Natur nichts als die Bibel; das große unbekannte Etwas in der Seele legitimirt sie als die einzige sinnliche Quelle aller übersinnlichen Wahrheiten. Daß ich den Geist Jesu Christi in der Seele ein unbekanntes Etwas nenne, kommt daher, weil man in seinem ganzen Wesen und Selbstbewußtseyn kein einziges Merkmal entdeckt, woraus man es erkennen könnte, man spürt nichts, als sein bloßes Daseyn in seinen himmlischen Wirkungen, von Ihm selbst aber erkennt man auch nicht das Geringste.

Dieser Geist wohnt in jedem wahren Christen, und fängt an zu wirken, so bald als die Buße und Bekehrung vollendet und der Mensch zum neuen Leben wiedergeboren ist; aber sehr wenige werden Ihn in sich gewahr, weil er tief im Seelengrunde, oder im Mittelpunkt, im Wesen des menschlichen Geistes seinen Sitz hat, wohin sich aber der Mensch mit seinem Selbstbewußtseyn selten hinaufschwingt. Wer daher alles obige nicht so empfindet, der braucht deßwegen nicht gleich zu zweifeln, ob er auch mit diesem Geist begnadigt sey? — er prüfe sich nur, welcher Geist in ihm herrschend sey, der sinnliche Weltgeist, oder dieser heilige Geist? so wird er bald finden, wohin er gehöre.

Indessen ist es denn doch vortrefflich, wenn man sich des bisher von mir beschriebenen mystischen Weges der Heiligung und Vollendung bedient, ich sage mystisch, denn die wahre Mystik, oder mystische Theologie ist nichts anders als die Wissenschaft der innern Einkehr zu Gott und des beständigen Wandels vor Ihm. Unter allen Männern, die über diese erhabenste und göttlichste aller Wissenschaften geschrieben haben, kommt keiner dem seligen Gerhard Ter Steegen bei; man findet die Nachricht, wo seine Schriften

zu bekommen sind, im Umschlag des 6ten Stücks des grauen Mannes. In diesen trüben und schweren Zeiten, wo Zweifel und Unglauben auch den Auserwählten zu schaffen machen, gibts keinen sicheren Weg mehr zur Heiligung und Vollendung, als eben den wahren mystischen, weil er ganz untrüglich ist, das Evangelium von Jesu Christo zur empfundenen Erfahrungswahrheit macht; und eine Quelle himmlischen Trostes eröffnet, die alles ertragen hilft.

Noch eine Erinnerung muß ich hinzufügen, ehe ich meinen eigentlichen Zweck, nämlich den Wunderglauben entfalte: man muß ja nicht glauben, daß der wahre mystische Christ immer im Anschauen oder Empfinden jenes unbekannten Etwas stehe — ach nein! — die immerfort aufsteigende Gedankenmenge und die Mannigfaltigkeit der Vorstellungen bestürmen und trüben unaufhörlich den Blick der Seelen auf Gott; man vergißt und zerstreut sich täglich, und immer wittern dann auch die Gedanken und Bilder der Phantasie den Geist der Lüste aus, der dann den Willen zum handeln und sündigen hinreißt; erst durch lange vieljährige treue Uebung kann man es endlich dahin bringen, daß die hohe geistige Empfindung dieser seligen Nähe (wie sich die Brüdergemeine so schön und so wahr ausdrückt, weil sie solche aus vieler Erfahrung so gut lernt) gewissermaßen doch in sehr verschiedenen Graden beharrlich wird.

Jetzt hab ich nun eure Begriffe vorbereitet, um den Wunderglauben recht zu fassen: in einer begnadigten Seele, in welcher der Geist Jesu Christi schon einen hohen Grad der Uebermacht über den eignen Geist erkämpft hat, wird das unaussprechliche Seufzen, mit welchem jener Geist die Seele, die Er bewohnt, bei dem Vater vertritt, immer merklicher, und so wie dieß geschieht, hört das eigenwillige, oder dem Fleisches-Willen gemäße Beten nach und nach auf, weil es nun nicht mehr zum Aufschwung des Geistes und zur Erweckung der Andacht nöthig ist, statt dessen schließt sich nun der Seelen-Wille an jenes unaussprechliche Seufzen an, welches immerfort um die Gnade der Heiligung, um Vermehrung der Kraft des heiligen Geistes und der wahren Gottes=

und Menschenliebe, um des Verdienstes Christi willen fleht.

Wenn es nun der ewigen Liebe gefällt, entweder um den Glauben zu stärken, oder einen Zweifler zu überzeugen, oder sonst etwas Wichtiges zu Gottes Ehre und der Menschen Wohl zu bewirken, ein Wunder zu thun (Wunder sinds blos vor den Augen der Menschen — vor den Augen Gottes ist Alles und Nichts — ein Wunder), so macht erst die Vorsehung gleichsam die Vorbereitung dazu, wie z. B. in deiner Erzählung, lieber Eusebius! Um den Glauben des frommen Mannes zu erhöhen, mußte der Prediger gerade das Evangelium vom cananäischen Weib erklären, und ihren Glauben warm an das Herz legen; dadurch wurde der Glaube des Leidenden bis zu der Stärke gebracht, daß er vermögend war, durch seine magische Kraft, der kranken Frauen die Heilkraft aus der Fülle der göttlichen Quelle zuzuziehen; daß dieses aber eben jetzt der Wille Gottes sey, das konnte der gute Mann nicht wissen, darum überzeugte ihn erst der Geist Jesu Christi einig von diesem Willen, daher bekam er gewisse Zuversicht und Glaubens-Muth, die in jedem andern Fall und zu jeder andern Zeit höchst gewagte Worte auszusprechen; man sieht es aber im Augenblick dieser Gebetsformel an, daß sie ihm der heilige Geist in die Seele zum Aussprechen legte: lieber Vater! sagt er — dieß konnte nur von dem Geist kommen, der gewohnt ist: Abba lieber Vater! — zu sagen: ich bin dein, und du bist mein — dieß aus Ueberzeugung sagen zu können, ist das Zeugniß dessen nöthig, der uns mit seinem Blut seinem himmlischen Vater zum Eigenthum erkauft hat, und das kann Niemand geben, als der Geist dieses Erlösers. Du hast mich lieb und ich dich — das kann Niemand wissen, als der Geist der wahren Liebe. Und das soll das Kennzeichen seyn, daß es so ist — von Stund an soll mein Weib gesund seyn! — Dieß konnte der Mann aus sich selbst unmöglich aussprechen, sondern nur der Geist des allmächtgen Schöpfers und seines Sohns Jesu Christi.

Und das Weib ward gesund zur selbigen Stunde.

Dieß war nun der unwiderlegbare Beweis, daß der Geist Jesu Christi in dem Mann gebetet hatte und daß es keine Täuschung war. O das war ein großes, einem wahren Christen zwar geziemendes, aber sehr schweres und besonders in unsern Zeiten seltenes Gebet! — Möchten doch die Christen unserer Zeit mit Ernst ringen, diese Glaubenshöhe zu ersteigen! aber ja nicht in der Absicht, um Wunder zu thun, denn das wäre elende Simonitische Prahlerei, die ein schreckliches Ende nehmen würde; sondern um sie thun zu können, wenn sie die Vorsehung für nützlich fände. Gewiß würde sich der Herr in diesen schrecklichen Zeiten des Unglaubens auch auf diese Art nicht unbezeugt lassen, wie man an der vorhin erzählten Gebetserhörung sieht, wenn Er nur den dazu gehörigen Glauben finden könnte. Seht ihr also, daß Lavater und der Verfasser des Panax recht haben?

Euseb. Ja sie haben recht! aber es gehört viel dazu, dieß aus Ueberzeugung sagen zu können, und dieß besonders in unsern Tagen, wo man die Wunderkräfte des Glaubens läugnet, und sie sogar aus der Geschichte Christi und der Apostel wegerklärt; man will die unmittelbare Einwirkung Gottes in die moralische und physische Natur durchaus wegläugnen, und weiß doch durchaus und im geringsten nicht, welche Grundkräfte in beiden Naturen und nach welchen Gesetzen sie wirken? — wie will man nun mit der Käsmilben-Vernunft begreifen, in wiefern der Allmächtige mit einwirke, und in wiefern nicht? — oder in wiefern Wunder möglich seyen, und in wiefern nicht? oder auch in wiefern Wunder schicklich und nützlich seyn können, und in wiefern nicht? — das wollen wir arme Erdenwürmer beurtheilen können? — O der stolzen goldschimmernden Dreckkäfer!

Polycarp. Das alles ist wahr! aber es läßt sich doch noch aus den philosophischen Prinzipien, die die heutige gelehrte Welt nun einmal angenommen hat, erklären: aber ich will Euch ein Räthsel aufgeben, das ich wenigstens nicht errathen kann. Die großen Missionsanstalten in England, Holland und Deutschland haben den Zweck, den wilden Völkern in

entfernten Welttheilen das Evangelium von Jesu Christo zu verkündigen: wie ist es nun aber möglich, daß vernünftige, gelehrte Männer und sagar Geistliche, mit Haß, Spott und Verachtung diese Missionsanstalten ansehen und fast dagegen wüthen und eifern? — wenn sie ihnen blos gleichgültig wäre, so ließe sich dazu noch wohl ein Grund ausfindig machen, aber sie zu hassen und zu verspotten, das ist doch schrecklich! — wenn sie denn meynen, wir seyen nun majorenn, und so mündig geworden, daß wir der Schulknaben Religion Christi (Gott verzeihe mir diesen Ausdruck! —) nicht mehr nöthig hätten, so sollten sie denn doch dieser treuen Jugendlehrerin, die sie dahin gebracht hat, daß sie nun mündig geworden, vergönnen, auch die armen wilden Nationen nach und nach mündig zu machen; warum sie das nicht nur nicht wollen, sondern so gar anfeinden, das begreif ich nicht.

Euphron. Der Verfasser der Lebensläufe in aufsteigender Linie sagt im ersten Band des dritten Theils pag. 204. Wie schön klingen Todesglocken dem, der zu sterben versteht —? Kein Deist hört gern läuten!!! — warum nicht?

Stilling. Diese Stelle las ich einmal Freigeistern vor; sie wollten aus der Haut fahren für Aerger, — denn sie ist wahr! und enthüllt ihren Gräuel; auch die neuen Franzosen können den Glockenschall nicht ausstehen, darum brauchen sie ihn nur zum Sturmläuten.

Philomyst. Sollte nicht auch hieher gehören, was vorhin schon einmal vorkam, nämlich: daß man so bitter und heftig gegen die Verehrung und Anbetung Christi eifert, und sogar sagen kann, man wünsche, daß die Person Christi nie bekannt geworden wäre, damit man keinen Mißbrauch damit habe treiben können?

Der graue Mann. Ganz richtig! das alles gehört zusammen unter eine Rubrik, die ich hernach auch benennen will, wenn ich sie noch etwas näher werde beleuchtet haben: Diese Menschen unserer Zeit würden eher die Einführung jeder Art des Gottesdienstes unter den heidnischen Nationen dulden, als die Einführung der alten christlichen Religion nach

dem Sinn Christi und seiner Apostel; hat doch schon einer die schönen Hirngespenste der alten griechischen Götterlehre dem Evangelium und dem neuen Testament vorgezogen; und dieß that ein Mann, der Credit in Deutschland hat, der Universitätslehrer ist; man nimmts den Hindu's nicht übel, daß sie eine Kuh anbeten, man verzeiht den Peruanern das Anbeten der Sonne, aber wenn man ihnen das Anbeten des liebenswürdigsten unter allen Menschen anempfehlen will, dann möchte man aus der Haut fahren. Woher kommt nun diese schreckliche Erscheinung? — Antwort: Christushaß — satanischer, höllischer Christushaß ist der Name der Rubrik, unter welche alle diese Phänomene gehören: darum sind ihnen die Missionsanstalten zuwider, weil dadurch Christus wiederum neue Schaaren von Anbetern bekommt, darum ist ihnen der Glockenton zuwider, weil er Menschen zur Verehrung Christi zusammenruft, darum wünscht man, daß man nie von der Person Christi etwas möchte gehört haben, weil man sie um die Anbetung beneidet — lieber seine eigene Vernunft anbeten mag.

Polycarp. Ja, das ist leider! der Aufschluß dieses Räthsels: denn daß es nicht der Eckel an Abgötterei, sondern Haß gegen Christum ist, das beweist ihr Wohlgefallen an den griechischen und römischen Gottheiten, deren Geschichte und Alterthumsreste sie mit Heißhunger studiren und ihre größte Freude darinnen finden. Aber eben der Christushaß selbst ist die unbegreiflichste Erscheinung, und man kann nicht einsehen, wie sie in der menschlichen Natur möglich ist? — denn wenn man doch Christum in allen seinen Lagen und Verhältnissen, in allen seinen Reden und Handlungen ganz unpartheiisch beobachtet, so findet man, daß Er der liebenswürdigste, wohlthätigste und untadelhafteste Mann war, der je gelebt hat.

Der graue Mann. Das ist richtig! und der Christushaß ist dem ersten Anblick nach freilich unerklärbar, aber wenn man die Sache gründlich untersucht, so läßt es sich doch gar wohl begreifen: aller erschaffenen Wesen, folglich auch der Menschen höchste Vollkommenheit und höchste Glückseligkeit, besteht in einer unbedingten Abhängigkeit und Vereinigung

mit Gott; seinen eigenen Willen ganz von dem höchst vollkommenen Willen Gottes abhängig machen und erhalten, ist der eigentliche Vervollkommnungs- und Heiligungsweg, und diesen lehrt Christus nicht allein, sondern Er ist selbst dieser Weg, diese Wahrheit und dieses Leben. Dagegen besteht der Grund alles Bösen und das Prinzip des Höllenreichs in einer unbedingten Unabhängigkeit von Gott und von allen höheren Wesen; wo dieser Grund herrschend ist, da kann man nichts über sich leiden, im Gegentheil, der Grundtrieb geht dahin, selbst über alles zu herrschen, dieß ist nun der wahre Drachengeist, dessen letztes Werkzeug oder letzte Macht das Widerchristenthum ist, in welchem der Christushaß natürlicher Weise herrscht, zugleich ist er auch das richtigste Kennzeichen, aus welchem man lesen kann, zu welcher Macht Jemand gehört; die Selbstsucht muß Christum hassen, weil Er ihrer lechzenden Wuth und Herrschsucht gerade im Wege steht. Seht! das ist die Auflösung des Räthsels.

Stilling. Nun hab ich auch noch etwas vorzutragen! ein Freund schreibt mir, daß einige gottselige Männer noch nicht ganz mit deinen im vierten Stück geäußerten Aufklärungen, über den Zustand der abgeschiedenen Seelen, zufrieden seyen. Du sagtest nämlich: die abgeschiedenen Menschen theilen sich in drei Klassen, 1) in solche, die durch den Geist Christi geheiligt und gerechtfertigt sind; diese gehen im Tode in den Hades über, bleiben aber nicht lang da, sondern sie werden bald weiter ins Reich des Himmels geführt; 2) in solche, die durchaus unbußfertig von hinnen scheiden, auch diese kommen in den Hades, bleiben aber auch nicht lang da, sondern auch sie werden bald ins Reich der Höllen befördert, und 3) in solche, die viel Gutes aber auch viel Böses an sich haben, und also Mittelwesen sind; von diesen sagtest du, daß sie im Hades erst zu dem Himmel oder zur Hölle reif werden müssen, und diese seyen eigentlich diejenigen Geister, die zuweilen auf Erden erscheinen. Hier kommt es nun jenen Freunden bedenklich vor, daß dadurch die Reinigung nach dem Tod, oder das Fegfeuer behauptet wird, wozu man doch in der ganzen heiligen Schrift keinen Grund finden könne.

Der graue Mann. Diese Einwendungen sind christlich und vernünftig, und ich will zur Genüge darauf antworten: Der Hades ist der Zustand, in welchem sich die Seele nach dem Tode so lang befindet, bis sich ihr Vorstellungsvermögen und Selbstbewußtseyn völlig wieder geordnet, und sie ihr ganzes vergangenes Leben wieder in vollständige Erinnerung gebracht hat, folglich dann auch erst der innere Richter, das Gewissen, vollkommen fähig ist, zu entscheiden, wohin sie gehöre. Bei den Seelen der ersten und zweiten Klasse ist dieß bald geschehen; denn da war entweder das Gute, oder das böse Prinzip vollkommen herrschend, jeden zieht da seine Neigung, so wie die Schwerkraft oder der Magnet, zu seinem Element, zu seines Gleichen hin. Mit den Seelen der dritten Klasse aber verhält es sich ganz anders, da wird jene Entwicklung schwerer und mehr oder weniger langwierig, je nachdem ihr Lebenslauf mehr oder weniger verworren und die Gründe ihrer Handlungen verwickelt waren; indessen ist ihnen der Hades doch von außen kein Ort der Qual, nichts weniger als ein Fegfeuer, oder ein Reinigungsort; im Gegentheil, er ist für alle ein Ort der Ruhe, insofern sie in ihrem Gemüthe keine Ursache zum Kummer haben. Mit einem Wort: der Hades ist ein absolut leerer Ort, eine dämmernde Wüste ohne irgend einigen Gegenstand, womit sich die Seele beschäftigen könnte, damit sie durch nichts gehindert werden möge, ihre ganze Aufmerksamkeit auf sich selbst zu richten. — Der Hades ist ein Ort des Schweigens. Unter andern gibt es zwei merkwürdige Stellen in der heiligen Schrift, die diese meine Erfahrungen bestätigen: die Seelen unter dem Altar Offenb. Joh. 6. v. 9 und folg. sind im Hades, wo sie so lang ruhen sollen, bis ihre Mitgenossen bis ans Ende des großen Kampfs auch noch hinzugekommen sind — diese Seelen haben zwar den Tod für Christum gelitten, und müssen also auch selig werden; allein bei dem allem sind sie doch so lange noch nicht zur Bürgerschaft des Himmels geschickt, als sie noch um Rache schreien können; diese Unart muß im Ort des Schweigens noch vernichtiget werden.

Die andere Stelle steht 1 Petri 3. v. 19. 20. wo es heißt:

In welchem (lebendigmachenden Geist) Er (nämlich Christus) auch hingegangen ist, den Geistern, die im Gefängniß sind, zu predigen; denen nämlich, die ehmals ungehorsam waren, als die Langmuth Gottes in den Tagen Noah's harrete, als die Arche bereitet wurde, wo nur wenige, das ist acht Seelen, für dem Wasser bewahrt blieben. Diese gar nicht zweideutige Stelle beweist:

1. Das Daseyn des Hades, als eines Verwahrungsorts für Seelen, die noch weder zur Seligkeit, noch zur Verdammniß reif sind.
2. Daß die Geister sehr lange darinnen bleiben können: denn die Seelen, die zur Zeit der Sündfluth zwar viel Gutes hatten, aber doch nicht an den Warnruf Gottes durch Noah, während dem Archenbau, glauben mochten, waren über 2300 Jahre da, ehe ihnen der Erlöser Erlösung verkündigte, und
3. daß die Seele Christi selbst, während der Zeit, wo sein Körper im Grabe ruhte, ihren Weg durch den Hades nahm: denn sie war so gut eine menschliche Seele, wie jede andere, und doch ist bei ihr weder an Fegfeuer noch Reinigung zu denken.

Dann muß ich aber auch erinnern, daß es einzelne Fälle geben könne, wo Seelen der ersten und zweiten Klasse hier unter den Menschen erscheinen, wenn sie, ihrer völligen Entwicklung ungeachtet, doch noch von irgend einem Anliegen, oder von höherer Macht aufgefordert, auf der Erden noch etwas auszurichten haben. Siehe, Freund Stilling! das ist meine Antwort auf deinen Vortrag.

Stilling. Nun, ehrwürdiger Vater! zeige uns doch noch einige der besten Erbauungsschriften an, die ich meinen Lesern im grauen Mann empfehlen soll.

Der graue Mann. Von Herzen gerne.

Fürs Erste muß ich vor allen Dingen Schöners Predigten über die Feiertags-Episteln;

Ebendesselben Tractätchen über die nöthige Beibehaltung der Bibelsprache, ein Wort zur Prüfung und Warnung;

Ebendesselben beruhigende Gedanken eines Trost bedürftigen Sünders beim Anblick der Natur;

Ebendesselben Schrift über christlichen Umgang; alle zusammen zu Nürnberg bei Raw — angelegentlich empfehlen, dieses theuren Mannes evangelischer, rein christlicher Sinn und dem Geiste Christi ganz angemessener Vortrag, wird überall, wo er wirkt, Segen stiften.

Ulysses von Salis, Bildergallerie der Heimwehkranken, ist für diejenigen, der auch nebst dem Erbaulichen etwas für die Imagination sucht, ungemein angenehm. Die Japanische Geschichte ist ein Meisterstück, sie stellt den ganzen Weg der Heiligung auf eine entzückende schöne Art vor, und der Ziegenhirte ist hinreißend. Es ist in Zürich bei Orell, Fueßli und Comp. zu haben.

Ralemann Eylert, Professor und Prediger zu Hamm in der Grafschaft Mark, hat ein Tractätchen geschrieben: Blicke ins folgende Jahrhundert; ferner: Noch etwas über Aufklärung, und jetzt hat er die Gedanken und Empfindungen eines Christen, des holländischen Predigers Jakob von Loo, übersetzt. Dieß Büchelchen ist in Hamburg bei Konrad Müller zu haben. Eylert ist ein Zeuge der Wahrheit, seine Schriften sind aus dem Geist Jesu Christi geflossen, und Jeder, der sie liest, wird Salbung, Stärkung und Erbauung darinnen finden; auch das übersetzte Werk ist vortrefflich.

Der Prediger Stracke zu Hatshusen bei Aurich in Ostfriesland, auch ein thätiger Bekenner Jesu Christi und seiner Wahrheit, hat herausgegeben:

1. Schreiben der Direktoren der englischen Missionsgesellschaft an alle wahre Christen in Deutschland.
2. Nur etwas Weniges, von der Arbeit der evangelischen Brüder unter den Heiden; und
3. Antwort der deutschen Christen auf das Schreiben der englischen Directoren, von einem Ungenannten.

Alle drei sind kleine Broschüren, die aber in gegenwärtiger Lage der Dinge sehr lesenswürdig sind.

Menckens, Predigers in Wezlar, christliche Homilien sind

wahre Meisterstücke, und zugleich sehr erbaulich, sie kommen aber auch aus einer sehr frommen und christlichen Seele. Bei Raw.

Ueber die Zeichen unserer Zeit in Verbindung mit der vergangenen und zukünftigen, von einem Ungenannten, ist vortrefflich, eine silberne Schüssel voll goldner Aepfel, Nürnberg bei Raw.

Zwei sehr erweckliche Schriften: Wachet und betet, desgleichen: Ueber Glück und Sieg der Gottlosen, ebendaselbst.

Psalter-Schatzkästlein, biblisches, mit des sel. Johann Arnds geistreichen Worten erklärt u. s. w., bedarf keiner Empfehlung, denn Joh. Arnd ist bekannt. Auch bei Raw.

Es ist bekannt, daß das Sendschreiben der Berliner Juden an den Herrn Ober-Consistorialrath Teller viel Aufsehens und mancherlei Urtheile rege gemacht hat. Eine vortreffliche Schrift von einem Ungenannten ist in Leipzig bei Kummer herausgekommen, sie heißt: Ueber das Sendschreiben einiger Hausväter jüdischer Religion an den Herrn Ober-Consistorialrath Teller und die von demselben darauf ertheilte Antwort. Der Verfasser hat die prophetischen Verheißungen, deren Erfüllungen den Juden noch bevorstehen, gesammelt und ungemein schön bearbeitet. Ich empfehle es als ein sehr lesenswürdiges Büchelchen.

Hieher gehört auch: der verheißene Saame, eine Predigt, gehalten an die Juden Sonntags den 28. Aug. 1796 in der Spafields-Kapelle in London, von William Cooper, aus dem Englischen übersetzt von Peter Mortimer, Prediger in Herrnhut, bei Kummer in Leipzig.

Diese Predigt ist nicht allein schön, sondern auch darum merkwürdig, weil derjenige, der sie gehalten hat, ein Buchbindergeselle von 23 Jahren ist, und nie eigentlich studirt, sondern alle Kenntnisse durch eigenen Fleiß erworben hat, dabei dann ein sehr frommer und rechtschaffener junger Mann ist; er hielt diese Predigt vor einer Versammlung von ohngefähr 500 Juden. Mortimer gibt in der Vorrede zu dieser Predigt Nachricht von ihm.

Ein sehr merkwürdiges Buch verläßt eben jetzt die Presse in Raw's Verlage; es enthält die Lebens- und Reisegeschichte eines noch lebenden Mannes, und hat den Titel: die Pilgerreise zu Wasser und zu Land; oder Denkwürdigkeiten der göttlichen Gnadenführung und Vorsehung in dem Leben eines Christen, der solche auch besonders in seinen Reisen durch alle vier Haupttheile der Erde an sich reichlich erfahren hat. Von ihm selbst in Briefen an einen seiner christlichen Mitbrüder beschrieben. Dieses erbauliche und sehr belehrende Werk wird kein Freund der Religion unbefriedigt aus der Hand legen.

Gerhard Ter-Steegens Schriften hab ich schon oben empfohlen, sie können aber nicht genug empfohlen werden; die vornehmsten sind:

1. Das geistliche Blumengärtlein, welches schon neunmal aufgelegt worden.
2. Der kleine Kempis, ein herrliches Taschenbüchlein.
3. Weg der Wahrheit, die da ist nach der Gottseligkeit. Dieses Buch ziehe ich allen andern vor; denn es ist vorzüglich belehrend und erbaulich.
4. Perlenschnur für die Kleinen nur, auch ein kleines Taschenbüchlein, welches auserlesene kleine Abhandlungen aus den Nachlässen frommer Seelen enthält.
5. Geistliche Brosamen 2c. Dieß Buch enthält Ter-Steegens Reden, welche ihm in den Versammlungen nachgeschrieben worden.
6. Ter-Steegens Briefe kamen nach seinem Tode heraus, sie enthalten auch eine Nachricht von der Lebensgeschichte des seligen Mannes.
7. Lebensbeschreibungen heiliger Seelen aus der katholischen Kirche; dieß Werk enthält sehr viel Schönes und Erbauliches.
8. Der große Neander enthält eine Sammlung schöner, theils eigener, theils fremder Lieder.
9. Das verborgene Leben mit Christo in Gott, zusammengetragen aus den Schriften des erleuchteten Jean de Bernieres Louvigni, und ins Deutsche übersetzt.

10. Thomas von Kempis, Nachfolge Christi; übersetzt und mit einer Vorrede versehen von Gerhard Ter=Steegen.

Endlich muß ich doch noch eines merkwürdigen Wochenblatts gedenken, welches der dänische Bischof, Doktor Balle, herausgibt, und den Namen hat: die Bibel vertheidigt sich selbst; ein Religionsblatt von dem Bischof Doktor Balle. Einen Jahrgang von 624 Seiten kann man geheftet bekommen; hier werden die entsetzlich giftigen Ausfälle des politisch-physischen Magazins und des Blatts Jesus und die Vernunft auf die Bibel und die christliche Religion männlich, edel und genugthuend widerlegt und abgefertigt; der Bischof gibt hier ein vortreffliches Muster, wie der Christ den Feinden der Wahrheit begegnen muß; das Werk ist lesenswerth.

Achtes Stück.

Und ein jeglicher Geist, der da nicht bekennet, daß Jesus Christus ist in das Fleisch kommen, der ist nicht von Gott. Und das ist der Geist des Widerchrists, von welchem ihr habt gehört, daß er kommen werde, und ist schon jetzt in der Welt.

1. Joh. 4. v. 3.

Daß vor achtzehnhundert Jahren ein weiser, rechtschaffener Mann gelebt habe, der Jesus von Nazareth hieß, das begehrt man nicht zu läugnen, aber daß er der seligmachende Messias, Gott und Mensch in einer Person sey — daß sein Leiden und Tod der sündigen Menschen Erlösung geworden, das läßt man zur Noth als Dichterfreiheit, aber nicht als Wahrheit gelten, folglich ist der Abfall und mit ihm der Widerchrist am Kommen.

Wir haben das achtzehnhundertste Jahr nach Christi Geburt, also das letzte des achtzehnten Jahrhunderts angetreten — da stehen wir nun auf dieser höchsten Stufe und schauen dem grauenden Morgenschimmer des kommenden neunzehnten großen Welttages entgegen. Das wird ein Tag seyn, wie noch keiner war, seitdem die Morgensterne ihren Schöpfer lobten, und ihm entgegen jauchzten alle Kinder Gottes — ein Tag, an dem wir jeden Augenblick, wo wir uns nur hinwenden, große Thaten Gottes sehen, und immer sagen werden: auf daß erfüllet würde. — Herr schenke! — ach schenke uns Augensalbe, damit wir alle die Wunder recht hell und deutlich mögen sehen können? — und unsern armen Laodicäern schenke doch Augenwehe! — ob sie vielleicht Sehnsucht nach deiner lichtgebenden Arznei bekommen, und dich darum ansprechen möchten; wahrlich! wahrlich! es ist hohe

Zeit: denn bald! — bald sind wir am Ziel, und dann ists zu spät.

Hier auf dieser höchsten Stufe dieses Jahrhunderts drücke ich euch allen, herzens- und seelenliebe Leser! — brüderlich die Hand und bitte

1. Alle, alle, ja durchaus alle Menschen um Vergebung, die ich etwa beleidigt, oder denen ich etwas zu nah gethan oder gesagt haben möchte. — Dieß ist kein Compliment — keine rednerische Blume, sondern wahre Empfindung des Herzens — man wird im Anschauen des großen und erhabenen Gangs der Dinge — im Ahnen der nahen unaussprechlich wichtigen Zukunft so leicht und so klein, wie ein dürres Laubblatt im Sturmwind. O Versöhner, hilf versöhnen, damit du — wenn du nun bald kommst — du Herrlichster! — uns Brüder und Schwestern alle einträchtig bei einander finden mögest! — Kinder! laßt uns ins Bruderband zusammen eilen, es ist keine Zeit mehr zum Zanken! Laßt uns einander von Herzen vergeben, ehe der Herr kommt, denn seine Zeit ist nahe. Ach! daß doch aller Partheigeist in dieser erhabenen Morgenröthe mit der Nacht verschwinden, und bei uns — alles — und in allem nur Christus seyn und werden möchte! — Wer am mehresten glaubt recht zu haben, der hats gerade am wenigsten: Denn wir fehlen alle mannigfaltig. — Wo der Geist Christi — das ist: wo der heilige Geist, der von ihm versprochene Tröster wohnt, da kann keine Partheilichkeit bestehen, sondern da wohnt L i e b e — L i e b e G o t t e s und B r u d e r l i e b e, und da wohnt auch F r e i h e i t — und wo wir die Früchte des heiligen Geistes finden, da ist er auch ganz gewiß; der, der ihn besitzt, mag dann meynen was er will — meynt er unrichtig, so wird ihn der Geist in alle Wahrheit leiten — wir können das nicht; ermahnen dürfen wir zwar, aber nicht richten. Findet ihr daher auch etwas in meinen Schriften, so verzeiht mir das und schaut darüber weg auf mein Herz, das schlechterdings nichts will, als was Gott will; dem grauen Mann müßt ihr keine Schuld geben: Ernst Uriel von Ostenheim hat immer recht, was er sagt, das

ist wahr, vielleicht verstehe ich ihn aber nicht immer genau, oder ich drücke mich nicht immer richtig aus.

2. Ein sehr verehrungswürdiger Freund hat mich auf eine und andere Unvollkommenheiten in meinen Schriften aufmerksam gemacht; er räth mir an:

a) Mich unbeschadet der christlichen Einfalt auf einen höhern Grad des christlichen Geschmacks — und unbeschadet der Energie auf die höchste Stufe der Delicatesse und des Ausdruckes zu erheben.

b) Ich sollte mich für trivialen, abgenutzten, lichtlosen Redensarten und geweihten Phrasen hüten, wobei der Lichts unbedürftige fromme Orthodoxe nichts denken kann, und selbst der redliche Neologe nichts denken zu können glaubt.

c) Ich soll endlich alles meiden, was den blosen Schein von Erudität, Härte, Verdammungssucht — nicht gegen Irrthümer, die ich für schädlich halte, sondern gegen Irrende haben kann — oder daß ich sie für vorsätzliche Irreführer hielte.

Lieber Bruder! ich habe dir schon schriftlich gedankt, und thue es hier noch einmal öffentlich und feierlich vor den Augen des Publikums, und zwar deswegen, um auch meine geübten Leser aufmerksam auf alles zu machen, wo ich fehle, damit sie mich erinnern und belehren können; aber auch um diejenigen, welche etwa dergleichen Fehler in meinen Schriften bemerkt haben sollten, recht brüderlich zu bitten, Geduld und Nachsicht mit mir zu haben, indem mir meine Lage ein Recht gibt, Anspruch darauf zu machen; denn ich lehre acht verschiedene Wissenschaften auf unserer hohen Schule; im Sommer halben Jahr die allgemeine Staatswirthschaft, die Forstwissenschaft, die Landwirthschaft und die Fabrikwissenschaft; und im Winter halben Jahr die Handlungswissenschaft, die allgemeine Polizeiwissenschaft, die Finanzwissenschaft, nebst dem Rechnungswesen, und die Kameralwissenschaft. Ich muß also das ganze Jahr durch täglich vier Stunden in diesen acht verschiedenen Fächern öffentlich lehren, wozu doch auch Vorbereitung gehört; hierzu kommt dann noch ein großer Zulauf von Augenpatienten aller Art aus der Nähe und Ferne, die mir auch viel Zeit wegneh=

men; ich kann auf ein Jahr ins andere nur allein an Staarblinden fünfzig Personen rechnen, die ich operire; und überhaupt alle an den Augen Leidende, die mich jährlich um Hülfe ansprechen, zusammengenommen, belaufen sich auf mehrere Hundert; von allen Nebengeschäften, die ein solches akademisches Amt wie das meinige ohnehin noch mit sich verbindet, will ich gar nicht einmal reden; auch davon nicht, daß meine Nerven durch viele langwierige, innere und äußere Leiden und schwere Geistesarbeiten sehr geschwächt und reizbar geworden sind, mithin öfters Ruhe und Erholung bedürfen, ohne sie ihnen gewähren zu können; und endlich will ich auch meinem sehr weit ausgedehnten Briefwechsel nichts zur Last legen, weil diesem zween ganze Tage in der Woche, nämlich Mittwochs und Sonnabends, und wenn es nöthig ist, auch wohl ein paar Stunden des Sonntags gewidmet sind, und weil auch eben dieser Briefwechsel mir sehr zum Trost, zur Stärkung und Erholung gereicht, so daß es mir leid thun würde, wenn ich ihn entbehren müßte, besonders auch darum, weil ich weiß, daß ich auch dadurch Nutzen stifte.

Hieraus könnt ihr nun leicht begreifen, meine Lieben! daß es mir unmöglich ist, meine schriftstellerischen Arbeiten ordentlich auszuputzen, zu feilen, zu poliren, und alle Worte und Wörtchen auf der Goldwage zu wägen. — Seyd zufrieden und habt Geduld mit meinen Fehlern und Unvollkommenheiten! — ich will mich bessern, so weit es in meiner Lage möglich ist. — Wenn meine Worte und Ausdrücke nur den richtigen Sinn haben, nicht zweideutig oder unverständlich sind — wenn ihr mich nur richtig versteht, so denkt an den Schmuck und Zierath meines Vortrags nicht. Stellt euch nur einmal einen Soldaten vor, der mitten im Kampf, im Schlachtgetümmel seinen Kameraden darum tadelte, daß er die Knöpfe an seiner Uniform nicht hübsch blank hielte, sich nicht ordentlich frisirte u. drgl.; würdet ihr nicht sagen: der hat doch auch jetzt etwas anderes zu thun, als daran zu denken! — und lieben Brüder! — bin ich nicht im nämlichen Fall? —! Ich muß alle meine schriftstellerische Arbeiten in abgebrochenen Stündchen, Viertelstündchen und Minuten schreiben, folg-

lich kann man nichts vollkommen Ausgearbeitetes von mir fordern. Würde mir hier jemand sagen: Nun so schreib dann lieber weniger oder gar nichts! — so muß ich darauf antworten: daß mir mein Fleisch und Blut das nämliche wohl hundertmal gesagt habe, und daß mich wahrlich der Kitzel der Ruhmsucht nicht zum Schreiben treibe, in dem Fall müßte ichs ganz anders anfangen, sondern daß ich tief und mit innigster Ueberzeugung in meinem ganzen Wesen den Ruf empfinde, in diesen letzten Zeiten als religiöser Schriftsteller aufzutreten und mein Talent zum Besten des nahen Reichs Gottes anzuwenden, und wenn es auch zu vieler Schmach und Leiden, oder gar auch zum Sterben für Christum und seine Wahrheit kommen sollte.

3. Ich habe Ursach, kindlich und in tiefster Demuth dem Herrn zu danken, daß er einen so ganz unverdienten Segen auf die Siegsgeschichte gelegt hat. Dieß Buch immer mehr und mehr zu vervollkommnen und die hohe Offenbarung Johannis immer klarer zu enthüllen, wollte ich anfänglich hier in jedem Stück des grauen Mannes hinten in ein paar Blättern Nachträge zur Siegsgeschichte anhängen; allein die Materien, die ich schon jetzt gesammelt habe, häufen sich so an, daß ich schon künftigen Sommer, so der Herr will, einen besondern Band dieser Nachträge zur Siegsgeschichte werde ausarbeiten müssen. Ich habe außerordentlich merkwürdige Beweise für die Wahrheit der von mir angenommenen Bengelischen Zeitrechnung erhalten; die schärfsten astronomischen Berechnungen unterstützen ihre Richtigkeit; und außer diesem werde ich noch manches berichtigen und vieles mit stärkeren Gründen erhärten, was in der Siegsgeschichte als schwankend, oder noch nicht im rechten Licht dargestellt worden. Dieß alles mußte ich meinen lieben Lesern so ganz brüderlich ans Herz legen, und nachdem dieses nun geschehen, so wollen wir den ehrwürdigen Ernst Uriel selbst hören.

Nachdem wir fünf Freunde uns wieder wie gewöhnlich versammelt hatten und den grauen Mann erwarteten, so kam

statt seiner ein Bote, der uns einen großen und wichtigen Brief von ihm brachte, welchen ich nun hier meinen Lesern mittheilen will.

Lieben Brüder!

Da ich für dießmal nicht persönlich zu euch kommen kann, so soll dieß Schreiben meine Stelle vertreten. Ich hab viel zu thun, aber bei allem Jammer, der die Menschheit wie eine ungestümme See überschwemmt, doch auch manchen seligen Genuß des Wohlgelingens; das macht Muth! — es fängt auf dem großen Knochenfeld an sich überall zu regen; die Macht der Finsterniß wächst, aber auch die Macht des Lichts, und zwar von innen und aussen. Die Missionsgeschäfte gehen vortrefflich von statten; an der äußersten Spitze von Afrika, am Vorgebirge der guten Hoffnung, finden die Friedensboten des Evangelii sowohl unter den Hottentotten, als den Buschmännern und andern wilden barbarischen Nationen offene Thüren; sie werden von ihnen in ihre Länder abgeholt und gebeten, sie im Christenthum zu unterrichten. Lieber Gott! in der Christenheit wird die himmlische Wahrheit von Jesu Christo als eine altfränkische, altmodische Sache zur Thür hinaus promovirt und allmählig des Landes verwiesen, und jene rauhen wilden Völkerschaften nehmen sie mit Ehrerbietung auf. — Das war ihr Schicksal ehemals bei den Juden, und gerade das nämliche hat sie nun auch bei den Christen; doch mit dem großen Unterschied: Die Juden hatten das authentische wahre Wort Gottes zum Grund; sie hielten fest an der Mosaischen Religion, und beharren noch unter allen entsetzlichen Schicksalen unerschütterlich dabei. Diese Treue und Anhänglichkeit an dem Gott und an der Religion ihrer Väter, wie viel Hartsinn und Aberglauben auch damit vermischt ist, wird gewiß diesem verlornen Sohn nun bald mit Segen vergolten werden: aber dagegen verwerfen die meisten unter den Christen alle positive, alle geoffenbarte Religion, oder diejenigen, die sie noch annehmen, wollen sie dem Richterstuhl der Vernunft und der Philosophie unterwerfen, und dieß ist dann genau eben so viel als Natur-

religion; das heißt nun offenbar, sich und seine eigene schwache Vernunft über Gott und seine Weisheit erheben, und eben dieß gehört wieder ganz bestimmt zum Charakter des Antichrists; alles, was auch nun die Vorsehung anwendet, um die Christenheit noch zu retten, alle ihre Fingerzeige und alle Zeugnisse der Wahrheit helfen bei diesen Menschen nichts.

Die größten Philosophen dieser Zeit, Kant und Fichte, haben mit mathematischer Gewißheit bewiesen, daß die Vernunft jenseits den Grenzen der sichtbaren Körperwelt aus eigener Kraft keine Weisheit mehr erfinden kann, und daß Paulus eine unwidersprechliche Wahrheit behauptet habe, wenn er sage: Der natürliche Mensch — die sich selbst überlassene Vernunft — wisse nichts von geistlichen übersinnlichen Dingen. Kants Kritik der reinen Vernunft beweist dieß so, daß kein denkender Kopf etwas dagegen einwenden kann; und Fichte, der auf diesem Wege der Kritik nun noch viel weiter gegangen ist, beweist eben so unumstößlich, daß die Vernunft im allerabstraktesten Sinn eigentlich ganz und gar nichts gewiß wisse, als das eigene Ich — die eigene Existenz; — daß ein Gott, der sonst noch irgend etwas außer der menschlichen Seele existire, das könne die Vernunft unmöglich wissen: denn das alles könne in den Vorstellungen der Seele selbst liegen. So weit ist nun der Mensch von seiner Erschaffung an bis dahin, also in beinahe sechstausend Jahren gekommen; so lang hat er lernen müssen, bis er erkennen gelernt hat, daß er eigentlich ohne höheren Unterricht, ohne göttliche Offenbarung ganz und gar nichts wisse. Diese Stufe hatte die Philosophie, so lang die Welt steht, noch nirgends und nie erstiegen, und es ist im höchsten Grad merkwürdig, daß die Ankunft der Menschheit auf dieser Stufe genau mit dem Zeitpunkt zusammen trifft, in welchem der Fürst der Finsterniß alle seine Kräfte sammelt, um der christlichen Religion, die er vom Fersenstich an bis dahin so wüthend verfolgt hat, den letzten Stoß zu geben.

Wer auch nur einen äußerst mittelmäßigen Verstand hat, der muß aus dieser wichtigen und merkwürdigen Erscheinung, die uns die Philosophie in unsern Tagen darbietet, den

Schluß machen, daß dieß endliche und höchste Resultat alles Forschens und Grübelns, so wie es Kant und Fichte heraus deduzirt haben, nunmehro den menschlichen Geist nothwendig wieder zur wahren und reinen Quelle aller Wahrheit, zur heiligen Schrift und zu Christo würde führen müssen, weil kein anderer Ausweg mehr übrig ist; — allein weit gefehlt! — nichts weniger als das! — Der Geist unserer Zeit hat alle positiven Religions- und Glaubenswahrheiten aus seinem Erkenntnißkreis hinaus verbannt, und statt ihrer das Moralprinzip oder Sittengesetz zum Licht geordnet, das in seiner ganzen Sphäre Tag und Nacht regieren soll, ohne zu bedenken, daß dieß Moralprinzip in der Seele des Menschen ein Planet sey, der, ohne Licht von der Geistersonne zu erhalten, nichts anders als ein drohender und zum Verderben führender Irrstein ist; Unabhängigkeit von aller Obergewalt, sogar von Gott und Christo — das ist das Ziel, wohin der Geist dieser Zeit strebt, und wodurch er dem Thier aus dem Abgrund den Weg bahnt.

Die Posaune des Herrn schallt über die ganze Christenheit, sie ruft: Ihr treuen Christusverehrer alle — wer ihr auch seyd — ringt und strebt nach dem großen Ziel der Vollendung: wacht und betet mit größtem Ernst und Eifer, und jeder, der nur Kraft, Drang und Ruf vom Herrn in sich spürt, der helfe Seelen retten, wo er nur kann; denn jetzt ist die eilfte Stunde, in welcher der Herr die letzten Arbeiter in seinen Weinberg sendet.

Hier muß ich aber auch eine sehr wichtige und in diesen Zeiten höchst nöthige Warnung hinzufügen, wozu mir verschiedene Beobachtungen, die ich auf meinen Reisen gemacht habe, dringende Veranlassung geben: Jeder, der da glaubt, Kraft, Drang und Ruf zur Seelenführung in sich zu empfinden, der ist deswegen noch nicht wirklich dazu berufen; Mose sagte zum Jehovah im feurigen Busch: Ach Herr! sende wen du senden willst! — und Jeremias schauderte auch für der schweren Pflicht, ein Lehrer des Volks zu seyn, zurück: Ach Herr! sagte er, ich bin noch zu jung, zu predigen! — Diese Gesinnungen sinds eben, die den Mann, in welchem Drang,

Kraft und Ruf, gleichsam mit dem Gefühl des Unvermögens kämpfen, zum außerordentlichen Lehrer und Zeugen der Wahrheit von Jesu Christo geschickt machen. Dagegen stehen alle diejenigen auf einer sehr gefährlichen Stufe, denen es so recht vom Munde weg geht, wenn sie in den Versammlungen erweckter Seelen sprechen — die sich selbst zu Rednern oder Schreibern des Herrn herandrängen und die dann so ein heimliches, ihnen selbst kaum merkbares Wohlbehagen in ihrem Innersten empfinden, wenn man sie für etwas rechts hält. Prüft Euch alle wohl —! — O Ihr Männer unter den Erweckten, die Ihr Euch als Lehrer und Führer Euerer Brüder an die Spitze stellt; prüft Euch, ob Ihr gleichgültig dabei seyd, wenn andere mehr Einfluß bekommen als Ihr habt? — wenn man Euch zu beweisen sucht, daß unter andern Religions-Gesellschaften mehrere wahre Christen seyen, oder daß der Sinn der christlichen Wahrheit genauer befolgt werde? — wenn Euch andere Führer an Eurer Lehrart zeigen, oder Euch beweisen, daß Ihr noch nicht so weit gekommen seyd, als Ihr scheint gekommen zu seyn? — und wenn ordentliche, durch die Obrigkeit und Landesverfassung garantirte, und zugleich fromme und erweckte Prediger Euch erinnern, nebst Eueren Erbauungen, auch zugleich der öffentlichen in der Kirche beizuwohnen? — ich sage: Prüft Euch genau und unpartheiisch, ob sich da nicht ein geheimer Unwille in Euch regt, der sich aber so fort in den heiligen Schleier einhüllt, und sich daselbst weiß machen will, er eifere für die Wahrheit. Glaubet diesem Satan nicht, der in Lichts-Engelsgestalt verhüllt; denn er ist nichts anders als der geistliche Stolz, der den Luzifer und hernach auch unsern Stammvater Adam stürzte. Nicht immer, aber doch sehr oft, ist die Absonderung von der äußeren Kirchenversammlung ein sicheres Zeichen dieses geistlichen Stolzes: wenn auch — mit einem Wort — der Prediger kein Christ wäre — wenn er auch der Glaubenswahrheiten nicht gedächte — wenn er nur nicht dagegen predigt, wenn sein Vortrag nur Sittenlehre, nur Moral enthielte — so ist der Christ doch schuldig, recht fleißig die Kirche zu besuchen, und dort mit der Versammlung gemeinschaftlich zu

beten, zum Abendmahl zu gehen und geistliche Lieder zu singen: denn so lang das, was gepredigt, gesungen und gebetet wird, Wahrheit ist, so lang darf sich der Christ der Gemeinde nicht entziehen, zu der er gehört.

Ich besuchte vor einiger Zeit einen sehr rechtschaffenen, frommen und im Christenthum weitgeförderten Prediger, der mir mit innigster Wehmuth klagte, daß er in seiner Gemeinde einen Mann hätte, der in seinem Haus Erbauungsstunden hielte, und es den erweckten und heilsbegierigen Seelen übel nähme, wenn sie fleißiger in die Kirche, als in seine Versammlungen gingen — wodurch dann gutwillige Gemüther in Verlegenheit gesetzt und irre gemacht würden. Ich fragte ihn, ob er denn etwa durch sein Betragen, oder durch Anspielungen auf der Kanzel, Anlaß zum Mißtrauen oder Kaltsinn gegeben hätte? — er versichert mir aber, daß ihm das nie in den Sinn gekommen sey, sondern es freue ihn, wenn Geist und Leben überall walte und alles Volk des Herrn weissage; nur wünsche er, daß man ihn auch in seiner Seelenführung nicht hindere, indem er sich gewiß bewußt wäre, daß er von Gott zum Lehrer verordnet sey, und daß er das Evangelium von Jesu Christo rein und lauter predige, und sich auch ernstlich bestrebe, demselben gemäß zu wandeln. Ich tröstete den lieben Mann und empfahl ihm Sanftmuth und Duldung; dann ging ich auch zu dem Seelenführer, von dem die Rede gewesen war, um zu versuchen, ob ich ihn zur ruhigen Prüfung der Rechtmäßigkeit seines Berufs würde bringen können; ich fand ihn mit dem Lesen des bekannten vortrefflichen Buchs: Weg der Wahrheit, die da ist nach der Gottseligkeit, vom seligen Gerhard Ter Steegen beschäftiget. Ich komme zu dir, lieber Bruder! fing ich an, dir zu sagen, daß du sehr gegen den Pfarrer sündigest, indem du übel nimmst, wenn die Erweckten mehr in die Kirche als in deine Versammlungen gehen.

Er. Vater, Ernst Uriel, verzeihe mir! der Pfarrer dringt nicht genug aufs innere wahre Christenthum; immer predigt er Christum für uns, vom Christum in uns hört man wenig.

Ich. Weißt du aber auch wohl, lieber Bruder! daß der-

jenige, der Christum in sich sucht, ehe er Christum für sich gefunden hat, Ihn nie findet, sondern an dessen statt in eine stoische Fakirs-Heiligkeit geräth, welcher Christus Matth. 7, v. 21. 22. 23. ihr schreckliches aber wohl verdientes Urtheil gesprochen hat.

Er. Vergib, lieber Vater! — wenn doch auch einer immer vom Glauben an Christum und an sein vollgültiges Verdienst predigt, und das innere göttliche Leben gar nicht treibt, so kann unmöglich ein ganzes Christenthum herauskommen.

Ich. Und wenn einer immer vom innern Leben und vom Wandeln in der Gegenwart Gottes schwatzt, und hat sein eigenes unaussprechlich großes sittliches Verderben noch nicht gründlich erkannt, und behält es auch nicht unaufhörlich im Auge, der ist und bleibt ein stolzer Pharisäer, ein Herr-Herrsager und Pflastertreter in der Stadt Gottes, den der Herr nicht zu seinem Abendmahl zuläßt, weil es da Blinde und Lahme gibt, mit denen sich ein solcher Heiliger nicht vertragen kann. Wer aber tief empfindet, wie unbeschreiblich groß seine Sündhaftigkeit ist, und dann nur allein in Christo für uns — in seinem vollgültigen Versöhnungstod Seelenruhe und Seligkeit sucht und findet, und immer als ein armer Sünder vor dem Herrn in seiner Gegenwart wandelt; als ein Wesen, das von Natur nur sich selbst will, nun mit unüberwindlichem Vorsatz durchaus beharrlich und ewig nichts will, als was Gott will, und so im Blick auf die eigene unaussprechliche Nichtswürdigkeit, sich in tiefster Vernichtung seiner selbst dazu brauchen läßt, daß Christus für uns Alles in Allem werden möge, und dann in dieser ganzen Seelengestalt beharrlich bis zum Tode innig, eingekehrt, wachend und betend, in der Gegenwart des gekreuzigten Erlösers wandelt, das ist: Gott in Christo allezeit im Versöhnungs-Charakter anschaut, — ich sage, wer durchaus und in seinem ganzen Wesen so gesinnt ist, der ißt und trinkt mit den heilsbegierigen Zöllnern und Sündern; der nimmt auch eine Maria Magdalena in Liebe auf, der verurtheilt sogar eine Ehebrecherin nicht, sondern er schreibt

mit dem Finger ihr Urtheil in den Staub, auf den Boden, wo es leicht wieder verwischt werden kann. Joh. 8. — Vielweniger aber — lieber Bruder! — verurtheilt er einen frommen Prediger, der treu und fleißig in seinem Amt ist — der Beruf zum Lehramt hat — von Gott und der Obrigkeit dazu bestellt ist; da du ja noch immer beweisen mußt, ob es des Herrn Wille sey, daß du andere lehren sollst? — Von einem obrigkeitlichen Beruf ist gar nicht einmal die Rede.

Unmuth und Verlegenheit herrschten in der Seele dieses Mannes. Er konnte der Wahrheit nicht widerstehen; er schwieg lang — endlich sagte er: Ich glaube, aber doch derjenige, dem der Herr Gaben und Talente gegeben hat, der muß sie auch zum Besten seines Reichs gebrauchen!

Ich. Allerdings! aber merke wohl! sein ganzes Wesen muß vorher durch und durch bis in die innersten und verborgensten tiefsten und kleinsten Falten, von aller Herrschaft der Selbstsucht und Ichheit, durch lange und schwere Prüfungen und Läuterungen, wie Silber im Treibofen gereinigt werden, ehe er — besonders in der gegenwärtigen Zeit — zum gesegneten Werkzeug in des Herrn Weinberg gebraucht werden kann; — und dann kann ja auch der Mensch selbst unmöglich wissen, wenns Zeit zum Wirken ist, sondern er muß warten, bis er mit unwidersprechlicher Gewißheit weiß — daß nun seine Zeit dazu gekommen sey.

Er. Verzeihe mir! diesen Ruf werden wohl wenige Prediger haben!

Ich. Steht es dir denn zu, darüber zu urtheilen? — deine Pflicht ist zu untersuchen, ob du diesen Ruf hast. — Das Predigtamt hat nicht allein den Zweck, die Menschen zum wahren Christenthum zu führen, sondern auch bürgerliche Zucht und Ordnung zu erhalten; wenn nun ein Mann ordentlich von der Obrigkeit berufen und zu diesem Lehramt angestellt wird, und wirkt auch nur zu jenem äußern Zweck, so wird er zwar vor dem göttlichen Gericht damit nicht durchkommen, aber sein Amt, seine Person und sein Ruf verdienen doch die Achtung, die man einem so nützlichen Stand schuldig ist; — der Christ darf dann wohl wünschen, daß es

besser wäre, darf auch wohl zur Erbauung Anderer wirken, aber doch immer in Abhängigkeit von der äußeren bürgerlichen Ordnung, er darf nicht gegen den ordentlich berufenen Volkslehrer handeln.

Darauf verließ ich den guten Mann, ich habe Funken in sein Herz gestreut, wir wollen erwarten, ob sie zünden.

Noch einen andern Hauptfehler hab ich auf meinen Reisen durch Deutschland bemerkt, der dem Fortgang in der Heiligung und der Vereinigung aller zerstreuten Kinder Gottes zu ihrem einzigen Oberhaupt Jesu Christo — und der Einigkeit des Geistes geradezu entgegen strebt; und doch ist diese Vereinigung unausbleiblich nöthig und wird von Tag zu Tage immer nothwendiger; dieser Hauptfehler ist die so schädliche Verbildung im Werkzeuge — es gibt verschiedene Partheien erweckter Seelen, die — ohne daß sie es selbst ahnen und glauben — fester an dem Manne — an dem Werkzeug hangen, das der Herr zu ihrer Erweckung gebraucht hat, als an Christo selbst; sie lesen die Schriften ihres Führers lieber, als die Bibel, und bilden sich ganz nach ihm; daher kommts dann, daß sie andere Partheien, die nicht diese Bücher lesen, geringer schätzen, als die Ihrige, und so schleicht Eigenliebe, Ichheit und Pharisäismus allmählig in die Herzen ein, ohne daß mans gewahr wird, weil man andere genauer beobachtet als sich selbst; so traf ich letzthin einmal einen an, der es dir, lieber Stilling! übel nahm, daß du die Brüdergemeine in deiner Siegsgeschichte zum Sonnenweib erklärt hast — ich ermahnte ihn ernstlich, mit unverwandtem, unpartheiischem Blick in sein Herz zu schauen, und sich dann zu fragen: ob er es denn auch übel genommen haben würde, wenn Stilling seine Parthei für das Sonnenweib erklärt hätte? — Wo man die Früchte des Geistes Jesu Christi, nämlich Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmuth und Keuschheit, herrschend findet, da lebt und webt Christus und sein Reich; da nun die Herrnhuter Brüdergemeine die einzige öffentliche Kirche ist, in welcher dieß von ihrem ersten Ursprung an, als sie aus Asien nach Europa vertrieben wurde, bis daher statt gefunden hat, das Sonnen=

weib aber eine solche öffentliche Kirche seyn muß, so kann auch dieß Weib keine andere Kirche seyn, als jene. Als er mir nun noch einwendete, daß die Herrnhuter Christum für uns, aber nicht in uns lehrten, so gab ich ihm die nämliche Antwort, die ich dem Seelenführer, von dem ich vorhin erzählte, auch ans Herz legte, und fügte dann noch hinzu: wo die Früchte des heiligen Geistes oder des Geistes Jesu Christi, welches eins ist, herrschend gefunden würden, da müsse doch wohl nothwendig auch Christus in uns herrschend seyn — er solle also nur einmal die Gemeinorte der Herrnhuter besuchen, so würde er von der Wahrheit dieser Sache überzeugt werden.

An einem andern Ort machten meine Ideen über den Hades und den Aufenthalt der Seelen nach dem Tod in demselben große Bewegung; man hatte sogar auf den Kanzeln dagegen geeifert; dieß bewog nun einen Freund, mich um nähere Erläuterung über diese Sache zu bitten, die ich ihm dann auch gern folgendergestalt gewährte:

Lieber Freund! sagte ich zu ihm, du mußt erstlich einmal die Sache nicht als einen Glaubensartikel ansehen, sondern es ist nur eine Hypothese, welche dazu dient, gewisse unläugbare Erscheinungen abgeschiedener Seelen und dann auch verschiedene dunkle Stellen der heiligen Schrift zu erklären; zudem ist ja auch diese Meynung schlechterdings nicht schädlich, und der Heiligung eher beförderlich als nachtheilig, und endlich haben sie ja auch die Erzväter und Propheten des alten und die Apostel des neuen Testaments höchst wahrscheinlich auf die nämliche Art geglaubt; um dich davon zu überzeugen, bemerke folgendes: Dieser Aufenthalt der Seelen nach dem Tod heißt im Hebräischen Scheol und Scheolah und im Griechischen Hades: denn die siebenzig Dollmetscher haben jenes Wort immer durch dieses übersetzt; da man nun in der römischen Kirche mit dem Fegfeuer so großen Mißbrauch trieb, so suchten die protestantischen Gottesgelehrten alles aus der Bibel weg zu erklären, was nur einigermaßen die Idee des Fegfeuers unterstützen konnte: Daher wurden Scheol und Hades bald durch die Hölle und bald durchs Grab

übersetzt; daß beides aber nicht richtig sey, will ich dir nun beweisen. Man soll nur immer den Mittelweg gehen; denn nur da findet man die Wahrheit.

Die alten Hebräer brauchten immer, wenn vom eigentlichen Grab, wohin der Leichnam, der Körper der Verstorbenen gelegt wurde, das Wort Keber; niemals aber das Wort Scheol. Die siebenzig Dollmetscher übersetzten Keber entweder durch Mnêmeion oder Mnêma, oder auch Taphê, niemals aber durch Hades; und die Griechen verstanden unter dem Hades immer den Aufenthalt der abgeschiedenen Seelen. Wenn du nun in der Bibel folgende Stellen aufschlägst, wo des eigentlichen Grabes gedacht wird, nämlich: 1 Mos. 23. v. 6. 2 Mos. 14. v. 11. 4 Mos. 11 v. 34. Hiob 21 v. 32. Psalm 5 v. 10. Jerem. 26 v. 23. Jerem. 8 v. 1. und Ezech. 32 v. 23. so wirst du immer im Hebräischen das Wort Keber, niemals aber Scheol finden, und eben so im Griechischen niemals Hades, sondern immer entweder Mnêmeion, oder Mnêma oder Taphê. Nun vergleiche aber einmal die Stellen des alten Testaments damit, wo das Wort Scheol im Hebräischen und Hades im Griechischen gebraucht wird, so wirst du also fort einsehen, daß sich die Alten ganz etwas anders, als das Körpergrab dabei dachten. Z. B. Jesaias 5, v. 14. Daher hat das Scheol seine lechzende Seele weit geöffnet u. s. w. Spr. Sal. 27, v. 20. Das Scheol und der Ort des Verderbens werden immer voll. Hiob 11, v. 8 heißt es: Er (nämlich Gott) ist höher als der Himmel, was willst du thun? — tiefer als das Scheol, was kannst du wissen? Diese Stellen zeigen augenscheinlich, das die alten Erzväter und Israeliten dafür hielten, das Scheol sey eine weite offene Höhle zu allerunterst unter der Erden; so wie der Himmel das Höchste, so sey das Scheol das Niedrigste unter allen geschaffenen Dingen. Wie läßt sich das nun auf das eigentliche Grab anwenden? Hierauf zielt auch der Apostel Paulus, wenn er Ephes. 4, v. 9. von Christo sagt: daß Er hinunter gefahren sey in die untersten Oerter der Erden, von wannen Er, nach v. 8. das Gefängniß gefangen geführt,

und dort nach 1 Petr. 3, v. 19. 20. in eben diesem Gefängniß, den Geistern aus Noah's Zeiten, nach 1 Petr. 4, v. 6. den Todten das Evangelium verkündigt habe. Eben dieser Satz wird bestärkt durch die Stelle Psalm 16, v. 10. Denn du wirst meine Seele nicht im Scheol zurücklassen, und nicht zugeben, daß dein Heiliger die Grube der Fäulniß (das Grab) sehe. Da nun Petrus Ap. Gesch. 2, v. 27, u. f. ausdrücklich sagt, daß hier David von Christo weissage, so ist gewiß, daß die Seele Christi, so wie andere Seelen im Sterben ins Scheol ging, und sein Leib ins Grab; aber Er wußte auch gewiß, daß seine Seele weder im Scheol, noch sein Leib im Grabe lang bleiben würde. Endlich muß ich auch noch einer höchstmerkwürdigen Stelle gedenken, die hieher gehört, sie steht Hiob 26, v. 5, 6. und lautet in der Grundsprache folgendergestalt: Die Riesen ängsten sich mit Geburtsschmerzen unter den Wassern, und die so bei ihnen wohnen. — Nackend ist das Scheol gegen Ihm über, und der Ort des Verderbens hat keine Hülle. Hier werden wahrscheinlich die Riesen und gewaltige Leute vor der Sündfluth verstanden, 1 Mos. 6, v. 4. welche mit denen, die bei ihnen wohnen, durch jenes Gewässer umgekommen, durch sie gleichsam ins Scheol weggeschwemmt worden, wo sie sich nun mit ihren ehemaligen und jetzigen Nachbarn in Geburtswehen der Zukunft ängstigten, was noch aus ihnen dereinst werden würde? — und das erfuhren sie nun, als ihnen Christus nach einem ängstlichen Harren von 2317 Jahren eine ewige Erlösung verkündigte.

Aus verschiedenen Stellen in der Bibel scheint zu erhellen, daß sich die alten wahren Gottesverehrer unter dem Scheol einen traurigen Aufenthalt, in einer weiten großen dunkeln Höhle mitten in der Tiefe der Erden dachten, so daß sie auch vielleicht die Idee einer Art von Strafe nach diesem Leben damit verbanden; daß aber auch wirklich die Erdkugel in ihrer Mitte eine sehr große und weite Höhle von mehr als 1500 Meilen im Durchmesser enthalte, das ließe sich aus den Wirkungen des Umlaufs der Erde um ihre Axe und aus der Centrifugalkraft bis zum höchsten Grad der Wahrschein-

lichkeit beweisen; und eben so wahrscheinlich ließe sich aus eben diesen Gründen folgern, daß sich aus dem Mittelpunkt dieser traurigen Höhle, dieses Scheols, ein matter Lichtsschimmer gegen den Umkreis verbreiten müsse; hier könnte auch wohl dereinst nach der Auferstehung der Todten der schreckliche Strafort seyn, von dem die heilige Schrift so furchtbare Bilder entwirft; vielleicht sind auch die abgefallenen Engel dahin verbannt worden.

In spätern Zeiten wurde aber für den Ort der ewigen Verdammniß noch ein anderer Name erfunden: Die christlichen Griechen nannten ihn geenna, die Lateiner gehenna; und wir Deutschen übersetzen dieß Wort durch Hölle, welches ebenfalls von Höhle, Scheol, abstammt. Mit dem Ursprung des Worts geenna oder gehenna, verhält es sich folgendergestalt: An der Mittagsseite des Berges Zion und der Stadt Jerusalem ist ein tiefes schroffes Felsenthal, welches Josua 15, v. 8. das Thal des Sohns Hinnom, ge ben Hinnom, um der Kürze willen aber auch das Thal Hinnom gehinnom genannt wird. Daher entstanden dann endlich die Wörter geenna und gehenna; wie dieß Thal zum Symbol der Hölle geworden ist, darüber gibt die Bibel und die Geschichte folgenden Aufschluß: Auf dem Berg Zion und an seiner Mitternachtseite lag in uralten Zeiten die Stadt Jebus, welche auch Salem hieß, und in spätern Zeiten Jerusalem genannt wurde; auf dem Berge Zion, welcher sehr befestigt war, wohnten die Jebusiter bis zu Davids Zeiten, der ihn endlich eroberte und seine Residenz daselbst aufschlug. Die Jebusiter waren nun so wie alle übrigen Cananiter gräuliche Götzendiener; unter andern hatten sie einen fürchterlichen Gebrauch, der darinnen bestund, daß Eltern, wenn sie ihre Kinder und Familie besonders glücklich machen wollten, eins dieser Kinder dem Moloch verbrannten; dieses ging so zu: man bauete an einem abgelegenen Ort ein erhabenes Gestell, oder auch ein Mauerwerk, ungefähr wie ein Schaffot auf dem Gerichtsplatz: auf diesem Gemäuer wurde ein riesenmäßiger Götze mit einem Ochsenkopf, der inwendig hohl und von Kupfer verfertigt war, aufgerichtet; dieß Bild hielt die Arme

so, als wenn man ein Kind auf den Armen hält, oder es hatte Kapseln in der Brust, in welche man Thiere und auch Kinder warf, dann Feuer in den untern Theil des Götzen machte, so lang, bis das Bild weiß glühend, folglich jedes Opfer zu Pulver verbrannt war: damit nun die Anwesenden und besonders die Mütter das Gewinsel der brennenden Kinder nicht hören könnten, so wurde beständig sehr stark getrommelt, daher nannte man einen solchen Ort, wo ein Moloch stund, Thopheth, das ist: Trommelplatz. Es ist ganz natürlich, daß man zu der Zeit kein größeres Schreckbild kannte, als ein solches Thopheth — jede Vorstellung davon war Schauer erregend durch Mark und Bein; man stelle sich nur vor: Wenn die Mütter zu den Kindern sagten: Sey still — sey gehorsam! — sonst kommst du aufs Thopheth, was das für einen Eindruck machen mußte. Das Thopheth war also der damaligen Menschheit das Fürchterlichste unter allem Fürchterlichen. Daher sagt auch Hiob, Kap. 17, v. 6: Er (nämlich Gott) hat mich zum Witzbild (Sprüchwort, Gleichniß) bestimmt — das ist: man wird sagen: der ist so elend, so leidensvoll, so unglücklich wie Hiob, — und ich werde ein Thopheth in ihren Augen seyn — das heißt: wenn man die Leute schrecken will, so wird man mich dazu brauchen.

Ein solcher Molochs-Opferplatz, oder Thopheth befand sich nun auch bei Jerusalem im Thal Hinnom, oder in Gehinnom, und es ist leicht zu denken, daß bei dem Abfall der Israeliten und ihrem Uebergang zur Abgötterei dieses Thopheth das vornehmste und besuchteste unter allen seyn mußte, weil es nahe bei der Haupt- und Residenzstadt war; aber eben so gewiß ist es auch, daß dem gottesfürchtigen Juden das Thopheth nicht allein das Schrecklichste, sondern auch zugleich das Verabscheuungswürdigste war, was er sich denken konnte. Hievon finden wir einen Beweis im Propheten Jesaias, Kap. 30, v. 33, wo er dem Assur sein Urtheil folgendergestalt ankündigt: denn das Thophet ist schon lang bereitet, auch ist es dem König bestimmt — er hats weit und tief gemacht; zum Leichenscheiterhaufen ist Feuer und

Holz die Menge da, und der Odem des Jehovah wird gleich einem Schwefelstrom ihn anzünden. — Man sieht hieraus, daß der Prophet dem König von Assyrien das schrecklichste und abscheulichste Ende ankündigt: Denn er soll mit seinem ganzen Heer so umkommen, als wenn er dem Moloch geopfert würde; schimpflicher und schrecklicher wußte der fromme und gottesfürchtige Israelit nichts zu sagen. Dieser Abscheu wurde nun dadurch noch sehr vermehrt und verewigt, daß der fromme König Josia das Thopheth nicht allein gänzlich zerstörte, sondern es auch sogar zum Wasen machte, wohin man alles gestorbene Vieh und allen Unrath aus der Stadt brachte; und damit der Gestank die Luft nicht vergiften möchte, so wurde daselbst beständig ein Feuer unterhalten, in welchem dergleichen Gräuel alsofort und unaufhörlich verbrannt wurden. 2 Kön. 23, v. 10. Josia hatte besonders Ursach zu diesem Verfahren, weil einer von seinen Brüdern daselbst war geopfert worden. 2 Kön. 21. v. 6. Daher kams nun, daß man nachher, als man vom Schicksal der Gottlosen nach diesem Leben mehr Licht bekam, ihren Strafort Gehinnom nannte, welches die griechischen Christen durch Geenna ausdrücken. Du siehst also nun aus diesem allem, daß die Vorstellung vom Scheol und vom Hades, als einem Aufenthalt der Frommen so wohl, als der gottlosen abgeschiedenen Seelen, in der ganzen heiligen Schrift gegründet ist, und daß man nicht den Ort der ewigen Verdammniß darunter verstand, weil man diesem den Namen Gehinnom und Thopheth gab; indessen brauchte einer frommen christlichen Seele vor dem Hades gar nicht bange zu seyn; denn unser glorwürdigster Erlöser hat den Schlüssel dazu, Off. Joh. 1. v. 18. Daß Er aber auch den Schlüssel zum Gehinnom habe, das sagt Er nirgends; im Gegentheil versichert Er Marc. 9. v. 43 — 48. und Matth. 5, v. 29. 30. und 18, v. 8. 9. es sey besser als ein Krüppel zum Leben einzugehen, als unverstümmelt ins Gehinnom geworfen zu werden, wo nach Jes. 66 v. 24. der Wurm nicht stirbt und das Feuer nie verlöscht.

Nun fragte mich der Freund ferner: Ob man dann auch

für die Verstorbenen beten dürfe? — Denn wenn ihr Schicksal nicht entschieden seye, so lang sie im Hades seyen, so wäre es ja wohl möglich, daß ihnen die Fürbitte frommer Freunde nützlich seyn könnte. Hierauf antwortete ich folgendergestalt:

Man findet in der ganzen heiligen Schrift kein Beispiel, daß fromme Leute und Propheten für die Verstorbenen gebetet haben: denn das, was 2 Maccab. 12. V. 43 bis 46. steht, beweist nur so viel, daß Judas Maccabäus dieß Gebet für gut gehalten habe, und daß es auch damals von den gottesfürchtigen Juden gebilligt worden. Daraus folgt aber keinesweges, daß es nun auch eine christliche Pflicht sey: denn Christus und die Apostel haben nicht den geringsten Wink dazu gegeben, welches gewiß geschehen seyn würde, wenn es den Verstorbenen hätte nützlich seyn können; überhaupt scheint der ganze Geist der Bibel dahin zu deuten, daß sich die Lebenden um die Verstorbenen durchaus nicht bekümmern, vielweniger Umgang mit ihnen suchen, sondern sie ganz und ohne Ausnahme der ewigen Vaterliebe Gottes überlassen sollen. Wir wissen diesseits des Grabes viel zu wenig von der Beschaffenheit des Zustandes der Verstorbenen und von den Anstalten Gottes zu ihrer Bestimmung, als daß wir uns unterstehen sollten, hier mit zu wirken. Ich will dir über diesen Gegenstand ein merkwürdiges Beispiel erzählen: Ein gewisser gottesfürchtiger und christlicher Mann hatte auch eine fromme Gattin, die aber doch noch mit mancherlei Unarten behaftet war, welche ihm manchmal Leiden machten; diese übrigens sehr liebe Frau wurde endlich krank und lag viele Wochen in großen körperlichen Leiden; sie ertrug sie mit christlicher Geduld und Ergebung, und äußerte manches, das die Ihrigen über ihr Schicksal nach dem Tod beruhigen konnte; dagegen kam aber dann auch wieder Eins und Anderes vor, das sich mit dem gottergebenen Sinn nicht wohl vereinigen ließ. Endlich starb sie. — Als nun ihr Mann den ersten Abend nach ihrem Tod schlafen ging, so fiel ihm der Gedanke ganz heiß ein: wo mag wohl jetzt der abgeschiedene Geist der lieben Verstorbenen seyn? — und wie wird ihr zu

Muth seyn? — Mit dieser Idee verband sich ein unaussprechlich heißer Wunsch zu ihrer Seligkeit, und mit einer ganz ungewöhnlichen Inbrunst erhob er sein Gemüth zu Gott und betete für sie. — Während dem dieß in seinem Gemüth vorging, stand er ausgekleidet vor seinem Bett, das Gesicht in dasselbige und den Rücken gegen das Zimmer gerichtet, in dessen Mitte ein Tisch, und auf demselben ein Licht stund. Kaum hatte er angefangen zu beten, als ihm ein erschütternder Schlag durch alle Glieder fuhr, genau so, als wenns durch die Elektrizität bewirkt würde. Er besann sich, dachte aber, es könne wohl von einer physischen Ursache in seinem Körper herkommen. Doch sah er sich im Zimmer um, bemerkte aber nichts Ungewöhnliches! — Daß es Bezug auf sein Gebet haben könnte, das fiel ihm gar nicht ein; er wendete sich also mit der nämlichen Inbrunst wieder zu Gott, und betete nochmals um die Seligkeit seiner verstorbenen Gattin; jetzt wiederholte aber der Schlag, und zwar so stark, daß er zusammenfuhr; zugleich aber ergoß sich ein Strom von Beruhigung in seine Seele, so daß er nun nicht weiter für die Abgeschiedene beten konnte, und er war nun überzeugt, daß dieß Gebet nicht der Ordnung Gottes gemäß sey. Bei allem dem hat man doch Jahrhunderte lang in der katholischen Kirche für die Verstorbenen gebetet, und wenn die Absicht nur rein war, so übersahe Gott dergleichen Folgen des Mangels an reiner Erkenntniß. Wenn der Christ nur einmal dahin gekommen ist, daß der heilige Geist, welcher ja auch der Geist Christi, oder Christus in uns ist, beständig in ihm wohnt und wirkt, so betet dieser unaufhörlich und mit unaussprechlichem Seufzen in der Seele, die dann das Herz mit gänzlicher Ergebenheit in den allein guten Willen Gottes nachlallt und nachhallt; dann hängt es nicht mehr vom menschlichen Willen und von Einfällen ab, wie und für wen man beten soll: denn wir wissen ja nicht, was wir beten sollen, bis uns des Geistes starkes Regen auffordert; folgt man aber auch dann dieser Aufforderung, so betet man immer erhörlich.

Der Verfall des Christenthums und der Abfall von seinem

allerheiligsten Stifter gehen weit: es ist kaum glaublich, aber dennoch wahr, daß es anfängt, herrschende Mode zu werden, des Erlösers auf den Kanzeln nicht anders mehr zu gedenken, als irgend eines andern gelehrten und braven Mannes, der eine Secte gestiftet hat; man predigt und lehrt durchgehends nichts, als Moral, und ist überzeugt, daß, da man diese Sittenlehre nun einmal wisse und allenfalls aus der Vernunft demonstriren könne, so bedürfe es keines Erlösers und keiner Bibel mehr; dieß alles macht denn auch manchen gutgesinnten jungen Prediger irre, der auf der hohen Schule die Bibel-Erklärungswissenschaft nach der Mode studirt hat. Ich erfuhr davon ein Beispiel in den Rheingegenden, wo ich einen solchen Prediger antraf, der gleichsam zwischen Himmel und Erden schwebte und nicht wußte, woran und an wen er sich halten sollte? — Er klagte mir seine Lage und sagte: Die neue Erklärungsmethode hat mich so irre gemacht, daß ich bald nicht mehr weiß, was ich aus der Bibel machen soll: Ist sie durchaus und wörtlich Gottes Wort, so finde ich so vieles, das sich mit dieser Idee nicht verträgt; oder enthält sie blos göttliche Offenbarungen, so weiß ich wieder nicht, wie ich das Göttliche vom Menschlichen unterscheiden oder erkennen soll, was göttlich und was menschlich ist; — und endlich enthält auch das, was unstreitig göttlich seyn soll, so vieles, das sich wiederum mit dem gesunden Menschenverstand nicht verträgt; wie soll ich mich nun da verhalten?

Ich. Was du gesunden Menschenverstand nennst, ist wahrlich krankes Vorurtheil. — Lies Köppens Werk, die Bibel, ein Werk der göttlichen Weisheit, die zweite verbesserte und viel vermehrte Auflage, Rostock und Leipzig bei Karl Christoph Stiller, 1798, da wirst du gesunden Menschenverstand finden. Dieß Buch ist eins der wichtigsten unter allen, die je zum Vortheil der Religion geschrieben worden, und nur der, der keinen gesunden Menschenverstand hat, kann es unbefriedigt weglegen. Es ist ja nun eine philsophisch entschiedene Sache, daß die Vernunft im Uebersinnlichen schlechterdings nichts aus sich selbst wisse,

sondern überall auf Widersprüche stoße; folglich muß sie in allem, was die künftige und überhaupt die geistige Bestimmung des Menschen betrifft, ihre Kenntnisse aus der göttlichen Offenbarung, aus der Bibel, schöpfen. Wie ist es nun möglich, durch Vernunft die Bibel zu kritisiren? — Kann denn der Schulknabe vom Dorf den gelehrten Professor über erhabene Wissenschaften examiniren? — O des Stolzes und der Verwegenheit! — Was in der Bibel dunkel ist, muß aus Quellen, die in ihr selbst liegen, erklärt werden, jede andere Erklärungswissenschaft ist Trug und Tand. Lies vorhin angeführtes Buch!

Aber die vollkommene Ueberzeugung vom erhabenen göttlichen Ursprung der ganzen Bibel und von ihrer Würde, als einzig zuverläßige Offenbarung Gottes an die Menschen, erlangt Niemand durch bloßes Lesen, sondern durch den nämlichen Geist, der sie den Menschen gegeben hat.

Er. Wie erlange ich aber diesen Geist?

Ich. Bist du ein Meister in Israel und weißt das nicht! — Der wahre Weg, die Gemeinschaft mit Gott und den heiligen Geist zu erlangen, ist folgender: Man muß erst fest und unwiderruflich den Schluß fassen, durchaus das zu werden, wozu wir geschaffen sind, nämlich: Vollkommen zu werden, wie der Vater im Himmel vollkommen ist; dann fängt man damit an, daß man sucht, unaufhörlich im Andenken an Gott zu bleiben und in diesem Vergegenwärtigen Gottes — nichts zu denken, als was sittlich und gut ist; — im Anfang fällt die Uebung sehr schwer, und man vergißt sich jeden Augenblick, oft Stunden lang; aber man muß nicht müde werden, sondern immer ruhig und ohne ängstliche Anstrengung von vorne anfangen. Dieser sogenannte Wandel in der Gegenwart Gottes, oder das Wachen ist sogar in der Philosophie gegründet; denn jeder rechtschaffene Mann ist ja doch schuldig, sich so sehr vor Sünden und Fehlern zu hüten, als er kann; da nun alle Sünden erst in den Gedanken entstehen, so ist ja natürlich, daß man keine Sünde vollbringen wird, wenn man auf die Gedanken wacht, und also jede Lust im Keim erstickt.

Durch diese Wachsamkeit auf sich selbst wird man nun allmälig einen Abgrund von Gräueln und Verdorbenheit in sich gewahr. Dieß erweckt dann den Trieb nach Befreiung von diesem Jammer, und jetzt fängt das innere Seelengebet an, sich mit dem Wachen zu vereinigen; wenn man nun mit aller Treue diese Uebung fortsetzt, so wird das moralische Gefühl und das Gewissen immer zarter und lebhafter, und nun fängt die züchtigende Gnade ihre Werke in der Seele des Menschen an: diese ist nun schon ein Geschäft des heiligen Geistes, wodurch der Zug des Vaters zum Sohn bewirkt und immer klärere Einsichten in die unergründlichen und geheimen Tiefen des sündhaften menschlichen Herzens verschafft werden; zugleich aber wird nun auch der Mensch unwidersprechlich überzeugt, daß es ihm durchaus an Kräften fehle, sich selbst von der Herrschaft der Sünde los zu wirken und Herr und Meister seiner Lüste zu werden. Jetzt sitzt die Seele in dem tiefsten Jammer: auf der einen Seite ist ihr ihre sündhafte Natur ein Gräuel, den sie nicht länger ertragen kann, und auf der andern Seite liegt sie an Händen und Füßen gefesselt, und kann sich selbst nicht lösen. Jetzt schickt sichs wohl, daß man zum gekreuzigten Erlöser von Herzen seine Zuflucht nimmt. — Da fällt alles Vernünfteln weg — jetzt kann man nicht mehr philosophiren und grübeln, wie sich das Erlösungswerk mit der gesunden Vernunft reime. Ach, man ist froh, daß Rettung da ist, man ergreift sie mit beiden Händen, und findet nun Ruhe und Frieden; jetzt ist das Werk der Wiedergeburt vollendet; man erkennt sich selbst für einen fluch- und verdammnißwürdigen Sünder, und dieß erhält die wahre Demuth beständig in Wirksamkeit; zugleich aber spürt man nun höhere Kräfte zum Guten, und man empfindet gar eigentlich, daß diese Kräfte nicht in unserer Natur liegen, sondern auf eine unbegreifliche Weise von Innen heraus in der Seele entwickelt werden; jetzt hat der heilige, vom Vater und Sohn ausgehende Geist, der mit Christi, durch Leiden und Sterben vollkommen gemachten menschlichen Seele unzertrennlich vereinigt ist, in dem Wesen des bekehrten und wiedergebornen Christen seine Woh-

nung aufschlagen, und nun kommt es darauf an, daß man diesen Geist sorgfältig bewahre und ja nicht dämpfe.

Aber hier ist nun die gefährlichste Klippe, an welcher so Viele scheitern; sie glauben, sie hätten nun das Ziel erreicht, unterlassen nun das sorgfältige Wachen und Beten, und freuen sich bei diesem Johannes=Lichtchen, wodurch dann nach und nach der Geist sich wieder zurück zieht und dem aufstrebenden Pharisäismus Platz macht; der Blick auf das natürliche Verderben erlöscht, und man hält sich nun für begnadigt, weil man die ehemals herrschenden Sünden nicht mehr in sich spürt, und man merkt nicht, daß an deren Stelle zehnfach schlimmere Gäste sich im Herzen einquartirt haben, unter denen dann der geistliche Stolz der Hauptanführer und Beherrscher ist.

Wenn aber der wiedergeborne Sünder beständig und mit immerwährendem Kampf gegen alle Zerstreuung fortfährt, im Andenken an Gott über alle seine Gedanken und Neigungen zu wachen, so wird er selbst in seinen eigenen Augen immer geringschätziger, und Christus und Gott in Christo immermehr Alles in Allem; man wird immer kleiner, und Gott in Christo immer größer; die Selbstliebe wird immer uneigennütziger, und endlich ganz in Gottes Liebe verwandelt — jetzt kann der Mensch sagen: ich lebe zwar, doch eigentlich nicht ich, sondern Christus lebt in mir — jetzt empfindet der begnadigte Mensch das unbekannte namenlose Etwas, das keine Feder beschreiben und keine Zunge aussprechen kann; — es ist durchaus keine Empfindung, die durch die Sinnen in die Seele kommt, sondern sie entsteht im innersten Seelengrund und hat mit keiner Empfindung, mit keiner Idee etwas Aehnliches; dieses Unaussprechliche Etwas ist das Bewußtseyn der Nähe des Unaussprechlichen, in dessen Licht man das wahrhaftige Licht sieht; es ist der Friede Gottes, der über alle Vernunft geht; jetzt ist keine Rede mehr von der Wahrheit der christlichen Religion und der Bibel — denn man empfindet sie nun so gewiß, als man die Wirkung der Sonne empfindet,

wenns Tag ist. Mit einem Wort, es ist der Vorschmack der Seligkeit.

Er. Lieber! ist das aber nicht baare Schwärmerei?

Ich. Das ist nun immer und ewig Eure letzte Zuflucht; wenn Ihr Euch nicht mehr zu helfen wißt, so erklärt Ihr alles für Schwärmerei. Was nennst du denn Schwärmerei?

Er. Schwärmerei ist, wenn man natürliche Wirkungen für übernatürlich hält.

Ich. Das ist nicht Schwärmerei, sondern Aberglauben. Schwärmerei ist, wenn man Vorstellungen, die in der Natur der menschlichen Seele gegründet sind, für übersinnliche Eingebungen oder Einflüsse hält.

Er. Das ist wahr! diese Erklärung ist bestimmter!

Ich. Gut! wie kann das aber nun Schwärmerei seyn, wenn man aufs Genaueste auf alle Vorstellungen wacht, und keiner Raum gibt, die nicht im moralischen Gefühl und im Gewissen gegründet ist?

Er. Das ist auch nicht Schwärmerei, sondern das, was du von einem unbekannten Etwas sagst, wodurch die Wahrheit der Religion und der Bibel bis zur höchsten Evidenz bewiesen werden soll.

Ich. Vergiß nicht, daß Schwärmerei allemal eine Vorstellung von irgend einer Sache zum Grund haben muß. — Das unbekannte Etwas ist aber keine Vorstellung, und gibt auch keine, sondern es ist eine ruhige, selige Empfindung, wodurch die Seele in eine ganz vorurtheilsfreie Lage gesetzt wird, die reine, schon gegebene Wahrheit rein und lauter anzuschauen und zu erkennen, dieß Etwas offenbart nichts, sondern legitimirt nur das Geoffenbarte an den gesunden Menschenverstand und ans Herz.

Hierauf schwieg der Pfarrer; Gott gebe, daß er meine Rede beherzigt und meinem Wink folgt.

Im Elsaß fand ich großen Jammer; fast Niemand studiert mehr Theologie, das ist aber auch natürlich: denn man braucht keinen ordentlichen Prediger mehr. — Durchgehends miethen sich die Gemeinden einen jungen Menschen, einen Schwätzer, der ihnen etwas vorliest, oder vorschwadronirt, und wenn

sie seiner müde sind, so lassen sie ihn gehn und miethen einen andern, ders wohlfeiler thut; geistliche Obrigkeit, die auf Ordnung und Religion Aufsicht hat, gibts keine mehr — an Schulen denkt man wenig oder gar nicht, daher gibt es viele tausend junge Leute, die gar nicht lesen, vielweniger schreiben können, und der rohe Sinn, die ausgelassenste Frechheit und die wüthendsten Laster nehmen auf die schrecklichste Weise zu. Frankreich mag Frieden geben oder nehmen, es muß auf diese Weise in der nahen Zukunft ein sehr gefährlicher Nachbar werden, wenn die erbarmende Menschenliebe Gottes nicht bald ins Mittel tritt — man denke sich eine ganze Nation, die der allerausschweifendste Luxus in Verbindung mit der allerrohesten Barbarei und der allerfeinsten sinnlichen Kultur beherrscht — und schließe dann, was für Folgen die Nachbarschaft eines solchen Volks und der Umgang mit demselben haben müsse? — Da ist ja an Treue, Glauben und Worthalten gar nicht zu denken, und man wird das Schwert beständig in der Hand haben müssen, wenn man sicher und ruhig leben will.

Freunde! Brüder! es müssen Missionarien nach Frankreich geschickt werden, um die Brände aus dem Feuer zu retten, die noch zu retten sind, um den Seelen, die wahrheitsfähig sind, reine Wahrheit zubringen. Hauptbedingniß aber muß es seyn, daß solche Missionarien sich schlechterdings nicht auf die entfernteste Art um politische Dinge bekümmern, sondern es muß herrschender Grundsatz seyn, jeder Obrigkeit, die Gewalt bekommt, treu und aufrichtig zu gehorchen.

Diesen Missionarien muß eine sehr weise vernünftige Instruction gegeben werden, die aber diesem Papier nicht anvertraut werden kann.

Der Herr hat noch sehr viele Verehrer in Frankreich, eine sehr zahlreiche Heerde, aber sie irren auf mancherlei Weise in Labyrinthen der Schwärmerei herum, weil sie keine rein-

evangelische Führer haben; diesen würde man also sehr wichtige Dienste leisten.

In der Schweiz ist große Drangsal, aber auch eine große Anzahl wahrer Christen; es ist herzerhebend, mit welchem lautern Sinn diese treue Bekenner an Christo, ihrem Haupt, hangen, und in Gelassenheit ihre fernern Schicksale erwarten. Der theure Christusverehrer Lavater liegt noch auf seinem Treibheerd und leidet schrecklich an seiner Wunde; er erträgt alles mit großer Geduld und tröstet sich mit der Betrachtung der körperlichen Schmerzen des Erlösers. Man hat dort merkwürdige Beispiele von Gebetserhörungen, die aber an einem andern Ort erzählt werden sollen.

In Frankfurt am Main hat der Herr auch noch sehr thätige Werkzeuge zur Ausbreitung seines Reichs. Bei dem rechtschaffenen Buchhändler Hermann daselbst erscheint auch jetzt in dieser Ostermesse der Freund des grauen Mannes, erstes Stück. Wenn nicht alle, die mich kennen, wüßten, daß ich durchaus unpartheiisch bin, so dürfte ich wohl nichts zum Lob dieses meines Freundes sagen: allein so darf ichs. Der Verfasser ist ein sehr verehrungswürdiger angesehener Theologe, der reine Christuslehre schön vorträgt; keinen wahren Christen wirds reuen, diese Schrift gelesen zu haben.

Im verwichenen Jahr kam ein Tractätchen heraus, das den Titel hat: ächt christliche Kritik philosophischer Sophisterei mit Mantel und Kragen auf Katheder und Kanzel, welches viele wichtige und aller Achtung würdige Wahrheiten enthält, und daher gelesen zu werden verdient.

Den Rhein hinab siehts überhaupt traurig aus; in Neuwied hat die Brüdergemeine viel gelitten! ihr bisheriger frommer Prediger Gregor ist gerad jetzt auf der Reise zu seiner Bestimmung nach Astrachan, um dort der Gemeine zu Sarepta als Lehrer vorzustehen, welche Stelle er auch schon einmal etliche Jahre begleitet hat. Der Herr begleite und segne ihn.

In Mühlheim am Rhein und überhaupt im Herzogthum Berg sind sehr viele erweckte und weit geförderte Seelen; das wahre Christenthum gilt dort viel, und viele Prediger

unterstützen es auch auf gleiche Weise. Ein junger Theologe in dortiger Gegend hat das Bengelsche Rechnungssystem in der Siegsgeschichte angegriffen und aus astronomischen Gründen zu widerlegen gesucht. Die Zweifel, die er dadurch etwa bei einem und dem andern Gemüth erregt hat, mußt du, lieber Stilling! in deinen Nachträgen zur Siegsgeschichte gründlich heben, ich weiß, daß du es kannst.

Auch in Holland sind noch viele Tausend, die Gott nach dem reinen Bibelsinn dienen; die Prediger haben bis dahin noch ein besseres Schicksal gehabt, als ihre Brüder in der Schweiz: denn sie genießen ihre Besoldungen ruhig fort. Auch ist die dortige Missionsgesellschaft sehr thätig; herzerhebend sind die Nachrichten ihrer Missionarien vom Vorgebirge der guten Hoffnung.

In Ostfriesland gibt es viele fromme und thätige Prediger, die in ihren Aemtern mit Segen wirken.

In Bremen aber beginnt eine Anstalt, wozu doch Gott seinen Segen geben wolle! — Man ist dort im Begriff, eine solche ächt-christliche hohe Schule, ein solches theologisches Seminarium zu errichten, wie ich es im sechsten Stück des grauen Mannes vorgeschlagen habe. Wahrlich! Bremen ist der beste Ort dazu; denn es herrscht überhaupt ein biederer, rechtschaffener und religiöser Sinn in dieser blühenden Handelsstadt, und es sind so viele gelehrte Männer und rein-evangelische altgläubige Prediger da, daß sie keine auswärtige Lehre bedürfen. Der bekannte Dr. Ewald, welcher dort Prediger an der Stephanskirche ist, wird in diesem Frühjahr anfangen, eine Monatschrift für Christen aus allen Kirchen und von allen Denkarten herauszugeben, und unser Freund Raw in Nürnberg wird sie verlegen. Ich wünsche, daß diese Monatschrift recht viele Leser bekommen möge: denn sie wird gewiß merkwürdig werden, indem sie alles Interessante, was nur einigermaßen mit dem Reich Gottes in Beziehung steht, enthalten soll. In einem der Hefte wird dann auch der Plan zu dem theologischen Seminarium bekannt gemacht werden.

Im nördlichen Deutschland traf ich einen sehr wißbegierigen jungen Mann an, der sich von Jugend auf der Tugend und Gottseligkeit beflissen hatte, weil er von seinen Eltern auf eine vernünftige Art dazu angehalten worden war. Nur aber hatte er sich auf das Studium der allgemeinen Welt- und Naturgeschichte gelegt, und zu dem Ende solche Schriftsteller gelesen, die es geflissentlich darauf anlegen, daß so ganz unvermerkt die Bibel und die Wahrheit ihrer Erzählungen untergraben, und ihr Ansehen, ihre Würde als göttliche Offenbarung verdächtig, oder gar lächerlich gemacht wird. Ich empfahl ihm das merkwürdige und wichtige Buch, welches der Prediger Lehzen in Hannover aus dem Englischen ins Deutsche übersetzt hat: Geschichte der Erde und des Menschengeschlechts nach der Bibel vergleichen, mit den Kosmogenien, Chronologien und Volkssagen älterer Zeiten u. s. w. von Philipp Howard, Esqr. Hannover bei den Gebrüdern Hahn 1799. Dieß Buch wird jedem Genüge leisten, dem es um Bibelwahrheit zu thun ist: Gründlichkeit und Gelehrsamkeit, verbunden mit reiner Wahrheitsliebe, machen den Geist und das Wesen dieser Schrift aus. Nur eine einzige Hypothese ist gewiß falsch, nämlich: Daß er die Zeit zwischen der Sündfluth und Abrahams Geburt länger ansetzt, als sie in der hebräischen Bibel angegeben wird; dieß soll nicht geschehen: Denn man darf nur Köppens vorhin angeführtes herrliches Werk lesen, um überzeugt zu werden, daß besonders die Zeitrechnung der hebräischen Bibel, oder des alten Testaments göttlichen Ursprungs sey: Weil von ihr die ganze Kette der Geschichte und der Weltdauer ganz allein abhängt, und sonst kein einziges Volk eine nur einigermaaßen glaubhafte Zeitrechnung hat.

Die Bedenklichkeit, welche Howard und andere mit ihm bei der Israelitischen Zeitrechnung haben, besteht darinnen, daß ihnen die Zeit von drei- bis vier hundert Jahren zwischen der Sündfluth und Abraham, für die Bevölkerung, wie sie in Abrahams Geschichte vorkommt, zu kurz scheint, sie können sich nicht vorstellen, daß von Noahs drei Söhnen in so kurzer Zeit so viele Völker und Könige hätten

entstehen können; allein diese Bedenklichkeit fällt im Augenblick weg, wenn wir bedenken, welche Könige und Völker das waren, die zu Abrahams Zeiten lebten; — die fünf Sodomitischen Könige wohnten alle in einem Thal am Jordan, — einem solchen Könige wär ein teutscher Reichsgraf vollkommen gewachsen gewesen, und die vier Könige, welche die Sodomiter überwunden, wurden wieder von Abraham und seinen dreihundert und achtzehn Knechten besiegt. So sah' es zu der Zeit um die Könige und ihre Staaten aus; folglich war die Bevölkerung zu Abrahams Zeiten lange so groß nicht, als sie scheint, wenn man seine Geschichte so obenhin liest; wo hätte er auch im einem so kleinen Lande als Canaan ist, Weide für sein Vieh finden können, wenn es schon aller seiner Könige ungeachtet stark bevölkert gewesen wäre?

Auf der andern Seite halte man nun dagegen, daß von Jacobs Heirath bis zum Auszug der Kinder Israel aus Egypten, folglich in einer Zeit von ungefähr dreihundert Jahren, seine Familie, die von ihm, seinen beiden Weibern und zweien Mägden entsprungen war, blos an streitbarer Mannschaft bis zu sechsmal hundert tausend Mann, ohne Weiber und Kinder, angewachsen war, so daß man also das ganze Volk wohl auf zwei Millionen anschlagen darf. Daß diese Menschenvermehrung gar nichts Uebernatürliches enthält, läßt sich leicht berechnen: denn damals wurden die Menschen noch einmal so alt, wie jetzt, blieben noch einmal so lang fruchtbar, und durften auch mehr, als eine Frau nehmen. Bedenket man nun, daß zwischen Noah und Abraham, nach dem mittlern Durchschnitt genommen, die Menschen wenigstens viermal so alt, wie jetzt, und noch einmal so alt wurden, als zu Jakobs Zeiten, so darf man kühn auf jeden von den drei Söhnen Noahs wenigstens drei, auch wohl vier Millionen Menschen rechnen, so daß also zu Abrahams Zeiten, gegen vierhundert Jahr nach der Sündfluth, die gesammte Menschheit etwa aus neun bis zwölf Millionen bestehen mochte; und so viele Menschen brauchts nicht, um die Bevölkerung zu Abrahams Zeiten seiner Geschichte im ersten Buch Mose zutreffend zu finden.

Wenn man also die oben angeführte irrige Hypothese Howards ausnimmt, so ist sein Tractätchen vortrefflich und in allem Betracht lesenswerth.

Der junge wißbegierige Mann war mit dieser Erläuterung sehr zufrieden und froh, daß ihm dieser Scrupel gehoben worden, und eben diese Freude machte mir ihn doppelt werth.

Nun sollte ich ihm auch noch erklären, was das Licht und Recht im Brustschildchen des Hohenpriesters Aaron gewesen; und da ich weiß, daß auch unter euch ehmals die Rede davon war, so will ich euch schreiben, wie ich ihm diese dunkle Sache erklärte.

Der jüdische Hohepriester trug auf seiner Brust, wenn er in seinem völligen Schmuck war, ein viereckigtes Schildchen, auf welchem zwölf Edelgesteine in Gold eingefaßt waren. S. 2. Mos. 28. v. 15 bis 30. Dieß Brustschild heißt im Hebräischen das Brusttuch des Gerichts, und die siebenzig Dollmetscher nennen es das Orakel des Gerichts. Nun befahl Jehovah dem Mose v. 30. er sollte das Urim und das Thummim ins Gerichtsschildchen thun, durch welches Jehovah, wenn er in wichtigen Sachen gefragt würde, Antwort ertheilen wollte. Was das Urim und das Thummim gewesen, das finden wir in der heiligen Schrift nirgends, und die gelehrtesten Hebräer wissen auch darüber keine Auskunft zu geben; folgende Hypothese ist die wahrscheinlichste: Es gibt Steine und Materien, welche, wenn man sie ins Licht oder in die Sonne bringt, das Licht einsaugen, und hernach im Finstern leuchten; dieß ist allen Naturkündigern bekannt. Da nun das hebräische Wort Urim Feuer, Licht oder Glanz bedeutet, und dem Mose befohlen wird, er solle das Urim ins Brustschildchen thun, so hat vermuthlich eine solche stark phosphorescirende Materie den Edelgesteinen zur Unterlage oder Folie gedient, so daß also das ganze Brustschildchen einen hellen Glanz von sich strahlte, wenn es einem starken Licht ausgesetzt und dann in den Schatten gestellt wurde. Das Wort Thummim bedeutet reine, wahre Aufrichtigkeit, so daß man also die Wörter Urim und Thummim wohl durch den Ausdruck: das Licht der untrüglichen Wahrheit, das Licht

der Wahrheit, oder wie es die siebenzig Dollmetscher geben: die Offenbarung der Wahrheit, übersetzen kann. Das Wort Thummim wurde also deswegen hinzugesetzt, weil dieß Urim den untrüglichen Willen Gottes ankündigen sollte.

Wie aber dieß Amtsschildchen mit seiner Einrichtung den großen Zweck erfüllen konnte, darüber ist folgendes die beste und wahrscheinlichste Vermuthung:

Man war von Erschaffung der Welt her an sinnliche Offenbarungen Gottes und Erscheinungen der Engel gewöhnt, welche dann allemal, oder wenigstens gewöhnlich mit einem hellstrahlenden sinnlichen Glanz umgeben waren, an dem man sich auch ihrer Untrüglichkeit versicherte: denn man hat Spuren, daß an der Aechtheit solcher Erscheinungen gezweifelt wurde, wie z. B. 1 Mos. 18. vom Anfang des Kapitels. 1 Mos. 32. v. 24. u. f. Richt. 6. v. 12 bis 23. und Kap. 13. v. 3 bis 23. u. a. a. O. m. Es war daher dem Geist der Zeit gemäß, daß der Herr seine Urtheilssprüche, die er selbst ertheilte, dem Volk durch einen hellen himmlischen Glanz offenbarte. Dieß geschahe nun folgendergestalt: In der Stiftshütte und im ersten oder Salomonischen Tempel ruhte die Wolkensäule, welche die Israeliten aus Egypten geführt hatte, inwendig im Allerheiligsten über der Bundeslade; in dieser Wolke war die Herrlichkeit des Herrn verborgen, welche man die Schechinah nannte, und die sich zuweilen in einem hellen strahlenden Blitz zeigte. Wenn nun der Hohepriester den Herrn in einer wichtigen, das allgemeine Wohl betreffenden Sache fragen wollte, so ging er mit seinem Schmuck mit dem Amtsschildchen auf der Brust in die Stiftshütte oder in den Tempel, stellte sich vor das Allerheiligste, und fragte dann in einem demüthigen Gebet, aber so, daß die Antworten Ja oder Nein entscheiden konnten. Bei der Antwort Ja fuhr ein heller blitzender Lichtstrahl aus dem Allerheiligsten, den das Urim im Brustschildchen auffing, und dann seiner Natur nach sonnenhell strahlte; so trat nun der Hohepriester in die Thüre des Tempels, und zeigte dem Volk in der vielfarbigten Sonne auf seiner Brust den gnädigen Willen seines Gottes. War

die Antwort Nein! so kam kein Blitz, folglich blieb auch das Urim dunkel.

Diese Art, dem Volk den Willen Gottes bekannt zu machen, war ein wahres Thumim, eine untrügliche Wahrheit; denn auch der schlauste Hohepriester war nicht im Stand, diesen himmlischen Glanz in sein Brustschildchen hineinzuzaubern. — Diese Handschrift des Jehovah konnte kein Mensch nachmachen. Daß aber die göttlichen Antworten von der Schechinah im Allerheiligsten herrührten, ist daraus klar, weil im zweiten Tempel, wo keine Bundeslade und keine Schechinah mehr waren, auch das Urim und Thummim nicht mehr gebraucht werden konnte.

Diese Erklärung gefiel meinem jungen Freund ungemein; er bedauerte nur, daß wir jetzt kein solches Urim und Thummim mehr hätten.

Ich. Das bedaure nicht, lieber Freund! Du brauchst nur ein wahrer geistlicher Israelit — ein wahrer Christ zu werden und beständig in der Gegenwart Gottes zu wandeln, so wird dich der Tröster, der heilige Geist, weit deutlicher, gewisser und lebhafter in alle Wahrheit leiten, als je das Brustschildchen durch sein bloßes Ja und Nein thun konnte. — Dieser Geist lehrt und führt dich im Kleinen wie im Großen, das Licht und Recht aber antwortete nur selten, und dann auch nur in Dingen, die das ganze Volk betrafen.

Er. Was hältst du aber vom Loos? — Darf sich dessen der Christ in zweifelhaften Fällen wohl bedienen? —

Ich. Der Gebrauch des Looses erfordert auf der Seite des Fragenden so viele wichtige Eigenschaften und eine solche genaue Vorsicht, daß ich fast lieber Nein als Ja sagen möchte; indessen da dieser Gebrauch doch in der Bibel gegründet ist, so muß ich deine Frage zwar mit Ja beantworten, aber nur unter folgenden Bedingnissen:

1. Wer durch das Loos fragen will, muß durchaus vollkommen willenlos und unerschütterlich entschlossen seyn, dem Loos zu folgen, es mag auch ausfallen wie es will: denn ihm hernach nicht zu folgen, wär auf Seiten des Fragenden offenbar, und strafbarer Ungehorsam gegen den Willen Gottes.

2. Man darf schlechterdings das Loos nicht anders brauchen, als in solchen Fällen, wo durchaus eine Entscheidung erfordert wird, was man thun oder nicht thun soll, und wo auf der Nichtentscheidung Gefahr für Leib oder Seele beruht.

3. Wenn man sich auf irgend eine andere Weise durch Vernunft, durch die Bibel, oder durch Rath eines treuen Freundes belehren kann, was man thun soll, so darf das Loos nicht gebraucht werden; und dann muß man warten bis auf den letzten Augenblick.

4. Wenn man sich des Looses bedient, so muß man drei Loose machen, eins mit Ja, das andere mit Nein und das dritte mit keiner Schrift; man läßt es weiß, damit auch die Vorsehung, wenn sie sich herabläßt, durchs Loos zu antworten, das fernere Warten ausdrücken könne.

Aber ich wiederhole das vorhin Gesagte. Der Gebrauch des Looses ist erstaunlich gefährlich, er kann in Zauberei-Sünde ausarten, wenn er in die unrechten Hände geräth; aber gottselige, weitgeförderte und ächt christliche Männer, besonders solche, welche Angelegenheiten einer Gemeinde oder eines Volks zu besorgen haben; fromme Regenten, Minister und Obrigkeiten könnten in dem rechtmäßigen Gebrauch des Looses ein wahres Urim und Thummim finden.

Ich setzte meine Reise durchs nördliche Deutschland bis nach Herrnhut fort, wo ich der Feier des Weihnachtsfestes beiwohnte, welche außerordentlich rührend und erbaulich war. Viele Standespersonen und Menge Volks von Tausenden waren zugegen, und ich bemerkte den tiefen Eindruck, den das feierliche öffentliche Andenken an die Menschwerdung des Erlösers auf die große Menge Menschen machte; der Herr lasse diese Saamenkörner zu großen Bäumen erwachsen und gedeihen! —

Bei dieser Gelegenheit muß ich euch noch ein sehr schönes Buch aus der Brüdergemeine empfehlen, welches ihr so sehr bekannt machen müßt, als nur möglich ist; nämlich: Rißlers Auszug aus der biblischen Geschichte des alten Testaments — mit dem Lesen dieser Schrift muß dann ein Buch verbunden werden, das jetzt erst gedruckt werden soll; nämlich: Histo-

risches Lesebuch der christlichen Bibellehre für unterrichtete Kinder und für andere Liebhaber der Wahrheit im Volk, von Johann Gottfried Schöner, Diaconus an der Haupt- und Pfarrkirche zu St. Lorenz zu Nürnberg; daselbst im Verlag der Raw'schen Buchhandlung; sammelt für diese ungemein nützliche und erbauliche Schrift so viele Subscribenten als ihr könnt, es ist der Mühe werth.

In Niedersachsen fragte mich einer, warum ich noch an Engel und Teufel glaube?

Ich. Glaubst du denn nicht, daß es Engel und Teufel gibt?

Er. Nein!

Ich. Du glaubst also auch nicht, daß die Bibel Gottes Wort ist?

Er. Ja ich glaube, daß sie Gottes Wort ist, aber das, was von Engeln und Teufeln in der Bibel gesagt wird, ist blos morgenländische Bildersprache.

Ich. Auf die Weise kannst alle Personen der Bibel und ihre ganze Geschichte zur Bildersprache machen; aber sage mir, warum ist dir denn die Existenz der Engel und Teufel so unglaublich?

Er. In Ansehung der Teufel ist es Gott ungeziemend, solche böse Wesen zu schaffen, und noch ungeziemender, sie auf die Menschen wirken zu lassen; und was die Engel betrifft, so wüßte ich nicht, was Gott für einen Zweck dabei haben könnte, die Engel als Boten bei den Menschen zu gebrauchen, oder überhaupt, wenns auch Engel gäbe, sie mit den Menschen bekannt zu machen.

Ich. Du mußt ein großer weiser Mann seyn, weil du so genau weißt, was Gott geziemend und nicht geziemend, zweckmäßig und nicht zweckmäßig ist. Aber es muß doch wohl Gott geziemend seyn, sehr böse Wesen im Reiche der Geister zu dulden, da er so große Bösewichter und grausame Ungeheuer unter den Menschen duldet — wenn geistige Teufel zu dulden Gott nicht geziemt, so geziemt es ihm eben so wenig, fleischliche zu dulden; und wenn Gott zuläßt, daß fleischliche Teufel auf die Menschen wirken, so liegt kein Widerspruch

darinnen, daß auch geistige Teufel auf sie wirken können, und gewiß auf sie wirken, weil es die Bibel ausdrücklich sagt. Aber weißt du denn auch, welches der allergewisseste und allerunwiderlegbarste Beweis nicht allein der Existenz des Satans und seines Reichs, sondern auch seiner fortdauernden Wirksamkeit ist?

Er. Wenn ich einen solchen Beweis wüßte, so hätte ich nicht behauptet, was ich so eben gegen dich geäußert habe. Den Beweis möchte ich aber doch hören!

Ich. Nun so höre denn! ungeachtet Christus und seine Apostel die Existenz des Satans, seiner Engel und ihrer Wirksamkeit nicht etwa in Metaphern, sondern klar und gewiß bezeugt, ohngeachtet die ganze heidnische und christliche Welt von jeher bis zu unsern Zeiten das Daseyn und den Einfluß böser Wesen in die Denkart und Handlungen der Menschen ganz gewiß und fest geglaubt haben, ungeachtet keine, auch die allergebildetste aufgeklärtetste Vernunft, gegen die Möglichkeit dieses Daseyns und dieser Wirkungen etwas einwenden kann, mit einem Wort: Ungeachtet aller historischen Beweise und Erfahrungen, glaubt man doch nicht allein die Existenz des Satans und seines Einflusses auf die Menschen nicht, sondern man behohnlacht diesen Glauben, und wird erbittert gegen die, die ihn bekennen. Dieß ist wahrlich! einer der letzten und größten Kunstgriffe dieses Vater der Lügen: — denn dadurch, daß er es dahin gebracht hat, daß man sein Daseyn oder doch seinen Einfluß gar nicht mehr glaubt, bekommt er freie Hand zu wirken, wo und wie er will; — man widersteht ihm nicht und wirkt ihm nicht entgegen, weil man nicht glaubt, daß er sey!!! Dieß — daß Er den Glauben an seine Existenz und seine Wirksamkeit, trotz aller Erfahrung aus der Welt zu verbannen gewußt hat, ist sein größtes Meisterstück, und der gewisseste Beweis seines Daseyns und Wirkens — das, was er läugnet oder doch macht, daß es geläugnet wird, ist gewisse Wahrheit, folglich ist er jetzt gerad so lebendig und thätig, als er noch nie gewesen ist.

Dieß erbitterte den armen Mann, er hohnlächelte, schwieg, und ging.

Nun muß ich Euch aber zum Beschluß noch eine höchst wichtige Sache ans Herz legen, und ich mache es Euch zur heiligen Pflicht, diese Sache nach Möglichkeit zu unterstützen und zu befördern. Ihr wißt, was der verehrungswürdige Herr Oberforstmeister von Schirnding zu Dobrilugk in der Lausitz für das Reich Gottes, und besonders zur Beförderung der Missionsanstalten gethan hat, und noch immerhin thut; er sucht in Westindien eine Schule anzulegen, in welcher christliche Neger zu Missionarien für ihr Vaterland in Afrika gebildet werden sollen — ein außerordentlich glücklicher und weiser Plan, den der Herr gewiß segnen wird — er hat eine Menge, in die asiatischen Sprachen übersetzter christlicher Erbauungsschriften gekauft und sucht sie nun im nördlichen und südlichen Asien unter Heiden, Muhamedaner und Christen auszustreuen zu lassen; auch zu dieser Aussaat wolle und wird der Herr sein Gedeihen geben! — selbst in Deutschland wirkt er mit starker Hand und mit Weisheit zum Besten des Reichs Gottes, und auch da zeigen sich die Spuren des göttlichen Segens; und endlich ist er nun im Begriff, in einer namhaften Stadt, wo verschiedene fromme und gelehrte Männer in Aemtern stehen, eine Pflanzschule für Missionarien anzulegen, in welcher junge Leute zu dem Zweck unterrichtet werden sollen, daß sie geschickt werden mögen, das Evangelium von Jesu Christo unter den Heiden und wilden Nationen zu verkündigen. Lieben Brüder! fordert alle wahren Christusverehrer auf, so viel deren von Gott mit zeitlichen Gütern begabt und gesegnet sind, den theuren Mann Gottes Schirnding so viel nur immer möglich ist zu unterstützen, damit dieser herrliche Zweck erreicht werden möge.

Selig ist der — welcher jetzt, so nahe vor der Zukunft Christi, sich auch auf diese Weise mit seinem Mammon noch ewige Freunde erkauft!!! — Wenn jetzt das Evangelium noch einmal aller Kreatur verkündigt worden, so ist das Ende dieses Zeitlaufs da, das Gericht über das Widerchristenthum wird ausgeführt, und das Reich des Herrn beginnt.

Es ist außerordentlich merkwürdig, daß die Erwartung der nahen Zukunft des Herrn so allgemein ist — alle wahren Christen fühlen die Ueberzeugung sehr lebhaft, daß es nun zum Ende gehe; eben so wars auch nahe vor der ersten Zukunft Christi: man erwartete den Messias allgemein. Er kam auch, aber ganz anders, als man ihn erwartete — sollte das auch wohl jetzt der Fall seyn? — ich glaube nicht! — denn wir haben uns keine falsche Ideen von seinem Reich und von seinem Kommen gemacht; wir überlassen ihm die Art und Weise seiner Einrichtungen, und freuen uns nur seiner und seiner Herrlichkeit. Aber laßt uns ernst beweisen, laßt uns unsere letzten Kräfte anstrengen, auch jetzt dem Himmelreich Gewalt zu thun, um es auch an uns zu reißen; jetzt gilts noch — Heute, so ihr seine Stimme höret, so verstocket eure Herzen nicht — bald wirds zu spät seyn: kämpft muthig gegen den falsch aufgeklärten und aufklärenden/ betäubten und betäubenden Geist der Zeit, damit er euch nicht im Wirbel an einen Ort hinreiße, wo man in ewiger Dämmerung Licht der Wahrheit sucht und nie findet; nach Ruhe lechzt und nie gesättigt wird, und von einem Heimweh nach einer Heimath gequält wird, die nun auf immer so wie ein Traum verschwunden ist.

Lebt wohl, lieben Brüder!

Dieß war der Brief Ernst Uriels, den ich euch, meine lieben Leser! nun mitgetheilt habe. Im nächsten Stücke werde ich euch ebenfalls wieder mit wichtigen Gegenständen unterhalten.

Nachschrift.

Ich kann nicht umhin, meinen Lesern noch zwei Broschüren angelegentlich zu empfehlen.

1. Ueber das Sendschreiben einiger jüdischer Hausväter an den Herrn Probst Teller, und über die Tellerische Beantwortung desselben, Nürnberg im Verlag der Raw'schen Buchhandlung.

Ein paar sehr lesenswürdige Bogen von einem vortreffli-
chen Mann und Freund Gottes; und

2. Einige erbauliche christliche Lieder. Gera, gedruckt
mit Hallerischen Schriften.

Diese Lieder dichtet ein Schuhmacher auf seiner Werkstatt;
sie sind voller Salbung und fließen aus einer reinen christli-
chen Seele; die Poesie ist ziemlich rein und unsern gewöhn-
lichen Kirchengesängen gleich. Der fromme und gelehrte Uhr-
land hat eine Vorrede dazu geschrieben. Das Ganze besteht
aus zwei und einem halben Bogen. Ich wünsche, daß die-
ser Dichter durch Absatz seiner frommen und braven Arbeit
aufgemuntert werden möchte, fortzuarbeiten.

Neuntes Stück.

Jehovah hat gesagt: Er wohne im Dunkeln.

1 König. 8. v. 12. 2 Chronik. 6. v. 1. 2 Mos. 20. v. 21.

Die Männer, welche jetzt in der großen Lese-Welt vorzüglich den Ton angeben, und nach denen sich der aufkeimende junge Gelehrte am liebsten bilden mag, haben für Diejenigen, denen jeder Ton zuwider ist und die ihm entgegen wirken, einen Namen erfunden; sie nennen sie Obscuranten, Verdunkler; vermuthlich soll dieß Wort ein Gegensatz des Wortes Illuminat, oder besser: Illuminant, Aufklärer, seyn. Eigentlich sollten diese Ausdrücke so gegeneinander über stehen:

Illuminat, ein Aufgeklärter, Obscurat ein Verdunkelter.

Illuminant ein Aufklärender, Obscurant ein Verdunkelnder. Natürlich muß auch einer ein Illuminat seyn, ehe er illuminiren oder aufklären kann, und keiner kann verdunkeln, wenn er nicht selbst vorher verdunkelt ist.

Man hat mir auch die Ehre angethan, mich für einen vorzüglichen Obscuranten zu erklären; dieß Schicksal trifft mehrere meiner Freunde, vielleicht am Ende alle, die im neuen Licht der Aufklärung nichts Tröstliches entdecken können; wir wollen daher die beiden Kunstwörter Obscurant und Illuminant etwas näher betrachten, und die richtigsten Begriffe, welche damit verbunden werden müssen, vernünftig und schriftmäßig auseinander setzen:

Ein Illuminat oder Aufgeklärter in diesem Verstand ist ein Mensch, der so helle Augen hat, daß er keine Sonne und keines äußeren Lichts bedarf; überall, wo er hinblickt, da strahlt sein eigenes Licht aus seinen Augen auf die Gegenstände hin, und dann erst kann er sie sehen, oder noch deut-

licher: er kann mit seiner eigenen Vernunft die übersinnlichen Tiefen, was von Gott und von der Seele des Menschen geglaubt oder nicht geglaubt werden soll, ergründen, dann auch die sittlichen Pflichten aus dieser Quelle bestimmen, und zu ihrer Erfüllung die hinlänglichen Kräfte anweisen; mit einem Wort: an ihm hat die Frucht vom Baum der Erkenntniß des Guten und Bösen ihre volle Wirkung gethan, und die Weissagung der alten Schlange, daß seine Augen aufgethan, und er in Erkenntniß des Guten und Bösen Gott gleich werden sollte, ist richtig an ihm erfüllt worden. Ein Illuminant oder Aufklärer ist folglich ein Mann, der dieß angeerbte menschliche Licht in andern anzündet, und durch Unterricht, wie man es durch den Genuß der Frucht vom Baum der Erkenntniß des Guten und Bösen unterhalten und verstärken kann, seinem Nebenmenschen dienstfertig an die Hand geht.

Der Obscurat hingegen hat ganz und gar kein eigenes Licht in seinen Augen; er sieht nur dann, wann Sonne und Licht die Gegenstände erleuchten, dann sieht er aber sehr klar und richtig, ohne sie ist er an und für sich selbst ganz verdunkelt; im Uebersinnlichen weiß und sieht seine Vernunft von Gott, von der Geisterwelt und von der Seele des Menschen, aus und durch sich selbst schlechterdings nichts, wenn sie aber von dem göttlichen Licht der Wahrheit, welches in der heiligen Schrift alten und neuen Testaments angewiesen, in dem Weltheiland Jesu Christo allein zu finden, und durch seinen heiligen Geist angezündet ist, angestrahlet wird, dann thut sie sehr reine und tiefe Blicke in die göttlichen Geheimnisse; sie erkennt, daß ihr eigenes sittliches Verderben über alle Beschreibung groß sey, daß sie erst durch die Erlösungs-Anstalten Christi zur Erfüllung der Gebote Gottes fähig gemacht werden müsse, ehe sie sie erfüllen könne, und daß der Illuminat ein höchst bedauernswürdiger Mensch sey, weil er durch jenen Schlangenbetrug dergestalt verblendet worden, daß er in seiner gänzlich vollendeten Blindheit, vermög welcher er auch nicht den geringsten Schimmer vom Licht der Wahrheit erblickt, doch am hellen Tag zu wandeln, und alles deutlich zu sehen

wähnt, indem er, wenigstens im Uebersinnlichen, Alles falsch sieht. Folglich ist ein Obscurant, wie ich und meines gleichen, ein Mann, der seinen Nebenmenschen von der Wahrheit der angeerbten schrecklichen Blindheit zu überzeugen und ihm die Mittel anzuweisen sucht, wodurch er zu seinem richtigen Gesicht, im reinen göttlichen Licht gelangen kann.

Jehovah — der Ewige, der ist, war und seyn wird, ist für jedes endliche Wesen ein unzugängliches Licht, und für den verdorbenen Natur=Menschen eine stockdicke Finsterniß, für diesen wohnt Jehovah im eigentlichsten Sinn im Araphel, im Dunkeln, so lang, bis ihm das große Licht der Welt, Joh. 8, v. 12. aufgeht und ihm dann aber auch die Augen geöffnet werden, es zu sehen. Jesus Christus, der wahre König des Lichts, die Sonne der Geisterwelt, ist daher das Haupt aller Obscuraten und Obscuranten; die alte Schlange aber, der Lügner von Anfang und der Vater aller Lügner, ist der Anführer und das Haupt aller falschen widerchristisch gesinnten Aufklärer. Eben zwischen diesen beiden Partheien, den falschen Aufklärern und ihrem König der Finsterniß, und den Obscuranten und ihrem König des Lichts, beginnt jetzt der große und letzte Kampf; auf welcher Seiten am Ende der Sieg seyn und welches Schicksal dann beide Partheien treffen werde, das sagt uns Christus und die Bibel.

Mir kommt nichts schrecklicher, aber auch zugleich nichts beweglicher vor, als wenn große Männer im Reich Gottes Berufsthränen weinen: wenn dem Herrn über den Tod Lazarus, oder vielmehr über das Leiden der schwesterlichen Liebe, die Augen übergehen, so sind das Thränen des menschlichen Gefühls und man weint sympathetisch mit, das ist natürlich; aber wenn er im Zug am Oelberg herab über Jerusalem weint, so sind das Berufsthränen, die gehen durch Mark und Bein, dann ängstet man sich, und fragt: Herr! warum weinest Du?

So wars uns, als neulich Vater Ernst Uriel den Besuch bei uns ablegte: wir fünfe, Polycarpus, Philomystes, Euphronimus, Eusebius und ich, hatten uns im Innersten des Hauses in abgeschiedener Einsamkeit versammelt; ich las den

lieben Brüdern Briefe vor, die ich seit unserer letzten Zusammenkunft erhalten hatte, um dann daraus die Fragen zu formiren, die wir dem grauen Mann vorlegen wollten, und jeder machte seine Anmerkungen darüber, als er unvermuthtet still zur Thür hereinschritt; sein Angesicht glühte und seine Miene war so als eines Generals, der jetzt aus der Schlacht zurückkehrt, um etwas auszuruhen, und dann wieder auf den Kampfplatz zu eilen, um die letzte Hand zum Sieg anzulegen. Er weinte Berufsthränen und schwieg! — Ach! dieß ernste Schweigen ist schrecklich! Endlich fragten wir wie aus einem Munde: Vater, was ist Dir — warum weinst Du? —

Der graue Mann. Ich habe Dinge gehört und gesehen, die mir das Herz bluten machten: ich hab eine Lästerung, eine Mißhandlung der Taufe erfahren, die schrecklicher ist, als alles, was bisher der Christushaß ausgebrütet hat...

Vater Ernst Uriel erzählte uns hier diese Geschichte von einem deutschen — vernünftigen — nicht betrunkenen — gelehrten Apostel des Unglaubens; sie ist aber zu fürchterlich, zu abscheulich, als daß ichs wagen dürfte, sie diesem Papier anzuvertrauen — ich schrieb sie letzthin einem Freund, der aber in seiner Antwort mißbilligte, daß ich sie geschrieben hatte. So viel kann ich meinen Lesern versichern, die Verspottung Christi am Kreuz, die Verrätherei des Judas Ischarioth, und überhaupt alles, was ich noch von Verbrechen gehört und gelesen habe, kommt dieser schrecklichen That nicht bei.

Wir konnten uns alle fünf bei dieser Erzählung des Weinens nicht enthalten, und Euphronimus rief mit gefaltenen, emporgerichteten Händen: O du theuerster Heiland! — Du gerechter Richter! wer mag dir da in die Ruthe fallen! — und doch — erbarme dich — erbarme dich! — Deine Gerichte über die Christenheit, und besonders über Deutschland werden bei weitem schwerer und schrecklicher seyn, als alle, die vom Anfang der Welt an bis daher über irgend ein Volk ergangen sind.

Der graue Mann. Ja, gewiß werden sie schrecklicher,

weit schwerer noch als Jerusalems Zerstörung seyn; aber der Herr wird auch seine Getreuen vorher an einen sicheren Bergungs-Ort bringen.

Polycarp. Aber sage uns doch, ehrwürdger Vater! schweigt denn die Obrigkeit bei einem solchen Verbrechen still?

Der graue Mann. Ja! man fürchtet eine Criminal-Untersuchung in diesem Fall, und schaudert vor der Strafe, man empfiehlt dem die Sache, der am Ende recht richten wird. Indessen steigt dann Bosheit und Muthwillen immer höher, weil man sieht, daß so etwas ungestraft hingeht, und so eilt man spornstreichs dem Verderben entgegen. Indessen ist die satanische That bei weitem nicht Alles, worüber ich weine — allenthalben wächst der Abfall mit unglaubiger Schnelle in die Höhe: ich kenne einen vornehmen Theologen, der Lehrer auf einer Universität und Vorgesetzter vieler Kirchen, und zugleich auch ein berühmter Gelehrter ist; er ist einer der geschicktesten Kanzelredner, so daß er die Herzen der Zuhörer lenken und bewegen kann wie er will; er predigt so gar sittlich-erbaulich — von Glaubenslehren ist freilich die Rede nicht — aber außer der Kirche trägt er gar kein Bedenken, über das, was er gepredigt hat, zu spotten. Euch werden die Ohren gellen, wenn ich euch folgende Geschichte von ihm erzähle: Vor nicht gar langer Zeit saß er von einem Samstag auf den Sonntag, die Nacht durch, in einem zahlreichen Spiel- und Saufgelag, wo er, wie es leider! oft bei ihm der Fall ist, bis zum Taumeln mitzechte, und in der Karten spielte; endlich, gegen den Tages-Anbruch, spricht einer von den Zechbrüdern zu ihm: Hör du! — denkst du auch, daß du heut predigen mußt? — was will das werden! — seine Antwort war: Was gilts, ich kanzle euch noch dazu tüchtig herunter? — Und er hielt, was er versprach: seine Gesellschafter gingen aus Neugierde in die Kirche, um das zu hören; sie stellten sich gegen ihn über, und er sprach mit solcher Rührung und mit solcher Kraft über das Sündliche der Nachtschwärmereien, und strafte diejenigen, die sich deren schuldig machten, mit solchem Ernst, daß solche Zuhörer, die ihn nicht kannten,

nothwendig gerührt und erbaut werden mußten. — Ist das nicht abscheulich?

Euseb. Das ist doch wirklich ein namenloses Betragen! — Wie muß es in einem solchen Herzen aussehen?

Polycarp. Es gab von jeher hie und da einzelne Sauf- und Spielbrüder unter den Geistlichen, aber mit ihren Amtspflichten auf eine solche Art den Spott zu treiben und den Herrn der Herrlichkeit, so zu sagen, ins Angesicht zu schimpfen, das fiel doch nie, auch dem Rohesten ein.

Der graue Mann. Diese Bemerkung ist ganz richtig, und darin liegt eben das herrschende Verderben, daß man das Heilige nicht mehr für heilig und Sünde nicht mehr für Sünde hält. Dieß ist eben der Charakter des Widerchristen und des Geistes unserer Zeit: bedenkt nur einmal die so eben erzählte Geschichte, und nehmt dann dazu, daß ein solcher Fall nicht selten, sondern häufig anzutreffen ist. Ein protestantischer Prediger saß eben mit ein paar Kameraden am l'hombre Tisch und spielte in der Karte, als der Kantor kam und ihn zu einer Kindtaufe abrief, vermuthlich hatte der elende Religionslehrer eben beträchtlich verloren; ärgerlich fuhr er den Kantor an, warf den schwarzen Rock über sich, lief dann hin, und goß dem Kind, ohne etwas vorher, oder hernach zu sagen, drei Hand voll Wasser auf den Kopf, lief dann wieder hin und setzte sein Kartenspiel fort — ein Anderer kam ganz betrunken in die Kirche, um das Abendmahl auszutheilen, nahm dann die Ehe-Einsegnungsformel und las sie anstatt der Nachtmahlsformel vor. Die Communicanten sahen, daß nichts auszurichten war, sie nahmen ihn also am Arm, und führten ihn aus der Kirche, und nach Haus. Wieder ein Anderer unterrichtete die Kinder in der Catechisation, daß das Beten eine ganz unnöthige Sache sey, die man wohl unterlassen könne; Christus sey zwar ein ganz guter Mensch gewesen, aber auch weiter nichts; Er habe auch wohl geirrt; um Ihn selbst habe man sich nicht zu bekümmern, seine Moral aber sey gut, doch passe sie nicht überall für uns, deßwegen müsse man sie nun durch eine vernünftige Philosophie verbessern, u. s. w. Lieben Freunde! Ihr müßt ja nicht denken,

daß solcher Geistlichen, die so predigen und catechisiren, wenig seyen, nein! leider! bei weitem die mehresten jungen Prediger denken so, und wo sie es ungestraft wagen dürfen, da predigen und catechisiren sie auch so; was also aus dem nächst künftigen Menschengeschlecht werden wird, das läßt sich leicht denken. Der erste Geistliche in einer namhaften Stadt macht durch seine Zoten und Zweideutigkeiten in den Gesellschaften, in denen er sich befindet, die Frauenzimmer roth; keine ehrbare Dame mag sich gern deßwegen neben ihn setzen; und eben dieser Mann gehört unter die gepriesensten und berühmtesten Gottesgelehrten unserer Zeit; wenn einmal etwas von ihm gedruckt erscheint, so ist des Lobpreisens kein Ende. Aber von all diesem Unfug, von alle diesen unseligen und ganz natürlichen Folgen der falschen saft- und kraftlosen Aufklärung sagen die Herren Journalisten und Publicitäts-Krämer ja kein Wörtchen, so bald aber hier oder da ein geistlicher oder weltlicher Schriftsteller auftritt und die alte Lehre des protestantischen Lehrbegriffs vertheidigt, oder irgend ein altes erbauliches Lied in Schutz nimmt, oder den Glauben an Christum als die einzige Quelle aller wahren Tugend und Heiligkeit anpreist, dann ist des Lärmens kein Ende. Ich fordere alle diese große aufgeklärte Herren auf, ob unter ihnen allen — bei allem ihrem Moralpredigen — doch nur ein Einziger sey, der an innig wahrer Tugend, Rechtschaffenheit und wahrer Gottes- und Menschenliebe den Männern Gottes, Arndt, Spener, Franke, u. dgl. nur das Wasser reichen könne? — Dieser Propheten Gräber schmückt man freilich — aber —

Einer von diesen Herren besuchte einst den Herrnhuter Bischof Spangenberg; er sprach mit ihm und hörte ihn predigen — er konnte nicht anders als mit inniger Ehrfurcht von diesem Manne reden, seine Frömmigkeit machte den tiefsten Eindruck auf sein Herz und Gemüth; es fehlte nicht viel, und er wäre ein Christ geworden, aber seine unselige Aufklärung riß ihn wieder mit sich fort: denn sie hauchte ihm ins Ohr: Ach, denke doch, daß das Alles lauter Schwärmerei ist! — Mein Gott! gesegnet sey mir die Schwärmerei, die so vortreffliche Menschen bildet! sie ist tausendmal mehr werth, als alle die

Genie=Kraft, und alles das philosophische Machwerk, womit sich der Geist unserer Zeit so breit macht.

Wenn doch diese Leute bedächten, daß die Beglückung einer einzigen armen leidenden Familie in den Augen des Vaters aller Wesen und seiner Himmelsheere weit mehr gilt, als ein großes Meisterstück des Genies geschrieben zu haben — dieß letztere ist auch einem eingefleischten Satan möglich: denn ich kenne Menschen, die dieß sind und dieß gethan haben, aber zum Ersten — zu wahren ächten Handlungen der Menschenliebe — aber man merke wohl — aus Liebe zu Gott und aus dankbarer Liebe zum Welt=Erlöser — ist kein schlechter Mensch fähig. Es kann einer seine ganze Habe den Armen geben, dazu wird nichts mehr, als natürliche Gutherzigkeit und Freigebigkeit erfordert, und dabei ein äußerst schlechter und sehr lasterhafter Mensch seyn: aber in der Eigenschaft, als Bürger des Reichs Christi zu diesem Zweck und in dieser Absicht Wohlthaten erzeigen, dazu gehört die neue Geburt und ein vollkommen gottergebener Sinn.

Verstand und Genie allein adeln den Menschen nicht — weder für diese noch für jene Welt — aber ein vortreffliches, edles gebessertes Herz kann für sich allein schon adeln; dieß kann nie verdammet werden, wohl aber jene!!! —

Polyc. Vater Ernst Uriel! Du sprichst heut mit einem Feuer, mit einer Wärme, die einem weh ums Herz macht. Du mußt in diesem letzten halben Jahr vieles erfahren haben, das dir mißfällig ist.

Der graue Mann. Ja, ich habe vieles gesehen und gehört, das mich kränkt. Und besonders muß ich dich bitten, Freund Stilling! nicht alles in deinen grauen Mann einzurücken, was wir hier sprechen: es gibt hin und wieder Leute, die sich an diesem und jenem ärgern.

Ich. Wie so?

Der graue Mann. Das, was du über den Hades gesagt hast, wird von verschiedenen, auch Gutdenkenden getadelt; so gar gibts fromme gottliebende Prediger, die auf den Kanzeln versteckt gegen deine Schriften angehen und dafür warnen.

Ich. Das thut mir herzlich leid! denn wehe dem, durch

den Aergernisse kommen! — mich tröstet nur, daß ich nicht ärgern, sondern belehren wollte, also unwissend gefehlt habe. Da ist also ein Schuldopfer nöthig, und das hat Christus für mich geopfert. Aber so viel kann ich doch auch zu meiner Entschuldigung sagen, daß die ganze Sache ganz und gar kein Glaubens-Artikel ist; wer diese Erklärung der in meinen Schriften angeführten Schriftstellen nicht annehmen kann, der lasse sie nur stehen, derjenige, welcher meine Begriffe vom Hades, so wie ich sie in der Siegsgeschichte und in den vorigen Stücken hin und wieder entwickelt habe, dem Christen für nachtheilig oder schrecklich erklärt, der prüfe sich wohl, ob ihn nicht Sectirerei, Neid, Systemsucht, oder so etwas, ins Geheim so zu handeln bestimme? Ich fordere ja gar nicht, daß der Christ meine Ideen vom Hades annehmen und glauben soll — sondern ich hielte sie ja für nichts mehr als für Hypothesen, welche dazu dienen, gewisse schwere Schriftstellen leichter zu erklären. Und endlich hätte ich gewiß diese Materie nicht wieder in den grauen Mann gebracht, wenn ich nicht dazu wäre aufgefordert worden. Ich will also dieser Sache hinführo nicht mehr gedenken. Aber sage mir, ehrwürdiger Vater, wenn ich nun wieder von wichtigen Männern, wie das bisher der Fall war, aufgefordert werde, dergleichen Sachen im grauen Mann zu erklären, was soll ich dann anfangen?

Der graue Mann. Dann beantworte ihnen ihre Fragen durch Briefe.

Ich. Dazu fehlt es mir an Zeit.

Der graue Mann Nun so wollen wir dann zuerst reiflich zusammen überlegen, was du in deine Schrift einrücken sollst, und hernach bekümmere dich nicht weiter drum, was die Leute sagen, du wirst es doch nie allen Recht machen.

Ich. Ich will deinem Rath folgen. Aber sage mir, Vater Ernst Uriel! was urtheilest du über die freimüthigen Bemerkungen über die Pilgerreise zu Wasser und zu Land, welche zu Elberfeld herausgekommen sind.

Der graue Mann. Mein Urtheil will ich dem Verfasser

selbst sagen, wenn er mich fragt, und fragt er mich nicht, so wird er es dereinst wohl erfahren?

Ich. Was soll ich dann darüber urtheilen?

Der gr. M. Ganz und gar nichts! das überlaß du den Lesern! — wer erleuchtet ist, der wird bald finden, daß der Verfasser noch lange zu den Füßen Jesu sitzen und bei dem heiligen Geist Liebe, Sanftmuth und Duldung lernen muß, bis er zum christlichen Schriftsteller taugt: dieß ist das Einzige, was du ihm in deiner Schrift etwa sagen kannst, nur vertheidige dich nicht gegen ihn, damit kein Schriftwechsel zwischen euch entsteht, der blos den Geist der Rechthaberei nährt und den Geist der Liebe dämpft. Uebrigens prüfe dich genau, ob du irgend einen von den Fehlern an dir hast, die der Verfasser rügt, ist das, so lege ihn ab, und ist das nicht, so hüte dich doch in Zukunft dafür; auf diese Weise kann man auch ungerechte Beschuldigungen benutzen. Dann aber sage auch dem Verfasser: wenn der Christ seinem Mitchristen etwas unter vier Augen oder auch öffentlich zu sagen hat, so muß er sich nennen — ein Kind des Lichts muß das Licht nicht scheuen. So lange einer das Herz nicht hat, seinen Namen seinem Werk vorzusetzen, so lange ist er auch nicht befugt, irgend einen namhaften Mann, oder seine Schriften in Censur zu nehmen. Ein wahrer Christ schleicht nie im Finstern, um heimlich seine Pfeile auf den vorübergehenden Mitchristen abzudrücken.

Ich. Diese Regel hab' ich von jeher befolgt und werde sie auch in Zukunft befolgen. Indessen ist es zu beklagen, daß es unter den gutwilligen und christlichgesinnten Seelen noch so viele gibt, die außer dem Heidelbergischen Catechismus, dem Catechismus des sel. Luthers und den Beschlüssen des Tridentinischen Conciliums kein Heil und keine Seligkeit statuiren!!! — ich erkenne den Heidelbergischen Catechismus für das Symbol meiner Kirche, welches ich von ganzem Herzen unterschreibe, außer wo er andere christliche Partheien lieblos wiederlegt; und es freut mich, daß ich hier Gelegenheit finde, des rechtschaffenen Predigers Otterbeins zu Duisburg Predigten über den Heidelbergeschen Catechis-

mus als eins der schönsten und besten Erbauungsbücher zu empfehlen, das ich kenne. Wer den Herrn Jesum und seine Erscheinung lieb hat, der wird dieß auch nicht ohne volle Befriedigung aus der Hand legen. Wer nur so viel anwenden kann, der kaufe und lese es, es wird ihn nicht reuen. Der Titel ist: Predigten über den Heidelbergischen Catechismus, ein Erbauungsbuch von Georg Gottfried Otterbein, Prediger zu Duisburg am Rhein, I. Th. Duisburg in der Helwingschen Universitätsbuchhandlung. Aber deswegen schätze ich doch auch Luthers Catechismus sehr hoch, und alle diejenigen verurtheilen zu wollen, die diese Bücher nicht als Symbole annehmen können, dafür bewahre mich Gott.

Der gr. M. Du hast ganz recht! Das Werk, welches du eben empfohlen hast, wird gesegnet seyn, wie der Vater des Verfasser, der ein rechtschaffener treuer Prediger in Siegen war, in dreien frommen Söhnen dreifach gesegnet ist.

Polyc. Hast du nichts weiter von dem anmaßlichen Seelenführer gehört, wovon du uns vor einem halben Jahr geschrieben hast?

Der gr. M. Er denkt über das nach, was ihm im 8ten Stück gesagt worden ist. Aber wißt ihr denn auch, daß dieß an dem entgegengesetzten Ende Deutschlands von einem erleuchteten Mann auf sich gedeutet worden?

Ich. Ich weiß es und habe darüber zu kämpfen gehabt.

Der gr. M. Du wirst also wohl thun, wenn du das befolgst, was ich dir vorhin sagte, und nicht alles drucken lässest, was wir hier sprechen, sondern nur das, was wir verabreden, daß es gedruckt werden soll. Solche Wahrheiten mußt du so sagen, daß sie Niemand so auf sich anwenden kann, als wenn du sie ihm allein und doch öffentlich hättest sagen wollen.

Ich. Herr schenke mir Weisheit!

Euphronimus. Hast du auch noch mehrere darüber klagen hören, daß Stilling die Herrenhuter Brüdergemeine für das Sonnenweib erklärt?

Der gr. M. Diese Sache soll Niemand beunruhigen — wer das nicht glauben kann, der soll den nicht lieblos beur-

theilen, der es glaubt, und dieser eben so wenig jenen. Kindlein, liebt euch untereinander, wenn ihr in Nebendingen auch nicht gleicher Meynung seyd! Uebrigens wird der Herr selbst zu seiner Zeit entscheiden, auf welcher Seite die Wahrheit ist, das erwartet in Liebe und Frieden!

Euphron. Worinnen liegt aber wohl der Grund des Widerwillens, den noch viele rechtschaffene und christlich=gesinnte Seelen gegen die Brüdergemeine haben?

Der graue Mann. Der erste Grund liegt im Charakter des seligen Grafen von Zinzendorf: daß dieser ein wahrhaft apostolischer Mann und treuer Knecht Gottes gewesen, daran kann Niemand mehr zweifeln, der seine unpartheiische Lebensgeschichte im dritten Band der Bekenntnisse merkwürdiger Männer von sich selbst, herausgegeben von J. G. Müller, gelesen hat; allein er war oft unvorsichtig, besonders in seinen Redarten, von Natur auch wohl leichtsinnig und unbedachtsam, daher wurde er außerordentlich verkannt und ungerecht beurtheilt. Dann ist aber auch der nicht so ganz exemplarische Wandel vieler unter den hin und her zerstreuten in der Diaspora lebenden Herrnhutern größtentheils an jenem Widerwillen schuld.

Euphron. Dieß — glaube ich — ist eine Hauptursache mit, warum die Brüdergemeine noch nicht so viele Freude hat, als sie zu haben verdient.

Der graue Mann. Wahrlich! wahrlich! das ist der Fall — und hier Freund Stilling! trage ich dir auf, folgendes in deiner Schrift der Brüderkirche in meinem Namen zu sagen: So sehr in ihren Gemeinorten wahre Kirchenzucht und gründliche Seelenführung herrschend sind — ob gleich hienieden nichts Vollkommenes zu erwarten ist, und also auch in den Gemeinorten nicht alle Mitglieder wahre Christen sind — so sehr fehlt es denen hin und wieder zerstreuten und sich zur Brüdergemeine bekennenden Herrnhutern daran; — es ist wahr, auch in dieser Diaspora gibt es sehr rechtschaffene und gründliche Christen, aber auch sehr viele, die blos den äußeren Schein annehmen, auch Alles mitmachen, im Grund aber noch fleischlich= und gar nicht geistlich=gesinnte

Menschen sind; damit man sie aber doch für das halten möge, was sie nicht sind, so affectiren sie das sanfte freundliche Wesen des wahrhaft gebesserten und geheiligten wahren Christen nach, und werden dadurch jedem geradsinnigen redlichen Menschen unausstehlich. Diese sinds nun eben, die der Brüdergemeine einen so übeln Ruf machen: sie reden im sanften gefälligen affectirten Ton vom Blut des Lamms, von der Sünderschaft, und bedienen sich der ehemaligen Lieblingsausdrücke der Gemeine weit mehr, als andere, die weniger von der Sache schwatzen, aber mehr im Wesen haben. In diesen Fehler verfallen auch noch andere wirklich gutdenkende und ernstlich gesinnte, aber der christlichen Klugheit mangelnde Seelen, welche durch solche Reden und Ausdrücke ihr Licht vor den Leuten leuchten lassen wollen und nicht wissen, daß sie es eben dadurch ausblasen.

Man kann mit Grund und in der Wahrheit sagen, daß die religiöse Kunstsprache der Brüdergemeine ihrer guten Sache unendlich geschadet und tausendfache Gelegenheiten zum Spott und zum Eckel, aber auch zu Mißverständnissen und Mißbegriffen in Ansehung ihres Lehrbegriffs, — welcher vollkommen evangelisch und schriftmäßig ist, gegeben hat. Möchte es doch dem Herrn gefallen, auf nächst künftiger Synode der Brüdergemeine die Herzen der versammelten Vorsteher und Deputirten so zu leiten, daß wenigstens etwas Wesentliches in dieser so wichtigen Sache geleistet wird, so wie seit 20 bis 30 Jahren her schon sehr Vieles verbessert worden ist.

Hiebei ist aber auch wohl zu merken, daß man um der Schwachen willen ja nicht zu rasch, sondern nur langsamen Schritts bei solchen Verbesserungen zu Werk gehen muß, weil solche gar sehr an Worten hängen und sie für wesentlich halten.

Dann wäre auch sehr zu wünschen, daß in Ansehung der unter anderen Religionspartheien zerstreuten Brüder, oder der Diaspora — weise Maaßregeln getroffen würden, damit nicht unwürdige Glieder der ganzen Gemeinde in ihrem Gerücht und guten Namen nachtheilig werden. Man müßte

keinen aufnehmen, dem es nicht um seine wahre Besserung ein wahrer Ernst ist — und ihnen dann vorzüglich einbinden, sich keiner andern als biblischer, unter den Protestanten gebräuchlicher Ausdrücke, besonders in gemischten Gesellschaften zu bedienen.

Dann müßten vorzüglich weise, weit geförderte und begnadigte Männer zum Besuchen in der Diaspora ausgewählt werden: denn wenn irgendwo Weisheit, Vorsicht, untadelhaftes Betragen nöthig ist, so ist das der Fall in unsern Ländern und in unseren Zeiten.

Und endlich sollte billig jeder Bezirk in der Diaspora einen sehr erfahrnen Mann zum Vorsteher haben, der, so viel als möglich ist, die besondere Kirchenzucht und Seelenführung besorgte und sich der zerstreuten Schaafe annähme.

Ich. Jeder redliche Christ soll den Herrn bitten, daß er durch seinen Geist die Synode der Brüderkirche, welche künftiges Jahr gehalten wird, segnen wolle, denn diese Gemeine besteht in allen Welttheilen zusammen genommen ungefähr aus 140 bis 150,000 Seelen — sie kann und wird viel Gutes stiften, wenn der Herr ferner mit ihr ist, so wie er bisher augenscheinlich gewesen ist. — Nun erlaube mir auch, ehrwürdiger Vater! daß ich dir ein und anderes aus meiner Correspondenz vortragen und dich dann um deine Belehrung bitten darf. Verschiedene gutmüthige Seelen finden bedenklich und dem Willen Gottes zuwider, daß ich in der Siegsgeschichte die prophetische Zeiten bestimmt und erklärt habe; sie führen die Sprüche unseres Herrn an, in welchen Er ein solches Zeitbestimmen zu mißbilligen scheint, weil solches entweder sicher machen, oder sonst üble Folgen haben könnte. Z. B. wenn Er Marc. 13. V. 28 bis 37. Matth. 24. V. 36. Matth. 25. V. 13. Luc. 12. V. 40. u. a. a. O. m. deutlich sagt, daß uns Zeit und Stunde seiner Zukunft nicht zu wissen gebühre, daß das Alles der Vater seiner Macht vorbehalten habe. Er werde kommen zu einer Stunde, wo man am wenigsten dran denke, so wie ein Dieb in der Nacht u. s. w. was soll ich nun diesen Freunden und Freundinnen antworten?

Der graue Mann. Wenn alle diese Lieben die Siegs-

geschichte nur aufmerksam lesen, so werden sie finden, daß du ja gar keine Zeit bestimmt hast. Du wendest die geheimen prophetischen Zeiten auf die bisherige Geschichte an, und wagst dann Vermuthungen auf die Zukunft. Du sagst ja ausdrücklich, daß die Zukunft des Herrn wahrscheinlich zwischen 1800 und 1836 eintreffen werde; welches Jahr, welchen Tag und welche Stunde aber, das sagst du nicht: und wenn auch wirklich die ganze Zeitrechnung nicht eintreffen sollte, so wird dadurch gar nichts verdorben, und eben so wenig der guten Sache geschadet; du hast dann als Mensch geirrt, und der Geist der Weissagung wird sich am Ende wohl selbst legitimiren. Du hast ja mehrmals laut und deutlich gesagt, daß alle dergleichen Zeitbestimmungen nur wahrscheinliche Vermuthungen seyen.

Ich. Ich muß aber doch gestehen, daß sie mir mehr als das, daß sie mir Ahnungen sind.

Der graue Mann. Gut! so benutze du sie auch, andere mögen dann davon halten, was sie wollen.

Ich. Aber sage mir, Vater Ernst Uriel! hat denn Christus wirklich das Forschen der prophetischen Zeiten in den vorhin angeführten Stellen verboten?

Der graue Mann. Nein! durchaus nicht, dann würde Er ja selbst widersprechen, und das kann der Mund der Wahrheit nicht: denn der Geist der Weissagung durch die ganze Bibel ist ja nichts anders, als das Wort, welches Fleisch geworden Joh. 1. das ist der Geist Jesu Christi — wenn nun dieser Geist in verblümten, geheimnißvollen Worten und Bildern die Geschichte der Zukunft enthüllt, und Winke dahin gibt, so muß das doch einen Zweck haben, und dieser kann kein anderer seyn, als zu forschen, wohin der Geist in solchen Hieroglyphen ziele — wird wohl der höchstweise Lehrer der Menschen in dem einzigen Lesebuch für sie etwas haben aufzeichnen lassen, das sie zwar lesen, aber nicht verstehen, nicht forschen sollen, was es bedeute? —

Ich. Gewiß nicht! aber wie soll man denn die vorhin angeführten Worte Christi verstehen?

Der gr. M. Man soll nie sagen, in dem oder dem Jahr

wird dieß oder jenes, laut der oder der Weissagung, ganz gewiß geschehen: denn eben darum, weil man Zeit und Stunde nicht ganz gewiß wissen soll, hat sie der Geist der Weissagung ins Geheimniß der Hieroglyphe eingehüllt; aber beiläufig — so auf etwa ein halb Jahrhundert hin, als z. B. von 1800 bis 1836 darf man wohl die Erfüllung der Weissagung ahnen und bestimmen. Dazu kommt noch, daß der Herr zu der Zeit, als die Jünger schon die Zeit seiner Zukunft wissen wollten, ihrer Neugierde ganz bestimmte Schranken setzen mußte: denn damals war es noch viel zu früh, sich darnach zu erkundigen. Indessen war es doch der göttlichen Weisheit gemäß, die Christen aller Jahrhunderte, von der Apostel Zeiten an bis daher, die Zukunft des Herrn als nahe ahnen und vermuthen zu lassen, um sie zu allen Zeiten in der Wachsamkeit zu erhalten: jetzt aber kommen so viele Knospen an dem Feigenbaum zum Vorschein, und so viele Zeichen seiner nahen Zukunft vereinigen sich miteinander, daß es wohl nun nicht mehr bei dem Ahnen und Vermuthen bleiben wird; und endlich wird ja dann doch wohl das frohe Jahr der erwünschten Freiheit kommen. In Ansehung der ganzen Sache, von der wir jetzt reden, nämlich: ob man die prophetische Zeiten forschen dürfte? geben uns die frommen Israeliten zu den Zeiten Christi den Aufschluß: unter allen Weissagungen war ihnen, in Ansehung der Zeitbestimmung, in welcher der Messias kommen sollte, der Prophet Daniel das, was uns jetzt die Offenbarung Johannes ist, und die 70 Wochen beschäftigten vielleicht damals die Forscher eben so, wie uns jetzt die 42 Monate des Thieres beschäftigen, und daß dieß nicht gemißbilligt worden ist, das beweist die Geschichte Simeons, Luc. 2, v. 25. 35. Dieser fromme Mann wartete auf den Trost Israels, — wie konnte er das, wenn er ihn nicht erwartete? — und wie war das möglich, ohne berechnet zu haben, daß ungefähr um die Zeit die 70 Wochen Daniels zu Ende gehen müßten? — und dieß wurde ihm vom Geist der Weissagung so wohl aufgenommen, daß er die Versicherung empfing, er solle den Messias noch vor seinem Ende mit seinen Augen sehen.

Ich. Du hast mich nun ganz beruhigt, ehrwürdiger Vater! — meiner Ahnung nach ist nun die Ankunft des Herrn alle Tage möglich, aber wahrscheinlich ist es doch, daß es noch verschiedene Jahre, so gar noch einige 30 Jahre dauern kann.

Euseb. Wir sprachen so eben von den 70 Wochen Daniels — daß ihr eigentlicher Ausgang, folglich die Erscheinung des Messias im Fleisch, zwar beiläufig, aber nicht auf Jahr, Zeit und Stunde bestimmt werden konnte; weil man den Anfang der 70 Wochen nicht genau wußte, ist eine bekannte Sache, und eben so geht es uns auch jetzt mit den apocalyptischen Zeitrechnungen; wüßte man gewiß, wo die Zeitläufe anfangen, so ließe sich auch ihr Ende berechnen, indessen hatte man doch zu den Zeiten Christi ein Merkmal, aus dem man mit Gewißheit schließen konnte, daß um die Zeit der Messias kommen mußte.

Der gr. Welches Merkmal meynst du?

Euseb. Die Weissagung Jakobs 1 Mos. 49. v 10. Es wird das Scepter von Juda nicht entwendet werden, noch ein Meister von seinen Füßen, bis daß der Held komme, und demselben werden die Völker anhangen. Nun war aber das Scepter von Juda schon entwendet, als Christus geboren wurde; denn Herodes war ein Ausländer, ein Edomiter, und das ganze Land mit seinem König stunde unter der Herrschaft der Römer, und nicht lange nach Christi Himmelfahrt nahm auch die Gesetzgebung des großen Raths zu Jerusalem, oder die Meisterschaft zu den Füßen des Stamms Juda, mit der ganzen Staatsverfassung ein Ende.

Der graue Mann. Wir haben zu unsern Zeiten ein noch sicherers und ganz unzweifelbares Zeichen der baldigen Zukunft des Herrn — nämlich den allgemeinen Abfall von Ihm und seiner Religion — welcher vom Paulus gar nicht zweideutig, 2 Thessal. 2, v. 3. als unmittelbar vorhergehend angekündigt wird. Was aber den von dir angeführten Spruch Jakobs betrifft, so ist dessen Erfüllung damals bei der Menschwerdung Christi noch bei weitem nicht erschöpft worden, wir

wollen ihn einmal näher betrachten. Wörtlich lautet dieser Spruch in der Grundsprache so:

Das Schebet wird aus Juda sich nicht entfernen, noch ein Mehhokeek zwischen seinen Füßen weg, bis der Schiloh kommt und zu Ihm die unterthänige Sammlung der Völker.

Daß nun Schebet ein Regimentsstab oder Scepter, Mehhokeek einen Gesetzgelehrten oder Meister, und Schiloh den Friedensfürsten, Helden, mit einem Wort den Messias bedeute, daran haben weder Juden noch Christen von jeher gezweifelt; außer daß man nun jetzt Christum nicht mehr für den Schiloh hält, welches aber der Wahrheit keinen Eintrag thut; daß also auch die gläubigen Israeliten, und nachher die ersten Christen die Erfüllung dieser Weissagung in der ersten Zukunft Christi in seiner Menschwerdung fanden, darinnen hatten sie ganz recht; allein der geheimnißvolle Sinn dieses Spruchs geht weiter, wie ich Euch nun zeigen will:

Das Wort Schebet heißt nicht allein Regimentsstab oder Scepter, sondern es bedeutet auch ursprünglich eine Zuchtruthe oder Stock, mit dem man die Ungehorsamen straft. Da nun in den ersten Zeiten der Menschheit, und besonders unter dem Volk Israel, das Stammrecht gebräuchlich war, vermög welchem immer der Erstgeborne als Stammfürst und unmittelbarer Regent betrachtet wurde, welcher dann zum Zeichen seiner Herrschaft das Schebet trug, so wurde auch oft das ganze Geschlecht, der ganze Stamm, Schebet genannt; so wie man jetzt ein ganzes Land, z. B. eine Baronie eine Herrschaft heißt; so sagt man: die Herrschaft Gimborn, die Herrschaft Jettern, u. s. w. ob gleich das Land nicht die Herrschaft selbst ist: denn dieser Name kommt eigentlich nur der regierenden Familie zu; so konnte man auch zu jenen Zeiten sagen: der Schebet Ruben, der Schebet Levi, der Schebet Jehudah, u. s. w, Spuren davon findet man hin und wieder: denn 5 Mos. 18. v. 1. heißt es, die Priester und Leviten, der ganzen Schebet Levi — u. s. w. — wie kann man das anders übersetzen als: der ganze Stamm Levi? — ferner: Jos. 18, v. 2. steht: und es waren noch sieben Schebets der Kinder Israel — sieben Stämme, denen sie ihr Erbtheil noch nicht

ausgetheilt hatten. Aus diesem allem folgt nun, daß man den Spruch 2 Mos. 49, v. 10 auch ganz richtig so übersetzen kann.

Es wird das Stammverhältniß von Juda sich nicht entfernen, noch ein Gesetzlehrer zwischen seinen Füßen weg, bis der Friedensfürst kommt, und mit Ihm die dienstwillige Sammlung der Völker; welches nun im guten Deutschen so lautet: Juda wird nicht aufhören, ein Stamm zu seyn, und es wird Ihm an Rabbinen nicht mangeln, bis der Herr kommt, und dem werden dann alle Nationen unterthänig seyn — Das Stammverhältniß Juda wird dann erst aufhören, so wie seine Rabbinen, denn von da an wird alles nur ein Hirt und eine Heerde seyn. Noch eine Erklärung ist übrig, welche fast die natürlichste ist: das Wort Schebet heißt auch ein Griffel oder Rohr, mit dem man schreibt, und Mehhokeek bedeutet ganz eigentlich auch einen, der da schreibt, einen Schriftsteller, einen, der Dekrete, Beschlüsse verfaßt und niederschreibt, mit einem Wort, einen Schriftgelehrten: denn so übersetzt der selige Luther die gleichbedeutenden Wörter Mehhokeek, Grammateus, und Scriba ganz richtig. Folglich kann auch der Spruch ohne die geringste Verdrehung so übersetzt werden:

Der Griffel des Schreibers wird von Juda nicht weichen, nicht der Schriftgelehrte von seinem Lehrstuhl bis u. s. w.

Nach diesen beiden Erklärungen ist also die vollständigste Erfüllung dieser Weissagung noch zukünftig: denn der Stamm Juda dauert noch immer fort, wie der Name Jude ausweist; alle unsere gegenwärtigen Juden sind mehrentheils von diesem Stamm: er hat sein Stammverhältniß noch, außer daß er ganz unterthan ist und keinen Stammfürsten mehr hat, aber als Stamm, als ein von allen Menschen ausgezeichnetes Geschlecht dauert er immer fort, und wird auch so ausgezeichnet bleiben, auch seine besondere Schriftsteller, Schriftgelehrten, Rabbinen so lang behalten, bis sein Stammfürst, die Wurzel Jesse, der Sohn Davids, der ja aus diesem Stamm entsprossen ist, kommen wird — dann, wann die Fülle der Heiden eingegangen ist: dann erst wird auch ganz Israel errettet werden;

so lange sich also die Juden noch nicht bekehren, so lang ist auch die Ankunft des Herrn noch nicht ganz nahe.

Dazu kommt aber noch eine Bemerkung: das Wort Schiloh wird am natürlichsten durch Beruhiger, Friedmacher übersetzt; bei der ersten Zukunft Christi konnte diese Bedeutung nur auf den geistlichen Seelenfrieden zwischen Gott und dem begnadigten Sünder bezogen werden; im äußeren, leiblichen, aber brachte Christus keinen Frieden, sondern vielmehr Streit und Kampf, Matth. 10, v. 24—36. Wenn Er nun zum zweitenmal kommt, dann bringt er auch äußere Ruhe und gründet sein Königreich des Friedens, und dann erst ist Er der Schiloh, der Friedensfürst ganz vollkommen. Ihr seht hier abermal ein Beispiel, lieben Freunde! wie man die Erfüllung der Weissagungen ansehen und behandeln muß: von Zeitpunkt zu Zeitpunkt wird eine solche Weissagung immer vollkommener erfüllt, bis sie am Ende in vollem Glanz da steht, und nun jedem gemeinen Menschenverstand verständlich ist. Genau so wird auch die Apocalypse erfüllt werden: jetzt ist noch überall auch bei den richtigsten Erklärungen Dunkelheit — jetzt, lieber Stilling! kann man dir gegen deine Siegsgeschichte noch allerhand Einwendungen machen, weil noch hin und wieder dunkle Stellen und Bilder sind, die auf deine Anwendung auf die vergangene Geschichte nicht ganz passen, oder deren Erfüllung dadurch noch nicht erschöpft ist; aber in den letzten Jahren vor der Zukunft des Herrn wird die Offenbarung Johannis so buchstäblich und so vollständig erfüllt werden, daß es alsdann moralisch unmöglich seyn wird, nicht mehr an Christum zu glauben, und wer dennoch nicht glauben will, dessen Schicksal wird schrecklich seyn. — Dieß erhabene Buch wird alsdann viel dazu beitragen, daß sich die Menschen schaarenweis bekehren, weil sie sehen, wie pünktlich alles geschieht, was vor vielen Jahrhunderten geweissagt worden.

Phylomyst. Auf die Weise haben also doch die Gottesgelehrten recht, die die Erfüllung der Apocalypse noch als zukünftig ansehen?

Der gr. Mann. Sie haben allerdings recht! — nur

müssen sie die Anwendung jener Weissagung auf die vergangene Zeiten nicht ausschließen; oder auch die Bedeutung eines Bildes nicht auf einen einzigen Gegenstand einschränken — z. B. Wer da behauptet, die Zahl 666 bedeute bloß und allein die Namenszahl des Thiers — das ist: sie werde im Namen des Menschen der Sünden sichtbar seyn, wie in dem Namen LV Do VICVs, und bedeute also weiter nichts: der irrt gewiß eben so sehr als derjenige, der sie bloß zum Schlüssel der protestantischen Zeitrechnung gebrauchen will — die göttlichen Aussprüche sind unendlich reichhaltig und können nie ganz ergründet werden. Eben darum muß man auch die dreifache Erklärungs-Methode der Berlenburger Bibel, nämlich überall den mystischen, den buchstäblichen und den prophetischen Sinn aufzusuchen, nicht sogleich verwerfen: denn im Grund ist diese Erklärungs-Methode vollkommen richtig und gut, es kommt nur darauf an, daß sie überall genau getroffen wird.

Ich. Du gedachtest so eben der apocalyptischen Zahl 666 — neulich erhielt ich aus dem östlichen Deutschland einen Brief von einem sehr frommen und erleuchteten Prediger, in welchem die Zahl 666 dergestalt erklärt wird, daß ich darüber erstaunte: und ich bin beinahe überzeugt, daß der Geist der Weissagung diese Idee ins Bild mit eingeschlossen habe: Die große Babylon, oder vielmehr Babylon die Große, kann auf Griechisch heißen: *ἡ βαςυλόνη ἡ μεγάλη*, nun hatten die Griechen keine andere Zahlzeichen als ihre Buchstaben, wenn man also obige Buchstaben als Zahlen betrachtet und sie dann zusammen addirt, so kommt die Zahl 666 ganz genau und ungezwungen heraus.

Der gr. Mann. Die Sache wäre merkwürdig, wenn Babylon in der Bibel wirklich *ἡ βαςυλόνη* hieß, aber in der Offenbarung Johannis heißt sie *βαςυλων*, und bei diesem wahren Namen kommt die Zahl nicht heraus: überhaupt ist am besten, man wartet so lange, bis das Thier auftritt und man seinen Namen weiß, dann wird sich auch seine Zahl und sein Mahlzeichen leicht ausfündig machen lassen.

Phylomyst. Sage uns doch, ehrwürdiger Vater! welche

Weissagung ist wohl für uns die deutlichste und bestimmteste? — oder gibt es wohl eine Weissagung, die den übrigen allen gleichsam zur Grundlage dienen kann?

Der gr. Mann. Ja, es gibt eine allgemeine, vollkommen und unbezweifelt erklärbare Weissagung, auf die sich alle gründen, und diese ist das Traumbild Nebucadnezars von den vier Monarchien, Dan. 2. Es ist sonderbar und fast unbegreiflich, warum sich Gott und seinem Dienst geweihte Männer so wenig um diese äußerst merkwürdige, und den Schlüssel zu so vielen dunkeln Stellen enthaltende Offenbarung der göttlichen Rathschlüsse bekümmern. Ich will Euch jetzt das Wesentlichste, und so viel Euch vor der Hand dienlich ist, erklären: erstlich müßt Ihr wohl bemerken, daß die heilige Schrift nur diejenigen Reiche ins Augenmerk nimmt, nur die Geschichte und Schicksale derjenigen Völker mit einschaltet, welche mit seinen Reichen auf Erden, erst mit dem israelitischen, und nachher mit dem christlichen in Beziehung stunden und noch stehen; wo also Licht und Finsterniß, der Weibessaamen und der Schlangensaamen im beständigen Kampf sind; alle andere, auch noch so große Weltreiche kommen hier nicht in Betracht. Dem zu folge gab es also, seit der Zeit, wo Israel und Juda auch eine weltliche Monarchie, einen Staat bildeten, nur vier große Mächte, die mit dem irdischen Reich, oder wie man lieber sagt — mit der Kirche Gottes in Beziehung stunden.

Das Erste war das assyrisch-babylonische Reich, welches vom Nimrod an, bis auf den Belsazar, des Nebucadnezars Urenkel, gedauert hat. Diese Monarchie kam zur Zeit der Könige in Juda und Israel erst recht empor, und unter dem großen Eroberer Nebucadnezar stieg sie auf die höchste Stufe. Sie war damals den Israeliten genau das Nämliche, was uns seit 100 Jahren bis daher die Franzosen sind: das israelitische Frauenzimmer verliebte sich so gar in gemalte Babylonier oder Chaldäer — man lese das 23ste Kapitel des Propheten Ezechiels ganz, und urtheile dann — man vergleiche damit das Betragen Deutschlands gegen Frankreich in diesem Jahrhundert! War denn irgend eine Eitelkeit, eine

Thorheit, oder ein Laster in Frankreich so groß, das unsere Fürsten und Edle nicht nachmachten? — und ist nicht Deutschlands Schicksal fast das nämliche mit dem des israelitischen Staats? — womit man sündigt, damit wird man gestraft — wie schrecklich trifft das ein!!! Diese Monarchie richtete endlich das Königreich Israel auf ewig zu Grund, und das Königreich Juda auf siebenzig Jahr; wer weiß, was Deutschland bevorsteht?

Die zweite Monarchie, die hier in Betracht kommt, war die persische: Medien und Persien wurden zusammen vereinigt, ihr König Cyrus oder Cores stürzte das Königreich Babel, eroberte und überwand es und erlaubte den Juden wieder nach Haus zu gehen und Stadt und Tempel zu bauen; während der Dauer dieses Reichs kam der jüdische Statt einigermaßen wieder empor, die übrigen zehen Stämme Israels aber verloren sich im nordöstlichen Asien.

Die dritte Monarchie war die griechische; Alexander, König von Macedonien, führte Krieg mit Persien, und siegte; er eroberte einen großen Theil der bekannten Welt, und bald nach seinem Tod wurde sein Reich in vier zertheilt: seine vornehmsten Generale wurden Könige dieser vier Reiche, sie theilten sich so, daß Cassander Macedonien, ganz Griechenland und die westlichen Länder: Lysimachus Thrazien, Bithynien und die nördlichen Länder, Seleucus, Syrien, Judäa und die Morgenländer, und Ptolamäus, Egypten und die mittägigen Länder bekam; die beiden letzten Königreiche, das syrische und egyptische, machten den Juden viel zu schaffen, bis sie endlich alle von

Der vierten Monarchie, der römischen, gänzlich verschlungen wurden. Diese begann eigentlich erst mit dem Kaiser Augustus, und theilte sich nachher in zwei mächtige Reiche, welche noch dauern, und von denen hernach die Rede seyn wird, weil sie uns ganz vorzüglich angehen. Mit dem Anfang dieser Monarchie entstand die christliche Religion, und die alte jüdische Verfassung hörte mit der Zerstörung Jerusalems auf. Diese beide römischen Reiche sind nun bis dahin der eigentliche Aufenthalt und die Lagerstätte der sogenannten

streitenden Kirche und der Schauplatz der Führungen Gottes; hier kämpften von jeher die Armeen des Lichts und der Finsterniß mit einander, und hier werden auch endlich die großen Geheimnisse Gottes ausgeführt und vollendet werden.

Nach dieser Vorbereitung gehe ich nun zur Erklärung der vorhin bemerkten Weissagung Daniels über:

Es gefiel der alles leitenden Vorsehung Gottes, dem größten Monarchen des ersten Reichs, dem Nebucadnezar, das ganze Staatensystem derer Reiche, die mit den Erlösungs-Anstalten des Menschengeschlechts in der nächsten Beziehung stehen sollten, in einer colossalischen Mannsgestalt im Traum vorzustellen, und ihm dann dieses Traumbild durch den Daniel auch erklären zu lassen. Der Kopf dieses Bilds war von Gold, und dieser bedeutete eben den Nebucadnezar und sein Reich. Brust und Arme waren von Silber; die beiden Arme stellten die beiden Reiche der Meder und Perser vor, die sich im Cyrus wie in einer Brust vereinigten; diese bildete dann die aus den babylonischen, medischen, persischen und nachher noch eroberten Reichen entstandene große persische Monarchie vor. Bauch und Lenden bestunden aus Kupfer oder Erz, und sie bedeuteten die griechische Monarchie vom Alexander bis auf den Kaiser Augustus, oder bis auf den Anfang des eigentlichen römischen Reichs. Von den Hüften an bis zu den Zähnen hin bestanden nun beide Schenkel und Füße aus Eisen und Thon untereinander gemischt; die Hüften mit dem unteren Theil des Körpers stellten die römische Monarchie vor der Theilung vor, und die beiden Schenkel und Füße bedeuten die noch bestehenden zwei römischen Reiche, deren das eine die Morgenländer in sich begreift, und seinen Sitz in Constantinopel hat, das andere aber aus den Abendländern besteht, und dessen größte Stärke auf Deutschland beruht. Ihr müßt hier wohl bemerken und behalten, daß das türkische Reich eben so richtig das römische Reich genannt werden kann, als das deutsche Kaiserthum; denn die Religion bestimmt hier nichts, sondern die Regierungsfolge und der Besitz der nämlichen Länder; das dieß aber bei den Ottomanen der Fall ist, weiß jeder Geschichts-

kundige. Die Metalle, welche hier vorkommen, haben auch ihre Bedeutung: das Gold stellt den Pracht und den Luxus der babylonischen Monarchie vor; und so wie das Silber geringer ist als das Gold, so kam auch die folgende persische Monarchie der Ersten in diesem Stück nicht bei, allein ihre Ueppigkeit übertraf doch auch die folgenden weit, so wie das Silber Kupfer und Eisen übertrifft. Das Kupfer ist zwar edler als das Eisen, aber nicht so fest und dauerhaft, indessen zermalmt es doch Gold und Silber leicht, auch vermischt es sich gerne mit ihnen; dieß Alles passet genau auf die griechische Monarchie. Das Eisen aber ist unter allen das stärkste, allgemeinste und auch das nützlichste Metall, so war auch die römische Monarchie die stärkste und allgemeinste, sie verschlang nicht allein die Länder der griechischen Reiche, sondern sie eroberten in den Abendländern Spanien, Portugal, Frankreich, Großbritannien und Deutschland noch dazu; auch waren ihre Gesetze und ihre Regierungs-Form weiser und gemeinnütziger, folglich auch dauerhafter, als die Politik aller vorigen Monarchien; aber das ist ein Hauptfehler, daß diese beiden Reiche vor und nach der Theilung mit Thon vermischt sind: denn diese Materien verbinden sich auf keinerlei Weise miteinander; der Kaiser Augustus knetete schon Thon in die Eisenmasse, als er die Prätorianische Garde errichtete, die hernach so manchen Bruch und so vielen Jammer verursachte, wie dem Geschichtskundigen wohl bekannt ist. Nach der Theilung ins morgenländische und abendländische Reich machten der geistliche und der weltliche Stand den Thon und das Eisen aus; immer hatten beide ihre eigene Politik und nichts klebte aneinander, als eben jene Materie unter sich, jede mit ihres gleichen. Nach dem Uebergang des morgenländischen Kaiserthums an die Ottomanen oder Türken, ist nun der drückendste Despotismus das Eisen, und die außerordentlich schlechte innere Verfassung der Thon, und im abendländischen Reich verursachte die Reformation eine Trennung, die die ohnehin nicht fest zusammenhängende Reichsverfassung noch bröcklichter machte; jetzt in unsern Zeiten sind nun Glaube und Unglaube, wo-

narchischer Sinn und demokratischer Unsinn, die beiden Füße so mürbe und so locker machen, daß das ganze Bild unmöglich lange mehr stehen kann.

Dieß Bild hat nun auch zehen Zehen, an jedem Fuß fünfe. Die morgenländischen Zehen sind die fünf Hauptreiche der vorigen griechischen Monarchie, nämlich: 1. Griechenland mit Klein-Asien, beide gehören zusammen; 2. Syrien und Palästina, 3. Assyrien und Babylonien, 4. Egypten, und 5. die Barbarei; in den Abendländern gibt es eben so fünf alte römische Zehen: denn wir dürfen nichts dazu rechnen, was nicht auch ehemals zum römischen Reich gehört hat, folglich ist Italien die erste große Zehe, Gallien oder Frankreich die zweite, Spanien mit Portugall die dritte, Großbritannien die vierte, und Deutschland die fünfte. Ich zähle diese Reiche so nach einander auf, wie sie von den Römern der Zeitfolge nach erobert worden, und nicht wie sie jetzt an Macht und Ansehen dem Rang nach nebeneinander stehen.

Diese zehn Zehen dürfen wir aber nicht mit den zehn Hörnern des Thiers in der Apocalypse verwechseln, wenigstens ists noch nicht gewiß, daß sie einerlei bedeuten.

Die französische Zehe hat indessen zu unsern Zeiten ein bösartig Geschwür bekommen, der ganze Fuß ist geschwollen, und der ganze Körper leidet am Rothlaufs-Fieber; was nun daraus wird, das muß die Zeit lehren.

Seht, lieben Brüder! so verhälts sichs mit Nebucadnezars Traumbild, aber nun folgt die Hauptsache:

Der König sahe dieß Bild im Thal am Fuß eines steilen Berges stehen; es stand ohnehin schon auf schwachen Füßen und würde bald durch seine eigne Last zusammengebrochen seyn. Aber nun kam noch ganz unerwartet etwas hinzu, das dem ganzen Coloß auf einmal ein Ende machte: Ein schwerer Stein wälzte sich oben vom Berge herunter, ohne daß irgend ein Mensch Hand angelegt hätte: dieser traf im Herabrollen das Bild an seine zerbrechlichen Füße, so daß es niederstürzte, und indem der Stein sich über das Bild hinwälzte, so zermalmte er den ganzen Körper von den Füßen bis zu dem Haupt hin dergestalt, daß alles in Staub verwandelt und

wie Spreu vom Wind verweht wurde. Nun ruhte der Stein, aber er wuchs auf der Stelle und ward endlich zu einem so großen Berge, daß er die ganze Welt ausfüllte.

Freunde! welche Geheimnisse liegen da enthüllt vor unsern Augen! — laßt sie uns mit Demuth und in der Furcht des Herrn betrachten.

Der Berg, an dessen Fuß das Bild steht, ist das verborgene Reich Gottes, so wie es nach und nach durch die christliche Religion zum hohen Berg und dem großen Monarchien-Bild über den Kopf gewachsen ist. Es ist des Herrn Berg — der Berg Zion, auf dem das Lamm mit seinen 144000 Versiegelten steht.

Der Stein, welcher sich von selbst oben am Berg losreißt und herabwälzt, ist der Schiloh, von dem wir vorhin schon geredet haben; der Herr wird aus dem Verborgenen seines Reichs plötzlich hervortreten, ohne daß irgend ein Mensch das geringste dazu beitrüge oder Ihn in irgend etwas unterstützte; der Stein trifft nicht den Kopf, Arm, Brust und Bauch, sondern nur blos die Füße — auf diesen ruht das ganze Bild, dieß beweist, daß der Herr in den beiden römischen Reichen zuerst seine Macht erzeigen und das Schwerdt seines Mundes gegen seine Feinde brauchen wird. An welchem Ort dieß zuerst geschieht, das kann man nicht bestimmen, vermuthlich aber da, wo die Noth am größten ist, wo der Feind am grimmigsten wüthet, und das wird wahrscheinlich Deutschland seyn: denn Alles scheint sich dazu vorzubereiten.

Nun werden durch den Stoß des Steins an beide Füße diese morschen Stützen des ganzen Bilds zerschellt, dieses fällt zu Boden, der Stein wälzt sich darüber weg, und zermalmt alles zu Staub, zu einem Spiel des Windes. Hier müßt ihr wohl bemerken, daß die nordischen Länder nie zum Monarchien-Bild gehört haben und auch noch nicht dazu gehören, diese werden also auch nicht durch den Stein zermalmt werden, sondern stehen bleiben. Vermuthlich ist auch da irgendwo der Bergungs-Ort für die Auserwählten während der größten Hitze der Trübsal. Da würde dann auch der Herr zuerst in der Mitte der Seinigen erscheinen, sie freund-

lich anreden und sagen: Seht! endlich bin ich gekommen! Friede sey mit Euch! jetzt wird nun Euer langes und banges Harren überschwenglich belohnt werden.

Euphron. Du sagst uns da wichtige Dinge, Vater Ernst Uriel! aber erkläre uns doch nun auch, wie der Schiloh, der Fürst des Friedens, kämpfen, und wie die Zermalmung des Bildes durch ihn zugehen wird?

Der gr. M. Ihr wißt, wie es in beiden Reichen aussieht, im ganzen christlichen römischen Reich wüthet der Revolutions-Krieg; die Lage der Sachen ist so beschaffen, daß kein dauerhafter Friede mehr möglich ist: der allgemein zunehmende Abfall, verbunden mit dem Luxus, löst nach und nach alle Bande des gesellschaftlichen Lebens auf; jeder sorgt nur für sein eigenes liebes Ich, und schont dabei des liebsten Freundes nicht; in diesen traurigen Verhältnissen wird dann der Mensch der Sünden, das Thier aus dem Abgrund auftreten, und alles unter seinen Gehorsam zwingen, die christliche Religion wird gesetzmäßig abgeschafft und verboten werden; der wüthendste Despotismus wird die Menschen drängen, und diese werden durch ihren immer wachsenden Freiheitstrieb sich überall dagegen empören, dadurch wird nun ein Jammer und Blutvergießen entstehen, desgleichen noch nie gewesen ist.

Im morgenländischen türkischen Reich wird ebenfalls eine Empörung über die andere kommen; die falsche Aufklärung wird auch dort im Verborgenen vorbereiten, und die muhamedanische Religion untergraben; auch da wird allenthalben Aufruhr und Zwietracht, Mord und Blutvergießen herrschen. Durch allen diesen Jammer wird dann endlich überall die äusserst gedrängte Menschheit die Augen öffnen, und nun durch die erschreckliche Erfahrung belehrt, einsehen, daß alle ihre Philosophie, alle ihre Behauptung der sogenannten Menschenschenrechte, nichts als leerer Tand, erschreckliche Täuschung, und der höchste Gipfel des Schlangenbetrugs sey — Ihr werdet seyn wie Gott, sagte sie: und wissen, was gut oder bös ist — daß Gott erbarm! Diese Erkenntniß des Guten und Bösen hat fürchterliche Folgen gehabt.

Jetzt wird nun auch in dieser allgemeinen Noth auch ein allgemeines Sehnen nach Rettung entstehen: jedes Herz, das noch nicht ganz verhärtet ist, wird sich mit Angstgeschrei zum Vater der Menschen wenden, und so wie der verlorne Sohn rufen: Vater, ich habe gesündiget im Himmel und vor dir. ich bin forthin nicht werth, daß ich dein Sohn heiße, mache mich wie einen deiner Taglöhner! Während aller dieser Zeit wird sich auch das jüdische Volk allmählig zu seinem Bruder Joseph wenden, den es bisher verkannt hatte, und nun, indem die Noth aufs höchste gestiegen, gerade in der schwärzesten Mitternacht, erschallt auf einmal allenthalben das Gerücht: — Siehe — der Bräutigam kommt! — geht aus, Ihm entgegen! — Nun wird jeder Redliche allerdings erst prüfen — denn er weiß die Warnung, daß man nicht glauben solle, wenn es hieße: hie sey Christus, oder da sey Er — aber wenn er nun auch treu geprüft, dann glaubt er auch und dieß ist dann die letzte Glaubensprobe; jetzt wendet er sich zum Herrn der Herrlichkeit und wird nun auf immer sein treuer Unterthan.

Zu der Zeit wird die Weissagung erst recht erfüllet werden, wo es heißt, daß ihm Kinder geboren werden sollen, wie die Thautropfen aus der Morgenröthe, schaarenweise werden sie sich zu Ihm versammeln, und Er wird in seiner Herrlichkeit aus den Abendländern vor ihnen her in die Morgenländer ziehen, allenthalben werden sich Tausende mit seinem Heer vereinigen, und so wird sich der Stein von den Füßen bis zu Kopf und Brust hin, das ist, bis nach Babylon und Persien, über das Monarchien-Bild wegwälzen und allen Staats-Verfassungen dadurch ein Ende machen, daß sich alles an Ihn anschließt, und jede Macht in Ohnmacht vor seiner Majestät hinsinkt. Jetzt wird nun Israel wieder in sein Vaterland, das so lang brach gelegen hat, eingesetzt werden, und nun da ruhig wohnen, bis ans Ende der Tage.

Während dem Zug wird sich der Mensch der Sünden stärken, alle seine Heere, und alles, was Christum haßt, an sich ziehen; jeder, dem es bei allem dem doch noch unmöglich ist, sich unter die Siegsfahne des Herrn zu bringen, wird sich an

ihn anschließen, und nun wird der letzte Kampf beginnen, aber dazu kommts nicht, denn ein schreckliches Gewitter wird den ganzen Schwarm zu Grund richten.

Von nun an wächst der Stein zum Berg, der die ganze Welt ausfüllt, das ist: in kurzer Zeit werden sich alle Reiche der Erden an dieses Friedensreich anschließen, und es wird nun Alles ein Hirt und eine Heerde seyn.

Alles, was nun in andern Weissagungen theilweise und bestimmter vorhergesagt wird, das gehört in den ganzen Zeitraum dieser summarischen und vortrefflichen Prophezeihung des Propheten Daniels. Ihr seht also nun deutlich, daß eben dieses Traumgesicht, mit seiner Erklärung, zum Grund aller Weissagungen, die auf die letzten Zeiten abzielen, gelegt werden kann.

Polycarp. Wir danken dir alle herzlich für deinen lehrreichen Unterricht; aber sage uns doch etwas Neues von der Religions-Verfassung in Frankreich?

Der gr. Mann. Die ist so beschaffen, wie es die Natur der Sachen mit sich bringt, wenn das Volk an keine öffentliche Religions-Verfassung, an keinen Cultus gebunden ist; jeder schlägt sich dann zu irgend einer Parthei, und dieser gibt es dann so viele als es Köpfe gibt, die sich durch Uebertretung geltend machen können. Gegenwärtig sind sieben vorzüglich sich auszeichnende Sekten in Frankreich:

1) Magisch-religiöse Gesellschaften, welche Magie und Religion mit einander verbinden, diese sind geheim und schwer zu entdecken, weil sie gräuelhafte Sachen treiben. Sie bedienen sich der heiligsten Dinge zu den unheiligsten Zwecken.

2) Mystisch-religiöse — welche das Gegentheil von jenen sind: sie ehren die Bibel sehr und erklären sie gewöhnlich nach einem geheimen, auf das innere Werk der Heiligung passenden Sinn, ungefähr nach dem Muster der Mad. Guyon, Bernieres und Fenelons.

3) Theosophisch-religiöse, die nach wunderthätigen Kräften und Gemeinschaft mit hohen Geistern streben, und aus der Bibel machen was sie wollen, indem sie ihr die unnatürlichsten

Auslegungen unterschieben, sich der Cabbala befleißigen, den Leib casteien und eine strenge Lebensart führen. Diese müssen von den Magiern No. 1 wohl unterschieden werden.

4) Geisterseher; dieser gibt es viele, und ganz verschiedene Klassen: z. B. zu Lyon und Avignon; die eine Gattung glaubt, mit dem Logos, dem Wort le Verbe in unmittelbarer Verbindung zu stehen — die andere behauptet, der Engel Gabriel sey sichtbar und fühlbar der Präsident ihrer Versammlungen. Sie schreiben Folianten, und wollen sonderbare Erfahrungen haben; die meisten von diesen sind große Verehrer der Bibel.

5) Erz-Papisten; dieser sind sehr viele, sie haben große Gesellschaften, welche alle die Protestanten von Herzen hassen, und ihre Erzfeinde sind, weil sie diese als die Urheber der Revolution ansehen. Sie suchen die alte Bigotterie wieder empor zu bringen, und die Hierarchie zu befördern.

6) Die Theophilantropen, welche allgemein bekannt sind: diese sind eigentliche Deisten oder Naturalisten, wie man will. Endlich gibt es dann auch noch

7) eine große Anzahl wahrer Christen, denen das wahre einfältige Evangelium theuer und werth ist. Unter diesen regt sich jetzt etwas Großes und Vielbedeutendes, wovon sich aber noch nichts Bestimmtes sagen läßt.

Euseb. Wenn man die Sache bei dem Licht betrachtet, so hat wohl Frankreich hierinnen nichts besonderes: denn alle diese Sekten findet man allenthalben.

Der gr. Mann. Das ist richtig! aber wo eine ordentliche politische Kirchen-Verfassung ist, da werden sie alle in den Schranken gehalten, wo die aber mangelt, wie in Frankreich, da wächst jede Sekte in voller Freiheit zur höchsten Höhe.

Philomyst. Sage uns doch, Vater Ernst Uriel! woher, und wie diese Sekten ihren Ursprung genommen haben?

Der gr. Mann. Die erste Klasse, die Magier, und die vierte, die Geisterseher, haben ihren Ursprung aus der Freimaurerei, sie sind wilde Auswüchse dieser geheimen Ordens, und sie stammen aus einem Zeitpunkt her, der Euch Allen sehr gut bekannt ist. Die dritte Klasse, nämlich die Theosophen,

werden von einem noch lebenden berühmten und wohlbekannten französischen Gelehrten geleitet: dieser ist ursprünglich katholisch, und im Grunde ein sehr rechtschaffener frommer Mann; er bekam einsmals Jacob Böhms Schriften in die Hände, deren Inhalt man ihm erklärte, weil er der deutschen Sprache nicht kundig war; dadurch wurde er dergestalt begeistert, daß er nun Deutsch lernte, um jene Schriften lesen zu können. Diese sind nun, ihm und seinen Anhängern, nebst der Bibel, Alles; andere Sachen lesen sie selten. Die zweite Klasse oder die Mystiker haben ihre Vorgänger in Frankreich selbst gehabt, und ich habe sie euch schon vorhin genannt. Die fünfte Klasse, die Papisten, sind Geburten des wildesten Aberglaubens, des alten Sauerteigs; und die sechste Klasse, die Theophilantropen, Schwämme, die auf dem Mist des Unglaubens gewachsen sind. Den Ursprung der siebenten Klasse kennt Ihr, Gott Lob! alle.

Euphron. Ich habe noch eine Bitte an dich, theurer Mann, erkläre uns doch, woher es eigentlich komme, daß die menschliche Vernunft, die noch so sichere und gewisse Regeln zur Erfindung der Wahrheit hat, dem allem ungeachtet auch bei den geübtesten Denkern so sehr irrt, so daß auch die verständigsten Köpfe, in Sachen, deren wahrer Grund gar leicht zu entdecken ist, selten übereinstimmen, und oft in den entschiedensten und gewissensten Wahrheiten doch himmelweit verschiedene Meynungen haben? — Ich will mich durch Beispiele näher erklären: In der katholischen Kirche gibt es gewiß sehr vernünftige und im Denken geübte Männer, die aber doch von der Wahrheit der Lehrsätze ihrer Kirche eben so fest überzeugt sind, als der eifrigste und rechtschaffenste Protestant, und die es sich wechselseitig übel nehmen, daß jeder so dumm ist, bei einem so hellen Licht, das nicht sehen zu können, das er sieht! — Der Kantianer glaubt — nun habe mans gefunden, nun sey die Vernunaft auf dem Reinen; — ja, sagt der Fichtianer, wenn du einmal so weit gestiegen bist, wie ich; — Himmel! wie ihr doch alle so weit vom Ziel abweicht, sagt der gerade schlichte cultivirte Menschenverstand; nehmt doch alles, so wie es Euch in die Sinnen

fällt; während dem allen kämpft der wahre Christ aus allen Partheien und Ständen seinen Weg fort, seufzt und spricht: Glaubt an den Herrn Jesum Christum, damit Er Euch erlöse von allen euren Sünden und ihrer wohlverdienten Strafe, und euch dann durch seinen Geist heilige und selig mache! Liebt Ihn für das Alles von Herzen, dieß ist dann weiser, klüger und wohlthätiger, als alles Euer Wissen, das doch im Grund Nicht-Wissen ist. Hier sollen wir uns geschickt machen, um dereinst unsern Hunger nach Wahrheit sättigen zu können; sage uns doch, worin liegt eigentlich der tief verborgene erste Grund dieser sonderbaren Erscheinung? Ursprünglich soll die Vernunft die Führerin des Menschen zur Wahrheit seyn, und Alle, die sich auf sie allein verlassen, werden ganz zuverläßig irre geführt; sage uns, ehrwürdiger Vater! wie ist das?

Der gr. M. Du hast dir den Schlüssel zu diesem Geheimniß so eben selbst in die Hand gegeben, indem du sagtest: der Mensch sey bestimmt, sich hier in diesem Leben dazu geschickt zu machen, daß er im künftigen seinen Hunger nach Kenntnissen und Wahrheit möge stillen können. Glaubst du diesen Satz?

Euphron. Allerdings!

Der gr. M. Kannst du ihn aber auch beweisen?

Euphron. Gar leicht! ich setze voraus, daß hier von sinnlichen irdischen Wissenschaften und Kenntnissen die Rede nicht ist: denn diese haben allerdings bis daher immer zugenommen, und diese sind auch das Feld, welches die Vernunft in diesem Leben, so viel als nöthig und nützlich ist, bearbeiten darf; sondern von geistigen übersinnlichen Kenntnissen — die sich auf Gott, auf die Geisterwelt und auf die Seele des Menschen beziehen; diese allein sind jetzt unser Gegenstand, und zwar in Ansehung ihrer gegenwärtigen Verhältnisse zu unserer Vernunft, und dieser zu jenen.

Der gr. M. Ganz richtig! — Nun weiter!

Euphron. Ich setze vorerst folgendes als Grundsatz fest: — Der allweise, allmächtige und allgütige Gott hat den Menschen das Werkzeug zur Erkenntniß der Wahrheit, nämlich die

Vernunft gegeben, folglich auch eben so gewiß die Quellen zu denen Erkenntnissen, die sie wissen sollen.

Der gr. M. Gut! den Satz kann Niemand widerlegen

Euphron. Der Quellen zu denen Erkenntnissen, die wir wissen sollen, sind nur zwo, die Sinnenwelt, oder alle erschaffene Dinge, in so fern sie in die Sinnen fallen, wozu auch der Mensch gehört, und dann die außernatürlichen göttlichen Offenbarungen an die Menschen; keine dritte Quelle gibt es.

Der gr. M. Auch dieser Satz ist völlig unwiderlegbar!

Euphron. Die Geschichte alles Forschens der Vernunft in übersinnlichen Dingen oder die Geschichte der Philosophie, von den alleraltesten Zeiten an bis daher, beweist unwidersprechlich, daß die ganze Schöpfung, in so fern sie in unsre Sinnen fällt — mit einem Wort — die Sinnenwelt, durchaus die Quelle nicht sey, woraus man Gott, die Geisterwelt und die menschliche Seele kennen lernen könne; denn die heut zu Tage herrschende, aufs Höchste gestiegene, Philosophie beweist, daß die Vernunft, nicht einmal die Existenz Gottes und der Geisterwelt, geschweige ihre Eigenschaften, aus jener Quelle erforschen könne, und daß man sein eigenes Ich zwar empfinde aber nicht erkenne.

Der gr. M. Ganz gewiß! man lese nur die Schriften der größten Philosophen unserer Zeit.

Euphron. Die göttlichen Offenbarungen, als die zweite Quelle zur Erkenneniß der Wahrheit, belehren uns auch nur über das, was uns in diesem Leben zur sittlichen Vollkommenheit, oder zur Gottähnlichkeit nöthig und nützlich ist: wir lernen dadurch Gott, die Geisterwelt und die Seele des Menschen nur in so fern kennen, als es unsere Heiligung erfordert.

Der gr. M. Du gehst in deiner Demonstration einen sichern Gang.

Euphron. Daraus folgt also: daß wir das, was uns nicht geoffenbart ist, auch nicht wissen sollen; da nun aber doch ein anerschaffener Trieb in uns ist, die Geheimnisse Gottes, des Geisterreichs, und unserer eigenen Seele

zu wissen; welcher, weil ihn Gott in uns gelegt hat, gerecht ist und befriedigt werden muß, so muß diese Befriedigung, weil sie uns hier versagt ist, nothwendig in jenem Leben statt finden.

Der gr. M. Vortrefflich! aber sage mir, was willst du denn nun noch weiter von mir wissen?

Euphron. Du hast mich auf eine Idee geleitet, durch deren Entwicklung mir nun die Sache von selbst klar wird: — Wenn alle Menschen den reinen Willen hätten, weiter nichts zu wissen, als was sie thun müssen, um das zu werden, was sie ihrer Bestimmung nach seyn sollen, so würde die Vernunft auch bei allen übereinstimmend gefunden werden. Schau, ich hab gefunden, daß Gott den Menschen einfach und gerade gemacht hat, der Mensch aber vernünftelt. Da steckt also der Fehler!

Der gr. M. Seht also! das Alles aus sich selbst wissen, aus eigener Vernunft alles heraus demonstriren wollen — das Seyn wollen wie Gott — das aus sich selbst wissen wollen, was gut und bös ist — dieß Essen vom Baum des Erkenntnisses des Guten und Bösen, diese Schlangensucht, oder dieser Schlangensaamen ist an allem Bösen in der Welt schuld — die Grund-Ursache alles Uebels.

Hier stand Ernst Uriel auf und nahm nun mit folgenden merkwürdigen Worten Abschied von uns.

Brüder! dieß ist das letztemal, daß wir in diesem Jahrhundert beisammen sind — ich nehme Abschied von diesem großen Kreislauf der Zeit, wie von einem Löwen, dem die Jungen geraubt sind, und nun Rache in seiner Brust kocht gegen seine Räuber — der Herr schweigt in seinem Zorn, aber sein Schweigen ist fürchterlich! — Satan jubelt; der Gestank von Millionen gährender Leichen und meilenlanger blutgedüngter Fluren ist für ihn ein süßer Geruch. Ich hab gewonnen! brüllt er dem Ewigen entgegen, Jesus von Nazareth hat keine Verehrer mehr. — Und diese Erde, die du zum Paradies für deine trefflichen Geschöpfe — die Menschen — schufst — auf welcher dein vielgeliebter Sohn starb, um sie

zu erlösen, ist mein — mein ist sie! du wirst doch die Freiheit der Menschen, die du schufst, nicht zwingen wollen — so lästert Satan durch den Geist dieser Zeit — ich höre dieses Ottergezische, dieß Drachengebrülle aus allen Winkeln her, und möchte für Unmuth vergehen. Aber er lügt auch dann, wenn er die Wahrheit sagt! — Ja, wahrlich! er lügt Wahrheit!!! —

Ja, es gibt noch Millionen, die den Herrn der Herrlichkeit nicht verkennen, die sich Sein nicht schämen. Fürchte dich nicht, du kleine Heerde! denn es ist Eueres Vaters Wohlgefallen, Euch das Reich zu geben! — Heute über hundert Jahr wird allgemeiner Friede, wie Frühlings-Morgenluft, über die ganze bewohnte Erde hinsäuseln, Schwerdter und Kanonen wird man nur aus der Geschichte kennen, und in Sammlungen merkwürdiger Dinge, als Jammerzeichen der Vorwelt, dem neugierigen Reisenden zeigen; dann werden die Erdenkönige und Fürsten dem glorwürdigen Sieger von Golgatha gehuldigt haben, und sich untereinander wie Brüder lieben.

Willkommen, neunzehntes Jahrhundert! Du großer Schnitter-Engel! Du Heimführer aus dem Jammer! — Du wirst noch viel zu thun haben bis zum Ziel! — Du wirst mit Aengsten geboren. — Die Mutter ringt in Geburtsschmerzen, daß die Weltpole beben — aber das, was sie gebiert, ist auch der Schmerzen werth: du wirst als Kind dein Thränenbrod vor den Thüren betteln, und Mara-Wasser trinken müssen; als Jüngling wirst du bis aufs Blut kämpfen — Schweiß und Thränen werden in deiner Wunden Menge tröpfeln, und oft wirst du sinken, aber mächtig wieder aufrecht stehen; als Mann wird dich Sieg krönen, und der ewige Morgen wird vom Tempelberg herab auf deiner Sirne glänzen und in deine Augen strahlen! dann wirst du deiner Siege Früchte genießen und sanft auf deinen Lorbeern ruhen. Und wenn du dich endlich zum Abschied neigst, so werden dich deine Kinder mit Jubel ans Ufer der Ewigkeit begleiten, und die ganze Menschheit wird dir ihre Rettung verdanken.

Willkommen neunzehntes Jahrhundert! dein Name wird in den

Protocollen der heiligen Wächter Maranatha heißen, Amen! — Freunde lebt wohl!

Freund des grauen Mannes! edler Mann! habe Dank für deine Liebe! — ermüde nicht und hilf des Herrn Tod verkündigen, bis daß Er kommt, wir wollen uns keine Complimente machen, sondern dem die Ehre geben, dem sie allein gebührt.

Im Baseler Sonntagsblatt steht eine sehr schöne Abhandlung über die Offenbarung Johannis, welche vorzüglich verdient gelesen zu werden.

Köppen hat wieder eine vortreffliche Schrift auf Veranlassung der zwischen Berliner Juden und dem Probst Teller gewechselten Schriften, herausgegeben, sie heißt: Wer ist ein Christ! es wird keinen Wahrheitsfreund reuen, sie gelesen zu haben.

Lang hat mich kein Buch so gefreut, als die Briefe über den Lehrbegriff der protestantischen Kirche, nebst einem Anhang, in welchem das achtzehnte Jahrhundert dem neunzehnten die unverfälschte Christenthums-Lehre übergibt. Allen Religionslehrern, die der Wahrheit treu geblieben sind, zugeeignet. Leipzig bei P. G. Kummer, 1800. Der Herr segne dich! edler verkannter Verfasser dieses Buchs! Der Engel, der deine Seufzer aufschreibt und deine Handlungen protocollirt, wird bei dieser Stelle ein großes NB machen.

Das zweite Stück von Ewalds christlicher Monatsschrift enthält so wie das erste lesenswerthe Aufsätze, besonders ist Vagelmanns Leben sehr erbaulich und die Gebetserhörung äußerst merkwürdig.

Das große und äußerst wichtige Institut, nemlich das Seminarium zur Bildung christlicher Prediger, ist zu Bremen wirlich im Entstehen. Man lese den gedruckten Plan desselben, welchen das dortige evangelisch-reformirte Ministerium bekannt gemacht hat. Er ist schön, meisterhaft, vortrefflich, Gott wolle doch mächtig mitwirken, daß die Sache

zur Ausführung kommt — Die Früchte werden unendlich groß und mannigfaltig seyn, und der Segen ist nicht zu übersehen. Auf diese Weise würde also mein Wunsch, den ich im sechsten Stück des gr. M. am Schluß, in einem Vorschlag geäußert habe, unvermuthet erfüllt. Gott Lob!

Zum Beschluß muß ich meinen Lesern noch mit einem schönen Lied ein Geschenk machen: Der Verfasser ist ein sehr lieber und erleuchteter Bruder. Daß ich es hier ohne seine Erlaubniß mittheile, das wird er mir gern verzeihen.

Bei nächtlichem Wachen.

Mel. Eil doch heran ꝛc.

Mein Auge wacht,
Jetzt in der stillen Nacht,
Nun ist mein Herz bedacht,
Dich Gott zu loben!
Ach schenke mir,
Kraft, zu lobsingen dir
Mit deinen Lieben hier,
Und denen Droben.

Die stille Zeit
Sey Jesu! dir geweiht,
Laß nichts in Einsamkeit,
Von dir entweiht.
Schleuß selber du,
Mein Herz vor allem zu,
Damit es sich in Ruh
Mög' in dir freuen.

Wie preis' ich dich,
Mein Jesu, daß du mich
Aus Gnaden kräftiglich
Zu dir gezogen!
Ach hätte doch
Mit mehrer Treue noch,
Sich deinem sanften Joch
Mein Herz gebogen!

Es schmerzt mich tief,
Daß seit dein Geist mich rief,
Ich dir noch oft entlief,
Durch Reiz der Sünden.
Mein treuer Hirt!
Wie war ich oft verirrt,
Und konnte wie verwirrt,
Die Ruh nicht finden.

Doch deine Hand
War nicht von mir gewandt,
Sie zog mich durch das Band
Der Liebe wieder;
Dein Gnadenlicht
Verließ den Sünder nicht,
Dein holdes Angesicht
Sah auf mich nieder.

Du riefst — ich kam,
Gebeugt und voller Scham,
Dein Vaterherze nahm
Mich auf, voll Liebe.
Da schmolz mein Herz
In reuevollem Schmerz,
Du zogst es himmelwärts
Im Liebestriebe.

O Gott voll Huld!
Du trugst mich mit Geduld.
Vergabst so oft die Schuld,
Als ich dir flehte.
Und dann sprachst du
Mir wieder freundlich zu
Und schenktest süße Ruh
Mir im Gebete.

Herr! ich bin dein,
Und will es ewig seyn,
Ach zeuch mich ganz hinein,
Daß ich nicht wanke,
Wann kommt die Zeit,
Daß ich, dir ganz entweiht,
Im heil'gen Schmuck bereit
Als Sieger danke.

Doch deine Gnad,
Die angefangen hat,
Wird auch nach deinem Rath
  Das Werk vollenden,
Ich trau es dir:
Ach stärk' den Glauben mir!
Ich laß mich für und für
  Nur deinen Händen.

Mein einzigs Gut!
In dem mein Sehnen ruht,
Du machst mich wohlgemuth
  In deiner Liebe.
O hauche dann
Den Funken stärker an,
Daß ich dich lieben kann
Mit mächt'gem Triebe.

Beim Sturm der Welt
Sey Anker, der mich hält,
Und birg mich in dein Zelt,
  Wenn Alles zaget!
In Noth und Pein
Nimm mich, o Liebe! ein,
So harr' ich kindlich dein,
  Bis daß es taget.

Preis, Lob und Ehr,
Sey dir je mehr und mehr
Jehovah! hoch — und hehr!
  In Jesu Namen!
Im Staube hie
Oft unter Streit und Müh,
Und einst in Harmonie
  Der Engel, Amen!

Zehntes Stück.

Erde höre! Siehe ich will Unglück über dieß Volk bringen, nämlich die Frucht ihrer Vernünfteleien: denn auf mein Wort merken sie nicht, und gegen mein Gesetz haben sie einen Widerwillen. Jerem. 6, v. 19.

Es ist doch, als wenn der Prophet Jeremia im Geist einen Blick in unser Zeitalter und in unsre Christenheit gethan hätte: denn diese Worte, die er vor beinahe dritthalb tausend Jahren seinen Zeitgenossen vortrug, passen auch genau auf uns. Damals hatte das Volk Israel seine Franzosen so gut wie wir, war eben so ihr Affe gewesen wie wir; ob es auch seine Philosophisten so gut hatte wir wir? — ohne Zweifel! denn der Tolerantismus war so hoch gestiegen, daß Venus Astarte, und Melecheth Diana, und Jupiter Baal, und deren noch mehrere die göttliche Ehre mit Jehovah theilten, und eben dieß ist Folge der sophistischen Vernünftelei: auf den Mythos der Religion kommts hier nicht an, es ist einerlei, wie man die Gottheit heißt, und was für eine Liturgie man wählt, wenn nur Aufklärung und Tugend wächst und zunimmt — Das klingt dann im Munde der heutigen philosophischen Vernunft genau so, als wenn ein durch die Lustseuche hektisch gewordener Kranker die Tugend der Keuschheit anpreist und sich mit ihr brüstet.

Unser Zustand ist weit schrecklicher als der Zustand Israels und Juda zu Jeremias Zeiten; darum wird auch unser Schicksal schrecklicher seyn. Daß ich nicht träume, nicht schwärme, das wird uns Ernst Uriel in diesem Stück beweisen. O daß wir weise wären, und vernähmen, was uns nun bald unausbleiblich begegnen wird!

So haben wir es denn nun angetreten, das große Jahrhundert Maranatha! den Zeitraum, der von Anbeginn der

Welt seines gleichen nicht hatte; — in welchem höchst wahrscheinlich der große Rechnungstermin der europäischen Christenheit eintreten und ihr Concurs allgemein erklärt werden wird! — Wohl dem, dem sein Schuldregister dann gestrichen wird! — — Mit diesen Worten trat Vater Ernst Uriel in unsre Mitte, und wir freuten uns alle höchlich seiner Ankunft. Nachdem er sich gesetzt hatte, fuhr er fort:

August Hermann Franke war der Mann des Anfangs — und Johann Caspar Lavater der Mann des Endes des achtzehnten Jahrhunderts — beide waren Glaubenshelden Jesu Christi von seltener Größe — Abrahamiden, wie's von je her wenige gab. Durch den Glauben stiftete Franke ein ewiges Monument des Glaubens — Wehe dem, der das nicht mehr erkennen kann! — und Lavater wurde ein Blutzeuge des Glaubens, auf dreifache Art — Er starb den Martyrertod fürs Vaterland, für Jesum Christum und für seinen eigenen Glauben. Der Beweis dieser Behauptung gehört ins Heiligthum der verschwiegensten Freundschaft.

Lavater fing im Anfang der siebenziger Jahre des abgelaufenen Jahrhunderts an, mächtig und ins Große zu wirken. Mit Genie und Kraft ausgerüstet, begann er seine große Laufbahn; Jesus Christus, als Gott und als Mensch, war ihm das höchste Ideal alles Wollens, Wirkens und Strebens; nur Gott in Christo, nur der Mensch Christus in Gott war sein Eins und sein Alles; er kannte, wußte und wollte keinen andern Gott — so und nicht anders dachten die Apostel, und von ihnen an alle wahre Christen bis auf den heutigen Tag; Lavater war also im Innersten seines Wesens ein wahrer apostolischer Christ. Um diesen Polarstern der Religion drehte sich Lavaters ganzer Wirkungskreis.

Jesum Christum und sein uns verborgenes Geisterreich, aus Natur und Offenbarung, so weit als uns in diesem Leben möglich ist, zu erforschen, das war sein heißhungriges Bestreben. Er unternahm die Erforschung des noch wenig betretenen Weges zur Menschenkunde aus der Bildung des Körpers, und daher entstand sein großes und kostbares Werk, die Physiognomik, welche auch jetzt in England in die eng-

lische Sprache übersetzt wird. Die Idee, das höchste Ideal der menschlichen Vollkommenheit, und eben so auch das höchste Ideal des sittlichen Verderbens aufzusuchen und aus Bruchstücken zusammen zu setzen, hatte den größten Antheil an diesem merkwürdigen Buch, welches erst in der Zukunft seinen wahren Nutzen leisten wird. In dem höchsten Ideal der sittlichen Vollkommenheit und dem ihr zugehörigen Körper dachte er sich dann auch Christum als Menschen, daher durchforschte er die Kunstwerke der größten Maler und Bildner, fand aber nichts, das sein Ideal ganz erreichte.

Seine ganz unaussprechliche Liebe zu Gott in Christo erweckte nun eine Sehnsucht nach Licht und Erfahrung von Ihm und seinem Reich, in seinem lebhaften und feurigen Charakter, die mit nichts zu vergleichen war; daher kamen nun alle Versuche, die er machte, um dazu zu gelangen: er durchwanderte das ganze Reich der physischen Natur, und suchte auf dem Wege der Induktion zu Kenntnissen der zukünftigen Welt zu gelangen. Sein ganzes Wesen war Menschenliebe aus Gottesliebe: Der Menschheit und ihrem Wohl opferte er alle seine Kräfte, alle seine Kenntnisse, sein ganzes Vermögen, und endlich Blut und Leben auf; daher kams dann, daß er jeden Gedanken, jede neue Entdeckung, so wie er sie empfing, ohne Rückhalt, gleich wieder durch den Druck bekannt machte. Ob man ihn für einen Schwärmer, für einen Geisterseher, für einen emporringenden stolzen Geist, oder gar für einen Narren hielte, das war ihm alles gleichgültig. Er arbeitete unaufhörlich und mit beispielloser Treue zum Heil der Seelen seiner Mitmenschen: er war ein vortrefflicher Prediger; mit hinreißender Wärme und Beredsamkeit predigte er rein und lauter das Evangelium von der Erlösung durch Christum, und seine zahllose große und kleine Schriften haben alle keinen andern Zweck, als den Kern der Religion, Glauben an Jesum Christum auszubreiten. Während seiner fünfzehnmonatlichen Leidens- und Schmerzenszeit schrieb und dictirte er beständig, und nicht anders als zu dem großen Zweck, Alles und in allem C h r i s t u s — Er hat erstaunlich und ausgebreitet gewirkt, Christo ein gan-

zes Heer gläubiger Seelen zugeführet, sie gestärkt und geleitet, und muthig mit dem schädlichen Geist der Zeit und des Unglaubens gekämpft bis an sein Ende.

Dieß alles macht Lavatern groß und ehrwürdig vor Gott und allen edlen und guten Menschen. Aber einen Zug, meine Lieben! muß ich Euch bemerken, der macht Lavatern zu einem der größten Christen, die je gelebt haben:

Sein ausserordentlich lebhafter Charakter und sein feuriges Streben nach höherm Licht und Vollkommenheit hatte die Ueberzeugung in ihm hervorgebracht, der wahre Christ müsse es in der Stärke des Glaubens und Vertrauens auf Gott dahin bringen können, daß er wenigstens in gewissen Fällen Wunder wirken und allenfalls auch mit Christo und den Bürgern der Oberwelt in sinnliche Verhältnisse kommen könne; und eben dieß wurde ihm dann, besonders von den kaltblütigen Naturalisten, sehr übel genommen, und es zog ihm manchen Spott und manche Schmach zu. Ungeachtet ihn nun alle Erwartungen dieser Art täuschten, und ungeachtet er in seiner langen, schweren und schmerzhaften Krankheit wohl eines solchen ausserordentlichen Stärkungs-Mittels bedurft hätte, so wurde ihm auch nicht der geringste Schimmer, nicht der geringste Wink von dem allem zu Theil, im Gegentheil, es gefiel dem Herrn, der die Stärke seines Knechts kannte, ihm eine so entsetzlich schwere Glaubensprobe aufzulegen, unter welcher auch der stärkste Glaubensheld erliegen könnte, aber er erlag nicht, er zweifelte nie; unter allen diesen Umständen starb er im festesten und unerschütterlichsten Glauben an Christum. Ferner:

Lavater wurde, nicht im Tumult, nicht etwa unversehens, sondern von einem Soldaten, mit dem er einige Minuten vorher freundlich gesprochen und der ihn zufrieden verlassen, ohne den geringsten Schein von Veranlassung von Lavaters Seiten, mit entsetzlicher Wuth angefallen und durch den Leib geschossen; ob ihm nun gleich diese Wunde fünfzehn Monate lang die schrecklichsten Schmerzen, und endlich den Tod zuzog, so hat er doch nie Haß oder Rache gegen diesen Mörder in seiner Seele aufkommen lassen, im Gegentheil, er

entschuldigte ihn und behauptete auch immer, er sey nicht zu diesem Mord angestiftet worden. Ja er sagte und schrieb, nicht etwa im Enthusiasmus, sondern ruhig und mit Ueberzeugung:

Ich will meinen Mörder in allen Himmeln und in allen Höllen aufsuchen, und ihm für diese Leiden danken. Dieß sagte er aus dem innigsten Selbstgefühl der Veredlung, die er diesem Leiden zu verdanken hatte; und endlich:

Lavater war von Natur lebhaft, hitzig, und er hielt auf Ehre; dem allem ungeachtet war er, besonders in seinen langwierigen Leidenstagen, der sanfteste, nachgiebigste, demüthigste und bescheidenste Mensch von der Welt; er hätte jedem die Hand küssen mögen; noch in seinem Todeskampf reichte er jedem die Hand, drückte sie und war lauter Liebe, er bat die Umstehenden, für ihn zu beten, er würde es nun bald auch für sie thun, dann sagte er: Vater, ich sterbe! — Herr Jesus, ich sterbe! und verschied.

Wer nun diesen übermenschlichen Glaubensmuth, diese mehr als menschliche Feindesliebe, diese beispiellose Sanftmuth, Geduld, Demuth und Bescheidenheit in einem lebhaften, feurigen, emporstrebenden natürlichen Charakter gegründet finden will, der beweist dadurch, daß er entweder wenig von der Seelenkunde versteht, oder daß es ihm sehr drum zu thun ist, der Religion Jesus die Kraft der Heiligung und der Veredlung des Menschen abzusprechen. Zeige mir jemand irgend ein Beispiel aus der ganzen Menschengeschichte, aber ausser den Gränzen der christlichen Religion, im Gebiet des Heidenthums, oder unsers hochverfeinerten Deismus, das diesem auch nur von ferne zu vergleichen wäre! — Lavater war ein Christ der ersten Größe — ein Blutzeuge der Wahrheit von Jesu Christo; denn sein Leiden und Sterben predigt das Evangelium lauter, als alles, was er je geschrieben hat; ob ihn gleich auch dieses schon zum Rang der größten Männer im Reich Gottes erhebt. Selig sind die — die sich durch sein großes Beispiel belehren lassen.

Ich. Ich habe Lavatern lange gekannt, er hat mich zwei=

mal besucht und mich seiner Freundschaft gewürdigt, er hat bis vierzehn Tage vor seinem Tod mit mir correspondirt, ich kannte ihn genau und fühle daher tief, daß deine Worte — ehrwürdiger Vater! reine Wahrheit sind. Ich wünsche, daß seine größten Gegner, die ihn bald für einen verkappten Jesuiten, bald für einen Schwärmer, bald gar für einen Heuchler, der gern einen protestantischen Papst vorstellen möchte, hielten, öffentlich erklärten und verhöhnten, ihn hätten während den fünfzehn Monaten seiner leidensvollen Krankheit beobachten können — ich weiß gewiß, sie wären überzeugt worden, daß Lavater keins von dem Allem war.

Der gr. Mann. Sag nicht, daß du das gewiß wissest! Ehe diese Weltweisen glauben, daß die Religion nach unserm orthodoxen System den Menschen veredeln und heiligen könne, ehe suchen sie ihre ganze philosophische Rüstkammer aus, um irgend einen sophistischen Schluß auszufinden, durch den sie alle diese Tugenden für natürliche psychologische Erscheinung erklären können. Hast du nicht gelesen, daß letzthin ein schon bekannter und sehr gelesener Journalist die augenscheinlich allenthalben abnehmende Sittlichkeit, einer Ursache, die in unsern Regierungsverfassungen läge, zuschrieb? Denn es sey ja doch nicht möglich — fügte er hinzu, daß der Grund davon in der Aufklärung läge. Großer Gott, welche Verirrungen! können denn solche vernünftige und wirklich wohlwollende Männer nicht einsehen, daß höhere Kräfte zur Heiligung und Erleuchtung nöthig sind, als der Mensch wirklich hat? — Der alte abgedroschene Einwurf, daß alsdann der Mensch weder an seinem Verderben, noch an seiner Heiligung Theil habe, folglich weder Strafe noch Belohnung verdiene, ist bis zum Eckel widerlegt worden: Wenn der Kranke willig den Vorschriften seines Arztes im Gebrauch der Arzneimittel und der Diät folgt, und nun gesund wird, verdient er dann nicht Lob — und ist er dann nicht Bewirker seiner Genesung? und verdient der nicht Verachtung, und ist der nicht an seinem Verderben Schuld, der jenen Vorschriften des Arztes nicht folgt, sondern sich mit elenden Hausmitteln heilen will, und durchaus keine Diät beobachtet?

Philomystes. Ich habe viele gutwillige Seelen gekannt, denen der Spruch des Apostels Pauli 2 Cor. 3, V. 5. Nicht daß wir tüchtig sind, von uns selber etwas zu denken, als von uns selber, sondern daß wir tüchtig sind, ist von Gott — und eben so auch ein Ausdruck des nämlichen Apostels Phil. 2, V. 13. Denn Gott ists, der in Euch wirket, beide das Wollen und das Vollbringen, nach seinem Wohlgefallen, auffallend war; denn sie sagen: wenn ich nichts Gutes aus eigener Kraft denken oder wollen oder vollbringen kann, so geschieht mir Unrecht, wenn mich Gott deßwegen verdammt, daß ich nichts Gutes gedacht, gewollt und vollbracht habe — und Er handelt alsdann partheiisch, wenn Er Einigen diese Gnade schenkt, und Andern nicht. Erkläre uns doch diese Sprüche, damit wir jene gute Seelen belehren können!

Der gr. M. Von Herzen gern: im ersten Spruch ist die Meinung des Apostels folgende: er will den Corinthern den Vorzug des Evangeliums vor dem mosaischen Gesetz begreiflich machen; da aber eben dadurch, weil er selbst dieß Evangelium gepredigt, der Verdacht entstehen könnte, er wolle sich dadurch verdeckter Weise rühmen und bei den Corinthern wichtig machen, gerad so, als wenn ein Künstler seine eigene Arbeit lobt; so beugt Paulus in diesem Vers, nebst dem vorhergehenden und nachfolgenden, jenem Verdacht vor und sagt: Ihr lieben Corinther müßt das aber nicht so nehmen, als wenn wir die Tüchtigkeit, die große Gaben hätten, eine so herrliche Religion wie die christliche, auszudenken, und aus uns selbst zu beschließen und fest zu setzen, was geglaubt und gethan werden soll, sondern der heilige Geist, den wir empfangen haben, der leitet unser Denken, Wirken und Handeln, alles kommt von Gott, der hat uns dazu tüchtig gemacht; und was den zweiten Spruch Phil. 2, V. 13. betrifft, so steht da eben so wenig, daß ein Mensch aus sich selbst, aus eigenen Kräften, nichts Gutes Wollen und Vollbringen könnte, als im Ersten, daß niemand etwas Gutes aus sich selbst denken könne; sondern der Sinn ist folgender: Der Apostel lobt die Philipper, daß sie den Vorschrif-

ten des Evangeliums sowohl in seiner Gegenwart, als in seiner Abwesenheit gehorsam seyen; dann ermahnt er sie auch und sagt: Ihr lieben Philipper! so wie ihr nun in meiner Anwesenheit, und noch vielmehr in meiner Abwesenheit gehorsam gewesen seyd, so seyd auch nun recht thätig mit Furcht und mit Zittern — für irgend einer Versäumniß oder Versündigung an Gott — euer eigenes Heil zu bewirken; dieß muß aber mit vollkommenem Gehorsam an den Willen Gottes geschehen, ihr müßt ganz und gar keinen Willen haben, sondern in allem Kleinen und Großen prüfen, was der Wille Gottes sey? — Das ist: Gott muß in Euch Wollen, Er muß das Wollen in Euch wirken, wenn Euer Werk wohl gerathen soll, und dann muß Er auch durch seine alles leitende Vorsehung das Gedeihen zum Vollbringen geben, sonst gelingts Euch nicht. Bei allen dem müßt ihr aber doch nicht murren, wenns auch nicht so geht, wie ihr dachtet, sondern mit Freudigkeit, mit Zutrauen, ohne zu zweifeln euern schmalen Weg mit aufmerksamer Furcht Gottes und mit bebendem Schritt, um nicht zu straucheln (so ist das Schaffen mit Furcht und Zittern zu verstehen) fortpilgern, auf daß Ihr seyd ohne Tadel u. s. w. Der wahre Christ muß durchaus bei jedem Gedanken Wort und Werk prüfen, obs dem Willen Gottes gemäß sey? — Dieß muß so ernstlich, gleichsam mit Furcht und Zittern geschehen, damit ja kein Gedanke, Wort oder Werk zum Ausbruch komme, das dem Willen Gottes nicht gemäß ist. Wenn nun dieß geschieht, so will ja der Mensch nicht selbst, sondern Gottes Wille herrscht in ihm. Gott wirkt das Wollen in ihm, und gibt dann auch Gedeihen zum Vollbringen. Auf eine ähnliche, nur die Sache in etwas begreiflich machende Art, kann man von einem guten Regenten sagen: er wirke in seinen gehorsamen Unterthanen das Wollen und Vollbringen, wenn er ihnen nützliche Gesetze gibt, die sie gerne erfüllen und befolgen.

Wenn der Geist Gottes einmal sein Heiligungswerk in einer Seele angefangen hat, so will sie nichts mehr, als was Gott will; es ist ihre größte Lust, seinem Willen zu folgen, sie zittert und bebt für Furcht, sie möchte irgendwo

von ihrem Eigenwillen beschlichen werden, und so den Geist in sich dämpfen und das erhabene Gefühl seines Daseyns verlieren. Wohl dem, der dieß versteht und an sich erfährt! — Der bedarf keiner Beweise mehr für die Wahrheit der christlichen Religion. Joh. 7, V. 17.

Phylomist. Mir fiel vorhin, als du der Sehnsucht des verklärten Lavaters nach sinnlichen Erfahrungen von Christo, und Wunder zu wirken gedachtest, die Frage ein: Warum doch wohl Gott jetzt in den Zeiten des Abfalls und des Unglaubens solche gutgemeinte Bitten seiner treuen Verehrer nicht erhört? — man sollte doch denken, dadurch könnten noch sehr viele Menschen gerettet werden.

Der gr. M. Lieber Freund! wer dieß glaubt der kennt den Geist der gegenwärtigen Zeit nicht. Ich will den Fall annehmen, ein allgemein anerkannt rechtschaffener christlicher Mann fühlte den Trieb, die Kraft und das Zutrauen in sich, einen Todten zu erwecken, der schon einige Zeit im Grabe gelegen hat; er bestimmt einen Tag, tausend Menschen sind seine Zuschauer, tausend Augenzeugen sehen den Todtengräber das Grab öffnen, hören nun den Wunderthäter rufen: Im Namen Jesu Christi stehe auf, lebe, und sey gesund; Alle sehen nun den Halbverwesten aus dem Grabe steigen, und siehe, er lebt und ist gesund. — Was würde nun der Erfolg seyn? Staunen, Verwunderung und Entsetzen würde die ganze Menge überfallen, man würde Zeugnisse der Wahrheit von Christo ablegen. Das Gerücht würde sich weit verbreiten, und in etlichen Tagen wäre wieder Alles bei dem Alten. Die großen weisen Meister würden es für Schwärmerei, Betrug und Aberglauben erklären, und die Augenzeugen selbst nach einiger Zeit nichts weiter mehr daraus machen, als daß sie sagten: Nun! — wir haben doch auch einmal ein wahres Wunder gesehn, das war doch wirklich recht sonderbar — und das wäre dann Alles.

Euseb. Verzeihe mir, ehrwürdiger Vater! — auf die Weise wären aber doch die Wunder zu allen Zeiten zwecklos gewesen, und doch ist die Bibel voll davon!

Der gr. M. Du siehst die Sache immer noch aus dem

unrechten Gesichtspunkt an! — Wenn Gott für nöthig fände, die Menschen über etwas zu belehren, das in der Bibel nicht stünde, oder sie vor einem nahen Unglück in der Zukunft zu warnen, das der Geist der Weissagung in der heil. Schrift nicht vorher verkündigt hätte, so würde der Prophet, den Er zu dieser Belehrung brauchen wollte, auch Wunder wirken müssen. Z. B. Jetzt träte ein Mann in Deutschland auf, der alle wahre Verehrer Jesus aufforderte, mit ihm in ein fremdes Land zu ziehen: denn Gott habe ihm befohlen, die wahren Christen dahin zu führen. — Würde wohl einer von Euch, oder irgend ein vernünftiger Mensch auf dieses Zeugniß hin, seine Heimath verlassen, und dem Mann folgen? — auch dann folgen, wenn er untadelhaft, sogar heilig lebte? — gewiß nicht! — wer es thäte, der handelte sehr thöricht. — Wie aber, wenn nun dieser Mann unter obigen Umständen einen Todten erweckte — durch bloses Berühren Blinde sehend und Lahme gehend machte, und das alles im Namen Jesu Christi, und zum Beweis der Wahrheit seiner Sendung verrichtete, würde dann auch niemand mit ihm gehen?

Euphron. Wahrlich! diese Erklärung macht die Sache vollkommen klar: so lang also Gott keine neue Offenbarung für die Menschen für nöthig findet, so lang sind auch keine Wunder nöthig, und wenn man nun bedenkt, daß in der Bibel der ganze Rath Gottes zu unserer Seligkeit vollkommen entwickelt, und auch in ihren Weissagungen das Wichtigste der ganzen Zukunft bis ans Ende offenbart, und dieß alles mit Wundern besiegelt ist, so kann man auch mit Grund keine Wunder mehr erwarten.

Der gr. M. Sag das nicht, mein Bruder! wenn einmal das Thier aus dem Abgrund, der Mensch der Sünden mit allerhand lügenhaften Kräften große Zeichen und Wunder thut, und sein Adjudant, das Thier aus der Erden, der falsche Prophet ihm dabei an die Hand geht, so werden von Seiten der Christen auch wieder Wunder nöthig seyn, um jene zu widerlegen, wie dieß ja auch der Fall mit Mose und den egyptischen Zauberern war; dazu sind alsdann die zween Zeugen ausgerüstet. Diese müssen durch größere, wirklich

göttliche Wunder die Menschen überzeugen, daß keine pure magische Täuschungen und Betrug seyen.

Polycarp. Das alles ist nun vollkommen klar und hat seine Richtigkeit, aber doch liegt mir noch immer etwas auf dem Herzen, das durch das alles noch nicht weggehoben ist: es gibt nämlich in unseren Zeiten sehr viele gute, edle Seelen, die so herzlich gerne, von ganzem Herzen an Christum glauben möchten, denen es bis zu den bittersten Thränen wehe thut, wenn ihnen der zweifelhafte Gedanke einfällt, wie wenn aber nun die Neologen und Philosophen recht hätten? — es könnte doch wohl seyn, daß die Orthodoxen irrten! — daß es mit der Bibel nicht so ganz dem Buchstaben nach richtig wäre, und daß auch die innere Ueberzeugungen verborgene natürliche Wirkungen in unserer Seele wären. — O wenn sich das alles nun mit großer Wahrscheinlichkeit auf das Herz lagert, und sich dann ein solcher Belasteter Mühseliger zu des Herren Füßen hinlegt, und um sinnliche Erfahrung und Ueberzeugung von Ihm — dem über alles Geliebten — fleht — Jahre lang fleht, so sollte man doch denken, Er, der Allgütige, Liebevolle — müsse sich eines solchen Flehenden erbarmen, und sich ihm auf eine sinnliche und untrügliche Weise offenbaren. — Es ist freilich wahr, nach allem, was vom Anfang der Welt an, bis daher geschehen ist, sollte die große Wahrheit der Erlösung der Menschen durch Christum, jedermann so einleuchtend gewiß seyn, als es die Sonne am hohen Himmel ist — aber der Gott dieser Welt hat den Weisen unserer Zeit dergestalt die Augen geblendet, daß da alles Beweisen verloren ist, und eben dieß macht dann auch manchen gutgesinnten Christen so schwach, daß er am Ende selbst zu wähnen anfängt, es könnte doch wohl seyn, daß auch die Sonne am Himmel bloße Einbildung und Schwärmerei wäre.

Der gr. M. Du hast ganz vollkommen recht! — und diese Verblendung geht so weit, daß es sehr große Männer gibt, die an nichts, als an ihr eigenes Daseyn glauben, so weit führt am Ende die so hoch gepriesene, sogenannte gesunde Vernunft; was aber nun deine Aeußerung in Ansehung

einer sinnlichen Offenbarung Christi betrifft, so hast du ganz recht, und es ist dir nicht zu verargen, wenn du wünschest, Gott möchte dir auf eine sinnliche Art Gewißheit des Glaubens gewähren, aber merke wohl auf, und beantworte mir folgende Frage: Gesetzt, dir erscheine bei vollkommen wachendem Zustand eine sehr ehrwürdige überirdische Gestalt in strahlender Herrlichkeit, die dir versicherte, sie wäre Christus, und dir dann Trost des Glaubens und andere Gründe der Gewißheit gäbe, so würde dich Schrecken und freudiges Staunen überfallen, und für die Zeit würdest du wie empor gehoben und vollkommen beruhiget seyn; bald aber würden dir viele Erfahrungen beifallen; du würdest dich eines großen Gelehrten unserer Zeit erinnern, der sehr viele Gestalten verstorbener Menschen um sich her wandeln sahe, sehr lebhaft und viele Tage sahe, die aber nach dem Gebrauch auflösender und abführender Arzneimittel immer undeutlicher wurden, so daß er am Ende nur noch Theile von diesen Personen bemerkte, bis sie endlich ganz verschwanden. Dir würden mehrere fromme hysterische Weiber einfallen, die Entzückungen hatten, und Gesichter sahen, die sich am Ende in lauter Phantasien auflößten; — so ist mir eine sehr fromme Frau bekannt gewesen, die Christum sehr deutlich lang und oft sahe, und viele wichtige Dinge mit Ihm sprach; die Vision fing gewöhnlich damit an, daß ein Zug Engel in Prozession vor ihr vorbei ging, dann folgte Christus, der sich eine Zeitlang mit ihr unterhielt, dann fortging, worauf dann wieder eine Schaar Engel den Zug beschloß. Endlich nahm die Sache folgender Gestalt ein Ende: die Engel fingen an, in ihrem Zug zu singen, die gute Frau sang in ihrer Entzückung mit, und die Melodie war ein alter einfältiger Volksgesang, ein sogenannter Gassenhauer, der wahrlich nichts Geistliches, nichts Erbauliches enthielt; und der, den sie als ihren Heiland, als Christum verehrt hatte, kündigte ihr endlich an, daß sie des andern Morgens um sechs Uhr sterben würde; die arme Seele kämpfte die Nacht schrecklich, und — starb nicht. Jetzt merkte sie den Betrug, kämpfte dagegen und siegte. Erinnerst du dich nicht, so vieler — gewiß rechtschaf-

fener — Männer, die fest überzeugt waren, daß sie mit Engeln und Geistern, sogar mit Gott und Christo selbst Umgang hätten, und am Ende zeigte sichs denn doch, daß nichts daran war, weil die Dinge, die diese Erscheinungen vorher verkündigten, entweder im Verfolg nicht eintrafen, oder mit dem göttlichen Wort nicht übereinstimmten. Nun sage mir aufrichtig, lieber Bruder Polycarpus! — wenn dir nun alle diese Erfahrungen einfielen, wie würde es dann um deine Glaubensgewißheit aussehen? — würde sich dir der Gedanke nicht unwiderstehlich aufdringen: Wer weiß, ob die Erscheinung, die du gehabt hast, nicht auch so eine Täuschung war? — und damit ist dann der Zweifel stärker als vorhin.

Polycarp. Das alles ist vollkommen wahr! — aber sage uns, ehrwürdiger Vater, wo bleibt dann die Gewißheit, daß die biblischen Erscheinungen göttlich, und nicht auch solche Täuschungen gewesen sind?

Der gr. M. Deine Einwendung ist wichtig; — aber ich kann vollkommen genugthuend darauf antworten: die Erscheinungen, welche in der Bibel erzählt werden, wurden nicht von Menschen gesucht, um zur Gewißheit ihres Glaubens zu kommen, sondern sie waren freier, göttlicher, von Menschen ungesuchter, Entschluß, folglich kam hier die Phantasie nicht in Wirksamkeit.

Dazu kam dann noch, daß jede solcher Erscheinungen mit so wichtigen Folgen begleitet wurde, die keinen Zweifel mehr übrig ließen, daß das Ganze göttlichen Ursprungs sey.

Polycarp. Das ist vollkommen wahr! — nun komme ich wieder aufs vorige: Warum gibt denn der gute und treue Gott, der sich sonst von jeher so gern zu seinen schwachen Kindern herabließ, dem gutmüthigen, Ihn so herzlich suchenden Zweifler, keine solche vollkommen unzweifelbare Erscheinungen?

Der gr. M. Es thut mir herzlich leid, daß ich dir und vielleicht tausenden deiner Mitchristen diese Frage beantworten muß: denn sie ist ein Beweis, wie weit unsre Zeitgenossen von der Einfalt des Glaubens in Christo abgekommen sind. Hört mir also aufmerksam zu! — Alle sinnliche Offenbarungen,

Zeichen und Wunder, sie mögen so grob, so wichtig, so göttlich und so fruchtbar in ihren Folgen seyn, als es nur immer möglich ist, bewirken auch nur immer sinnliche und also vorübergehende Ueberzeugungen. Erinnert Euch nur der ganzen biblischen Geschichte, welche gleichsam eine zusammenhangende Erzählung von lauter sinnlichen göttlichen Offenbarungen ist, und doch, wie oft fiel das Volk, an welches sie vorzüglich gerichtet waren, von Jehovah ab, und hing sich an die schädlichsten Götzen seiner Nachbarn? — Und welche auffallend große Wunder that Christus? — aber was halfen sie? wer sonst nicht glauben wollte, der glaubte doch nicht. Daher wurde nun das höchste Ueberzeugungsmittel, das nur für vernünftige Wesen möglich ist, gewählt: Christus versprach nach seiner Himmelfahrt, den heiligen Geist Gottes, der vom Vater und von Ihm ausgeht, zu senden; dieser soll in dem Herzen eines jeden wahren Glaubigen die ächt christlichen Gesinnungen bewirken und den menschlichen Geist in allen nöthigen Wahrheiten unterrichten. Die sinnlichen göttlichen Offenbarungen hatten also nur den Zweck, die Menschen auf eine neue Lehre aufmerksam zu machen, und ihr Eingang zu verschaffen, hernach aber mußte dann die Lehre selbst in dem Herzen die gehörige Wirkung thun.

Euseb. Erkläre uns doch, Vater Ernst Uriel! wie der heilige Geist in der Seele des Menschen wirkt, und sie in alle Wahrheit leitet?

Der gr. M. Wenn sich der Mensch ganz und ohne einigen Vorbehalt an die Leitung des allein heiligen und guten Willens Gottes übergeben hat, so daß der nun schlechterdings nichts will, als was Gott will, so ist auch unbedingt nothwendig, daß er alle seine Gedanken, Worte und Werke bewacht, damit nichts in der Seele entstehen möge, das dem Willen Gottes entgegen ist, um aber auch diesen heiligen Willen in jedem Augenblick wissen zu können, muß die Seele innerlich in immerwährendem Sehnen nach Licht und Kraft stehen, und ununterbrochen das innere immerwährende Gebet üben. Wenn nun der Mensch anhaltend treu ist, so empfindet er allmälig im Innersten seines Wesens — nicht in der Vernunft, nicht

im Verstand, noch weniger in der Einbildungskraft, am allerwenigsten aber in der körperlichen Natur, sondern im allergeistigsten, im Mittelpunkt der Seele, oder im Seelengrund — etwas unaussprechlich Erhabenes, Wohlthuendes und innigst Beruhigendes, welches von den Mystikern die Empfindung der Gegenwart Gottes, von der Brüdergemeine die selige Nähe des Heilandes, von der Bibel aber die Einwohnung des heiligen Geistes genannt wird; denn eben dieses unaussprechlich erhabene Gefühl ist nichts anders, als Empfindung des Trösters des heiligen Geistes, den Christus den Seinigen versprochen hat. Dieses Wesen aber ist so zart, daß es im Augenblick verschwindet, so bald man nur die geringste Untreue begeht, und im Denken, Reden, oder Handeln dem Willen Gottes nicht vollkommen gemäß lebt; in diesem Zustand nun leidet die Seele außerordentlich; sie kann dieses Licht, diesen Führer unmöglich entbehren, und muß es doch; sie faßt alsdann neue Vorsätze zur Treue, sie ringt und kämpft so lang, bis ihr das Licht wieder aufgeht und ihr Führer wieder da ist. Von nun an ist dieser reine Geist Gottes und Christi ihr Element, ohne welches sie nicht mehr leben kann; jetzt sind ihr alle sinnliche Vergnügen, sie mögen auch noch so unschuldig seyn, eckelhaft, kindisch, oder gar sündlich; was andern auch guten gesitteten Menschen gar nicht Sünde ist, das ist einer solchen Seele oft ein Laster; sie sieht in dieser innern unaussprechlichen Klarheit auch die feinsten Sonnenstäubchen ihres sittlichen Verderbens, und fühlt nun den unendlichen Abstand zwischen dem reinen und heiligen Gott in Christo und ihrer eigenen Verdammungswürdigkeit; jetzt schmilzt der kollossalische Götze der Eigenliebe wie ein Schneemann in der Sonne zusammen; die Seele geht gleichsam aus sich selbst aus, und sucht ganz allein ihre Existenz in Christo und seiner Versöhnung, da nur findet sie Ruhe, Trost und Frieden; die Vernunft bekommt nun auch aus dieser Quelle die Vordersätze zu ihren Schlüssen, sie durchschaut nun gleichsam den ganzen Rath Gottes zur Seligkeit der Menschen; was ihr vorhin zweifelhaft war, das ist ihr nun gewiß: alle Beweise für die Gottheit Christi, für die Lehre von der Ver=

söhnung, für die Gnadenwirkungen des heiligen Geistes und für alle Hülfswahrheiten der christlichen Religion, die ihr vorhin nie genug thaten, die ihr noch immer das furchtbare Gespenst — es könnte doch auch anders seyn — vor den Augen stehen ließen, sind ihr nun nicht allein vollkommen beweisend, sondern sie bedarf ihrer eben so wenig, wie ein Blindgeborner, der nun sieht. — Die Seele empfindet, daß das wahr ist — es scheint ihr Thorheit zu seyn, das noch durch Vernünftschlüsse beweisen zu wollen, was man sieht, was man mit eben der Gewißheit empfindet, mit welcher man sich der äußeren Sinnenwelt bewußt ist.

Philomyst. Selig ist der, der das alles in sich erfährt! Aber sage uns doch, lieber, würdiger Mann! — gibt es denn keinen Vernunftbeweis, der denen entgegen gesetzt werden könnte, welche behaupten, alle diese Erfahrungen seyen Schwärmerei und Erscheinungen, die in der Natur der menschlichen Seele gegründet seyen? — es ist traurig, wenn Philosophen, und sogar Gottesgelehrte selbst, dieser entschiedenen Bibellehre widersprechen, und die innere unmittelbare Einwirkungen des heiligen Geistes läugnen, und dadurch den gutwilligen Anfänger im Christenthum irre machen.

Der gr. M. Kant hat bewiesen, daß es, außer der Mathematik und Rechenkunst, im Uebersinnlichen gar keine unwiderlegbare Vernunftbeweise gebe, folglich ist auch der Beweis, den du verlangst, schlechterdings unmöglich. Derjenige, den der heilige Geist auf vorhin beschriebene Art erleuchtet, der durchschaut die innersten Winkel seines ganzen Wesens, und ist vollkommen überzeugt, daß er aus eigener Kraft, ohne diesen göttlichen Führer auch nicht das Geringste vermöchte — durch Ihn aber Alles. — Die ganze Sache ist aber auch klar und begreiflich; für den wenigstens, der nicht mit Fleiß widersprechen will, um zu widersprechen: man wendet gewöhnlich ein, es läge ein Widerspruch in dieser Behauptung: die heilige Schrift sage nämlich ausdrücklich, man könne ohne diesen Beistand Gottes nichts Gutes thun, nicht einmal Denken und Wollen — und an andern Orten wird doch vom Menschen gefordert, daß er immerfort Gutes wirken,

und nach seinen Werken gerichtet werden solle. Dieser Einwurf aber schwindet, so bald man sich die Sache nur richtig vorstellt: der Kranke kann freilich nichts, bis ihn der Arzt curirt hat, aber durch den Gebrauch der Arznei vermag er hernach dann Alles.

Euseb. Ich las letzthin im sechsten Stück der Ewaldschen Monatschrift eine vortreffliche Abhandlung von den Engeln; ein Gedanke darinnen war mir neu und merkwürdig: nämlich, daß die Erlösung des Menschen durch das Leiden und Sterben Christi deßwegen auch den Engeln ein Geheimniß seye, damit die bösen Geister die Ausführung dieses großen Plans nicht hindern möchten.

Der gr. M. Der Gedanke ist schön und wahr — Alle Wesen, auch die bösen Engel, müssen ihrer Freiheit gemäß wirken können, sonst wäre ja die Bestimmung des Grads ihrer Tugend oder ihres Lasters unmöglich. Gott setzt nur da Schranken, wo irgend ein Wesen der Erfüllung seiner weisen Absichten entgegen wirkt. Eben darum hat auch Gott die Zukunft ins Dunkel verhüllt, und wo er es für nützlich erachtet, da gibt er in den Weissagungen Winke, damit sich seine aufmerksamen treuen Verehrer darnach richten können.

Einen Blick ins Geheimniß der Erlösung kann ich Euch noch eröffnen, der in Ansehung des Verhaltens des Christen von äußerster Wichtigkeit ist: daß der Hauptcharakter des Satans und seines Reichs Selbstsucht, folglich unendlicher Stolz und Haß gegen jedes Wesen außer sich, sey, das lehrt die Bibel und die tägliche Erfahrung in Ansehung der Wirkungen der Sünde. Dieser Satz ist unstreitig wahr und gewiß. Daß also im Gegensatz der Charakter Christi und seines Reichs, unendliche Liebe gegen alle Wesen mit Aufopferung seiner selbst, folglich unendliche Demuth und Sanftmuth sey, das ist eben so erwiesen und unwiderlegbar richtig. Jetzt stellt euch diese beiden Charaktere, des Reichs der Finsterniß oder des Satans, und des Reichs des Lichts oder Christi gegeneinander über und in Wirksamkeit vor! — Von Natur ist der Mensch, in seinem gegenwärtigen gefallenen Zustand, selbstsüchtig, stolz, und so bald irgend ein Wesen der Befriedi-

gung seiner Wünsche entgegen wirkt, so haßt und verfolgt er es auch; er ist also von Natur ein Unterthan, ein Bürger des Reichs der Finsterniß. Wenn nun Gott, Gott seyn und bleiben will, und wer kann daran zweifeln, so muß er nach und nach, aber der Freiheit aller Wesen unbeschadet, das Reich der Finsterniß überwinden, auf daß er endlich Alles in Allem seyn, und jedes Wesen sich endlich noch ewig seiner freuen möge.

Nun merkt wohl! Wenn nun der Herr das Reich der Finsterniß erobern — alle seine Glieder zu guten Bürgern machen will, so kann das nicht mit Gewalt und Zwang geschehen: denn das ganze Heer der Höllen, vom obersten Satan an, bis auf die geringste verdammte Seele, ist ja schon ganz in seiner Gewalt, und Er regiert da eben so im Verborgenen durch seine Vorsehung, wie auf Erden unter den Menschen; sondern seine Regierungsmaxime besteht vorzüglich in folgenden Stücken:

1) Er hat den Wohnort, oder die physische Natur des Aufenthalts jeder Klasse gefallener Wesen so eingerichtet, daß Er ihnen Leiden verursachen, sie strafen kann, wenn es seine Vorsehung zu ihrem Wohl für zweckmäßig findet: denn das, was wir Zorn Gottes nennen, ist nur denen Wesen, die gestraft werden, etwas Zornartiges, aber in Gott ist es eine Wirkung seiner unendlichen Liebe; Er straft nie anders als aus Liebe, um den Gestraften zu bessern.

2) Der Charakter des Reichs der Finsterniß ist ein unnatürlicher Zustand, der immer mit sich selbst im Widerspruch steht, daher kann hier unmöglich das Recht der Vernunft, die Freiheit statt finden, sondern der Mächtige muß immer den Mindermächtigen zügeln, und so wird er dann auch wieder von einem Stärkern gezügelt, und der Oberste, der gefallene Luzifer, wird dann endlich von der Allmacht in den Schranken gehalten, so daß er nicht die ganze Schöpfung zertrümmert, welches er wohl gern möchte. Da nun ein jedes Wesen in der Richtung, worinnen es einmal steht, seinen Zustand vervollkommnet, so wachsen auch alle gefallene Geister und Menschen beständig in ihrem Zustand, und werden immer böser. Dieses läugnen nun zwar unsre heutigen Philosophen, aber dadurch wird die Wahrheit nicht zur Lügen, sondern sie bleibt was

sie ist: Der Geist der Religion Jesus erntet unaufhaltbar unter allen Nationen, und sammlet sich ein auserwähltes, Millionen großes Heer treuer Unterthanen, aber die übrige Menschheit geht dem ungeachtet auch unaufhaltbar ihren Gang fort, und so wie die Aufklärung, der Erkenntnißkreis zunimmt, so wächst auch die Feinheit und Kunst der Sünde und des Lasters, diese werden immer glänzender, anziehender und gefährlicher, und in eben dem Grad wächst auch der innere Ingrimm und Widerwille gegen Gott und Christum, weil diese ihnen gerade entgegen wirken; aber eben so geht auch der Trieb der Freiheit, uneingeschränkt zu wirken, mit dem allem in gleichem Schritt, und da bei diesem Ringen nach Freiheit in diesem Zustand die Menschheit unmöglich bestehen kann, so bringt eben dieses Ringen ganz natürlich den allerschrecklichsten Despotismus hervor; hier entstehen also aus der gefallenen Natur zwei gegeneinander wirkende Kräfte, die immer gegeneinander wechseln, ein unendliches Ringen nach Freiheit und ein unendliches Einschränken der Freiheit; — und dieß gebührt nun bei unsterblichen Wesen das aus, was wir Verdammniß oder Höllenqual nennen. Unter den Menschen auf Erden kanns nie zu dem hohen Grad kommen: denn da mildert der Tod alles; der Tod ist der wohlthätige Engel Gottes, der uns bewahrt, daß die Erde nicht ganz zur Hölle werden kann; denn das würde sie, wenn der Mensch hier ewig lebte.

3) Da aber doch die Menschheit auch hier auf Erden im Ganzen schlimmer wird, und es Gott nicht geziemend wäre, diesen Theil seiner Schöpfung den bösen Geistern auf immer Preis zu geben; so geht nun endlich seine Regierung dahin, daß sich diejenigen Menschen, die beharrlich in der Bosheit sind und sich zur Parthei des menschgewordenen Satans schlagen, endlich selbst in die schrecklichste Verdammniß, die sie sich selbst bereitet haben, stürzen müssen, und dann bloß die Anhänger oder Verehrer Christi auf Erden im Frieden leben und regieren werden; womit dann einmal der erste Theil der neutestamentischen Erlösungsperiode abgelaufen ist.

Polycarp. Die ganze Idee, die du da ausgeführt hast,

ist außerordentlich reichhaltig an Begriffen, und mir schimmert so etwas vom Geheimniß der Erlösung durch. Ach, sey doch so gütig, Vater Ernst Uriel! und belehre uns ferner in dieser wichtigen Sache!

Der gr. M. Von Herzen gerne! hört mir nur aufmerksam zu! Ihr müßt nur immer den Grundsatz fest halten:

Eine Gesellschaft vernünftiger Wesen, in welcher die allgemeine Liebe mit eigener Aufopferung wahre Herzensdemuth und wahre Sanftmuth allgemein herrschende Prinzipien sind, muß in und durch sich selbst selig, unendlich sich vervollkommend und beglückend, und der ewigen göttlichen Natur gemäß; hingegen eine Gesellschaft vernünftiger Wesen, in welcher Selbstsucht mit Aufopferung des Glücks eines Andern, Empordrang über andere zu herrschen, und Rachsucht allgemein herrscheude Prinzipien sind, muß in und durch sich selbst verdammt, unendlich fort sich verschlimmernd und unglücklich machend, und der ewigen göttlichen Natur ganz zuwider seyn.

Wenn wir uns beide Klassen von Wesen denken, so muß uns gleich einfallen, daß keine von beiden ohne Vernunft und Willensfreiheit möglich wäre; sobald aber Gott Wesen mit Vernunft und Willensfreiheit außer sich schuf, so konnte und wollte er nicht verhüten, daß nicht auch die Einen oder die Andern aus dieser oder jener Ursache eine Tendenz, ein Hinstreben nach dem entgegen gesetzten Ziel ihrer anerschaffenen Bestimmung nehmen sollen, und daß dieß wirklich geschehen sey, davon haben wir Beispiele an den gefallenen Engeln und Menschen.

Wenn aber eine solche Klasse gefallener Wesen ohne Mittel gelassen würde, wieder zu ihrer ersten Bestimmung zurückzukehren, so wäre das erstlich der unendlichen Liebe des Vaters aller Wesen gerade zuwider, und fürs zweite wäre ja dem allmächtigen und allweisen Schöpfer ein Werk mißlungen — wie läßt sich das nun denken? — Das ist unmöglich! folglich gibt es für jede Klasse gefallener Wesen eine Erlösung, die durch mehrere Stufen endlich alle rettet; und eben diese Erlösungsanstalten und die göttlichen Regierungsmaximen, die damit verbunden sind, und alle den Erlösungszweck

haben, sind die Gegenstände der Bewunderung und Beschäftigung aller seligen Engel, Geister und Menschen; und eben darinnen offenbaren sich dann auch die Eigenschaften Gottes in ihrer unaussprechlichen Größe, Majestät und Liebenswürdigkeit. Wir lassen aber jetzt alle solche Dinge, insofern sie andere Klassen gefallener Wesen betreffen, beruhen, und wenden unsern Blick bloß auf die gefallene Menschheit.

Als das erste Menschenpaar aus dem Gehorsam gegen seinen Schöpfer ausgetreten war und sich sein eigenes Licht in der Vernunft angezündet hatte, so sahe jedes vernünftige Wesen leicht ein, daß nun dieses Geschlecht sich immer mehr und mehr verschlimmern müsse: denn sobald die Selbstliebe an die Stelle der Liebe zu Gott tritt und im Gemüth die Oberherrschaft bekommt, so ist kein anderer Erfolg möglich. Dort stand nun Satan mit seinem ganzen Heere und triumphirte, und hier stand das Heer aller seligen Wesen, und staunte und harrte, was nun aus dem gefallenen Menschenpaar werden sollte. Endlich sprach der Unaussprechliche — Adam und Eva — und allen himmlischen und höllischen Heeren hörbar, folgendes Urtheil aus:

Du Satan sollst mit dem Weibe, das du verführt hast, im Kampf leben: denn von nun an wird Feindschaft seyn zwischen dir und ihr, zwischen deinem Saamen und ihrem Saamen, und dieser wird dir den Kopf zerknirschen und du wirst ihm die Ferse zerknirschen. Die übrigen Urtheile über das Menschenpaar sind bekannt, und gehen uns hier nicht an. Aber in diesem Ausspruch über die Schlange liegt nun der erste Wink vom großen Geheimniß der Erlösung.

Satan glaubte, das ganze menschliche Geschlecht würde nun auf immer sein Eigenthum seyn, und alle die Myriaden von Adams Nachkommen würden ihm dienen und ihn anbeten müssen — und das lag auch so ganz plan in der Natur. Kein endliches Wesen war vermögend, einen Weg ausfindig zu machen, auf welchem der Freiheit des menschlichen Willens unbeschadet, die Menschheit gerettet werden konnte. Hier aber strahlte ein Schimmer aus dem Ungrund der göttlichen

Weisheit hervor: Satan hörte hier, daß ein Weibes=, nicht Manns= — Nein! ein Weibessaamen entstehen sollte, mit dem er und seine Anhänger unter den Menschen einen langen Kampf zu kämpfen haben würde, der am Ende höchst unglücklich für ihn ausfallen werde: denn er werde dadurch weiter nichts ausrichten, als daß er den Fortschritt der Erlösung der Menschen durch den Weibessaamen um einige tausend Jahre verzögerte — das ist: er würde ihm die Ferse zerschmettern; dagegen aber würde er gänzlich überwunden — ihm würde der Kopf zerschmettert werden. Es ist natürlich, daß nun alle Himmels= und Höllenheere auf den Weibessaamen aufmerksam, die Menschen aber voller Sehnsucht nach ihm werden mußten. So viel merkte jedes vernünftige Wesen, daß der Weibessaame ein Mensch seyn würde, aber eben der Ausdruck Weibessaame, der so ganz widernatürlich lautete, war ein großes Räthsel, ein unergründliches Geheimniß, das auch die Engel einzusehen gelüstete.

Satan entschloß sich indessen, sein Bestes zu thun: denn der Weibessaame war doch immer ein Mensch, und er hoffte ihn eben so leicht zu stürzen als Adam und Eva.

Nun begann also der langwierige Kampf. Satan verführte schon den einen Sohn Adams, so daß er seinen Bruder Abel erschlug; dieß war der erste Fersenstich; nun entstanden zwei Partheien unter den Menschen, ein Schlangensaamen, der zum Reich des Satans gehört, und dann auch die Heerde des Weibessaamen; immer dauerte das Fersestechen fort, bis endlich der Weibessaamen selbst, ohne Zuthun eines Mannes erschien, jetzt wurde Satan aufmerksam — alle Engel und Himmelsheere begriffen nun, wie es möglich sey, die große Aufgabe der Menschenrettung aufzulösen. Diese Aufgabe läßt sich wörtlich so ausdrücken:

Es soll ein eigentlicher wahrer Mensch aus Adams und Evas Nachkommen entstehen, der ganz ohne Sünde bleibt, obgleich alle Versuchungen dazu mit Macht auf ihn wirken; dieser Weibessaame soll der Menschheit die Kraft ertheilen, wodurch sie sich aus der Sklaverei der Sünde und des Satans loskämpfen, und die Bürgerschaft des Himmels mit

unaussprechlicher Seligkeit wieder erringen kann und wird, und am Ende soll er den Satan so ganz überwinden, daß er auf ewig unfähig wird, irgend ein Wesen fernerhin zu verführen. In der Gewißheit, daß gedachter Weibessaame dieß alles ausführen wird, verzeiht Gott dem ganzen menschlichen Geschlecht alle seine Sünden und hebt alle ihre Folgen so vollkommen auf, als wenn nie irgend eine Sünde begangen worden wäre, doch nur unter dem Beding, daß man mit wahrem und festem beständigen Glauben dem Erlöser anhange, und sich seinem Willen mit gänzlichem unbedingtem Gehorsam unterwerfe, wer das nicht thue, der werde unter dem Fluch und unter den Folgen der Sünde bleiben. Das eigentliche Unbegreifliche in der Sache war, wie dieß durch einen wahren Menschen aus Adams Geschlechte möglich sey, und mit Gewißheit ausgeführt werden könne? Bei der Erscheinung Christi im Fleisch sahen nun die seligen Schaaren des Himmels wenigstens so viel von dem großen Geheimniß ein, daß sie erkannten, wie die Person des Erlösers beschaffen, daß sie Gott und Mensch in einer Person war.

Ungeachtet dieses nunmehro anerkannt großen Geheimnisses, gab doch Satan die Hoffnung nicht auf, den großen Erlösungsplan zu vereiteln; er wagte sich also zuerst an den Erlöser selbst und versuchte in Lichtengels=Gestalt, ob er nicht die Selbstsucht in ihm rege und herrschend machen könne: denn so bald ihm das gelang, so war auch Alles gewonnen, weil Christus alsdann eben so gefallen seyn würde wie Adam, und damit wäre die ganze Erlösungsanstalt verloren und vergeblich gewesen. Wir lesen diese merkwürdige Versuchung Matth. 4. Marc. 1, v. 12. 13. und Luc. 4., sie ist sehr wichtig, und wird nicht genug beherzigt: Satan fällt Christum an mit dem Schwert des Geistes, mit dem Wort Gottes, aber mit eben der Waffe wird ihm auch begegnet, und zwar so treffend, daß der Versucher weiter keinen Streich führen kann. Alle Anfälle zielten dahin ab, in der Seele des Erlösers Hochmuth und Eitelkeit rege zu machen, allein der Versuch schlug gänzlich fehl.

Jetzt war nun zwar Satan überzeugt, daß Christus eine

göttliche Person seye, deren Natur er unmöglich verderben könne, aber ihren Einfluß auf die Menschheit glaubte er dadurch zu hindern, wenn er sie durch den Tod aus dem Weg räumte: denn er stand in den Gedanken, Christus würde viele Menschen bekehren, und mit diesen ein Königreich auf Erden gründen wollen; dieß war sein Begriff von der Erlösung der Menschen, welche er dadurch zu hindern glaubte, wenn er Christum von der Erde vertilgte. Dazu entwarf er nun einen Plan, den er auch höllisch meisterhaft ausführte; das aber ahndete er nicht von ferne, daß eben dieser Fersenstich ihm endlich zum Kopfzerschmettern gereichen würde — er glaubte, wenn einmal Christus hingerichtet wäre, dann hätte er wieder gewonnen Spiel; aber mit allem seinem Verstand konnte er doch nicht das große Geheimniß ergründen, daß eben der Gehorsam Christi bis zum Tode, seine unendliche Liebe, Sanftmuth und Demuth seinen Geist zum Ferment machte, das nach und nach die ganze Menschheit veredeln, der Gottheit verähnlichen, und seine und des ganzen höllischen Heers Kräfte dergestalt lähmen würde, daß ihm nun nichts mehr übrig bliebe, als ewig seine Ohnmacht zu beseufzen. Als daher der Erlöser am dritten Tag von den Todten auferstund, durch den Hades ging, und denen, die dort harrten, die Erlösung ankündigte, und als Satan sogar sahe, daß ein großer Sünder, der Kreuzgenosse Christi, der arme Schächer, als ein Erlöster, von seinen Sünden Gereinigter, seiner Gewalt entrissen war, so fand er nun in der Erfahrung gegründet, was das Kopfzertreten zu bedeuten habe; er fühlte seine Schwäche, und fing nun auch an zu vermuthen, wo es endlich hinaus wolle; indessen ermannete er sich wieder und entwarf neue Plane, welche alle dahin zielten, die Folgen der Erlösung so sehr zu vergeringern, als nur immer möglich wäre.

Ihr müßt aber wohl bemerken, lieben Brüder! worauf es dem Satan eigentlich ankommt? — Die Herrschaft über die Erde und ihre Bewohner ist sein Zweck, das Ziel alles seines Strebens. — Da nun Christus das nämliche Ziel erkämpft hat und erkämpfen will, so ist leicht zu begreifen, woher es

komme, daß beide Mächte noch immer gegen einander zu Felde liegen.

Satans Maxime in diesem Kampf ist: die Schwachen und die Anfänger im Christenthum, oder überhaupt was nur immer noch verführbar ist, je nach Befinden, entweder durch Aberglauben oder durch Unglauben, vom wahren Christenthum abzubringen. Wer aber so fest gegründet ist, daß er ihm auf die Art nicht beikommen und zu seinem Unterthan machen kann, den sucht er auf alle mögliche Weise zu verfolgen und durch den Martertod von der Erde zu vertilgen: — daran denkt er aber nicht, daß diese Gestorbenen wieder auferweckt und mit Christo auf Erden leben und regieren werden, und wenn er auch daran denkt, so glaubt er's nicht: denn er hat so manchen Kopfstoß bekommen, daß er auch oft nicht recht wissen mag, was er thut.

Dieser Maxime zufolge hetzte er in den drei ersten Jahrhunderten das herrschende Heidenthum gegen das Christenthum auf! Schaaren von Christusverehrern wurden auf alle Weise gemartert und hingerichtet; da aber die christliche Religion unter dem Druck und dem Leiden am meisten strahlt, so wurden auch eben dadurch Schaaren von Heiden zu Christo bekehrt, und endlich wurde gar Kaiser Constantin selbst ein Christ, folglich auch seine Religion die herrschende. Jetzt sah der König der Finsterniß wohl ein, daß er nun ganz andere Mittel anwenden und seinen Thron in der christlichen Kirche selbst aufrichten müßte; wie er dieß in den griechischen und römischen Kirchen durch den Aberglauben zu Stand gebracht, und wie der Mörder vom Anfang auch hier wieder die wahren Christen auf die Schlachtbank zu liefern gewußt hat, das ist aus der Geschichte bekannt.

Endlich, da nun Wissenschaften aller Art so viel Licht in die Menschenköpfe brachten, daß nun mit dem Aberglauben auch nichts mehr auszurichten war, so streute der Erb- und Erzfeind des Menschen den Saamen des Zweifels dadurch aus, daß sich die philosophische Vernunft mit ihren Prinzipien an die Bibel wagte, und durch scheinbare Gründe bald

dieses bald jenes Buch zweifelhaft machte, was ihr nicht gefiel für orientalischen Bilderschwung erklärte, und so die ganze Grundveste des Christenthums zu erschüttern suchte. Jetzt steht nun Satan in den Gedanken und in der festen Zuversicht, die christliche Religion ganz auszurotten; am Erfolg zweifelt er gar nicht, weil ihm die Menschen schaarenweise ins Garn laufen; und um sich vollends der Herrschaft über die ganze Erde und ihre Bewohner recht zu versichern, so wird er zu seiner Zeit vermuthlich bald die Menschwerdung Christi nachäffen, und in dem Menschen der Sünden als Weltbeherrscher und großer Eroberer auftreten, und nun die Christen von der Erde zu vertilgen suchen. Was aber dieser Versuch für ein Ende nehmen, und daß der Herr durch seine Zukunft und Gründung seines Reichs dem Jammer ein glorreiches Ende machen werde, das wissen wir gottlob aus dem prophetischen Wort, welches in dem nahen blutigen Kampf und in der großen Versuchungsstunde den frommen Duldern zum großen Trost gereichen wird. Aber eben dieser Geist der Weissagung ist dem Satan ein Dorn in den Augen, weil dadurch sein Plan verrathen wird, deswegen wüthet er auch so dagegen durch seine Werkzeuge und er hat es leider! durch die Wirkung seines Gesandten, des Geistes der Zeit, dahin gebracht, daß auch gutgesinnte, christliche Prediger und Gottesgelehrte entweder überhaupt an den Weissagungen zweifeln, oder doch ihre Erklärung und Anwendung für unnöthig, oder gar für schädlich halten. Daher kommts dann, daß das Volk auf die schreckliche nahe Zukunft nicht vorbereitet wird.

Euphron. Wir alle sagen dir herzlichen Dank für deine gründliche Belehrung, ehrwürdiger Mann! Kannst du uns nicht noch etwas näher von den bevorstehenden trübseligen Zeiten unterrichten? — Eben deswegen, weil es die Kirchenlehrer sehr selten thun, so deucht mir, dein Unterricht über diesen Gegenstand müßte sehr nöthig und wichtig seyn.

Der graue Mann. Er ist allerdings sehr wichtig: denn wer einen hellen Blick in diese trübe Zukunft thun kann, der wird sich auch durch wahre Buße und Bekehrung darauf

gefaßt machen, und also dem zukünftigen Zorn entfliehen. Da hingegen diejenigen, welche keine Gefahr ahnden, leicht sicher werden und verloren gehen können; seyd also recht aufmerksam, lieben Brüder! auf das, was ich euch jetzt sagen werde:

Was der Geist der Weissagung in der heiligen Schrift von den letzten Zeiten vorher verkündigt hat, daß nämlich ihre Trübsal alle Plagen von Anfang der Welt an, bis dahin übertreffen werde, das ist euch allen bekannt, und ich würde zu weitläuftig werden, wenn ich euch an das alles jetzt erinnern wollte; ich begnüge mich also blos damit, daß ich euch aus der gegenwärtigen Lage der Dinge beweise, daß 1) diese letzten Zeiten wirklich nahe sind, und 2) daß sie für die wahren Bekenner Christi und seiner Religion zwar sehr schwer, aber auch zugleich der letzte Kampf zum glorreichsten aller Siege seyn werden.

Daß es von jeher Gottes- und Christusläugner gegeben hat, das thut nichts zur Sache, und es beweist auch zu unserm gegenwärtigen Zweck nichts: denn das alles hatte auf die herrschenden christlichen Religionspartheien weiter keinen Einfluß. Als aber in den vierziger Jahren des abgelaufenen Jahrhunderts die Wolfische Philosophie durch ihren Grundsatz über den vorgefaßten Plan der besten Welt, den Determinismus und Fatalismus fest gründete, wodurch alle sittlichen und religiösen Triebe, Gebet und Vertrauen auf Gott erschlaffen mußten; als ferner Voltaire und seine Freunde durch bittern Witz, Satyre und Spott Bibel und Christenthum lächerlich und verächtlich machten, und als nun endlich noch die berühmtesten Gottesgelehrten von dem allem Notiz nahmen, und durch ihre nagelneue und sogenannte vernunftmäßige Bibelkritik aus philosophischen Quellen die Göttlichkeit der heiligen Schrift zweifelhaft machten, so konnte es nicht fehlen, der Abfall mußte wie ein reißender Strom unaufhaltbar einbrechen; denn die Gelehrten fanden nun, daß sich die Religion nicht demonstriren, nicht vernunftmäßig beweisen ließe, — denn sie ist Glaubenssache — und es wurde nun einmal allgemeiner Grundsatz, nichts anzunehmen, als was

man philosophisch beweisen könnte, folglich verlor die Bibel mit ihrer Religion bei dem ganzen gelehrten Stand ihren Kredit, und die meisten auch sogar unter den Theologen wurden Zweifler. Was nun noch vollends dem Faß den Boden ausstieß, war die Mode, nichts zu glauben, und über alles, was heilig ist, zu witzeln und zu spotten. Diese Mode kam, so wie alle Moden, aus Frankreich, wo sie der große Vorläufer des Antichrists, Voltaire, ausgeheckt und mit seinen Gehülfen in Gang gebracht hatte. Da nun besonders der hohe und niedere Adel sich in allen Stücken nach Frankreich bildeten, an allen Höfen französische Sprache und französische Sitten herrschend wurden, so verschwand nun die Religion ganz aus diesen Ständen und aus ihren Zirkeln, es gehörte zum Wohlstand, keinen religiösen christlichen Laut von sich zu geben, und die einzelnen frommen Seelen, die sich dennoch noch immer in diesen Ständen erhalten haben, mußten ihrem Gott für sich im Verborgenen dienen und sich damit begnügen, ihr Licht blos und allein in guten Handlungen zu zeigen.

Nun trat auch noch die Kantisch=Fichtische Philosophie auf, um vollends dem Jammer die Krone aufzusetzen, indem sie bewies, daß in jeder Menschenseele ein sprechendes, lebendiges Wort Gottes, das Moralprinzip sey — so nennen diese Herren nämlich das natürliche Gewissen, oder die Ueberzeugung dessen, was gut und bös ist — folglich bedürfe man nun durchaus keiner Bibel mehr, die habe bisher, so lang die Menschheit in ihrer Kindheit war, — (es ist doch arg, nach sechstausendjährigen Erfahrungen immer noch Kind zu seyn) — gute Dienste gethan, aber jetzt, nachdem nun das Kind mündig geworden, so brauche man dieß Elementar= oder Schulbuch nicht mehr; es sey jetzt nun hinlänglich, die Menschen blos Moral zu lehren. Dieser Grundsatz ist nun in allen beiden protestantischen Kirchen herrschend geworden, von Glaubenslehren ist gar keine Rede mehr, und Christus ist ihnen zwar jetzt noch ein weiser, frommer Sittenlehrer, aber ich stehe euch dafür, daß dieser anbetungswürdige Gottmensch in zehn Jahren ein Gegenstand des bittersten Hasses

und der äußersten Verachtung seyn wird — Dieß ist nicht anders möglich: — denn wenn Christus nicht wahrer Gott ist, und er konnte doch das Gebet Joh. 17. Gott ins Angesicht sagen — so wage ichs nicht, über meine Zunge kommen zu lassen, was dann Christus ist und was er in dem Fall verdient.

Nun denkt nur einmal nach, wenn die Kinder nichts mehr vom Glauben an Christum hören und sehen, wenn sie nicht mehr zum Beten angeführt werden, wenn sich also auch die Gnadenwirkungen des heiligen Geistes verlieren, und allenthalben die Wirkungen der verdorbenen Natur als erlaubt und gut erklärt werden, sagt Brüder! was wird dann aus der Christenheit werden? Und alle diese Lehren sind schon wirklich allenthalben herrschend — und was nun vollends eine ganz teuflische Politik ist, diese Lehren sollen protestantische, lutherische und reformirte Religionsbegriffe seyn — Gott, es ist schrecklich! — Die armen protestantischen Gemeinden bekommen auf die Weise, unter dem Mantel protestantischer Prediger schändliche Verführer, und so gehen sie und ihre Kinder verloren, ohne daß sie's vermuthen. Welch eine erschreckliche Sittenlosigkeit nun in wenigen Jahren daher entstehen wird, das wird die Erfahrung lehren, so wie aber diese zunimmt, so muß auch die Strenge der Polizei zunehmen, und gerade dieß ist empörend für solche sittenlose Menschen, was da dann für Folgen entstehen müssen, das könnt ihr leicht errathen. Hierzu kommt nun noch Eins: Die Obrigkeiten, durch die schreckliche Erfahrung der neunziger Jahre des abgewichenen Jahrhunderts belehrt, werden sehr wunderbare Pläne und Verbindungen machen — die beiden Extreme, der Aberglaube und der Unglaube, werden sich zum gemeinschaftlichen Interesse vereinigen, und es wird ein Druck und Verfolgungsgeist entstehen, wovon man noch kein Beispiel erlebt hat; alles, was sich zu Christo bekennt, wird ein Fluch- und Fegopfer werden. Man wird lieber die größten Verbrecher begnadigen, als einen wahren Christen, und wenn dann die Noth aufs Höchste gestiegen ist, dann kommt der Herr und dann ist alles überstanden.

Ihr könnt jetzt schon die feinen entfernten Anfänge von jenem Jammer bemerken; alle Meynungen und Systeme werden geachtet und respectirt, und wenn man auch anders denkt, so hat das doch keinen Einfluß auf die Achtung der Gelehrten, man kann überall als ein honetter Mann erscheinen; sobald man sich aber für Christum und sein Evangelium erklärt, so fließt alsofort die Galle über, und man möchte aus der Haut fahren. Erinnert euch nur, was ein gewisser Rezensent einst über die Zeitschrift der graue Mann sagte:

Der Hofrath Jung in Marburg könne unmöglich das Ding schreiben, das müßte wohl einer unter seinem Namen herausgeben, um ihn verächtlich zu machen.

Stellt euch nur vor, wie herabwürdigend das ist! — wenn man irgendwo seine alten, einfältigen, aber herzlichen Lieder nicht gern entbehren mag, so höhnt man auf die hämischste Weise. Letzthin gedachte einer in einer Zeitschrift der Herrnhuter Brüdergemeine ziemlich in Ehren, dann hing er ihr aber den gefährlichen Klecks an: Sie solle, wie man sagte, mit gewissen geheimen Orden in Verbindung stehen. —

Welch eine feine Schlangenschmähung! — man redet Gutes von ihr, um Redlichkeit und Unpartheilichkeit zu heucheln, und macht dann dadurch das folgende Gift desto wirksamer. — Man kann in unsern Zeiten niemand gefährlicher schmähen und verleumden, als wenn man ihn geheimer Verbindungen beschuldigt: denn dadurch verliert er das Zutrauen und die Achtung seiner Landesobrigkeit, und jeder Rechtschaffene fängt an, mißtrauisch gegen ihn zu werden. Man braucht nur den Geist der Brüderkirche zu kennen, so sieht man alsofort, daß ihr Zweck wahrlich nicht auf politische Verhältnisse gerichtet ist.

Bei allen diesen Umständen ist nun kein besserer Rath, als sich untereinander zu vereinigen, alle Partheilichkeit und alles Splitterrichten zu verbannen, und sich durch Wachen und unabläßiges Beten, und durch einen heiligen christlichen Wandel auf diese nahe und dunkele Zeiten zu stärken — aber nicht um Gewalt mit Gewalt zu vertreiben, sondern zu schweigen und zu dulden, bei allem dem aber den Herrn Jesum

und seine Lehre redlich zu bekennen, wie und wo es gefordert wird, und wenn es auch das Leben kosten sollte.

Leset ein kleines Tractätchen, es heißt: Treffende, schon vor mehr als 59 Jahren geworfene Seherblicke eines Engländers David Hartleys, in Hinsicht auf bevorstehende Revolutionen der Staaten und der Kirche, zur Beherzigung für solche, welche an den Zeichen dieser Zeit nicht blind vorübergehen wollen. Nebst einigen andern Prophezeihungen, eines Bengels, Oetingers und Joh. David Michaelis, in Rücksicht auf die jetzigen Zeiten. Deutschland, 1799.

Man kann nichts treffenders lesen: jedes Wort legitimirt sich als göttliche Wahrheit.

Euseb. Das sind schaudervolle Aussichten, da ist durchaus kein anderer Rath, als seine Blicke beständig aufs Ewige zu heften: denn für den wahren Christen ist hier nichts mehr zu thun. Aber sage uns, ehrwürdiger Vater! heißt das nicht die Sünde in den heiligen Geist begehen, wenn man nun jetzt noch, nachdem man so viele Erfahrungen von der heiligenden Kraft der christlichen Religion gemacht hat, sie verachtet, lästert und muthwillig verspottet?

Der gr. M. Hütet euch sehr, Brüder! den Begriff von der Sünde in den heiligen Geist auf irgend jemand anzuwenden! Das ist sehr gefährlich! — Richtet nicht, so werdet ihr nicht gerichtet; — Die Sünde in den heiligen Geist ist: wenn man von der Wahrheit der christlichen Religion vollkommen überzeugt ist und die Gnadenwirkungen des heiligen Geistes an seinem Herzen erfahren hat, und dann doch nicht nur abfällt, sondern auch Christum haßt, und jene Gnadenwirkungen seines Geistes für Aberglauben und Schwärmerei erklärt, und dann, aller Warnungen ungeachtet, in diesem Zustand beharrt.

Polycarp. So eben fällt mir etwas ein: unser Freund Stilling hat im achten Stück seines grauen Mannes etwas über die Fürbitten für Verstorbene gesagt, welches mir nicht richtig zu seyn dünkt; denn ich glaube, daß man wohl für seine abgeschiedenen Lieben beten dürfe; belehre uns doch darüber, Vater Ernst Uriel.

Der gr. M. Ich wünschte von Herzen, daß der gute Bruder Stilling etwas genauer auf meine Reden merkte: denn gerade das, was er da im achten Stück erzählt, als ob ich es gesagt hätte, das sagte der Freund, mit dem ich sprach, und das, was ich darauf antwortete, das hat er in der Feder sitzen lassen; gib doch hinführo besser acht, lieber Stilling!

Ich. Ehrwürdiger Vater! hab Geduld mit mir, du weißt ja meine Lagen und Verhältnisse; ich will mich unter Gottes Beistand bestreben, keine Fehler mehr zu machen.

Der gr. M. Bestreben keine mehr zu machen — ihrer immer weniger zu begehen, das ist die Pflicht des Christen, aber wirklich keine mehr zu machen, das gehört zur Vollendung.

Was aber das Beten für Verstorbene, betrifft, so kann das wohl statt finden, ob es gleich in der Bibel nicht geboten ist; merkt nur wohl meine folgende Erläuterung dieser Sache: — Man hat hin und wieder meine Aeußerungen über den Hades übel genommen, und andere empfindsame zärtliche Seelen haben sich darüber geängstigt, wieder andere glauben, es sey dem protestantischen Lehrbegriff zuwider; alles das ist ohne Grund, wenn man sich die Sache nur recht vorstellt: Es gibt nur zwei Hauptklassen der abgeschiedenen Seelen, entweder sind sie im wahren Glauben an Jesum Christum und sein Versöhnopfer gestorben oder nicht. Die erste Classe wird gleich nach dem Tode selig, und die andere verdammt, NB. wenn sie Christum und seine Lehre gekannt und doch verachtet hat; denn das Seligseyn ist die innere Empfindung des Friedens mit Gott, und das Verdammtseyn die Entbehrung alles innern Friedens und alles Vergnügens, verbunden mit der Heimweh-Marter nach diesem auf ewig verschwundenen sinnlichen Leben.

Die Seligen sind aber nicht alle sogleich nach dem Tod geschickt, in die himmlischen Gesellschaften aufgenommen zu werden, daher werden sie vorher im Hades von den Engeln unterrichtet, und zu ihren zukünftigen Zwecken vorbereitet; aber während dem allen sind und bleiben sie selig, und keine Qual rührt sie an; ihre Mängel und Schwachheiten werden

ihnen gezeigt und abgewöhnt, bis sie dann endlich zur Himmelsbürgerschaft vollkommen geschickt geworden sind. Dieser Vorbereitungsort im Hades, der aber nichts weniger als ein quälendes Fegfeuer ist, ist das Paradies, in welches Christus den Schächer mitnahm, als Er durch den Hades ging, und den dortigen Seelen die Versöhnung verkündigte.

Die andere Classe der Verdammten hingegen entfernt sich von selbst von den Engeln, weil ihnen ihre Gesellschaft zuwider ist, sie sucht einen Umgang, der ihr angemessen, ihrem Charakter gemäß ist, dadurch werden sie aber immer schlimmer, immer entfernter vom Himmel, bis sie dann endlich unter den höllischen Despotismus und seine fürchterlichen Qualen gerathen. Seht, auf die Art müßt ihr euch den Hades denken. In demselben werden die Seelen vollends zu ihrer Bestimmung geleitet, und so lang sie da sind, kann Ihnen wohl die Fürbitte frommer Freunde nützlich seyn.

Bei dieser Gelegenheit muß ich euch doch ein vortreffliches Büchlein empfehlen, welches in der Raw'schen Buchhandlung in Nürnberg voriges Jahr herausgekommen ist. Es heißt: Ueber den eigentlichen Zweck des Todes Jesu, ein Auszug für Unstudirte aus dem zweiten Theil der von Dr. Gottlob Christian Storr in Tübingen, nunmehrigen Oberhofsprediger in Stuttgart, herausgegebenen Erläuterung des Briefs Pauli an die Hebräer.

Gott Lob und Dank, daß es noch solche wichtige Männer gibt, deren gründliche Gelehrsamkeit niemand bestreitet, und die sich doch der Lehre vom Kreuz nicht schämen! Das Werk ist gründlich und vortrefflich.

Philomyst. Lieber Vater Ernst Uriel! zeige uns doch noch mehrere solcher guten Bücher an, damit wir sie unsern Freunden empfehlen können.

Der gr. M. Von Herzen gerne! Zuerst bitte ich euch, Ewalds Monatschrift nicht zu vergessen, sie enthält vortreffliche Sachen, aber auch der Freund des grauen Mannes darf nicht zurückgesetzt werden, er veredelt sich immer mehr, und wird immer wichtiger und interessanter; daß letzthin einer eine Handvoll Koth auf ihn warf, das thut nichts zur Sache,

wer sich heut zu Tage für Christum erklärt, der muß auch seine Schmach tragen.

Lavater hat auf seinem langwierigen Krankenlager unaufhörlich gearbeitet. Von diesen seinen, unter dem Kreuz geschriebenen Werken, ist sein Gebetbuch noch bei seinem Leben herausgekommen, aber auch schon vergriffen, und es wird jetzt wieder zu einer neuen Auflage bei Freund Raw in Nürnberg Anstalt gemacht. Der Titel ist: Sammlung christlicher Gebeter, herausgegeben von Johann Caspar Lavater.

Der Geist, aus dem diese Gebete geflossen sind, ist der nämliche, der den Begnadigten mit unaussprechlichen Seufzen vertritt; die Gebete sind lauter Geist und Leben, besonders aber ist die Vorrede wichtig und sehr lehrreich.

Noch ein anderes Gebetbuch, wovon auch schon die zweite Auflage erschienen ist, und das einen sehr erleuchteten und begnadigten Handwerksmann zum Verfasser hat, muß ich euch ans Herz legen; es ist besonders für eine gewisse Classe Gott suchender Seelen geschrieben, denen das verborgene Leben mit Christo in Gott der Hauptzweck ihres Sehnens und Strebens ist. Es heißt: christliche Hausgebete für Gott suchende Seelen auf Morgen und Abend aller Tage in der Woche, und eines jeden ersten Hauptfesttages, wie auch auf andere Veranlassungen und Gemüthsumstände eingerichtet, nebst einem Anhang geistlicher Lieder, von J. B. Mühlheim am Rhein, bei J. C. Eyrich, privilegirten Buchdrucker, 1801.

Es gibt mehr als einen Grund, warum ich folgendes Werk sehr angelegentlich empfehlen muß, nämlich:

Versuch einer christlichen Kirchengeschichte, für Leser aus allen Ständen, von M. J. Fr. Roos, Tübingen bei L. F. Fues; der Leser wird bald gewahr werden, warum ich es empfohlen habe, die geheimen und wichtigen Ursachen aber erst in jenem Leben.

Ein vortrefflicher frommer Prediger im nördlichen Deutschland hat ein kleines Werkchen geschrieben, welches öffentlich allenthalben auf Gassen und Straßen laut publicirt werden sollte, es heißt:

Ein Wort ans Herz und ins Ohr, für Leute, die noch Chri=

sten seyn wollen, gedruckt in Zittau bei Gottfried Müller, $1\frac{1}{2}$ Bögen in 8. Leset Christen! — und laßt euch sagen! —

Ein Lehrer zu Mühlhausen in der Schweiz hat den ganz neuen Gedanken ausgeführt, wahres Christenthum auch bei Erlernung der französischen Sprache zu verbreiten, und seine Grundsätze in einem französischen Lesebuch und einer Sprachlehre den jungen Leuten unvermerkt beizubringen. Das erste heißt:

Versuch, die Kinder, die schon deutsch lesen können, in sehr kurzer Zeit, und auf eine sehr leichte Art französisch lesen zu lehren, u. s. w. zweite und ganz verbesserte Auflage, für $1\frac{1}{2}$ Batzen ungebunden zu haben in Mühlhausen in Commission bei Johannes Witz, Sohn, dem ältern. Dieß Büchelchen ist ein Auszug aus dem Versuch einer französischen Sprachlehre für deutsche Kinder, die ihre Muttersprache noch nicht nach Grundsätzen gelernt haben, dieß Werk kostet ungebunden drei Franken oder zwanzig Batzen, in postfrei eingesandtem Geld, und ist an dem nämlichen Ort und bei dem nämlichen Commissionär zu haben.

Ein ungenannter, aber edeldenkender Mann und Christ, hat ein kleines Büchelchen herausgegeben, welches dem vorhin angeführten Wort ans Herz und ins Ohr, an die Seite gesetzt zu werden verdient: es heißt: Kleine Reise, unternommen zur Prüfung des in unsern Tagen so gepriesenen ächten Christenthums, der Aufklärung und des Menschenwohls, von einem christlichen Laien, Nürnberg, im Verlag der Raw'schen Buchhandlung.

Möchte dieß Büchelchen doch in allen Gesellschaften der gemeinen Leute gelesen und vorgelesen werden, damit sie sähen, wie sie der neumodische Predigergeist irre führt! — ich wünschte, daß der gutdenkende fromme Verfasser das eckelhafte Wortspiel auf der dritten Seite der Vorrede weggelassen hätte; es gibt nur Anlaß zu lästern, und dieß muß man doch so lang vermeiden, als die Wahrheit nicht darunter leidet.

Endlich muß ich euch doch noch mit einem vortrefflichen Buch bekannt machen, welches einen großen und würdigen

Theologen, der auch zugleich ein wahrer Christ ist, zum Verfasser hat, aber aus gegründeten Ursachen nicht genannt seyn will; es heißt: Die gedrückte Kirche, oder das Christenthum als Sekte betrachtet, Frankfurt am Main, in der J. C. Herrmannischen Buchhandlung. Der sanfte Geist der Liebe, der gründliche Scharfblick und die geradsinnige Wahrheit characterisiren dieß schöne Büchelchen vor vielen andern; der Verfasser gedenkt es fortzusetzen.

Ich. Ich hab mir alles notirt, ehrwürdiger Vater! damit ich es, so wie du es gesagt hast, in meinen grauen Mann aufnehmen könne.

Euphron. Kannst du uns denn nichts Tröstliches über die neuen Missionsanstalten sagen? — es hat uns allen sehr leid gethan, daß die kostbare Anstalt, die so groß und feierlich angekündigt wurde, mißlungen ist.

Der gr. M. Lieben Kinder! laßt euch das doch gar nicht befremden, das war von jeher der Gang der Vorsehung bei der Fortpflanzung der christlichen Religion; überall Fersenstiche, hernach aber auch überall Kopfzerknirschung. Bei dem allem ist doch auf den Südsee-Inseln ein Saamenkörnchen ausgestreut worden, das dereinst noch tausendfältige Frucht tragen wird. Welche schwere Wege mußten die Apostel durchgehen? — und was haben die apostolischen Männer, Matthäus Stach, Johann Beck, und Friedrich Böhnisch in Grönland für Hindernisse zu bekämpfen gehabt, bis es endlich ihnen gelung, und jetzt ringt noch David Zeisberger in Nordamerika mit Naturstrenge und Menschenwildheit, und das unermüdet seit vielen Jahren; — wir sind noch nicht am Triumphieren, sondern wir liegen noch immerhin zu Felde, und es wird noch mancher bluten, eh der vielgekrönte König kömmt.

In Afrika ist indessen große Hoffnung des Gelingens; unter den Hottentotten geht das Werk des Herrn durch den Dienst der Brüdergemeine einen erhabenen schönen Gang; und der Missionarius der holländischen Missionsgesellschaft van der Kemp zeigt einen wahren apostolischen Muth, der diesem laodicäischen Ueberwinder dereinst überschwenglich be-

lohnt werden wird; er war ein Saulus, und nun ist ein Paulus aus ihm geworden.

Polycarp. Aber sag uns doch, ehrwürdiger Vater! ob Stilling nicht in seinem grauen Mann, der hämischen Aeußerung eines gewissen Journalisten: die englische Mission sey die abentheuerlichste Thorheit, die unser Jahrhundert schände — etwas entgegen setzen solle?

Der gr. M. Kein Wort! — Der Genius unserer Zeit ist so weit vom Sinn Christi und seiner Apostel abgekommen, daß ihm der Sohn Gottes selbst als der abentheuerlichste Thor vorkommen würde, wenn Er jetzt so wie ehemals als Mensch unter den Menschen erscheine; was Wunder, wenn er also auch die angeifert, die christlich gesinnt sind! —

Endlich müßt ihr auch wohl bemerken, daß das Evangelium zwar allen Nationen gepredigt werden soll, aber deßwegen werden es doch eben nicht alle annehmen.

Euseb. Vater Ernst Uriel! — ich muß dich doch noch um etwas fragen: Sag' uns doch, wie wir den Schritt des Grafen Friedrich Leopold von Stollberg anzusehen haben, und was wir darüber urtheilen sollen? — Es ist kaum begreiflich, wie ein so gelehrter und hellsehender Mann katholisch werden kann.

Der gr M. Brüder! Brüder! hütet euch in diesem Fall vorzüglich für lieblosen Urtheilen: Stollberg liebt den Sohn Gottes Jesum Christum über alles, und da er fand, daß man in beiden protestantischen Kirchen nun anfängt, die Verehrung unsers glorwürdigen Erlösers als Abgötterei zu erklären, und daß dieser schreckliche Geist des Abfalls allgemein herrschend, und von Tag zu Tag, schleunig, immer herrschender wird, so nahm er seine Zuflucht zur alten Mutterkirche, wo er die göttliche Verehrung Christi noch zu finden glaubt. Hiezu kam nun auch noch ein Grund: Stollberg ist ein großer und blühender Dichter, seine Imagination fand in der katholischen Kirche in allen Ceremonien und sinnbildlichen Vorstellungen viele Nahrung für seinen dichtungsvermögenden Geist; liebt ihn als euern redlichen Bruder! — er soll euch die wenigen Namen aus Sarden zuführen; ihr könnt nicht wissen, ob ihn

der Herr nicht zum großen Werkzeug brauchen will: nur soll er nicht werben, sondern jedem seine Freiheit lassen; dieß hat ihm der verklärte Lavater noch auf seinem Todbette geschrieben. Er werde ein Carl Borromäus, ein Fenelon, und wir wollen seine Brüder bleiben. Lebt wohl, Brüder! in einem halben Jahr sehen wir uns wieder.

Wirke im Segen, Vater Ernst Uriel! auch wir wollen wirken, dieweil es noch Tag ist.

Noch ein und anderes an die Herzen meiner Leser.

Ich war diesen Winter im Gedränge — ich hab viel gelitten; Krankheiten in meiner Familie wechselten beständig ab, eins folgte auf das andere. In meinem Beruf fielen ungewöhnliche Geschäfte vor, und meine Seele kämpfte oft mit tiefer Schwermuth. Schwere Leiden und schwere Geistesarbeiten schwächen alle Kräfte; indessen, der Herr hat geholfen, ich bin gesund; und da ich jetzt in die Schweiz gefordert werde, um Blinde zu operiren, so wird mir diese sechswochentliche Reise nach Leib und Seel zum Segen seyn.

Dieß alles soll euch, meine Lieben! bewegen, Geduld mit mir zu haben, wenn eins oder anderes in diesem Stück vielleicht nicht verdaut, oder auch nicht ordentlich genug ist, ich hab es in einzelnen Stunden abgebrochen und im Gedränge schreiben müssen. Noch eins liegt mir schwer auf dem Herzen, dessen ich mich hier entledigen muß:

Verschiedene schreiben mir, ich möchte doch die Materie vom Hades beruhen lassen; ich versprach das auch im vorigen Stück! allein diese meine Aeußerung hat nun wieder vielen andern frommen Lesern weh gethan, diese bitten mich inständig, ich möchte doch dergleichen dunkle Materien immer mehr und mehr aufhellen. Dazu kommt nun noch, daß ich verpflichtet bin, die Scenen aus dem Geisterreich fortzusetzen, welches auch wirklich jetzt geschieht, indem ich im Schreiben des zweiten Bands begriffen bin. Nun gründet sich aber die wesentliche Hauptidee dieses Werks auf meine Begriffe vom Hades, folg=

lich muß ich auch in derselben fortfahren zu arbeiten. Leser! — Freunde! — Brüder und Schwestern! — ich bitte euch alle um Gottes und Christi willen, nehme doch jeder von meinem armen Tisch die Speise, die ihm gefällt, und was ihm nicht gefällt, das lasse er unbekrittelt für andre stehen, denen es gut bekommt. Wir alle haben einen allgemeinen Vereinigungspunkt, nämlich das Seligwerden durch den wahren thätigen Glauben an den Gottmenschen Jesum Christum, vermittelst seiner Versöhnung durch sein Leiden und Sterben. In diesem wesentlichen Begriff der ganzen christlichen Religion sind wir uns alle einig; warum sollen uns denn Nebenmeynungen trennen und entzweien? — Freilich glaubt der eine oder der andere, diese oder jene Nebenmeynung sey schädlich, und zu gleicher Zeit hält sie der dritte für sehr nützlich; was soll ich nun thun? — gar nicht schreiben? — wie einige Pharisäer unserer Zeit gebieten? — Brüder und Schwestern! — so lang ihr leset, und mit Erbauung leset, muß ich schreiben, der Herr gebeut es! — hievon bin ich so gewiß überzeugt, als von meinem eigenen Daseyn.

Und hiemit erkläre ich den genannten und ungenannten Verfassern einiger Briefe an mich: daß ich schlechterdings für die Sache des Reichs Christi schreiben werde, so lange es in meinen Kräften steht. — Sie alle aber lege ich unserm großen Erbarmer, dem Dulder auf Golgatha an sein liebendes Herz, und flehe zu Ihm, er wolle doch ihren geistlich-stolzen Sinn durch seinen Geist wegnehmen, und sie alle in seine heilige Demuth und Sanftmuth einführen, und sich ihrer aller erbarmen, wie er sich meiner erbarmt hat.

Vor einiger Zeit erhielt ich einen Brief über Stockholm aus Schweden, in welchem weder der Verfasser noch sein Wohnort benannt war; der Inhalt dieses Briefs betraf die Weissagung des Propheten Daniels, angewendet auf unsre Zeiten; ich bitte hierdurch diesen edeln verborgenen Bruder, sich mir zu entdecken, weil ich so gerne in nähere Bekanntschaft mit ihm kommen möchte.

Ueberhaupt ist es doch auch endlich einmal Zeit, daß ich hier öffentlich allen denen Lieben danke, die mich auf meinem schweren Geschäfts- und leidensvollen Wege durch ihre lieben brüderlichen und schwesterlichen Briefe erquicken, belehren und trösten. Der Herr belohne ihnen allen diese mir so wichtige Liebeserzeigungen mit der Bürgerschaft in seinem Reich! Amen! —

Ich hoffe das folgende Stück besser zu machen, als dieses; habt Geduld mit mir und lebt wohl!

Folgendes Lied, welches vermuthlich am Schluß des siebenzehnten Jahrhunderts gedichtet worden, vorzüglich aber auf unsre gegenwärtigen Zeiten paßt, theile ich so unverändert hier mit, wie es der fromme Verfasser niedergeschrieben hat; ich vermuthe, daß es vielen meiner Leser unbekannt ist; es verdient aber jetzt von allen wahren Christen gekannt zu seyn und öfters gesungen zu werden. Wem etwa die einfältige Dichtart aneckelt, der erinnere sich nur an die noch viel einfältigeren, und oftmals schmutzigen Volkslieder, welche die größten und geschmackvollsten Dichter unserer Zeit als große Kleinode des Alterthums empfehlen; das Nämliche muß uns Christen ja auch freistehen.

In eigner Melodie.

Eil doch heran,
und mach dem Guten Bahn,
heb ein recht neu Jahr an,
du Füll der Tage!
Wir warten dein:
du kannst nicht fern mehr seyn,
und daß der große Stein
das Bild zerschlage.

Du Stein voll Gnad,
Der sieben Augen hat,
reiß einst ab in der That;
du brauchst kein' Hände

Du A und O,
ach! mach dem Pharao
und auch dem Jericho
  doch bald ein Ende.

Und mach uns Bahn
ins theure Canaan,
die Siegs= und Friedens=Fahn'
  da auszustecken!
Mach voll die Zahl
dein' wahre Gnaden=Wahl,
daß wir dein Abendmahl
  bald mögen schmecken.

Ach Gott! man hört,
weil es so lange währt
noch stark bei deiner Heerd
  die Stimm des Klagens:
Herr! Hülfe send!
wann geh'n doch, o Elend!
die Tag des Leids zu End?
  ist da viel Fragens.

Wird nicht die Nacht,
des Satans Reich und Macht,
Und Babels Huren=Pracht,
  bald weichen müssen?
und Salomon
erscheinen in der Kron,
und auf den Mond Zion
  stehn mit den Füßen.

Nicht lang mehr bleib,
o König! daß dein Weib,
von ihrem schwangern Leib
  entbunden werde!
daß wir erfüllt
sehn, wie der Löwe brüllt,
und wie das männlich Bild
  regiert sein' Heerde.

In voller Flamm
komm, heiligs Gottes=Lamm,
du Löw von Juda Stamm!
  brich alle Siegel!

Ja thue dieß:
du Schlüssel Davids, schließ
uns auf das Paradies,
   brich Thür und Riegel.

Den Satan schelt,
der, die du auserwählt,
in Eigenheit aufhält
   und in Unordnung!
Gib wahre Buß'
vertreib die Finsternuß
und alles Aergernuß;
   bring uns in Ordnung.

Weg Eigenheit!
weg Doppelherzigkeit,
sammt aller Bitterkeit!
   Komm Fried und Liebe,
mit Einigkeit,
in Unterthänigkeit,
und wahrer Heiligkeit,
   die nichts macht trübe.

Weg Sarden, weg!
Laodicäa weg!
ihr macht das Volk nur träg.
   Laß du dich sehen,
die Zeit ist da,
o Philadelphia!
Laß uns mit Josua
   in dich eingehen.

O neuer Bund!
mach dein Geheimniß kund;
laß die Versuchungs-Stund
   bald gehn vorüber.
Geh vor uns her;
bring uns durchs rothe Meer
mit trocknem Fuß, o Herr!
   zu dir hinüber.

Weis' einst zum Pfuhl
des Thiers und Satans Stuhl
und die Verführungs-Schul,
   Herr, du Gerechter!

Stürz Jesabel;
O starker Michael!
versiegle Israel
Die zwölf Geschlechter.

Aus diesem Hauf
bau deinen Tempel auf;
o Herr! wir warten drauf;
du wollst ihm gründen!
Mach ihn voll Rauch
von deinem Gnadenhauch,
daß noch viel andre auch
dazu sich finden.

Bring ihn zum Stand,
daß dein Nam werd' bekannt:
send aus in alle Land
die sieben Geister;
das Heidenthum
mach dir zum Eigenthum,
dein Evangelium
werd ihrer Meister!

Die Cherubim
entzünd als Seraphim,
und durch dein' starke Stimm
mach alles brausend!
Mach offenbar
den güldenen Altar,
die werthe heilge Schaar,
zwölfmal zwölftausend.

O Jehovah!
du hast verheißen ja,
daß wenn der Abend da,
es soll Licht werden.
Er ist ja hier:
drum gib die offne Thür:
der güldne Leuchter zier
Die ganze Erden!

Nach Ninive
geht hin, ihr Erstlinge,
macht, daß das Volk aufsteh
von ihren Sünden!

Immanuel,
o treuer Gabriel!
am Wasser Hidikel
  laß uns doch finden.

Erschein im Flor,
o du Jungfrauen Chor!
brecht nun mit Macht hervor,
  o ihr Oel=Kinder!
Dreyeiniger!
stell doch ans gläsern Meer
dein Harfen=Spieler Heer
  Als Ueberwinder.

O treuer Zeug,
ach! heil'ge deinen Zeug;
grün aus, du edler Zweig!
  reich uns die Palmen!
O Sulamith!
die Wurzel Jesse blüht;
lerne bald das neue Lied!
  Stimm an die Psalmen.

Brich an und blüh,
o süße Harmonie!
o schönste Melodie,
  laß dich doch hören!
des Lamms Gesang
im hohen Ton anfang
mit Gottes Harfen=Klang,
  dem Herrn zu Ehren.

O Braut des Lamms
du Tochter Abrahams!
sey deines Bräutigams
  nun bald gewärtig!
Such dein Geschmeid;
zieh an Gerechtigkeit;
kleid dich in weiße Seid;
  auf, halt dich fertig.

Es ist an dem,
o liebs Jerusalem!
daß sich des Herrn Stämm
  in dir nun sollen

zum Heiligthum
versammeln wiederum,
und da des Herren Ruhm
ausbreiten wollen.

Du bist der Ort,
da sich soll fort und fort
das unvergänglich Wort
mit Kraft aussprechen:
Viel Glück! viel Glück!
zu diesem Liebs=Geschick:
du sollt im güldnen Stück
hervor bald brechen.

Denk auch an mich,
o Wort, das wunderlich!
und schenke mir doch dich
zum neuen Namen:
Und komm dann bald!
Hör, wie es widerschallt:
Ich komm! Ja komme bald,
du Ja und Amen!

Eilftes Stück.

Schmecket und sehet wie freundlich der Herr ist, wohl dem der auf Ihn trauet! — — Die den Herrn suchen haben keinen Mangel an irgend einem Gut. Ps. 34, v. 9. u. 11.

Könnte ich Euch allen, meine Lieben! meine Erfahrungen über diese Wahrheit, so wie sie mir die unaussprechliche Huld des Herrn meines Gottes in diesem Jahr und besonders auf meiner Schweizer-Reise an die Hand gegeben hat, in dieser Schrift erzählen, so würdet Ihr Euch hoch freuen und ausrufen: Ja, der Herr lebt noch! Aber ich muß das Alles in dem 5ten Band meiner Lebensgeschichte erzählen, wo es mit dem Vorhergehenden in gehörige Verbindung gebracht, große und selige Wirkungen hervorbringen wird. Mein ganzes Leben ist ein durchaus untrüglicher Beweis, daß die Vorsehung, ohne eigentliche Wunder, alles so unendlich weise lenken kann, daß das Individuelle im Individuellen — oder wie Christus so allgemein verständlich und unnachahmlich treffend sich ausdrückt, jedes Haar auf dem Haupte des Menschen unter ihrer besondern Leitung steht.

So viel kann ich Euch Stillings-Freunden allen sagen: — Die große Frage: Belohnt aber auch Gott s o l c h e Arten des Vertrauens und Glaubens, die k ü h n g e w a g t, nicht ganz dem wahren Glauben angemessen, und also durchaus nicht als Muster der Nachfolge angesehen werden können? — ist entschieden — ich kann aus Erfahrung sagen, ja! Er belohnt auch d i e ß Vertrauen überschwenglich und über alle Erwartung, wenn es übrigens redlich, herzlich, nicht aus Irrthum des Willens, sondern nur des Verstandes unlauter war; a b e r d a n n e r s t, w a n n e s d u r c h l a n g e u n d s c h w e r e P r ü f u n g e n v o n a l l e n U n l a u t e r k e i t e n g e r e i n i g t u n d n u n d e m w a h r e n G l a u b e n

anpassend geworden ist. — Ich habe 30 Jahre harren, manchen schweren Kampf kämpfen, und manchen Angstschweiß schwitzen müssen, ehe mir geholfen wurde, das ist aber nun geschehen, und zwar ohne Wunder, wunderbar auf Stillingsweise. Ueberhaupt habe ich seit einem Jahr her solche Erfahrungs-Beweise für die Gewißheit und Richtigkeit meiner Lehrart und Grundsätze bekommen, daß — wenn ich sie alle, ganz und mit allen Umständen erzählen dürfte — jeder Leser, der nur nicht unglaubig seyn will, nothwendig überzeugt und glaubig werden müßte.

O meine Lieben! Glaubt von Herzen an Jesum Christum den Gekreuzigten! — ändert Euern natürlichen Sinn! — bekennt Ihm mit wahrer Reue euere Sünden! — faßt den unüberwindlichen Vorsatz, nie wieder zu sündigen! — und wenn es dann doch geschieht, so verdoppelt Euere Reue, und macht jenen Vorsatz noch fester — — Wendet alle euere Kräfte an, immer wachend und innerlich betend, Alles zu denken, zu reden und zu thun! — Dient Euerem Nebenmenschen, Freunden und Feinden, überall wo sich nur Gelegenheit dazu bietet! Wo Euch einer beleidiget, da bietet ihm im Augenblick die Hand zur Versöhnung! — Wo ihr das Unglück hättet, jemand wissentlich oder unwissentlich zu beleidigen, da bittet ihr im Augenblick um Vergebung, und ersetzt überall, was ihr ersetzen könnt! — und dann thut, was an Euch ist — und was nicht an Euch ist — das vertraut nur kühn und fest Euerm himmlischen Vater an; ich versiegele mit meinem Blut, daß Er Euch aus den schwerešten und verworrensten Angelegenheiten herausretten wird.

Doch ich muß ja erzählen, was in unserer Session verhandelt worden ist.

Ernst Uriel von Ostenheim fand sich dießmal zeitig ein, und als wir alle Platz genommen hatten, so verlangten die Freunde, daß ich ihnen meine Reise durch die Schweiz erzählen möchte, ich fragte den grauen Mann, ob Er das zweckmäßig fände, und Er antwortete: Sage uns nur deine Bemerkungen, in wiefern sie nützen und Anlaß zur erbaulichen Unterredung geben können.

Ich. Eine der ersten und wichtigsten Beobachtungen ist

die, daß ich im südlichen Deutschland durchgehends mehr religiösen Sinn, und durchaus liebevollere und gebildetere Menschen gefunden habe, als im nördlichen, besonders gilt dieß vom Herzogthum Würtemberg und von der Schweiz. Sage uns doch, Vater Ernst Uriel! woher das kommt?

Der gr. M. Es lebten und leben große weit und breit wirkende Männer im nördlichen Deutschland, die den Geist der wahren Religion Jesus dämpften und noch dämpfen, wo sie nur können, und der vornehme und geringe, gelehrte und ungelehrte Pöbel folgt ihnen nach, wohin sie ihn führen; und es lebten und leben große weit und breit wirkende Männer im südlichen Deutschland, die den Geist der wahren Religion Jesus weckten und noch wecken, wo sie nur können.

Es wurden noch mehrere und bestimmtere Ursachen dieser Erscheinung angegeben, die mir aber Klugheit und Vorsicht verbieten, bekannt zu machen.

Ich. Eine besondere Bemerkung habe ich auch noch auf dieser Reise gemacht, die mir aber mehrmals in meinem Leben vorgekommen ist: ich traf nämlich einen Mann an, der in der festen Ueberzeugung stund, er sey dazu berufen, eine gewisse christliche Gesellschaft zu formiren, weil sie noch ganz unlauter sey; er war in dieser Sache so dringend, daß er umherzog und sich allen Unfällen, die ihn nur treffen konnten, aussetzte. Eben so besuchte mich auch einer vor ein paar Jahren, der durchaus Missionarius werden und Missionarien anwerben wollte: sein Zweck war, in einem Lande die christliche Religion zu predigen, wohin ihn der Herr gewiß nicht senden wird, wenn er sich nicht selbst sendet; welches aber auch nicht geschehen wird, weil er durchaus keine Mittel hat, und sie von milden Beiträgen erwartet. Ueber das Alles waren auch seine Begriffe vom Christenthum irrig: denn er hielt einen verstorbenen schwärmerischen Schriftsteller für den apocalyptischen Engel mit dem ewigen Evangelium, das er dann auch aus diesen Schriften würde gepredigt haben, wenn es zur Mission gekommen wäre. Dieser Mann sowohl, als auch jener, den ich auf der Reise traf, sind von Herzen fromm und meynen es recht gut mit der Sache des Herrn und mit ihrem Nebenmenschen, aber darum ist es

auch eben zu bedauern, daß sie auf solche Abwege gerathen, auf denen sie gar leicht sich ganz verirren und ewig verloren gehen können. Sage uns doch, ehrwürdiger Vater! wie verhält sichs mit solchen Menschen? mir deucht, daß sie den Kindern Gottes sehr gefährlich sind, und daß man für ihnen warnen müsse.

Der gr. M. Du hast ganz recht! — dergleichen Leute haben vom Cerinthus, zu der Apostel Zeiten an, bis daher vielen Jammer angerichtet: ich will Euch die ganze Sache deutlich erklären und auseinander setzen:

Wenn ein Christ vorzügliche Naturgaben, besonders der Beredtsamkeit hat, und wenn seine Vorträge sehr rührend sind und tiefen Eindruck machen; oder wenn er sich einer besonderen Einsicht in göttliche und geistliche Wahrheiten — sie mag nun richtig oder unrichtig seyn — bewußt ist; oder wenn er durch Lesen oder Nachdenken oder sonst von ungefähr eine Entdeckung macht, die ihm im Christenthum oder in der Kirche Gottes sehr wichtig vorkommt, so entsteht gar leicht eine Lust, mit diesem Talent zu wuchern; diese Lust entspringt allemal aus der bösen Quelle der Eigenheit: denn der wahre Christ hält sich nicht für tüchtig, mit den anvertrauten Gaben gut haushalten zu können, sondern er wartet, bis er fest überzeugt ist, daß es ihm der Herr befohlen habe. — Die wahren Arbeiter des Herrn müssen in den Weinberg genöthigt, gezwungen werden. Die von selbst hineinlaufen, machen immer schlechte Arbeit und schaden mehr als sie nützen.

Jene Lust nun, von der ich so eben sagte, daß sie aus der Eigenheit entstünde, hüllt sich alsofort in den Heuchelmantel der Pflicht ein, welche gebeut, daß man zum Besten des Reichs Gottes wirken müsse; finden nun solche Leute keinen Widerstand, oder ist das, was sie vortragen, auch an sich gut und nützlich, so läßt der Herr oft solche Menschen fortwirken, sichtet und läutert sie aber durch schwere und langwierige Prüfungen so lange, bis die letzte Wurzel ihrer Eigenheit verdorrt ist. Ach Gott! wie bitter wird ihnen da der Reiz, mit ihren Talenten zu glänzen, versalzen, und wie gerne

träte man wieder vom Schauplatz ab! — aber nun kann und darf man nicht mehr: denn nun sagt die ewige Liebe: Du bist jetzt zum Arbeiten am geschicktesten, weil du dich für ungeschickt hältst.

Finden dergleichen Menschen aber Widerstand, oder sind ihre Begriffe so beschaffen, daß sie einleuchtend falsch oder doch verdächtig sind, so daß ihnen der wahre Christ widerstehen muß, so sind sie in großer Gefahr: denn wenn sie sich durch diesen Widerstand nicht zu einer ruhigen und gründlichen unpartheiischen Selbstprüfung, mit anhaltendem Ringen und Kämpfen bewegen lassen, sondern jene Lust, die sich in einen Lichtsengel verkleidet hat, ferner Raum geben, so wird sie durch die Reizbarkeit der Natur — nämlich durch die Rechthaberei genährt und gestärkt. Die Idee setzt sich im Gehirn fest, und wird nun zum Pol, um den sich der ganze Wirkungskreis der Seele dreht — jetzt ist die subtile unmerkliche Verrückung des Verstandes vollendet; solche Menschen werden allgemein nicht für verrückt gehalten: denn man merkt nichts an ihnen, sie sind übrigens ganz vollkommen ruhig und verständig, sobald aber etwas vorkommt, das jenen Seelenpol berührt, so werden sie stark gereizt, und man merkt an sehr feinen, kaum sichtbaren, convulsivischen Bewegungen um den Mund, daß sie den rechten Mittelpunkt ihres Wirkens verloren haben, oder daß sie auf eine leichte Art, nämlich im ersten Grad verrückt sind. Eben dieß ist nun auch der richtige und allein wahre Begriff von der Schwärmerei: diese ist nämlich nichts anders, als wenn die Seele eine irrige falsche Nebenidee zur Hauptidee, zum Pol ihres Wirkungskreises macht, und alles, was in ihr vorgeht, auf diese Idee bezieht, vorzüglich aber braucht man das Wort Schwärmerei, wenn die falsche Centralidee religiöser Eigenschaft ist.

Euseb. Aber lehre uns doch, ehrwürdiger Vater! wie man solche gefährliche und bedauernswürdige Menschen behandeln müsse?

Der graue Mann. Man muß sie in Liebe tragen, ihnen ja nicht geradezu widersprechen, weil sie diesen Widerspruch

als ein Leiden um Christi willen ansehen, sondern sie nur immer unvermerkt auf das Eine nothwendige Alles und in Allem Christus, Nichts in Allem der Mensch, zu lenken suchen, und dann muß man das, was sie sagen, nicht zu hören scheinen und nicht darauf achten, so ermüden sie endlich, werden stille und kommen entweder wieder zur Besinnung, oder sie werden doch unschädlich.

Polycarp. Der Herr bewahre uns und alle, die seine Erscheinung lieb haben, für solchen falschen Höhen! — aber lieber Bruder Stilling! du warst nun da, wo Lavater so lange thätig gewirkt hat, was hast du gefunden?

Ich. Mehr als ich erwarten konnte. — Die große Anzahl seiner Freunde und Freundinnen macht Jesum Christum zum einzigen Ziel und Zweck ihres Strebens und Wirkens, ihr Wandel ist dem Evangelio geziemend, und ihr einziges Element ist Gottes- und Menschenliebe; daß bei dem Allen noch hier und da menschliche Schwachheiten mit unterlaufen, braucht nicht erinnert zu werden.

Euseb. Das ist erfreulich zu hören; aber bei dem allen ist es doch Schade, daß sich diese guten Seelen nicht näher an die baseler deutsche Gesellschaft anschließen.

Ich. Lavater hat sich bei seiner Deportation nach Basel mit diesen Freunden sehr gut verstanden, und von beiden Seiten sind die Vorurtheile geschwunden.

Der graue Mann. Das wahre eigentliche Vereinigungsband besteht in der Uebereinstimmung der Gesinnungen, und nicht der Begriffe, denn dieß Letztere ist beinahe unmöglich, das Erstere aber leicht; wer sich selbst als das allernichtigste nichts, und Jesum Christum als den wahrhaftigen Gott und das ewige Leben betrachtet, in welchem jenes Nichts ganz allein zu einem Etwas wird, der macht keine Forderungen an Andere, er fühlt und empfindet sich immer als den Unwürdigsten, und jede Liebe, die ihm von andern erzeigt wird, erkennt er als eine unverdiente Gnade: daher entsteht allein die Einigkeit des Geistes und die wahre Gemeinschaft der Heiligen, die äußern Verbindungen können gut seyn, und der Herr bedient sich ihrer als Mittel zu großen Zwecken;

allein die wahre Einigkeit des Geistes beruht nicht auf solchen äußern Verhältnissen: denn es ist ausgemacht, daß es unter den Mystikern Seelen gibt, die in Ansehung ihrer Begriffe mit diesem oder jenem ernsten und wahren Mitglied der Brüdergemeine gleichförmiger denken, als mit andern, die zu ihrer eigenen Parthei gehören, und so verhält sichs mit allen christlichen Partheien. Oft kommen zwei wahre Christen, von denen aber der eine Kephisch, der andere Paulisch heißt, voller Vorurtheile gegen einander zusammen, und bald, wenn sie sich nur von Herzen erklärt haben, so sind sie gleichen Sinnes und stehen in der wahren Einigkeit des Geistes. Darum müssen folgende zwei Sätze, besonders in gegenwärtigen Zeiten felsenfest begründet und heilig befolgt werden.

1. Der Secten- oder Partheiname muß schlechtergings keinen Einfluß auf die innige und wahre Bruderliebe haben, sondern diese findet überall statt, wo das Werk der Erlösung und Heiligung in einer armen Sünderseele durch Jesum Christum und seinen Geist in lebensvollem Gange ist.

2. Der Beitritt eines oder mehrerer begnadigter Christen zu irgend einer äußern Verbindung soll nicht eher geschehen, bis man des gnädigen Beifalls des Herrn vollkommen gewiß ist.

Euphron. Erzähle uns doch auch, lieber Bruder! was für Wirkungen die Revolution in den religiösen Gesinnungen der Menschen hervorbringt?

Ich. Diese Wirkung steht Off. Joh. 22, v. 11. Wer Ungerechtigkeit ausübt, der mag ferner Ungerechtigkeit ausüben; der Unfläthige mag ferner Unfläthigkeit treiben, und der Gerechte übe fernerhin Gerechtigkeit und der Heilige heilige sich ferner. Die Revolution ist ein Läuterungsfeuer; wo der Grund gut, und was reines Gold ist, da besteht das Gute, wird befestiget und gereiniget, was aber die Probe nicht halten kann, das verbrennt; die Revolution ist einer Fegmaschine ähnlich, womit der Herr seine Tenne fegt, sie reinigt, befestigt und sondert die Guten ab, und eben so befestigt sie auch die Bösen in ihren Gesinnungen.

Der graue Mann. Diese Bemerkung ist ganz richtig,

und sie veranlaßt mich, euch hier ein Wort der Wahrheit von äußerster Wichtigkeit ans Herz und in Euere Gemüther als ein Heiligthum verwahrlich niederzulegen, nehmt es wohl in acht, und theilt es euren Kindern und Freunden mit, auf daß sie sich in der nahen Zukunft darnach richten können.

Die Summa aller Weissagungen der heiligen Schrift geht dahin, daß der Herr gegen das Ende ein herrliches Reich auf dieser Erde gründen werde, in welchem Gerechtigkeit und Friede, Religion und Wohlstand von einem Ende der Erde bis zum andern herrschend werden sollen, und Jesus Christus wird alsdann allgemeiner Weltmonarch seyn.

Dieses sogenannte tausendjährige Reich kann aber nicht eher zu Stand gebracht werden, bis der Drache, die Schlange durch seine Werkzeuge das Thier aus dem Abgrund und den falschen Phropheten, seine ganze Macht aufgeboten, und seine ganze Kraft zur Unterjochung der Menschheit und zur Herrschaft über die ganze Erde angewendet hat.

Diesen Eroberungskampf wird der Satan durch einen Mann auszuführen suchen, der mit außerordentlichen Verstand und Talenten begabt, der mit einem Wort ein großes Genie ist; dieser Mensch gewordene Satan, dieser Mensch der Sünden und Kind des Verderbens ist dann der eigentliche, lang gefürchtete Antichrist; er wird von geringem Herkommen seyn, aber durch seine Politik, Tapferkeit und Verhängniß Gottes wird er der größte Monarch werden, der je gelebt hat, und das ganze Reich des alten heidnischen Roms beherrschen.

Die Hauptsache aber, worauf es hier ankommt, und die eigentlich den Kampf zwischen dem Reich der Finsterniß und dem Reich des Lichts ausmacht, besteht darinnen, daß dieser Monarch schlechterdings alle positiven Religionen abschaffen wird; sein Zweck und sein ganzes Bestreben geht dahin, die ganze Menschheit in Ansehung ihrer politischen und religiösen Verfassung einem einzigen, und zwar seinem Scepter zu unterwerfen; Vernunft, Philosophie und Aufklärung werden seine Führerinnen seyn. Sein äußerer, scheinbarer tugendhafter Wandel, seine anscheinende Gerechtigkeit, Mäßigung und seine außerordentliche Klugheit in seinem ganzen Betragen, werden

ihn allen denen, die nicht auf sehr festen Füßen stehen, äußerst liebenswürdig machen, auch sein Plan, die natürliche Religion allgemein zu machen, und keine andere mehr zu dulden, wird durchgehends angenommen werden und sehr gefallen; ja man wird ihn für den größten Wohlthäter der Menschen halten.

In diesem Allen wird ihn eine geheime, große und allwaltende Verbindung unterstützen, deren Oberhaupt ihm zur Seite stehen und als Minister ihm an die Hand gehen wird; dieser falsche Prophet wird den Monarchen vergöttern, und ihn als sichtbaren Repräsentanten der Gottheit aller Welt zur Verehrung empfehlen: denn da doch die Menschen einen sinnlichen Gegenstand der Verehrung haben müssen, so kann nichts schicklicher gedacht werden, als daß man im allgemeinen hochwürdigen Weltmonarchen zugleich auch die Gottheit anbetet.

Jetzt geht nun der eigentliche heiße und große letzte Kampf an und jetzt steigt Satan in seinem Sohn auf die höchste Stufe der Vermessenheit und der Lästerung: denn nun muß sich Alles für dem Monarchen und seinen zur Verehrung ausgestellten Bildern beugen; Heiden, Juden, Muhamedaner und Christen. Gilts nun die Krone: bete das Thier an, oder stirb! — Dieß ist die allgemeine Losung, aber dann ist auch der Herr ganz nahe, wer diese kurze aber äußerst schwere Versuchungsstunde treulich aushält, der wird dann auch Theil haben am Thron der Herrlichkeit Jesu Christi. Wie ein Blitz dürres Stroh in einem Augenblick entzündet und verzehrt, so wird ein feuriger Strahl vom Herrn ausgehen und die ganze Rotte von der Erde weg — und in den Pfuhl hinhauchen, der mit Feuer und Schwefel brennt.

Dieser wichtige Zeitpunkt ist nicht weit mehr entfernt; obgleich der Mensch der Sünden noch nicht erschienen ist, so ist er doch nahe; darum wachet!

Wenn ihr nun den gegenwärtigen Geist der Zeit genau prüft, so werdet ihr finden, daß sich alles schnell und unaufhaltsam auf diese schreckliche antichristische Zeit vorbereitet: denn der eigentliche Brennpunkt des Antichristenthums ist

Naturreligion, in welcher sich unvermerkt der Satan im Menschen der Sünden auf den Thron setzt, und sich göttlich verehren läßt, wodurch er dann endlich seinen Wunsch erfüllt zu sehen glaubt.

Der allgemeine Hang und Gang der Aufklärung ist, wie ihr alle wohl wißt, der Weg zur Naturreligion; und man bedient sich der Schlangenklugheit, sogar Christum zu ihrem Lehrer, und das Christenthum zur Naturreligion umzuschaffen, folglich wird nun die Lehre vom Fall Adams und dem daraus entstandenen grundlosen, sittlichen Verderben, mithin auch die Erlösung durchs Leiden und Sterben Christi, zur Schwärmerei und zum Aberglauben herabgewürdigt. Daher entsteht nun der allgemein einreißende Abfall, der vor dem Antichrist hergeht und ihm den Weg bahnt.

Die Naturreligion fordert unbedingt, daß der Mensch auch seine natürlichen Rechte genießen und sich zueignen soll.

Für den nichtgefallenen, vollkommen sittlich guten Menschen wäre auch diese Religion mit ihren Forderungen die einzige wahre: denn der vollkommen Tugendhafte bedarf keiner Gesetze und Schranken, weil er von selbst alles Gute will und thut; er bedarf keiner Obrigkeit, denn er will niemand schaden und unrecht thun, und da in diesem Falle jeder so gesinnt ist wie er, so ist er auch für jeder Beleidigung sicher. Aber für den gefallenen, grundverdorbenen, zur Sünde geneigten Menschen ist die Naturreligion ganz unzulänglich, sie macht Forderungen, die kein Mensch halten kann, und gibt Rechte, deren Genuß alles zerrüttet: man gebe dem rohen Volk seine natürliche Freiheit und den Genuß seiner Menschenrechte, was daraus wird, das haben wir während der Schreckenszeit in Frankreich erfahren.

Durch die französische Revolution ist nun zwar die Menschheit gewarnt worden, und der Revolutionsschwindel ruht einstweilen, aber es wird nicht lange währen: denn wenn die Naturreligion herrschend, und der sanfte, demüthige und duldende Geist des wahren Christenthums verdrängt wird, so fordert jeder seine Menschenrechte, seine natürliche Freiheit, und dann helfen alle Schranken der Gesetze und alle obrig-

keitlichen Gewalten nicht mehr, und dann wird die Revolu- tionssucht mit neuer Wuth losbrechen, wo dann der Mensch der Sünden im Trüben fischen und sein fürchterliches Reich gründen kann. Dieß alles folgt so natürlich aus einander, daß es keine Weissagung, keiner höhern Begeisterung bedarf, um es zum Voraus wissen zu können.

Alles, was wir seit zwölf Jahren her erfahren haben, die französischen, holländischen und helvetischen Revolutionen sind sehr belehrende Vorspiele, deren sich die Vorsehung zu höchst weisen und wohlthätigen Zwecken bedient: denn wer nur noch einiger Maßen redlich gesinnt ist, der sieht und hört nun, wohin der Gang der Aufklärung in der Religion führt, er läßt sich durch die schrecklichen Erfahrungen unserer Zeiten warnen, wendet sich ernstlich zur wahren Quelle, und wird nun ein eifriger Verehrer Jesu und seines alten Evangeliums, als er ohne diese Erfahrung geworden seyn würde. Diejenigen hingegen, die sich durch alle diese fürchterlichen Beispiele nicht warnen lassen, sondern demungeachtet dem Gang der religiösen Aufklärung folgen, werden auch immer mehr in ihrem verkehrten Sinn befestigt, und zu Verehrern des Thiers aus dem Abgrund vorbereitet.

Ihr seht also, meine Freunde! daß da, wo die Revolution wirksam ist, eine gründliche Scheidung, eine Tennefegung vorgehen muß; da gilt keine Neutralität: entweder für Chri- stum und die bürgerliche Ordnung, oder für den Antichrist und sein Reich: die Guten werden recht gut, befestiget und versiegelt, die Bösen hingegen recht bös und zum Verderben hingegeben.

Wenn also der Mensch der Sünden auftritt, so findet er die bisherige Christenheit in zwei entschlossene und bestimmte Partheien getheilt, die Eine, bei weitem die größte, fällt ihm augenblicklich mit dem größten Beifall zu, und die Andere unterwirft sich ihm unter keinem Beding, sondern duldet lie- ber die schrecklichste Marter, sie bleibt Christo in Allem treu, und macht sich dadurch auch der Vorzüge des tausendjäh- rigen Reichs würdig.

Die römisch-päbstliche Hierarchie ebenfalls durch die schreck-

lichen Folgen der Revolution belehrt, daß der Unglauben auch für sie, ihre Plane und Zwecke ein tödtendes Gift sey, wird wieder zu ihren alten Mitteln des Aberglaubens ihre Zuflucht nehmen; auch von dieser Seite wird es hin und wieder für die Getreuen des Herrn etwas zu leiden geben, und die Vorläufer des Antichrists werden anfänglich, und zu Zeiten, und da, wo es ihre Politik erfordert, mit jenem gemeine Sachen machen; allein da das Pabstthum doch immer noch die Verehrung Christi zum Hauptzweck macht, so kann es sich mit dem Thier aus dem Abgrund niemals vereinigen, sondern dieser Mensch der Sünden wird Rom zur ewigen Wüste machen und die päbstliche Hierarchie gänzlich vernichtigen.

Wer also auch da noch guten Sinnes ist, der wird gerettet und versiegelt, und den Verehrern Jesus zugezählt werden.

Da der Sohn Satans durchaus keine andere Religion duldet, als die natürliche, so kommt nun auch die Reihe an die Muhamedaner; er wird auch den Orient erobern und seine Religion mit Gewalt einführen, wer da nun widerstrebt, wird hingerichtet, viele werden sich aber auch zur Parthei der wahren Christen schlagen, und also auch da wird der Herr seine Tenne fegen, und die vollwichtigen Körner sammeln.

Aber nun kommt auch die Reihe an die Juden, dieß so lang gedrückte Volk, das so innig und so streng an dem Gesetz ihrer Väter und an seinem Jehovah hängt, auch dieß soll nun das Antichristenthum, die Naturreligion annehmen; und jetzt eben ist die Zeit der Heimsuchung Israels da; die Fülle der Heiden ist nun eingegangen, und gerade jetzt in dieser schrecklichen Zeit der Noth wird sich dieß uralte Volk Gottes zu seinem so lang verkannten Bruder Christo bekennen, und Er, der Edle, der über Land zog, wird nun plötzlich erscheinen und sein Lohn und Vergeltung mit Ihm.

Aus diesem ist nun klar, daß in dem Augenblick, wenn der Herr in seiner Majestät und Herrlichkeit erscheint, die erste Scheidung zwischen den Frommen und Gottlosen vollendet seyn wird; da gibt es keinen Mittelstand: jeder Mensch ist entweder vollendeter und entschlossener Anhänger des Thiers

aus dem Abgrund, oder langgeprüfter und auf alle Weise bewährter Verehrer Jesu Christi. Da nun das Thier mit allen seinen Anhängern zum Feuerpfuhl verdammt wird, so hat hernach das ganze Heer der Heiligen keinen Feind mehr: denn die Nationen, welche in den entfernten Gegenden der Erde wohnen und keinen Theil am großen Kampf genommen haben, werden ruhig bleiben, und sich entweder nach und nach an das Reich des Herrn anschließen oder keine Notiz davon nehmen, und vor sich fort leben, handeln und wandeln, bis dann nach den tausend Jahren der losgelassene Satan seinen letzten Versuch macht, und nun vollends auch mit den Böcken, die ihm in der zweiten Scheidung des jüngsten Gerichts zugesellt werden, zur ewigen Verdammniß verwiesen wird.

Euseb. Dank dir, ehrwürdiger Vater! für diesen treuen und deutlichen Unterricht; wer mit dem Geist der Weissagung, so wie er durch die ganze heilige Schrift spricht, recht vertraut ist, und dann auch den Geist unserer Zeit kennt, der wird das alles sehr wahrscheinlich finden.

Philomyst. Das ist unwidersprechlich; aber verzeihe mir, Vater Ernst Uriel! Du sagtest vorhin: daß die Revolutionssucht dereinst aufs Neue losbrechen würde — mir deucht doch, das sey nicht wohl möglich: denn die Völker sind durch die schrecklichen Folgen der Revolutionen so gewarnt worden, daß sie nicht leicht wieder rebelliren werden.

Der graue Mann. Das scheint freilich so; aber bedenke nur Folgendes: Die Regenten werden sich durch allerlei strenge Mittel auf ihren Thronen zu befestigen suchen, die Lage der Sachen macht das auch nothwendig, dadurch werden aber die Schranken der Freiheit immer enger und das Volk ringt mit Macht, noch immer weitere Schranken zu bekommen — folglich wachsen zwei entgegengesetzte Kräfte zugleich, deren keine ohne gänzliche Vernichtung der andern bestehen kann. Dazu kommt noch, daß das Gleichgewicht der europäischen Mächte dergestalt zerrüttet ist, daß keine der andern mehr die Wage halten kann, und die mächtigste nach und nach die andern alle verschlingen wird; und von dieser mächtigsten wird dann der Mensch der Sünden das

Haupt seyn. Der Unglaube und der Luxus erzeugen Revolutionen, und diese den strengsten Despotismus: denn wenn das Volk in der zügellosesten Freiheit lebt, so ist kein Mensch mehr seines Lebens und seines Eigenthums sicher, folglich muß sich wieder jemand finden, der die Wuth des Pöbels züchtiget, und dieß kann ohne grausame Gewalt nicht geschehen.

Euphron. Wäre es aber nicht möglich, daß der Mensch der Sünden — ohne Revolution die übrigen Reiche eroberte? — So wie ich von dir verstanden habe, wird er ein sehr einnehmender, dem äußern Schein nach gesitteter und tugendhafter Mann, zugleich ein groß Genie, und zum Herrschen gleichsam geboren seyn; in diesem Fall würde ihm das Erobern leicht werden: denn alle Welt ist durch die Aufklärung so vorbereitet, daß man ihn als einen allgemeinen Heilbringer verehren, und ihm von Herzen gerne huldigen wird.

Der graue Mann. Deine Bemerkung ist ganz richtig, allein bedenke auch, daß eben dieser allgemeine Beifall des Volks die angebornen Regenten in die Nothwendigkeit versetzen wird, mit Gewalt ihre Rechte zu behaupten und ihre Unterthanen zum Gehorsam zu zwingen; diese werden sich aber auf die andere Seite schlagen, und so ist ja die Revolution in ihrer vollen Wirksamkeit.

Euseb. Wir gehen schrecklichen Zeiten entgegen, und man müßte für Traurigkeit vergehen, wenn man nicht gewiß versichert wäre, daß auch eine herrliche Zeit darauf folgt, die alle Leiden auf ewig wegtilgt und tausendfach ersetzen wird. Das Nöthigste, was wir jetzt zu thun haben, ist wohl, dich zu bitten, daß du uns Lehren geben wollest, wie sich der wahre Christ in der nahen Zukunft zu verhalten habe? — Wäre es nicht rathsam, so in der Stille das Seinige zu Geld zu machen und weg zu ziehen?

Der gr. M. Wohin gedächtest du denn zu ziehen?

Euseb. Allenfalls nach Amerika.

Der gr. M. Wie, wenn aber nun der Kampf in Amerika begönne, und von da gegen Morgen fortrückte? — Gesetzt, aber auch, das geschähe nicht, so ist doch jener Welttheil so genau mit Europa verbunden, daß alle Wehen, aller Jammer

bis dahin, — und zwar mit aller ihrer Wuth sich erstrecken werden.

Philomyst. Du hast uns ehmals gesagt, ehrwürdiger Vater! daß in den nördlichen Theilen der Erde vermuthlich Ruhe und die Freistatt der sich Rettenden seyn werde.

Der gr. M. Wenn das nun auch so ist, so muß doch jeder an seinem Ort bleiben, bis ihm der Herr zum Abzug winkt; eigenmächtig darf keiner von der Stelle gehn.

Euseb. Was hat man aber für Kennzeichen von solchen Winken des Herrn, und wie kann man gewiß seyn, daß man nicht seinem eigenen, sondern dem Willen des Herrn folgt?

Der gr. M. Diese Frage ist sehr wichtig, darum will ich sie dir auch ausführlich beantworten: Die erste und Haupt-Erforderniß ist, daß der eigene Wille schlechterdings und durchaus nichts anders thun, wirken und haben will, als wovon er gewiß weiß, daß es der gute, der wohlgefällige und vollkommene Gottes-Wille sey; denn da der Mensch mit der allergebildetsten und erfahrnsten Vernunft keine Minute weit vorwärts in die Zukunft sieht, und nie mit Gewißheit sagen kann, dieß wird geschehen und jenes nicht, so muß er zwar immer nach den Umständen handeln, die ihn bestimmen, aber dieß muß allezeit in der vollkommensten Uebergabe des eigenen Willens an den Willen Gottes geschehen. Z. B. ein Arzt wird zu einem Kranken gerufen, von dem er reichliche Bezahlung erwarten kann, zudem ist es auch das erstemal, er bekommt also eine neue Kunde an dem Haus, er freut sich, zieht sich an, um hinzugehen; in dem Augenblick kommt eine arme Frau, deren Mann einen schweren Zufall bekommen, er muß auf der Stelle gerettet werden, oder Frau und Kinder werden mann-, vater- und brodlos. Der Arzt, der sich zum lebendigen, heiligen und Gott wohlgefälligen Opfer hingegeben hat, und dieß für seinen vernünftigen Gottesdienst hält, der sich nicht der Welt gleich stellt, indem er nicht auf irdischen Nutzen und Ehre sieht, sondern durch beständiges Wachen und Beten seinen Sinn erneuert, kann hier leicht prüfen, was der Wille Gottes sey? — er geht

zum armen gefährlichen Kranken, und hilft ihm zuerst: jetzt hat er den guten Willen Gottes erfüllt.

Nun findet aber der Arzt bei dem armen Kranken, daß ein Wundarzt und theure Arzneimittel nöthig sind; er hat zwar selbst nichts übrig, aber im Glauben und Vertrauen auf Gott, bezahlt er den Wundarzt und die Arzneimittel, und erfüllt auch so den wohlgefälligen Willen Gottes.

Aller Mühe und Sorgfalt ungeachtet, stirbt der Kranke, und hinterläßt eine durchaus tröst= und brodlose Familie, der Arzt wendet nun alle Mühe an, um ihr Unterhalt zu ver=schaffen, er ruht nicht, bis Unterstützung und Hülfe da ist; indessen feindet ihn der vornehme reiche Kranke an, und verfolgt ihn, zugleich wird er immer kränker, der Arzt bietet ihm dennoch seine Hülfe an, und nun hat er auch dem vollkommenen Willen Gottes ein Genüge gethan.

Wer als ein rechtschaffener ehrlicher Mann handelt, der erfüllt den guten Willen Gottes.

Wer als ein Christ handelt, der erfüllt den wohlgefälligen Willen Gottes, und

Wer wie Jesus Christus handelt, der erfüllt den vollkom=menen Willen Gottes.

Gesetzt, ein Kandidat wird auf eine geringe Pfarrstelle be=rufen, er heurathet nach dem Willen Gottes eine fromme christliche Person, bekommt eine starke Familie, und es wird ihm schwer durchzukommen, indessen arbeitet er im Segen, aber er kämpft mit Armuth. Bald wird er auf eine ordent=liche Weise auf eine bessere Pfarre befördert, er folgt, zieht dahin, und handelt in diesem Fall nach dem guten Willen Gottes.

Wenn er aber nun erführe, daß sein Nachfolger kein guter Seelsorger seyn, sondern die Gemeinde verderben würde, und er entschlöße sich nun, im Glauben und Vertrauen auf Gott zu bleiben, jenen Ruf auszuschlagen, und lieber kümmerlich zu leben, als Anlaß zu geben, daß seine Gemeinde in Gefahr geriethe, so erfüllte er den wohlgefälligen Willen Gottes.

Wenn er aber eine gute Stelle bekleidete, wo er zwar auch im Segen arbeitete, aber doch gewiß wüßte, daß er auf einer

schlechtern Stelle weit mehr Gutes wirken könnte, und er opferte dann jene auf, und wählte diese, so würde er dem vollkommenen Willen Gottes gemäß handeln.

Indessen sind die Fälle, wo man prüfen muß, was der gute, der wohlgefällige und der vollkommene Gottes Wille sey, so mannigfaltig und oft so verwickelt, daß es schwer hält, sich herauszufinden, wenn man sich nicht die richtige Prüfungs-Gabe erworben hat; auf diese Erwerbung kommt es hier vorzüglich an, und dazu gibt Paulus Röm. 12, v. 1. 2. die schönste Anweisung:

Das Erste, was er dazu fordert, ist, daß man seinen Leib, das ist, alle sinnlichen Werkzeuge, womit der Mensch in dieser Welt wirkt, Gott zu einem lebendigen, heiligen und Ihm wohlgefälligen Opfer hingeben müsse; — Alles, was also der Mensch thut — Alles ohne Ausnahme — soll in Beziehung auf Gott, als Ihm zum Dienst geschehen; Er soll in keinem Gedanken, Wort oder Werk eine andere Absicht haben, als Gott zu gefallen, und darinnen dann lebendig, recht thätig, heilig, ohne eingemischte unreine Zwecke und Gott wohlgefällig, nämlich seinem Willen gemäß zu Werk gehen.

Für das Zweite soll sich der Christ nicht dem Geist der Zeit gleich stellen, sein Thun und Lassen, sein Wirkungskreis soll nicht durch die herrschende Denkungsart und den Geschmack der Zeitgenossen bestimmt werden, sondern er soll

Drittens vergestaltet werden nach der Wiederherstellung des Ebenbildes Gottes in seinem Gemüth, wo ihm dann Christus Muster und Vorbild ist. Wenn der Mensch diese drei Stücke redlich und treu befolgt, so wird er immer zur Prüfung dessen, was der gute, der wohlgefällige und der vollkommene Wille Gottes ist, geschickt seyn.

Da es aber nun schwer hält, und lange währt, bis man so weit gefördert ist, so muß doch der Anfänger im Christenthum, der sich jene Prüfungsgabe noch nicht erworben hat, wissen, wie er sich in zweifelhaften Fällen zu verhalten habe? — und dazu dienen folgende sichere Regeln:

Wenn man unter verschiedenen Sachen, die einem zu thun

oder zu lassen vorkommen, ungewiß ist, was der Wille Gottes sey, so thut man nichts, weder das Eine noch das Andere, bis man des Willens Gottes vollkommen gewiß ist, und dem folgt man dann unbedingt.

Wenn aber die Sache keinen Aufschub leidet, und man sich auf der Stelle entschließen muß, so versenke man seinen eigenen Willen in den allein guten Willen Gottes, und fasse den festen Vorsatz, durchaus nichts anders zu thun, als was Gott gefällig ist; in dieser Seelenstimmung prüfe man dann noch einmal nach Vernunft und Gewissen, und wenn auch dann noch die Wahl zweifelhaft ist, so untersuche man ferner, was dem sinnlichen Menschen nach seiner Lust oder Vergnügen am unangenehmsten ist, dieß wähle man.

Gesetzt, aber der seltene Fall träfe ein, daß das lüsterne Begehrungsvermögen vollkommen gleichgültig wäre, oder gar für dießmal mit dem Willen Gottes übereinstimmte, und man wäre doch noch ungewiß; und doch müßte auf der Stelle entschieden werden, so bliebe dann freilich nichts übrig, als das Loos; man bete inbrünstig um Offenbarung des göttlichen Willens; und in dem Augenblick, wo es entschieden werden muß, aber ja nicht eher, ziehe man das Loos, und dem folge man dann auch ohne Aufschub und unbedingt.

Bei dieser Gelegenheit muß ich warnen, so sehr und ernstlich als es nur immer möglich ist, ja nicht eher zu diesem heiligen, aber auch gefährlichen und bedenklichen Mittel seine Zuflucht zu nehmen, bis man treu und redlich ohne Selbsttäuschung die so eben bemerkte Regeln befolgt hat, und dann soll auch das Loos nie anders, als in höchst wichtigen und dringenden Fällen gebraucht werden. Siehe, Bruder Eusebius! das sind die Mittel, den Willen Gottes zu erkennen und zu unterscheiden, welches seine Winke sind.

Euseb. Ich fühle die Ueberzeugung tief und innig, daß deine Lehren Wahrheit sind. Indessen kommt mir doch noch immer die Entscheidung in folgenden Collisions-Fällen schwer vor: Gesetzt, der große Kampf begönne von Neuem, ein fürchterlicher Krieg oder Religionsverfolgung näherte sich und wäre unvermeidlich, Angst und Schrecken verbreitete sich allent-

halben, wie ein Sturm vor dem nahen Gewitter, wer darf da nun fliehen, und wer nicht?

Der gr. M. Wem bang und muthlos ist, wem es am Vertrauen auf Gott mangelt, der fliehe, aber nur in dem Fall, wenn Niemand darunter leidet, oder die Gefahr eines Andern nicht dadurch vergrößert wird; wer in einem öffentlichen Amt steht, das seine Gegenwart erfordert, wie z. B. ein Prediger und Beamter, der darf nicht fliehen, sondern er muß bleiben. Wer aber nicht aus Verwegenheit oder aus stolzem Muth, sondern im Vertrauen auf Gott, Kraft und Zuversicht fühlt, zu bleiben, der wird besser thun, wenn er bleibt, dann wird er auch die Hülfe des Herrn wunderbar und gleichsam sichtbar erfahren.

Euseb. Wenn aber nun ein Geistlicher oder Beamter Frau und Kinder hat, deren Sicherheit die Flucht erfordert, wie hat er sich da zu verhalten?

Der gr. M. Ueberall geht das Amt vor — er bringe seine Familie in Sicherheit und bleibe auf seinem Posten, und wenn er sich von den Seinigen nicht trennen kann, so müssen sie bei ihm ausharren; in keinem Fall darf er sein Amt verlassen. Regenten und die höchsten Obrigkeiten sind von dieser Pflicht entbunden, sie müssen fliehen, weil mit ihrer Gefangenschaft alles verloren ist.

Polycarp. Wir finden aber doch Winke in der heiligen Schrift, daß der Herr die Seinigen, wenn einmal der letzte und heiße Kampf beginnt, an einen sichern Ort in Verwahrung bringen wird; dieß geschahe allemal vor dem großen endlichen Gerichte über ein Volk oder Land; z. B. vor der Zerstörung Jerusalems durch die Römer wurden die Christen nach Pella gerettet. Nun pflegen aber gar oft schwärmerische und irrgeführte Menschen einen prophetischen Lehrton anzunehmen, und die frommen und gutdenkende Seelen zum Fliehen und Wegziehen in fremde Länder aufzufordern, wie solches schon mehrmals, und besonders in den vierziger Jahren des verflossenen achtzehnten Jahrhunderts der Fall war, wo mehrere Menschen dadurch arm und unglücklich wurden, und noch mehrere am Glauben Schiffbruch litten; daher ist auch sehr

zu vermuthen, daß dergleichen Irrgeister in Zukunft, und vorzüglich in unsern Zeiten auftreten, und die auf Hülfe Harrenden zum Wegziehen auffordern werden, zugleich aber wird doch auch der Zeitpunkt kommen, wo dieß Wegziehen nöthig seyn wird — wie kann man nun hier den göttlichen Ruf von den irrigen menschlichen Täuschungen unterscheiden?

Der gr. M. Das ist gar nicht schwer — man folgt niemals einer bloßen menschlichen Aufforderung zu irgend einer wichtigen Veränderung seines Zustandes, und wenn sie auch von dem heiligsten und frömmsten Mann herkäme, wenn dieser Mann nicht einen unwiderlegbaren Beweis seiner göttlichen Sendung aufweisen kann, und dieser Beweis könnte kein anderer seyn, als die Kraft, wahre Wunder zu thun. Aber auch dieß ist heutiges Tages schwerer zu unterscheiden, als jemals: denn man hat viele verborgene Kräfte in der Natur entdeckt, durch die man Dinge ausrichten kann, die dem unkundigen gemeinen Menschenverstand für wahre Wunder gelten; wenn also auch ein solcher Verführer unbegreifliche Kraftthaten verrichtet, so soll man ihm doch nicht glauben. Wer aber wirklich Todte erweckt, Lahme und Krüppel gerad macht, und dieß Alles durch ein Machtwort im Namen Christi, der hat erst gerechten Anspruch auf Zutrauen und Gehorsam.

Indessen bedarfs eben solcher Beweise nicht, um gewiß zu seyn, ob jetzt der Zeitpunkt zum Wegziehen gekommen sey? — Die Vorsehung weiß sehr gut alle Umstände so einzurichten, daß man dann nicht mehr wird bleiben können, wenn man auch gern wollte. Man wird durch allerhand kleine und große Umstände überzeugt werden, daß es nöthig sey, wegzuziehen. Andere werden verfolgt und des Landes verwiesen werden, da macht sich dann das Wegziehen von selbst, und wieder andere werden durch Noth und Armuth gedrängt, einen Ort zu suchen, wo sie sich besser nähren können, und was dergleichen Winke und Aufforderungen mehr sind.

Philomyst. Unser Freund Stilling hat uns in seinem Heimweh in der Person des Eugenius einen sehr bedeutenden Wink gegeben, daß der Herr zu seiner Zeit einen großen würdigen Mann erwecken werde, der so wie Mose, Israel aus Egypten,

und Serubabel, Juda aus Babel führte, auch das Volk des Herrn sammeln, und an einem sichern Ort, in ein Land des Friedens, in eine Solyma geleiten würde; wenn dieses nun seine Richtigkeit hätte, wie könnte man dann den wahren Eugenius von einem Verführer unterscheiden?

Der gr. M. Lieben Freunde! es ist im Rathschluß der heiligen Wächter festgesetzt, daß der Mensch die Zukunft nicht erforschen soll — der Herr hüllte hohe Geheimnisse in Gleichnisse ein; Stilling hat seine Ahnungen, die er aus dem Geist der Weissagungen schöpfte, auf eine ähnliche Art vortragen wollen; mich fragst du nun Bruder Philomystes, wie man den wahren Eugenius von Verführern unterscheiden könne? — In dieser Sache kann ich dir nicht entscheidend antworten, aber ich will dir einen bedeutenden Wink geben, den mag Stilling seinem grauen Mann einverleiben, da mag er dann das bewirken, was die Vorsehung bewirkt haben will.

Wer also Ohren hat zu hören, der höre!! —

Außer denen Verehrern und wahren Bekennern Jesu Christi, die unter allen christlichen Partheien zerstreut sind, wird sich der Herr auch eine äußere reine kirchliche Verbindung erhalten, in welcher die Predigt vom Kreuz und die ihr angemessene Kirchenzucht ununterbrochen fortgesetzt, und immer mehr und mehr verbessert wird, und deren Glieder auch großentheils wahre Christen seyn werden.

Wenn nun dereinst das Reich der Finsterniß seine höchste Macht ersteigt, so wird es die Verehrung Christi verbieten, und mit Gewalt die Naturreligion oder vielmehr Nichtreligion allgemein einführen. Jetzt hört nun die christliche Religion als äußere Staats- und Kirchenreligion auf, und die wahren Christen müssen sich nun, wie in den ersten Zeiten, in Geheim, an verborgenen Orten und bei verschlossenen Thüren versammeln, wenn sie sich gemeinschaftlich erbauen wollen.

Es ist natürlich, daß in diese Lage jeder, dem es nicht ein wahrer Ernst ums Christenthum ist, abfallen und ein Unterthan und Verehrer des Widerchristen werden wird; hingegen diejenigen, welche treu bleiben, die wird der Herr versiegeln,

und zu unaussprechlicher Herrlichkeit in seinem Reich bestimmen.

Diese Versiegelten haben überhaupt eine zweifache Bestimmung: Einige, welche geschickt dazu sind und die hinlängliche Ueberwindungskraft haben, die werden für Christum und seine Lehre zeugen und sterben; durch diese Blutzeugen werden dann noch viele geweckt und bekehrt werden. Die andern aber werden in ein Solyma, das ihnen der Herr dann zeigen wird, durch einen Eugenius geführt werden. Die Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit dieser Rettung könnt ihr euch folgender Gestalt vorstellen: Etwa die reine kirchliche Verbindung der Gemeine, deren ich vorhin gedachte, oder irgend eine andere Missionsgesellschaft, die in fernen Landen, z. B. im asiatischen russischen Reich Missions-Anstalten und Gemeinen errichtet hat, wird eben so stark den Druck und die Verfolgung des Thiers aus dem Abgrund erdulden müssen, als die zerstreuten Kinder Gottes; dadurch wird dann auch diese Gesellschaft von allen faulen Gliedern gereinigt und zu einer reinen Bürgerschaft des neuen Bundes gebildet. Wenn nun die Verfolgungsprobe aufs Höchste gekommen, die vom Herrn bestimmte Blutzeugenzahl erfüllt wäre, und nun die übrigen des Landes verwiesen würden, so könnte die Vorsehung ja leicht dem russischen Monarchen das Herz lenken, daß er diesen Vertriebenen, aus religiösen oder politischen Ursachen, oder aus beiden zusammen, in Astracan oder Georgien Raum genug anwiese, um da während dem großen Sturm in Ruhe und Sicherheit zu leben. An diese würden sich dann natürlicher Weise alle Verehrer des Herrn aus allen christlichen Partheien und von allen Orten und Enden anschließen, und nach und nach, oder auch in einem allgemeinen Zug, so wie es dann die Umstände erlaubten, in dieses Solyma ziehen.

Auf diese Weise entstünde aber nun die Nothwendigkeit eines Führers, Regenten oder Fürsten, der diese Gemeinde des Herrn nach ihren Gesetzen und nach der Grundverfassung des Reichs Gottes regierte, und sie zur nahen Errichtung dieses glorwürdigen Reichs vorbereitete — dieser wäre dann der Eugenius,

den der Herr zur rechten Zeit schon finden, und zu diesem Zweck mit Kraft und Gnade ausrüsten wird.

Euphron. Dieß Alles ist sehr wahrscheinlich, und es scheint wirklich, als ob alles am Ende diese Wendung nehmen würde, nur ist nun noch dunkel, wie sich dieß mit der Bekehrung der Juden verträgt?

Der gr. M. Um die nämliche Zeit wird die nämliche Verfolgung, wie ich vorhin schon erwähnte, auch die Juden treffen; denn wenn nun die Fülle der Heiden eingegangen ist, und sich von dem Schlangensaamen geschieden hat, so wird der große Prüfungsjammer dann auch dieß zerstreute Volk Gottes treffen, sie werden sich zu Christo bekehren, und nun wird sich auch wieder ein Josua finden, der sie in ihr Land führt; es scheint aber, als wenn sich schon vorher eine große Anzahl Juden dort würde gesammelt und Jerusalem wieder gebaut haben, zu denen sich dann die Kommenden und Bekehrten gesellen werden. Ueberhaupt ist in dieser Sache noch etwas Dunkles, das der Herr zu seiner Zeit aufhellen wird.

Wenn die Stämme Juda und Benjamin auf diese Weise ihr altes Vaterland und Erbe wieder eingenommen haben, so werden sich nun auch die übrigen zehn Stämme einfinden, und aus dem Lande ihrer Fremdlingsschaft nach ihrer alten Heimath ziehen. In diese Zeiten fällt dann auch die Zukunft des Herrn, und sein herrliches tausendjähriges Reich fängt nun an. Da aber die engen Gränzen des gelobten Landes bei weitem nicht hinreichen, eine große Menschen-Menge zu fassen und sie alle zu ernähren, so wird sich dieß Reich über alle umliegende Länder weit und breit erstrecken, und so werden dann auch die Geretteten in Solyma — wenn sie nicht etwa auch zu den zehn Stämmen gehören, welches wohl zu vermuthen ist — damit vereinigt werden: gehören aber auch diese zum leiblichen Saamen Abrahams, so werden sie auch nach Canaan ziehen und ihr Erbe einnehmen.

Euseb. Welche frohe Aussichten sind das? — der Herr mache uns nur der ersten Auferstehung würdig, wenn wir etwa diese herrliche Zeit nicht erleben sollten.

Der gr. M. Wem es von Herzen darum zu thun ist, den wird er auch gewiß dazu bereiten.

Euphron. Es wurde vorhin bemerkt, daß die Revolution die Guten besser und die Bösen böser mache — Dieß liegt auch wohl in der Natur der Sache; allein verständige Männer behaupten, dieß sey der Fall bei allen großen und allgemeinen Landplagen von jeher gewesen, und die gegenwärtige Zeit habe darinnen nichts zum voraus; solche Schreckensscenen, wie man sie in Frankreich und an andern Orten erlebt hat, seyen nichts Neues, man brauche nur die Geschichte des dreißigjährigen und aller vorhergegangenen schweren Kriege zu lesen, so werde man ähnliche Gräuel finden; daraus lasse sich also nicht schließen, daß unsre Zeit unter allen die schrecklichste, und daß dieser Kampf der letzte und größte sey. Sage uns doch, ehrwürdiger Vater! ob dieß wahr sey, und was man solchen Männern darauf antworten könne?

Der gr. M. Der Grad der Grausamkeit ist auch eben nicht der Beweis, daß der große letzte Kampf im Beginnen sey — sondern vielmehr die Allgemeinheit und Mannigfaltigkeit derselben. Vorzüglich aber ist der allenthalben einreißende Abfall von Christo das untrügliche Kennzeichen, daß wir nahe am Ziel sind, und dann steht uns ja der eigentliche große letzte Kampf noch bevor; was bisher vorgegangen ist, sind nur Vorbereitungen dazu; indessen kann ich euch doch Beispiele erzählen, welche von der Art sind, daß man wohl daraus erkennen kann, wie auf der einen Seite die Sittenlosigkeit und das Laster immer raffinirter, Schlangenlistiger und Abgrundsmäßiger, und auf der andern auch die Gottseligkeit immer erhabener, Christus ähnlicher und himmlischer wird. Unter vielen Erfahrungen von der ersten Art nur eine:

Ein gutmüthiger, stiller und rechtschaffener Mann, der ein beträchtliches Vermögen besaß und mit seiner Frau und Kindern zärtlich, liebreich und vergnügt lebte, machte eine Reise in die benachbarte Gegenden; an einem Abend kommt er in ein Wirthshaus, um die Nacht da zu herbergen; er findet da eine wohlgekleidere, dem Ansehen nach ehrbare, und ihm mit Freundlichkeit zuvorkommende Gesellschaft, er trägt also

auch kein Bedenken, mit diesen Leuten liebreich umzugehen und mit ihnen zu Nacht zu speisen. Allmählich trinkt man ihm immer stärker zu, man wird aufgeräumter; es folgen nach und nach zweideutige und unzüchtige Reden, die durch Hülfe des Rausches die Einbildungskraft erhitzen, und endlich den heiligen Engel der Schamhaftigkeit entfernen. Kurz, der arme Mann, der ein paar Stunden vorher den Fall, in den er jetzt gerieth, mit Grausen verabscheut haben würde, beging mit der Schlangenbrut, bei der er sich befand, das abscheuliche namenlose Laster, dessen Paulus Röm. 1, v. 27. gedenkt. So wurde die Nacht mit Werken der Finsterniß zugebracht.

Des Morgens, als der arme Sünder nüchtern wurde, erwachte nun das Gewissen, und folterte ihn mit allen Qualen der Verzweiflung: er wurde tiefsinnig und schwermüthig, er wanderte wieder nach Haus, fand aber da keine Ruhe, sondern der Anblick seines edlen Weibes und seiner unschuldigen Kinder vermehrte die Hölle in seinem Gemüth, niemand konnte errathen was ihm fehlte, und daß er es nicht sagte, ist leicht zu denken. Indessen sein Flehen zu seinem Erlöser, den großen Sündentilger, um Erbarmung, würde ihm mit der Zeit Ruhe und Heiterkeit gewährt haben, wenn jene Rotte des Abgrunds, welche eigentlich eine Spielergesellschaft war, ihn nicht aufs Neue geängstigt hätte: denn jene schändliche Verführung zu dem namenlosen Gräuel war vorher bedachter Plan, um dem bedauernswürdigen Mann große Summen Gelds abzuzwacken.

Ihm ganz unerwartet, erhielt er einen Brief von jener Rotte, in welchem man ein beträchtliches Capital von ihm verlangte; aus Angst und Furcht übermachte er ihnen das Geld alsofort; allein da diese Forderungen mehrmals wiederholt wurden, und der arme Mann nun auch vor Augen sahe, daß er so lang würde zahlen müssen, als er noch einen Heller in seinem Vermögen hätte, so antwortete er abschlägig und flehte um Erbarmen; aber wo hat die Hölle Mitleid und der Abgrund Menschenliebe; so bald sich Satan irgend eines Wesens erbarmen kann, so bald kann er auch erlöst

werden! — Der Verlassene erhielt die höhnische und drohende Antwort: wenn er nicht auf der Stelle die verlangte Summe Geldes schicke, so werde man seine ganze Schande seiner Frau und Familie entdecken.

Das war nun für das ohnehin schon zerrüttete Gemüth des armen Leidenden zu viel, er war nicht vermögend, die Summe herbei zu schaffen, und eben so wenig die Offenbarung seiner Schande zu ertragen; er schrieb also einem vertrauten Freund diese ganze Geschichte, flehte zu Gott um Barmherzigkeit, ging in die Einsamkeit, und nahm sich selbst das Leben.

Leser! sucht nicht zu errathen, wer dieser bedauernswürdige Mann sey? — Die ganze Geschichte ist nach allen Umständen wahr — verabscheut sie, als einen Vorboten des aus dem Abgrund aufsteigenden Thiers, aber blickt der armen abgeschiedenen Seele nicht ins Gesicht, werft einen Schleier über sie, und fleht zum Vater der Menschen, daß ihr das Versöhnblut zu gut kommen möge! Euch wird ein solches liebevolles Flehen wohl anstehen, wenn es auch unnöthig oder unnütz wäre.

Polycarp. Bei dieser Erzählung möchte einem das Blut in den Adern erstarren — das ist fürchterlich und schrecklich.

Der gr. M. Dergleichen Brennpunkte der allgemeinen Sittenlosigkeit könnte ich mehr anführen, allein es mag damit genug seyn. Wer das gegenwärtige Menschengeschlecht, besonders in der Christenheit genau beobachtet, der wird eine solche Anlage zu allen Arten des Lasters finden, wie die ganze Geschichte keine aufweisen kann: denn wenn auch bei allen Völkern das Sittenverderben aufs höchste gestiegen war, so blieb doch das innere Zeugniß in dem Gemüth, das moralische Gefühl unversehrt, es wurde eingeschläfert, man horchte auf seine Stimme nicht, aber in nüchternen Augenblicken wußte der Lasterhafte wohl, daß er lasterhaft und also strafbar war. Dieß ist aber jetzt, einzelne Beispiele ausgenommen, nicht der Fall; es ist der Mühe werth, daß ich mich deutlicher hierüber erkläre.

Man kann die denkende oder nach philosophischen Grund-

sätzen handeln wollende Welt in unsern Tagen in zwei Hauptklassen theilen, nämlich in die sittliche und sinnliche, oder nach dem alten Styl in stoische oder epicuräische. An der Spitze der ersten steht Kant mit seiner Schule, und an der Spitze der andern? —

Was uns hier der graue Mann im Vertrauen sagte, das mag der christliche Leser errathen, er kann es ja leicht.

Ernst Uriel fuhr fort:

Die ersten nun oder die heutigen Stoiker dringen auf Erfüllung des Sittengesetzes, predigen es andern, und erfüllen dann selbst so viel davon, als es der Contract, den sie mit ihren Lüsten und Neigungen gemacht haben, erlaubt. Nun spiegeln sie sich in dem natürlichen Guten, das sie an sich bemerken, und beruhigen sich dann mit der Gnade Gottes, und mit dem Gedanken: Er habe sie ja nicht besser gemacht, folglich verlange Er sie auch nicht besser; von einer nähern ausserordentlichen Offenbarung Gottes an die Menschen und darinnen gegründeten Erlösung durch Christum ist schon längst die Rede nicht mehr; sie gehört bei diesen so hoch aufgeklärten Männern unter das alte Eisen des Aberglaubens, der in der Kindheit der Menschheit ein brauchbarer Zuchtmeister war, aber nun nicht mehr zu ertragen ist; doch aus Nachsicht gegen das noch unaufgeklärte Publicum nimmt man das Evangelium als einen Mythos an, so wie sich die weise Heiden ihrer fabelhaften Götterlehre bedienten, und kleidet die Sittenlehre in jene Formen ein; dieß nennen sie dann wahre Religion.

Wie, wenn aber nun die Bibel die wahre göttliche Offenbarung an die Menschen und das Evangelium des neuen Bundes göttliche Wahrheit ist, und welcher vernünftige, nüchterne und redlich die Wahrheit suchende Mensch kann daran zweifeln? — Was wird dann aus solchen Philosophen, und wie wollen sie entfliehen, was für Ausflüchte finden, da sie diese Seligkeit der Christen verschmähen? — Jene heidnischen Stoiker wußtens nicht besser, sie waren edle Menschen, sie gaben sich alle ersinnliche Mühe, um so gut zu werden, als es bei den eingeschränkten sittlichen Kräften der verdorbe-

nen menschlichen Natur möglich war, mehr war von ihnen nicht zu fordern, und der redliche Mann unter ihnen ergriff mit beiden Händen die christliche Religion, so bald er sie als das einzige Mittel erkannte, die verlornen sittlichen Kräfte wieder zu erlangen: unsre Stoiker aber wissen den ganzen Rath Gottes zur Seligkeit, oder sie können ihn doch wissen, und doch verwerfen und verschmähen sie ihn; was sie also nicht glauben können, das werden sie auf einem langen und schrecklichen Wege erfahren müssen, ein anderes Mittel für sie ist nicht mehr übrig.

Die andere und bei weitem größere Parthie, die heutigen Epicuräer, sind in Ansehung der Religion mit jenen vollkommen eines Sinnes, nur ist sie ihnen noch verhaßter, weil sie Verläugnung der sinnlichen Lüste fordert; sie mögen also von ihr nichts hören und sehen. Die Sittenlehre der Stoiker lassen sie gut seyn; indessen glauben sie, die menschliche Natur sey, so wie sie gegenwärtig ist, von Gott geschaffen worden, folglich ganz gut; daher seyen auch alle Forderungen ihrer Lüste, alle sinnlichen Genüsse recht und erlaubt, so lang man sich und andern nicht schade; allein in diesem Punkt ist ihre Vernunft sehr partheiisch: denn sie schaden sich und andern jeden Augenblick unbeschreiblich, ohne daß sie es wissen und wollen: denn sie sinds eben, die den Luxus auf alle Weise befördern, und dadurch ihren Nebenmenschen in zeitliches und ewiges Verderben stürzen.

Diese bedauernswürdig Menschenklasse ist noch weit weniger als die erste zur Rückkehr in den Schoos der Religion fähig, weil das Opfer, das sie ihr bringen müssen, weit schwerer und schmerzhafter ist, als dasjenige, welches jene zu bringen haben; bei dem allem bahnen die Stoiker unserer Zeit den Epikuräern den Weg, denn sie setzen Vernunft und Natur auf den Thron, diese befehlen dann jenen Sittlichkeit und den andern Genuß. Da nun die zweite Classe zum Glauben eben so wenig geschickt ist, wie die erste, so wird sie eine traurige Erfahrung, durch ewigen Hunger und Durst, Blöße und Armuth, von der Wahrheit überzeugen müssen.

Dieß muß Euch nun vollkommen überführen, daß nun

alles geschehen sey, was zur Rettung der Menschen geschehen konnte; und daß folglich nun nichts mehr übrig bleibe, als der letzte große entscheidende Kampf zwischen den beiden Reichen des Lichts und der Finsterniß, oder Christi und Belials. Der vollkommene Sieg des ersten wird dann eine gänzliche Scheidung beider Reiche und ihrer Unterthanen zur unausbleiblichen Folge haben, wo dann jedes nach seinen Grundsätzen regiert, und also auch jedes vernünftige Wesen überzeugt werden wird, welches Reich die besten habe und am glücklichsten sey? — Aus dem raschen Gang, den obige beide herrschende Partheien unserer Zeit durch den Abfall zum Verderben gehen, und aus dem in gleichem Verhältniß stehenden Sittenverderbniß könnt ihr nun leicht und mit Gewißheit schließen, daß das Ende oder die Zukunft des Herrn nahe — sehr nahe — sey.

Euphron. Lieber Vater Ernst Uriel! — Alles, was du uns so eben gesagt hast, ist überzeugend und wahr; allein wenn sich die Macht der Finsterniß so ausserordentlich stärkt und zunimmt, so ist doch auch zu hoffen und zu erwarten, daß das Nämliche auch im Reich des Lichts geschehen müsse. Du hast uns ein schreckliches Beispiel satanischer Bosheit erzählt, erzähle uns nun auch von Früchten des christlichen Sinnes, die jene aufwiegen; denn der Sieg muß doch immer auf unserer Seite seyn.

Der gr. M. Lieber Bruder! deine Forderung ist sehr gerecht und dein Urtheil richtig, aber du mußt bedenken, daß der wahre Christ seine edelsten Handlungen verbirgt, sie werden selten bekannt, und eben in dieser klugen Maxime des Reichs Gottes liegt ein großer Grund seines Uebergewichts und endlichen glorreichen Siegs über das Reich der Finsterniß. Indessen kann ich doch so viel erzählen, als zu deiner und zu Euer aller Beruhigung über diesen Punkt vollkommen hinreichend ist.

Es gibt unter den mittlern Ständen große Seelen, die sparsam leben, um nicht etwa kleine Almosen, sondern große Summen zu ersparen, wodurch sie denen, die in der Noth sind, helfen. Man findet unter den regierenden Familien sehr

viele hochbegnadigte Christen, die in der Heiligung so weit vorwärts gerückt sind, als ihr Stand über andere erhoben ist. Unter der Geistlichkeit aller christlichen Religionspartheien leben und wirken hin und wieder einzelne apostolische Männer, denen ihr angebornes und erlerntes Lehrgebäude nicht mehr das einzige Wahre ist, sondern die sich von Herzen mit allen brüderlich vereinigen, die Jesum Christum und seine durch Leiden und Sterben erworbene Erlösung für den Grund ihrer Seligkeit erkennen und annehmen. Allenthalben wächst die wahre Bruderliebe, und man nähert sich allenthalben der allgemeinen Einigkeit des Geistes und der Gemeinschaft der Heiligen. Diejenigen, die geöffnete Augen haben, sehen überall die Wirkungen der allwaltenden Vorsehung im Aeußern und des heiligen Geistes im Innern viel lebhafter als jemals. Der Eifer, das Evangelium von Jesu Christo unter fremden Völkern zu verkündigen, zieht sich mehr ins Verborgene zurück, und wird in der Stille stärker und fruchtbarer; apostolische Männer verbreiten Licht und Erkenntniß in der Finsterniß des Heidenthums, und dulden alle Leiden und Gefahren mit bewundernswürdiger Stärke.

Mitten unter der größten Verachtung der alten ächt evangelischen Lehre erscheinen, trotz aller Politik des Reichs der Finsterniß, fast täglich erbauliche und wahrhaft christliche Schriften, deren ich Euch einige wieder anpreisen und empfehlen will.

Im Bergischen starb ein junger Prediger, Namens Rauschenbusch, er war etwa 21 bis 22 Jahr alt, und hat in der kurzen Zeit seiner Amtsführung vielen Segen verbreitet und goldenen Samen in Menge auf die Ewigkeit gestreut. Ein begnadigter Freund in dortiger Gegend hat ein Gedicht auf seinen Tod gemacht, das vortreffliche Wahrheiten enthält und gelesen zu werden verdient.

Freund Schöner in Nürnberg hat ein historisches Lesebuch der christlichen Bibellehre geschrieben, welches zunächst jungen Christen gewidmet ist, aber billig von allen gelesen werden sollte, denen das Christenthum eine angelegene Sache ist.

Betrachtung etlicher biblischen Stellen vom gutgesinnten

Brumbei in Berlin ist eine kleine Schrift, aber voll schöner Gedanken zur ächten Erbauung.

Ueber die Nothwendigkeit, das Abendmahl des Herrn zu gebrauchen, sagt der alte redliche Trescho in Mohrungen sehr nachdrücklich seine Gründe. Beide Schriften verlegt Raw zu Nürnberg.

Ein alter wohlbekannter, durch Leiden bewährter, angesehener und in der Schmach Christi wohlgeübter Theologe, der Verfasser der Briefe über den protestantischen Lehrbegriff, hat einen Versuch zweckmäßiger Betrachtungen über die biblischen Weissagungen überhaupt, und besonders über die Offenbarung Johannis herausgegeben; dieß Buch enthält viele merkwürdige Wahrheiten, und gibt besonders Winke über die Nähe der Zukunft des Herrn; er hält die Zeitrechnungen nicht für zuläßig, und glaubt nicht, daß man sie forschen dürfe; er stimmt darinnen mit dem Verfasser des hieher gehörigen Aufsatzes von Ewalds christlichen Monatsschrift überein. Das Buch verdient in gegenwärtigen Zeiten gelesen und beherziget zu werden, denn es ist voller Gnadenkraft und Salbung; bei Kummer in Leipzig ist es zu bekommen.

J ch. Ich schreibe jetzt am ersten Nachtrag zu meiner Siegsgeschichte der christlichen Religion, in welchem ich die Befugniß des Christen, die in den Weissagungen zum forschen bestimmte prophetische Zahlen, auch wirklich zu forschen, unwidersprechlich darthun werde.

Der gr. M. Unter allen Schriften, welche seit geraumer Zeit im Publikum erschienen sind, gefällt mir keine besser, als folgende: Unpartheiischer Abriß christlicher Grundwahrheiten von dem sel. Gerhard Ter Steegen hinterlassen, nun aber um des vortrefflichen und wichtigen Inhalts willen von Freunden des Verfassers dem Druck übergeben. Spellsdorf bei Mühlheim an der Ruhr bei Bernh. Roßhof und Comp. 1801. Dieß Buch ist in Catechismus-Form, in Fragen und Antworten geschrieben; es enthält die ganze Religionslehre des wahren Christenthums in ihrer reinsten Gestalt, so ganz der heiligen Schrift anpassend, daß man wohl sieht, der Verfasser sey von eben dem Geiste belebt worden,

der jene den Propheten und Aposteln eingegeben hat. Alle wahre Christen sollen dieß Buch nächst der Bibel zu ihrem Handbuch machen.

Der Oberhofprediger Reinhard in Dresden hat im verwichenen Frühjahr wieder eine vortreffliche Bußpredigt gehalten, welche zu Leipzig bei Hilscher zu haben ist. Gott segne und stärke diesen wichtigen Zeugen der Wahrheit! — Er schenke ihm Muth, den Kampf redlich zu bestehen, der ihm gewiß nicht aussen bleiben wird!

Lavater hat bekanntlich während seinem schweren Krankenlager ein vortreffliches Gebetbuch herausgegeben; nachdem die erste Auflage vergriffen war, so übernahm Freund Raw in Nürnberg die zweite, wo also dieß herrliche Buch zu haben ist, es ist voller Kraft und Salbung.

Dann hat auch dieser verklärte Zeuge der Wahrheit Briefe über das Deportations-Wesen in der Schweiz, in zwei Bänden herausgegeben. Dieß Werk enthält sowohl für den Christen als für den Politiker sehr wichtige Sachen, es wird Niemand reuen, es gelesen zu haben; es ist zu Winterthur in der Steinerschen Buchhandlung herausgekommen.

Der würdige Schwiegersohn Lavaters, der Professor Georg Geßner, Pfarrer am Frauenmünster in Zürich, hat Lavaters nachgelassene Schriften gesammelt; Orell, Fueßli und Compagnie in gedachter Stadt haben sie verlegt; auch dieses Werk wird Segen stiften, es enthält sehr interessante Aufsätze.

Eben dieser fromme Gelehrte schreibt jetzt an Lavaters Lebensgeschichte; der erste Band hat schon die Presse verlassen, und ist in der Steinerischen Buchhandlung in Winterthur zu haben; daß dieß Werk äußerst wichtig, sehr unterhaltend und erbaulich seyn müsse, das läßt sich schon erwarten: Geßners Meisterhand aber hat es so bearbeitet, daß es alle Erwartung übertrifft — Gott gebe ihm Weisheit, Licht und Kraft, dieß in der That schwere Unternehmen so auszuführen, wie er es angefangen hat!

Ein sehr rechtschaffener Theologe hat des bekannten und verkannten, aber sehr frommen und erbaulichen Schriftstellers Karl Heinrich von Bogatzky Lebensgeschichte, von ihm selbst

aufgesetzt, herausgegeben; sie wird von der Waisenhaus-Buchhandlung in Halle verkauft; auch dieß Buch ist wichtig, erbaulich und in vielem Betracht merkwürdig; ich empfehle es allen, denen die evangelische Wahrheit theuer ist.

Dann muß ich auch eine kleine, aber sehr ernste und ins praktische Christenthum tief eindringende Schrift, allen denen ans Herz legen, denen es von Herzen um das Seligwerden zu thun ist, sie heißt: Die Tilgung der Sünde in uns, als Zweck der Erlösung durch Jesum, in zehn Predigten vorgestellt durch Johann Georg Klein. Straßburg, gedruckt bei J. H. Silbermann in der Kettengasse Nro. 2.

Sehr angenehm, wichtig und herzerhebend sind auch die Nachrichten von der Ausbreitung des Reichs Jesu überhaupt, und durch Missionarien unter den Heiden insbesondere, von denen nun auch das 4te Heft zu Elberfeld im Comtoir für Literatur zu bekommen ist.

Ich würde nicht fertig werden, wenn ich alle Schriften anzeigen wollte, die in gegenwärtigen Zeiten zum Besten des Reichs Gottes erschienen — sie sind ein unumstößlicher Beweis, daß der Geist des Herrn allenthalben nicht weniger geschäftig ist, als der Geist des Drachen, und dieß muß uns trösten und aufmuntern.

Ich. Darf ich dir nun noch einige Fragen zur Beantwortung vorlegen, die durch meinen Briefwechsel veranlaßt worden? — Du weißt, ehrwürdiger Vater! wie viel Zutrauen mein Publikum zu dir hat.

Der gr. M. Frage nur, ich will dir von Herzen gerne antworten.

Ich. Der 2te Theil meiner Scenen aus dem Geisterreich ist nun bei Varrentrapp und Wenner in Frankfurt am Main herausgekommen; als ich an diesem Buch schrieb und dieser Arbeit in einem Brief an einen Freund gedachte, so entstund die Frage: Ob wohl ein Gottloser und Verdammter, wenn er wieder in dieses irdische Leben versetzt würde, fromm und ein wahrer Christ seyn würde? — Bei dem ersten Anblick scheint diese Frage vorwitzig und unnütz zu seyn; aber bei reiferem Nachdenken ist sie es, meinem Bedünken nach, nicht

mehr, indem ihre Erörterung tiefe Glaubensblicke in das Geheimniß der Erlösung eröffnet. Mein Freund schien diese Frage bejahen zu wollen, denn er führte das Beispiel des reichen Mannes an, der in der Hölle und in der Qual wünschte, daß jemand aus dem Todtenreich zu seinen Brüdern geschickt würde, um sie zu warnen.

Der gr. M. Wir wollen die Sache prüfen und genau untersuchen: glaubst du wohl, daß Gott — die ewige Liebe in Jesu Christi, einen Menschen noch einen Augenblick in der Hölle lassen könnte, wenn er einen gründlichen, unabänderlichen Vorsatz gefaßt, von ganzem Herzen ein wahrer Christ zu werden.

Ich. Nein! das wäre allerdings unmöglich; aber Christus scheint doch in dem Gleichniß vom reichen Mann sagen zu wollen, daß dieser Verdammte seine Sünden bereut habe.

Der gr. M. Wenn du das Gleichniß vom reichen Mann recht betrachtest, so findest du nichts anders, als was natürliche Folge seiner schrecklichen Qual war: erst sucht er sinnliche Linderung seiner Schmerzen für sich selbst; an Vergebung seiner Sünden und an Bekehrung und Zuflucht nehmen zur Barmherzigkeit Gottes denket er gar nicht, und dann ist es ihm nur darum zu thun, daß seine Brüder nur nicht an den Ort der Qual kommen — um ihre Besserung, um wahre Verehrer Gottes zu werden, darum bekümmert er sich nicht. Zum Seligwerden wird durchaus erfordert, daß der innerste Grund des Herzens, das Prinzip alles Wollens und Begehrens, genau und bestimmt, schlechterdings Nichts will und verlangt, als was Gott will; und eben so — Alles das wünscht und will, was Gott will. Es ist natürlich, daß in dieser Gesinnung alle sinnliche Neigungen und Begierden verläugnet, das ist: dem Willen Gottes gänzlich unterworfen werden müssen — und eben so folgt unausbleiblich, daß die Seele alsdann mit tiefem unabläßigen Sehnen Erkenntniß des Willens Gottes fleht. Der Hauptbeweggrund ist alsdann nur — Gott zu gefallen und ihm verähnlicht zu werden, und die Hülfsbeweggründe sind: Vermeidung der ewigen Verdammniß und die Hoffnung der ewigen Seligkeit.

Du siehst also, worauf es hier ankommt! — ehe der reiche Mann und mit ihm jeder Verdammter, diese Gesinnung hat, würde er bei seiner Rückkehr ins irdische Leben aus Furcht ein Knecht des Gesetzes werden, aber nicht aus Liebe ein Kind Gottes. Wenn die Rückkehr in dieses Leben ein Mittel wäre, die Verdammten zu bekehren und selig zu machen, so wäre gewiß keiner in der Hölle.

Ich. Dieser Satz ist so einleuchtend, daß kein Vernünftiger etwas dagegen einwenden kann. Aber erkläre uns doch, Vater Ernst Uriel! woher der gänzlich Gott ergebene Willensgrund komme, von dem du so eben sagtest, daß er zum Seligwerden durchaus nöthig sey? — Soll sich der Mensch selbst diesen Willensgrund geben, so ist durch alle Erfahrung ausgemacht, daß er es aus eigener Kraft nicht kann, und gibt ihn Gott, so ist der schreckliche Satz wahr, daß Gott verdammt, wen er will, und selig macht, wen er will. — Gib uns doch Licht in dieser Sache.

Der graue Mann. Dieser schwere Punkt kann durch keine Philosophie erörtert werden, und die allerschärfste, durch den heiligen Geist nicht erleuchtete Vernunft wird hier zum Deterministen und Fatalisten; nur allein ein reiner Blick ins Geheimniß der Erlösung kann den Knoten lösen; höret mir aufmerksam zu! — Zur Errettung des gefallenen menschlichen Geschlechts wurde erfordert:

1. Daß alle Folgen aller Sünden überhaupt und jeder insbesondere so getilgt und aufgehoben würden, als wenn nie eine Sünde begangen und die Menschheit nie gefallen wäre, und

2. daß jeder Mensch ohne Einschränkung seiner Freiheit so gänzlich verändert und verbessert würde, daß er dem Willen Gottes und seiner ursprünglichen Bestimmung vollkommen gemäß lebte, und dadurch des höchsten Guts theilhaftig würde.

Die unergründliche Tiefe der Gerechtigkeit Gottes entwickelte nun zuerst den Heischesatz:

Die menschliche Natur hat freiwillig gesündiget, die menschliche Natur muß also auch selbst und freiwillig die Folgen der Sünden aufheben; die menschliche Natur ist

durch eigene Schuld böse geworden, sie muß nun auch durch eigene Kraft gut werden.

Diese Forderung war unabänderlich — ihr mußte durchaus Genüge geschehen, oder Gott konnte nicht Gott bleiben. Aber auf der andern Seite konnte die menschliche Natur auch unmöglich jene Forderung erfüllen.

Die unergründliche Tiefe der Weisheit Gottes entwickelte nun auch folgenden Heischesatz:

Wenn irgend ein Mensch — ein wahrer Sohn Adams, alle Proben aushält, und sich in dem Grade der göttlichen Natur nähert, daß er fähig wird, das Welt-Regiment zu übernehmen, und dann durch seine weise Regierung alle Sünden in ihren Folgen so zu brauchen weiß, daß lauter Gutes daraus entsteht, oder daß jede Sünde durch sein weises Walten zum Saamen einer unendlichen Reihe edler guter Früchte wird, so wird der ersten Forderung der göttlichen Gerechtigkeit Genüge geleistet; und

Wenn dieser Mensch- und Welt-Regent zugleich jedem Menschen Licht und Kraft gewährt, daß er früher oder später vollkommen gebessert, und also das wird, wozu er vom Schöpfer bestimmt ist, so wird auch die zweite Forderung der Gerechtigkeit Gottes erfüllt.

Ihr seht sehr leicht ein, Freunde! daß auf diese Weise der Sündenfall der ersten Menschen mit allen seinen Folgen gänzlich gehoben und so abgethan wird, als wenn er nie geschehen wäre: — denn der ganze Zweck der Menschheit wird dadurch noch vollkommener erreicht, als wenn sie nie gefallen wäre, indem der Kampf gegen die Sünde die menschliche Natur veredelt, und sie einer weit höhern Glückseligkeit fähig macht, als das Paradies je geben konnte.

Ihr seht also, meine Freunde! daß der biblische Ausdruck, Gott mit der Menschheit aussöhnen, oder sie mit Gott versöhnen, sehr richtig und zweckmäßig ist: denn so lang die vorhin festgesetzten Forderungen der Gerechtigkeit Gottes nicht erfüllet werden, so lang sind ja die Menschen unter dem Zorn Gottes und der ewigen Verdammniß würdig. Gott kann ja unmöglich ein Wesen lieben, das seiner Natur zuwi-

der ist, und ein Wesen dieser Art hat die Verdammniß und Hölle in sich selbst, Gott verdammt eigentlich niemand, sondern jeder Gottlose sich selbst.

Aber wo war nun ein Sohn Adams, ein Menschensohn zu finden, der seine menschliche Natur zur göttlichen erheben, und so Erlöser und Versöhner seines Geschlechts — der gesammten Menschheit werden — der alles das leisten konnte, was die Gerechtigkeit und Weisheit Gottes nach meiner vorhin gegebenen Erklärung forderten.

Die unergründliche Tiefe der Liebe Gottes fand und beschloß die Ausführung des folgenden Plans.

Der Erlöser mußte alle Proben bestehen, die nur für Menschen möglich sind — sogar den unrechtmäßigsten und schmählichsten Tod mußte er ohne Murren, mit höchster Geduld ausstehen, und noch für seine Mörder beten können. Dieß alles war nicht möglich, wenn er nicht ein eigentlicher wahrer Mensch, ein Sohn Adams war; aber es war auch wieder nicht möglich, wenn er nichts mehr als ein Menschensohn war. Denn in der menschlichen Natur liegt die Kraft der Selbstüberwindung nicht — wie kann eine Kraft stärker seyn als sie ist, und das ist doch nöthig, wenn sie sich selbst überwinden soll.

Um alle diese Schwierigkeiten zu heben, machte die ewigliebende Weisheit folgenden Entwurf: Der Erlöser sollte von einer reinen und heiligen Jungfrau aus Adams Geschlecht geboren werden, auf diese Weise war er ein wahrer Mensch, wie alle andre Menschen.

Dieß sollte aber ohne Zuthun eines Mannes geschehen: dann bekam er zwar als Mensch die Möglichkeit, zur Sünde gereizt zu werden, aber das Uebergewicht, die Neigung zur Sünde, wurde vermieden.

Durch diese Veranstaltung hätte nun zwar der Erlöser ein vollkommener Mensch und Lehrer der Menschen werden können, aber zum Welt-Regiment und zur Stärkung und Entwicklung der sittlichen Kräfte der Menschheit war er noch nicht fähig, dazu wurde nun auch die göttliche Natur erfordert.

Daher entschloß sich das ewige Wort Gottes, das Organ, wodurch sich die unerforschliche Gottheit an alle endliche vernünftige Wesen offenbart, das höchste Ideal aller denkenden Geister, wodurch Gott alles geschaffen hat, und das selbst Gott und vollkommen göttlicher Natur ist, sich mit obigen Menschen innig und ewig zu einer Person zu vereinigen; doch aber so, daß sich diese Gottheit während dem irdischen Leben des Erlösers in seinem innersten Wesen verbarg, und ihn insofern seiner menschlichen Natur ganz überließ, als es seine Prüfung erforderte, aber auch dann, wenn Stärkung oder auch Gottheit nöthig war, so viel darzureichen, als ohne Einschränkung der vollkommenen menschlichen Willensfreiheit erfordert wurde.

Durch diese Einrichtung wurde nun die Erlösung ausgeführt, und so ist Jesus Christus wahrer Mensch und wahrer Gott; jetzt ist er nun vollendet — Er sitzt zur Rechten Gottes; Ihm ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden, so daß er nun durch seine weise Regierung alle Sünden mit ihren Folgen endlich zu lauter Segnungen leitet; dadurch wird also die Vergebung der Sünde möglich. Wer nun unter der Herrschaft der Sünde bleibt, der bleibt auch unter dem Zorn und Gericht Gottes.

Zugleich aber kann nun auch der heilige Geist, der vom Vater und Sohn ausgeht, durch seine Vereinigung mit dem menschlichen Geist des Erlösers auf die Menschen wirken, ihre sittlichen Kräfte entwickeln und stärken, so bald sie es nur ernstlich verlangen.

Jetzt, lieber Freund Stilling! kann ich dir nun auch deine schwere Frage verständlich und genugthuend beantworten:

Christus gibt durch seinen Geist in seiner allweisen Weltregierung jedem Menschen mannigfaltige Winke und Lockungen zur wahren Buße und Bekehrung; alle äußeren Lehranstalten der Religion gehören mit dazu, inwiefern nun der Mensch diesen Winken Gehör gibt und ernstlich folgen will, insofern theilt sich ihm der heilige Geist mit, insofern wird dann auch seine Kraft zum Guten gestärkt; braucht nun der Mensch auch treulich diese Kraft, so wächst auch der Grad

der Uebergabe in Gottes Willen, so wie diese wächst, so nimmt auch wieder das Maaß des Geistes zu u. s. w., es verhält sich damit, wie mit einem äußerst schwachen Kranken, der aber eine unfehlbar stärkende Medizin hat; aus sich selbst hat er keine Kraft, aber er kann doch die Arznei nehmen, und inwiefern er das thut, wird er stärker.

Der Wille des Menschen ist vollkommen frei, er muß erst wollen — so wird ihm auch das können geschenkt.

Vater Ernst Uriel! deine Lehren beruhigen die Gott geheiligte Vernunft, wir danken dir dafür.

Schnell schied er von uns, er hatte Eil!

Nun ists Friede — der Herr sey gelobt für diesen Ruhepunkt auf unserm Pilgerwege! — aber Brüder und Schwestern! — werdet nicht sicher! — zwischen dem Reich des Lichts und dem Reich der Finsterniß ist noch kein Friede, und wird auch keiner seyn, bis Er kommt.

Bleibt indessen ruhig, wo ihr seyd, geht nicht von der Stelle, gebt auf die Wolken- und Feuersäule acht, und folgt ihr im Ruhen und Ziehen.

Die große letzte Macht des Feindes Gottes, Christi und der Menschen fängt nun an, sich zu bilden, sie wird kenntlicher; der Unglaube zieht die Waffen des Aberglaubens an — dadurch stärkt sich das Thier aus dem Abgrund, steigt dann auf und verschlingt das Thier aus dem Meer — und dann — Geduld und Glaube der Heiligen!

Dem mir gänzlich unbekannten Freund, der mir in Straßburg bei dem Herrn N... T... die große Wohlthat erzeigte, werde ich dereinst im ewigen Leben danken; hier fehlen mir Worte und Ausdrücke dazu: Du! der Du ins Verborgene siehst! — vergilt es ihm öffentlich!

Ewige Quelle des Lichts, überstrahle die leidende Menschheit;
Schwankend bebt ihr Fuß am Rande des Abgrunds; sie gleitet,
Laß sie nicht fallen, o Vater! und strecke die hülfreiche Hand aus!
Vater! noch einmal erbarm Dich! erbarm Dich, o ewige Liebe!
Seligkeit ists ja auch Dir, wenn Du den Sünder begnadigst.
Seligkeit ists auch mir, wenn Du den Sünder erhörest.

Zwölftes Stück.

Das Reich Gottes kommt nicht auf eine solche Art, daß man's vorher beobachten kann.
Wo mit Geräusch und Gepräng im Aeußern Erweckung sich zeiget,
Da ist nicht das Reich des Herrn; im stillen Gesäusel
Macht Er sich mächtig, unmerkbar doch, auf sein Reich zu errichten.
Gnade, Erbarmung, Vergebung der Sünden sind Zeichen des Kommens.
Thätigkeit ohne Geräusch ist Charakter des Reichs Jesu Christi,
Inwendig gründet der Herr sein Reich in dir, nicht mit Worten,
Sondern mit Willen und Kraft nur im Stillen zu wirken; mit Liebe
Alles zu thun im Aufsehn auf Jesum den König der Liebe.
Merke nur auf! — denn eh' du es denkst, so heißt es, da ist Es.
Luc. 17. v. 20.

Für dießmal hat Euch, meine geliebten Leser! der graue Mann lang warten lassen — nehmt ihm und mir das nicht übel! es ist unsre Schuld nicht.

Es gefällt meinem himmlischen Führer, meinen Augenkranken-Dienst außerordentlich zu erweitern und zu vermehren; dieß rührt nun wohl vorzüglich daher, weil der Herr Segen auf meine schwachen Bemühungen legt, woher es dann kommt, daß ich zu großen Reisen aufgefordert werde, so oft mir mein akademischer Beruf durch die Ferien Frist dazu erstattet: den verwichenen Herbst war ich zu Braunschweig und in den dortigen Gegenden, und im nächsten Herbst fordert mich meine Pflicht auf, wieder in die Schweiz zu reisen, um dort verschiedenen Blinden die Augen zu öffnen. Im verwichenen Frühjahr mußte ich in Fulda, Frankfurt und Offenbach eben diese Pflicht befolgen. Dadurch wird nun fürs Erste der persönliche Zulauf immer stärker, und fürs Zweite nimmt in diesem Fach meine Correspondenz so zu, daß ich kaum alle

dahin einschlagende, geschweige die Menge anderer Briefe, so wie ich wohl von Herzen wünschte, beantworten kann.

Jeder billig denkende Leser wird auch zugleich von Herzen eingestehen, daß denn doch mein akademischer Beruf, als Lehrer der Staatswirthschaft, zu welchem Amte ich von Gott und meinem Fürsten berufen bin und dafür besoldet werde, allen übrigen Berufs-Pflichten vorgezogen, und darinnen alles aufs Genaueste erfüllt werden müsse.

Dem zu Folge geht mein akademischer Beruf allen andern vor; die Zeit, die mir von diesem übrig bleibt, gehört den Augen-Kranken, und sind dann noch Stunden unausgefüllt, so widme ich diese mit wahrem Vergnügen der religiösen Correspondenz und Schriftstellerei. Meine einzige höchst nöthige Erholung besteht in einem Spaziergang des Abends, oder an dessen Stelle in einem Besuch eines vertrauten freundschaftlichen Zirkels.

Unaufhörliche schwere Leiden aller Art, von meiner Jugend an, bis daher und damit verpaart gehende Sorgen und Arbeit, nicht weniger auch ehemalige körperliche Anstrengungen, haben zwar meine Gesundheit nicht zerrüttet, aber meine Nerven dergestalt geschwächt, daß ich so zu sagen keiner Freude mehr fähig bin, sondern immerfort meinen dunkeln mühvollen Weg fortpilgern muß — jede Kleinigkeit macht mir Kummer und Sorgen, und wenn nicht der Herr und sein Geist mein ganzes Wesen mit seiner Gnade und seinem hohen Frieden erfüllte, so wäre ich ein Gegenstand des höchsten Mitleids. —

Der Herr hat mich von der Wiege an zum Gegenstand der allerunbegreiflichsten Erbarmung ausgesucht — Er macht es nicht wie menschliche Künstler, die zu jedem Kunstwerk die bequemste und schicklichste Materie auswählen, sondern um zu zeigen, daß Er allmächtig sey, so wählt Er die Unglücklichsten und Verdorbensten zu seinen Werkzeugen, und Seine ewige unermeßliche Liebe zieht aus den größten Sündern Männer zu Pfeilern in Seinem Tempel, damit Seine Ehre und Seine Barmherzigkeit in Jesu Christo, vor allen Himmeln und Erden, Engeln, Geistern und Menschen immer mehr und mehr verherrlicht werden möge.

Habt also Geduld mit mir, geliebte Brüder und Schwestern! wenn ich nicht immer Eure Briefe so bald und so vollständig beantworten und Euere Erwartungen in Ansehung meiner Schriften befriedigen kann. Seyd nur versichert, daß ich immer nach Maaßgabe meiner Kräfte für Euch im Dienst des Herrn arbeiten werde, bis Er mich abruft.

Vater Ernst Uriel macht große Reisen — Er hat viel zu thun, und Sein Thun bringt Segen. Mit heiterem Blick, den man selten an Ihm wahrnimmt, trat Er in unsern einsamen traulichen Zirkel. Friede sey mit Euch, Brüder! rief Er uns zu, und setzte sich.

Polycarp. Wir bemerken Frohsinn an Dir, ehrwürdiger Vater! dieß flößt Ruhe in unsere Seelen.

Der gr. M. Gelobet sey Jesus Christus! die Zahl seiner künftigen Reichsgenossen mehrt sich allenthalben beträchtlich: während dem die Beförderer der falschen Aufklärung allenthalben triumphiren, und glauben, sie hätten nun den verhaßten Christum mit seiner altväterischen Erlösungs- und Versöhnungs-Lehre beseitigt. Während dem man hie und da an Schulanstalten arbeitet und vorbereitet, wo alles — nur nicht Christus-Religion gelehrt werden soll, während dem bricht bald hie bald da aus den unzugänglichen Gebirgen des hohen Osten ein sanft fortwallender Strom hervor, und spült hie und da den Puppenkram und die Kartenhäuschen weg, damit die Herren Aufklärer an diesen Vorboten der nahen Zukunft ein warnendes Beispiel haben, und sich bei Zeiten zum Ziel legen mögen.

Euseb. Das wird wohl schwerlich geschehen, indessen fällt doch die Entschuldigung weg, sie seyen nicht gewarnt worden. Aber erfreue uns doch auch, Vater Ernst Uriel! mit Deinen guten Nachrichten!

Der gr. M. Sehr gerne! in Frankreich hat die Regierung den beiden protestantischen Kirchen gesetzmäßig freie Religionsübung zugestanden; zwar sind gewisse Einschränkungen mit eingeflochten, die den Volks-Vorstehern Raum zu bitteren

Bedrückungen geben können; indessen hat man doch große Ursache, dem Herrn zu danken, daß Er die Herzen der Großen schon so weit geleitet hat: denn jetzt können doch auch die wahren Verehrer Christi ungehindert ihren Pilgergang fortwallen, welches vorhin nicht der Fall war. Diese Verfügung der französischen Regierung, nebst dem nunmehr geschlossenen allgemeinen Frieden, verschaffen einen Ruhepunkt, in welchem der Engel mit dem großen Siegel wieder umhergehen und die Getreuen des Herrn versiegeln kann.

Philomyst. Aber wenn das Versiegeln geschehen ist? —

Der gr. M. Dann geht der erhabene Gang der göttlichen Gerichte weiter.

Euphron. Mir gehen dunkle Ideen vor meiner Seele vorüber, die ich nicht recht ins Klare bringen kann: es ist wahr, man fängt durchgehends an toleranter zu werden; Katholiken und Protestanten werden liebreicher gegen einander, aber ich fürchte sehr, daß die Gleichgültigkeit in Religionssachen, der Indifferentismus den mehresten Antheil an dieser Duldung hat, und dann fürchte ich, daß am Ende alles auf die wahren Christen losstürmt.

Der gr. M. Deine Vermuthungen sind wahr; die allgemeine Richtung der europäischen Christenheit zielt auf den Naturalismus. Die Aufgeklärten aller Partheien nähern sich von allen Seiten diesem Ziel, und so wie sie sich ihm nähern, so schwinden alle Unterscheidungs-Merkmale, bis endlich auch der Mensch der Sünden — als ein Hirt erscheint, der eine Heerde findet. Diejenigen in der Christenheit aber, die mit dieser schrecklichen gehörnten Heerde nichts zu thun haben wollen, theilen sich wieder in zwei Partheien, nämlich Erstens in die hierarchische, zu welcher sich alle diejenigen gesellen werden, denen die allgemeine Welt-Monarchie des Papstes oder Roms unentbehrlich ist; und Zweitens in die kleine Heerde, welchen das Reich zu bescheiden dem Herrn wohlgefällig ist.

Euphron. Sollten auch hier wohl wieder Herodes und Pilatus Freunde werden, und sich gegen Christum vereinigen?

Der gr. M. Der Mensch der Sünden wird Rom nackend

ausziehen, ihren ganzen hierarchischen Schmuck anlegen, und sie dann in den Staub treten; der Unglaube wird des Aberglaubens Larve vorhängen, und dann der kleinen Heerde den Vertilgungs-Krieg ankündigen. Was dann geschehen wird, das wißt Ihr.

Ich. Gottlob, daß wir es wissen! — ein wahrer Christ vom erhabensten irdischen Rang schrieb mir letzthin einen Gedanken, den ich Dir, ehrwürdiger Vater! zur Prüfung vortragen will. Dieser edle Fürst stellt sich die nahe Zukunft Christi folgendergestalt vor: Er glaubt nicht, daß auch jetzt das Reich Gottes mit äußerem Gepränge, oder wie es eigentlich im Grundtext heißt — *μετὰ παρατηρήσεως* — mit Beobachtung, mit solchen Anstalten, die man allgemein bemerken könnte, kommen werde, sondern Christus werde sich, so wie nach seiner Auferstehung, bald hier bald dort seinen getreusten Verehrern zeigen, ihnen seine Aufträge geben, und dann durch sie seine erhabenen Plane ausführen, ohne die Feinde seines persönlichen Anschauens zu würdigen. Dann werde Er wiederum zu Jerusalem sein Reich gründen, und die Regenten der Erde würden ihren Glanz in diese Stadt bringen, und sich dort Verhaltungs-Befehle holen, u. s. w.

Der gr. M. Dieser Gedanke ist sehr schön und den bisherigen göttlichen Regierungs-Maximen vollkommen angemessen; allein der so eben angeführte Spruch, Luc. 17. v. 20. — Das Reich Gottes komme nicht mit äußern Aufsehn machenden Anstalten — zielt bloß auf das geistliche unsichtbare Reich Gottes — denn Christus sagt: das Reich Gottes ist inwendig in Euch — ein anderes aber ist es, wenn der Herr auch einmal ein äußeres, irdisches Reich gründen will. Das Einzige, was dieser Meynung des frommen Fürsten entgegen zu stehen scheint, findet sich Offenb. Joh. 19. v. 11 — 21., indessen läßt sich beides sehr wohl miteinander vereinigen: denn so wie das weiße Pferd und das Schwerdt seines Mundes, oder vielmehr wie alle Personen, die in der Apocalypse vorkommen, allegorisch, das ist: sinnbildlich sind, so läßt sich das auch hier denken. Genug! seine wahren Verehrer werden Ihn sinnlich mit ihren Augen sehn, und

dann auch sinnlich — wie Schafe von Ihm, als dem treuen Hirten geleitet und geweidet werden.

Euseb. Christus und seine Apostel stellen diese Zukunft oft unter dem Bild eines Diebs vor, der unvermuthet in der Nacht kommt, sollte dieß nicht auch die Meynung des frommen Fürsten bestätigen helfen?

Der gr. M. Diese Vorstellungsart will eigentlich nur das sagen, daß der Herr ganz unvermuthet kommen werde, gerade dann, wenn man ihn am wenigsten erwarte; indessen ist doch dieß jener Meynung nicht entgegen.

Philomyst. Aber wenn nun Freund Stilling die Ankunft des Herrn durch Zeitrechnungen bestimmt — so können diese unmöglich eintreffen oder richtig seyn: denn wenn sie es wären, so könnte der Herr nicht unvermuthet und unerwartet kommen!

Ich. Du machst einen übereilten Schluß, lieber Freund! — denen, die nicht an Ihn und seine Werke glauben, denen seine Wiederkunft, und die Zeitbestimmungen lächerlich sind, denen will er unerwartet und überraschend kommen, wie ein Dieb in der Nacht; seinen Getreuen aber, die mit Sehnsucht seiner Zukunft harren, diesen hat Er dunkle Anzeigen hinterlassen, aus denen sich von Zeit zu Zeit immer deutlicher schließen läßt, in welchem Zeitraum Er ungefähr kommen werde, aber das Jahr, den Tag und die Stunde kann und soll Niemand wissen, damit seine Knechte immer wachend bleiben mögen. Aber, lieber Vater! erzähle uns noch mehrere frohe Nachrichten aus dem Reich Gottes!

Der gr. M. Ein gewisser Prediger hatte seit fünf und zwanzig Jahren seiner Gemeinde nach der neuen Art die Sittenlehre des Evangeliums vorgetragen, ohne sie durch Ueberzeugung ihres angebornen Verderbens zur herzlichen Umkehr und Sinnesänderung, und dadurch zum allein seligmachenden Glauben an die Erlösung durch Christum zu führen; folglich blieb alles kalt und todt in Uebertretung und Sünde.

Seit einiger Zeit aber bemerkt man eine Veränderung an diesem Prediger, sein Vortrag wird nach und nach immer evangelischer, folglich auch eindringender und rührender; dadurch werden Leute aus der Nähe und Ferne angelockt, seine

Predigten zu besuchen, die große Kirche wird immer mehr und mehr angefüllt, bis endlich an den verwichenen Weihnachts-Feiertagen die Sache zum völligen Ausbruch kommt: der Prediger hatte nämlich am ersten Weihnachtstage eine vortreffliche Rede gehalten, so daß nun am zweiten Christtage sich bei fünf tausend Menschen versammelten, ihn zu hören. Jetzt hatte er nun die Huldigung an den neugebornen König Jesum Christum zum Lehrsatz gewählt, und nachdem er alles vortrefflich ausgeführt hatte, so legte er nun offen und redlich das Bekenntniß seines bisherigen Irrthums ab, huldigte sehr feierlich und förmlich dem Könige Jesu Christo, und schwur, dem Reich der Finsterniß mit allen Kräften entgegen zu wirken; nachdem dieß geschehen war, so forderte er die ganze Versammlung mit folgenden Worten zur Huldigung auf: Wer nun auch dem neugebornen Könige huldigen will, der stehe auf; und siehe da! — bei fünf tausend Menschen standen zur Huldigung bereit. Mit tiefer Rührung sprach nun der Prediger den Huldigungs-Eid für die Versammlung aus, und schloß dann diese äußerst feierliche Handlung mit einem inbrünstigen Gebet. Diese Begebenheit hat weit und breit tiefen Eindruck gemacht; und eine bedeutende Erweckung verursacht. Gott gebe nur, daß sie bleibend und in Proben bewährt erfunden werden möge!

Polycarp. Das ist äußerst rührend und herzerhebend. So allwaltend und unaufhaltbar wirkend auch die falsche Aufklärung fortzurücken scheint, so lehrt doch die Erfahrung, daß die Gemeine des Herrn auch die Pforten der Hölle nicht überwältigen können. Allenthalben siegt die Wahrheit, wo ihr nur Raum gegeben wird. — Nie, nicht einmal in der ersten Hälfte des abgewichenen Jahrhunderts, waren die Erweckungen so allgemein, so lauter und so weit ausgebreitet, als jetzt.

Der gr. M. Diese Bemerkung ist richtig! — nun muß ich Euch aber noch eine merkwürdige und sehr weitgehende Erwartungs-Geschichte aus Amerika erzählen.

In Kentucky, einer amerikanischen, noch nicht stark bewohnten Landschaft, müssen die Prediger weit umherziehen, um ihren Gottesdienst zu halten; aus Mangel an Kirchen

versammeln sie sich gewöhnlich unter freiem Himmel und in den Wäldern, wo dann mehrere Tausend Menschen mit Wagen und Karren, Pferden und Ochsen, Weib und Kindern zusammen kommen, und gleichsam ein Lager aufschlagen. Hier wird nun gepredigt, das Abendmahl ausgetheilt, getauft, kopulirt, u. s. w.

Zu diesen von jeher gewöhnlichen Versammlungen gesellte sich aber im verflossenen Jahr etwas ungewöhnliches: während der Predigt fiel bald hier bald da einer ohnmächtig nieder. Diese körperliche Ohnmacht war allemal mit einer tiefen und gründlichen Ueberzeugung von der natürlichen Verdorbenheit und der Nothwendigkeit der Erlösung durch Christum begleitet; die Leute, die so während der Predigt niederfielen, wurden starr, blieben sich aber bewußt, und fühlten nur eine außerordentliche Schwäche. Kurz, bei ihnen allen ging das alles in einer kurzen Zeit vor, was bei der wahren Bekehrung vorgehen muß, sie erlangten alle Gnade und Vergebung der Sünden.

Diesen sonderbaren Zufall bekamen die Leute nicht immer in den Predigten des nämlichen Lehrers, sondern bald hie, bald da, in verschiedenen Versammlungen verschiedener Prediger; bald fielen 50 bis 60, bald mehrere Hundert in einer Predigt ohnmächtig nieder, bekannten ihre Sünden und flehten um Gnade und Vergebung.

Daß diese Art der Erweckung auch bei vernünftigen christlichen Leuten einen Verdacht der Schwärmerei rege macht, das ist kein Wunder; allein ich muß denn doch sehr ernstlich erinnern, ja kein lieblos Urtheil über diese Sache zu fällen, sondern ruhig und in der Furcht Gottes den Ausgang zu erwarten; die Erfahrung wird dann zeigen, was Wahrheit oder Schwärmerei, göttlich oder menschlich ist.

Was aber Spötter und Philosophen nach der Mode davon denken, das läßt sich leicht errathen, dieser Klasse Menschen dient so etwas zum Gericht der Verstockung.

In einem amerikanischen Wochenblatt, der Volksberichter genannt, Nro. 124 steht diese sonderbare Geschichte: ein Hauptmann Patterson in Lexington in Kentuky schreibt sie

an den Doktor der Gottesgelehrtheit, Herrn John King in der Grafschaft Fränklin.

Es hat sogar Leute gegeben, die sich über dieß Niederfallen ärgerten, und den Vorsatz faßten, ernstlich dagegen zu kämpfen; so schaffte sich, zum Beispiel, ein Mann von 30 Jahren einen Stock mit einem scharfen Stachel an, mit dem Vorsatz, diejenigen zu stechen, welche niederfallen würden, in der gewissen Zuversicht, daß sie solches bald aus ihrer Starrsucht aufwecken würde; allein er wurde von dem Zufall ergriffen, und indem er es merkte, suchte er die sinkenden Lebensgeister durch den Gebrauch des Branntеweins zu stärken, in der Hoffnung, daß dieser seine Empfindung betäuben würde; allein es half nichts, er fiel nieder, und nachdem er wieder reden konnte, so legte er ein ungemein reumüthiges Bekenntniß seiner Halsstarrigkeit ab, bekannte seine Sünden, und hoffte in Christo Vergebung zu erlangen.

Dieser Zufall überfiel aber die Leute nicht allein in der Kirche oder in der Predigt, sondern bald zu Haus, bald auf der Straße, hinter dem Pflug, im Bette, im Schlafe, und oft ganze Familien auf einmal.

Euphron. Ich erinnere mich, daß in den vierziger Jahren des verflossenen Jahrhunderts in den Niederlanden etwas ähnliches vorging, aber den Verfolg weiß ich nicht.

Der gr. M. Viele gingen wieder zurück, wurden wieder kalt und blieben, was sie vorher waren; viele aber bestunden auch die Probe, und kämpften sich ritterlich durch, bis zum glänzenden Ziel. Dieß ist der gewöhnliche Gang aller allgemeinen Erweckungen, sowohl derer, die bloß auf das Gemüth, als auch derer, die zugleich mit auf den Körper wirken; bei diesen letzteren aber sind sehr weise und erfahrne Führer nöthig, weil solche gewaltsam angegriffene, und vom Mittelpunkt ihres Wesens bis zum Umkreis erschütterte Menschen, gar leicht zur gefährlichsten Schwärmerei hingerissen werden.

Euseb. Wie geht es dann mit den Missionen?

Der gr. M. Die Missionen der Brüdergemeinen blühen allenthalben im Segen, und die Anstalten der englischen, holländischen und ostfriesischen Gesellschaften auf Otatheiti

und dasigen Inseln, deßgleichen am Cap und unter den Caffern geben gegründete Hoffnung einer seligen Ernte. Der rechtschaffene Doktor von der Kemp geht einen erhabenen Gang, er war ein Saulus und ist nun ein wahrer apostolischer Paulus geworden. Die Elberfelder Missions-Nachrichten sind herzerhebend und verdienen von jedem, der auf das Reich Gottes wartet, gelesen zu werden.

Ich. Neulich schrieb mir mein Freund Steinkopf, nunmehr evangelisch-lutherischer Prediger an der Savoy in London, daß sich dort wieder eine neue Gesellschaft gebildet habe, die bloß den Zweck hat, lauter erbauliche und leicht zu begreifende kleine Tractätchen unter das gemeine Volk zu vertheilen; viele tausend Büchelchen von der Art sind schon umsonst ausgetheilt worden. Eins davon ist ins Deutsche übersetzt, und in Elberfeld bei dem Buchhändler Heinrich Büschler und bei dem Buchbinder Lucas zu haben, es heißt: Dorfgespräche zwischen einem reichen Pachter und seinem Taglöhner. — Das ist in der That ein englisches Tractätchen, ein Wort zu seiner Zeit. Die Direktoren dieser Gesellschaft schrieben auch an mich, aber leider! ich kann wenig thun, und alle dergleichen englische Pflanzen gedeihen in Deutschland nicht. — Großer Gott! — wann wird doch dein lebenbringender Geist auch endlich einmal dieß Knochenfeld durchwehen? — !

Der gr. M. Er wird auch Deutschland, so wie England, kräftig anhauchen — dann — wann es völlig geistlich concursmäßig und zu seinem endlichen Gericht nun beinahe reif ist. Immer hat der Vater der Menschen, die ewige Liebe, in seiner Welt-Regierung die Methode beobachtet, daß Er von Zeit zu Zeit, besonders aber vor jedem letzten Gericht über ein Volk, die Erweckungs-Posaune blasen ließ, um zu retten und zu versiegeln, was noch zu retten und zu versiegeln ist.

Euseb. Wenn ich die Missions-Nachrichten lese, so finde ich das sehr merkwürdig, daß alle Ermahnungen zur Ausübung christlicher Pflichten fast gar keine Wirkung thun; so bald aber die Lehre von der Erlösung, durch Buße und Glauben an Christum evangelisch vorgetragen wird, so zeigt sich das Regen des Geistes, und die Herzen werden tief gerührt. Auch

das ist außerordentlich wichtig, daß die Wirkungen dieser Lehre, allenthalben, bei allen Menschen, von den verschiedensten Naturen, Charaktern und Sitten ganz einerlei sind: daß der Hottentotte wie der Grönländer, der Nord-Amerikaner wie der Neger, der Caffer wie der Bengale, herzlich weint, so bald er sein Sündenelend erkennt, das läßt sich aus der nämlichen Natur erklären; aber daß nun auch die Lehre von der Versöhnung allenthalben die Wirkung hervorbringt, daß die wildesten und rohesten Menschen in gar kurzer Zeit gesittete, sanfte und lammsartige Christen, und allzumal eines Sinnes werden, und alsofort alle Anlagen zu allen christlichen Tugenden zeigen, das ist erstaunlich, und mir wenigstens einer der wichtigsten Beweise der Wahrheit der christlichen Religion.

Der gr. M. Deine Bemerkung ist sehr richtig; Paulus sagt, es habe Gott gefallen, durch die thörichte Predigt vom Kreuze, die nämlich den Weisen dieser Welt Thorheit ist — selig zu machen alle, die daran glauben; indessen ist denn doch die Lehre vom Kreuz der erleuchteten Vernunft keineswegs eine Thorheit, im Gegentheil göttliche Weisheit: denn der rohe sinnliche Mensch kann durch den Vortrag der Sittenlehre, und wenn sie auch noch so rein und christlich ist, unmöglich gerührt werden; der Verstand und die innere Ueberzeugung sagen zu allem: Ja! ja, das ist wahr! so müßte es seyn! aber das Herz bleibt todt und kalt, und der Wille ungeändert im Joch der Sinnlichkeit; so bald aber von einem begnadigten Christen, der die Sache selbst erfahren hat, die Geschichte vom Sündenfall der Menschheit, ihr unergründliches natürliches Verderben, und dieß alles in der rührenden Bildersprache der heiligen Schrift, und dann auch die herzschmelzende Lebens-, Leidens-, Auferstehungs- und Himmelfahrts-Geschichte unsers glorwürdigen Erlösers rein apostolisch und faßlich vorgetragen und oft wiederholt wird, so muß jedes Herz, wenn es nicht muthwillig widerstrebt, endlich gerührt, und für den heiligen Geist empfänglich gemacht werden, der ja allenthalben der nämliche Geist Christi ist, folglich auch allenthalben die nämlichen Wirkungen hervorbringen muß. Der Mensch lebt von Jugend auf in der Sinnlichkeit; diese beherrscht seine Nei-

gungen und seinen Willen ganz; wer also kräftig auf ihn wirken will, der muß sich erst seiner Sinnlichkeit bemeistern und diese gewinnen, so hat er hernach Alles gewonnen. Eben darum bedient sich auch die Bibel zur Belehrung und Bekehrung sinnlicher Menschen, sinnlicher Bilder. — Nichts in der Welt ist weiser, als diese Einrichtung — und nichts unbegreiflicher, als wie sie den Weisen dieser Welt Thorheit seyn kann? —

Philomyst. Das alles ist so einleuchtend wahr, daß nichts dagegen eingewendet werden kann, und eben aus dem Grund gab auch Gott dem Volk Israel einen so glänzenden sinnlichen Gottesdienst, um es dadurch allmählich zum Dienst im Geist und in der Wahrheit vorzubereiten. Aber eben dieß führt mich nun zu der Idee von den blutigen Opfern, welche doch bei dem israelischen Gottesdienst und bei allen heidnischen Religionen das Wesen ihres Cultus ausmachten. Schon Abel der Sohn Adams brachte dem Herrn ein blutiges Opfer, und es wurde gnädig angesehen. Erkläre uns doch, ehrwürdiger Vater, das große Geheimniß, warum Gott die Versöhnung des Sünders mit sich selbst an blutige Opfer band, wenn sie anders mit wahrer Buße gebracht wurden? — Du hast uns letzthin gezeigt, wie sich der Herr durch Leiden und Sterben zum König der Welten gebildet und seine menschliche Natur zur göttlichen Würde erhoben habe. Als König und Prophet kennen wir ihn nun, aber als der einzige Hohepriester der ganzen Menschheit, der sich selbst zum blutigen Opfer hingegeben habe, ist Er uns noch immer ein undurchdringbares Geheimniß.

Polycarp. Es ist mir sehr lieb, Bruder Philomystes! daß du auf diese Materie kommst; denn eben dieser Punkt ist allen denkenden Nichtchristen am alleranstößigsten. — Gott sollte so grausam zornig über die sündige Menschheit seyn, daß Er nicht anders als durch Blut besänftiget werden könne, bei Ihm ohne Blutvergießen keine Vergebung statt fände — und daß Er sich so lange mit dem Blut unschuldiger Thiere begnügt habe, bis sich der Unschuldigste und Heiligste aller Menschen endlich durch den schrecklichsten Tod habe zu todtmartern lassen, dieß habe Ihn dann endlich versöhnt, und der Tod des Gerechten

werde nun dem Ungerechten eben so angerechnet, als ob dieser selbst gestorben sey, u. s. w.

Der gr. M. Lieben Brüder! diese Bibellehre, die du da etwas zu grell und zu stark geschildert hast, die aber doch eben sowohl eine Wahrheit und göttliche Weisheit ist, ligitimirt sich eben so an die erleuchtete Vernunft, wie alle vorigen — eben so wie die Erhebung der menschlichen Natur Christi zur göttlichen Würde durch sein Leiden und Sterben, und die Tilgung aller Sünden dadurch, daß Er sie in seinem Welt-Regiment alle zu Ursachen sehr wohlthätiger Folgen gebraucht. Hört mir aufmerksam zu!

Der Mensch war nach dem Ebenbild Gottes geschaffen, also der göttlichen Natur ähnlich und theilhaftig, so daß er immer an Vollkommenheit und Seligkeit wachsen konnte. Er hatte also eine vollkommen reine Vernunft und einen vollkommen freien Willen. Er mußte aber im vollkommenen Gleichgewicht stehen: denn hätte er von Natur mehr Neigung zur Sinnlichkeit und irdischen Lüsten gehabt, so wäre der Schöpfer ja Schuld an allen Folgen, die daraus entstehen; oder hätte er von Natur mehr angeschaffene Kraft zum Guten, zur Annäherung der höchsten Vollkommenheit gehabt, so wäre er ebenfalls kein freies Wesen, seine moralische Güte und seine Tugend wären dann nicht moralisch, folglich weder Güte noch Tugend.

Indessen um wirken zu können, konnten seine Kräfte nicht im Gleichgewicht bleiben: denn das Gleichgewicht ist ja Ruhe. Ein Princip mußte in ihm — aber auch durch eigene Entwicklung — folglich wiederum seiner Freiheit unbeschadet, herrschend werden; folglich war eine sinnliche Probe nöthig, die einer von beiden Wagschaalen den Ausschlag gab.

Der Mensch bestand nicht auf der Probe, und das Prinzip der selbstsüchtigen Sinnlichkeit wurde herrschend in ihm; da dieses nun dem andern Prinzip der ewigen Annäherung zur göttlichen Vollkommenheit gerade entgegen wirkt, so entsteht daher eine Feindschaft oder Widerwärtigkeit zwischen der göttlichen und menschlichen Natur. Der Mensch ist in seinem gefallenen verdorbenen Zustand ein giftiges Ungeheuer in den

Augen Gottes, und Gott ist ihm schrecklich, wie ein verzehrendes Feuer.

Diese Wahrheit stellt nun die heilige Schrift dem sinnlichen Menschen (denn mit diesem muß sie sich mehr beschäftigen, als mit dem Gelehrten) auch durch sinnliche Bilder vor, und nennt dieß Verhältniß, von Seiten Gottes, Zorn, rächende Gerechtigkeit — u. s. w. wie könnte sie's aber auch durch sinnliche Bilder besser ausdrücken? — denn dadurch entsteht im Menschen die nämliche Idee, als wenn er in die höchste Ungnade seines unumschränkten Landesfürsten gerathen wäre, dessen schreckliche Strafe auf ihn warte, wenn er nicht die ihm vorgeschriebene Mittel zu seiner Versöhnung recht ernstlich und bald treulich anwendete.

Aber nun diese Mittel — Gott kann nicht anders als durch das Blut des heiligsten und unschuldigsten Menschen, durch die schrecklichste Marter vergossen, versöhnt werden. — Drückt man den Begriff von der Erlösung so aus, so klingt er allerdings schrecklich — aber laßt uns nur ins Heiligthum gehen und die Sache im reinen Lichte betrachten, so fällt alles Schreckliche weg, und die ganze Vorstellung wird heilig, liebevoll und Gott geziemend. Ein treffendes Gleichniß kann dieß ins Licht stellen.

Ein Vater reiste mit seinem ältesten Sohn Geschäften halber in entfernte Gegenden; bei seiner Abreise übertrug er einem seiner nächsten Verwandten die Aufsicht über seine viele noch unerzogene Kinder. Unter mehreren Verhaltungsregeln, warnte er sie treu und väterlich für einer giftigen schädlichen Quelle, welche neulich hinten im Garten hervorgequollen war, und bedeutete ihnen, wenn sie davon tränken, so würden sie krank werden, allmählig auszehren, und eines sehr schmerzhaften langsamen Todes sterben.

Indem nun die Kinder einsmals im Garten spielten und sich um die giftige Quelle herumjagten, so fand sich ein fremder Knabe bei ihnen ein; hört ihr Kinder! fing der Knabe an, trinkt ihr auch von dieser Quelle? — Nein! sagte eins von ihnen, der Vater hat uns ernstlich verboten, davon zu trinken, weil sie giftig ist und krank macht. Höhnisch

lächelte der Knabe und antwortete — Giftig? — Ja, ich weiß wohl, warum ers euch verboten hat. — Seht! wenn man von dem Wasser trinkt, so wird man klug und stark, und da ist euerm Vater bang, ihr möchtet ihm über den Kopf wachsen und ihm nicht mehr so in allen Stücken gehorchen wollen, er möchte gerne, daß ihr immer so dumme einfältige Kinder bliebet, damit er mit euch machen könnte was er wollte. Dieser Funke zündete in den armen Herzen, sie trunken alle von dem höllischen Wasser. — Schadenfroh schlich der fremde Knabe fort, und bald empfanden nun auch die armen Kinder die fürchterliche Wirkung des giftigen Wassers; alle wurden krank, schwachsinnig, bekamen einen eckelhaften Ausschlag über den ganzen Leib, und die Neigung, aus der Quelle zu trinken, wurde unüberwindlich.

Traurig über dieses Unglück, berichtete der treue Vormund das alles an den Vater; der edle Mann betrübte sich herzlich über dieß Unglück: denn in diesem Zustand konnte er seine Kinder nie wieder sehen, sie nicht mehr für seine Kinder erkennen. Nun wurde ein großer Arzt, der die Natur dieser Quelle kannte, um Rath gefragt. Ja, antwortete er, es gibt ein Mittel, wodurch die Kinder so gründlich curirt werden können, daß sie gesünder werden, als sie je gewesen sind, aber es ist schwer zu bekommen, daß es beinahe so viel ist, als ob es gar kein Mittel zur Rettung gebe. — Wenn sich ein vollkommen gesunder Mensch sein Blut bis auf den letzten Tropfen abzapfen läßt, und dieses dann die kranken Kinder, bei gehöriger Diät ordentlich einnehmen, so werden sie wie neu geboren, und wieder vollkommen gesund werden. Indessen, wenn sie auch das Blut von einem Thier einnehmen, gute Diät beobachten, und dann die Quelle meiden, so können sie wenigstens doch fortleben, und es wird nicht schlechter mit ihnen.

Schwermüthig saß der Vater, und nachdenkend, mit vorwärts gesenktem Haupt. — Ach! fing er endlich an — Auf dem ganzen Erdenrund ist kein Mensch, der sich für meine Kinder aufopfert, sie sind verloren! — jetzt nahte sich ihm sein ältester Sohn, und sprach: Vater! ich rette meine Ge=

schwister, ich will mir das Blut bis auf den letzten Tropfen abzapfen lassen, und es ihnen zur Arznei hingeben; so bald ich meine Geschäfte geendigt habe, will ich nach Hause reisen, und die Sache endlich ausführen, meine Geschwister sollen gerettet werden, und du, lieber Vater! sollst forthin mehr Freude an ihnen haben als jemals.

Mit unaussprechlicher Liebe fiel ihm der Vater um den Hals, und segnete ihn, dann schrieb er an den Vormund, und gab ihm folgende Aufträge.

Er sollte den Kindern sagen, daß ihr Vater sehr zornig über sie sey, und sie in dem Zustand nie wieder vor seine Augen kommen sollten, sie hätten alle ewige Gefangenschaft und die schwersten Strafen verdient; indessen wolle er sie doch wieder zu Gnaden annehmen, wenn sie von nun an seinem Rath folgten, und die Mittel gehörig gebrauchten, die er ihnen zur Genesung vorschlüge.

Dieß Mittel sey nun vor der Hand Blut von reinen Thieren, und damit die Kinder immer das Schreckliche ihrer Vergehung vor Augen haben möchten, so sollten die unschuldigen Thiere immer in ihrer Gegenwart geschlachtet und ihnen dabei bedeutet werden, daß jetzt diese armen Geschöpfe bloß um ihres Leichtsinns willen sterben müßten, damit sie immer in der Furcht erhalten, von der giftigen Quelle abgeschreckt, und endlich noch gerettet werden möchten.

Dann sollte der Vormund den Kindern, doch mit großer Behutsamkeit, nach und nach Hoffnung machen, es werde dereinst ein Arzt kommen, der alle diejenigen, die seinem Rath folgten, vollkommen gesund machen würde, allein, damit sie nicht leichtsinnig würden, sich nicht darauf verließen, und sich vollends durch das Trinken aus der Quelle zu Grund richteten, so solle er es ihnen ja nicht deutlich sagen, sondern nur Winke geben.

Zur bestimmten Zeit kam endlich der liebevolle Bruder, und erfüllte sein Versprechen ganz; diejenigen nun, die sein Blut nach der Vorschrift gebrauchten, wurden vollkommen gesund.

Euphron. Dieß Beispiel ist herrlich und erläutert vieles;

und doch ist noch immer der Genuß des Bluts Christi ein undurchdringliches Geheimniß.

Der gr. M. Erinnert euch, was ich euch schon mehrmal gesagt habe! der heilige Geist, in so fern er vom Vater allein ausgeht, ist so rein und heilig, daß Er schlechterdings nicht auf das verdorbene Herz des Menschen wirken kann, so bald er aber mit dem reinen und heiligen menschlichen Geist Christi vereinigt ist, so bald kann Er durch dieses Mittel sich allmählig der Seele nähern. Dazu wird aber durchaus erfordert, daß ihr Wille gänzlich zu Ihm hingekehrt sey; dieser zieht jenen Geist magnetisch an, und so wird dann die verdorbene Natur nach und nach wieder zum Ebenbild Gottes erneuert. Jetzt merkt wohl! — Die Seele, das Leben des Menschen ist in seinem Blut, aus dem Blut werden die Lebensgeister abgesondert, die dem menschlichen vernünftigen, unmateriellen Geiste zum Werkzeug dienen, wodurch er die Sinnen- oder Körperwelt empfinden und auf sie wirken kann; diese Lebensgeister gehen im Tod mit dem Geist aus dem Körper und sind ewig und unzertrennlich mit ihm vereinigt. — Eben so verhält es sich auch mit Christo — der geistige Theil seines eigentlichen materiellen Bluts ist auch mit seinem Geist, und dieser mit dem heiligen Geist unzertrennlich vereinigt, und dieß um so viel wesentlicher und vollkommener, da Er wirklich auferstanden und sein ganzer Körper geistig geworden ist. Ich könnte euch dieß Geheimniß noch weiter entwickeln, und euch sehr merkwürdige Erläuterungen über schwere Schriftstellen geben; allein, da Freund Stilling unsere Gespräche drucken läßt, so wird das bisher Gesagte schon für viele ein Stein des Anstoßes seyn, und noch stärkere Speise würde sie aneckeln. Der christliche Denker kann sich aus diesen Winken selbst forthelfen.

Philomyst. Auf diese Weise wird der blutige Opferdienst zu einer heiligen, höchstweisen und außerordentlich vielsagenden Hieroglyphe, die man nicht genug anstaunen kann. Der Herr sey gelobt!

Der gr. M. Laßt uns nun jetzt auch einmal die Sache von der andern Seite ansehen! — Christus war ein vollkommen

freier Mensch, gerade wie andere Menschen; Er war sich eben so sinnlich seiner selbst bewußt wie sie, hatte eben die nämlichen Reize und Versuchungen, nur daß er auch Kraft hatte, sie im Keim zu ersticken. — Zu Zeiten empfand Er auch seine Ihm wesentlich einwohnende Gottheit, doch nur dann, wenn es sein Beruf nöthig machte, außerdem empfand Er sich durchaus nicht anders als ein gewöhnlicher ordentlicher Mensch. Die gefallene Menschheit auf einem so schrecklich leidenvollen Wege zu erlösen, war keineswegs seine Pflicht, Er konnte ungestört wieder in seine Seligkeit übergehen, und die Menschheit in ihrem Jammer stecken lassen. Allein — hier öffnet sich ein Abgrund der Liebe, der jedes Herz schmelzen macht — Jesus Christus — der unaussprechlich Liebevolle, der Beste unter allen Menschen, fühlte bei heranwachsenden Jahren, daß sich eine Neigung aus dem innersten erhabensten göttlichen Prinzip in Ihm entwickelte — die gefallene Menschheit zu erlösen. — Zugleich wurde Ihm klar, was dazu erfordert wurde, um seinen eigenen Geist mit dem göttlichen zu vereinigen, und sich nicht allein zum Welt-Regenten, sondern auch zum Mittler auszubilden, wodurch der verdorbene menschliche Geist könnte geheiligt und Gott ähnlich gemacht werden. Sein ganzer Mensch schauderte bei der Vorstellung so schrecklicher Leiden zurücke; es stand Ihm frei, die Sache zu übernehmen oder nicht — und doch — o Du unaussprechlich lieber Erlöser! — aus lauter Menschenliebe übernahm Er dieses über allen menschlichen Begriff und Vorstellung gehende Werk — Er übernahm es, und führte es aus als bloßer Mensch, ohne fühlbare Stärkung von der Gottheit; sogar war es Ihm in der schrecklichsten Stunde seines Lebens, als ob ihn Gott verlassen hätte. In Gethsemane setzten Ihm seine menschlichen Gefühle, zu guter Letzte, noch einmal so heftig zu, daß Er Blut schwitzte, und seine inwohnende Gottheit hielt sich so verborgen, daß Er von Außen durch einen Engel getröstet werden mußte. Indessen, Er führte es aus. — Eine That, die in alle Ewigkeit nicht genug — nicht nach Würden gepriesen, verherrlicht und verdankt werden kann. Dieser Mensch aller Menschen mußte die Gottheit mit der Menschheit wieder aus-

söhnen, denn ein solches vernünftiges freies Wesen gab es außer Gott selbst nicht mehr; Er machte der Menschheit vor allen Engeln und Seraphim Ehre.

Wer in aller Welt kann nun die blutigen Opfer, den großen Sühnopfertod und das Hohepriesterthum des Herrn noch ungereimt und widersinnig finden! — Nur die stolze Roßkäfer-Vernunft, die nichts annimmt, als was sie aus ihrem Element heraus wurmt, kann es. —

Jetzt läßt sich nun auch die Wirkung der Predigt vom Kreuz leicht begreifen; denn wenn ein Mensch seine ganze Fluch- und Verdammnißwürdigkeit erkennt; wenn ihm der Blick einmal in sein schreckliches Verderben geöffnet ist, wenn er nun nichts als die Hölle vor seinen Augen sieht; wenn in allen Welten kein Rath für ihn ist, und ihm dann ein wahrer Christ den Erlöser und alle seine Allgenugsamkeit der Liebe lebhaft am Kreuz vor Augen malt — dann muß ihn ein so zärtliches Gefühl durchdringen, sein ganzes Herz so mit Liebe erfüllt, und der Wille so innig und ewig zum Opfer hingegeben werden, daß nun der heilige Geist bei ihm einkehren, und sein heiliges Geschäfte in ihm anfangen kann.

Aber eben so unbegreiflich ist es nun auch, daß man das liebenswürdigste Wesen — daß man Christum hassen — Ja! — im eigentlichen Sinn hassen kann. — Es gibt Menschen, und deren nicht wenige, die ihr Gesicht für Widerwillen verstellen, wenn nur der Name Christi genannt wird. Wenn man diese sonderbare und fürchterliche Erscheinung ruhig und unpartheiisch prüft, so findet man hier einen Widerspruch in der menschlichen Natur: Christus trug eine Sittenlehre vor, die jeder Mensch, so bald er sie kennen lernt, als höchst anständig, höchst liebenswürdig und beglückend findet. — Sein ganzes Wesen und seine Religion athmen nichts als Liebe und Duldung; da ist nichts Despotisches, nichts Tyrannisches, nichts das zu gehorchen zwingt; es ist also in der menschlichen Natur kein Grund zum Christushaß — Menschen können so weit verfallen, daß ihnen das alles gleichgültig wird — aber das Liebenswürdigste unter allem, was liebenswürdig ist, positiv zu hassen — das ist mehr als menschlich, das ist der Geist

des Widerchristen — des Thieres, das aus dem Abgrund aufsteigt, den es vom Drachen, dem Urverführer und Erzfeind Christi, empfangen hat, und nun seinen Anhängern einhaucht. Es ist schrecklich und beklagenswürdig, daß der Weg zu diesem satanischen Extrem so leicht und so verführerisch ist. — Erst philosophirt man über die Person Christi und findet es sehr vernünftig, daß er zwar nicht Gott sey, aber doch etwas Uebermenschliches in seiner Natur habe, nächst Gott das erste Wesen sey. — Die Aufklärung steigt, und nun entdeckt man, daß man eigentlich nicht sagen könne, Christus sey mehr als Mensch, aber daß Er der beste, der edelste Mensch unter Allen gewesen, ja das könne man nicht läugnen; jetzt wird die Lehre von der Erlösung durch das Leiden und Sterben Christi zur orientalischen Bildersprache, das Verderben der menschlichen Natur zur Eingeschränktheit des Wollens und Wissens, und die Vervollkommnung des Menschen zur Entwicklung seiner inwohnenden sittlichen Kräfte durch die Leitung der Sittenlehre des Erlösers. Jetzt herrscht Er als König bloß durch seine Lehre, und sein Geist ist nichts anders, als die veränderte gute Gesinnung des Menschen.

Allmählig entwickeln sich die aufgeklärten Begriffe noch mehr, denn nun findet man, daß ja die ganze Sittenlehre Christi nichts weiter lehre und entdecke, als was wir ohnehin in unserer Natur gegründet finden — das alles wissen wir ja selbst, und haben also Christum gar nicht nöthig — Gott kennen wir aus der Natur, und unsere Pflichten aus unserer eigenen Vernunft, folglich bedürfen wir weiter nichts. Jetzt wird Christus gleichgültig, seine Religion mit ihrem Kultus allenfalls noch ein Popanz für den Pöbel, aber für aufgeklärte Menschen wird sie Thorheit, deren man sich schämen, und daher alles anwenden muß, um das gemeine Volk auch aufzuklären, damit es eine selbstständige Menschheit werde, und der Krücken des Christenthums nicht mehr bedürfe.

So weit läßt sich dieser wahre Schlangenweg noch begreifen, aber nun kommt noch etwas dazu: jetzt findet der böse Geist seine Wohnung mit Besemen gekehret; er nimmt noch sieben seines gleichen zu sich, und kehrt nun da ein. Jetzt

entstehen nun folgende Vorstellungen in einer solchen armen Seele: Christus! — nun ja! viel gutes hatte er — aber im Grund war er doch — Nein! ich mag die Worte nicht mehr denken, geschweige aussprechen. — Die nunmehr satanisirte Seele flucht und tobt eben so sehr gegen ein Wesen, das mit ihr eines Ursprungs, und doch zugleich auch Gott ist, als auch Satan wüthet und tobt, daß es noch ein Wesen gibt, das ihn beherrschen kann.

Schrecklich! schrecklich und mit blutigen Thränen zu beweinen ist es, daß gerade der geistliche Stand, der allen andern Ständen zum Führer dient, diesen so eben beschriebenen Schlangenweg, und zwar noch so gar unter der Larve evangelischer, protestantischer, oder christlicher Lehrer wandelt!

Polycarp. Ach Gott, es ist freilich schrecklich! — aber den Trost haben wir doch, daß es nicht immer so fortgehen, sondern endlich herrlich ausgehen werde. Jesus Christus führt das Scepter, er regiert und wird gewiß seinen Plan ausführen. Nun aber habe ich noch eine Bitte an dich, ehrwürdiger Vater! — in unserer vorigen Versammlung hast du uns so schön und so treffend erklärt, wie Christus durch sein weises Regieren die Sünden alle tilgt, indem er sie als Mittel zu guten Zwecken braucht, so daß endlich alles Böse gedämpft und überwunden wird, und jetzt hast du uns auch gezeigt, wie und warum er sich für die sündhafte Menschheit zum blutigen Opfer hingegeben habe, nämlich um sein Wesen dadurch zum Heiligungs- und Reinigungsmittel für alle diejenigen zuzubereiten, die sich von ganzem Herzen und mit wahrem Glauben zu ihm bekehren; nun wird es mir so dunkel ahnend, als ob durch die Vereinigung der beiden Begriffe vom Königreiche und vom Pristerthum Christi auch die Art und Weise, wie Christus regiert, klarer würde — habe also die Güte, Vater Ernst Uriel! und belehre uns noch ferner über diese höchst wichtige Sache.

Der graue Mann. Deine Ahnung ist vollkommen richtig! — und ich will euch diese Sache so deutlich machen, als es der menschlichen Vernunft möglich ist.

Christus besitzt alle Macht im Himmel und auf Erden.

Durch ihn — das unerschaffene Wort, ist alles gemacht, was gemacht ist. — Er beherrscht also auch die Kräfte der ganzen Natur, und was wir Vorsehung nennen, ist das Bemerkbare in der Weltregierung Christi.

Wenn irgendwo eine Sünde begangen wird — von irgend einem Menschen in der Welt, er sey Christ, Jude, Mahomedaner oder Heide, wissentlich oder unwissentlich, von Bekehrten oder Unbekehrten, so wirkt unverzüglich der allenthalben gegenwärtige heilige Geist, so wie er vom Vater und Sohn ausgeht, mit ein, und bedient sich aller möglichen Mittel, die Wirkungen und Folgen dieser Sünde so vorzubereiten und zu leiten, daß sie nach und nach zur Quelle unendlichen Segens für die Menschheit wird.

Euseb. Aber verzeihe mir, ehrwürdiger Vater! wenn ich dir eine Einwendung mache: es gibt doch auch kleine und große Sünden, welche die allerschrecklichsten und lasterhaftesten Folgen haben. Z. B. der Kälberdienst Jerobeams, des Sohns Nebat, der ganz Israel sündigen machte u. a. m.

Der graue Mann. Ganz richtig, aber du mußt hier das Ganze der Menschheit auf Zeit und Ewigkeit überschauen können, wenn du das ganz fassen willst. — Menschen, die hier in diesem Leben nicht gebessert werden können, werden hingegeben ins Laster, damit sie nur bald zum Gericht reif, und durch dasselbe desto eher wieder gerettet werden können; je härter und unbiegsamer ein Mensch ist, desto stärkere Erziehungsmittel werden erfordert, und es ist alsdann Wohlthat für ihn, wenn er nur bald immer weiter gefördert wird.

Und eben diejenigen, die durch solche Beispiele zum Sündigen hingerissen nnd verführt werden, sind solche Geister, für welche die gegenwärtige Erziehungsanstalt zu gelinde ist, sie bedürfen des Verbesserungs-Hauses der traurigen Ewigkeit, um endlich gerettet zu werden. Seht, Brüder! auf diese Weise befördert sie die Sünde weiter, und beschleunigt den Zeitpunkt ihrer Umkehr zu Gott.

Euphron. Vater Ernst Uriel! ist aber diese Lehre nicht gefährlich? — ich weiß einen Bauern, der damit bekannt geworden war, und sich also damit tröstete; bei einer gewis-

sen Gelegenheit, wo ihn einer beleidigt hatte und ihm die Rache so recht süß war, sagte er: Nu, an den wende ich tausend Jahre! — er wollte also tausend Jahr länger verdammt seyn, um sich nur nach Herzenslust rächen zu können — er würde also die Rache unterlassen haben, wenn er nicht an die Wiederbringung aller Dinge geglaubt hätte.

Der graue Mann. Wessen Gesinnungen noch so beschaffen sind, der mag diese Lehre glauben oder nicht, Eins kann ihm so wenig nützen, wie das Andere — indessen gehört sie denn doch nicht zu den Glaubensartikeln, und noch vielweniger zu den Trostgründen, weder für reumüthige, noch für sichere Sünder. Sie hat blos den Zweck, um gewisse Schwierigkeiten, die dem Zweifler bei der christlichen Religion im Weg stehen, wegzuräumen, und die heilige Schrift, besonders die Lehre von der Erlösung durch Christum besser zu verstehen und leichter glauben zu können. Wer die Lehre von der Wiederbringung aller Dinge als einen Glaubensartikel behandelt auf die Kanzel bringt, oder gar die Kinder damit bekannt macht, der handelt sehr unrecht und durchaus unvorsichtig, er ist ein Schlüssel zu wichtigen göttlichen Geheimnissen, der aber niemand, als erwachsenen Kindern in die Hände kommen darf. Doch ich kehre wieder zu meinem Zweck zurück.

Die eigentlichen Werkzeuge, wodurch der Herr die Welt regiert, sind nun folgende:

1. Die Auserwählten und Gläubigen, die sich ganz von dem heiligen Geist leiten lassen: diese lassen ihr Licht leuchten vor den Leuten, damit sie ihre guten Handlungen sehen, und dann dadurch veranlaßt werden, entweder auch gut und edel zu handeln, oder gar — sich auch zu bekehren; oder sie suchen auch durch ihre Lehren auf die Menschen zu wirken, wodurch dann wiederum viele auf andere Gedanken gebracht werden, so daß sie entweder sich ganz zu Christo wenden, oder doch Geschmack an guten Gesinnungen bekommen, und hin und wieder edel wirken; oder ihre Lehre und Leben bringt in denen, mit denen sie umgehen, Gedanken- und Ideenreihen hervor, die wieder auf andere wirken, und diese wieder auf andere,

wodurch dann bald hie und da einer auf gute Wege geleitet, etwas Böses verhindert, und Gutes gewirkt wird, ohne daß jene, die die Mittel dazu waren, selbst geändert werden, oder auf irgend eine Weise Theil daran nehmen; oder endlich: Das Leben und die Lehre der Frommen wirkt auf unverbesserliche Menschen zum Gericht, indem sie entweder die Wahrheit von sich stoßen, sich dagegen verhärten, oder sie gar verspotten und verfolgen; dadurch werden dann auch diese auf ihrem Wege befördert, und ihre endliche Rettung beschleunigt. Seht, meine Lieben! auf diese Weise regieren die Heiligen schon hier in diesem Leben mit Christo, ihrem Könige, ohne daß sie es wissen, und indem sie überall die Demüthigsten, die Niedrigsten und die Unterthänigsten unter allen sind — Christus und seine Diener regieren nie durch Zwang, sondern durch Lenkung des freien Willens zum Guten, und durch Liebe, die stärker ist als alles. Da nun der Fürst der Finsterniß gerade durch die entgegengesetzten Mittel zu herrschen sucht, die allen vernünftigen Menschen fürchterlich und ein Gräuel sind, so müssen sich endlich nothwendig alle vernünftigen Wesen unter den Scepter der ewigen Liebe beugen, und dann wird ihnen wohl seyn.

Da nun die wahren Christen so große Werkzeuge in der Hand des Herrn, alle ihre Worte und Werke Saamen wichtiger Früchte sind, so können sie nicht ernstlich genug über ihre Gedanken, Worte und Werke wachen, und nicht ernstlich genug um Licht und Leitung des heiligen Geistes beten: denn oft sagt man ein spaßhaftes oder auch gleichgültiges Wort, welches an und für sich selbst ganz unschuldig zu seyn scheint, aber in dem Gemüth eines Zuhörers eine Gedankenreihe anknüpft, die Sünde über Sünde erzeugt. Dieß hat Christus im Auge, wenn er sagte: daß der Mensch von jedem unnützen, eigentlich unthätigen, vergeblichen Wort würde Rechenschaft geben müssen.

2. Sünder und Lasterhafte sind ohne ihr Wissen und Willen oft sehr wirksame Werkzeuge in der Hand des Weltregenten: Als Wekhrlin die schreckliche Christuslästerung ins graue Ungeheuer niederschrieb, so dachte er wahrlich! nichts weni-

ger, als daß dadurch zwei junge Freigeister zum Nachdenken gebracht, und von dem an aufhören würden, Freigeister zu seyn: denn es fiel ihnen schwer aufs Gemüth, daß derjenige, der einen so guten Mann, als denn doch Christus — aufs wenigste genommen — gewesen sey, so lästern könne, ein schrecklicher Mensch seyn müsse; nun folgte ein Aufschluß auf den andern, und endlich fanden sie, daß sie auch schreckliche Menschen seyen. Sehr oft fallen die Laster, die sichere Sünder an Andern sehen, so grell in die Augen, daß sie dadurch zum Nachdenken gebracht und erweckt werden. Vorzüglich aber sind die Folgen der Sünde sehr heilsame und mächtige Werkzeuge zur Bekehrung, sowohl der Sünder selbst als auch anderer. Wie oft sind junge Leute durch den Anblick der schrecklichen Folgen des Lasters in den Hospitälern vom Verderben gerettet? — und wie mancher ist durch die Strafe, welche unmittelbar auf das Verbrechen folgte, bekehrt worden? — Bei dieser Klasse von Werkzeugen zeigt sich die Kraft der Erlösung, die Sünde zu tilgen, am verständlichsten.

3. Alle Elemente und Kräfte der körperlichen sinnlichen Natur stehen dem Herrn und seinem Geist im Weltregiment zur Tilgung der Sünde und alles Bösen zu Gebot: bald dienen sie zu Straf-, bald zu Besserungs-, bald zu Züchtigungs-Werkzeugen: wie mancher ist durch ein Gewitter, oder durch sonst eine furchtbare Erscheinung in der Natur aufgeschreckt und bekehrt worden? Stürme auf dem Meere, Gefahren des Schiffbruchs und daher entstehende schreckliche Folgen haben manchen sichern Sünder zum frommen und heiligen Menschen umgewandelt; aber die wichtigsten Wirkungen der Naturkräfte, die immerfort, allenthalben und unbemerkt in größter Thätigkeit sind, bestehen darinnen, daß sie immer auf die Gedanken und Vorstellungen der Menschen wirken, und bald hie, bald da einen guten Gedanken erregen, der dann da, wo er entsteht, ein Saame tausendfältiger Früchte wird, oder sich auch blos in Worte oder Handlungen auflöst, die dann wieder auf Andere heilsame Wirkungen haben. So wurde der Eine durch den Anblick einer schönen Land-

schaft, der Andere durch den Glanz eines polirten zinnernen Gefässes, der Dritte durch die sanften Strahlen einer lichten Wolke, der Vierte durch den Regenbogen u. s. w. tief gerührt, so daß sich der heilige Geist dieses Moments zur Gnadenwirkung bedienen konnte. Diese Materie ist für den forschenden Verstand so unermeßlich reichhaltig, daß er bald umkehren, seine eingeschränkte Kurzsichtigkeit gestehen, und den Herrn der Herrlichkeit im Staube anbeten muß.

4. Daß auch die Engel sehr wichtige Werkzeuge und Diener des Weltregenten sind, dürfen wir glauben, die heilige Schrift berechtiget uns dazu; indessen scheint es doch, als ob die Menschen keine Notiz davon nehmen sollten, damit sie sich nicht unmittelbar an diese reine und heilige Wesen wenden, und so in Abgötterei verfallen möchten. Die Engel sind allzumal dienstbare Geister, ausgesandt zum Dienst derer, die die Seligkeit ererben sollen; dieß sind sehr nachdenkliche und vielsagende Worte. Auch der Spruch Psalm 104, v. 4. ist sehr bedeutend; in der Grundsprache heißt es: indem Er (Jehovah) seine Engel zu Winden und seine Diener (eigentlich seine Minister, die Engel) zu flammendem Feuer macht. Diese Stelle führt der Apostel auch Hebr. 1. v. 7. an, wo aber der selige Lutherus das Wort Winde in Geister verwandelt hat. Die Engel sind aber schon Geister, und brauchen nicht mehr dazu gemacht zu werden; zudem heißt ja auch das griechische Wort Pnevma, so wie das hebräische Ruach sowohl Wind als Geist, je nachdem es mit andern Worten in Verbindung steht; folglich heißt es immer an einem Ort wie am andern: Jehovah macht seine Engel zu Winden und flammendem Feuer. Das heißt: Er gibt den Engeln Gewalt über die Kräfte der Natur, um sie auch zum Dienst derer, die die Seligkeit ererben sollen, gebrauchen zu können. Wie tröstlich ist das! Endlich

5. Wirkt auch wohl der Geist des Vaters, der nun auch vom Sohn ausgeht, und also mit seinem menschlichen Geist vereinigt ist, unmittelbar auf die Seelenkräfte auch sündhafter Menschen. So stellte er dem äußerst boshaften englischen Obersten Gardner in nächtlicher Stunde, als er eben

im Begriff war, ein schweres Laster zu begehen, sichtbar Christum am Kreuz vor. Dieß ehrwürdige Bild war nur in seiner Einbildungskraft, wo es aber so stark auf die Nerven wirkte, daß es von einem äußern sinnlichen Gegenstand nicht unterschieden werden konnte; und diese Gestalt redete Gardnern so dringend zu, daß er von dem Augenblick an ein anderer und eben so frommer Mensch wurde, als er vorher gottlos gewesen war. Es gibt sehr viele Beispiele, daß unbekehrte, ruchlose und lasterhafte Menschen durch Gesichte, durch Träume, durch Stimmen und durch mächtige innere Rührungen gleichsam auf einmal gänzlich geändert und wahre Christen geworden sind. Hieher gehört auch die vorhin erzählte amerikanische Erweckung.

Seht, meine Lieben! — dieß sind die Werkzeuge, wodurch der Gottmensch die Menschheit regiert; vermög seines prophetischen Amts lehrt Er die Menschen, gibt ihnen Gesetze und Vorschriften, und auch die nöthigen Aufschlüsse auf die Zukunft.

Als Hoherpriester hat er durch seinen eigenen Opfertod sein göttliches Blut, seine Seele und seinen Geist zum kräftigen Heiligungsmittel vorbereitet, wodurch die sittlichen Kräfte bekehrter und redlich an Ihn glaubender Sünder erhöht, gestärkt, und bei ernstlichem Kampf gegen die Sünde, zu Siegern über die sinnlichen Kräfte gemacht werden. Als Hoherpriester bildet Er sich also die Dienerschaft seines Reiches, und

Als König hat Er nun alle Gewalt im Himmel und auf Erden; Er regiert uneingeschränkt, ohne den freien Willen eines Menschen einzuschränken. Seine Regierungs-Maxime ist ewige Liebe, und sein großer Haupt- und Endzweck die unendlich und unaussprechlich große — die höchste Glückseligkeit des gefallenen Menschengeschlechts, die nur möglich ist.

Jetzt will ich euch noch einmal die der philosophischen Vernunft anstößigen Worte und Ausdrücke der heiligen Schrift gleichsam unter einen Gesichtspunkt bringen, und in deutliche Begriffe verwandeln.

Der Zorn Gottes ist die höchst widerwärtige und schmerz-

hafte Empfindung gefallener vernünftiger Wesen, die ihnen die Heiligkeit der göttlichen Natur verursacht. So macht einem Augenkranken das holde, angenehme Tageslicht die unleidlichsten Schmerzen.

Die Versöhnung des gefallenen Menschen mit Gott durch das Blut Christi ist die gänzliche unwiderrufliche Umkehr des menschlichen Willens zur Verähnlichung mit der göttlichen Natur, welche die zu dieser Natur veredelte Seele Jesu Christi, in Vereinigung mit dem Geist seines himmlischen Vaters, im Herzen des bußfertigen Sünders bewirkt.

So wird ein durch Ausschweifung elend gewordener Sohn in dem Augenblick mit seinem Vater versöhnt, so bald er sich der ihm vorgeschriebenen Kur unterwirft und in allem dem Willen seines Vaters folgt.

Die Gerechtigkeit Gottes ist die strenge unnachläßliche Forderung des Schöpfers an alle seine Geschöpfe, das zu seyn und zu werden, wozu er sie nach allen Anlagen geschaffen hat; diese Forderung ist vollkommen gerecht.

Die Genugthuung Christi in Ansehung dieser Gerechtigkeit ist die durch seine Erlösungsanstalten bewirkte Wiederkehr des gesammten gefallenen menschlichen Geschlechts zu seiner ursprünglichen Bestimmung. Wenn ein ungerathener Sohn von seinem Vater zu einem wichtigen Beruf bestimmt war, und dieser ihm dazu alles Erforderliche gegeben hatte, und der Sohn brachte dieß Gegebene durch und folgte seines Vaters Willen nicht, so thut der treue Freund der Gerechtigkeit des Vaters genug, der den Sohn wieder so umbildet, daß er nun den Zweck des Vaters befolgt.

Die den Sündern zugerechnete Gerechtigkeit Christi ist eigentlich der dunkelste und der philosophischen Vernunft anstößigste Begriff unter allen. Allein der erleuchteten Vernunft ist er vollkommen klar und Gott geziemend, wie ihr alsofort einsehen werdet.

Die Gerechtigkeit Christi ist die vollkommene Erfüllung der vorhin erklärten Gerechtigkeit Gottes, indem er durch seine höchst weise Weltregierung alle Sünden und ihre Folgen in lauter Segen verwandelt, und durch seinen Geist all-

mählig alle gefallenen Menschen wieder dahin leitet, daß sie auch der Gerechtigkeit Gottes vollkommen Genüge leisten können.

Diese Gerechtigkeit wird nun dem Sünder folgendergestalt zugerechnet: Da Christus alle Sünden aller Menschen vollkommen tilgt, so können die Sünden irgend einen Menschen eben so wenig verdammen, als ihn seine Werke selig machen können; der Grad der Neigung zur Sünde bestimmt auch den Grad der Verdammniß; da nun dieser Grad der Neigung zur Sünde durch die Menge der begangenen Sünden bestimmt wird, so verhält sich freilich auch der Grad der Verdammniß wie die Menge und Größe der Sünden; aber diese sind nicht der Grund und die Ursache seiner Verdammniß, sondern vielmehr die giftige Quelle, aus der sie entstanden sind. Eben so verhält es sich auch mit den guten Werken des wahren Christen: — Diese wirkt der Geist Jesu Christi in ihm und durch ihn, und die Vorsehung, oder das Bemerkbare in der Regierung Christi gibt ihm von außen den Anlaß dazu und setzt ihn in die Lage, wirken zu können; der Mensch ist also blos Werkzeug und hat kein Verdienst dabei — folglich können ihn auch die guten Werke nicht selig machen, sondern die innere Neigung des Willens zur Gottähnlichkeit, oder welches eins ist, der wahre Glaube ist der subjective Grund der Seligkeit. — Da sich nun aber der Grad des wahren Glaubens verhält, wie der Grad der Güte seiner Werke, so sind diese wiederum der Maaßstab des Glaubens, folglich auch des Grades der Seligkeit.

Aus diesem allen ist nun klar, daß weder die Sünden, noch die guten Werke, sondern blos und allein die innere Gesinnung des Menschen der Grund aller Zurechnung sey; ist nämlich der Mensch noch in seinem verdorbenen sündhaften Zustand, so verhält sich seine innere sündhafte Gesinnung, wie seine begangenen Sünden, sie sind seinem Willen gemäß, er will diese Sünden — folglich werden sie ihm auch zugerechnet. Hingegen bei einem wahrhaft bekehrten Menschen verhält sich die innere Gesinnung des Glaubens und des Willens, Gutes zu wirken, wie seine guten Werke;

denn der Geist Christi kann in und durch den Menschen nicht mehr und nicht anders Gutes wirken, als es dieser selbst will; die guten Werke sind seinem Willen gemäß, er will sie, folglich werden sie ihm auch zugerechnet. Da aber nun auch diese guten Werke zur Gerechtigkeit Christi gehören — erinnert euch der Erklärung, die ich so eben davon gab — indem sie durch den Geist Christi in der begnadigten Seele gewirkt worden, so wird ihr also auch dieser Theil der Gerechtigkeit Christi, der durch sie gewirkt wird, zugerechnet.

Ich. Herzlichen Dank für diese Belehrung, ehrwürdiger Vater! aber da sich der Zeitpunkt naht, wo du uns wieder verlassen wirst, so habe ich noch eine Bitte an dich: ich werde bald hie und da über die verschiedenen Behauptungen in meinen Schriften angezupft; der Eine will nichts vom Hades hören und sehen, der Andere tadelt mich, daß ich die Apokastasis (die Wiederbringung aller Dinge) behaupte; der Dritte greift mich sogar öffentlich an, daß ich mich mit prophetischen Zeitrechnungen abgebe; der Vierte findet absurd, daß ich die Länge eines Engels auf fünf Meilen bestimme — gerade als ob in dem großen Weltall, wo unser Erdkörper ein Stäbchen in der Wage ist, ja kein vernünftiges Wesen seyn dürfte, das größer wäre, als der Mensch; und was dergleichen Vorwürfe mehr sind. Nun gestehe ich dir aufrichtig, daß mich alle Erinnerungen von dieser Art tief beugen, und mich zur strengen Prüfung meiner selbst veranlassen, wo ich dann finde, daß ich doch nicht anders schreiben kann, als wie es mir ums Herz ist, und wie ich überzeugt zu seyn glaube. Sage mir doch, was ich bei dieser Sache zu thun habe, um mich völlig beruhigen zu können!

Der graue Mann. Hier kommt alles auf deine Gemüthsstellung an, beantworte mir nur folgende Fragen:

Hast du irgend eine deiner Kenntnisse durch vernünftiges Nachdenken, Nachforschen oder Studiren erlangt? — so daß du dir vornahmst, eine Sache, die du nicht wußtest, mit dem Verstand zu erforschen? —

Ich. Ich weiß mich nicht zu besinnen, daß dieß bei einer einzigen meiner religiösen Kenntnisse der Fall wäre, ich habe

nicht einmal zu dem Ende in der Bibel geforscht, um etwas zu lernen, das ich noch nicht wußte, sondern blos um mich zu erbauen.

Der graue Mann. Du hast aber von Jugend auf sehr viele mystische und religiöse Schriften gelesen; vielleicht haben sich — dir unvermerkt — solche Lieblings-Ideen in deinem Gemüthe festgesetzt, die du nachher für Wahrheit hältst, ohne daß sie doch Wahrheit sind, wie solches bei vielen Schriftstellern der Fall ist?

Ich. Ehrwürdiger Vater! ich bezeuge dir bei der höchsten Wahrheit, daß das der Fall ganz und gar nicht ist. Ich habe ganz und gar keine Lieblings-Ideen — Alles, was ich je gelesen habe und noch lese, wird von meinem innern Organ geprüft; legitimirt es sich als wahr, so nehme ich es an, aber mit gänzlicher Willenlosigkeit, keine Leidenschaft, oder Anhänglichkeit des Herzens nimmt Theil daran — es würde mir eben so lieb seyn, wenn es sich auch anders verhielte. Von dieser Gleichgültigkeit nehme ich aber die Heilslehre der christlichen Religion aus; wenn ich mit Gewißheit entdeckte, daß diese nicht wahr wäre, so kostete mich das mein Leben.

Der graue Mann. Es kommt aber viel darauf an, ob dein inneres Organ den festen reinen Blick der Wahrheit hat, und ob es auch richtig prüfen könne?

Ich. Wenn ich mit vollkommener Willenlosigkeit nach Wahrheit ringe, keine Vorliebe zu irgend einer Hypothese habe, sondern immerdar schlechterdings nichts als Wahrheit suche und verlange; wenn ich also willenlos und reines Herzens viele Jahre lang vor der Quelle aller Wahrheit um Wahrheit flehte — Wenn ich schlechterdings nicht anders schreibe, als mit gewisser völliger Ueberzeugung, daß es der Herr haben wolle; wenn ich mir zu allem, was ich je geschrieben habe, nie einen einzigen Plan entwarf, sondern mich mit völliger Uebergebung an die Leitung des heiligen Geistes hinsetzte und dann niederschrieb, was mir im Gemüth klar wurde, sage mir, ehrwürdiger Vater! ob ich da nicht ruhig seyn könne — ? — besonders wenn ich nun noch die ganz außer-

ordentlich gesegnete Wirkung bemerke, die meine Schriften in allen vier Welttheilen hervorbringen.

Der graue Mann. Alles ganz gut! — aber damit hast du meine Frage nicht beantwortet — nämlich: Ob dein eigenes Organ einen recht reinen Blick in die Wahrheit habe?

Ich. Ich glaube, daß eine völlige Willenlosigkeit und reines Streben nach göttlicher Wahrheit der Beweis der Reinigkeit dieses Organs sey. — Ich kann aber noch ein Kennzeichen hinzusetzen, welches mir noch bündiger zu seyn scheint: Wenn die Aufschlüsse, die man von Zeit zu Zeit so ganz ungesucht bekommt, die Eigenschaft haben, daß sie sich allenthalben an die Bibellehre anschließen, mit dem Erkannten übereinstimmen, und die Geheimnisse so enthüllen, daß nach und nach ein vernünftiges Ganzes herauskommt, so ist das innere Erkenntniß-Organ der Wahrheit rein, insofern es bei einem sündhaften Menschen rein seyn kann.

Der graue Mann. Richtig! dieß Kennzeichen ist zuverläßig: denn solche Aufschlüsse kommen aus dem Geist, der die heilige Schrift eingegeben hat. Wenn dieß alles sich so in deinem Gemüthe befindet, so sorge und bekümmere dich um nichts, du wirst dann nie bedeutende Fehler machen, und alle Schwächen und Mängel, die sich aus deinem Eigenen dir unbewußt mit einmischen, weiß der Herr so zu benutzen, daß sie nicht allein nicht schaden, sondern sogar zum Guten mitwirken müssen.

Polycarp. Lieber Bruder Stilling! — Du sagst, deine Schriften brächten in allen vier Welttheilen gesegnete Wirkungen hervor — heißt das nicht ein wenig — geprahlt?

Ich. Das Heimweh liest man durch Rußland bis Astracan — folglich in Asien; in Amerika liest man die Siegsgeschichte und das Heimweh, und der graue Mann wird in einer amerikanischen deutschen Zeitung stückweis eingerückt. Daß auch meine Schriften am Vorgebirge der guten Hoffnung in Afrika gelesen werden, ist gewiß. Ob nun diese meine Aeußerung Prahlerei sey, das kannst du daraus erfahren, wenn ich dir von ganzem Herzen, ohne Prahlerei gestehe, daß dieß alles wahrhaftig! mein Verdienst, mein Fleiß, mein Ver-

stand, und durch Studiren erworbenes Talent nicht sey; alles, alles ist göttliches Geschenk, ich habe nichts dazu beigetragen, als daß ich von jeher der ewigen Liebe so viele Hindernisse in den Weg gelegt habe, als es nur meiner verdorbenen Natur möglich war. Hat nun der Herr ehemals arme Fischer zu Aposteln gemacht, so kann er auch jetzt noch aus einem armen Bauernsohn und Handwerksmann einen Zeugen der Wahrheit machen; die Ehre davon fällt nicht auf die Fischer, den Handwerksmann, sondern auf den Herrn zurück.

Polycarp. Meine Einwendung geschah auch nur deswegen, um dir Gelegenheit zu dieser deiner Erklärung zu geben; denn da unsre Gespräche gedruckt werden, so müssen wir vorsichtig seyn, um der Lästerung nicht Raum zu geben. Aus dieser Ursache muß ich dir noch etwas zu Gemüth führen. Aus deiner Erklärung der Fassung, in welcher du schreibst, kann man dich beschuldigen, du glaubtest, daß dir deine Schriften von Gott eingegeben würden.

Ich. Ich glaube wohl, daß man auch diese Beschuldigung daraus folgern kann, wenn man nun einmal folgern will — aber dieser kühne Gedanke kommt mir nicht in den Sinn. Ein anders ist, wenn der Lehrer einen Knaben unterrichtet hat, daß er schreiben und selbst einen Aufsatz machen kann, und weit etwas anders ist, wenn der Lehrer seinem Lehrling das Thema aufgibt, oder ihm zu Zeiten gar in die Feder dictirt.

Der graue Mann. Kinder, meine Zeit ist für dießmal wieder verschwunden, ich will euch nur noch einige merkwürdige Schriften anzeigen.

Zu Budissin bei Georg Gotthold Monse ist im Jahr 1801 ein Buch herausgekommen, welches den Titel hat: Etwas fürs Herz, auf dem Wege zur Ewigkeit; mit dem Motto: Lehre uns die Dauer der Lebenstage, Jehovah! richtig schätzen und weise seyn. Ps. 90. Wenn je ein Buch den Geist des Evangelii auf allen Seiten und Blättern athmet, so ist es dieses; es besteht aus lauter kurzen Betrachtungen, welche reine Ausflüsse eines Geistes sind, der im Gnadenwerk weit

gefördert ist. Der ehrwürdige Verfasser will nicht genannt seyn.

Von Lavaters Lebensgeschichte, durch Geßner, ist nun auch der zweite Theil im Druck erschienen; er ist vollkommen so wichtig und interessant als der erste; will man diesem vortrefflichen Werk Klecks anhängen, wohlan! so thue mans; wäre Lavater kein erklärter Verehrer Christi gewesen, so würde man Geßners Arbeit nicht genug loben können. Jeder hat seine eigene Methode, auch Geßner hat die seinige, die allen wahren Christen wohlgefällt, folglich den Nichtchristen unmöglich behagen kann.

Von Lavaters nachgelassenen Schriften, durch Geßnern gesammelt, sind in Zürich bei Orell, Fueßli und Compagnie fünf Bände zu haben; alle sind nöthig, um Lavatern recht kennen zu lernen; und alle enthalten sehr wichtige, erbauliche und belehrende Sachen.

Trescho's Büchlein vom Abendmahl muß ich noch einmal sehr ernstlich empfehlen.

Bei Salzmann in Straßburg kommt eine Schrift unter dem Titel heraus: es wird alles neu werden. Drei Bändchen sind nun schon gedruckt. Diese Schrift enthält viele nützliche, wichtige, belehrende, erbauliche und merkwürdige Wahrheiten.

Ein Ungenannter hat aus den auserlesensten Schriften unsers Zeitalters die schönsten und erbaulichsten Stellen herausgezogen, und sie in ein Bändchen zusammen geordnet, unter dem Titel: Religion für das Herz; es ist in Stuttgart bei Johann Friedrich Steinkopf zu haben. Dieß Büchlein kann mit Grund ein christliches Taschenbuch genannt werden, es ist recht schön, angenehm und erbaulich.

Freund Raw in Nürnberg hat das ehmals von mir empfohlene schöne Büchelchen: Bemerkungen für Landschullehrer, nun zum zweitenmal aufgelegt; es sind noch schöne Zusätze hinzugekommen; ich empfehle dieß Büchlein aufs Neue allen Schullehrern, Predigern und Erziehern ernstlich.

Die Zeitschrift: Der Freund des grauen Mannes wird

fortgesetzt; sie enthält wichtige und erbauliche Wahrheiten, ich empfehle sie ernstlich und dringend.

Der Verfasser dieser Schrift hat auch ein kleines Tractätchen über den Selbstmord, welches eine wahre Geschichte zum Grund hat, mit einer Vorrede versehen; dieß kleine Büchlein ist in Frankfurt in der Joh. Christ. Herrmannischen Buchhandlung zu bekommen; es enthält wichtige Wahrheiten, Worte zu seiner Zeit.

Das allgemeine Religions- und Erbauungsbuch für Christen jeder Confession, nebst einem allgemeinen Catechismus vom Oberconsistorialrath Hermes in Berlin ist sehr erbaulich, verdient von wahren Christen öfters gelesen und beherzigt zu werden.

Der Prediger Wolf in der Nähe von Berlin hat einen Vorschlag zur zweckmäßigen Einrichtung der Confirmations-Handlung nebst einigen dahin gehörigen Liedern herausgegeben; dieses Tractätchen ist in Berlin bei Friedrich Maurer zu haben; dieser schöne Vorschlag verdient Prüfung und Beherzigung.

Die Beiträge zur Beförderung der Volksbildung, vom General-Superintendenten von Cölln zu Detmold, von denen nun das dritte Stück herausgekommen, welches auch unter dem Titel: Vorschläge und Versuche zur Beförderung des Menschenwohls und der Volkskultur erstes Heft, besonders zu haben ist, enthalten viel Schönes und Brauchbares, wenn es nur nicht allenthalben bei den blosen Vorschlägen bliebe.

Freund Schöner in Nürnberg hat auch wieder ein treffliches Büchlein herausgegeben; es hat den Titel: Sprichwörter, womit sich laue Christen behelfen, beleuchten und berichtigen. Nürnberg bei Raw. Ich empfehle es jedem, der sich nicht gerne eine Schürze von Feigenblätter machen möchte.

Prüfet alles und das Gutes behaltet — Alles, was Menschen schreiben, ist mangelhaft; es kommt nur auf den Geist an, der in einer Schrift weht — darum, meine Lieben! seyd Bienen, die nur Honig aus diesen Blumen saugen; und dann tadelt und richtet nicht! — was euch nicht dient, das

dient Andern, und was euch nicht schmeckt, das ist deswegen nicht jedermann unschmackhaft. Lebt wohl! und liebet euch unter einander.

Der graue Mann ist fort, aber ich hoffe, er kommt das nächstemal früher wieder — jetzt war er etwas lange ausgeblieben. Nun noch ein paar Worte zum Beschluß dieses Stücks.

Ich werde unter dem Beistand des Herrn diese Schrift unter dem Titel des grauen Mannes so lang fortsetzen, als sie gelesen wird. Dann hoffe ich nun auch den ersten Nachtrag zur Siegsgeschichte vollenden zu können.

Die dritte Auflage des ersten Bandes der Scenen aus dem Geisterreiche ist nun auch auf dem Punkt, ausgegeben zu werden; ich habe viele Anmerkungen dazu gemacht, und der Verleger von Lavaters Verklärung Joh. Christ. Hermann, Buchhändler in Frankfurt, erlaubte gütig, daß ich dieß so wohl aufgenommene Gedicht dieser dritten Auflage einverleiben durfte. Bei ihm selbst aber ist dieß Gedicht auch noch einzeln zu haben.

Eben dieser Buchhändler Herrmann hat auch mein Sendschreiben an die Bürger Helvetiens in Commission, der Buchhändler Ziegler in Winterthur hat es verlegt; es enthält eine Ermahnung an die Schweizer, wie sie sich in ihrer gegenwärtigen Lage zu verhalten haben, und wie sich der Christ überhaupt unter jeder Obrigkeit verhalten müsse?

Unerforschlich, aber heilig und weise sind die Wege des Herrn, ein merkwürdiges Beispiel davon enthält folgende Nachricht: Zu Mermelskirchen im Herzogthum Berg lebte ein Kupferschmied Namens Johannes Vieth, ein lediger junger Mann und Sohn eines rechtschaffenen Landmannes. Von Natur hatte er vortreffliche Gaben, und durch die erbarmungsvolle Gnade Jesu Christi war er ein weitgeförderter, erleuchteter Christ geworden. Seine salbungsvollen Ausflüsse veranlaßten, daß er bald hier, bald dorthin verlangt wurde, um erweckten Seelen, die sich um ihn versammelten, Reden

zu halten. Diese Reden machten gewöhnlich einen sehr starken Eindruck, und stifteten vielen Segen.

Er hat auch ein trefflich Gebetbuch herausgegeben, unter dem Titel: Christliche Hausgebete für Gottsuchende Seelen, nebst einigen Liedern; welche zur täglichen Erbauung recht geeignet ist. Dieser Mann, mit dem ich seit einigen Jahren im vertrautesten Briefwechsel stand, bekam im verwichenen Monat Julius ein heftiges Fieber, und ging schnell aus der Zeit in die selige Ewigkeit über. Wie man mir sagt, so soll er ungefähr 40 Jahr alt gewesen seyn.

Wenn man nun bedenkt, wie vielen Nutzen dieser Mann noch hätte stiften können, so muß man die Hand auf den Mund legen und die Wege des Herrn trauernd verehren. Oft ängstigte sich der selige Freund Vieth über die vielen Aufforderungen, Reden zu halten, weil er befürchtete, es möchten von irgend einer Seite Unlauterkeiten mit unterlaufen; ich tröstete ihn dann und schrieb ihm, er möchte nur in der Demuth, ohne eigene Anmaßung bleiben, und dann kindlich und abhängig vom Willen Gottes dem Ruf folgen, den die Vorsehung an ihn ergehen ließ.

Er ist eingegangen zu unsers Herrn Freude — denn er war ein frommer und getreuer Knecht.

Ehe ich dieß zwölfte Stück endigte, erhielt ich durch die Hand eines christlichen Freundes wieder zwei Blätter von der amerikanischen deutschen Zeitung: es ist erstaunlich, wie weit und wie mächtig sich die im Anfang dieses Stücks erzählte Erweckung in Kentucki verbreitet. Ich bemerke auch, daß das ganze Werk einen reinen und erhabenen Gang geht, und es ist nicht zu zweifeln, daß die ganze Sache ein Werk des Geistes Gottes sey. Zu Hunderten und Tausenden werden die Leute aufgeregt und gründlich bekehrt.

Hier heißt es wohl recht: Gehe aus auf die Landstraßen und an die Zäune, und nöthige sie, herein zu kommen, auf daß mein Haus voll werde.

Glaub' an Christum von Herzen, so wirst du im Finstern nicht bleiben,
Er ist das Licht der Welt, der Glaube nur öffnet die Augen.
Wer noch zweifelt, der sieht nicht, er wandelt noch immer im Dunkeln.
Wünschest du hell zu seh'n, so fleh' nur um offene Augen.
Wach' und bete beständig, befolg' die Gebote des Herrn!
Harre im Glauben auf Licht, dann wird Er sein Hephata sprechen.
Erst erblickst du nur Schimmer, er wächst von Klarheit zu Klarheit.
Immer entdeckst du mehr, es wächst die Erkenntniß der Wahrheit,
Und du wandelst nun sicher im Namen Jesus Jehovah,
Wandelst im Licht, thust Werke des Lichts, es wärmt dich zur Liebe.
Handle und wandle nur so wie Christus, so kommst du zum Frieden.

Wer ein Herz hat, der empfinde!

In Heinrichs Stilling, das ist: in meiner Wanderschaft, gedenke ich einer Stadt Waldstätt, in welcher mich der selige Meister Isaac in meinem größten Elend so christlich aufnahm, und ob er gleich selbst arm war, mich doch von Haupt zu Fuß kleidete.

Dieses Waldstätt heißt eigentlich Rade vorm Wald, und liegt im Herzogthum Berg; und die Söhne und Töchter des frommen Isaacs, der eigentlich Johann Jakob Becker hieß, wohnen noch daselbst.

Am 24. August dieses Jahrs kam in dieser Stadt Feuer aus, in einer halben Stunde war sie nur eine Flamme, und in anderthalb Stunden — ein Aschenhaufen.

Nichts steht mehr, als die katholiche Kirche, die beiden protestantischen sind verbraunt, und mein alter Freund, der reformirte Prediger Engels, wurde versengt und todt in seinem Garten hinter dem Haus gefunden.

Der älteste Sohn meines seligen Freundes treibt eine kleine Handlung, ein würdiger Mann in Rade vorm Wald schoß ihm das Geld dazu vor, gerade jetzt hatte er für tausend Thaler Waare aus Amsterdam bekommen, — alles ist ein Raub der Flammen geworden, und der edle Wohlthäter hat durch den Brand ebenfalls viel verloren.

Wer meinen lieben Unglücklichen etwas zur Unterstützung schenken will, der sende es an mich.

Gott der Vater der Menschen erbarme sich ihrer.

Marburg, den 12. September 1802.

Dr. Johann Heinrich Jung,
Hofrath und Professor.

Dreizehntes Stück.

Cain und Abel die ersten der Menschen vom Weibe geboren,
Trugen den Keim der Zukunft schon in sich, der Saame der Schlangen
Sproßte in Cain hervor, in Abel der Saame des Weibes.
Beide opferten Gott; in Abels blutigem Opfer
Sah der Herr in der Ferne den Herrn auf Golgatha bluten.
Gnade strahlet von Ihm in Abels liebende Seele.
Aber in Cains Opfer war keine Sehnsucht der Liebe:
Sünde ruhte am Eingang des Herzens, voll sinnlicher Lüste;
Sie zu beherrschen war Cain zu schwach, er frohnte der Sünde.
Such, o sündige Seele! im blutigen Opfer Messias,
Einzig Vergebung und Gnade, denn außer Ihm findst du sie nirgends.

1. Mos. 4. v. 1—7.

Augenpatienten in der Schweiz forderten mich auf, eine zweite Reise in dieses merkwürdige Land zu machen; ich unternahm sie in der Mitte des Herbstmonds des verflossenen Jahrs, und hielt mich in Basel, in Burgdorf, in Bern, in Zürich, in St Gallen und in Schafhausen, an jedem Ort einige Tage auf. Mehr als auf eine Art merkwürdig war mir der Aufenthalt in diesem europäischen Palästina — denn dem gelobten Land ist nach Stephan Schulz die Schweiz sehr ähnlich, wenn man den Libanon für die Schneeberge nimmt — merkwürdig für Geist und Herz: denn ich traf die Zeit des letzten Versuchs, die alte Freiheit wieder zu erkämpfen, so genau, daß der allgemeine Aufstand begann, als ich in die Thore von Basel hineinfuhr; und am letzten Tage meines Aufenthalts in Schafhausen, als ich den folgenden Tage wieder durchs Würtembergische zurück kehrte, rückten die französischen Truppen in diese Stadt ein, und hatten schon wieder alle Hauptstädte des bedrängten Landes besetzt.

Der graue Mann hat nicht den Zweck über politische Gegenstände seine Gedanken zu sagen, und ich eben so wenig;

daher bemerke ich nur, daß man sich nichts Erhabeners und nichts Größeres denken kann, als die Schweizer-Nation im Kampf für Religion und Vaterland. Man irrt sehr, wenn man glaubt, der alte Schweizersinn, ihr Patriotismus und Kraft sey erloschen; nein! sie sind noch eben das, was sie vor Jahrhunderten waren, allein es hilft sie nichts, weil sie keine stehende Armee haben und auch keine unterhalten können. Zärtliche, liebende Frauen drückten ihren Männern die Hand, und sagten: geh du auf den Wall, oder in den Kampf! — erst das Vaterland, dann Frau und Kinder, wir wollen hier für dich beten.

Eine arme Wittwe hatte nur einen Sohn, der sie ernähren mußte, aber sie schickte ihn mit Freuden ins Feld; man sagte ihr, sie brauche das nicht, es sey nicht nöthig, aber alles half nicht, sie schickte ihren einzigen Sohn fort, und sammelte ihre letzten Heller zusammen, um ihm das Nöthigste anzuschaffen; eine Freundin von mir, die mir dieses erzählte, schenkte ihr einen Thaler, den sie zu ihrer eigenen Nothdurft verwenden sollte, allein sie thats nicht, auch dieser Thaler wurde ihrem kämpfenden Sohn geschickt.

Ich sprach einen Berner Bauern, der seine drei Söhne zur Armee gesandt hatte; er selbst war dann mit dem Stab in der Hand mitgegangen, um dem Ding zuzusehn; er hatte das Treffen bei Murten beobachtet, und erzählte mir nun umständlich die ganze Geschichte dieser Bataille.

Ein anderer Bauer hatte seinen Sohn auch ins Feld geschickt, bald brachte man ihn, ihm war ein Fuß weggeschossen, kaltblütig sagte der Vater: Laß du dich nur verbinden, ich nehm nun die Muskete und geh an deinen Platz.

Merkwürdiger ist aber wohl in langer Zeit keine göttliche Bewahrung und auch keine sichtbarer, als diejenige, welche der Stadt Zürich im verwichenen September widerfahren ist, als sie General Andermatt mit glühenden und andern Kugeln und mit Haubitz-Granaten beschoß. Er hatte sich auf den Zürichberg gelagert, an dessen Fuß die Stadt liegt, wo er nicht allein jedes Haus sehen, sondern sogar mit einer gezogenen Büchse, geschweige mit Kanonen und Haubitzen, be-

schießen konnte. Er donnerte ein paar Hundert kalte und glühende Kanonenkugeln, sogar Pechkränze in die Stadt hinein, und kein einziges Haus gerieth in Brand, kein einziger Mensch wurde gefährlich beschädigt, nur der treffliche Diakon Schultheß wurde beinahe auf der nämlichen Stelle, wo Lavater blutete, von einem Stück einer zerspringenden Haubitz-Granate an den Kopf getroffen, an welcher Wunde er dann auch ein paar Tage hernach starb.

Man muß die Züricher die einzelnen merkwürdigen Bewahrungen alle erzählen hören, die sie in jenen schrecklichen Tagen erfahren haben, und dann möchte ich den Menschen sehen, der nicht ausrufen müßte: Ja wahrlich! wahrlich! Da hat der Herr gezeigt, daß Er noch immer der alte, der nämliche, Bibel-Gott ist. Ich hab gegründete Ursachen, diese Sache nicht weiter zu berühren. Vielleicht findet noch irgend ein anderer Augenzeuge Gelegenheit, diese merkwürdigen Erfahrungen — zu seiner Zeit — der Welt bekannt zu machen.

Es gibt in der Schweiz eine ungemein große Menge wahrer Christen, die überhaupt weniger sektirisch als in andern Ländern, sondern mehr eines Sinnes sind; die vielen Herrnhuter-Brüder, die Menge Mitglieder der Baseler deutschen Gesellschaft, und dann die vielen Erweckten, die sich zu keiner — von beiden Partheien halten, alle vertragen sich gut miteinander, ihr Umgang ist brüderlich und liebreich, und sie stehen im Ganzen und in der Hauptsache in der Gemeinschaft und Einigkeit des Geistes — wie sehr nun dieß den Gang der Heiligung befördert, das kann man leicht denken. Es gibt zweierlei Ursachen dieses guten Fortgangs des wahren Christenthums in der Schweiz: Die erste und Hauptursache ist das durchaus wohlbestellte Predigtamt. Es ist herzerhebend, wenn man diese Männer predigen hört; ihr Vortrag ist lichtvoll, rein evangelisch, Geist und Leben, und zu dem allen paßt dann auch ihr Lebenswandel — Freilich! gibt es leider! nun auch hin und wieder einzelne herz- und geistlose Moralprediger, aber nach Verhältniß bei weitem weniger als im nördlichen Deutschland.

Ueberhaupt aber ist das merkwürdig, daß unter allen Neo-

logen und neologisch gesinnten Gemeindsgliedern keine verbitterter und gegen das wahre Christenthum aufgebrachter sind, als die Schweizer von dieser Parthei. Solche gräuliche Lästerungen und Spottreden hat kein Sansculot zur Zeit des Schreckenssystems ausgeschäumt, als Schweizer Bauern und Bürger ohne Scheu ausstoßen können, wenns ihnen so einfällt und gemüthlich ist.

Sonderbar! — und merkwürdig ist es im höchsten Grad — die französische Regierung und die ganze Nation begünstigt den Protestantismus, und zwar nach dem reinen wahren Begriff des Worts; man lese den sehr interessanten Bogen: Englischer Bericht über den gegenwärtigen protestantischen Religionszustand in Frankreich. Basel, gedruckt bei Felix Schneider, 1802. und die Anhänger des französischen Systems in der Schweiz und in Deutschland werden gegen eben diesen Lehrbegriff immer bitterer: denn was sie Protestantismus nennen, ist es eben so wenig, als Deismus Christenthum ist.

Die zweite Ursache der reinen und weitgeförderten Religiosität in der Schweiz ist dann freilich auch die schwere Trübsal, die sie nun seit vier Jahren hat erdulden müssen. Wer nicht Augenzeuge von einer Staats-Revolution und ihren Folgen gewesen ist, der kann sich auch keine Vorstellung davon machen. Ja wahrlich! es gibt kein Läuterungs-Feuer, das diesem gleich kommt; erst scheidet die Revolution die Guten und die Bösen, beide machen und nehmen Parthie, nun stehen diese Partheien in beständigem Reiben und Reizen gegen einander; wer da nun durch Leiden und Dulden beständig bleibt, und in den schweren Proben mit Wachen und Beten sich immer fester an den Herrn anschließt, der muß unaussprechlich veredelt werden.

Da hingegen auch die Andern, die durch keine Warnung, kein Mittel sich bessern lassen, sondern im Gegentheil Sünde auf Sünde häufen, außerordentlich bös werden müssen. Die Revolution sondert also gute und böse Menschen, und läßt keinen übrig, den man als im Mittel stehend ansehen könne.

Ich werde immer mehr bestärkt und überzeugt, daß ich

recht hatte, die sieben Zornschalen in der Offenbarung Johannis auf die gegenwärtige Revolution zu deuten; und die Zukunft wird mich noch immer mehr rechtfertigen

Im Würtembergischen fand ich ebenfalls eine große Anzahl rechtschaffener wahrer Christen und auch da sind die vielen frommen Prediger die Ursache dieses Segens.

Ehe ich mich in die Gesellschaft des grauen Mannes begebe, muß ich noch eine wichtige Bemerkung voran gehen lassen. Ach, könnte ich sie doch in flammenden Buchstaben jedem Neologen und todten Moral-Prediger vor die Augen legen, damit er sie doch einmal des Anblicks würdigen und gründlich prüfen möge!!!

Man untersuche doch nur einmal genau das Leben und den Wandel aller derer Menschen, die man Herrnhuter Pietisten, Feine, Tersteegianer, Inspirirten u. s. w. nennt, gesetzt auch hier und da wäre etwas Ueberspanntes, oder Mißverstandenes — ich sage, man prüfe scharf und unpartheiisch, und ich will alles verloren haben, wenn nicht jeder Gott und der Wahrheit die Ehre geben und sagen muß: Ja es ist gewiß wahr, diese Partheien enthalten unstreitig und in jedem Betracht und Verhältniß die besten, die edelsten Menschen.

Nun frage ich jeden, der nur Ohren zu hören hat: wodurch sind denn diese Menschen so durchaus grundgut und gebessert worden? — Antwort: durch nichts anders, als durch den wahren praktischen Glauben an den Fall Adams; folglich an das natürliche Verderben der gesammten Menschheit, an die Erlösung aus diesem Verderben durch das Leiden und Sterben des Mensch gewordenen Sohnes Gottes Jesu Christi, an dessen Sitzen zur Rechten Gottes und Regierung der Welt, und an die positive Bewirkung, Erleuchtung und Heiligung des bußfertigen Sünders durch den heiligen Geist, der vom Vater und Sohn ausgeht.

Man frage jeden dieser gebesserten veredelten Menschen, wodurch bist du so geworden? — und jeder, jeder, ohne Ausnahme, wird dem Inhalt nach obige Antwort geben, und auf diese Erfahrungswahrheit leben und sterben.

Nun zeige man mir dagegen auch nur einen einzigen Men-

schen, der durch die Predigt der bloßen Sittenlehre gründlich gebessert worden wäre, mit einem von jenen wahren Christen in gleichen Grad des Menschenadels gesetzt werden könnte? von einzelnen heroischen Tugenden ist hier die Rede nicht, sondern von einem durchaus gebesserten Seelengrund, in welchem keine Sünde, keine Leidenschaft mehr herrschend ist. Ich weiß gewiß, daß man mir keinen solchen Menschen zeigen kann, aber das weiß ich eben so gewiß, daß da, wo nach dieser Form gelehrt und gepredigt wird, die Sittenlosigkeit und das Verderben unaufhaltbar zunimmt. Man thue doch die Augen auf und sehe!!! — Man habe doch Ohren und höre! —

Sagt! — wo ist nun Wahrheit, bei der alten, oder bei der neuen Lehre?

Findet ihr Sachen, die nicht wahr seyn können — so leset dieses Stück aus, der graue Mann wird euch beruhigen. — Oder wollt ihr bewiesen haben, daß die biblischen Geschichten wahr sind? Nun so beweißt ihr, daß sie nicht wahr sind, wir brauchen den Beweis nicht zu führen: denn wir sind im Besitz der Wahrheit.

Für dießmal eröffnete Philomystes die Sitzung mit dem Vortrag einer höchst wichtigen Materie: Vater Ernst Uriel! fing er an, mir ist eine sehr traurige Geschichte erzählt worden, deren Veranlassung so wichtig ist, daß wir nothwendig deine gründliche und bestimmte Entscheidung darüber hören müssen.

Es schleicht an mehreren Orten in Deutschland unter frommen und erweckten Seelen eine Anregung oder Aufforderung umher, daß das ledige Leben Gott weit angenehmer, als der Ehestand sey; sogar wird behauptet, daß es dem Herrn wohlgefalle, wenn sich Eheleute der ehelichen Beiwohnung enthalten.

Diese Anregung findet hin und wieder bei sehr guten und frommen Menschen Beifall, und andern macht sie schmerzliche Leiden, indem sie entweder diese Anregung dem Geist Gottes zuschreiben, und ihre Forderung also für Pflicht halten, und dann doch tief empfinden, daß sie zu ihrer Ausübung

nicht stark genug sind; oder weil sie ungewiß sind, ob sie wahr oder falsch sey.

Durch diese Veranlassung waren nun zwei junge Eheleute bewogen worden, dem Herrn das Gelübde der Enthaltung zu schwören, dieß geschahe im Enthusiasmus und in guter Absicht, aber zu einer Zeit, in welcher die Naturtriebe ruhten. Sie kämpften lange — kämpften bis aufs Blut, beteten um Kraft, aber sie wurden nicht erhört — endlich wurde die Frau schwanger — nun waren die Triebe befriedigt — das Gewissen fing an zu rügen — der Mann ging hin und erhing sich, und — die Frau stürzte sich ins Wasser.

Ich könnte mehrere traurige und dem Christenthum höchst nachtheilige Beispiele anführen, die aus dieser Quelle entstanden sind, allein es mag an dieser Einzigen Geschichte genug seyn. Da nun sehr viele gute Seelen durch diese Idee in Verlegenheit und schwere Versuchungen gesetzt werden, so bitte ich dich um Beruhigungs=Gründe, damit wir sie ihnen an die Hand geben können. Es ist also die Frage:

1. Ob das uneheliche Leben Gott wohlgefälliger, folglich dem Christenthum zuträglicher sey, als der Ehestand? — und

2. Wenn das wäre, ob es dann auch dem Herrn wohlgefalle, wenn sich Eheleute mit beiderseitiger Bewilligung enthalten?

Der gr M. Die Fortpflanzung des Menschengeschlechts in gottgefälliger Ordnung, nämlich in einer ordentlichen Ehe ist nicht bloß erlaubt, sondern ein göttliches Gesetz, das nirgends weder im alten noch im neuen Testament aufgehoben worden ist. Folglich ist jeder zum Ehestand verpflichtet, wenn er die erforderlichen Eigenschaften dazu hat und ihn keine höhere Pflichten davon abhalten. Daß nun aber das wahre Christenthum keine höhere Pflicht sey, die vom Ehestand zurück halte, das ist leicht zu beweisen. Denn Christus selbst hat die Hochzeit zu Cana in Galiläa mit seiner Gegenwart geheiliget und gesegnet, und alle Evangelien und Episteln enthalten Regeln für Eheleute, für die Erziehung ihrer Kinder, und überhaupt für das häusliche Familien=Verhältniß.

Die Lehre, daß das uneheliche Leben, oder die Jungfrau=

schaft Vorzüge vor dem Ehestand habe, entstand gleich im Anfang des Christenthums durch die schwere Verfolgungen, welche von Juden und Heiden über die Christen verhängt wurden. Schon zu Christi Zeiten, als sich alles zu dem schweren Gericht über das jüdische Volk von Ferne vorbereitete, war es bedenklich zu heirathen und sich in eine Haushaltung und Gewerbe einzulassen; denn der Herr ruft eine Wehe über die Schwangern und Säugenden zu der Zeit aus; aber Er widerräth deßwegen keineswegs und mit keinem Wort das Heirathen, und eben so wenig zieht Er das uneheliche Leben dem Ehestand vor. Die Stellen, die man bei dieser Gelegenheit anzuführen pflegt, beweisen nichts weniger als das. Z. B. Christus sagt, Matth. 19. v. 12. nach dem richtigen Wortverstand: Einige sind von Natur zum Ehestand untüchtig, die also nicht heirathen können; Andere werden von Menschen oder menschlichen Verhältnissen daran gehindert; und wieder Andere legen sich selbst die Enthaltsamkeit um der Religion auf, wer das nun so kann, der mags thun. — Diese letzteren Worte werden vorzüglich zur Empfehlung der Jungfrauschaft angeführt, aber sehr unrichtig: denn Christus versteht unter denen, die sich um der Religion willen enthalten, solche, die sich in damaliger Zeit dem Dienst des Evangeliums widmeten, die also in beständiger Lebensgefahr umher, in fremde Länder reisen mußten, und also Frau und Kinder nicht versorgen konnten, wenn diese nicht heirathen wollten, um sich dem Dienst des Herrn besser widmen zu können, so möchten sie's thun, aber weit gefehlt, daß es ihnen Christus sollte nur angerathen, geschweige befohlen haben.

Philomystes. Aber erlaube mir! Christus mißbilligt doch an den Menschen in den Tagen Noa, daß sie freieten und sich freien ließen.

Der gr. M. Christus mißbilligt auch in diesem Spruch das Heirathen nicht, sondern er führt dieß zum Beweis an, wie wenig sie dem Wort Gottes durch Noa geglaubt hätten: denn ungeachtet er die Arche baute und ihnen ausdrücklich versicherte, daß in wenig Jahren die Sündfluth kommen

würde, so heiratheten sie doch, fingen Haushaltungen und Gewerbe an, zum Beweis, daß sie von dem nichts glaubten. Daß aber in dieser Stelle das Heirathen nicht gemißbilliget wird, ist ja daraus klar, daß die drei Söhne Noahs selbst Weiber hatten, die mit in die Arche gingen. Wären unter den Zeitgenossen des Noah junge Leute gewesen, die Gott gefürchtet, der Weissagung des Erzvaters geglaubt, und sich dann im Namen Gottes verheirathet hätten, so wären sie gewiß mit in die Arche aufgenommen worden.

Was aber ferner bei den ersten Christen in späteren Zeiten dem ledigen Leben einen Vorzug vor dem Ehestand gab, das waren theils die Aeußerungen des Apostels Pauli im ersten Brief an die Corinther im 7ten Capitel, und theils hernach die in hohen Ruf gekommenen heiligen Einsiedler.

Was nun jene Aeußerungen des Apostels betrifft, so sieht man ja auf den ersten Blick, wenn man das Capitel aufmerksam liest, daß er blos auf die damalige Zeit und auf den Zustand, in dem sich die Christen befanden, Rücksicht nimmt: denn wenn der Apostel sagt, ich wünsche, daß alle Menschen wären wie ich, nämlich unverheirathet, so wäre das ja der unsinnigste Wunsch, den man äußern könnte, wenn das auf alle Zeiten und in jedem Verhältniß angewendet werden sollte. Der summarische und wahre Inhalt dessen, was hier der Apostel sagt, ist folgender:

„Ihr Corinthier fragt mich wegen dem Ehestand, ich will euch darüber meine eigene Meynung sagen, vom Herrn selbst hab ich dazu keine Anweisung: in unsern gegenwärtigen Zeiten ist es eine gute Sache, wenn man ledig bleibt, man kann dann besser den Verfolgungen ausweichen, und man macht durch den Glauben an Christum nicht auch noch Frau und Kinder unglücklich; und für den, der das Evangelium unter Juden und Heiden verkündigen soll, ist es ebenfalls besser, er kann sich dann ganz der Sorge für die Ausbreitung der Religion widmen. Aber Eheleute, die einmal verheirathet sind, dürfen sich durchaus nicht enthalten, und Eins dem Andern entziehen. Und wer überhaupt die Gabe der Enthaltung nicht hat, der heirathe nur, er sündiget nicht; wer aber in un-

sern Tagen ledig bleiben kann, der thut besser; ich wünsche, daß sich alle Menschen so gut enthalten könnten als ich, aber es ist nicht jeden gegeben, u. s. w.“

Diese Aeußerungen wurden nun bald von den herrschsüchtigen Bischöfen als allgemein erklärt: denn sie haben keine treueren Anhänger und Verehrer als die Unverheiratheten, als welche keine weltliche, sondern bloß geistliche Beziehungen hatten, und ihnen überall zu Gefallen lebten, sie konnten sie brauchen, wozu sie wollten.

Nun kamen aber auch noch die Einsiedler dazu: Leute, die verfolgt wurden, flohen in die Wüsten, und gelangten da, theils mit Recht, zu Zeiten aber auch ohne Grund in einen besondern Ruf der Heiligkeit. Was jene aus Noth gethan hatten, das thaten nun viele ohne Noth, blos um auch so heilig zu werden, oft auch, um in einen so großen Ruf der Heiligkeit zu kommen; diese Gesinnung unterstützten Päpste, Patriarchen, Erzbischöfe und Bischöfe mit Macht, sie stifteten Klöster für Manns- und Weibspersonen, von mancher Art und an allen Orten, um überall Gelegenheit zum abgeschiedenen ledigen Leben zu verschaffen, und sich so eine große Armee zu bilden, die gegen jeden Angriff ihre Parthie nahm; endlich wurden auch sogar noch die Pfarrer und Geistlichen jeden Standes gezwungen, unverheirathet zu bleiben.

Auf diese Weise wurde nun der Glaube an den Vorzug des ledigen Standes immer mehr befestigt, und er verwebte sich so tief in die Gesinnungen der Römischkatholischen Christen, daß auch die Frömmsten und Heiligsten aus dieser Kirche bei aller Erleuchtung doch immer noch das uneheliche Leben für heiliger hielten als das ehliche.

Als nun nach der Reformation beide protestantischen Kirchen dem leeren Schall des Glaubens an Christum zu viel Werth beilegten, und daher ein geistloses, todtes, unfruchtbares Christenthum entstand, so suchten gottesfürchtige Männer das praktische Werkthätige der römischen Kirche wieder auf, und übersetzten die Schriften frommer Katholiken, wodurch dann die Mystik unter die Protestanten verbreitet wurde, die freilich sehr viel Gutes stiftete, aber nun auch

nebst andern Mängeln, z. B. der Werkheiligkeit, auch wider die Neigung zum ledigen Stand in Anregung brachte.

Aus diesem allem ist nun klar, daß die sogenannte Jungfrauschaft oder das uneheliche Leben so wohl des männlichen als des weiblichen Geschlechts in der heiligen Schrift schlechterdings nicht als ein Beförderungs-Mittel im Christenthum und in der Heiligung, sondern nur als ein erlaubtes Erleichterungs-Mittel zur Zeit der allgemeinen Trübsal anempfohlen werde. Dieß lehrt ja auch schon der gesunde Menschenverstand: denn wenn ein paar christliche Eheleute Kinder erzeugen, und sie zur Ehre Gottes, zu Werkzeugen im Reich des Herrn und zum Genuß der ewigen Seligkeit erziehen, ist das denn nicht mehr werth, als wenn beide ledig geblieben wären, und für sich allein Gott gedient hätten?

Und sagt mir doch, lieben Freunde! wenn ein Mensch den ledigen Stand für heiliger und Gott gefälliger hält als den Ehestand, macht er dann seinen eigenen Eltern nicht den schändlichen Vorwurf, sie hätten besser gethan, wenn sie ihn nicht gezeugt hätten, ihn, der doch nun ein Werkzeug zur Verherrlichung Gottes und ein seliger Erbe des ewigen Lebens seyn will!!! Welch ein abscheulicher Widerspruch das sey, das kann ein Kind einsehen.

Ich mache also folgenden durchaus unumstößlichen Schluß: Wer nicht aus Bequemlichkeit, sondern weil er es für seine Person für besser hält, ledig bleiben will; oder wenn Jemand in schweren und bedenklichen Zeiten, wie z. B. eben jetzt, — Bedenken trägt, zu heirathen, der sündigt nicht, aber er läßt immer ein sehr wichtiges Talent unbenutzt, mit dem er zur Ehre des Herrn hätte wuchern können. Ein Werkzeug des Daseyns vernünftiger ewig dauernder Wesen zu seyn, ist etwas unaussprechlich Erhabenes, und dazu adelt den Menschen der Ehestand; aber auch nur derjenige, der Gott gefällig und christlich angefangen, fortgesetzt und geendigt wird. Ferner:

Wer andern Menschen das Ledigbleiben als ein Beförderungs-Mittel im Christenthum anräth, der sündigt schwerlich, auch dann noch, wenn er es aus Ueberzeugung thut; denn er beschwert das Gewissen seines Nebenmenschen mit

einer Bürde, die ihm das Gesetz Gottes und der Natur zu tragen verbeut. Man beherzige das, was Paulus in seinem ersten Brief an den Timotheum, im 4ten Capitel, im 3ten Vers schreibt — wo er das Verbieten der Ehe mit unter die schrecklichen Zeichen der letzten Zeit und unter die verführerische Lehre der Teufel zählt. Wer nun von der Ehe abräth, der macht sich — obgleich unwissend — doch dieser Schuld theilhaftig.

Was aber nun endlich die Enthaltung, auch so gar die von beiden Seiten freiwillig beschlossene Enthaltung in der Ehe betrifft, so ist diese schnurgerade dem Willen des Herrn zuwider. Fassen beide Eheleute diesen Entschluß aus guter christlicher Absicht, so irren sie zwar sehr, allein dieser Irrthum wird ihnen aus Gnaden nicht zugerechnet, aber sie werden dereinst im Lichte sehen, wie viel sie versäumt haben.

Wenn aber Eheleute gar ein Gelübde thun, sich zu enthalten, so ist das Gelübde vor dem Herrn ein Gräuel, und sie müssen eilen, mit Beten, Ringen und Kämpfen, bis sie Vergebung erlangt haben, dann aber gilt ein solches Gelübde, wodurch man Dinge gelobt hat, die Gott und der Natur zuwider sind, ganz und gar nicht, sondern es ist Pflicht, ein solch sündliches Gelübde — nicht — zu halten. Paulus entscheidet hier bestimmt 1 Cor. 7. v. 3. 4. 5. und noch an vielen andern Orten mehr.

Wer Eheleuten anräth, sich zu enthalten, und durch Vorstellungen oder Scheingründe einer größeren Heiligkeit ihr Gewissen beschwert, der ladet eine entsetzliche Schuld auf sich, und es wird ihm schwer werden, wider den Stachel zu lecken.

Man sagt, wer im ledigen Stande bleibe, keine Familie zu versorgen habe und sich von weltlichen Geschäften entferne, der könne dem Herrn besser dienen, besser sich für Zerstreuung hüten, besser in der Gegenwart Gottes bleiben u. s. w. Wer das glaubt, der folge seiner Ueberzeugung, aber er lasse Andern die ihrige und mache Niemand irre; so viel ist aber einmal gewiß: Wer Frau und Kinder redlich und ehrlich ernährt und sie dem Herrn zuführt, in einem nützlichen Gewerbe sich und seinem Nebenmenschen dient

und doch bei dem allen sich für Zerstreuung hütet und in der Gegenwart Gottes bleibt, der ist ein besserer Christ, und dem weit vorzuziehen, der sich aus Commodität, um sich das Christenthum leichter zu machen, oder aus Kampf- und Kreuzflucht jenen Pflichten entzieht; und endlich:

Lästert man nicht schon genug über das wahre Christenthum? — und ladet der nicht eine schwere Verantwortung auf sich, der es jetzt noch mit solchen unvernünftigen, dem Gesetz Gottes und der Natur widersprechenden Päbsteleien befleckt? —

Wenn schwere bedenkliche Zeiten eintreten, und man Gefahr läuft, Frau und Kinder ins Unglück zu stürzen, dann mag derjenige der dieß besonders zu befürchten hat, wenn er anders die Gabe der Enthaltung hat, ledig bleiben; er thut wohl, aber er wird deswegen nicht frömmer; und eben so verhält es sich auch mit allen denen, die aus irgend einer, nicht zu hebenden Ursache zum Ehestand, oder auch Frau und Kinder zu ernähren untüchtig sind.

Philomyst. Das Alles ist einleuchtend, und es wäre sehr zu wünschen, daß, wenn es nun in Freund Stillings Zeitschrift gedruckt wird, es auch die gehörige Wirkung thun, und die guten angefochtenen Seelen von diesem Irrthum befreien möge.

Eusebius. Jetzt hab ich dir auch etwas vorzutragen, ehrwürdiger Vater! Wir Christen gründen unser ganzes ewiges Glück, alle unsre Hoffnungen in Ansehung der Zukunft, kurz unsre ganze Religion auf den Glauben an den Satz: Die Bibel ist, so wie wir sie da haben, die Offenbarung Gottes an die Menschen — ist dieser Satz nicht wahr, so sind wir Christen höchst unglücklich; denn in dem Fall müssen wir sehr viele Leiden und Verläugnungen ertragen, der wir überhoben seyn könnten, und unsre herrliche Aussichten in das Reich Gottes in jenem Leben sind dann leere Träume. Was sollen wir aber nun den heutigen Bibelfeinden antworten, wenn sie sagen: Ein Buch, das widernatürliche, läppische und zuverläßig unmögliche Dinge enthält, kann auch unmöglich eine Offenbarung Gottes an die Menschen seyn; nun steht aber in der Bibel, eine Schlange habe geredet

und die Eva verführt; der Esel, auf welchem Bileam geritten, habe mit ihm gesprochen; Mose und die egyptischen Zauberer hätten ihre Stäbe in Schlangen, und dann wieder in Stäbe verwandeln können: Josua habe Sonne und Mond an ihrem Lauf gehemmt; Simson habe mit einem faulen Eselskinnbacken eine Menge Philister todt geschlagen, und andere unmögliche Dinge verrichtet; Jonas sey drei Tage im Bauch eines großen Fisches gewesen, und dann wieder lebendig ans Land gespieen worden, u. s. w. Da nun dieses alles theils widernatürliche, theils läppische und theils unmögliche Dinge sind, so kann auch die Bibel unmöglich eine wahre Offenbarung Gottes an die Menschen seyn?

Der gr. M. Diesem Schluß will ich einen andern eben so richtigen entgegen setzen: Ein Kunstwerk, das abscheuliche, eckelhafte, zerstörende und dem Wohl der Menschheit entgegenwirkende Kräfte in sich hält und entwickelt, kann unmöglich von einem guten, wohlthätigen und weisen, sondern es muß von einem bösen und feindseligen Meister verfertigt worden seyn; nun enthält aber die Körperwelt schreckliche, giftige, reißende Thiere, die sich selbst untereinander zerreißen, äußerst eckelhafte unreine Insekten und Gewürme, giftige schädliche Pflanzen und Mineralien, schädliche, Menschen und Thieren tödtliche Kräfte, fürchterliche und verheerende Natur-Erscheinungen u. s. w., folglich kann der Schöpfer dieser Welt unmöglich ein gutes, wohlthätiges und weises, sondern er muß wohl ein böses und feindseliges Wesen seyn.

Euphron. Vater Ernst Uriel! Du hast da den großen Riesen mit einem Schlag zu Boden geschlagen, dadurch ist ja schon der Einwurf widerlegt.

Der gr. M. Das wird dir noch nicht jeder zugestehen; und eben darum will ich der Sache volle Genüge leisten:

Man hat die Bibel dadurch in ein schiefes Licht gestellt, daß man behauptet, auch der Buchstabe sey vom heiligen Geist eingegeben, oder der heilige Geist habe gleichsam alle Bücher der heiligen Schrift in die Feder dictirt — das ist aber durchaus falsch. Die heiligen Verfasser wurden vom

heiligen Geist erleuchtet, so daß sie die Gegenstände, die sie vortragen oder niederschreiben wollten, im hellesten Licht der Wahrheit erkannten, der Vortrag selbst aber beruhte auf ihren eigenen Fähigkeiten; jeder trug das, was er erkannte, in seiner Sprache und in seinem eigenen Styl vor. Man brauchte nur die Bibel in der Grundsprache aufmerksam zu lesen, so fällt das alsofort in die Augen.

Hier gilt auch der wichtige Ausspruch des Apostels: der Buchstabe tödtet, aber der Geist macht lebendig.

Von dieser Behauptung müssen aber alle die Stellen, wo Jehovah selbst redend eingeführt wird, desgleichen auch die Aussprüche Christi ausgenommen werden; wiewohl so gar auch hier die Evangelisten jene Aussprüche, doch ohne den wahren Sinn zu verändern, zu Zeiten mit verschiedenen Worten erzählen.

Mose ist unstreitig der erste und wichtigste Schriftsteller der Bibel, er verfaßte seine fünf Bücher im sechs und zwanzigsten Jahrhundert nach Erschaffung der Welt. Um nun diese urälteste heilige Urkunde in ihrem wahren Licht und ohne Vorurtheil beurtheilen zu können, müssen wir uns, so viel es möglich ist, in jene Zeiten und in die Lage Mosis versetzen: Mose stammte von der Linie der Erzväter her; sein Großvater Kahath hatte den Patriarchen Jakob noch gekannt, Jakob hatte noch viele Jahre mit Abraham gelebt, und gewiß vielen Unterricht und Belehrung von ihm bekommen. Noah war nur zwei Jahr vor Abrahams Geburt gestorben, aber ehe Abraham von Ur aus Chaldäa wegzog, hat er gewiß mit dem frommen Sem, dem Sohn Noah, Umgang gehabt, und die Geschichte der Vorwelt vom ihm gehört: denn Sem war 97 Jahr alt, als die Sündfluth kam; sein Großvater Lamech starb aber nur fünf Jahr vor der Sündfluth, folglich hat Sem noch 92 Jahr mit ihm gelebt; Lamech aber war 52 Jahr alt, als Adam starb; er konnte also die Geschichte der Schöpfung, des Sündenfalls, und überhaupt die Schicksale der ersten Menschen von Adam selbst erfahren, und sie seinem Enkel Sem mittheilen, der sie dann dem Abra-

ham erzählte, von diesem hörte sie Jakob, der sie dem Großvater des Mose überlieferte.

Wir haben hier also sieben Ueberlieferungspunkte: 1) Adam. 2) Lamech. 3) Sem. 4) Abraham. 5) Jakob. 6) Kahath. 7) Mose. Nun versetze man sich einmal in jene Zeiten und in die Lage dieser Menschen! — 1. Mose 4. v. 26. heißt es: Zu der Zeit, als Seth, der Sohn Adams, den Enos zeugete, habe man angefangen, den Namen des Jehovah zu verkündigen, oder wie es eigentlich heißt: man habe im Namen Jehovah angefangen zu predigen. Dieß war und konnte nichts anders seyn, als Adam selbst, hernach Seth, und so fort jeder Hausvater der frommen Linie, bis auf Mose herab, erzählte zu gewissen bestimmten feierlichen Zeiten, wo man dem Jehovah opferte und ihn anbete, die Geschichte der Schöpfung, des Sündenfalls, die Lebensgeschichte der frommen Väter, die Erscheinungen des Jehovah und seine Belehrungen, seine Bewahrungen, weise Führungen und Strafgerichte über die Gottlosen; dieser Vortrag oder diese Predigten nahmen nun mit der Zeit an Materien zu, so wie immer neue Gotteserfahrungen und Führungen heiliger Männer hinzukamen.

Es ist natürlich und auch aus der Geschichte aller Völker bekannt, daß sie in ihrem Zustand, wo sie noch nicht schreiben können, also noch keine Bücher haben, ihre Geschichte auch wohl in Gesänge bringen, und sie durch Erzählungen von Familie auf Familie fortpflanzen, daß dieß auch bei einer heiligen Familie der Fall gewesen, ist gewiß.

Nun kommt aber noch ein wichtiger Hauptumstand hinzu: Bei dem allerersten Menschen war durchaus Belehrung nöthig; alle nachherigen Völker konnten sie anders woher von kultivirten Völkern erhalten; jene aber mußten sie durchaus von Gott selbst bekommen, kein anders Mittel war möglich; ohne diese Belehrung wären sie entweder nie, oder doch sehr spät zur Erkenntniß Gottes und anderer ihnen nöthigen Wissenschaften gekommen; da nun aber die Söhne Adams schon opferten und sein Sohn Seth schon im Namen Jehovah predigte, so mußte sich dieser Jehovah ihnen schon geoffenbart, und

sich in der Sprache und dem, was ihnen nöthig war, unterrichtet haben.

Dieser Jehovah ist uns eben derjenige, der Joh. 8. v. 58. sagt: Ich versichere Euch heilig, ich bin schon da gewesen, ehe Abraham war, und v. 56. Abraham Euer Vater wartete höchst begierig auf meinen Tag, und er sahe ihn und freute sich. — Wahrscheinlich zielt hier der Herr auf seinen Besuch bei Abraham, welcher 1. Mos. 17. verheißen wird, wo der Jehovah sagt: ich will wieder zu dir kommen und siehe! zu der bestimmten Zeit soll deine Sarah einen Sohn haben. Der Tag, an dem Isaac dem Abraham geboren wurde, der Sohn, in dessen Saamen alle Völker der Erde gesegnet werden sollen — der Urstammvater des Messias, war doch wohl gewiß ein Tag Jesu Christi, den Abraham sah und sich freute.

Christus sagt also ausdrücklich, er sey schon persönlich vor Abraham da gewesen, und gibt dunkel zu verstehen, daß ihn auch Abraham gekannt habe. Und in seinem hohenpriesterlichen Gebet Joh. 6. sagt er feierlich und bestimmt: daß er schon da gewesen sey, ehe die Welt erschaffen worden.

Was aber die Vermuthung, daß Jehovah, der Gott Israel, niemand anders, als der ewige Sohn Gottes, der in der Jungfrau Maria Mensch geworden und Jesus Christus heißt, gewesen sey, zur Gewißheit macht, ist der ausdrückliche, unzweideutige Ausspruch Pauli 1. Cor. 10. Hier wird der geistliche Fels, der die Israeliten begleitete, der sie geistlich tränkte, und niemand anders seyn konnte, als ihr Jehovah, bestimmt Christus genannt; und noch deutlicher sagt der Apostel im neunten Vers: Die Israeliten hätten Christum in der Wüsten versucht, und seyen daher von Schlangen umgebracht worden; wer war aber der, den damals die Israeliten versuchten, nach der Erzählung Mosis, anders als Jehovah, den also Paulus hier Christus nennt? — Und eben dieser Jehovah-Christus sagte dem Mose aus dem brennenden Busch, er sey der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs — folglich auch der Gott Abrahams, und der ganzen Linie herab, bis auf Abraham: denn er wird immer Jehovah genannt.

Dieser Jehovah war also der eingeborne Sohn Gottes, das unerschaffene Wort (der Logos), die Urform der Menschheit, nach dessen Bild Adam erschaffen wurde. Er war es also auch, der die Regierung und Erlösung des menschlichen Geschlechts von seiner Erschaffung und Fall an, bis zur endlichen Wiederbringung aller Dinge 1. Cor. 15. übernommen hat; er gab den ersten Menschen das Gebot wegen dem verbotenen Baum, und er war es auch, der die Feindschaft zwischen dem Weibessaamen, der er selbst einst werden wollte, und dem Schlangensaamen verursachte. Er war es endlich, der von Adam bis auf den Apostel Johannes erst als Jehovah, hernach als Jesus Christus sein Volk sinnlich regierte; von da ab an regiert er nun die Menschheit durch seinen Geist, bis er kommt.

Diesen Umweg mußte ich nehmen, um zu meinem Zweck zu kommen: Die ganze heilige Schrift alten und neuen Testaments ist also nichts anders, als die Geschichte der sinnlichen Regierung und der sinnlichen Offenbarungen des Jehovah Jesus Christus, von Adam an bis auf die Ausgießung des heiligen Geistes am ersten Pfingstfest, oder bis an den Tod des Apostels Johannis, in welcher dann auch die künftigen Schicksale des Volks Gottes und seine Verhaltungsbefehle mit eingeflochten sind.

Als man noch keine Bibel, und überhaupt keine Bücher hatte, da mußte ja den wahren Verehrern Gottes alles daran gelegen seyn, seinen Gott kennen zu lernen und seinen Willen zu wissen, um darnach leben zu können; folglich wurden alle Erscheinungen des Jehovah mit großem Fleiß und pünktlicher Wahrheit im Gedächtniß behalten, und Kindern und Kindeskindern oft erzählt, damit sie sie ja nicht vergessen möchten: dabei wurde dann auch sorgfältig gelehrt, was der Jehovah befohlen habe, und was man thun müsse, um ihm wohlzugefallen.

Dieß alles geschah nun in der heiligen Linie der Erzväter von Adam bis auf Jakob treulich und ununterbrochen. Aber jetzt waren nun zwölf Patriarchen, nämlich die Söhne Jakobs zugleich Fortpflanzer der heiligen Linie; jetzt wurde ein

großes Volk, eine ganze Nation gebildet, durch welche alle Völker der Menschheit gesegnet werden sollten. Da aber immer der kleinere Theil der Menschen aus wahren Gottesverehrern besteht, so war nun nicht mehr zu erwarten, daß jeder Hausvater seinen Kindern die heilige Geschichte der Offenbarungen des Jehovah und seiner Führung der frommen Erzväter, desgleichen auch die Geschichte der Schöpfung, des Sündenfalls, der Sündfluth u. dergl. treulich erzählen und sie belehren würde, und doch war es nöthig, daß jeder, der sich zur Religion des Jehovah bekannte, das alles zu seiner Belehrung wußte.

Dieß bewog nun den treuen Knecht Gottes, Mose, den Herzog des Volks Israels, daß er, als ein gelehrter Mann, der schreiben konnte, die ganze heilige Tradition der Erzväter sorgfältig aufschrieb, und so entstand denn das erste Buch Mose. Wenigstens alle alten Israeliten wußten diese Geschichten so genau, daß sich Mose leicht bei ihnen Raths erholen konnte, wo ihm etwas zweifelhaft war. Dazu kam nun noch, daß auch Mose mit Jehovah, — wenn man den Ausdruck wagen darf — in einem vertraulichen Umgang lebte. Nun war ja dem Allwissenden bekannt, daß das, was Mose schrieb, alle Jahrtausende durch bis ans Ende der Welt einen großen und dem besten Theil der Menschheit, nämlich seinen eigenen Dienern und Verehrern, zur Erkenntnißquelle dienen würde und sollte. Er gab also auch gewiß nicht zu, daß Mose dieser heiligen Urkunde Unwahrheiten einverleibte.

Das, was heut zu Tage unsern hochweisen, aufgeklärten Zeitgenossen die Bibel verdächtig macht, sind: Gottes- und Engel-Erscheinungen, Wunderwerke, und dann solche, der Bibel unwürdig scheinende Geschichtchen, wie diejenigen, deren du lieber Bruder Eusebius vorhin gedacht hast.

Seitdem Jesus Christus das Erlösungswerk vollendet hat, nun zur Rechten des Vaters sitzt, und durch seinen Geist, durch innere Einwirkungen auf die Ueberzeugungen und den freien Willen der Menschen, und dann auch durch äußere Mittel, z. B. durch die Kräfte der Natur die Welt regiert,

seitdem sind keine Gottes- und Engel-Erscheinungen, Wunderwerke und dergleichen außerordentliche Dinge — wenigstens bis daher mehr nöthig, alles geht ganz natürlich zu, daraus schließen nun unsere weisen Meister: die Welt könne nicht anders regiert werden! — O wie thöricht! — hätten sie unter dem alten Bund gelebt, so hätten sie zuverläßig geschlossen: die Welt könne ohne Gottes-Erscheinungen und Wunderwerk nicht regiert werden!!! — Wir wissen ja, wie wundersüchtig die Juden waren, und wie sich Christus nach ihnen bequemte, ob er ihnen gleich genug zu verstehen gab, daß Zeichen und Wunder die Hauptsache nicht wären.

Man muß uns Bibelfreunden also erst beweisen, Gottes-Erscheinungen und Wunderwerke seyen unmöglich, oder Gott nicht geziemend, und also nie geschehen, ehe man uns wegen unserm Glauben tadeln will, oder gar lächerlich findet; so lang sie das nicht beweisen können, und das ist ihnen in Ewigkeit unmöglich, so lang bleiben wir ruhig bei unserm Glauben, bei dem sich der wahre Christ achtzehnhundert Jahr lang so wohl befunden hat. Das muß ich aber hier bezeugen und laut bekennen, daß alle diejenigen, welche nach der heutigen Mode die Wunder der Bibel für Orientalismus ausgeben, und sie natürlich erklären, sich sehr schwerlich versündigen: denn sie sind Verfälscher der ehrwürdigsten Urkunde der Welt. Liebe Zeitgenossen! — *laßt wenigstens die Bibel, wie sie ist, und dann steht es ja bei Euch, ob Ihr ihr glauben wollt oder nicht.*

Was aber nun die der Bibel unwürdig scheinenden Geschichtchen betrifft, so muß ich erstlich bemerken, daß die Menschen Dinge für läppisch und unwürdig halten können, die es vor Gott nicht sind. Zweitens: In den Zeiten, wo man solcher ausserordentlichen Erfahrungen, Erscheinungen, Wunder u. drgl. gewohnt war, da fiel es keinem Geschichtschreiber ein, daß er dergleichen Vorfälle mit allen kleinen Umständen, die sie vollkommen glaubwürdig machen könnten, erzählen mußte. Er schrieb das Hauptfactum nieder, und bekümmerte sich weiter um nichts: denn er wußte, daß man es ihm auf sein Wort glauben würde. Drittens endlich, da

es nun jetzt unmöglich ist, Thatsachen, die vor Jahrtausenden geschehen sind, apodictisch zu beweisen, so muß sich der wahre Bibelfreund und redliche Mann wohl hüten, den Schluß zu machen: Was man nicht mehr beweisen kann, und was in unsern Zeiten nicht geschieht, das ist auch nie geschehen, mithin nicht wahr; manchmal hüllten auch die Morgenländer wichtige Wahrheiten in räthselhafte Allegorien und Erzählungen ein; mit einem Wort, man nimmt in solchen Fällen keine Notiz von der Schale, sondern man macht es wie Christus und seine Apostel, und benutzt die göttliche Wahrheit, die darinnen verborgen liegt. Ob die Geschichte des Propheten Jonas wahrhaft geschehen, oder eine erdichtete moralische Erzählung sey? — darum bekümmert sich Christus nicht, sondern es ist ihm genug, das Vorbild, das darin auf sein Begräbniß und Auferstehung liegt, zu benutzen. So unglaublich uns auch jetzt die Verwandlung einer Frauensperson in eine Salzsäule vorkommt, so wenig nimmt Christus Notiz von diesem Unglaublichen, das darinnen liegt, sondern er benutzt nur das Göttliche, den Kern in dieser Schale und sagt: Gedenkt an Loths Weib. — Wenn die göttlichen Gerichte einbrechen, so erinnert euch an die Frau, und hängt nicht am Irdischen, so wie sie.

Unter allen biblischen Geschichten dieser Art ist wohl keine mehr behohnlächelt worden, als die, in welcher Bileams Eselin redet — und doch führt diese Geschichte der Apostel Petrus an — 2. Petr. 2. v. 16., und zieht eine nützliche Lehre daraus. Die größten, wichtigsten, gelehrtesten und erleuchtetsten Männer aller acht und fünfzig Jahrhunderte hatten bei allen diesen biblischen Geschichten nichts zu erinnern, nur allein im acht und fünfzigsten selbst ist die Aufklärung so hoch gestiegen, daß nun die Vernunft sich auf den Thron setzen und sagen kann: Was da die Bibel erzählt, ist nicht wahr. Wie wenn man ihr nun entgegensetzte: die Kartesianische Philosophie, die du im Anfang des Jahrhunderts für absolut wahr hieltest, hieltest du in der Mitte desselben für absolut falsch, weil damals die Wolfische Philosophie die allein wahre war; am Ende war nun die Wolfische ganz und gar nicht wahr,

sondern die Kritische ist die allein seligmachende Vernunftlehre. Wie kommt eine solche höchst unzuverläßige Richterin dazu, eine so viele tausend Jahre dauernde heilige Urkunde, die so viele Millionen Menschen zu wahren Gottesverehrern gebildet hat, meistern und kritisiren zu wollen? — warum kritisirt sie denn nicht auch den lieben Gott selbst, daß er Schlangen und allerhand Ungeheuer in die Welt geschaffen hat?

Im ersten Buch Mose, als der Grundlage der Bibel, finden wir Verschiedenes, das der Vernunft unserer Zeit anstößig ist; nämlich: 1) die Geschichte mit der Schlange im Paradies; 2) die Sprachenverwirrung bei dem Thurmbau; 3) die Verwandlung von Loths Weib in eine Salzsäule, und vielleicht noch andere Geschichten mehr.

Daß der allgemeine Erzfeind des menschlichen Geschlechts, der Satan, besonders im neuen Testament die Schlange, die alte Schlange, der Drache genannt wird, beweist, daß die Schlange im Paradies, die die Eva verführte, der Satan selbst gewesen sey, welcher, um die Mutter aller Menschen nicht durch seine ungewöhnliche und schreckliche Gestalt abzuschrecken, das listigste unter allen Thieren wählte, sich in seinen Körper verkroch, und nun die Verführung vollendete. Jehovah hatte seine weisen Ursachen, daß er damals den Menschen den Lügner und Mörder von Anfang nicht kenntlicher machte, als seine zukünftige Menschwerdung. Er ließ die ersten Eltern auf der Idee, die Schlange sey die Verführerin, legte aber nun die ganze Heilslehre in den damals geheimnißvollen Ausspruch von der Feindschaft zwischen dem Weibessaamen und dem Schlangensaamen, wodurch dem Nachdenkenden ein Wink gegeben würde, daß das Unglück, welches die Schlange angerichtet hatte, endlich gewendet, und die Sache gut ausschlagen würde.

Durch den Fluch, welchen der Herr auf das unschuldige Thier, die Schlange selbst, legte, litte das Thier nichts, es blieb, was es war, aber es wurde nun mit seiner ganzen Nachkommenschaft ein immerwährender, allen Menschen vor den Augen herumschleichender Zeuge des Sündenfalls ihrer ersten Eltern. Daher auch der Eckel, der Schrecken und der Abscheu,

den alle Nationen vor den Schlangen haben, ursprünglich entstehen mag, ob sie schon nichts vom Sündenfall wissen.

Solche symbolische Vorstellungen waren in den ersten Zeiten, wo man noch keine Schriften hatte, durchaus nöthig, um die Menschen immer an etwas Wichtiges zu erinnern. So wurde der Regenbogen auf eben die Art zum Bundeszeichen gesetzt, wie die Schlange eine Hieroglyphe der feindseligen Verführung und des Falls der Menschen war. Jehovah nahm aus Mangel der Buchstaben und Schrift, lebendige Buchstaben aus der Natur, und gab ihnen die Bedeutung, die sie haben sollten. Der ganze Opferdienst aller Völker ist so entstanden, und aus eben dem Grund waren auch sinnliche Gottes-Erfahrungen und Wunder nöthig.

Was die babylonische Sprachverwirrung betrifft, so ist erstlich einmal ausgemacht, daß Noah und seine Familie nur eine einzige Sprache geredet haben, und eben so gewiß ist es auch, daß die Kinder und Kindeskinder dieser Familie sich keine andere auf eine willkührliche Weise werde gemacht haben, und doch findet man in spätern Zeiten einen so außerordentlichen Unterschied in den Sprachen, daß man ihn unmöglich — wenn man unpartheiisch urtheilen will — der bloßen Entfernung in andere Länder und der Länge der Zeit zuschreiben kann. Die Hauptsprachen der Welt sind in ihren Wurzelwörtern so verschieden, daß sie durchaus nicht von einer einzigen Ursprache abstammen können; es muß also in früheren Zeiten etwas Wichtiges vorgefallen seyn, das diesen Unterschied verursacht hat. Diesen wichtigen Vorfall erzählt uns nun Mose so einfach und natürlich, daß man wohl sieht, es sey ihm nicht eingefallen, daß zwei und dreißighundert Jahr später in der damals wüsten Ecke der Welt, die nun Deutschland ist, Menschen seyn könnten, die ihm nicht glauben würden. Wenn er es aber auch gewußt hätte, so würde er doch keine Rücksicht darauf genommen haben: denn so bald der historische Glaube den Glaubensgrund zur ewigen Seligkeit oder ewigen Verdammniß enthält, so ist eine übermenschliche Kraft nöthig, die kein todter Buchstabe geben kann, und wenn er noch so deutlich und bestimmt wäre, sondern

sie muß auf dem gehörigen Heilswege erlangt werden. Dieß gilt von allen biblischen Erzählungen, auch denen, die keinen Bezug auf das ewige Schicksal des Menschen haben.

Jehovah fand den Stadt= und Thurmbau zu Babel seinem erhabenen Plan nicht angemessen; er kam also selbst auf den Bauplatz und verwirrte ihre Sprache, so daß sie sich nicht mehr verstunden, folglich das Werk liegen ließen und von einander zogen. Daß so etwas geschehen sey, beweist der Name; denn Babel heißt eigentlich Confusion oder Verwirrung.

Wie aber nun Jehovah das gemacht habe, das brauchen wir nicht zu wissen, aber daß es geschehen sey, das beweist die augenscheinliche Erfahrung.

Aber daß nun eine Frau, die sich auf dem Wege aus Heimweh verspätet hat, in eine Statue von Salz verwandelt wurde, das kommt unsern Zeitgenossen wieder ungeziemt, ungereimt und unglaublich vor. Und doch braucht man sich nur in die Beschaffenheit der damaligen Zeit zu versetzen, wo Gott die Menschen noch durch Thatsachen belehren mußte, und alsbald fällt das Absurde weg. Er hatte dem Loth befohlen, sich ja auf seiner Flucht nicht umzusehen, sondern vorwärts zu eilen, so schnell er konnte, und dennoch konnte seine Frau das Zurücksehen und Zurückbleiben nicht lassen, sie wurde also von einem versteinernden Hauch ereilt, und in eine harte unzerstörbare Masse verwandelt; denn das Wort Melach heißt darum Salz, weil es eine unzerstörbare Materie ist, und bedeutete bei den Hebräern etwas Immerwährendes; so wurde Loths Weib zum immerwährenden warnenden Denkmal des Ungehorsams gegen Gott.

Der Verfasser des Buchs der Weisheit, der gewiß ein Jude war, und noch vor der Zerstörung Jerusalems lebte, sagt Cap. 10. v. 7. Daß die Salzsäule noch da stehe zum Gedächtniß der unglaubigen Seele; und der jüdische Geschichtschreiber Josephus sagt ausdrücklich, daß er diese Salzsäule selbst gesehen habe. Dieß beweist nun freilich weiter nichts, als daß zu den Zeiten ein steinernes Monument in der Gegend der Stadt Zoar gestanden habe, welches einer weiblichen Ge=

stalt ähnlich gewesen sey, und daß man allgemein für Loths Weib gehalten habe, allein es braucht auch nichts weiter zu beweisen; bei den Documenten und Urkunden, welche die jüdische Nation über diesen Gegenstand hat, muß man gründliche Gegenbeweise führen, man muß nämlich zeigen, daß ein solches Factum in sich unmöglich ist, oder man muß schweigen und andern ihren Glauben nicht schwächen.

Die vier Bücher Mose, das zweite, dritte, vierte und fünfte enthalten die Annalen seiner Zeit, nämlich die Geschichte seines Volks und seine eigene Geschichte, weil beide so unzertrennlich mit einander verbunden sind, daß sie nothwendig mit einander erzählt werden müssen. Der Glaube an die in diesen Büchern enthaltenen Wunder unterstellt die gewisse Ueberzeugung, daß Jehovah vor Ausführung des Erlösungswerks sein Volk durch sinnliche Gottes-Erfahrungen habe regieren müssen — wer diesen Begriff recht gefaßt hat, dem fällt es hernach leicht, solche Erzählungen, wie sie uns Mose hinterlassen hat, zu glauben.

Was die Geschichte Bileams und seiner Eselin betrifft, so erzählt sie Mose so, wie er sie gehört hatte, denn er war selbst nicht dabei. Ob sie nun genau so geschehen ist, oder ob er einen Theil der Geschichte seines Ungehorsams in eine Allegorie dieser Art eingehüllt habe, das alles geht uns nichts an, wir benutzen die Lehre, die darinnen liegt, daß man mit Gott nicht accordiren, sondern seinen Willen genau und bestimmt befolgen müsse, damit man sich nicht von einem unvernünftigen, Menschen dienstbaren Thier, einem Esel, den Vorwurf müsse machen lassen, man sey weniger Gott gehorsam wie er. Auf diese Weise liegt eine sehr wichtige Lehre in dieser so oft behohnlachten Geschichte, und sie gehört also auch zu den sinnlichen Offenbarungen Gottes, folglich in die Bibel.

So sehe man alle dergleichen Einschaltungen an, die in der heiligen Schrift vorkommen, wenn man an ihrer historischen Gewißheit zweifelt; der Geist, der in alle Wahrheit führt, wird den redlichen, Gott suchenden Freund der Wahrheit endlich über alle dergleichen unnütze Zweifeleien wegsetzen, und

ihn zum wahren Kern der Bibel leiten; wenn man einmal auf diesem Gesichtspunkt steht, dann strahlt einem ihre Herrlichkeit dergestalt in die Augen, daß man auf das kindische Gewäsche der naseweisen Bibelspötter und Verächter kein Wort antworten würde, wenn es nicht um der redlichen Zweifler willen nöthig wäre.

Das Buch Josua ist eine Fortsetzung der Bücher Mose, und enthält die Einnahme und Zertheilung des gelobten Landes. Hier findet nun wieder die Tadelsucht ein weites Feld, man sagt: Wer gab den Israeliten das Recht, ein fremdes Land zu erobern, und ihre rechtmäßigen Eigenthümer zu ermorden und wegzujagen? — solche Tadler können die wahre beruhigende Antwort leicht finden, wenn sie nur ruhig und unpartheiisch prüfen wollten.

Das Volk Israels hielte sich vierzig Jahr auf dem kurzen Weg zwischen Egypten und Canaan in der arabischen Wüste auf. Die großen Wunder, welche bei dem Ausgang dieses Volks aus Egypten geschahen, waren weltkündig; die furchtbare Gesetzgebung auf Sinai geschahe auf eine solche Art, daß sie weit und breit bekannt werden mußte; der wunderbare Führer, die Wolken- und Feuersäule mußte bei allen umliegenden Völkern ein erstaunliches Aufsehen machen; und endlich war die Ernährung einer Menschenmenge von mehr als einer Million in einem so kleinen und noch dazu so höchst unfruchtbaren Raum, wie die arabische Wüste ist, und das sogar vierzig Jahr lang, das größte Wunder.

Dieß alles mußte ja die Nachbarn dieser sonderbaren Nation überzeugen, daß der Allerhöchste, der Gott aller Götter, dem keine menschliche Macht widerstehen kann, der Gott der Israeliten, und sie sein eigenthümliches Volk seyen. Eben deswegen geschahen alle diese Wunder auf eine so eklatante und durchaus unläugbare Weise vor aller Welt Augen, und das ganze vierzig Jahr lang, damit die cananitischen Völker, die in einen Abgrund aller Laster versunken waren, Gelegenheit haben möchten, sich zu bekehren. Jehovah predigte hier gleichsam selbst der ganzen Menschheit durch Wunder und Thatsachen, und es kam nur blos darauf an, daß die cana-

nitischen Völkerstämme sich zum einigen wahren Gott, dem Jehovah Israels, bekehrten, ihre Laster ablegten und sich an das Volk Israel und ihre damals einzige wahre Religion anschloßen; so wurde gewiß kein Mann von seinem Eigenthum vertrieben, noch viel weniger einer umgebracht, auf den Fall war dann Raum genug, weit und breit umher, wo sich die Israeliten niederlassen konnten.

Gott zwingt keinen Menschen, er läßt jedem seinen freien Willen; aber er gibt jedem die gehörigen Mittel zu seiner Beglückung an die Hand; wenn er sich nun deren nicht bedient und die Langmuth Gottes ermüdet, so kann er dann auch Gott keiner Ungerechtigkeit beschuldigen, wenn er die schrecklichsten und wohlverdienten Gerichte über ihn verhängt. Dieß war nun auch gerade der Fall bei den Cananitern: solche göttlichen Gerichte, wie über diese Völker ergingen, sind denn doch am Ende wieder Beweise der unaussprechlichen Menschenliebe Gottes, sie selbst hätten noch immer Sünde auf Sünde und Strafe auf Strafe gehäuft, und hätten tausende von Kindern in die Welt gesetzt, die von ihren Eltern zu noch größern Sünden würden erzogen worden seyn, als sie selbst waren. Es war also Wohlthat für sie und die Menschheit, daß sie von der Erde vertilgt wurden, und daß dieß durch die Israeliten geschah, war ja ihre höchste Pflicht, weil es ihnen Jehovah ernstlich und bei hoher Strafe befohlen hatte. Jehovah der Allwissende wußte vorher, daß alle Besserungsmittel bei den Cananitern vergeblich seyn würden, folglich konnte er schon dem Abraham und seinen Nachkommen beinahe 500 Jahr vor der Besitznehmung ihr Land zum Eigenthum schenken.

Das Buch der Richter enthält die sinnlichen Erfahrungen der Offenbarung des Jehovah, während seiner unmittelbaren Regierung des damals noch äußerst rohen und noch an keine bürgerliche Verfassung gewöhnten Volks Israels. Unter allen wunderbaren Geschichten dieser Zeit ist die Geschichte Simsons die auffallendste und für unsere Zeitgenossen die unglaublichste; — indessen war sie weder den Juden noch den Christen aller Zeiten unglaublich, und sogar der vom Geist Gottes hoch erleuchtete Verfasser des Briefs an die

Hebräer, vermuthlich Paulus, gedenket der sogenannten Richter, unter denen auch Simson ist, als vorzüglicher Glaubenshelden. Dieß geschähe gewiß nicht, wenn ihre Geschichte nicht wahr wäre. S. Hebr. 11. v. 32. Dieß Capitel ist überhaupt ein sehr wichtiges Document der Wahrheit und Nützlichkeit des alten Testaments; eigentlich läßt sich das vom ganzen Brief an die Hebräer behaupten.

Das Büchlein Ruth enthält eine artige und erbauliche Geschichte aus den Zeiten der Richter. Die Ursache, warum dieß Buch der Bibel einverleibt worden, ist wohl hauptsächlich, die heilige Geschlechtslinie bis auf David fortzusetzen: denn Cap. 4. v. 18. bis 21. wird diese Linie vom Perez, dem Sohn Juda und Enkel Jakobs, wie bis auf David fortgeführt.

Die zwei Bücher Samuelis, die zwei Bücher der König und die zwei Bücher der Chroniken enthalten die Geschichte der Offenbarungen Gottes von der Zeit an, als das Volk unter einem einzigen Regenten und hernach unter zwei Königen stand, bis zur babylonischen Gefängniß. Der erste allgemeine Regent war Samuel, und darauf folgten dann die Könige.

Die Bücher der Chroniken sind nach der babylonischen Gefangenschaft, vermuthlich vom Esra für die Juden als ein kurzer Auszug ihrer Geschichte unter den Königen geschrieben worden; sie kontrolliren das zweite Buch Samuels und die Bücher der Könige, und bezeugen ihre Richtigkeit und Wahrheit.

Alle übrigen Bücher des alten Testaments sind theils erhabene Gedichte, Psalmen und Lieder an den Jehovah, und Lobpreisungen seiner großen Thaten und Führungen, theils auch und vornehmlich Weissagungen, in welchen Jehovah die Zukunft verkündigt. Diese Schriften der Propheten sind besonders und im eigentlichen Verstand Offenbarungen Gottes, deren augenscheinliche und gar nicht zu bezweifelnde Erfüllung der unwiderlegbarste Beweis der Göttlichkeit des alten Testaments ist. Es ist kaum zu begreifen, wie es möglich ist, daß die Neologen unserer Zeit die Weissagungen durch-

aus verwerfen — ! — Da man doch unwiderlegbar beweisen kann, daß ihrer schon eine Menge erfüllt sind, und noch jetzt sichtbar in Erfüllung gehen.

Aus diesem allein ist nun klar, daß das alte Testament eine Geschichte der sinnlichen Offenbarungen des Jehovah ist, die mit Adam anfingen, und bei dem Rückzug der Juden aus der babylonischen Gefangenschaft in ihr Land mit dem Propheten Malachi aufhören. Heilige Männer, die vom heiligen Geist dazu getrieben und aufgefordert wurden, zogen diese Geschichten aus der Menge der Jsraelitischen Schriften heraus, und so entstanden die heiligen Bücher, der Kanon des alten Bundes, den Juden und Christen von jeher als die Quelle der religiösen Belehrung ansehen werden bis ans Ende der Welt.

Das neue Testament enthält endlich die sinnlichen Offenbarungen des Mensch gewordenen Jehovah Jesus Christus und die ersten Wirkungen seines heiligen Geistes, den er zehn Tage nach seiner Himmelfahrt versprochenermaßen seinen Jüngern sandte. Von nun an hörten alle sinnlichen Offenbarungen Gottes auf, weil von da an jeder wahre Gottesverehrer den Geist, der in alle Wahrheiten leitet, selbst empfangen soll. — Jetzt dient nun die gesammte heilige Schrift zur Erbauung, zur Belehrung, zum Mittel, wodurch der heilige Geist auf die Menschen wirkt, und zum untrüglichen, unfehlbaren Probierstein, durch den man falsche Vorstellungen und eigene Einfälle von den Erleuchtungen durch den heiligen Geist unfehlbar unterscheiden kann.

Wem dieß alles noch nicht zureichend ist, der lese Köppens Schrift: Die Bibel, ein Werk der göttlichen Weisheit, und Valle's Buch: Die Bibel vortheidigt sich selbst.

Euseb. Ich danke dir, ehrwürdiger Vater! für diese Belehrung. Wer nun Ohren hat zu hören, der höre, und wer keine hat, dem hilft auch alles Sagen nicht.

Polycarp. Nun hab ich auch noch eine wichtige Frage zu thun, Vater Ernst Uriel! Mehrere gute Seelen in und außer dem Ehestand werden in ihrer Einbildungskraft mit wollüstigen Bildern geplagt — wollüstige Vorstellungen be-

mächtigen sich ihrer, wodurch dann die Reinigkeit des Herzens getrübt und die Unschuld der Seelen in Gefahr gesetzt wird, weil gewisse Leidenschaften dadurch aufgeregt und genährt werden, die dann wie starke Gewappnete das arme Herz überfallen und nicht selten überwinden. Sage uns, ehrwürdiger Mann! was soll der Christ in solchen Fällen thun? — wie kann er diese schweren Anfechtungen überwinden?

Der gr. M. Diese unreinen Geister fahren nicht anders aus, als durch Beten und Fasten. Von denen Menschen, die in solchen unreinen Vorstellungen leben, denen sie gleichsam zum Element geworden sind, kann hier die Rede nicht seyn; sondern nur von wahren Christen, die mit Widerwillen, und ihres Kämpfens ungeachtet, doch solche Vorstellungen, die wie feurige Pfeile des Versuchers in ihrer Einbildungskraft fahren, ertragen, und gleichsam dulden müssen; für diese will ich also meinen Rath mittheilen. Bei tugendhaften, gottesfürchtigen Leuten rühren die wollüstigen Bilder von einem Reiz her, den gewisse Säfte, deren Namen die Schamhaftigkeit zu nennen verbeut, an dem Ort, wo sie vom Schöpfer zu wirken bestimmt sind, verursachen. Wenn ein solcher Mensch mäßig lebt, nicht zu Ausschweifungen geneigt ist, und an solchen unzüchtigen Ideen keine Freude hat, sie also nicht nährt, nicht unterhält, sondern vielmehr dagegen kämpft, so sündigt er nicht: denn es sind ordentliche Wirkungen der Natur, die aus einem vom Schöpfer anerschaffenen Trieb herrühren, dessen Mißbrauch allein dem Fall der ersten Menschen zuzuschreiben ist, keineswegs aber der rechtmäßige, Gott gefällige Gebrauch in einer christlichen Ehe. Werden aber jemand jene wollüstigen Vorstellungen zu mächtig, und die Reize zu stark, und er lebt in einem Stande, wo er die Aufforderungen der Natur nicht auf eine geziemende, Gott gefällige Art befriedigen kann, welches zu Zeiten sogar bei Eheleuten der Fall ist, wenn entweder der eine oder der andere Theil unfähig wird, oder auch der eine oder der andere Theil eine gewisse traurige Krankheit bekommt, die jene wollüstigen Reize bis zu einem unerträglichen Grade erhöht, so ist die Lage eines solchen armen Menschen entsetzlich und

bedauernswürdig. — Wehe dem, der über solche arme Leidende ein liebloses Urtheil fällt, auch dann, wenn sie fallen! — diesen möchte ich auch sehr ernst unter die Augen treten und sagen: Wer unter euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie!

Schwer! — sehr schwer ist dieser Feind zu bekämpfen und zu überwinden — aber sehr ernst und feierlich erkläre ich auch hier: Er muß überwunden werden! denn ein unreines Herz kann nie zum Anschauen Gottes gelangen, und auch hier kann und will der große Schlangentreter helfen, so bald es uns nur ein wahrer Ernst ist.

Wenn also Jemand mit unkeuschen und wollüstigen Gedanken gequält wird, so muß er ihnen nur nicht nachhängen, alsofort sich in die Gegenwart Gottes stellen, und nur an Ihn denken; in dieser Stimmung nimmt man nun irgend einen Theil der Geschichte Jesu Christi vor, und stellt Betrachtungen darüber an, besonders ist seine Leidensgeschichte dazu geeignet, daß man durch ihre Betrachtungen die Fleischeslust bändigen kann; sind aber die Reize und Triebe so mächtig, daß man sie auf diese Weise nicht überwältigen kann, so müssen physische Mittel zu Hülfe genommen werden, und diese sind nun das so sehr aus der Mode gekommene Fasten, Casteien, und die naturgemäß vorgenommene Abtödtung des Fleisches. Man verfährt hier folgendergestalt:

1) Muß jenes Wandeln vor Gott, die Betrachtung des Worts Gottes, nebst ernstlichem Ringen, Beten und Kämpfen ununterbrochen fortgesetzt werden.

2) Wird nun eine strenge Diät erfordert: Ist es möglich, das heißt, kann es die Natur ertragen, daß man die starken Getränke ganz meidet, so thue mans unausbleiblich, sonst aber genieße man sie so sparsam wie möglich; Alles, was nur Gewürze heißt, muß wegbleiben, Schweinefleisch und alles, was geräuchert ist, muß ganz vermieden werden. Am besten ist, wenn man das Fleisch ganz meidet, kann man das nicht, so halte man sich an Kalbfleisch, nur darf es nicht gebraten werden; Fische darf man wohl genießen, nur keine andere Art von Seefischen; Salat ist schädlich um des Essigs

willen: denn dieser ist reizend, hingegen die Citronensäure nützlich. Hauptsächlich aber ist das Hungerleiden und fleißig mit dem Körper arbeiten die Hauptkur. Magere schlechte Speisen sparsam genossen, dämpfen die Wollust, und starke ermüdende Arbeiten benehmen dem Fleisch seine Reize. Brod und Wasser sind ja die beste Diät.

3) Kann man auch durch ein und anderes Arzneimittel zu Hülfe kommen, z. B. man nehme ein Quentchen gereinigten Salpeter, und lasse etwa zwei bis drei gerstenkorn schwer Kampfer darunter reiben, und nehme es Abends vor Schlafengehen mit einem Glas Wasser ein.

4) Man hüte sich für den Federbetten, und für jedem Bett, so sehr man kann, man wähle einen Strohsack mit einer wollenen Decke, und arbeite so lang, bis der Schlaf Meister wird, dann lege man sich, und beim ersten Erwachen kehre man sich augenblicklich zu Gott, stehe flugs auf, und mache sich dann wieder an die Arbeit. Wer treulich diesen Rath befolgt, der wird mit der Hülfe Gottes den Sieg endlich davon tragen, aber so viel ist gewiß, daß diese Anfechtungen unter allen die langwierigsten und die schweresten sind; und eben dieß ist nun auch wieder ein Grund mehr, warum ich vorhin so ernstlich den Satz zu widerlegen suchte, daß die Jungfrauschaft Vorzüge der Heiligkeit vor dem Ehestand habe: wer immer mit unreinen wollüstigen Bildern in der Phantasie zu kämpfen hat, bei dem wird die zur Heiligung so nöthige Reinigkeit sehr schwer errungen und erhalten, frommen Eheleuten ist dieß viel leichter.

Polycarp. Herzlichen Dank für diese Belehrung! — verzeihe, daß ich Dir nur noch eine Frage vorlege: Wie kann man den gemeinen Mann am besten von der Unsterblichkeit der Seele überzeugen?

Der gr. M. So lang ihm der Glaube an diese Unsterblichkeit nicht zur wichtigsten Angelegenheit wird, so lang ist auch diese Ueberzeugung schlechterdings nicht möglich: denn alles, was man nicht selbst sinnlich empfinden, nicht selbst messen und berechnen kann, ist Gegenstand des Glaubens,

was aber Gegenstand des Glaubens ist, das ist unstreitig auch Gegenstand des Zweifels.

Da nun die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele, so wie alle Religions-Wahrheiten, weder sinnlich empfunden, noch mathematisch bewiesen werden kann, folglich ein Gegenstand des Glaubens ist, so ist sie auch ein Gegenstand des Zweifelns, und wird auch gewiß von jedem bezweifelt, der nach diesem Leben nichts zu hoffen, aber alles zu fürchten hat. Einem solchen beweise man diese Lehre auf die bündigste Art, und er bleibt doch ein eben so unüberzeugter Zweifler wie bisher; und dann ist ja auch der Glaube an die Unsterblichkeit der Seele bei weitem nicht das Erste, womit man anfangen muß, um einen Zweifler zu überzeugen; dazu gibt es nur eine Methode, und zwar folgende:

Man muß ihn zuerst überführen, daß sein sittlicher Zustand durchaus nicht der Bestimmung des Menschen angemessen sey, und daß er, wenn er jetzt vor dem unpartheiischen Gericht des reinen und heiligen Gottes erscheinen sollte, übel weg kommen würde; kann man es nicht dahin bringen, daß sich ein solcher Mensch für einen verdammnißwürdigen Sünder erkennt, folglich zum Erlöser seine Zuflucht nimmt, so ist es auch sehr gleichgültig, ob er die Unsterblichkeit der Seele glaubt, oder ob er sie nicht glaubt.

Polycarp. Mir dünkt doch, daß die Furcht vor der ewigen Verdammniß Manchen von groben Sünden abhalten könne, und auch wirklich abhalte.

Der gr. M. Das geb ich Dir gerne zu, aber die Rede ist ja von einem Zweifler, wie man ihn von der Gewißheit seiner Fortdauer nach dem Tod überzeugen könne.

Polycarp. Verzeihe, ehrwürdiger Vater! ich dachte, wenn man einen Menschen auch nur von der Gewißheit der Belohnungen und Strafen nach dem Tod überzeugen könnte, so wäre auch bei den Unbekehrten schon vieles gewonnen.

Der gr. M. Du hast ganz recht, allein dazu wird durchaus Glaube an die Bibel erfordert, und wer den hat, dem braucht man wahrlich die Unsterblichkeit der Seele nicht zu beweisen; hier ist die Rede von einem Zweifler, der also auch

die Bibel nicht für göttliche Offenbarung erkenne, ein solcher Mensch kann nicht anders überzeugt werden, als durch eine redliche unpartheiische Prüfung seiner selbst, und dann durch eine Vergleichung des Grads seines sittlichen Zustands mit dem hohen Ideal der Tugend und Heiligkeit, wozu der Mensch allen seinen Anlagen und Trieben nach bestimmt ist. Bringe man einen solchen Menschen zum ernsten und redlichen Nachdenken über sich selbst, so ist alles gewonnen; denn alsdann findet er bald sein großes sittliches Verderben, die Stimme des Gewissens erwacht, die Forderungen desselben werden immer dringender und stärker, und so wie dieß geschieht, so fühlt er sich auch immer ohnmächtiger und elender, alle Anstrengung seiner eigenen sittlichen Kräfte ist ihm nicht hinlänglich, er findet nun, daß alle seine eigene Gerechtigkeit ein unfläthiges und beflecktes Kleid ist, und das große Kann=seyn der Bibelwahrheiten, folglich auch der Unsterblichkeit der Seele, wird ihm immer mehr zum Wird=seyn, und endlich zur allergewissesten Gewißheit; was er vorher in der Bibel für Aberglauben, für unerträglich, für lächerlich, für orientalischen Schwulst hielt, das kommt ihm nun im Licht der Wahrheit vielbedeutend, mit allem, was Natur und Vernunft heißt, congruent (übereinstimmend und zusammenpassend) vor; jetzt ist nun alles gewonnen, und der Zweifel ist gehoben.

Polycarp. Ach Gott! es ist ein schweres Stück Arbeit, einen Zweifler dahin zu bringen.

Der gr. M. Gewiß ist es schwer! und ohne Mitwirkung des heiligen Geistes beinah unmöglich — die Denkart, der Geist der Zeit, die moralische Schwäche, der Luxus, der philosophische Stolz, und noch viele andre Umstände wirken dergestalt und mit solcher vereinigter Kraft auf die europäische Christenheit, daß das Ganze schlechterdings nicht mehr zu retten ist.

Aber meine Zeit verfließt, ich eile wieder fort in meinen ernsten Wirkungskreis, ich will euch also jetzt nur noch einige Bücher empfehlen:

Der Consistorial=Rath Münscher, Professor der Gottesgelehrtheit und Inspektor der reformirten Kirchen im Oberfürsten=

thum Hessen, hat den wohlthätigen Entschluß gefaßt, zum Besten der hiesigen lutherischen Stadtschule ein Bändchen Predigten auf Pränumeration herauszugeben; es wird etwa 16 bis 18 gedruckte Bogen enthalten, und der Pränumerations-Preis ist ein Gulden Frankfurter Währung; den Druck dieses Werks hat die hiesige neue akademische Buchhandlung übernommen, bei der auch pränumerirt werden kann. Dieser wohlthätige Zweck verdient Unterstützung.

Der Prediger Wolf zu Briz, Tempelhof und Riecksdorf bei Berlin, hat in zwei Tractätchen Vorschläge gethan, und Anweisung gegeben, wie die Confirmation der Kinder feierlicher, erbaulicher, und für die Kinder selbst eindrücklicher eingerichtet werden könnte; diese merkwürdige und Beherzigung verdienende Schriften sind beide in Berlin bei Friedrich Maurer herausgekommen. Sie sind lesenswerth.

Isidor Bauer zu Ried, eine Geschichte für das Landvolk und für die Bürger in Städten, von Joseph Huber, der Gottesgelehrtheit Dr. und Pfarrer in Ebersberg. München bei Joseph Lentner, zwei Bände in 8. mit einer Vorrede von Joh. Mich. Sailer. Ein ganz vortreffliches Buch! — mehr bedarfs nicht, gesegnet sey der Verfasser für diese Arbeit! — es ist ein Beweis mehr, welche Fortschritte die Erleuchtung von oben in der katholischen Kirche macht.

Joh. Michael Sailers Briefe aus den ersten christlichen Jahrhunderten; Sailers Name ist zur Empfehlung genug, und dieß Werk ist eins seiner besten.

Dr. Martin Luther oder alter und neuer Protestantismus in Briefen an den Grafen Friedrich Leopold von Stollberg. Von einem Ungenannten, ist ein unvergleichliches Buch — ich hab seit langer Zeit kein Werk gelesen, in welchem so viele reine evangelische Wahrheit mit so vieler Bescheidenheit, und so schön gesagt wird, als in diesem kleinen Tractätchen. Bei dem Buchhändler Johann Christian Herrmann in Frankfurt am Main ist es zu bekommen.

Eben daselbst ist auch eine merkwürdige Schrift über den Selbstmord, auf Veranlassung einer wirklichen Geschichte, mit

einer Vorrede vom Professor Eylert in Hamm herausgekommen, die in jedem Betracht sehr lesenswürdig ist.

Endlich empfehle ich auch noch zwei sehr erbauliche Tractätchen, die bei Fues in Tübingen herausgekommen sind.

1. Die dritte Auflage eines merkwürdigen Büchleins vom seligen Oetinger, etwas Ganzes vom Evangelio in einem Grundriß derjenigen Predigt, die Gott selbst durch Jesajam vom Glauben, Cap. 40 — 49. von der Gerechtigkeit Cap. 50 — 59. und von der Herrlichkeit Cap. 60 — 66 an alle Welt hält, nebst verschiedenen Anmerkungen über die göttliche Mund- und Schreibart der Männer Gottes, und über die catechetische und durch ordentliches Predigen fortgehende Lehrart, und

2. Gute Gedanken von der bösen Zeit, wie dieselbige anzusehen sey, und wie man sich Gott gefällig darein schicken solle, zu weiterem Nachdenken eröffnet, und Anno 1714 zu Nürnberg zum erstenmal herausgegeben von Dr. Bernhard Walther Marberger, ehmaligen kursächsischen Hofprediger; auf Hoffnung eines neuen Fruchtbringens zum zweitenmal zum Druck befördert von M. Christian Gottlob Pregizer, Stadtpfarrer in Haiterbach, sammt einer auf den heilsamen Gebrauch des prophetischen Worts gerichteten Vorrede von einem vieljährigen Diener des Evangelii an der würtembergischen Kirche.

Es wird keinen wahren Christen gereuen, sich diese zwei kleinen Büchelchen angeschafft zu haben, sie enthalten wichtige Worte zu seiner Zeit.

Vater Ernst Uriel, lebe wohl, bis wir uns wieder sehen! —

Nun muß ich selbst noch Ein und Anderes hinzufügen: Die äußerst wohlthätige Tract Society in England wirkt mit ungemeinem Segen, sie hat schon für eine Million Gulden Bücher ausgetheilt, und wünscht, daß wir in Deutschland ebenfalls eine solche Gesellschaft errichten möchten — ihre Direktoren haben einen salbungsvollen Brief an mich geschrieben, und mich aufgefordert, diese Sache zu befördern — wie gerne wollte ich das! — wie gerne alles thun, was zum Besten des Reichs Gottes von mir gefordert wird, wenn mich nicht meine

Berufspflichten hinderten! — Indessen wünsche ich doch, daß fromme Männer sich dieser Sache annehmen, und mit mir correspondiren, denn ich will doch thun, was ich kann, und mit Rath und That an die Hand gehen; oben gedachte Herren Direktoren haben mir auch drei Bände Schriften geschickt, welche ungemein nützlich für den gemeinen Mann seyn würden, wenn sie ins Deutsche übersetzt wären, wozu ich aber ebenfalls keine Zeit habe. Zwei würdige Prediger in Basel und in Bern haben dort den Anfang gemacht, und schon viele Erbauungsschriften umsonst ausgetheilt. Der Herr wolle doch seiner heilsamen Wahrheit allenthalben Bahn machen, damit sein Reich vermehrt und sein Name verherrlicht werden möge! — Die Tract Society geht so gar so weit, das sie sich erbietet, im Fall der Noth uns mit Geld zu unterstützen; laßt uns das nicht verlangen, meine Lieben! wir wollen für uns thun was wir können, und wenn wir nur von Herzen wollen, so können wir unter dem Beistand des Herrn und seinem Segen sehr viel.

Nun noch ein Wort des herzlichsten Danks für die unerwartete, große und wohlthätige Hülfe, die den Kindern, oder vielmehr dem Sohn meines seligen Freundes Meister Isaaks durch die lieben Leser des grauen Mannes wiederfahren ist; könnt Ihr wohl glauben, meine Lieben! — daß meine Erinnerung am Schluß des zwölften Stücks diesem Freunde gegen 300 Gulden eingetragen hat? — Meister Isaaks ältester Sohn hatte eigentlich gelitten, indem ihm über 1500 Gulden an Waaren, die er credidirt hatte, verbrannt waren, zur Bezahlung dieser Schulden ist nun alles Geld, das er durch mich erhalten hat, verwendet worden; nun hat ihm noch über das der Herr gerade in der Zeit des Unglücks dadurch mächtig geholfen, daß er ihm eine fromme, brave und wohlhabende Gattin zugeführt hat, er ist also nun versorgt.

Auf Verlangen zeige ich auch an, daß ich die zwei Louisd'or und eine Dukate von Herrn R — F in H — r richtig, und mit herzlichem Dank für Freund Becker erhalten habe — der Herr segne den Geber.

Ja, Er segne alle Geber, alle Wohlthäter überschwenglich! wenn kein Trunk Wasser, den man dem Leidenden gibt, unbelohnt bleiben soll, wie hoch werden dann solche Gaben dereinst angerechnet werden!

Ich hab keine Worte, die dieses Danks würdig wären, dereinst vor dem Thron dessen, der die Liebe selbst ist, werden Meister Isaak und ich mit Harfen-Jubel euch alle bewillkommen.

Nachschrift

So eben erhalte ich aus Straßburg ein äußerst wichtiges Buch, es besteht aus drei Heften, die einzeln unter dem Titel: es wird Alles neu werden, heraus gekommen sind. Freund Salzmann, Buchhändler, ist der Herausgeber, und in der Silbermannischen Buchdruckerei ist das Werk gedruckt worden. Der übele Ruf, in dem die Mystik bei so vielen wahren Christen und Kindern Gottes steht, indem man immer — aber mit großem Unrecht, die Idee schwärmerischer Reverien damit verbindet, macht es mir zur höchsten Pflicht, diese drei Hefte dringend zu empfehlen; wer ein wahrer Freund der praktischen Religion Jesu ist, dem wird und muß die wahre Mystik, so wie sie hier nach der Wahrheit dargestellt wird, und so wie ich sie auch von jeher gekannt und geliebt habe, sehr ehrwürdig und alles Beifalls werth vorkommen. Die wahre Mystik ist die praktische Ausübung der einfältigen evangelischen Lehre, oder des wahren Christenthums, im Blick auf die wesentliche aber geistige Gegenwart Christi in der Seele, oder wie man sonst zu sagen pflegt, auf Christum in uns. —

Der wahre Mystiker setzt keineswegs die Idee — Christus für uns — aus den Augen: denn Christus kann nicht anders in uns seyn und wirken, als durch seinen Geist; und dieser Geist ist durch das Leiden und Sterben des Herrn — für uns — geworden. Im Grund können nur Namchristen, Scheinchristen hierüber zanken, und wahre Christen sich mißverstehen, welches aber dann doch immer die Liebe hindert.

Was hin und wieder vom Zustand der Seele nach dem Tod, oder von Weissagungen u. dgl. in diesen Heften steht, das lasse man dem Herrn und dem Verfasser unbeurtheilt stehen, und halte davon, was man seiner Ueberzeugung gemäß davon halten kann.

Endlich muß ich auch noch drei merkwürdigen Schriften gedenken, welche in Nürnberg von Freund Raw verlegt werden. Die Erste heißt:

Werth der Taufe nach der Bibel, eine Schrift, die durch eine verweigerte Taufhandlung in Berlin veranlaßt worden. Diese Brochüre verdient von Jedermann, und besonders von Predigern gelesen zu werden, sie ist in ein Gespräch eingekleidet, und ganz überzeugend gründlich. Gott! wenn doch auch so viele gutdenkende Neologen solche Sachen lesen, sie müssen gewiß Gott die Ehre geben und wahre Christen werden! Die zweite:

Nachricht vom geistlichen Seminarium in Regensburg — auch dieß Büchlein ist vortrefflich — man findet mehr darinnen als diese Nachricht; der Verfasser ist ein Christ, und äußert Grundsätze, die verdienen gelesen zu werden. Die dritte:

Kleines, doch hellscheinendes Licht, in Briefen. Die alte Heilslehre wird darinnen gegen die neue Aufklärung in Schutz genommen und mancher Irrwahn mit verdienter Lauge gerügt.

Vierzehntes Stück.

Matth. 12, v. 7.

Wenn Ihr einsehet, was es heiße: ich verlange Barmherzigkeit, und nicht Opfer, so würdet ihr die Unschuldigen nicht verurtheilt haben.

Gerne möchte die Selbsucht mit all ihren sinnlichen Lüsten
Auch noch den Himmel genießen, drum wählt sie Gesetze zum Wirken,
Die dem Fleisch nicht weh thun und Selbstverläugnung vorbei gehn,
Pharisäische Strenge im Leichten, und Nachsicht im Schweren
Selbstsucht will den Himmel verdienen, von Christo nichts wissen,
Demuth und Liebe sind ihr fremd und beide sind doch der Himmel.
Darum lern dein Elend in all seiner Größe erkennen,
Dieß erzeugt die Demuth und treibt zur Erlösung durch Christum.
Wenn du erlöst bist, so liebst du den Herrn, und aus dieser Liebe
Fließt die Liebe zum Bruder, Barmherzigkeit gegen die Armen,
Dann verurtheilst du nie den Bruder, du richtest dann dich nur.
Dieß ist besser als Opfer, aus Gnaden wirst du dann selig.

Zur Nachricht für alle meine Freunde.

Wer Heinrich Stillings, das ist: meine Lebensgeschichte gelesen hat, der wird gestehen müssen, daß mich die Vorsehung einen ganz ausgezeichneten und merkwürdigen Weg durch dieses Erdenleben geführt hat. Wer diese Aeußerung für stolz ansieht, der thut mir unrecht: denn jeder, der nur einigermaßen in der Erkenntniß der göttlichen Führungen geübt ist, der weiß, daß die ausgezeichnetsten Schicksale keinen Beweis der Vorzüglichkeit abgeben, sondern daß der Herr gerade aus der schlechtesten und geringsten Materie seine größten und fruchtbarsten Werkzeuge bildet, damit Er durch sie desto mehr verherrlichet werden möge. Doch hievon kein Wort mehr, damit ich nicht mit der Demuth prahlen möge.

Heinrich Stillings häusliches Leben erzählt meine Geschichte

bis ins Jahr 1787, wo ich als Professor der Staatswirthschaft hieher nach Marburg berufen wurde, dieses Amt habe ich nun 16 Jahre verwaltet: Arbeit und Leiden aller Art, Prüfungen, und mitunter auch Tröstungen wechselten immer ab, indessen glaubte ich doch, daß dieser Standpunkt und der gegenwärtige Beruf mein Loos bis zum Uebergang in jenes Leben seyn würden. — Dieß glaubte ich bis ungefähr 1795, wo eine gänzliche Veränderung in meinem innern und äußeren Wirkungskreis vorging, wodurch ich in eine ganz neue und sehr schwere Probezeit geführt wurde: Mein Buch, das Heimweh genannt, machte in allen Welttheilen, wo man Deutsch liest, unter den wahren Christusverehrern eine solche lebhafte Sensation, daß ich von allen Seiten mit Aufmunterungsbriefen, mich als religiöser Schriftsteller ausschließlich dem Herrn und seinem Reich zu widmen, gleichsam überschüttet wurde. Dieß war um so viel unerwarteter, da die Veranlassung, das Heimweh zu schreiben, so ganz geringfügig und unbedeutend war; indessen bestimmte mich denn doch diese Aufforderung, den grauen Mann zu schreiben, der denn auch bis daher — von meiner Seite ganz unverdienter Weise, gesegnet gewesen ist.

Nach und nach fande sich noch ein neuer und zwar sehr mühevoller Beruf dazu: Von 1774 an hatte ich zwar vieles mit Staaroperationen und Augenkrankheiten zu thun gehabt, allein seit der Zeit des Heimweh's bis daher vermehrte sich dieser Theil meines Wirkungskreises dergestalt, daß er mich endlich fast ganz beschäftigte — jetzt denke man sich meine Lage! — Mein wahrer eigentlicher Beruf, zu dem ich von meinem Fürsten berufen war, wofür ich eine sehr ansehnliche Besoldung genoß, in welchem ich acht verschiedene staatswirthschaftliche Wissenschaften, in vier Stunden täglich, den Studierenden vortrug, war für die Kräfte eines einzelnen Mannes, der noch dazu, durch Arbeit und Leiden von Jugend auf, Nervenschwach geworden, und mit einer schweren Haushaltung, einer schweren Schuldenlast und andern Sorgen zu kämpfen hatte, schon für sich allein zu schwer — und nun kam das unaufhörliche Herzuströmen der Augenpa-

tienten, die sich schriftlich und mündlich an mich wandten, und das Drängen und Auffordern hoher und niederer, bedeutender und unbedeutender wahrer Christusverehrer, für die Sache des Reichs Gottes zu arbeiten, noch hinzu — zugleich hatte auch die französische Revolution die Denkungsart und die Lage der Dinge so verändert, daß meine staatswirthschaftlichen Grundsätze, die aus politisch-religiösen Prinzipien gefolgert sind, keinen sonderlichen Beifall mehr fanden. Durch das alles zusammen wurde hier meine Lage unaussprechlich leidensvoll — ich fühlte meine vollkommene Pflicht, mich ganz allein und aus allen meinen Kräften meinem akademischen Lehramt zu widmen, das konnte mein Fürst mit Recht fordern, und ich hab es auch mit aller Treue, aber auch mit übermäßiger Anstrengung, bis daher redlich verwaltet.

Zugleich fühlte ich aber auch, daß es eben so sehr meine vollkommene Pflicht sey, Blinden, unter Gottes Segen und Beistand, und nach seinem Willen, wieder zu ihrem Gesicht zu verhelfen, und andern an den Augen Leidenden hülfreich zu seyn, indem mich die Vorsehung ehemals auf eine merkwürdige Art und ganz gegen meine Erwartung zu diesem nützlichen Beruf geleitet und bisher mit einem ungewöhnlichen Segen begleitet hatte.

Und endlich empfand ich auch tief, daß ich durch meine religiöse Schriftstellerei und Correspondenz bei weitem mehr Segen stiftete, als durch meinen akademischen Lehrvortrag. Es blieb also nichts anders übrig, als meine Professur in die Hände meines Fürsten niederzulegen — aber womit sollte ich dann meine zahlreiche Familie ernähren, und womit meine Schulden bezahlen? — Kurz! die Noth und der Kampf in meinem Innersten waren schrecklich; zudem konnte und durfte ich nur den vertrautesten Freunden etwas von meinen Leiden entdecken.

Indessen entwickelte sich doch im innersten Grund meiner Seele ein beruhigendes Etwas — meine wunderbare und herrliche Führung von der Wiege an bis dahin nährte die Hoffnung in mir, daß auch jetzt, in einer Lage, in welcher auch der stärkste und muthigste Glaube keinen Ausweg fin-

den konnte, mein himmlischer Führer einen finden würde, der um so viel herrlicher seyn würde, je schwerer und unmöglicher er der Vernunft geschienen hätte.

Ich bitte Euch, liebe Freunde alle! nur einmal einen Augenblick bei meiner Lage zu verweilen, und darüber nachzudenken — mancherlei Verhältnisse fesselten mich an Marburg — sehr theuere und werthe Personen, ausser Frau und Kindern, stunden in meiner Pflege; Stand und Beruf und der bisherige Gang der Dinge setzten mich in die Nothwendigkeit des Wohlstandes, hier ein Haus zu machen, ich brauchte also bei aller Häuslichkeit und Sparsamkeit meine große Besoldung ganz — ohne zur Schuldentilgung etwas übrig zu behalten; und meine Schuldenmasse war noch groß — und nun die unerbittliche Forderung meines Gewissens: Du mußt dein Amt und deine Besoldung in die Hände deines Fürsten wieder zurückgeben.

Wo war nun Rath und Hülfe zur Schuldentilgung? — Wo der Fürst, der einem Mann, mit der Schmach Christi belastet, den die große, feine, wohllebende und aufgeklärte Welt unter die ersten Schwärmer und Obscuranten zählt, bedauert und behohnlächelt — und noch dazu, bloß zu dem Zweck seiner Wirksamkeit für die verschrieene und verachtete Sache Christi, nur das trockene Brod gibt?

Auf meiner ersten Schweizerreise wurden meine Schulden bis auf den letzten Heller auf eine so göttlich herrliche Weise getilgt, daß die Leser des fünften Bandes meiner Lebensgeschichte, der nun, so Gott will, künftigen Winter erscheinen soll, zum Staunen und Anbeten hingerissen werden müssen.

Nachher hat mein himmlischer Führer auf eine edle, seiner göttlichen Majestät so angemessene Weise alle Fesseln gelöst, die mich an Marburg und Hessen festbanden, die werthen Personen, die in meiner Pflege standen, so herrlich versorgt, daß jedem, der das alles dereinst umständlich lesen wird, das Herz zu dem hingezogen werden muß, der sich alle Gewalt im Himmel und auf Erden errungen hat.

Jesum Christum habe ich von jeher angebetet, Ihn — nur Ihn zu meinem Führer gehabt, in Ihm hab ich den Vater gefunden und angerufen, in seinem Namen allein nun 60 Jahre Gott verehrt, und ich versiegele es mit meinem Blut, daß es ausser Christo keinen wahren Gott gibt — darauf lebe — darauf sterbe ich —! — daß dieß alles ewige Wahrheit ist, davon ist meine Führung jedem redlichen Freund der Wahrheit ein unwiderlegbarer Beweis.

Und nun setzt der große und fromme Kurfürst Karl Friedrich von Baden meiner Führung die Krone auf, und legitimirt den alten ächt evangelischen, nunmehr verachteten Christenglauben auf eine wahrhaft fürstliche Weise: denn Er gibt mir eine anständige und hinlängliche Besoldung, wofür ich schlechterdings zu keinem Amt oder Dienst verpflichtet bin, sondern nun ganz allein meiner religiösen Schriftstellerei und Correspondenz und meinen Augenkuren mich widmen kann.

Vor dem September werden mich die Briefe meiner Freunde noch hier in Marburg antreffen, während dem September können unter der Addresse meiner theuern Freunde in Frankfurt — entweder des Herrn Pfarrers Hausknecht, oder seines Collegen, des Herrn Pfarrers Passavant, alle Briefe sicher in meine Hände gebracht werden. Nachher aber wird meine Addresse seyn: An den Hofrath Jung in Heidelberg — denn da werde ich hinführo wohnen, so lange es Gott gefällt.

Alle Freunde, von denen ich noch unbeantwortete Briefe in Händen habe, werden mir verzeihen, wenn ich nur die allernöthigsten beantworte: denn jeder, der meine gegenwärtige Verfassung und meinen vorhabenden Zug nach Heidelberg bedenkt, kann sich leicht vorstellen, daß ich bei dem jetzt noch stärkern Zulauf von Patienten, bei meinen fortdauernden Amtsgeschäften und Verhinderungen aller Art zum Briefschreiben wenig Zeit übrig behalte.

Es ist doch wirklich schade, daß sich Jung so sehr auf die Herrnhuter Seite neigt! — dieß sagen Leute, die in

der Uebung des wahren Christenthums alt und grau geworden. Wenn große, gelehrte und dem allgemeinen Sinn nach aufgeklärte Männer mich beklagen, daß ich bei den mir anvertrauten Talenten die so lang entschiedene Sache der Erlösung der sündigen Menschheit glaube und öffentlich vertheidige, so ist das natürlich und begreiflich, aber wenn Christen — denen Jesus Christus der einzige wahre Grund ihrer Seligkeit ist, es einem Christen übel nehmen, wenn er mit andern Christen, die auf den nämlichen Grund ihre ganze Hoffnung bauen, einen liebreichen Umgang hat, so ist das höchst traurig, und wird dereinst für sie selbst schwere Folgen haben.

Sagt mir doch, meine Lieben! wer waren die Leute, die es Christo so übel nahmen, daß Er mit Zöllnern und Samaritern umging, und sogar sich mit ihnen zu Tisch setzte? — Und würdet ihr es selber wagen, die Brüdergemeine mit Samaritern, Zöllnern und Sündern in eine Klasse zu ordnen? — Wenn es nun den Pharisäern für eine schwere Sünde angerechnet wurde, daß sie über Christum so stolz und lieblos aburtheilten, wie werden denn die vor seinem Richterstuhl bestehen, die mich deßwegen verurtheilen, daß ich mit einer Gemeine liebreich und brüderlich umgehe, welcher Christus und seine Versöhnung alles in allem ist, und deren Glauben sich so reichhaltig in guten Werken äußert? —

Dieß war ich noch einmal der Wahrheit zur Steuer öffentlich zu erklären schuldig, die Veranlassung dazu machte es nothwendig.

Verschiedene Augenpatienten in Herrnhut und in der umliegenden Gegend machten es mir zur Berufspflicht, eine Reise dorthin zu machen; und da ich bisher nur in den Frühlings- und Herbstferien reisen konnte, so wählte ich die verwichene Osterferien dazu, welches mir auch um soviel lieber war, weil ich alsdann der bei der Brüdergemeine so wichtigen Charwoche- und Osterfeier beiwohnen konnte.

Ich trat also 14 Tage vor Ostern, in Gesellschaft meiner treuen Lebensgefährtin, die mich immer begleitet, diese Reise an; wir gingen über Cassel, Eisenach, Gotha, Weimar und Leipzig nach Wurzen, wo wir uns im Schoß der christlichen

Freundschaft ein paar Stunden erquickten, und dann über Hubertsburg, Stauchiz und Meißen nach Dresden fuhren, wo wir im goldnen Engel übernachteten.

Merkwürdig war es uns, daß wir überall, je näher wir der Oberlausitz kamen, den guten Geruch, den Herrnhut um sich her verbreitet, immer lebhafter spürten, und uns daran erquickten. Sogar Leute, denen das Christenthum sehr gleichgültig ist, sprachen mit Achtung und Ehrerbietung von Herrnhut, und rühmten die schöne Ordnung, die gute Polizei, bürgerliche Zucht und den erbaulichen Wandel der dortigen Bürger. Auch verschiedene große Männer, die am kursächsischen Staatsruder stehen, äußerten sich gar lieblich und wohlwollend über die Brüdergemeine.

Des andern Morgens setzten wir unsern Weg weiter fort, und reisten über Schmiedefeld nach Klein-Welke, einem Herrnhutergemeinort, nahe bei Budissin oder Bauzen, wo wir sehr liebreich aufgenommen wurden. Des folgenden Morgens fuhren wir über Budissin und Löbau nach Herrnhut, wo wir den Samstag Nachmittag vor Palmsonntag ankamen, und alsofort am Abend schon dem Anfang der Charwochen- oder Marterwochenfeier beiwohnten.

Bei dem ersten Besuch, den ich den verehrungswürdigen Vorstehern der gesammten, in allen Welttheilen zerstreuten Brüdergemeine machte, wurde ich mit aller möglichen Bruderliebe empfangen, zugleich aber auch ernstlich und bedeutend ersucht, doch ja die Brüdergemeine nicht mehr in meinen Schriften zu loben und zu erheben: denn es schadet ihnen wirklich, indem sie unter Schwach, Verachtung und Vergessung immer besser gedeiheten, als unter Lob und Beifall; zudem könnten hie und da schwache Glieder ihrer Gemeine sich etwas darauf einbilden, stolz werden, und dann wahre Christen aus andern Partheien gering schätzen.

Nun ja! Ihr lieben, ehrwürdigen Männer! Loben will ich dann auch nicht mehr, aber ich muß doch immer die Wahrheit sagen, wo es die Sache des Herrn erfordert! — Und dann ist es mir doch auch wohl erlaubt, meinen lieben Lesern zur Aufmunterung und Erbauung zu erzählen, was ich bei

der Feier der Marterwoche empfunden habe, und was bei mir vorgegangen ist; um aber auch für den grauen Mann in diesem Heft noch Raum übrig zu behalten, will ich nur die Momente erzählen, die den tiefsten und bleibenden Eindruck auf mich gemacht haben.

Die Hauptsache der Feier der Marterwoche besteht eigentlich darinnen, daß täglich zweimal, in der Kirche — die sie den Saal nennen — ein Stück aus der Leidensgeschichte, nach der Harmonie der vier Evangelisten, in welcher Luthers Uebersetzung beibehalten worden, vorgelesen wird. Der Prediger macht gar keine Bemerkungen darüber, sondern er liest andächtig blos die Geschichte vor — macht aber etwas besonders Eindruck auf ihn, so gibt er einen Vers aus einem Lied an, der dann von der Gemeine unter Begleitung der Orgel und Musik gesungen wird; dieser Vers enthält gewöhnlich eine Anwendung des zunächst vorgelesenen auf das Herz.

Diese tägliche Vorlesungen, mit äußerst rührenden Gesängen begleitet, vereinigt mit dem Umgang, mit lauter Menschen, deren ganzes Wesen jetzt in Jerusalem, zu Bethanien, in Gethsemane und auf Golgatha lebt und webt, versetzen das Gemüth in eine so gerührte und Herz schmelzende Stimmung, daß die Seele für alles Gute angelweit geöffnet wird. Besonders aber ist der grüne Donnerstag Abend wichtig, weil alsdann ungefähr in der Stunde, in welcher der Herr das Abendmahl einsetzte, die Brüdergemeine auch allenthalben in aller Welt dieß heilige Sacrament celebrirt und genießt. Es ist ein Gesetz bei dieser Gemeine, daß niemand zum Abendmahl bei ihnen zugelassen werden darf, als wer ein ordentlich aufgenommenes Glied der Gemeine ist; am grünen Donnerstag Abend aber erlauben es die Vorsteher jedem, von dem sie wissen, daß er ein wahrer Verehrer des Weltheilands, also ein wahrer Christ ist; dem zu Folge wurden wir also auch zu diesem heiligen Mahl zugelassen.

Des Abends gegen neun Uhr kündigten die Posaunen aus den Saalfenstern den Zeitpunkt zur Versammlung an, alles wandelte still und ehrerbietig zum Gemeinhaus, und wir fanden den Saal mit Kronleuchtern mäßig erleuchtet. Nachdem die Com-

municanten alle beisammen waren, so wurde der Saal verschlossen: denn die Gemeine erlaubt niemanden, dieser Versammlung beizuwohnen oder zuzusehen, der nicht zur Gemeine gehört, es müßte denn eine obrigkeitliche Person seyn; eben so wenig dürfen auch junge Leute, die noch nicht confirmirt sind, zugelassen werden.

Nach einigen kurzen aber rührenden Gesängen geht nun die Communion an: der Prediger und einige Helfer sind in schneeweiße Talare gekleidet, ungefähr wie die Leviten im alten Testament, deßgleichen erscheinen auch die Helferinnen in weißen Kleidern. Zween Körbe mit ungesäuertem Brod, welches aus langen viereckigten Täfelchen besteht, stehen auf dem Tisch, der Prediger spricht ohne viele Weitläuftigkeit die Einsetzungsworte darüber aus, und nun nehmen die Helfer einen Korb, und die Helferinnen den andern, beide begleitet ein Geistlicher, jene gehen nun durch die Bänke der Männer, und diese durch die Bänke der Weiber, der Geistliche bricht allemal ein Brodtäfelchen in zwei Stücke, und gibt es an zwo Personen, ohne ein Wort dabei zu sagen; während diesem Brodbrechen und Austheilen werden schöne, auf das Abendmahl passende Lieder, mit vortrefflicher Musik begleitet gesungen.

Jeder behält aber nun sein Stücklein Brods in der Hand, bis die Austheilung vollendet ist, und die Helfer und Helferinnen wieder an ihrem Ort stehen. Jetzt entsteht auf einmal eine feierliche Stille, Gesang und Musik hören auf, und nun spricht der Prediger laut und ehrerbietig: — Esset! es ist der Leib des Herrn — nun fällt alles auf die Knie, und ißt — dieser Augenblick ist unaussprechlich rührend und erschütternd; das allgemeine Beugen und Weinen macht einen solchen Eindruck, daß einen Zittern und Beben ankommt, und man sich für Ehrfurcht in den Staub hinstrecken möchte. Während dem Genuß auf den Knien spricht der Prediger ein sehr rührendes Gebet aus, und nun steht man auf, und jeder gibt seinen Nachbarn den Bruderkuß.

Hierauf wird rother Wein auf den Tisch gebracht, auch über diesen werden die Einsetzungs-Worte ausgesprochen; dann wird

er in große crystallene Pocale gegossen, und diese werden dem Vordersten in der Bank gegeben; der dann trinkt, und seinem Nachbarn den Pocal übergibt, während dem wird wieder gesungen, und wenn alle getrunken haben, so ist diese heilige Handlung geschlossen.

Von der Empfindung der unsichtbaren Nähe des Herrn bei dieser Gelegenheit, und von dem lebhaften Wehen seines Geistes mag ich kein Wort sagen, um lieblose Urtheile und Vorurtheile zu vermeiden, es muß empfunden werden.

Der zweite Haupt-Moment, der auch einen unbeschreiblichen Eindruck auf mich machte, war die Todesfeier in der Sterbestunde des Herrn, am Charfreitag des Nachmittags um drei Uhr: mit den Vorlesungen ist man nun bis auf die Todesgeschichte Christi gekommen; diese wird nun mit untermischten Versen und Trauer-Musik vorgelesen, und wenn der Prediger folgende Worte: Und Jesus rief abermal laut und sprach: Vater! ich befehle meinen Geist in deine Hände! und als Er das gesagt, neigte Er das Haupt und verschied — ausgesprochen hat, so fällt die ganze Gemeine auf die Knie, das Beugen und Weinen aller geht einem durch Mark und Bein, und wenn nun noch das Heilig! Heilig! der Chöre, und das rührende Gebet des Predigers dazu kommt, so kann mans kaum mehr aushalten.

Das schöne Liebes-Mahl am folgenden Tage, den sie den großen Sabbath nennen, und am Abend die Grabes-Feier, übergehe ich aus Mangel an Raum und Zeit, aber der Ostermorgen, als der dritte Haupt-Moment, der mich unbeschreiblich rührte, darf nicht übergangen werden.

An der Mitternachtseite der Stadt liegt an der Fläche des Hutbergs hinan — das heilige Gefilde der Aussaat Gottes — der Kirchhof: er besteht aus einem sehr großen Viereck, ist rund um mit einer hohen geschornen Hecke umgeben, und mit verschiedenen schönen Alleen kreuzweis durchschnitten, wodurch Quadrate gebildet werden, auf denen dann die Gräber sind, deren jedes mit einem Stein bedeckt ist, auf dem man Namen, Geburtstag und Sterbetag des daselbst Ruhenden lesen kann. Dieser Kirchhof ist ein so schöner Garten, daß man gern dahin

spazieren geht. Vorn in der Mitte hat er ein Portal, über diesen stehen oben am Bogen die Worte: Christus ist auferstanden von den Todten, einwärts aber auf eben diesem Bogen — und der Erstling worden unter denen, die da schlafen. Am ersten Ostertag Morgens um halb vier Uhr weckten uns schon die Posaunen aus den Saalfenstern mit dem Lied, Jesus meine Zuversicht. — Wir stunden auf, um etwas Warmes zu genießen, und dann in den Saal zu gehen; der Zulauf von Menschen aller Stände war unbeschreiblich, der ganze Platz stand voller Kutschen, und alle Gassen waren voller Leute vom Lande; mehrere tausend Menschen waren da beisammen, und doch war alles so stille und ruhig, als wenn Niemand da wäre.

Um vier Uhr versammelten wir uns im mäßig erleuchteten Saal, wo uns der Prediger mit den Worten empfing: Der Herr ist wahrhaftig auferstanden! — dann fing der Zug paarweis nach dem Kirchhof an: Voran ging das Musik-Chor, und die Posaunen bliesen Auferstehungs-Lieder. Die stille ruhige Morgendämmerung — der Morgenglanz über dem hohen Riesengebirge her, die große Menge hoher und niederer Personen, die alle ehrfurchtsvoll und stille, wie in der Gegenwart Gottes, brüderlich daher wallten, und nun der feierliche Posaunenton der herrlichen Melodie: Jesus meine Zuversicht — das alles zusammen — Nein! beschreiben läßt sich das nicht. Wir mußten uns Gewalt anthun, um nicht vor Rührung laut zu weinen.

Bei dem Einzug auf dem Kirchhof lenkten wir Männer uns links längs die Hecke herum, bis oben in die Mitte, und die Weiber nahmen oben diesen Weg rechter Hand, auch bis oben in die Mitte. So standen nun ein paar tausend Menschen innerhalb und außerhalb der Hecke, und schloßen den Kirchhof ein, alles war stille, als ob Niemand da wäre. Jetzt stimmte nun der Prediger die herrliche Osterlitanei an, wo Vorlesung, Gesang, Gebet und Musik beständig abwechseln; gegen die Mitte derselben werden dann die im verwichenen Jahr entschlafenen Brüder und Schwestern, Diener und Dienerinnen des Herrn, namentlich abgelesen, und um die fortdauernde Gemeinschaft mit ihnen und der gesammten oberen vollendeten

Gemeine gebetet. In dem Augenblick, als dieses geschahe, trat die Sonne hinter dem Riesengebirge blutroth im Morgenduft empor, und strahlte sanft über die Gräber hin, zugleich senkte sich der Vollmond hinter die südwestlichen böhmischen Gebirge. Diese feierliche Naturscene erhöhte das Ganze ungemein, und die Auferstehung wurde dadurch gleichsam sinnlich vorgestellt.

Nach Endigung der Litanei ging dann der Zug wieder in der nämlichen Ordnung zurück.

Ueberhaupt macht in Herrnhut alles zusammen eine außerordentliche Wirkung. Die allgemeine Reinlichkeit der Häuser, der Gassen und der Menschen, die heitere freundliche Ruhe in jedem Gesicht, der allgemeine Wohlstand auch der Armen: die allgemeine Ruhe auf den Gassen, da ist weder Gassenbube, noch Bettler, weder Hund noch Katze zu hören noch zu sehen, und doch herrscht allenthalben ruhige Thätigkeit, Häuslichkeit und Zierlichkeit; und endlich der Geist der Religion Jesu, der überall merkbar ist — dieß Alles macht auch auf den, der sonst kein Freund des Christenthums ist, einen sehr wohlthätigen Eindruck. Und endlich ist auch das etwas außerordentlich Merkwürdiges, daß man da und auch in Klein-Welke, Kinder aus Grönland, aus Ost- und Westindien in den Lehr-Anstalten findet, die da erzogen werden. Da findet man Missionarien, die entweder im Begriff sind, irgendwo um des Herrn willen an das Ende der Welt zu reisen, oder von dannen zurückgekommen sind, um einmal auszuruhen. Auch in politischer, psychologischer und ökonomischer Rücksicht ist Herrnhut einer der merkwürdigsten Orte in der Welt.

Den Osterdienstag reisten wir wieder nach Klein-Welke, und setzten dann unsre Reise des folgenden Tages nach Dresden fort, von wannen wir dann über Waldheim, Coldiz, Grimma, Leipzig, u. s. w. wieder nach Haus reisten. Die außerordentlich liebreiche Aufnahme, die wir allenthalben erfahren, ist uns unvergeßlich. Kursachsen enthält einen großen Schatz an wahren Christen in allen Ständen; der Kurfürst ist ein vortrefflicher Regent, Mensch und Christ, und sein Ministerium

ist so, wie es ein solcher Fürst haben muß. So weit nun von Herrnhut und von meiner Reisegeschichte.

Ich weiß, daß es Leser gibt, die nun nach allem, was ich da erzählt habe, die Schultern zucken, und sagen: es ist denn doch alles im Grund sinnliches Spiel, das nur die Einbildungskraft beschäftigt, und also im Grund nichts Wesentliches. Darauf antworte ich: Gut! aber doch ist es ein trefflicher und zuverläßiger Weg zum Wesentlichen. Der menschliche Geist ist an die Sinnlichkeit fest angekettet, sie ist sein Organ, wodurch sich ihm andere Wesen mittheilen und ewig mittheilen werden: denn wir werden ja in Ewigkeit verklärte Leiber, also auch verklärte Sinnen haben; und eben so kann sich auch der menschliche Geist keinen andern Wesen, außer Gott, anders als durch die inneren und äußern Sinnen mittheilen; es ist also natürlich, daß solche Mittel, welche die Sinnen von allem Irdischen abziehen und mit Betrachtung geistlicher religiöser Gegenstände beschäftigen, und zugleich rühren und das Herz erweichen, die Einwirkungen des Geistes Gottes, die Einkehr und den Wandel in der Gegenwart Gottes sehr erleichtern müssen.

Als ich einem sehr lieben Freund nach meiner Ankunft allhier meine Reisegeschichte zuschrieb, so antwortete er mir:

„Ich bin völlig in Ansehung dieser guten Menschen deiner Meinung, sie haben Jesum als Kind gewiegt, haben Ihn auch schon groß gezogen, und werden Ihn gewiß als Mann herrlich darstellen. Alle große Veranstaltungen Gottes hatten ja meist einen geringen Anfang.“

Daß mir bei diesen Ausdrücken wieder das Sonnenweib mit seinem männlichen Sohn einfiel, das ist natürlich.

Auf der Rückreise besuchten wir auch Neudietendorf im Gothaischen, welches ebenfalls ein gar lieblicher Herrnhuter Gemeinort ist; hier hatte der Herzog der letzten Osterfeier beigewohnt, und Er bezeugte mir selbst bei meinem Besuch, daß Er sehr gerührt gewesen, und daß diese religiöse Anstalt vortrefflich sey. Eben an diesem Ort hatte ein angesehener Mann einen Bürger gefragt, wie sie es doch machten, daß sie eine so vortreffliche Polizei hätten? — in ihrer Stadt

möchten sie thun was sie wollten, sie könnten es doch nicht dahin bringen; hierauf hatte der Bürger geantwortet: ich will Ihnen sagen, woher es kommt: Bei uns kommt die Polizei von Innen heraus — aber Sie wollen sie von Außen hinein bringen, und das geht nicht an.

Das wäre also die letzte Session, die wir mit dem grauen Mann in Marburg halten; die bisherige Gesellschaft, die sich um ihn versammelte, hört nun auf, aber der ehrwürdige Vater wird mich in Heidelberg noch öfter besuchen, und ich werde also auch von nun an noch öfter meinen Freunden mittheilen, was Er mir aus seinen Weisheits-Schätzen anvertrauen will. Ernst Uriel war bisher in der Nähe geblieben, und Er hatte uns mehrmalen besucht; als wir nun letzthin ordentlich alle beisammen waren, so eröffnete Er die Sitzung mit der Erörterung der Frage, die schon mehrmals vorgekommen ist — wie sich ein christlicher Hausvater in Ansehung des Hausgottesdienstes zu verhalten habe? — die Veranlassung dazu gab Polycarpus, welcher erzählte, daß ein gewisser sehr frommer Mann, Morgens und Abends ganze Kapitel aus der Bibel vorlese, auch sonst aus erbaulichen Büchern Betrachtungen anstellte, ganze Lieder mit seinen Leuten singe u. s. w. und daß er seine Frau und Kinder ernstlich anhielte, dem allen beizuwohnen, auch ärgerlich würde, wenn er merkte, daß sie entweder nicht andächtig zuhörten, oder gar dabei Langeweile hätten.

Wir alle waren begierig, Ernst Uriels Entscheidung darüber zu hören: denn auf der andern Seite ist es doch auch eine ausgemachte Sache, daß ein christlicher Hausvater seine Leute zum Christenthum anhalten, und sich in diesem wichtigen Punkt nichts zu Schulden kommen lassen muß.

Hier folgt die Entscheidung unseres ehrwürdigen Freundes: daß Lesen, Singen und Beten an und für sich selbst allein, wenn das Herz nicht dadurch gebessert wird, ganz und gar keinen Werth habe, das weiß jeder wahre Christ und bedarf keines Beweises; hierauf folgt nun ganz natürlich, daß ihr Werth nur darauf beruht, ob und in wiefern sie das Gemüth

zur Andacht und zu christlichen Empfindungen aufregen, die Einkehr und den Wandel in der Gegenwart Gottes erleichtern. Es ist natürlich, daß denen, die diese Wirkung von solchen Erbauungs-Mitteln erwarten, auch die Stunden, die darauf verwendet werden, angenehm und nicht langweilig sind; aber eben so natürlich ist es auch, daß Kinder und Erwachsenen, denen die Religion noch gleichgültig ist, die also jene Wirkungen dieser Erbauungs-Mittel noch nicht erwarten und nicht erwarten können, dadurch aufgebracht, ärgerlich und gegen das Christenthum feindselig gesinnt werden; woher es dann auch kommt, daß zuweilen die berühmtesten und frömmsten Väter die gottlosesten Freigeister und Christushasser erzogen haben. Es gibt sogar Fälle, wo dem wahren Christen das langwierige Lesen, Singen und Beten zum Aergerniß wird: z. B. eine Hausmutter oder erwachsene Kinder, die wirklich begnadigt und wahre Christen sind, finden, daß durch solche Haus-Erbauungen die Berufspflichten versäumt worden, sie sind überzeugt, daß das wahre innere Herzensgebet und das Bleiben in der Nähe des Herrn auch während den Berufsgeschäften fortgesetzt werden kann, und doch müssen sie dem Hausvater gehorchen und seinen Erbauungs-Stunden beiwohnen. — Wie können sie nun Nutzen von einer Sache haben, die sie mit Recht für schädlich halten? — Bedarf eine gute, gläubige und begnadigte Seele solche Ermunterungen zur Andacht, wohl! so brauche sie sie für sich allein, und erlaube jedem den freien Zutritt, aber sie mache es ja Niemanden zur Pflicht, ihren Andachts-Uebungen beizuwohnen. Dafür hüte sich aber jeder, der einen wichtigen Beruf hat, daß er um Lesens, Betens und Singens halben keine seiner Pflichten vernachläßige: denn auch hier ist Gehorsam besser als Opfer. Will aber Jemand die schöne Ordnung des Haus-Gottesdienstes bei seinen Hausgenossen einführen, so beobachte er sorgfältig folgende drei Stücke:

1. Er wähle Bücher, oder Stellen aus Bücher, die rührend sind und auf Verstand und Herz wirken.
2. Er lasse die Erbauung ja nicht lang dauern; und
3. Er lasse jedem seine völlige Freiheit, dem Hausgottes-

dienst beizuwohnen oder nicht, so daß er nicht einmal den, der ihm beiwohnt, einen Vorzug merken läßt, vor dem, der das Gegentheil thut.

Euphron. Es ist aber doch auch eine der größten Pflichten des Hausvaters, seine Frau, Kinder und Hausgenossen zum Christenthum anzuhalten; sage uns, ehrwürdiger Vater! welche Methode in diesem Fall die beste sey?

Der gr. M. Wenn der Hausvater ein wahrer Christ ist, so wird er auch gewiß den Herrn täglich und unaufhörlich um Weisheit anflehen, die ihm in diesem Stück so nöthig ist, und die wird ihm dann auch nicht versagt werden. Eine bestimmte allgemeine Methode läßt sich hier nicht angeben, weil sich jeder Hausvater nach den Gemüthern richten muß, die er um sich hat. Indessen lassen sich doch folgende Regeln fast allenthalben mit unfehlbarem Nutzen anwenden:

In großen Haushaltungen und wo es sonst Landesart, Sitten und Religions-Verhältnisse erlauben, da ist ein täglicher Hausgottesdienst ein löblicher und Gott wohlgefälliger Gebrauch, wer ihn in seinem Hause einführen und beobachten will, der verfahre nach meinen vorhin angeführten drei Regeln.

Die Hauptsache aber kommt auf folgende Punkte an: der Hausvater und die Hausmutter sollen sich eines wahrhaft christlichen Wandels befleißigen; dieß Beispiel wirkt stärker als alles, wenn diese Wirkung nicht wieder durch große und in die Augen fallende Fehler und Schwächen gehindert wird. Die Fehler und Schwächen sind vornehmlich folgende:

Wenn die Eltern reizbar, krittlich, launicht und zornsüchtig sind, so ist alles verloren: denn eine solche Gemüthsstimmung reizt alle Kinder und Hausgenossen zum Zorn, und damit haben alle böse Leidenschaften gewonnen Spiel.

Vorzüglich sollen sich auch Eltern und Hausherrschaften für dem unnöthigen despotischen Commandiren hüten, welches nicht immer aus Herrschsucht, sondern gar oft bloß aus Verdruß herrührt, weil nicht alles so gelingen will, wie mans gern haben möchte, aber immer sehr schädliche Wirkung thut: denn es bringt die Gemüther auf, und vermindert die Liebe, wodurch es dann endlich dahin kommt, daß man auch in den

besten Handlungen Schwächen und Fehler, oder wohl gar Heuchelei findet, und dann sind alle Erbauungs=Uebungen weit schädlicher, als daß sie nützen sollten.

Auch das ist ein Hauptfehler, wenn sich die Eltern einen besondern Vorzug im Essen und Trinken erlauben, außer in dem Fall, wenn es Krankheiten oder Schwächlichkeit des Körpers nöthig machen; und endlich müssen auch die Eltern ihre Kinder nicht tyrannisiren, schuriegeln und mit unnöthigen Kleinigkeiten quälen; unter dem Vorwand, ihnen den Eigenwillen zu brechen, oder sie zum Gehorsam anzugewöhnen, dazu gehören ganz andere Mittel, die ich nun auch kürzlich an die Hand geben will.

Ein ruhiger, freundlicher Ernst mit Würde und Anstand; Entfernung alles erniedrigenden Scherzes; herzliche Demuth und Liebe gegen Jedermann, auch gegen die geringsten Hausgenossen; Sanftmuth in allen Fällen; nirgends irgend ein Zeichen von Herrschsucht, aber erhabene Gesinnungen in allen Dingen die in der Haushaltung vorkommen; und besonders auch unerschütterliche Geduld im Leiden, verpaart mit einem kindlichen Vertrauen auf den Herrn; dieß alles zusammen wirkt unendlich mehr Gutes, als alles das stundenlange Beten, Singen und Lesen. Eine solche Hausherrschaft erweckt kindliche Ehrfurcht und herzliche Liebe, und die Religion, deren Früchte alle diese Eigenschaften sind, wird dadurch den Kindern und Hausgenossen ehrwürdig und angenehm.

Wenn auch ein frommer guter Hausvater, der aber in den so eben angezeigten Tugenden noch weit zurück ist, einen Zwang=Hausgottesdienst einführt, so schadet er der Religion und sich unendlich: denn jeder Hausgenosse wendet nun unfehlbar die Lehren, die er ihnen gibt, auf ihn selbst an, und da findet er dann bald, daß es ihm selbst noch überall mangelt, folglich verliert er endlich alle Achtung, und mit ihm die Religion, die man sich dann leider! nach ihm personifizirt.

Sobald aber der Hausvater und die Hausmutter, oder auch nur eine von beiden Personen, die vorhin angezeigten Tugenden besitzen, so können sie entweder einen förmlichen Hausgottesdienst nach den angezeigten drei Regeln einführen,

aber welches noch wirksamer ist, ihre Erbauungs-Methode auf folgende Weise einrichten.

So theuer und werth, und so heilig und anbetenswürdig uns auch der Name Jesus Christus ist, so vorsichtig muß doch der Christ in seinem Gebrauch seyn; wenn man ihn bei jeder Gelegenheit im Mund führt, oder in jedem Augenblick und bei allen Kleinigkeiten auf ihn hinweist, so erregt man dadurch Verdacht der Heuchelei gegen sich selbst, und Eckel gegen den Allerheiligsten — besonders ist das in unseren Zeiten der Fall, wo man roth wird, wenn Christus genannt wird. Darum verfahre man folgender Gestalt: Nur dann, wann es die Ordnung und der Gang der Dinge, oder des Gesprächs so mit sich bringt, dann gedenke man ohne die geringste Scheu, mit Anstand und Ehrfurcht dessen, der uns hier und in alle Ewigkeit unser Eins und Alles ist. Dann bekenne man ihn nicht bloß ohne Scheu, sondern mit einer Art von edlem Stolz, der zu erkennen gibt, daß man's für die größte und erhabenste Würde halte, sein Knecht und Diener zu seyn.

Bei jeder ernsthaften Gelegenheit, bei jedem traurigen Vorfall, besonders wo entweder eine besondere göttliche Bewahrung, oder merkwürdige göttliche Führung hervorleuchtet, auch bei freudigen Begebenheiten, suche man den Seinigen ohne viele Worte, das Göttliche in der Sache rührend ans Herz zu legen, und wenn man zu Zeiten eine gute Stimmung in den Gemüthern findet, so erzähle man ihnen Merkmale und Beispiele von der Liebe und Güte des Herrn, oder von seinem Ernst gegen die Sünde, und hat man die Gabe dazu, so bete man laut und kurz, aber inbrünstig.

Endlich versuche man kurze Betrachtungen über biblische Stellen, vorzüglich aus der Geschichte Jesu Christi, zu Zeiten auch aus dem alten Testament, besonders aus der Geschichte der Erzväter, vorzulesen, und dann beschließe man eine solche Betrachtung mit einem kurzen Gebet. Man binde sich aber mit solchen Erbauungen ja nicht an gesetzte Tage und Stunden, sondern nehme der Zeit wahr, wenn die Gemüther dazu am besten gestimmt sind; vor dem Genuß des heiligen Abendmahls, an Festtagen, und auch wohl des Sonntags sind

solche Erbauungen am schicklichsten. Ueberall aber und bei allen Gelegenheiten muß Jesus Christus Ziel und Zweck seyn. — In Ihm allein müssen wir Gott suchen, außer Ihm finden wir Ihn nicht; und dann führe man immer die Herzen auf die wahre Selbst=Erkenntniß, auf die Einsicht in sein eigenes grundloses Verderben, und daß man nirgends anders Vergebung der Sünden, Erlösung aus diesem Elend, Friede mit Gott, Heiligung und ewige Seligkeit finden könne als in dem Leiden und Sterben, in dem gesammten großen und erhabenen Erlösungs=Werk Jesu Christi. Dieses sind allgemeine Regeln, die hernach jeder nach seiner Lage und Umständen anwenden muß.

Eusebius. Wir haben seit unserer letzten Zusammenkunft einen wichtigen Vorfall gehabt: ein junger frommer Handwerksmann, der ein gutes Talent zum Reden hat, fängt an besondre Versammlungen und Erbauungs=Stunden zu halten, da ihm nun sein Vortrag gelingt, und seine Zuhörer sehr gerührt werden, auch eine Art von Erweckung sich dadurch ausbreitet, so glaubt nun der gute Mann, er sey von dem Herrn zu einem außerordentlichen Lehrer und Arbeiter berufen; indessen, um seiner Sache ganz gewiß zu werden, schreibt er an uns, und verlangt unsere Meinung über seinen Beruf zu wissen.

Sage uns doch, Vater Ernst Uriel! was wir ihm antworten sollen?

Der gr. M. Dieser Fall ist einer der schweresten und wichtigsten, die besonders in gegenwärtigen Zeiten im praktischen Christenthum vorkommen können: denn auf der einen Seite scheint es höchst nöthig zu seyn, daß der Herr wiederum außerordentliche Zeugen der Wahrheit erwecke, indem der allgemeine Abfall von Christo so weit um sich greift, daß bei weitem die mehresten öffentlichen Lehrer der Religion nicht mehr Christum, sondern eine leere trockene philosophische Moral predigen. Aber auf der andern Seite steht auch derjenige, welcher Talente zum Reden hat, und nun einen innern Drang fühlt, öffentliche Erbauungs=Reden zu halten, ohne der von Gott einmal zugelassenen Ordnung gemäß, von der Obrigkeit

dazu berechtigt zu seyn, in der größten Gefahr, sein Heil und seine Seligkeit auf ewig zu verscherzen. Ich will Euch also jetzt untrügliche Regeln angeben, nach denen sich derjenige, welcher sich innerlich gedrungen fühlt, solche außerordentliche Erbauungs=Reden zu halten, aufs genaueste prüfen muß, und dann wird er bald finden, welcher Geist ihn dazu antreibt.

Sobald der wahrhaft bußfertige Sünder Gnade und Vergebung der Sünden bei Christo, dem einzigen wahren Sündentilger, gefunden hat, so hat er nun freilich große Ursache, sich von Herzen darüber zu freuen, aber er hüte sich ja sorgfältig für dem Wahn, er sey nun schon wirklich, was er seyn soll; im Gegentheil seye er nun versichert, daß jetzt erst sein Christenlauf anfange, daß er nur erst in die Schule des heiligen Geistes aufgenommen worden, und daß es fernerhin auf unerschütterliche Treue ankomme, wenn der letzte Betrug nicht ärger werden solle, wie der erste.

So wichtig und dringend nothwendig die gründliche Ueberzeugung von dieser Wahrheit ist, so wenig wird sie doch beherzigt. Die Mehresten bleiben bei diesem Johannes=Lichtchen stehen, ohne einen Schritt weiter zu thun, und nun kleidet sich die alte Schlange, die in der Hülle der natürlichen verdorbenen Eigenliebe tief verborgen liegt, in diese Lichtshülle ein und bläst dann den giftigen Hauch in die Seele: Jetzt bist du nun bekehrt, nun bist du ein begnadigtes Kind Gottes — freilich bist du von Natur sehr verdorben, aber Christus hat nun deine Sünden getilgt, du kannst nun ruhig seyn, u. s. w.

Aeußerst subtil und fast unvermerkt fängt der alte Bösewicht an, nun Vergleichungen zwischen einer solchen Seele und andern anzustellen. Die Seele schämt sich dann zwar, wie ein bescheidenes Mädchen, dem mans ins Gesicht sagte, daß es schön sey, ob es ihm gleich heimlich wohlgefällt — sie schämt sich, macht auch wohl dem lieben Gott ein Compliment, daß ja alles Gute von Ihm komme, allein im Grunde gefällt ihr denn doch diese feine Schmeichelei, und sie nimmt sie, wie jenes Mädchen — in Demuth und Bescheidenheit an.

Jetzt hat nun schon die Schlange einen wichtigen Posten wieder erobert, sie setzt sich darinnen fest, und mit wahrer

Schlangenlist wagt sie nun fernere Angriffe: hat die Seele irgend ein natürliches hervorstechendes Talent, entweder im Reden oder im Schreiben, oder sonst in etwas, womit man auf andere Menschen wirken kann, oder ist sie reich an zeitlichen Gütern, so wirft die Schlange einen Glanz auf den Punkt, um die Aufmerksamkeit der Seelen darauf zu leiten, sie schaut hin, und siehe! der Baum gefällt ihr, und noch besser die Früchte, die jetzt so schön blühen. — Nun raunt ihr die Schlange ins Ohr: Ach, danke doch Gott für die überschwengliche Gnade, die dir widerfährt, schau nur hin, wie vortrefflich dein Talent ist, und welch ein wichtiges Werkzeug du in der Hand des Herrn werden kannst, u. s. w.

Jetzt steht die Seele auf dem wichtigsten Scheidepunkt; glaubt sie dieser so äußerst scheinbaren scheinheiligen Lüge, so ist sie verloren, und anstatt in den Dienst des Herrn zu treten, wie sie wähnt, dient sie ihrer Eigenliebe — aber dieses ist gleich dem apocalyptischen Thier, das vom Drachengeist beseelt wird. Es kann seyn, daß sie bei dem allem noch immer redliche Absichten hat, ja ich glaube, daß dieß mehrentheils der Fall ist, und dann kann freilich die Schlange nicht weiter gehen, allein sie verfeinert und vergeistigt ihre Versuchungen immer mehr, so daß sie dann doch Einfluß auf den ganzen Wirkungskreis eines solchen Werkzeugs hat, und ihn mit dem feinsten und daher gefährlichsten Gift durch und durch erfüllt. Daher kommts nun auch, daß alle Erweckungen, die durch solche neben-eingeschlichene Werkzeuge verursacht und unterhalten werden, etwas Sectirisches und Schwärmerisches, von der Eigenliebe Erzeugtes an sich haben, und es mit dem Christenthum vermischen. Eine solche selbstsüchtige Partheilichkeit, die alle andere Partheien nicht so gut hält als ihre eigene, ist dem Geiste Jesu Christi schnurgerade zuwider. Wer seinen Blick immer auf seine Mängel richtet, der findet andere immer besser als sich selbst, und nur ein solcher ist auf dem Weg zum Leben; Freunde! — seht diesen Ausspruch als eine göttliche Wahrheit an!

Philomystes. Du hast uns da strenge und harte Wahrheiten gesagt, ehrwürdiger Vater! — aber nun sage uns auch,

woran denn ein Mensch erkennen könne, ob er wirklich zu einem außerordentlichen Religionslehrer berufen sey? — und woran es andere erkennen, und ihm daher ihr Vertrauen schenken können?

Der gr. M. Auch diese Frage will ich Euch gründlich und genugthuend beantworten: Ihr müßt einen großen Unterschied machen zwischen einem Manne, der Bücher schreibt, bloß durch Schriften, Religion und Christenthum zu befördern sucht, und zwischen einem Manne, der durch mündlichen Vortrag belehret. Ob nun Jemand zum Schriftsteller berufen sey, das kann er aus seiner eigenen Führung schließen; wer aus eigenem Trieb, weil es ihm Vergnügen macht, oder aus mehr oder weniger Ruhmsucht Bücher schreibt, bei dem ist der Beruf dazu noch nicht im Klaren — daher muß er sich sehr streng und unpartheiisch prüfen, und die Sache zwischen Gott und sich ins Reine zu bringen suchen; findet er aber, daß seine Schriften großen Nutzen bringen und daß sie sehr gesegnet sind, so ist zwar sein Beruf richtig, aber dann mag er auch seine Seele in den Händen tragen: denn er geht auf einem zwar richtigen, aber doch äußerst gefährlichen Wege, weil er sich so leicht etwas darauf einbilden und stolz werden kann.

Die Leser solcher Schriften aber können sehr bald erfahren, ob der Verfasser vom Geist Jesu Christi beseelt ist? — gründet er die ganze Heiligung und Vervollkommung, folglich auch die Seligkeit, auf den wahren thätigen Glauben an Christum und sein ganzes Erlösungs-Werk — ist Christus für uns und in uns der Polarstern, um den sich sein ganzer Ideenkreis drehet, so ist er ein von Gott berufener Religions-Lehrer — nur prüfe man alles genau, er ist Mensch und kann gewisse Lieblings-Neben-Ideen mit einmischen, die man ihm und seinem Gott stehen läßt, die Hauptsache aber läßt man sich zum Segen dienen.

Wer selbst den Geist der Salbung hat, der empfindet augenblicklich, sobald er eine Schrift liest, ob und in wie fern sie aus Gott sey.

Obgleich die Wirkungen, die ein Schriftsteller durch seine Geistesprodukte hervorbringt, weit ausgebreiteter und reich-

haltiger sind, als diejenigen, die aus dem mündlichen Vortrag entstehen, weil die Bücher weit und breit vertheilt werden und Jahrhunderte fortwirken können, so können doch die Folgen, die aus einer Rede in einer Versammlung entstehen, viel leichter, besonders an dem Ort, wo sie gehalten werden, höchstschädlich und gefährlich werden: denn bei solchen Gelegenheiten sind mehrere Menschen beisammen, die durch die Rede zu einem Sinn gestimmt, gerührt, und von einem Geist beseelt werden; sie theilen sich wechselseitig ihre Empfindungen mit, dadurch entsteht ein Gemeingeist, der gar leicht eine Parthei bildet, die auch bei den reinsten christlichen Grundsätzen immer Parthei, Sekte, und also ein Glied am Leibe Jesu Christi ist, das sich von allen andern absondert, und dadurch gar leicht endlich in den kalten Brand gerathen, und gänzlich absterben kann. Bücher und religiöse Schriften bilden bei weitem nicht so leicht Partheien, als ein außerordentlicher Religions-Lehrer, der besondere Versammlungen hält.

Wenn sich also Jemand von Innen angeregt fühlt, solche abgesonderte Erbauungs-Reden zu halten, so sey er nur auf seiner Hut, tausend gegen Eins gerechnet, ist es die Schlangenstimme. Er prüfe sich genau, gründlich und tief, was bei dieser Anregung eigentlich zum Grund liegt — allemal liegt das Feigenblatt der Nutzstiftung oben auf, aber daran kehre man sich nicht, sondern man forsche tiefer, ob nicht auch ein geheimes, sehr verstecktes Wohlbehagen im Hintergrund hervorschimmere, wenn man sich vorstellt, daß man wohlgefalle, daß man schön rede, und daß einen nun die Leute respektiren und lieb haben, daß man nun einen starken Einfluß auf sie habe, gleichsam ihr Führer sey, u. s. w.; findet man nur eine Spur von diesem allem, so falle man nur alsofort in Demuth dem Herrn zu Fuß und flehe um Beistand gegen diese schwere, hohe und geistige Versuchung. Mose und Jeremia verbaten sich den vom Herrn selbst an sie ergangenen Ruf, und nahmen ihn nicht eher an, bis sie mußten.

Daher traue man nie einer Aufforderung, die von Innen kommt — das menschliche Herz ist unergründlich, nur der Geist Gottes kann seine Tiefen erforschen. Nie soll also ein

innerer Trieb allein zum öffentlichen Reden bestimmen, sondern nur dann, wenn einen einige gute Seelen auffordern, ihnen ein Wort der Ermahnung zu sagen, so thue mans in Einfalt und Demuth, sobald aber dergleichen Zumuthungen öfter geschehen, so ziehe man sich zurück, und verweise solche Leute auf ihre öffentliche Lehrer und auf gute Bücher, wo sie ja das alles lesen können. Bestimmte Versammlungen, zu gewissen Zeiten an einem Ort, von einem nicht ordentlich berufenen Lehrer gehalten, sind nur dann zuläßig, wenn sie der von der Obrigkeit angeordnete Prediger entweder gern sieht, oder doch ohne Mißfallen duldet. Sobald sich aber die Glieder derselben von ihrem Prediger und ihrer Gemeine absondern, und wenn der außerordentliche Lehrer sie sogar gegen ihren Prediger einzunehmen sucht, so ist die ganze Sache — im Fall der Prediger nicht offenbar gegen Christum und sein Evangelium predigt — grundfalsch, und der außerordentliche Lehrer selbst auf einem höchstgefährlichen Irrwege.

Schließlich fasse ich alles hieher Gehörige zusammen: solche Erbauungs-Stunden, von außerordentlichen Lehrern gehalten, sind in unsern Zeiten sehr selten nützlich, und noch seltener nöthig, da wir eine Menge erbaulicher Bücher haben, die Jedermann gar leicht bekommen und sich ruhiger und ohne Gefahr daraus erbauen kann. Zu Zeiten der ersten Christen, und von da bis zur Erfindung der Buchdruckerkunst, mußte der mündliche Vortrag alles thun, und dieses ist auch jetzt noch der Fall bei denen Nationen, die weder das Christenthum noch seine Schriften kennen.

Wenn der außerordentliche Religions-Lehrer nicht gegen seinen eigenen Willen, durch den Herrn und seine Führung, zum Reden in öffentlichen Versammlungen genöthigt worden ist, so ist seine Vocation falsch, er trete also je eher je lieber ab, damit er den Zorn des Herrn nicht auf sich laden möge.

Euseb. Wenn man ganz ohne Vorurtheil die Sache überlegt, so findet man, daß du recht hast. Wenn aber nun ein wahrer Christ, dem es ernstlich um seine Heiligung zu thun ist, an einem Ort lebt, wo das Evangelium nicht rein und lauter, sondern nach neologischen Grundsätzen gepredigt wird,

darf er sich dann nicht der Kirche und dem Abendmahl an dem Ort seines Aufenthalts entziehen?

Der gr. M. Ich will dich auch etwas fragen, Bruder Eusebius! Sage mir irgend einen Grund, warum er bei seinem Prediger nicht in die Kirche und zum Abendmahl gehen sollte?

Euseb. Dazu kann man verschiedene Gründe haben: man kann fürchten, in seinem Glauben irre gemacht zu werden; kann bei andern wahren Christen in den Verdacht gerathen, als ob man die Lehrart des Predigers gut heiße, und dann scheint es doch auch bedenklich zu seyn, das Sacrament des Abendmahls aus den Händen eines Unglaubigen zu empfangen.

Der gr. M. Der jüdische Gottesdienst war zu den Zeiten Christi so verdorben, so von Christo abführend, so mit Sophistereien und Unsinn vermischt, daß die christlichen Gottesverehrungen, wenigstens noch zur Zeit, nicht damit verglichen werden können — und doch beobachtete Christus alle Religionsgebräuche aufs genaueste, und wies auch die Seinigen ernstlich dazu an: denn Gehorsam gegen die Gesetze und Befolgung der Ordnung, welche die Religions-Parthei, zu der man gehört, vorschreibt, ist unbedingte Pflicht des Christen, so lang nichts darinnen vorkommt, nichts zu thun geboten wird, das dem wahren Christenthum widerspricht.

Was aber nun deine angeführten Gründe betrifft, so will ich dir auch darauf antworten: wer noch so schwach im Glauben und im Wort Gottes so schlecht gegründet ist, daß ihn das Geschwätz eines sophistischen Predigers irre machen kann, der hat noch etwas weit Nöthigeres zu thun, als sich der Kirche zu entziehen; er muß durch Gebet und Flehen, Ringen und Kämpfen, und durch fleißiges Lesen der heiligen Schrift und erbaulicher Bücher seinen Glauben stärken. Der Christ soll freilich keinen Feind aufsuchen, aber eben so wenig einem ausweichen, der ihm auf seinem Berufswege begegnet: denn er vermag alles durch den, der ihn mächtig macht durch Christum. Er muß einmal die Religions-Gebräuche seiner Kirche nach dem Beispiel des Herrn beobachten, das

ist seine Pflicht. Uebrigens sey er treu im Wachen und Beten, so wird ihn sein Erlöser durch alle Schwierigkeiten durchführen. Was aber den Vorwurf betrifft, den ihm andere wahre Christen machen können, so hat er sich darum nichts zu bekümmern: denn er ist ungerecht; und endlich ist das auch ein elender Mißbegriff, wenn man glaubt, das Abendmahl verlöre etwas an seiner Kraft, wenn es von einem Nichtchristen ausgetheilt würde, oder wenn es auch Unglaubige und gottlose Menschen mit uns genößen. Der wahre Christ genieße Brod und Wein mit wahrem Glauben, und bekümmere sich nicht um die Hand, die es reicht, und um die, die es mit ihm genießen, Christus entzieht ihm den geistigen Genuß nicht um des unglaubigen Predigers willen, und er vereinigt sich nur mit denen Mit-Communicanten, die mit ihm eines Sinnes sind.

Christus wußte, daß Ihn Judas verrathen, Petrus verläugnen, und die übrigen Jünger verlassen würden, und Er reichte ihnen das Abendmahl doch, und zwar mit der herzlichsten Liebe. Wollen wir denn klüger und reiner seyn als Er.

Euphron. Gegen das alles läßt sich nichts gründliches einwenden; indessen ist es eine höchsttraurige Sache, daß wahre Christen in unsern Zeiten so vielfältig in die Lage kommen, bei neologischen Predigern in die Kirche gehen zu müssen. Hier sollten christliche Fürsten ein Einsehen haben, solche neologischen Prediger absetzen, und Rechtgläubigen die Religions-Bedienung übergeben.

Der gr. M. Lieber, lieber Euphronimus! jetzt bedenkst du nicht, was du sagst! du glaubst also, der Regent habe das Recht, die Religion in seinem Lande nach seiner eigenen Ueberzeugung verwalten zu lassen.

Euphron. Ja, wenn er ein wahrer Christ ist.

Der gr. M. Ei! lieber Freund! wo denkst du hin? er kann in sich fest überzeugt seyn, daß er ein wahrer Christ sey, oder daß seine Religion die einzige wahre sey; — und glaubst du nicht, daß jeder Regent von seinen Meinungen eine solche Idee habe — Nach deiner Behauptung darf also

jeder Fürst alle die Religions-Diener absetzen, die nicht seiner Meinung sind.

Euphron. Ich bin überzeugt, daß du recht hast, aber was wird dann aus dem wahren Christenthum, wenn es die Fürsten nicht vorzüglich begünstigen sollen?

Der gr. M. Die Regenten sollen jeder Glaubens- und Religions-Partei ihre vollkommene Lehre und Lebensfreiheit vergönnen und sie dabei schützen; nur dann, wenn die Eine oder die Andere der öffentlichen Ruhe und Sicherheit und den guten Sitten nachtheilig wird, dann dürfen sie diese ihre schädlichen Wirkungen durch die kräftigsten Mittel hindern und einschränken. Hier gibt uns das Gleichniß des Herrn, Matth. 13. v. 14 — 30. und v. 37 — 45 einen vollkommen beruhigenden Aufschluß: die Knechte des Hausvaters — die Regenten und ihre Diener — sollen nicht jäten, damit sie nicht auch Waizen mit ausrupfen, sondern das Unkraut stehen lassen bis zur Erndte, wo dann die Schnitter, die das Unkraut besser verstehen, wohl wissen werden, was damit zu thun ist. Aber auch damit muß der Fürst sorgen, daß keine Partei die andere verfolgt oder unterdrückt.

Philomyst. Hier entsteht aber doch ein wichtiger Collisionsfall: Wenn nun Predigerstellen zu besetzen sind, wie soll sich da der christliche Regent verhalten? — mir dünkt doch, da müsse er nothwendig ächtchristliche Candidaten Neologischen vorziehen.

Der gr. M. Gut! aber dann werden die Neologischen wahre Orthodoxie und Christenthum heucheln, und so wird der letzte Betrug ärger als der erste — und dann hat ja abermals wieder der Neologischdenkende Regent das nämliche Recht, neologische Candidaten den altgläubigen vorzuziehen.

Polycarp. Ach, ehrwürdiger Vater! was wird aber dann aus den armen Gemeinden und den bedauernswürdigen Kindern, die nun ohne Schutz, der Verführung ausgesetzt sind?

Der gr. M. Liebe Freunde! dafür laßt den sorgen,

dessen Liebe so weit ging, daß Er sich für die Menschen zu Tode martern ließ — glaubt mir gewiß: denn ich weiß es aus Erfahrung — daß es jetzt nach Verhältniß weit mehrere, weit reinere und bessere wahre Christen in der gesammten Christenheit überhaupt gibt, als jemals, sogar die Zeiten der Apostel nicht ausgenommen; und doch war auf der andern Seiten nie die Macht der Finsterniß und die Wuth der Feinde des Kreuzes Christi so hoch gestiegen, als eben in unsern Zeiten, und noch nie hatte sie so volle Freiheit zu thun, was sie wollte. Haben nicht mehrere große Regenten alles gethan, was sie konnten, um dem Christenthum zu schaden, und dem ungeachtet hat es stärker zugenommen als jemals? — der Herr erweckt immer Werkzeuge im Reich der Wahrheit, die durch ihre Lehre und Schriften sein Evangelium verkündigen, und dadurch auf die Herzen der Menschen wirken; da, wo die Regenten durch ihre Gewalt die Religion unterstützen, und im Acker jäten wollten, da steht jetzt so viel Unkraut, daß man keinen Waizen mehr sieht.

Polycarp. Verzeihe Vater Ernst Uriel! auf die Weise hätten aber die Regenten unrecht gehandelt, die, so viel sie konnten, die Religion Jesu unterstützten?

Der gr. M. Wie kannst du mir den Einwurf machen? — kann man denn nicht die Religion Jesu unterstützen, und doch zugleich jedem seine Glaubensfreiheit gestatten, und ihn dabei schützen? — die Rede ist nur von solchen Fürsten die durch Zwang, durch Gewalt diese Unterstützung begonnen haben, und andere unterdrückten.

Ich. Nun muß ich dich auch noch um etwas bitten, ehrwürdiger Vater! — im 11. und 12. Stück des grauen Mannes hast du uns über die Lehre von der Versöhnung der zugerechneten Gerechtigkeit, und der blutigen Opfer einen Aufschluß gegeben. Verschiedene theils wichtige Männer, theils auch andre gute Seelen, haben die Erklärung bedenklich gefunden und mich gebeten, in diesem Stück den Fehler wieder gut zu machen.

Der gr. M. Wir müssen in diesem Fall dreierlei Menschen-Classen annehmen:

1) Solche, welche die Kraft der Versöhnung, der zugerechneten Gerechtigkeit und des Bluts Christi an ihrem Herzen empfunden und erfahren haben; diesen ist jene philosophische Erläuterung eckelhaft, sie wissen und haben geschmeckt, wie freundlich der Herr ist. Es geht ihnen wie einem Blindgebornen, dem nun die Augen geöffnet sind, und daher alle Gegenstände um sich her im Licht, klar und deutlich erkennt. Wenn dieser nun hört, wie man einem, der noch von Geburt an blind ist, und daher vom Licht und von den Begriffen, die durch das Gesicht entstehen, gar keine Idee hat, das Sehen die Gegenstände, Licht und Farben begreiflich zu machen sucht, so findet er das kindisch, gar nicht passend, ja sogar bedenklich — ob er aber darin recht habe, das wird sich nun finden.

2) Die andere Menschenklasse besteht aus gutwilligen Seelen, die recht gerne wahre Christen werden möchten, allein durch Vernünftelei, Philosophie und Neologie sind sie irre geworden, und die evangelischen Wahrheiten scheinen ihnen vernunftwidrig und gar abgeschmackt zu seyn. Für diese ist meine Erklärung im 11. und 12. Stück durchaus nöthig: denn sie hebt die Hindernisse, die ihnen im Kommen zu Christo im Wege stehen. Dem Blindgebornen, dem die Methode, zum Gesicht zu gelangen, läppisch und abergläubisch vorkommt, und der das alles, was die Sehenden durch die Augen empfinden, für Schwärmerei hält, aber bei dem allem doch gerne recht deutlich und nach der Wahrheit sehen möchte, dem wirds denn doch sehr angenehm seyn, wenn man ihm die Vorurtheile gegen die Curmethode, und ihre Folgen durch Beweise ihrer Vernunftmäßigkeit benimmt. Und

3) Gibt es auch eine Menschenklasse die nicht daran denken, wahre Christen werden zu wollen, weil es allen ihren Wünschen entgegen ist; damit sie nun eine gegründete Ursache haben mögen, warum sie nicht wollen, so beschuldigen sie das Christenthum des Unsinns, der Vernunftwidrigkeit und des kindischen Aberglaubens. Damit nun diese ihre Beschuldigungen nicht auf andere nachtheilig wirken mögen, so müssen sie durch vernünftige Erklärungen entkräftet werden. Der

Blindgeborne, dem sein innerer kranker Glast in den Augen für wahres Licht gilt, sich dabei ganz behaglich fühlt, und das wahre Licht für Finsterniß erklärt, kann durch seine Sophisterei, andern, widerlegt; sie selbst werden nicht dadurch gebessert, denn sie sind zu stolz, und es empört sie, wenn sie sich unter das Kreuz Christi demüthigen sollen, aber sie können denn doch weniger schaden.

Euphron. Nun hab ich dir auch noch eine wichtige Frage vorzutragen: sage uns doch, ehrwürdiger Vater! wie verhält es sich mit den Fürbitten für andere? — der Christ wird oft von Freunden und Nothleidenden ersucht, für sie zu beten; und überhaupt ist die Fürbitte eine dem Christen anbefohlene heilige Pflicht; und doch sind die Gegenstände solcher Bitten oft so beschaffen, daß sie nicht erhört werden können, und am Ende weiß ja Gott besser als wir, was denen, für die wir beten, nützlich und nöthig ist — dazu kommt noch, daß die, für die wir beten, ganz andern Sinnes seyn können, als wir. Wie soll man sich da nun heraus helfen?

Der gr. M. Auch das gehört unter die kindischen Vernünfteleien des philosophischen, oder vielmehr sophistischen Geistes unserer Zeit. Das Wort Gottes befiehlt Bitte, Gebet und Fürbitte, wenn nun der Allweise, der Weltregent befiehlt, ihr sollt mich bitten, zu mir beten, und auch für andere bitten, was hat denn der arme, kurzsichtige Sterbliche mit seiner Maulwurfs-Vernunft dagegen einzuwenden? — Man gehorche und räsonnire nicht. Indessen, um auch hier wieder dem schwachgläubigen Christen zu zeigen, daß die Bitten, Gebete und Fürbitten nichts Vernunftwidriges haben, so will ich euch die Sache faßlich zu machen suchen.

Wer im Christenthum noch unmündig ist, der betet auch unmündig, und kann nicht immer, und sogar nur selten erhört werden, und dennoch muß er bitten, wenn ihm etwas mangelt; beten, um mit Christo in Gemeinschaft zu bleiben, und auch für andere Fürbitten einlegen, weil ihn die Liebe Christi dazu dringt. Wer aber mündig im Christenthum geworden, der betet immer — auch für andere — und wird immer erhört; denn er betet mündig.

Euseb. Erkläre uns das doch genauer.

Der gr. M. Von Herzen gerne! Wer seinen eigenen Willen dem allein guten Willen des Allregierers so vollkommen unterworfen hat: daß er schlechterdings auch nicht das geringste anders haben will und wünscht, als wie es Gott für gut findet, der ist mündig im Christenthum geworden, und der heilige Geist hat sein Herz und seinen Willen ganz in Besitz genommen. In dieser Verfassung prüft die Seele jeden Augenblick, was in ihrem Denken, Reden und Thun der Wille Gottes seyn möchte, um ihn treu zu befolgen, und deswegen muß sie auch beständig in der Gegenwart Gottes bleiben und genau auf alles wachen, was in ihr vorgeht. Durch diese Uebung bekommt sie nach und nach ein so zartes und feines Gefühl, daß ihr auch das zarteste, feinste Anregen des Geistes Gottes im innern Seelengrund nicht entgeht. Dieß Anregen aber bewirkt ein unaufhörliches Sehnen nach Gott in Christo, ein immerwährendes, unaussprechliches Seufzen, womit der Geist Gottes die Seele vertritt, und dieß ist dann das von den wahren Mystiker so ernstlich empfohlene innere Gebet.

In diesem Zustand erinnert man sich nun seiner Freunde und Bekannten, man gedenkt ihrer in Liebe; man trägt ihre Noth dem Herrn — aber immer in Abhängigkeit seines Willens — vor; wer aber immer betet: Herr dein Wille geschehe! — der wird gewiß immer erhört. Zu Zeiten wird aber auch das Gemüth angeregt, um etwas Bestimmtes zu bitten; zugleich empfindet man auch dabei eine gewisse Zuversicht, man werde erhört, und daher entstehen dann eben die merkwürdigen Gebets-Erhörungen, die sehr den Glauben stärken.

Seht! das ist die wahre Beschaffenheit des Gebets des Christen — dem allem ungeachtet muß aber doch jeder Christ täglich und öfters für sich und andere beten, wenn er auch jenes Anregen des Geistes nicht empfindet: denn wenn er auch nicht so augenscheinlich erhört wird, so übt er sich doch dadurch im christlichen Sinn, und gewöhnt sich immermehr an den so unumgänglich nöthigen Umgang mit Gott.

Polycarp. Du hast uns da schöne Wahrheiten gesagt, ehr-

würdiger Vater! aber nun bitte ich dich nur noch um eine Entscheidung: Du weißt, wie sehr heut zu Tage gegen die Gnadengabe des heiligen Geistes vernünftelt wird, indem man sagt: wenn der heilige Geist in den Menschen die Heiligung bewirken muß, so kann er die Hände in den Schooß legen; auf diese Weise wendet er also seine sittlichen Kräfte nicht an, und am Ende ist er nicht Schuld daran, wenn er nicht selig wird.

Der gr. M. Dieser Punkt ist schon oft berührt und entschieden worden, allein eine so wichtige Wahrheit kann nicht zu viel gesagt werden, merkt also wohl auf folgende Erklärung!

Nehmt doch ein Beispiel an einem Kranken, an seinem Arzt und an seiner Arznei! — wäre es nun vernünftig, wenn man einem tödtlich Kranken sagte: du mußt aus eigener Kraft deiner Natur gesund werden, du brauchst keinen Arzt und keine Heilmittel? — oder wäre es unvernünftig, wenn man ihm sagte: siehe, da ist ein Arzt, der kann dich mit seiner Medizin ganz zuverläßig vollkommen gesund machen, wenn du ihm nur genau folgst, die Arznei ordentlich nimmst, und die vorgeschriebene strenge Diät gehörig beobachtest, besonders wenn man eine Menge untrüglicher Erfahrungen vor sich hätte, daß der Arzt die Krankheiten unfehlbar kurirt, wenn man ihm nur treulich folgt.

Von Seiten des Menschen kommt es nur auf einen recht ernstlichen Willen an, sich vom Geist Gottes bewirken zu lassen, und alle Hindernisse aus dem Weg zu räumen, die jenen Wirkungen entgegen stehen. Diese beiden Uebungen hängen vom Menschen ab, und er hat genug zu ringen und zu kämpfen, um nur die Heiligung in sich nicht zu hindern.

Im Gegentheil verhält es sich mit den Wirkungen des Satans eben so: in einer Seele, deren Wille ganz zu Gott gekehrt ist, hat er keine Macht, sobald sie aber in einer sündlichen Vorstellung Wohlgefallen findet, so haucht er seinen Gift in diese Vorstellung, und macht sie zu einer feurigen Versuchung.

Bei Menschen, die ganz in ihren Lüsten und Leidenschaf-

ten leben, hat er gewonnen Spiel: denn so wie der heilige Geist in den Frommen alle guten Triebe und Wünsche stärkt, heiligt und segnet, eben so stärkt und schärft der Satan in den Gottlosen alle ihre Leidenschaften, und bringt sie endlich zu einem solchen Grad der Bosheit und der Wuth, daß jeder Vernünftiger überzeugt werden muß, es mußten höhere, böse Kräfte auf den Menschen wirken: denn solche abscheuliche Handlungen seyen nicht in der menschlichen Natur gegründet. Das größte Meisterstück der Schlangenlist des Satans besteht darinnen, daß er es endlich dahin gebracht hat, daß man seine ganze Existenz, sein Daseyn läugnet — jetzt kann er vollends thun, was er will, und er lacht in seine Faust, wenn nun die Menschen gar so dumm sind, daß sie seine größten Greuelthaten auf ihre eigene Rechnung nehmen. Großer Gott! wie werden sich die Weisen dieser Zeit am künftigen großen Tage der Offenbarung wundern!

Nun lebe wohl, Vater Ernst Uriel! in Heidelberg sehen wir uns, geliebts Gott! wieder; und ihr übrigen Freunde bleibt in meinem Herzen mit dem heiligen Siegel der Liebe versiegelt, bis wir im Licht erkennen werden, was uns hienieden dunkel gewesen ist.

Nun hab ich noch verschiedenes mit euch, meine lieben Leser! abzuthun, dem ich die noch übrigen Blätter dieses Stückes widmen will.

Im letzteren (13ten) Stück habe ich der englischen Tract Society (Erbauungs-Büchergesellschaft) gedacht; ich bitte diese Stelle noch einmal nachzulesen. Nachher hab ich noch mehrere Briefe von den Directoren erhalten, und ganz unerwartet bekam ich auch einen Wechsel von 27 Pfund Sterling, welche nach unserm Geld 312 Gulden ausmachen, mit dem Ersuchen, für dieses Geld erbauliche Bücher unter das gemeine Volk zu vertheilen.

Da ich nun aus Erfahrung weiß, welchen Nutzen ehemals mein Volkslehrer, dann meine Erzählungen im kurpfälzischen und nachher im kurhessischen Kalender unter dem gemeinen Volk gestiftet haben, so entschloß ich mich auf der Stelle,

ein Bůchelchen von etwa sieben gedruckten Bogen zu schreiben, und ihm den Namen: Erzählungen des christlichen Menschenfreundes zu geben: dann bat ich auch Freund Raw, diese Broschüre zu drucken, und zwar so viele Exemplare, als er für obiges Geld ohne Profit und ohne Schaden drucken könnte; er nahm diesen Antrag an, ich hab umsonst geschrieben und er hat umsonst drucken lassen, so daß also nur Papier, Druckerlohn und Versendung mit jenem Geld bestritten, und also nun viele hundert Exemplare dieser Schrift ausgetheilt werden können, welches nun auch geschehen soll, sobald ich in Heidelberg angelangt seyn werde.

In diesem ersten Heft der Erzählungen des christlichen Menschenfreundes hab ich besonders solche gemeine Leute im Auge, für solche Leute geschrieben, denen das Christenthum noch sehr gleichgültig ist. Diese aufzuregen, zu erwecken, war mein Zweck; denn wirklich erweckten Seelen, auch unter den ärmeren Klassen, fehlt es selten an den nöthigen Erbauungs-Büchern, indessen soll auch für diese gesorgt werden, wenn anders mein Plan, den ich hier vortragen will, genehmigt wird; aber rohe Menschen anzulocken, ihnen erst die Gefahren zu zeigen, denen sie entgegen eilen, wenn sie sich nicht bessern, sie für schweren Verbrechen zu warnen, und ihnen das Christenthum angenehm zu machen, das ist, wie mir deucht, eine wichtige Sache, ein Hauptzweck einer solchen Erbauungs-Bücher-Gesellschaft. Mein Plan zu einer solchen Anstalt ist folgender:

1. Wer sich entschließt, ein Mitglied von dieser Gesellschaft zu werden, der schreibt an mich, und bestimmt etwas an Geld, das er jährlich zu dem Zweck, Bücher unter das gemeine Volk umsonst auszutheilen, an mich übermachen will. Ein großer Fürst und eine vornehme Dame von Stand haben sich schon erboten, Mitglieder dieser Gesellschaft zu seyn.

2. Ich werde ein genaues Register über die Mitglieder und ihre Einsendung halten, und hier im grauen Mann jährlich förmliche Rechnung und Rechenschaft über die Verwendung des Geldes ablegen.

3. Es ist natürlich, daß derjenige, welcher sein Geld her-

gibt, auch in Ansehung der Wahl der Bücher, die ausgetheilt werden sollen, seine Stimme zu geben habe. Hiebei müssen aber folgende Bedingnisse festgesetzt werden.

a) Schriften, die etwas enthalten, das den Grundsätzen des Christenthums nachtheilig ist, werden schlechterdings nicht angenommen.

b) Auch solche Bücher, die blos Vorschläge und Belehrungen über Landwirthschaft, Fabriken, Handlung und Gewerbe enthalten, sind nicht zweckmäßig: denn sie sind keine Erbauungsbücher.

c) Dagegen müssen alle Bücher, die ausgetheilt werden sollen, auf Jesum Christum und auf seine Erlösung hinweisen.

d) Den Unglauben und die heutigen neologischen Grundsätze in ihrer Schwäche zeigen, nur darf dieß nicht mit Bitterkeit und Rechthaberei geschehen.

e) Erbauliche Geschichten frommer Menschen, besonders von Sterbenden; besondere Strafgerichte Gottes, mit nützlichen Anwendungen, merkwürdige Führungen und ausgezeichnete Züge der Vorsehung sind ganz besonders nützlich.

4. Die bequemste und leichteste Art, wodurch der erwünschte Erbauungszweck erreicht werden könnte, wäre immer, wenn ich von Zeit zu Zeit ein kleines Tractätchen — es versteht sich — umsonst schriebe, welches alle die oben erforderlichen Eigenschaften hätte; dieß würde dann auch, ohne Profit daran zu nehmen, gedruckt, und wie viele Exemplare man dann durch das vorräthige Geld erhalten könnte, so viele würden umsonst ausgetheilt.

5. Wo und in welchen Gegenden die Austheilung geschehen soll, das können auch die Mitglieder der Gesellschaft bestimmen, nur muß es so viel als möglich ist, durch ganz Teutschland — und zwar an das gemeine Volk, und unter diesem besonders an Arme und solche geschehen, die wenig Gelegenheit zum Lesen haben.

6. Von solchen Tractätchen wird auch allemal nachher ein ganzer Verlag gedruckt, damit man sie auch um einen billigen Preis möge kaufen können.

Dieß wären so die Hauptstücke meines Plans, der sich dann je nach den Umständen noch näher bestimmen, vermehren und verbessern läßt. Wer sich aufgeregt fühlt, an diesem höchst wichtigen, die Sache des Reichs Jesu Christi ins große und ganze befördernde Werk, thätigen Antheil zu nehmen, der schreibe an mich unter der einfachen Adresse: An den Hofrath Jung in Heidelberg — Professor bin ich nicht mehr.

Ein merkwürdiger Gegenstand der Unterstützung ist gegenwärtig die vereinigte protestantische Gemeine in Kölln, beide protestantische Kirchen haben dort die Scheidewand zwischen lutherisch und reformirt aufgehoben, und einen gemeinschaftlichen protestantischen Gottesdienst eingeführt, aber nun fehlt es an den nöthigen Geldern zur Kirchen- und Schul-Einrichtung, und da der Weg der Collecte durch Reisende zu kostbar ist, so suchen die Vorsteher durch Correspondenz den Zweck zu erreichen.

Es ist wahr, der Nothleidenden sind allenthalben viel und die Bedürfnisse groß, allein die Unterstützung einer ganzen Gemeine zur Einrichtung ihres Kirchen- und Schulwesens ist doch von äußerster Wichtigkeit, und ein williger, Gott vertrauender Geber kann mehr, als er selbst glaubt, besonders da es auch im Zeitlichen Segen bringt und ihn zum Geben immer geschickter macht. Die Namen der Vorsteher, die ich in ihren Unterschriften deutlich und bestimmt lesen kann, sind:

Die Herren Kern und Brünninghausen.

Herr Carl Fr. Finkh.

Die Herren Fried. Wilh. Bemberg und Comp.

Herr Theodor Moll.

Die Namen der übrigen drei Herren waren nicht so deutlich geschrieben, daß ich sie mit Gewißheit lesen und schreiben konnte.

Wer also etwas thun will, der kann es an einen von denen so eben genannten Herren übersenden.

Und nun noch eine sehr wichtige Sache:

Es ist bekannt, daß nunmehr seit hundert Jahren eine

Missionsanstalt in Ostindien unter dem Namen der Dänischen Mission zu Tranquebar besteht, welche von Halle aus mit Missionarien versehen wird; diese Anstalt hat sehr viel Gutes gestiftet, und würde noch mehr bewirkt haben, wenn man immer fromm-christliche Candidaten dahin geschickt hätte und dahin hätte schicken können. Jetzt fehlt es nun an solchen Candidaten vorzüglich, die sich dieser Mission widmen wollen.

Die Ursache dieses Mangels ist leicht einzusehen: das Studium der Gottesgelehrtheit nimmt überhaupt und auf allen Universitäten sehr ab; Gleichgültigkeiten gegen die Religion, Verachtung und Vernachläßigung des geistlichen Standes, und dann auch die schlechte Versorgung, die der Prediger bei der Theurung der Lebensmittel und dem so sehr hoch gestiegenen Luxus findet, dieß alles zusammen verursacht, daß sich wenige, gewöhnlich nur Predigerssöhne, dem Studium der Gottesgelehrtheit widmen.

Es ist begreiflich, daß sich bei diesen Umständen und der herrschenden Denkungsart unserer Zeit sehr selten ein junger Mensch entschließen wird, nach Ostindien zu reisen, und dort Christum und sein Evangelium zu predigen, indem ihm das schon hier in Deutschland eine Thorheit, und nach seiner Meynung gegen alle gesunde Vernunft ist.

Was ist also hier zu thun? — ich denke vorerst zu beten, und dann die Sache dem Herrn zu empfehlen. Zugleich aber halte ich es denn doch für gut, diesen Mangel öffentlich und allgemein bekannt zu machen: denn es gibt gewiß viele, die von diesem Mangel nichts wissen, und vielleicht entschließt sich noch wohl der Eine oder Andere, dem es um die Vermehrung und Erweiterung des Reichs Christi ein Ernst ist, einen Ruf dorthin, wo die Ernte so groß ist, und wo der Arbeiter zu wenig sind, anzunehmen. Wer in seinem Innern dazu aufgefordert wird, der braucht sich nur an den Herrn Professer Knapp, Doktor der Gottesgelehrtheit zu Halle in Sachsen, zu wenden. Dieser wahre Verehrer Christi hat die Direction und Besorgung dieser Mission.

Vor einigen Tagen erhielt ich durch einen Freund die herr-

liche Arbeit meines Freundes Marquard Wochers, Kunstmalers in Basel, das Vater Unser eines Unterwalduers genannt, die Erfindung ist von J. Martin Usteri in Zürich, und die Ausführung von gedachtem, geschickten Künstler.

Es enthält sieben Scenen, welche mit dem Titelblatt acht Blätter ausmachen, die in einem Umschlage befindlich sind und ein Heft bilden; sie sind in Tuschmanier geäzt; die Abdrücke sind in Sepiefarbe, und auf seegrün Papier mit einer Einfassung geheftet; unter jedem Blatt befindet sich ein kurzer Text, den man nach Belieben in deutscher, französischer und englischer Sprache haben kann. In dieser Einrichtung fallen sie auch sehr gut ins Auge, wenn man sie unter Glas in einen Rahmen thut.

Ein solches Heft kostet zwei neue Louisd'or oder 22 Gulden Reichsmünze, welche in niedersächsischer Währung zwölf Thaler acht gute Groschen ausmachen.

Die Scenen, welche meisterhaft gezeichnet und ausgeführt sind, enthalten christliche Handlungen, und das fromme Betragen eines Alpenbewohners (Aelpers) im Kanton Unterwalden während der Revolution. Ganz gewiß sind also diese Blätter ein sehr nützliches und interessantes Andenken an die fürchterliche Revolution, die den guten Kanton Unterwalden so tief gebeugt hat.

Ich erinnere mich nicht, daß ich in langer Zeit etwas Schöneres und Rührenderes gesehen habe. Wer ein Freund von Malereien und Zeichnungen ist, und zwei Karolin gut entbehren kann, den wird die Anwendung dieses Geldes nicht reuen; ihr Anblick ist wahrhaft erbaulich, und die erste, dritte, fünfte und siebente Scene sind über allen Ausdruck schön. — Dieß Werk lobet den Meister.

Dann muß ich auch einer Broschüre gedenken, die mir sehr wohl gefällt, sie heißt: Versuch einer Kritik der Lehre von der freien Gnade Gottes in Christo, ein Seitenstück zu der vom Herrn Dr. F. V. Reinhard am Reformationsfest 1800 gehaltenen Predigt. Auf Kosten des Verfassers und in Kommission bei dem Herrn Musikdirector Häser in Leipzig. Nro. 1199. Jeder ächt evangelische Christ wird diese

wenigen Bogen mit wahrem Vergnügen, mit Beruhigung und Zufriedenheit lesen.

Endlich gehört auch eine kleine Schrift hieher, die ein Prediger im Bergischen geschrieben hat, sie heißt: Reflexionen über den Pietismus in einer Antwort auf das Sendschreiben an Herrn Prediger Bartels zu Wupperfeld. Auch diese Schrift verdient gelesen und beherzigt zu werden, denn sie sagt köstliche Wahrheit. Mein Gott! warum reden doch unsere neumodischen Religionslehrer immer von Vernunft, da ihnen ja leicht zu beweisen ist, daß kein System der Vernunft mehr widerstreite, als eben das ihrige! — Sie sehen vor Augen, wie bei ihrem Moralpredigen die Sittlichkeit mit Riesenschritten allenthalben abnimmt, und wie im Gegentheil unter den Pietisten die edelsten Menschen gefunden werden. — Ja sie müssen gestehen, daß unter ihnen selbst, und unter ihren Matadoren, Vorstehern und ersten Geistlichen sehr schlechte, lasterhafte und im Grund abscheuliche Männer hin und wieder an der Seite stehen, daß also ihre so hoch gepriesene Aufklärung durchaus kein Gewinn, sondern lauter Schaden für die Menschheit sey. Immer gab es im geistlichen, wie in allen Ständen, abscheuliche Menschen, aber die Grundwahrheiten der Religion wurden doch gelehrt, und so das Christenthum erhalten, aber jetzt fällt auch dieses weg, und es eilt alles zu seinem Ziel. Herr dein Reich komme!!!

Fünfzehntes Stück.

Und Jehovah sprach zu mir, sage nicht, ich bin jung, sondern du sollst gehen, wohin ich dich sende, und lehren, was ich dir befehle. Jeremiä 1. v. 7.

Herr zeig mir stets die rechte Spur!
Wenn die Vernunft sucht eigne Pfade,
Und widerstrebet Deiner Gnade,
So folg ich Deinem Willen nur.

Gebeut, o Herr! und lehre mich
Nur immer Dein Befehl recht kennen.
Zu folgen ihm, für Eifer brennen,
Für nichts zu leben, als für Dich.

Verkünd'gen will ich nun Dein Wort,
Mit eigner Weisheit mich nicht brüsten,
Dein Kreuz zu tragen stets mich rüsten,
Dir redlich folgen fort und fort.

Und ruhen will ich wann Du ruhst,
Nur wirken wann Dein hoher Wille
Mich winkt aus meiner dunkeln Stille,
Nur gut ist, was Du willst und thust.

Ich bin nun seit dem 17ten September des verwichenen Herbstes hier in Heidelberg; mein treuer Hauptfreund und Hofmeister, der mich seit meiner Mutter Tod, also in 62 Jahren nur selten auf kurze Zeit verlassen hat, der Engel des heiligen Kreuzes, ist auch mit hieher gezogen, und hat sich bei mir einquartiert; Er setzt sein Erziehungs-, Bildungs- und Heiligungsgeschäfte an mir und den Meinigen treulich fort. Wenn Er auch nur einmal wieder ein freundlich Gesicht machte! —

aber bei seiner außerordentlichen ernsten und dunkelen Miene thut einem das Kräutlein Patientia gar treffliche Dienste — gut! daß ich dieser edlen Pflanzen so viele in meinem Garten habe! — Denn eben mein strenger Hofmeister sorgt dafür, daß immer ein ansehnlicher Vorrath davon da ist.

Mehrere meiner Freunde wünschen mir Glück zu meiner Ruhe, sie freuen sich, daß ich nun endlich nach einer so außerordentlich stürmischen Seereise auf dem großen Ocean der Zeit im Hafen angelandet bin — ich muß allemal lächeln, wenn ein solcher Brief kommt! — Glaubt Ihr denn, daß es der Weisheit Gottes gemäß sey, einen Menschen mit einer so erstaunlichen Mühe und mit so vielem Aufwand zu bilden, wie mich der Herr durch seine Vorsehung vor- und zubereitet hat, um ihn dann hernach auf das Ruhebänkchen zu setzen, damit er seine Hände in den Schooß legen möge? Welcher Vater schickt seinen Sohn auf niedere, auf hohe Schulen, und auf große belehrende Reisen, damit er, wenn er nach Haus kommt, hinter dem Ofen sitzen und Schwefelhölzchen schnitzen könne? Nein! Freunde, ich bin hier, um zu leiden und zu arbeiten: Leiden muß der Christ, er kann ohne Kreuz nicht seyn: denn es ist das Salz, das gegen die Fäulniß schützt. Gern, recht gern will ich meinem Heiland das Kreuz nachtragen, wenn nur zu Zeiten ein Simon von Cyrene hinten ein wenig nachhilft und lüftet, damit sich die wunden Schultern etwas erholen können, und an solchen Liebesdiensten hat es ja auch bis daher nicht gefehlt und wird auch wohl fernerhin nicht daran fehlen. Der selige Bogatzky sagt irgendwo: Je näher zum Himmel, desto höhere Berge und tiefere Thäler — ich setze noch hinzu: desto steilere Abstürze und gefährlichere Abgründe; da gilts dann Wachens und Betens! —

Und dann bin ich auch hier, um zu arbeiten: dieß ist eigentlich das Meisterstück meiner Führung ohne gleichen, daß ich von allen irdischen Geschäften befreit, in einer Lage bin, in welcher ich mich ganz dem Herrn und seinem Reiche widmen kann. Bis daher hab ich den fünften Theil meiner Lebensgeschichte — Heinrich Stillings Lehrjahre — ausgearbeitet, und bin nun damit fertig; es ist noch nicht ent-

schieden, ob dieß merkwürdigste Buch unter allen, die ich bis daher geschrieben habe, in nächster Ostern- oder in künftiger Herbstmesse im Druck erscheinen, und ob es der Verleger der vorigen Bände, Rottmann in Berlin, oder Raw in Nürnberg verlegen wird. Dann bin ich Willens, einen Taschenkalender für Christen auf das Jahr 1805, und dann den ersten Nachtrag zur Siegsgeschichte zu schreiben.

Bis ich nähern Aufschluß über dasjenige bekomme, was der Herr von mir gethan haben will, werde ich mich nebst meiner erbaulichen Schriftstellerei mit der Ausarbeitung und Austheilung kleiner nützlicher Schriften unter das gemeine Volk und dann mit meinen Augenkuren beschäftigen; überhaupt aber auch durch meine Correspondenz Allen und Jeden, die an mich schreiben, zu dienen und zu nützen suchen. Vielleicht verlangt auch mein himmlischer Führer nicht mehr von mir — Sein Wille geschehe!

Ich denke mir einen jungen, gutmüthigen und lehrbegierigen Theologen, und gebe ihm den Namen Heilmann; mit diesem wird Ernst Uriel von Ostenheim, den meine Leser unter dem Beinamen des grauen Mannes kennen, alles in Sokratischen Gesprächen abmachen, was in dieser Zeitschrift von mir gefordert wird, und was ich meinem Publikum mitzutheilen für nützlich halte.

Heilmann. Erlaube mir, Vater Ernst Uriel! daß ich dir eine wichtige Frage vorlege: ich fand auf meiner Reise in die Niederlande erweckte Seelen, welche behaupten: ein Mensch, der einmal gründlich bekehrt sey, Gnade und Vergebung der Sünden erlangt hätte, der könne nicht wieder aus der Gnade fallen. Diesen Satz fanden andere Erweckte sehr gefährlich; und wenn ich die Wahrheit gestehen soll, so finde ich ihn auch so, und doch gibt es auch Gründe für diesen gefährlichen Satz, die ich wenigstens nicht widerlegen kann.

Der gr. M. Wie stellst du dir den Zustand eines Menschen vor, der nicht mehr aus der Gnade Gottes fallen kann?

Heilm. Ein solcher Mensch beharret in dem unüberwind-

lichen Vorsatz, seinem Heiland und Erlöser treu zu bleiben, er trägt immerfort seine Seele in seinen Händen, wachet, betet und ringet unaufhörlich im Kampf gegen sein eigenes Fleisch und Blut, und gegen alle sündliche Reize von außen und innen, und wenn er sündigt und vom Wege zum Leben abweicht, so wiederholt er seinen ersten Proceß der Buße und Bekehrung, bis er wieder Gnade und Vergebung der Sünden gefunden hat.

Der gr. M. Du hast richtig und bestimmt geantwortet. Aber nun zeige mir auch den Grund oder die Ursache an, warum ein solcher Mensch täglich und stündlich seinen Vorsatz erneuern, seine Seele in den Händen tragen, immer gegen die Sünde kämpfen, ringen, wachen und beten, und seine Seligkeit mit Furcht und Zittern schaffen müsse?

Heilm. Ei! das versteht sich ja von selbst: denn wenn er diese, auch in der heiligen Schrift und von allen gottseligen Lehrern so ernstlich anbefohlene Pflichten unterließe, so würde er wieder in seinen unbekehrten Zustand zurücksinken.

Der gr. M. Das heißt also mit andern Worten, er muß alle diese Pflichten ausüben, damit er nicht aus der einmal empfangenen Gnade zurückfalle.

Heilm. Was! wie ist das? — Du überraschest mich! —

Der gr. M. Ich überrasche dich nicht; ein Mensch, der nicht aus der Gnade fallen kann, muß alle seine Kräfte, sein ganzes Leben durch anwenden und anstrengen, damit er nicht aus der Gnade fallen möge.

Heilm. Erlaube mir, ehrwürdiger Vater! du mußt mich doch überrascht haben: denn es ist nicht möglich, daß ein Satz, über den so viele große Theologen so lange gestritten, und doch nichts entschieden haben, mit einem einzigen Wort sollte umgestoßen werden können.

Der gr. M. Nun, so thue dein Bestes, um ihn gegen mich zu behaupten!

Heilm. Wie, wenn ich nun die Gnade, aus der der wahre Christ nicht fallen kann, so erklärte: sie sey die Gesinnung, oder vielmehr, sie bringe in der bekehrten Seele die Gesinnung hervor, alle jene Pflichten auf das treueste zu erfüllen.

Der gr. M. Lieber Freund! Das ist ja wieder nichts anders, als: Die Gnade, aus der man nicht fallen kann, erzeugt in den Seelen eine Wirksamkeit, die den Zweck hat, damit man nicht aus der Gnade fallen möge.

Heilm. Ich gestehe aufrichtig, daß ich nichts dagegen einwenden kann. Aber wie, wenn nun der Satz auf Seiten Gottes seine unbestreitbare Richtigkeit hätte, aber auf Seiten des Menschen nicht: denn dieser muß immer so thun und handeln, als ob er der erlangten Gnade wieder verlustig werden könnte?

Der gr. M. Eine seltsame Wahrheit, die vor Gott wahr, und bei den Menschen unwahr ist!

Heilm. Verzeihe mir! sie kann vor Gott und Menschen wahr seyn, nur daß sie der Mensch hienieden nicht wissen darf, weil ihm dieß Wissen schaden könnte.

Der gr. M. Lieber Freund! hier ist vom bloßen Nichtwissen nicht die Rede, sondern vom geraden Gegentheil; denn wenn der Satz, der Christ könne nicht aus der Gnade fallen, auf Seiten Gottes wahr ist, so muß auf Seiten des Menschen der Satz: der Mensch könne aus der Gnade fallen, folglich eine unzweifelbare Lüge zum Lehrsatz angenommen werden; ist das nun nicht abscheulich? — allein wir wollen bei dem bloßen Nichtwissen stehen bleiben: Wenn die Unmöglichkeit, aus der Gnade zu fallen, ein hohes göttliches Geheimniß ist, das der Mensch nicht wissen darf; sage mir Freund! was verdient dann derjenige, der es den Menschen offenbart und als eine Wahrheit zu beweisen sucht?

Heilm. Du hast ganz recht, ehrwürdiger Vater! aber was soll man denn thun, wenn einem die Vernunft, die ja doch das einzige Werkzeug ist, das der Mensch hat, um die Wahrheit zu erkennen, solche Sachen als Wahrheit aufdringt? — ich gestehe, daß der Satz: der Christ könne nicht aus der Gnade fallen, sehr gefährlich ist, aber er kann doch, wie mir deucht, unumstößlich bewiesen werden.

Der gr. M. Nun, so beweise ihn!

Heilm. Gut! ich will ihn beweisen: Gott ist allwissend; Er wußte also aller Menschen Gedanken, Worte und Werke

schon vor Grundlegung der Welt, ehe Er sie schuf. Er wußte also auch, welche Menschen Ihm treu bleiben, und seine Gnade nicht verscherzen würden; es ist also natürlich, daß diese, folglich alle wahrhaft fromme Christen, nicht aus seiner Gnade fallen können; sie bleiben ihm nicht aus Nothwendigkeit und Zwang, sondern aus freiem Willen treu.

Der gr. M. Du hängst da hinten eine Clausul von menschlicher Freiheit an, die dich nichts hilft. Aber jetzt wollen wir der Vernunft so recht ihre Blöße aufdecken, wenn sie sich über die ihr angewiesene Gränzen wagt: Die Vernunft behauptet also, Gott sey allwissend — und im Augenblick kann ich dir mit eben der nämlichen Vernunft beweisen, daß Gott in Ansehung der Zukunft durchaus unwissend seyn müsse, wenn nicht die allerentsetzlichsten und ungeheuersten Gotteslästerungen daraus entstehen sollen. Die Vernunft kann also aus ihren Vorstellungen vom Wesen Gottes unwidersprechlich beweisen, daß Gott in Ansehung der Zukunft vollkommen allwissend sey; und eben so unwidersprechlich kann sie auch aus den nämlichen Erkenntnißquellen darthun, daß Gott in Ansehung der Zukunft vollkommen unwissend seyn müßte.

Heilm. Sehr gelehrte Theologen haben doch behauptet, Gottes Vorherwissen, was die mit Freiheit des Willens begabte Menschen thun würden, benehme dieser Freiheit nichts.

Der gr. M. Es ist unbegreiflich, wie sie das haben behaupten können: Gott wußte alle die schreckliche Gräuelthaten vorher — und — ich mag die Worte nicht aussprechen.

Heilm. Wie soll man sich aber nun da heraus helfen?

Der gr. M. Die menschliche Vernunft kann sich aus ihren eigenen Erkenntnißquellen keine andere Vorstellung von Gott machen, als daß sie Ihn als eine höchst vollkommene, allwissende, allmächtige und allgegenwärtige menschliche Seele betrachtet: denn da der Mensch kein anderes vernünftiges, frei wirkendes Wesen kennt, als sich selbst, so kann er sich auch von dem höchsten vernünftigen Wesen keine andere Idee machen, als daß er das, was am Menschen eingeschränkt ist, außer alle Schranken setzt, folglich das Wissen in Allwissenheit, das

Können in Allmacht und das Daseyn in Allgegenwart verwandelt. Ist dir das einleuchtend?

Heilm. Ja, vollkommen! und da sich die Vernunft ihrer anerschaffenen Natur nach keine andere Vorstellung von Gott machen kann, so dünkt mir, es sey auch so recht und Gott wohlgefällig, daß sie sich ihren Schöpfer und ihr höchstes Gut so vorstellt.

Der gr. M. Diese Schlußfolge wollen wir nun näher untersuchen: Wenn alle Menschen vom Ersten bis auf den Letzten vollkommen gut und heilig lebten, wenn die ersten Menschen nicht gefallen und überhaupt das Böse in der Schöpfung nicht offenbar geworden wäre, so würde auch jene menschliche Vorstellung von Gott heilig und gut, und auf Gott, als Schöpfer und Regent, und auf die Menschen, als Geschöpfe und Unterthanen, vollkommen passend seyn. Gibst du mir das zu?

Heilm. Allerdings, denn alsdann handelten alle Menschen nach ihrem freien Willen, dieser freie Wille wäre dem Willen Gottes gemäß, das Alles wußte der Allwissende vorher, und schuf sie deßwegen, weil Er wußte, daß sie heilig und gut leben und handeln würden.

Der gr. M. Ganz richtig! aber wie kommts denn, daß nun jetzt, im gefallenen Zustande des Menschen, diese ihm anerschaffene Vorstellung von Gott so entsetzliche Folgen hat?

Heilm. Wahrlich! das weiß ich nicht.

Der gr. M. Nun, so merk wohl auf! Wenn der Mensch nicht gefallen, in seinem vollkommenen Zustand geblieben wäre, so wäre er doch immer ein eingeschränktes Geschöpf gewesen; das ist: alle seine Eigenschaften, seine Vernunft, seinen Verstand — alle seine Erkenntniß- und Empfindungs-Vermögen hatten ihre Gränzen, die sie nicht überschreiten konnten; was folgt nun daraus?

Heilm. Daß sie sich unmöglich Gott so vorstellen konnten, wie er eigentlich in sich ist: denn wie kann das eingeschränkte endliche Wesen das uneingeschränkte, unendliche höchste Wesen fassen?

Der gr. M. Siehst du nun, wo der Fehler verborgen

liegt? — aus dem, was wir nun ausgemacht haben, folgt ganz natürlich, daß der Mensch aus seinem anerschaffenen Zustand gefallen seyn müsse: denn aus seiner bloßen Eingeschränktheit können solche ungeheuere, gotteslästerliche und Seel verderbende Widersprüche nicht entstehen, in welche die Vernunft jetzt geräth, wenn sie sich der anerschaffenen Vorstellung von Gott bedient; diese Widersprüche entstehen also aus zwei Quellen: erstlich aus der mangelhaften unrichtigen Vorstellung von Gott, und zweitens aus der Unordnung, welche der Mensch durch seinen Fall in die Schöpfung gebracht hat. Alle diese Widersprüche sind nun Hiebe mit dem flammenden Schwerdt des Cherubs, der vor dem Thor des Paradieses steht. Alle Fragen, Sätze und Folgeschlüsse, die aus der menschlichen Vorstellung von der göttlichen Natur entstehen, sind daher durchaus unerlaubt: denn sie liegen jenseits den Gränzen der Vernunft, wohin sie sich in ihrem verdorbenen, von Gott abgewichenen Zustand nicht wagen darf. Jetzt, lieber Freund! ist wohl dein Satz: der Mensch habe das Recht, sich Gott so vorzustellen, wie es sein anerschaffenes Vermögen mit sich bringt, berichtigt.

Heilm. Ja! er ist in so fern berichtigt, daß ich nun weiß, was ich mir von Gott nicht denken darf, und daß der Satz: der einmal begnadigte Sünder könne nicht aus der Gnade fallen, eine dem Christen unerlaubte Behauptung ist; aber die Frage: Wie, und was ich mir nun von Gott denken und vorstellen müsse? ist denn doch noch im Dunkeln.

Der gr. M. Ich will suchen, sie dir ins Licht zu stellen: um der gefallenen Menschheit wieder aufzuhelfen, mußte ihre Vorstellung, daß sie sich Gott als den höchst vollkommenen Menschen denket, realisirt werden. Begreifst du das?

Heilm. Der Gedanke kommt mir erstaunlich groß und herrlich vor, aber ich fasse ihn noch nicht ganz.

Der gr. M. Nun so merke wohl auf! wenn die Menschheit in ihrem gefallenen Zustande blieb, so behauptete die Vernunft ihr anerschaffenes Recht, sie schloß alsdann: Gott habe alles in der Welt bestimmt, alles Gute und alles Böse sey so, wie es geschieht, vorherbedacht und durch den göttlichen

Rathschluß in die Verkettung der Ursachen und Wirkungen ein=verwebt worden; folglich sey alles, was geschieht, nothwen=dig und unabänderlich, die Freiheit des Willens bloß schein=bar und Täuschung, und die Begriffe von Tugend und Laster seyen unrichtig und leere Phantome. Auch der allermittel=mäßigste Verstand kann einsehen, daß diese Grundsätze gräu=liche Folgen gehabt hätten, und daß die Menschheit unter ihrer Leitung zu lauter eingefleischten Teufeln geworden seyn würde. Um diese Folgen zu verhindern, mußte nun die ge=fallene Menschheit — wirklich — und in der That — einen höchst vollkommenen Menschen zum Gott haben. — Dieser Gottmensch mußte die Regierung derselben übernehmen und sie so einrichten, daß sie aus ihrem elenden Zustand er=rettet und in die Lage gesetzt würde, ihre anerschaffene Be=stimmung wieder erreichen zu können. Verstehe mich wohl! — Lieber Freund! Da die Vorstellung der Vernunft von Gott nun einmal im Wesen des Menschen gegründet ist, diese Vor=stellung aber nach dem Fall so entsetzliche Folgen hat, so muß ein Mittel ausfindig gemacht werden, wodurch jene Vorstel=lung zwar wahr und richtig blieb, aber nun nicht jene entsetz=liche, sondern höchst beglückende und höchstselige Folgen nach sich ziehen mußte; und dieß Mittel war nun, daß sich der ewige Urmensch, nach dessen Bild der Mensch geschaffen wurde, der Sohn Gottes, zu den gefallenen Geschöpfen herabließ und ihre Regierung so übernahm, daß er sie nicht nach den Maximen seiner göttlichen Eigenschaften, sondern als Mensch, und die Menschen als freie Wesen regiert, und mit diesen Maaßregeln dann auch zugleich seine Erlösungs=Anstalten verbindet. Dieß alles mußte aber nun auch den Menschen, und zwar gleich nach ihrem Fall, offenbaret werden. Die Geschichte dieser Offenbarungen, der Regierung und der Erlösung der Menschen enthält die Bibel. Jetzt müssen wir uns nun die Sache so vorstellen: der Urmensch, Gottmensch, der Jehovah, der Sohn Gottes, Jesus Christus regiert die Welt, die Menschheit so, daß er jedem Menschen die Freiheit seines Willens läßt: — aber auch jeden durch seine Weisheit so zu lenken sucht, wie es seine allgemeine Erlösungs=Anstalten er=

fordern; und wo ihm irgend ein Mensch entgegen wirkt, da setzt er ihm Schranken, so daß er nicht weiter kann, als es der große Weltregent zuläßt. Bist du nun über diesen Punkt beruhigt?

Heilm. Ja! indessen könnte ich noch sehr viele wichtige Fragen über diese unerschöpfliche Materie aufwerfen, allein jetzt verstattet es die Zeit nicht. Da wir doch nun einmal von den Schranken der menschlichen Vernunft reden, so sage mir doch, ehrwürdiger Vater! woher es komme, daß dieses einzige Vermögen, welches Gott den Menschen verliehen hat, um die Wahrheit zu erkennen, so erstaunlich unzuverläßig ist? — denn wenn man die Verschiedenheit der Grundsätze, ich will nicht sagen roher und unwissender, sondern cultivirter denkender Menschen beobachtet, so muß man sich wundern, wie es möglich ist, daß sich die menschliche Vernunft, die sich doch allenthalben und bei allen Menschen ähnlich ist, so häufig, ich möchte fast sagen, in den mehresten Fällen selbst widerspricht. Sie ist in der That so unzuverläßig, daß man sich nicht einmal in allen sinnlichen Dingen, geschweige in geistigen auf sie verlassen kann.

Der gr. M. Sollte dieß auch wohl der Fall seyn, wenn alle Menschen moralisch gut wären?

Heilm. Das durchschaue ich noch nicht.

Der gr. M. Wenn alle Menschen moralisch gut wären, würden sie dann auch alle wissen, was moralisch gut wäre?

Heilm. Allerdings! das versteht sich von selbst! denn sonst könnten sie ja nicht wissen, ob eine vorzunehmende Handlung erlaubt oder nicht erlaubt wäre. Jetzt sehe ich ein, daß sich die menschliche Vernunft dann, wenn der Mensch nicht gefallen wäre, in dem weiten Feld der menschlichen Pflichten, in dem, was in jedem Fall zu thun und zu lassen ist, nie widersprechen würde.

Der gr. M. Ganz richtig! aber nun kannst du dich auch leicht durch einiges Nachdenken überzeugen, daß der Mensch eben so in der Unfehlbarkeit und Richtigkeit seiner Urtheile und Schlüsse wächst, wie er in seiner sittlichen Vervollkommnung, oder in der Heiligung zunimmt.

Heilm. Ja! das ist wahr — daraus folgt nun unwidersprechlich, daß auch die menschliche Vernunft immer irrender und trüglicher werde, jemehr der Mensch in der Sünde und in der Gottlosigkeit zunimmt.

Der gr. M. Man findet aber doch große, weit geförderte Bösewichter, die eine sehr scharfe und sehr gebildete Vernunft haben.

Heilm. Das ist wahr, ich muß also meinen Begriff dahin berichtigen, daß die Vernunft in Ansehung der sittlichen Grundsätze immer irrender wird, je mehr der Mensch in der Sittenlosigkeit zunimmt.

Der gr. M. Wie, wenn ich dir nun entgegen stelle, daß doch auch sehr viele Irrende in ihren sittlichen Grundsätzen übereinstimmen können, und in unsern Zeiten wirklich übereinstimmen.

Heilm. Sobald die sittlichen Grundsätze den allgemein herrschenden Leidenschaften nicht widersprechen, sondern sie vielmehr begünstigen, so ist natürlich, daß sie auch allgemein angenommen werden, ob sie gleich auch allgemein falsch ist.

Der gr. M. Ganz richtig! aber aus dem allem folgt nun: daß man in Sachen der Religion, der Glaubens- und der Lebens-Pflichten, sich durchaus weder auf seine eigene, noch auf irgend eines Menschen Vernunft verlassen könne, sondern daß da die heilige Schrift, und was mit ihr übereinstimmt, ganz allein die Quelle aller Wahrheit seyn müsse.

Heilm. Mir fällt da etwas Wichtiges ein, welches noch zur ersten Materie gehört, von der wir gesprochen haben: Jesaiä 45. v. 7. steht etwas, worüber ich deinen Aufschluß wünsche; dort sagt Jehovah: der ich das Licht mache, und schaffe die Finsterniß; der ich Friede gebe, und schaffe das Uebel — diese letzteren Worte lauten in der Grundsprache noch schärfer; denn da steht das nämliche Wort, welches auch bei dem Schaffen der Welt gebraucht wird; und das Wort, welches Luther durch Uebel übersetzt hat, heißt wirkliche Sünde und Bosheit. Dieser Spruch scheint also den schrecklichen Satz des Determinismus zu beweisen, daß Gott auch das Böse gewollt, sogar die Sünde geschaffen habe.

Der gr. M. Lieber Freund! bei dieser Stelle kannst du so recht erkennen, wie das Wort Gottes denen, die selig werden, ein Geruch des Lebens zum Leben, und denen, die verloren gehen, ein Geruch des Todes zum Tode werden könne; ich will dir den richtigen Aufschluß geben: weißt du auch, daß es viele Sünden gibt, deren Folgen schon wirklich Strafen dieser Sünden sind?

Heilm. O Ja! z. B. die Unzucht, die Trunkenheit, die Unmäßigkeit im Essen und dergleichen; diese Sünden haben schmerzhafte Krankheiten, Armuth und mancherlei Elend zur Folge.

Der gr. M. Ganz recht! aber wenn wir nun alle mögliche Sünden mit ihren Folgen genau betrachten, sind dann nicht alle diese Folgen im weitern und engeren Sinn Strafen der Sünden? — aber auch zugleich fortdauernde Sünden?

Heilm. Wenn man der Sache reiflich nachdenkt, ja! so findet mans so.

Der gr. M. Wenn sich Jemand durch die Sünde unfähig gemacht hat, seine Pflichten zu erfüllen, ist denn diese Nichterfüllung der Pflichten nicht ebenfalls eine Sünde? — denn wer ist Schuld daran, daß sie nicht erfüllt werden.

Heilm. Es scheint wirklich so!

Der gr. M. Wenn einer durch Verschwendung arm wird, und kann nun seinen Kindern die nöthige Erziehung nicht geben, und diese werden nun böse Menschen, Diebe und Räuber; wenn sich einer durch Unzucht verdirbt, und seine Kinder werden schwächlich, oder sie erben den nämlichen Hang zur Wollust; oder wenn sich ein großer Herr, entweder durch seine eigene, oder anderer Personen Leidenschaften zu einem Krieg verleiten läßt, der Sünden auf Sünden häuft, und ihm selbst und andern zur wohlverdienten Strafe wird; sind dann nicht in allen diesen Fällen die Folgen der Sünde Strafe und Sünde zugleich?

Heilm. Ja, das ist richtig! und nun begreife ich, daß das im Grunde bei allen Sünden der Fall ist.

Der gr. M. Ganz gewiß! aber wer hat nun die ganze

Natur so eingerichtet, daß sich die Sünden selber strafen, und diese strafende Folgen noch immer fortdauernde Sünde sind?

Heilm. Jetzt sehe ich die ganze Sache ein: der Gottmensch, Jehovah Jesus Christus, hat seine Weltregierung so eingerichtet, daß alle Sünden solche Folgen nach sich ziehen, die die Sünde selbst bestrafen; er ist also der Urheber dieser Folgen, und da nun auch diese Folgen Sünde sind, so kann er sagen: ich schaffe Sünde; allein in einem sehr heiligen Sinne, weil die Bestrafung der Sünde auf keine andere Weise, ohne die ewigen Gesetze der Natur zu übertreten, möglich ist.

Der gr. M. Du hast die Sache gründlich gefaßt, aber um Mißverstand zu verhüten, muß ich noch einige Erläuterungen hinzu fügen: Unser theuerster Heiland hat den Zweck, die gefallene Menschheit von der Sünde, von der Strafe der Sünden und dem ewigen Tod zu erlösen, darum hat er das ganze schwere Erlösungsgeschäft und die Weltregierung übernommen. Unter die ersten und nächsten Mittel nun, die Menschen für der Sünde zu warnen, gehören die Strafen, die er als natürliche Folgen an die Sünde angeknüpft hat. Daß aber nun diese Strafen noch fortdauernde Sünden sind, das folgt aus der verdorbenen Natur der gefallenen Menschheit, der Erlöser kann das nicht vermeiden; aber da nun der heilige Geist, die göttliche Vorsehung, und die guten Menschen, als Werkzeuge des Weltregenten, mächtig mitwirken, so werden bei denen, die sich warnen lassen und den Gnadenmitteln folgen, die sündhaften strafenden Folgen der Sünden immer schwächer, und endlich ganz getilgt, und dann entstehen aus dem geheiligten Herzen des ehemaligen Sünders rechtschaffene Früchte der Sinnesänderung, die dann zur Tilgung der Sünde und des Uebels mitwirken. Bei denen aber, die die Gnadenmittel verachten, werden aus dem nämlichen Grunde die Sünden immer mächtiger, giftiger und der Menschheit schädlicher; da sich nun die Folgen verhalten, wie die Ursache, so ist natürlich, daß nun auch die Strafen in dem Grade scharf seyn müssen, in welchem die Sünde sündhaft ist, und daß also auch diese Strafen selbst wieder in dem nämlichen Verhältniß fortdauernd sündlich sind; dadurch eilen sie

dem ewigen Verderben schleunig entgegen, und entlasten die Menschheit selbst von so äußerst schädlichen Gliedern, wie sie in ihrem irdischen Leben gewesen sind.

Heilm. Ich danke dir aufs Verbindlichste, ehrwürdiger Vater! für diese Erörterung! — nun muß ich dir aber noch eine Sache vortragen, worüber ich gern treue, christliche Belehrung haben möchte: ich befand mich letzthin in einer kleinen Gesellschaft frommer, erweckter Seelen, wo von einem religiösen Schriftsteller gesprochen wurde, dessen Werke recht sinnig, ächt evangelisch und erbaulich sind. Es ist natürlich, daß man, wenn man mit einem kostbaren Wein traktirt wird, auch gern wissen mag, ob das Faß rein ist, in dem er aufbewahrt wird. Da nun niemand von der Gesellschaft jenen Schriftsteller persönlich kannte, aber jeder wußte, daß ich in vertrautem Verhältniß mit ihm stunde, so fragte man mich, wie eigentlich sein christlicher Charakter, sein Leben und Wandel beschaffen sey? — Ich erklärte mich darüber nach der Wahrheit, und erzählte das Gute von ihm, bemerkte aber auch das, was mir nicht gefiel. Einer aus der Gesellschaft schreibt das an meinen Freund, der mir darüber Verwürfe machte, und wir nun beide Mühe hatten, bis wir wieder in das vorige Liebesverhältniß kommen konnten. Sage mir, wie habe ich mich in solchen Fällen zu verhalten? — was hätte ich auf die Frage antworten und nicht antworten sollen?

Der gr. M. War das Nachtheilige, was du von deinem Freunde erzähltest, von der Art, wie diejenige Unreinigkeit eines Fasses, welche den Wein schädlich macht? — das ist: machte es seine Schriften weniger nützlich oder gar schädlich?

Heilm. Nein! das konnte ich nicht sagen.

Der gr. M. Warum erzähltest du es dann?

Heilm. Um den Mann nach der Wahrheit zu schildern.

Der gr. M. Wäre es dir lieb und recht, wenn man dich so ganz nach der Wahrheit vor den Menschen schildert — gerade so, wie du den Freund geschildert hast?

Heilm. Mein Herr und mein Gott! du deckest mir da

einen Gräuelbehälter meines Herzens auf, den ich noch nicht bemerkt hatte!!! — ich danke — ich danke dir herzlich!

Der gr. M. Siehst du, wie betrüglich das menschliche Herz ist! — es täuschte dich mit dem richtigen Satz: man müsse in allen Fällen die Wahrheit sagen — und deckte damit die eigenliebige Blöße, der Freund möchte sonst neben mir glänzen, und ich dadurch verdunkelt werden — damit sie das Gewissen nicht bemerken möchte, den eben so richtigen und wichtigen Satz: Wahrheiten sagen, die niemand nützen, aber jemand schaden, ist ein Geschäfte des Teufels und Satans, verbarg es aber sehr sorgfältig. Sogar in dem Fall, wenn man nachtheilige Wahrheiten von jemand sagen muß — wenn es höhere Pflichten erfordern, daß man sie entdeckt, so muß man sie genau so sagen, als wenn man genöthigt wäre, das nämliche Geständniß von sich selbst zu thun: denn wir sollen unsern Nächsten lieben wie uns selbst.

Heilm. So wahr das alles ist, so nah es in dem gesunden, religiösen Menschenverstand liegt, und so abscheulich es ist, so gewöhnlich sind doch Klatschereien und lieblose Urtheile auch unter den Erweckten — man wird selten in eine Gesellschaft frommer Seelen kommen, wo nicht gröbere oder feinere, lieblose Urtheile über abwesende Fromme oder Nichtfromme gefällt werden.

Der gr. M. Das ist leider! allzu wahr — das gerechte Urtheil solcher frommen Verläumdungen steht Matth. 18. v. 23 bis 35., wer sich ihrer schuldig macht, und sie nicht von Herzen bereut und läßt, der kann nie Hoffnung haben, selig zu werden.

Hieher gehört nun auch das Urtheil über erweckte Seelen von andern Partheien — diese abscheuliche Unart hindert die zu unseren Zeiten so äußerst und hoch nöthige Einigkeit des Geistes; sie klebt vorzüglich unsern deutschen Bekehrten an: da gibts ....aner und .....isten von mancherlei Art und Gattung, die ....aner richten und verurtheilen alle anderen ....aner und .....isten, und die .....isten alle anderen .....isten und .....aner, und machen sich dadurch alle des höllischen Feuers schuldig: denn was hilft alles Herr! Herr!

sagen, was hilft alles weissagen und mit Engelszungen reden, wenn die Liebe mangelt? — man bedenke doch, die so übel — ich möchte fast sagen — noch nie recht verstandene Stelle, Matth. 5. v. 22., wer zu seinem Bruder sagt: du Narr! der ist des höllischen Feuers schuldig; das ist: wer seinen Bruder, der mit ihm eine Kindschaft genießt, eben so ein Kind des himmlischen Vaters in Christo und durch Christum erlöst ist, für einen Narren — nach dem griechischen Grund- und Wurzelwort — für einen Menschen erklärt, der sich um die Wahrheit nicht bekümmert — der die Weisheit verachtet und in geistlichen Dingen ein Dummkopf ist, der macht sich dadurch der Verdammniß schuldig. Es ist nicht einmal erforderlich, daß man dieß zu oder von einem Bruder sagt — oder mündlich erklärt — die Verdammniß ruht schon auf der herabwürdigenden, verächtlichen Vorstellung, die man sich in dem Fall von einem Bruder macht; denn sie setzt voraus, daß man sich selbst für klüger hält, und sich also über ihn erhebt; und dieß rührt aus einer Quelle her, die, so lang sie noch nicht gänzlich versiegt ist, jeden Funken der seligmachenden Liebe auslöscht.

Sagt, ihr Lieben! wie wollt und wie könnt ihr in einer himmlischen Gesellschaft erscheinen und aushalten, wo jeder jedem im Innersten seiner Seele lesen kann, und wo alles Verstellen und Heucheln unmöglich ist, wenn noch lieblose Gedanken von irgend einem Bruder in eurem Herzen statt finden?

Der wahre Christ, der recht auf den Grund seines Verderbens gekommen ist, gibt sich vor dem größten Sünden auf Erden und in allen Höllen keinen Vorzug, denn er weiß, daß der Keim zu allem Bösen in ihm liegt, hätte sich der Herr nicht seiner erbarmt, so wäre er zu allen, auch den schrecklichsten Werken der Finsterniß, fähig geworden.

Heilm. Du redest da harte Worte, ehrwürdiger Vater! aber sie sind Wahrheit. Gehört der Separatismus nicht auch hieher?

Der gr. M. Nicht immer! — ich möchte fast sagen: selten! — es kommt auf den Grund, auf die Ursache an,

warum sich jemand von der Gemeine, Kirche und Abendmahl absondert: diese Ursache kann Irrthum, Stolz, aber auch Wahrheit seyn. Wenn das Evangelium lauter und rein gepredigt wird, und es sondert sich dann jemand deswegen ab, weil er es nicht für rein und lauter hält, so irrt er, und seine Schuldigkeit ist, Gott unabläßig um seinen Geist zu bitten, daß er ihn in alle Wahrheit führen möge. Hat aber jemand den Grund, daß er fürchtet, sich durch die Gemeinschaft mit dem großen Haufen, indem er mit der ganzen Gemeine in die Kirche und zum Abendmahl geht, zu verunreinigen und zu versündigen, so ist er ein christlicher Pharisäer, und hat große Ursache, bald zum Kreuz zu kriechen, und da um Gnade und Erbarmung zu flehen: denn all sein Pflastertreten in der Stadt Gottes hilft ihn nichts, sein vermeintliches Wandeln in der Gegenwart Gottes ist Träumerei und nicht Wahrheit: wer wahrhaft in der Gegenwart Gottes wandelt, der wird so von ihrem Licht durchstrahlt, daß er sich selbst für nichts, und alle andere Menschen für besser hält. — Ich möchte mir den Ton der letzten Posaune wünschen, damit ich hörbar durch die ganze Christenheit rufen könnte: „es gibt viele Seelen, welche von der Schaar der Kinder Gottes für heilig — für Säulen im Tempel Gottes gehalten werden, und die auch selbst ihrer Seligkeit gewiß zu seyn glauben. Sie werden aber so gewiß nicht selig, — als Christus gesagt hat: wer das Reich Gottes nicht empfängt als ein Kindlein, der kann nicht hinein kommen.“

Der fromme Prediger Newton in London sagt in einer Gesellschaft: wir werden uns dereinst, wann wir in den Himmel kommen, über drei Dinge sehr wundern:

Erstlich: daß wir viele nicht da finden, von denen wir gewiß geglaubt hatten, daß sie selig würden; zweitens: daß wir so viele da finden, die wir da nicht erwartet hätten; und drittens: worüber wir uns noch am meisten wundern werden, ist, daß wir selbst da sind!!! — Dieß letzte ist die Hauptsache — Demuth und Liebe sind die zwei Flügel, womit man in den Himmel fliegt, ohne sie kommt man nicht hinein; das Ankleben hilft auch nichts, sie müssen aus

eigenen Schultern gewachsen und noch dazu feuerbeständig seyn, damit sie das verzehrende Feuer der ewigen Liebe nicht versengen möge. — Ach, wie wenige gibt es, die dieß Feuer kennen! — der ganze furchtbare Zorn Gottes, der die Hölle entzündet, ist nichts anders, als dieß verzehrende Feuer der ewigen Liebe. Darum sagt auch Jehovah Jesus Christus, 2. Mos. 20. v. 5., chi Anochi Jehovah Elohejcha El Kanna, denn ich Jehovah dein Gott, bin ein Liebe eifernder Gott, ein Gott, der durchaus nicht zugibt, daß ein Mensch etwas außer ihm liebt, sondern alles muß in ihm und um seinetwillen geliebt werden, und dazu hat er auch das größte Recht, weil er allein liebenswürdig genannt werden kann; und weil er Schöpfer, Erhalter und Erlöser der Menschen ist. Wir haben im Deutschen kein Wort für Kanna, denn eifersüchtig ist nicht passend; die Franzosen übersetzen die Stelle moi l'Eternel ton Dieu jaloux. Nichts ist aber Gott mehr zuwider als die Selbstsucht, die sich selbst über andere erhebt. Dieß ist der Charakter des Satans und des Widerchristen.

Die dritte Klasse der Separatisten, welche Wahrheit zum Grund hat, ist diejenige, die zu einer Gemeinde gehört, in welcher der Prediger nicht mehr Christum, sondern blos Sittenlehre vorträgt; so lang nun ein solcher Lehrer nicht gegen die Glaubenslehre predigt, sondern sie blos verschweigt, so lang soll auch der Christ in die Kirche und zum Abendmahl gehen; sobald aber Christus herabgewürdigt und gegen die ausdrückliche Lehre Christi und seiner Apostel gepredigt wird, sobald kann man auch dem wahren Verehrer Jesu nicht übel nehmen, wenn er aus der Kirche bleibt, und seine Kinder nicht mehr in die Catechisation schickt.

Heilm. Verzeihe mir, ehrwürdiger Vater, daß ich dich so sehr mit Fragen beschwere! — in welchen Fällen darf der Christ seine unschuldig gekränkte Ehre vertheidigen? — und wann soll er auch bei unverdienten Angriffen auf seine Ehre schweigen?

Der gr. M. Es gibt dreierlei Ehre: die Kriegs- oder

Soldatenehre, die Ehre des ehrlichen Mannes, und die Ehre des Christen — welche meynst du?

Heilm. Der mir die Frage aufgab, hat sich darüber nicht erklärt; sey so gütig, und sage mir deine Belehrung über alle drei Arten der Ehre.

Der gr. M. Der Soldat ist in der Lage, sich duelliren zu müssen, wenn seine Ehre gekränkt ist, oder aus dem Dienst zu gehen; da nun der Christ dem sein Leben schuldig ist, der es mit seinem theuern Blut erkauft hat, so darf er es um solch einer elenden Sache willen nicht auf das Spiel setzen, und eben so wenig darf er auch einem Andern um Nichts und wieder Nichts das Leben nehmen: wenn also niemand mehr mit ihm dienen will, so soll er um seinen Abschied anhalten, und wenn er den nicht bekommen kann, lieber alles dulden, als sich duelliren.

Wenn die Ehre eines ehrlichen Hausvaters so gekränkt wird, daß entweder sein guter Name oder seine Nahrung darunter leidet, so soll er alle Mittel anwenden, um das Publikum von der Wahrheit und von seiner Unschuld zu überzeugen: denn Christus und seine Apostel vertheidigten auch ihre Ehre öffentlich; sobald aber durch diese Vertheidigung ein Unschuldiger gekränkt, oder der Beleidiger sogar unglücklich wird, so soll der Christ lieber unrecht leiden, als auch seinen Feind unglücklich machen. Rächet euch nicht selbst meine Liebsten! — Dieß ist ein rein christliches Gebot, welches durchaus beobachtet werden muß; der Herr weiß die Seinigen und ihre Ehre wohl zu retten, wenn sie sich ihm redlich und glaubig anvertrauen: aber er fordert auch zu Zeiten große Opfer.

In den ersten Jahrhunderten, als sich noch viele fromme Christen in die Wüsten flüchteten, theils um den wüthenden heidnischen Verfolgungen, theils auch der äußerst verdorbenen Welt zu entfliehen, und dem Herren ungehindert dienen zu können, lebte an einem gewissen Ort eine gottselige Jungfrau, welcher um ihrer Schönheit willen von liederlichen Männern sehr nachgestellt wurde; um sich ihren Verfolgungen zu entziehen, entwich sie auch in die Wüste; und da die heiligen

Einsiedler keine Weibsperson unter sich duldeten, so zog jene Jungfrau Mannskleider an, und wurde also in die Gesellschaft der Anachoreten aufgenommen. So lebte sie eine Zeit lang ungestört und diente Gott treu nach ihrer Weise. Da sich nun diese Einsiedler von ihrer Hände Arbeit nähren mußten und nicht bettelten, so flochte dann auch diese Jungfrau Körbchen, und brachte sie in die nächste Stadt zu Markte; diese Stadt war von ihrer Höhle oder Zelle ziemlich entfernt, folglich mußte sie allemal über Nacht in einem am Wege gelegenen Wirthshaus herbergen. Einmals kommt die Magd aus diesem Wirthshaus mit einem Kind in die Wüste, bringt es den Anachoreten und sagt, daß es von dem jungen Einsiedler sey, der öfters in ihrem Haus übernachte; dann legte sie der heiligen Jungfrau das Kind vor ihre Zelle und ging nach Haus. Die Jungfrau bezeugte nun allen Altvätern, daß sie unschuldig sey, allein sie glaubten ihr nicht; sie hätte den Beweis leicht führen können, wenn sie ihr Geschlecht entdeckt hätte, allein dann hätte sie in ihrer Gemeinschaft nicht bleiben können, sie schwieg also lieber, und beschloß, das Kind zur Ehre Gottes und christlich zu erziehen. Von nun an hatten die Einsiedler keinen Umgang mehr mit ihr, und man betrachtete sie als einen schwer gefallenen Sünder. Diese Schmach trug sie viele Jahre geduldig, aus ihrem Zögling wurde ein frommer Mann, und sie starb endlich in einem hohen Alter. Jetzt hielten es denn doch die Altväter für Pflicht, den schwer gefallenen Sünder ehrlich und christlich zur Erde zu bestatten, sie gingen also zusammen in die Zelle — aber nun fanden sie einen weiblichen Körper! — jetzt war die Scham und die Reue an ihnen, und sie beugten sich für dieser sie alle überglänzenden Tugend. Es liegt viel Belehrendes in diesem großen Muster, wenn von der Ehre die Rede ist. Freilich! wird der Geist unserer Zeit das Ganze für übertrieben ansehen, aber wie gut wäre es, wenn er dann auch auf der andern Seite nichts übertriebe!

Was endlich die Ehre des Christen betrifft, so verstehe ich keine andere darunter, als die Ehre Christi und seiner Lehre. Diese soll der Christ bekennen und vertheidigen, und

wenn er auch Blut und Leben darüber aufopfern müßte; aber er darf nie der angreifende Theil seyn, auch nie mit Spott und Bitterkeit, sondern nur mit Liebe und Sanftmuth, mit einem Wort, nur lammsartig kämpfen; er überwindet nie anders als durch Lammesblut und durch das Wort seines Zeugnisses, das er mit seinem eigenen Blut zu versiegeln bereit ist.

Heilm. Ich habe keine größere Freude, als wenn ich Aufschlüsse über biblische Sprüche bekomme: belehre mich doch, was es heiße, durch des Lammes Blut überwinden! — mir ist überhaupt die Wirkung des Bluts Christi, welchem im neuen Testament das ganze Erlösungsgeschäft zugeschrieben wird, noch nicht recht klar.

Der gr. M. Mache dir zuerst einmal einen richtigen Begriff von dem wirklichen physischen Blut, das in dem ganzen Körper der Menschen und Thiere umläuft, und sage mir nun, was es da thue und wirke?

Heilm. Wenn der Magen und die Eingeweide die Nahrungsmittel verdaut, und das wahre Nährende von dem Unnützen abgesondert haben, so nimmt das Blut diesen reinen Nahrungssaft auf, und verwandelt ihn in seine eigene Natur, er wird zu Blut; die ganze Blutmasse wird dann von dem Herzen in alle, auch die kleinsten Theile des Körpers getrieben, um die abgenutzten, nicht mehr brauchbaren Theilchen zu ersetzen, das ist: den Körper zu nähren — zugleich nimmt auch der Blutstrom allenthalben die abgenutzten Theilchen auf, und führt sie den Ab- und Aussonderungs-Werkzeugen, vorzüglich den Nieren zu, welche das Schädliche und Unnütze aus dem Blut absondern und durch den natürlichen Weg aus dem Körper schaffen; endlich erzeugt sich auch aus dem Blut ein sehr feines, geistiges Wesen, welches man die Lebensgeister, oder die Nervenkraft nennt; diese wird im Gehirn vom Blut geschieden, und durch die Nerven allen Theilen des Körpers zugeführt, welche Leben und Empfindung nöthig haben.

Der gr. M. Ganz richtig! jetzt kannst du auch die merkwürdigen Worte Jehovahs 3 Mos. 17. v. 11. und 14.

verstehen, wo es heißt: denn des Leibes Leben ist im Blut, oder nach dem Grundtext: denn die Seele des Fleisches ist im Blut. Aber im Vorbeigehen muß ich dir noch etwas sehr Wichtiges bemerklich machen: du wirst dich erinnern, wie oft in der Bibel des Nieren-Prüfens gedacht wird; David sagt: meine Nieren züchtigen mich — läutere meine Nieren u. s. w. Wenn nun die Nieren im physischen Körper die Werkzeuge sind, welche vorzüglich die Unreinigkeit aus dem Geblüt aussondern und wegschaffen, welches sind dann wohl die Nieren des moralischen oder des geistigen Menschen?

Heilm. Das, was da auch das Unreine vom Reinen unterscheidet und absondert, also das Gewissen.

Der gr. M. Gut! jetzt wende das nun einmal auf alle Stellen an, wo der Nieren im sinnbildlichen Verstand gedacht wird, so wirst du großen und gewissen Verstand darinnen finden; und nun wirst du auch verstehen lernen, warum im levitischen Opferdienst so oft, und so vielmals, die Nieren dem Jehovah auf dem Altar zum Brandopfer gebracht werden mußten. Aber wir wollen auf das Blut Christi oder des Lammes wieder zurück kommen: das sechste Kapitel im Evangelium Johannis muß hier ganz in Betrachtung genommen werden; dort gibt sich der Herr selbst, als die Nahrung, als das Brod des Lebens, als das himmlische Manna, folglich als die Geistes-Nahrung des begnadigten Sünders an; wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, sagt er: der hat das ewige Leben — bald darauf erklärt er sich näher und sagt: der Geist ists, der lebendig macht, das Fleisch ist kein nütze, die Worte, die ich rede, sind Geist und Leben. Nun merke wohl! der menschliche Körper ist einer Verklärung, einer Verwandlung fähig, wir sehen dieß an dem Leibe Christi auf Tabor und nach seiner Auferstehung. Durch den geistlichen Genuß Christi wird der menschliche Körper eben dieser Verklärung und der Auferstehung zum ewigen Leben fähig, darum sagt er auch ferner V. 54. Wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der hat das ewige Leben, und ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage, und der Apostel sagt: die Seligen würden dem verklärten Leibe Christi ähnlich seyn.

Heilm. Verzeihe mir, ehrwürdiger Vater! daß ich dich unterbreche, es ist mir noch nicht recht klar, warum in verschiedenen Stellen der heiligen Schrift der Auferstehung der Gerechten, als eines Vorzugs gedacht wird — da doch auch die Ungerechten auferstehen werden; wie ist das zu verstehen?

Der gr. M. Stoße dich nicht daran, wenn ich dir sage, auch die Gottlosen essen und trinken das Fleisch und das Blut des Menschen-Sohns, aber sie essen und trinken Ihn sich selbst zum Gericht. Ich sage dir da ein großes Geheimniß, über welches ich mich nicht näher erklären darf. Christus ist auch ihnen die Auferstehung und das Leben, aber ihr Wesen empfindet dies Feuer der ewigen Liebe, das den Frommen das ewige Element der Seligkeit ist, als eine über allen Begriff gehende Qual, als ein immerwährendes Sterben — darum auch die Verdammniß der andere Tod genannt wird. Erinnere dich, was ich dir vorhin über den Zorn Gottes gesagt habe, er ist die unendliche Feindesliebe, die immerfort eine ewige Glut auf das Haupt des Feindes sammelt und in Flammen erhält.

Heilm. Darf ich wohl fragen, ob du unter dem Genuß des Fleisches und des Bluts Christi, das heilige Abendmahl verstehst?

Der gr. M. Ich sagte dir so eben, daß ich mich über ein gewisses Geheimniß nicht näher erklären dürfte; das Abendmahl ist Genuß und Symbol des Genusses zugleich. och ich will in der Hauptsache fortfahren: die ganze Schaar ... Erlösten des Herrn machen zusammen den geistlichen Leib Christi aus, von dem er selbst das Haupt und die Seele ist — nun merke wohl! — der ganze Christus — im Geist Christi — geistlich verstanden, strömt durch alle Glieder seines geistlichen Leibes, nährt und stärkt ein jedes Glied zum Kampf und zur Ueberwindung; dieser geistige Lebensstrom, der aus Christo in alle Glieder strömt, und ewig im ganzen geistlichen Leibe umkreist, ist das wahre Blut Christi. Jetzt begreifst du, wie man in des Lammes Blut kämpfen muß und allein überwinden kann. In dieser Sache liegen große Geheimnisse verborgen, die ich aber um des Mißverstandes, des Miß-

brauchs und der Verlästerung willen nicht weiter entwickeln darf.

Heilm. Erkläre mir doch auch, ehrwürdiger Vater! warum der Christ immer mit Liebe und Sanftmuth, oder lammsartig kämpfen muß, und auch anders nicht überwinden kann?

Der gr. M. Ist nicht das ganze Reich Gottes der Inbegriff aller vernünftigen Wesen, insofern sie nicht aus ihrem anerschaffenen Zustand gefallen sind, ein Reich der Liebe und der Seligkeit? — ein Reich, in dem kein Zwang statt findet, sondern wo jedes einzelne Wesen den höchsten Wonnegenuß darinnen findet, wenn es den Willen des höchsten Wesens erfüllen und dieß höchste Gut aus allen Kräften lieben kann? und darinnen besteht dann nun auch die Seligkeit des höchsten Wesens, welches nur in Christo erkennbar und mittheilbar ist, daß es von allen Seligen geliebt wird, und sie nun auch mit uneingeschränkter, ewiger, unendlicher Liebe lieben kann. Dieß ist die durchaus unveränderliche Natur Gottes in Christo — lieben und geliebt werden ist sein Leben und seine Seligkeit. Nun sind aber zwei Klassen vernünftiger Wesen aus dieser anerschaffenen Natur ausgegangen; diese lieben nun nur sich selbst, sie suchen nur eigenen Genuß, und keinen andern als ihren eigenen Willen zu erfüllen. Sie lieben nur andere, insofern sie sich ihrem Willen unterwerfen, und wer das nicht kann und nicht will, den hassen, verfolgen und bekämpfen sie, um über ihn zu herrschen und ihn zur Befolgung ihres eigenen Willens zu zwingen; dieß ist nun ein Charakter, der der göttlichen Natur geradezu entgegen gesetzt ist. Jetzt merke wohl! — kämpft man in dem nämlichen Charakter gegen ein solches gefallenes Wesen, so stärken sich diese bösen feindseligen Kräfte bis an die äußersten Schranken; der mächtigere Wille bändigt endlich den schwächern, dieser muß gehorchen, aber sein Haß gegen den Mächtigen wächst wie der Zwang, und dieser wächst und steigt wieder wie jener, folglich nimmt die Bosheit und mit ihm die Entfernung von dem göttlichen Charakter immer zu; wenn man aber nun im Geist Christi lebt und wirkt, so unterwirft man sich aus Liebe und von

Herzen dem Willen des gefallenen Wesens, so lang er dem Willen Gottes nicht entgegen ist: man duldet alle Anfälle des Hasses und der Bosheit, und beantwortet sie mit Liebe, und wenn etwas gefordert wird, das dem Willen Gottes zuwider ist, so folgt man nicht, sondern erfüllt den Letztern, aber ohne thätigen Widerstand, sondern immer im sanften lammsartigen Sinn; da nun die Bosheit nur durch den Widerstand der Bosheit wächst und darinnen ihr Leben findet, so muß sie durch Liebe, Geduld und Sanftmuth immer ohnmächtiger, und endlich unfehlbar überwunden werden. Diese wahrhafte und richtige Idee wende nun auf das Reich des Lichts und auf das Reich der Finsterniß an, so wirst du einsehen können, daß das Erste dieß Letzte endlich durchaus überwinden muß. Man kann sich von diesem göttlichen, himmlischen Kampf und Sieg keine deutlichere Idee machen, als wenn man sie versinnlicht: z. B. ein wahrer Christ hat einen Nachbarn, der ihm feind ist und ihm auf alle Weise zu schaden sucht; wenn nun jener diesem alles Böse mit Gutem vergilt, sich nie rächet, sondern alles duldet und dem feindseligen Nachbarn bei jeder Gelegenheit Gutes erzeigt, so muß dieser entweder auch gut werden, oder das Feuer brennt ihm so auf dem Kopf, daß einer von Beiden weichen muß. Dieß Letztere, das aus dem Weg räumen, läßt sich nun zwar in diesem Leben thun, aber in jenem nicht, folglich rückt da der Kampf der Liebe mit dem Haß unaufhaltbar fort, bis der letzte Feind überwunden ist.

Heilm. Diese Erklärung ist herrlich — daraus läßt sich nun auch der bittere Haß unserer Freigeister gegen Christum und seine wahren Verehrer begreifen: denn die Bosheit lechzt nach Bosheit, und findet im Kampf mit ihr ihre Nahrung; wird nun mit Liebe begegnet, so wendet sich ihr Stachel gegen sich selbst und verursacht Höllenqual; und eben so zuverläßig wird nun auch durch diese Ueberzeugung die Verheißung Christi Matth. 16. v. 18., daß die Pforten der Höllen seine Gemeine nicht überwältigen sollen. Aber erkläre mir doch, wie ist das zu verstehen, wenn Christus sagt: Du bist Petrus (ein Fels), und auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeine

u. s. w. — und ich will dir des Himmelreichs Schlüssel geben, u. s. w. Diese Stellen haben die Päbste auf sich angewendet und behauptet, Petrus habe die römische Kirche gestiftet und sey ihr erster Bischof gewesen.

Der gr. M. Wenn auch Petrus der erste Bischof zu Rom und Stifter der römischen Kirche gewesen wäre, welches doch nicht gewiß ist, und eher vom Paulus vermuthet werden könnte, so beweist doch der eben angeführte Spruch nichts für die Autorität der Päbste, und ihre Gewalt zu binden und zu lösen. Sage mir, warum gab Christus seinem Jünger Simon — dieß war sein eigentlicher Name — den Zunamen Petrus?

Heilm. Ich denke wegen der felsenmäßigen Festigkeit seines Charakters.

Der gr. M. Gut! aber hier kam noch etwas hinzu: der Herr fragte seine Jünger, wofür sie ihn hielten? Hierauf antwortete Simon: du bist der Messias, der Sohn des lebendigen Gottes. — Diese bestimmte categorische Antwort gefiel dem Herrn so wohl, daß er sagte: Selig bist du, Simon Jonas Sohn: denn Fleisch und Blut hat dir das nicht offenbart, sondern mein Vater im Himmel; „also offenbare ich dir nun auch, daß du ein Fels bist, auf den ich meine Gemeine bauen will, und die Pforten des Hades sollen sie nicht überwältigen können;" und eben darum, weil du so felsenfest wahrhaft bist, Niemand zu lieb oder zu leid, sondern gerad und aufrichtig redest und handelst, so soll derjenige, den du für einen wahren Christen erklärst, auch im Himmel dafür erkannt werden, und wem du diese Gesinnung absprichst, der wird auch dort nicht angenommen werden.

Jetzt merke wohl, lieber Freund! Weil Simon Christum bestimmt für den Messias und den Sohn des lebendigen Gottes erklärt — und dieß Bekenntniß eigentlich der felsenfeste Grund ist, auf dem das ganze Christenthum beruht, so bestätigt der Herr diesem seinen Jünger den Namen Petrus, — Felsenmann — und gibt ihm diesen Ehrentitel zur beständigen Erinnerung und Belohnung seiner Treue. Da aber nun eben dieser Felsenmann — wie das so oft der Fall bei Leuten ist,

die sich ihrer eigenen Kraft bewußt sind — zu sehr für sich eingenommen war, und sich selbst zu viel zutraute: denn einmal wollte er wie Christus, auf dem Meer wandeln, ein andermal für ihn sterben, und Ihn zu verläugnen, das war ihm eine lächerliche Idee — und siehe da, im ersten Falle sunke er, und aus Furcht für dem zweiten fiel er im dritten erschrecklich tief; so wurde dieß über ihn verhängt, um ihn behutsam und mißtrauisch gegen sich selbst zu machen. Hiezu kam nun noch das merkwürdige Gespräch des Herrn mit ihm, Joh. 21. v. 15—19., wo ihn der Herr dreimal fragte: ob er ihn denn wirklich lieb habe? — und als Petrus dieß wehmüthig bejahte, so trug ihm der Herr nun wiederum die erste Gründung der Kirche auf, und setzte ihn zum ersten Lehrer der ersten christlichen Gemeinde, aber nicht in Rom, sondern in Jerusalem an. Dann zeigte er ihm auch durch einen dunkeln Wink seinen zukünftigen Martertod, um ihn dadurch zum Wachen und Beten und zur Beharrung in seiner Bekenntniß aufzufordern. Dieß alles schlug nun tiefe Wurzel in die Seele des edeln Mannes, und am ersten Pfingstfest wurde es durch den heiligen Geist versiegelt. Jetzt an diesem Tage fing nun der Bau der Gemeinde des Herrn, nicht in Rom, sondern in Jerusalem an; Petrus und eine Reihe von Päbsten bis daher sollten nicht die Gemeine des Herrn bauen — dieß sagt der Herr nirgends, sondern Petrus und sein Bekenntniß sollten den Grund legen, auf dem hernach die ganze Kirche Jesu Christi fest stehen und nie überwältigt werden sollte. Nun lies die Apostelgeschichte! — noch vor Pfingsten dirigirte Petrus in der Versammlung der Apostel und treuen Anhänger des Herrn die Wahl eines neuen Apostels an Judas Ischarioths Stelle, und zeigt schon hier, noch vor der Ausgießung des heiligen Geistes, einen hellen Blick in das prophetische Wort Cap. 1. v. 16. Er war also hier schon Vorsteher und Grundleger des ersten Keims der Gemeinde. Den rechten Grundstein aber legte dieser große Felsenmann am ersten Pfingsttage, wo er die erste evangelische Predigt zu Jerusalem hielt, die man ohne innigste Rührung nicht lesen kann, wodurch drei=

tausend Seelen auf einmal bekehrt und zum Fundament auf diesen Felsen gelegt wurden.

Bald hernach nahm Petrus seinen verliehenen Schlüssel, und lößte damit die Fessel eines Lahmen, der am Thor des Tempels bettelte, so daß er nun gehen, hüpfen und springen konnte, dadurch wurde das Volk aufmerksam, und jetzt hielte Petrus die zweite Predigt, wodurch noch zweitausend Seelen zu obigen dreitausend hinzu kamen.

Auch Petrus war es, der bei Ananias und Sapphira seinen Himmelreichs=Schlüssel brauchte und sie zum Hades beförderte. Eben dieser Petrus legte auch den ersten Grund zur Gründung der Gemeine unter den Heiden, Cap. 10. und 11. und da er seinen ersten Brief an die Fremdlinge in den Provinzen Klein=Asiens schreibt, so läßt sich eher vermuthen, daß da, als in Rom sein nachheriger Wirkungskreis gewesen sey; daß er aber endlich nach Rom gekommen sey und da den Martertod gelitten habe, das kann wohl seyn, aber gewiß ist es nicht.

Heilm. Wenn man die Schicksale bedenkt, welche die wahre Kirche Christi, die Gemeine des Herrn, von dieser Gründung durch Petrus an, durch alle Jahrhunderte, bis daher, betroffen hat, welche Anfälle die Pforten der Hölle oder der Hades auf sie versucht, und sie doch nicht überwältigt haben, so wird man zum freudigen Dank und zur Anbetung hingerissen. Aber wie ist eigentlich hier der Ausdruck: die Pforten des Hades, zu verstehen?

Der gr. M. Es ist wirklich übel, daß man die Wörter Scheol und Hades immer durch Hölle, den Ort der Verdammten, oder auch durch Grab, übersetzt, oder doch einen von diesen Begriffen damit verbunden hat; dieß bedeuten sie nie, sondern den Aufenthalt der abgeschiedenen guten und bösen Geister nach dem Tod, bis sie entweder zur Seligkeit oder zur Verdammniß reif geworden sind; durch diese fehlerhafte Uebersetzung sind viele Mißbegriffe entstanden. Die Pforten des Hades sind ganz gewiß der Eingang ins Reich der Todten, oder ins Geisterreich; und so ist der Sinn der Worte Christi folgender: meine Gemeine soll auf diesen Felsen

so fest gegründet werden, daß sie keine Schrecken des Todes werden überwältigen können; der Herr stellet hier seine Gemeine als eine Festung vor, die auf einen Felsen gebaut ist, und mahlt nun vollends dieses Bild durch einen Feind aus, der diese Festung angreift, und dieser Feind ist der furchtbare Tod mit allen seinen Schrecken, wie er bewaffnet aus seiner Pforte herauszieht, die Festung angreift, aber überwältigt wird. Wenn man nun die Kirchengeschichte vom Stephanus an bis auf Johann Calas durchgeht, so wird dieß Bild treffend — ja wahrlich! hat der Tod mit seinen allerfurchtbarsten Werkzeugen siebenzehnhundert Jahre lang diese Festung bekämpft, und doch steht sie noch unerschütterlich da, und wird auch unerschütterlich bleiben.

Aber es liegt auch noch ein geheimerer Sinn in diesen Worten, der erst durch Epheser 6. v. 10 — 17. erkannt werden kann: dort heißt es ausdrücklich so: Uebrigens, meine Brüder! stärkt euch im Herrn, und in der Macht seiner Stärke, — zieht an die ganze Waffenrüstung Gottes, um Stand halten zu können gegen die Kriegslist des Teufels: denn unser Kampf hat es nicht mit Fleisch und Blut — also nicht mit Menschen — sondern mit den Obrigkeiten, mit den Mächten, mit den Weltherrschern der Finsterniß dieser Weltperiode, mit den geistigen Wesen der Bosheit im Dunstkreis — nämlich in der Luft — zu thun.

Wenn hier Paulus nicht wirklich die Existenz böser Wesen glaubt, sondern sich nur nach der Denkart seines Zeitalters richtete, so kann und darf er nicht sagen: wir haben nicht mit Menschen, sondern mit bösen Geistern zu kämpfen, die sich in der Luft aufhalten: denn da behauptet er eine offenbare Lüge, und er lehrte und bestärkte einen Aberglauben, den unsere aufgeklärte Zeitgenossen sehr schädlich finden; da nun der Gedanke, ein Apostel des Herrn sage eine offenbare Lüge, eine fürchterliche Lästerung ist, so muß Paulus wohl geglaubt haben, was er da sagt — hat er es geglaubt, so ist es entweder wahr oder nicht wahr; ist es nicht wahr, so hat ein Apostel des Herrn geirrt — ein Mann geirrt, der den heiligen Geist empfangen und große Wunderthaten verrichtet hat, zum Be-

weis, daß er nicht irrte. Sobald das Daseyn böser Geister, des Satans und seiner Engel geläugnet wird, so hört die ganze Wahrhaftigkeit, der ganze Credit der Bibel auf, dann kann man aus ihr machen was man will.

Wie aber nun der Kampf mit diesen bösen Geistern beschaffen sey, das kann man am besten aus der Waffenrüstung erkennen, die der Apostel hier vorschlägt: der Harnisch Gottes, das ist die ganze Waffenrüstung des Christen, besteht aus folgenden Stücken: Wahrheit, Gerechtigkeit, Eifer, das Evangelium des Friedens zu predigen, Glaube, die Heilslehre und das Wort Gottes. Diese Waffen sollen dann beständig mit Beten und Wachen gebraucht werden. Hieraus folgt nun, daß die bösen Geister mit folgenden Waffen kämpfen: Irrthum, Ungerechtigkeit, Verhinderung der Fortpflanzung des Evangeliums des Friedens, Unglaube, Deismus und falsche Philosophie. Dieß alles verbinden sie dann mit dem Irrthum des eisernen Schicksals, wodurch sie den Antrieb zum Gebet und zum Wachen dämpfen. Ihr Kampf besteht nun darinnen, daß sie dem Christen in unbewachten Augenblicken dergleichen böse Gedanken einhauchen, welche der Apostel feurigen Pfeilen vergleicht; diese Einhauchungen sind manchmal so bösartig und so giftig, daß man ihrer kaum wieder los werden kann, und viele schwache Seelen, die nicht mit Ernst ringen, wachen und beten, werden wieder ins Verderben hingerissen. Aber die bösen Geister kämpfen auch mittelbar durch böse Menschen, die mit ihnen eines Sinnes sind, und auf die sie also ungehindert wirken können; hier sind aber nicht Gewaltthätigkeiten und Verfolgungen unter dem Kampf zu verstehen, denn der Apostel schlägt dagegen keine Waffen, z. B. Geduld, Ausharrung, Beständigkeit, u. dgl. vor, sondern alle Künste der falschen Aufklärung, der falsch berühmten Lehre, des Weltsinnes, des Luxus und aller Art der Verführung.

Da nun kein anderer Eingang in den Ort der Verdammten ist, als durch den Hades, so strömen die Myriaden der bösen Geister durch seine Pforten aus und ein, und treiben ihr

Wesen in der untern Luftregion, in der Atmosphäre, aber auch diese Pforten der Hölle oder des Hades sollen die Gemeine des Herrn nicht überwältigen.

Heilm. Ich glaube nicht, daß die ganze Bibelreligion einen Lehrsatz hat, der mit mehrerem Unwillen und Verachtung angesehen wird, als eben dieser; der Geist unserer Zeit hält ihn für empörenden Aberglauben, für eine unsinnige, unvernünftige Behauptung, woher kommt dieß doch?

Der gr. M. Das ist sehr natürlich, ich will es dir erklären: die menschliche Seele kommt ganz ohne Ideen, ohne Begriffe auf die Welt; die Gemächer ihrer Wohnung im menschlichen Körper sind ganz leer, sie muß sie also von nun an mit allem, was sie in Zeit und Ewigkeit braucht, meubliren, das ist: sie wählt sich nun Ideen, Begriffe und Vorstellungen, die sie für wahr hält und die ihr am brauchbarsten scheinen. Freilich wählt die Vernunft, aber sie läßt sich gar leicht durch die Lüste der Sinnlichkeit überlisten und täuschen, und nimmt so falsche Ideen für Wahrheit auf. Die Erziehung, die Menschen, mit denen das Kind, der Jüngling und der Mann umgeht, und dann vorzüglich der herrschende Geist der Zeit, vollenden endlich das Ameublement der Seelen, ihr ganzes geistiges Hausgeräthe, und so entsteht denn ein System, eine Ordnung und Verbindung aller Vorstellungen mit einander, in welchem sich der menschliche Geist wohl befindet. Er hält das alles für gut, wahr und logisch richtig, und ahnt nicht, daß das ganze Gewebe ein leerer Traum seyn könne. Dieß ist nun auch geradezu der Fall mit unsern aufgeklärten Zeitgenossen: die Philosophie hat ihnen die grundfalsche Idee des offenen oder versteckten Determinismus schon in den Schulen in die Seele unauslöschlich eingeäzt; sie ist ihnen der Pol, um den sich das ganze System ihres Denkens und Erkennens umschwingt. — Viele ahnen nicht von weitem, daß das unvermeidliche Schicksal die Grundlage ihres Lehrgebäudes ist, und bei genauer Untersuchung zeigt es sich doch, daß ihre Vorstellung, ihre Schlüsse keine andere Prämissen haben, denn:

1) Glauben sie nicht, daß Gott unmittelbar in die Ordnung

der Weltbegebenheiten einwirke oder mitwirke; daß irgend ein gutes oder böses Wesen auf die Natur, oder die Menschheit Einfluß habe, und ihre Handlung bestimmen könne; daß es folglich keine Wunder gebe und nie gegeben habe, oder wenn es ihrer gegeben habe, so seyen sie vor Grundlegung der Welt in die Verkettung der Begebenheiten mit eingeflochten worden; und endlich gebe es auch keine Gnadenwirkungen des heiligen Geistes, das heißt: der heilige Geist wirke nicht von Innen auf die Seelen der Menschen, sondern nur von Außen durch sinnliche Mittel; eigentlich existire kein heiliger Geist, als ein Drittes im göttlichen Wesen, sondern die Bibel versteht darunter die Kraft, die in der Wahrheit liegt, um die Vernunft zu überzeugen u. s. w., und doch behauptet die heilige Schrift das Gegentheil von dem allem mit klaren und dürren Worten — woher kommt nun dieser Widerspruch und die Accomodation der Bibel-Erklärung nach diesen grundfalschen Ideen? — Nirgends anders her, als aus der Vorstellung, daß Gott eine höchst vollkommene menschliche Seele sey, die sich vor der Schöpfung einen Plan gemacht habe, nach dem die Welt geschaffen worden, und daß nun alle Ursachen und Wirkungen, alle physische und moralische Weltbegebenheiten nach diesem unveränderlichen Plan entstehen und auf einander folgen müßten, folglich keine Dazwischenkunft irgend eines andern vernünftigen Wesens außer den Menschen denkbar seye. Ferner:

2) Glauben sie nicht, daß sich der Logos Gottes, das Organ, wodurch sich der Unendliche durchaus von keinem endlichen Wesen Erkennbare, der ewig Verborgene, mit keinem Ding Vergleichbare, Vater der Ewigkeit, allen endlichen Wesen, jedem nach seinen Begriffen erkennbar macht, sich mit der Menschheit Jesu Christi innig und ewig zu einer Substanz oder zu einer Person vereinigt habe; daß dieser Gottsprecher oder Gottmensch durch seinen blutigen Opfertod die Menschheit mit Gott habe versöhnen müssen, und daß er nun der eigentliche Weltregent sey; und warum glauben sie das nicht? — weil sich ein solcher Logos mit ihrer abstracten

Idee von Gott nicht verträgt; weil eine solche blutige Versöhnung in der Natur der höchst vollkommenen Menschenseele nicht gegründet ist, und weil die Vereinigung eines unendlichen Wesens mit einem Endlichen unmöglich ist; und doch behauptet die Bibel jene Glaubenslehren fest und bündig, ohne Allegorie. Woher nun abermal dieser Widerspruch? — er entsteht wiederum aus keiner andern Quelle, als aus der falschen deterministischen Vorstellung von Gott; und endlich

3) Glauben sie nicht, daß ein von Gott erschaffenes vernünftiges Wesen, weder Engel noch Menschen, aus seinem anerschaffenen Zustand fallen und bös werden könne, daß es also keine böse Engel gebe, und daß das Böse also unter den Menschen bloß aus ihrer anerschaffenen Eingeschränktheit herrühre, und warum glauben sie dieses nicht? — weil eine höchst vollkommene Menschenseele kein unvollkommenes Werk oder vielmehr kein Wesen schaffen kann, welches mißlingt; und doch behauptet auch hier wiederum die Bibel, daß es wirklich gefallene und bös gewordene Engel gebe, und daß auch der Mensch wirklich aus seinem anerschaffenen Zustand gefallen sey. Dieser Widerspruch entsteht also abermals wieder aus jener deterministischen Quelle.

Nun bemerke, lieber Freund! wie äußerst inkonsequent unsere mittelchristlichen, oder aufgeklärten Theologen sind: — ist ihre Grundidee der versteckte, subtile, oder auch offenbare Determinismus wahr, so ist der Naturalismus die richtige Vorstellung von Gott und der Welt; dann bedarf es aber keiner, nicht einmal der Naturreligion: denn die hilft nichts, wo keine Moralität statt findet, und diese findet nicht statt, wo alles vorher bestimmt ist; also sind solche aufgeklärte Volkslehrer ihrem eigenen System nach durchaus unnütze Knechte, man bedarf ihrer nicht. Daß aber der Determinismus durchaus unwahr und eine abscheuliche Idee sey, das hab ich dir schon am Eingang dieses unseres Gesprächs bemerklich gemacht, und gezeigt, daß sich kein vernünftiges Wesen von Gott eine andere Vorstellung machen könne, als wenn es von seiner eigenen eingeschränkten Natur alle Schran=

ken wegräumt und es sich als höchst vollkommen denkt; da aber nun diese Vorstellung bei dem gefallenen menschlichen Geschlecht den fürchterlichen Determinismus erzeugt, so mußte diese, im Grund unrichtige Idee, realisirt werden, und dieß geschahe durch die Menschwerdung Christi und durch die Erlösungs-Anstalten, wodurch dann endlich alles wieder in die rechte Gleise kommt. Jetzt füge ich nun folgendes um desto festerer Gewißheit willen noch hinzu. Ich bitte dich, gib wohl Acht auf das, was ich sage!

Wenn die Idee, daß Gott eine höchst vollkommene Menschenseele sey, wahr wäre, so müßte er auch das höchst vollkommene Ideal aller Geschöpfe seyn, alle Wesen in allen Weltkörpern, insofern sie Vorstellungs-Vermögen und keine nähere Offenbarung von Gott haben, können sich das höchste Wesen ja nicht anders vorstellen, als durch Abstraction von sich selbst. Nun bedenke doch, wie es möglich sey, daß Gott ein höchst vollkommener Mensch, und auch zugleich ein höchst vollkommener Jupiters-, Mars-, Venus-, Saturnus-Bürger seyn könne: alle Wesen sind im Verstand Gottes gegründet, aber er für sich ist gewiß keinem unter allen Wesen nur von ferne ähnlich. Der Mensch wurde nach dem Ideal des Urmenschen in Gott geschaffen, und dieser Logos wurde dann auch wirklich Mensch.

Wenn nun also die Vorstellung, die wir durch unsere Vernunft von uns selbst abstrahiren und sie auf Gott anwenden, nach dem, was ich so eben erinnert habe, grundfalsch ist, so müssen auch alle ihre religiösen Ideen und Folgeschlüsse, auf den Menschen angewendet, ebenfalls grundfalsch seyn. „Daraus folgt nun auch unwidersprechlich, daß alle Bibel-Erklärungs- und Accomodations-Regeln, die aus dieser Quelle herfließen, durchaus falsch und widerchristlich sind; und daß also die Bibel, als die unzweifelhafte Offenbarung Gottes an den gefallenen Menschen, nach keinen andern Regeln erklärt werden dürfe, als die sie selbst an die Hand gibt." Da nun aber die Bibel den Fall der ersten Menschen, die Gottheit Christi, die Wiederherstellung des gefallenen Men-

schengeschlechts durch den blutigen Opfertod Christi, seine Weltregierung, die Gnadenwirkungen des heiligen Geistes und dessen göttliche Wirklichkeit, und das Daseyn guter und böser Engel, nebst ihren Wirkungen auf die Menschen häufig und auf mancherlei Weise positiv behauptet, so können und müssen alle diese Sätze als Glaubensartikel angesehen und geglaubt werden.

Hier muß ich eine Geschichte mittheilen, die alle meine Leser bis zu den Thränen rühren wird; ich schreibe sie ab, wie sie in einem gedruckten Blatt aus dem Hohenlohischen dem Publikum bekannt gemacht worden ist.

Ihro Durchlauchten, Friedrich Eberhard, Prinz von Hohenlohe-Kirchberg, und Höchstdero Frau Gemahlin, Albertine Renate, geborne Gräfin von Castell-Remlingen, endigten den 25sten Jänner 1804 Vormittags um neun Uhr in einer Viertelstunde zu Kirchberg ihre irdische Laufbahn. Was die kühnste Einbildungskraft begeisterter Liebe kaum zu hoffen wagt, war hier der vollendeten Tugend gewährt: der Wunsch, auch im Tode ungetrennt zu seyn. Darum verstummt an ihrer Bahre die Klage der Freundschaft — meine Gattenliebe, erleuchteter Religionsglaube, feiert den seltensten Triumph, und die verschämte Armuth weint weit umher Thränen des Dankes.

Anspruchlose Frömmigkeit, ausgezeichnete Geistesbildung, warme Menschenliebe einte die gleichgestimmten Seelen, und schloß den 20sten April 1778 ihren ehelichen Bund, den im Lauf der Jahre die reifende Tugend immer fester knüpfte, und die Liebe mit allen ihren Segnungen, nur nicht mit Kindern, beglückte.

Wie schnell flohen nicht Tage und Stunden in prunkloser Häuslichkeit, wie selig in ununterbrochener Wirksamkeit dahin! Veredlender Lektüre, dem Studium der Bibel, dem stillen Wirken für Menschenwohl war jeder Tag haushälterisch zugemessen. Kunstarbeiten, freundschaftlicher Umgang und

Briefwechsel, das Saitenspiel einer gefälligen Muße, gaben diesem Tagwerk Abwechslung und Erholung. Einerlei Krankheit warf die Zärtlichgeliebten, welche Hand in Hand, die Ewigkeit im Auge, in ununterbrochener Heiterkeit dahin wandelnd, nichts als die Todestrennung fürchteten, auf ein achttägiges Lager. Ein Vorgefühl ihrer gleichzeitigen Vollendung schien beider Seelen im Fieberschlummer und wachend zu erfreuen. Am letzten Abend ihres Erdenlebens scheint die phantasirende Prinzessin schon ihren Einzug in den Himmel mit ihrem Gemahl unter dem Zujauchzen seraphischer Chöre zu feiern; denn sie forderte die hohen Anwesenden auf, mit ihr: Vivat das Ehepaar! zu rufen. Den folgenden frühen Morgen ließ sich der Prinz zum Bette seiner Gemahlin tragen, wo sie sich die Hände zum letzten irdischen Dank reichten; und wenige Zeit nachher rief der dem Tode nahe Prinz: Albertine! bist du fertig, so wollen wir unsre Reise antreten? — dann nahm er von den Umstehenden Abschied und entschlief; ein Gleiches that die Gemahlin, und ihr Geist riß sich in der nämlichen Viertelstunde aus seiner Hülle.

Der höchstselige Prinz hat außer den vielen milden Gaben, welche er durch weise Sparsamkeit zu bestreiten wußte, nicht blos durch sein religiöses Vorbild, sondern auch durch Erbauungsschriften auf das In- und Ausland vielfach zum Besten der Menschheit gewirkt: außer seinen ungedruckten Aufsätzen ist in Stuttgart bei Löflern die fünfte Auflage seines Gebetbuchs erschienen. Und die Sammlung der liturgischen Formulare, welche seit einigen Jahren unsere öffentlichen Andachts-Uebungen unterstützen, ist hauptsächlich durch die thätige Mitwirkung des höchstseligen Prinzen zu Stande gekommen, der sich die Mühe nicht verdrießen ließ, das Ganze zu ordnen und eigenhändig zum Druck vorzubereiten. Mit wehmüthiger Verehrung weilt man bei dem Gedanken dieses im Leben und Tode ausgezeichneten Edeln.

Die Bücher, welche ich jetzt besonders anzuzeigen und zu empfehlen habe, sind folgende:

Zuruf an das Christenvolk des 19ten Jahrhunderts, Frankfurt am Main, bei Joh. Christ. Hermann. Dieß Büchlein soll billig von jedermann gelesen werden; es ist der Mühe werth.

Die Gespräche vom Alter, vom seligen Prälaten Roos — nebst seinem Lebenslauf. Nürnberg bei Raw. Schon der Name des verklärten Verfassers bürgt für den Werth dieser Schrift, die aber doch vorzüglich gelesen zu werden verdient.

Erzählungen und Anekdoten aus den Basler Sammlungen, Nürnberg bei Raw, von einem ungenannten, aber bewährten christlichen Schriftsteller, geben dem Wahrheit liebenden Leser gewiß eben so gesunde als angenehme Geistesnahrung; es ist ein erbauliches Büchlein für wohlhabende Christen zum Verschenken an Arme.

Die Geschichte Josephs, von einem Ungenannten, Nürnberg bei Raw, ist so einfach, und doch mit so vielen durchwebten, lehrreichen, tröstlichen und Glauben stärkenden Bemerkungen erzählt, daß man diese kleine, reinbiblische Schrift einmal und zehnmal gerne lieset.

Ein Bauer aus der Schweiz, Namens Heinrich Boßhart, hat in Oberschwaben eine Erbauungsrede gehalten, welche hernach gedruckt worden ist; sie ist recht schön und erbaulich, da ich sie aber nicht bei der Hand habe, so weiß ich auch nicht, wer sie verlegt hat. Ich kenne den guten Heinrich Boßhart persönlich.

Schöners Sammlung einiger Trostlieder, besonders an Geburtstagen, Nürnberg bei Raw, sind ungemein schön und voller Salbung, so wie alles, was aus seiner Feder kommt, oder von ihm zur Erbauung ausgewählt wird. Eben dieser erbauliche Schriftsteller wird auch Predigten herausgeben, die ich schon zum Voraus mit gutem Grund empfehlen kann.

Menkens Homilien, drei Bände, bei Joh. Christ. Hermann in Frankfurt am Main, sind Meisterstücke und Kleinode für den christlichen Bibelforscher.

Bei eben diesem Buchhändler ist auch eine kleine merkwürdige Schrift herausgekommen, welche heut zu Tage ein Wort zu seiner Zeit ist. Sie heißt: das Ende eines Naturalisten.

Försters geistliche Lieder sind sehr schön und erbaulich, voller Salbung und wahren Christensinnes, sie sind auf die christlichen Feste eingerichtet; wer ein Liederfreund ist, wird da Nahrung finden, sie sind auch bei Raw in Nürnberg zu bekommen.

Der bekannte Königliche Preußische Geheime Rath Oßwald ist ein sehr geschickter Tonsetzer auf das Klavier, und zugleich ein Freund des wahren Christenthums; wer also schöne Lieder schön in Musik gesetzt liebt, der kann die drei herausgekommenen Hefte bei Raw in Nürnberg bekommen.

Sollte irgend jemand wünschen, mit der französischen erbaulichen Literatur bekannt zu werden, der wende sich nur an Herrn Daniel Petilliet zu Lausanne in der Schweiz; Herr Petilliet schreibt und spricht auch deutsch.

Der Hofrath und Professor Wolfter allhier, der auch Bibliothekarius und katholisch ist, ein sehr gelehrter und grundrechtschaffener Mann, arbeitet eine Reformationsgeschichte aus, die wohl schwerlich unter allen ihresgleichen hat. Der selige Dr. Luther und alle seine Gehülfen erscheinen da in ihrem wahren Glanz. Ein Zeugniß, das von einem Katholiken unerhört ist. Ich mache vorläufig aufmerksam darauf, und werde es zu seiner Zeit wieder anzeigen. Zwei anonyme Schriften:

1. Geschichte der Reformation. Rom, Wittenberg und Genf, 1796.

2. Abhandlung über die Frage: was hatten Luthers Bemühungen für ihr Zeitalter für eine Wirkung? und welche gesegneten Vortheile hat nicht die Nachwelt ihnen zu danken? Jena, 1802, sind von diesem Verfasser.

Es freut mich herzlich, daß mein Vorschlag zu einer Erbauungs-Büchergesellschaft Wurzel geschlagen hat: zehn Mit-

glieder sind schon in mein Register eingetragen worden; da nun niemand gern öffentlich genannt wird, und ich doch hier am Schluß jedes Stücks des grauen Manns gerne vom Empfang Rechenschaft ablegen, und auch vom Erfolg Nachricht geben will, so will ich jedem Mitglied einen fremden Namen geben, und ich bitte dann auch Jedes, diesen seinen Namen zu bemerken und nicht zu vergessen, dann aber auch ihn niemand bekannt zu machen, welches auch von meiner Seite nicht geschehen wird. Folgende Personen sind also bis dahin die Mitglieder:

		fl.	kr.
1.	Euphrosine jährlich 10 alte Louisd'or, macht ohne Agio	90 fl.	—
2.	Philotas	5 fl.	30 kr.
3.	Thimotheus zu S.	2 fl.	45 kr.
4.	Theophilus 3 Dukaten jährlich ohne Agio	15 fl.	—
5.	Philemon und Serenus	16 fl.	30 kr.
6.	Philoxene jährlich eine alte Louisd'or	9 fl.	—
7.	Eusebius zu G.	2 fl.	45 kr.
8.	Irenäus	1 fl.	22½ kr.
9.	Polycarpus	5 fl.	—
10.	Christophilus eine alte Louisd'or . .	9 fl.	—
	zusammen	156 fl.	52½ kr.

Außerdem hat mir noch ein guter Mann 30 kr. zu diesem Zweck geschickt, und ein anderer 22 fl. nebst einem Brief, den ich hier nicht zu meiner, sondern zur Ehre des Herrn mittheilen will.

„Hier, mein ehr= und liebenswürdiger Herr Hofrath, ein Scherflein zur Fortsetzung ihres christlichen Menschenfreundes, dessen erstes Heft einen so tiefen Eindruck auf mein verhärtetes Herz machte, daß es bei Lesung des Krankentrostes von dem alten Pfarrer in Kirschenheim bis zu Thränen erweicht worden. — Möchte sich doch dieser Lichtsfunke in meiner um und um verfinsterten Seele ausbreiten —! bitten sie darum mit mir unsern Herrn um seine erbarmende Gnade u. s. w."

Ja! lieber Unbekannter! mehrere werden das mit mir thun, es kommt nur auf Ernst im Wachen und Beten und treue Beharrung an; der das gute Werk in ihnen angefangen hat, der wird es auch vollenden! Amen!

Ein paar verehrungswürdige Freunde sind mit dem ersten Heft des christlichen Menschenfreundes nicht recht zufrieden; dieß machte mich traurig, allein obiges Zeugniß, und dann der Beifall anderer guter Menschen, und sonst noch viele Nachrichten von dem Segen, den dieß erste fehlerhafte Heft stiftet, hat mich einigermaßen wieder aufgerichtet. — Das zweite Heft soll unter der Leitung des Herrn desto besser werden.

Da die Versendung durch ganz Deutschland gar zu viel Transportkosten verursacht, so will ich allemal in beiden Frankfurter Messen durch christliche Freunde die Vertheilung besorgen lassen; Freund Raw wird dann auch für Oberdeutschland, oder vielmehr für die östlichen Provinzen sorgen helfen.

Eben dieser Freund hat mir für 300 fl., die ich aus England erhalten, zweitausend Exemplare vom ersten Heft des christlichen Menschenfreundes geliefert, die noch lang nicht alle ausgetheilt sind, welches aber in nächster Ostermesse geschehen soll. Sie liegen bei Herrn Pfarrer Passavant zu Frankfurt am Main. Die noch überhin erhaltenen 12 fl. gehen ganz für Transportkosten hin.

Künftigen Sommer werde ich das zweite Heft des christlichen Menschenfreundes schreiben, und dieß soll dann in der Herbstmesse ausgetheilt werden.

Es ist einerlei, ob das Geld an mich oder an Raw geschickt wird, wenn ich nur Nachricht davon bekomme, damit ich Rechnung darüber führen kann.

Ich denke nicht, daß irgend jemand befürchtet, Raw und ich machten Profit bei diesem wohlthätigen Institut — das wäre abscheulich, ich schreibe umsonst und besorge alles umsonst, und ebenso nimmt auch Raw keinen Profit, außer daß er dann auch eine Auflage für sich besonders abdrucken läßt, damit man das Büchlein auch kaufen könne.

Ich wollte auch wohl andere erbauliche Bücher austheilen, aber diese müßte dann doch die Gesellschaft bestimmen, und wie wäre das zu machen? ich könnte dann doch nicht den Willen eines jeden befolgen — und jeder könnte auch nur über seinen Beitrag an Geld disponiren. Der Herr segne alles, was zu seiner Ehre unternommen wird. Amen!





